HOLOCAUST HANDBÜCHER · BAND 36

JÜRGEN GRAF



AUSCHWITZ: AUGENZEUGENBERICHTE UND TÄTERGESTÄNDNISSE DES HOLOCAUST

30 GASKAMMER-ZEUGEN KRITISCH GEPRÜFT

AUSCHWITZ:

AUGENZEUGENBERICHTE UND TÄTERGESTÄNDNISSE DES HOLOCAUST

Jürgen Graf

Auschwitz:
Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse des Holocaust

30 Gaskammer-Zeugen kritisch geprüft



Castle Hill Publishers

P.O. Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

2. Auflage, Juni 2020

HOLOCAUST HANDBÜCHER, Band 36:
Jürgen Graf:
Auschwitz: Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse des Holocaust: 30 Gaskammer-Zeugen kritisch geprüft.
Zweite, korrigierte Auflage, Juni 2020
Uckfield, UK: CASTLE HILL PUBLISHERS
P.O. Box 243, Uckfield, TN22 9AW, UK

ISBN10: 1-59148-190-2 (Druckausgabe)
ISBN13: 978-1-59148-190-4 (Druckausgabe)
ISSN: 2059-6073

Vertrieb weltweit:
Castle Hill Publishers
P.O. Box 243
Uckfield, TN22 9AW, UK
https://shop.codoh.com

Gesetzt in / Set in Times New Roman.

www.HolocaustHandbuecher.com

Falls diese Seite zensiert wird, versuche man es mittels eines Anonymisierungsdienstes.

Umschlag: Vorderseite: Portraits einiger der in diesem Band behandelten Zeugen. Unten: Das Wort “Lügner” in 90 Sprachen der Welt.

Inhaltsverzeichnis

Seite

Einleitung

Zur Entstehungsgeschichte dieses Buchs

Anfang April 1993 lernte ich Gerhard Förster kennen, einen pensionierten Diplomingenieur, der aus Schlesien stammte, jedoch jahrzehntelang in der Schweiz gearbeitet, die schweizerische Staatsbürgerschaft erworben und sich in Würenlos, Kanton Aargau, niedergelassen hatte.[1] Förster trug sich mit dem Gedanken, einen revisionistischen Verlag zu gründen und mich als Autor zu gewinnen. Meine Aufgabe sollte darin bestehen, die erste systematische Sammlung von Tätergeständnissen und Augenzeugenberichten über die von den Vertretern der orthodoxen Geschichtsschreibung behaupteten Judenvergasungen in NS-Konzentrationslagern zu erstellen. Da ich in meinem eben erschienenen revisionistischen Erstlingswerk *Der Holocaust auf dem Prüfstand* (Graf 1993) bereits eine stattliche Anzahl solcher Geständnisse und Zeugenaussagen angeführt hatte, schien ich Förster hierfür der richtige Mann zu sein. Ich war von diesem Vorschlag sehr angetan, zumal es mir an Zeit für eine solche Arbeit durchaus nicht mangelte – eine Woche zuvor hatte ich, unmittelbar nach dem Erscheinen des eben erwähnten Buchs, meine Stelle als Französisch- und Lateinlehrer am Progymnasium Therwil, Kanton Baselland, verloren.

Beim Aufbau der geplanten Studie gab es grundsätzlich zwei Möglichkeiten: Ich konnte einen Querschnitt von Tätergeständnissen und Augenzeugenberichten aus allen sechs in der orthodoxen Geschichtsschreibung als "Vernichtungslager" bezeichneten Lager präsentieren oder mich auf eines dieser Lager beschränken. Nach eingehender Beratung mit Förster sowie mit Prof. Robert Faurisson, der den Diplomingenieur im Juli 1993 gemeinsam mit mir in Würenlos besuchte und mir eine Reihe nützlicher Ratschläge für die bevorstehende Arbeit erteilte, entschied ich mich für die zweite Variante. Die Wahl des Lagers war damit gegeben – sie konnte nur auf Auschwitz fallen, und zwar aus folgenden Gründen:

[1] Zur Person Gerhard Försters siehe Graf 1999.

- Sowohl in der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung über den Holocaust als auch in der Medienpropaganda spielte Auschwitz damals eine absolut dominierende Rolle.[2] Folglich war es im Bewusstsein der Öffentlichkeit zum Symbol schlechthin für die "fabrikmäßige Ausrottung der Juden durch das NS-Regime" geworden.
- Aus Auschwitz liegen weitaus mehr Tätergeständnisse und Zeugenaussagen vor als aus allen fünf anderen "Vernichtungslagern" zusammen.
- Über Auschwitz ist eine außerordentlich große Zahl von Dokumenten der SS-Lagerverwaltung erhalten geblieben, was es dem Historiker ermöglicht, die Behauptungen der Zeugen mit den dokumentierten Fakten über die Zustände im Lager zu vergleichen. Zu den erhaltenen Urkunden gehört auch eine Vielzahl von Dokumenten (einschließlich Bauplänen) über die Krematorien, in denen Gaskammern zur Tötung von Menschen mit dem Pestizid Zyklon B eingerichtet und die Leichen der Ermordeten anschließend verbrannt worden sein sollen. Dies erlaubt es dem Forscher, zu überprüfen, ob die angeblichen Massenvergasungen und -verbrennungen überhaupt technisch möglich waren. Außerdem sind die Krematorien zumindest im Ruinenzustand bis heute erhalten, was dem Forscher die Aufgabe ebenfalls stark erleichtert. Über die "Vernichtungslager" Chelmno, Belzec, Sobibor und Treblinka sind fast keine zeitgenössischen Dokumente erhalten, und die Lager selbst wurden vor dem Rückzug der Deutschen abgerissen.

Da das mir zur Verfügung stehende Quellenmaterial allzu spärlich war, suchte ich im September 1993 den unweit von Rom lebenden italienischen Privatgelehrten Carlo Mattogno auf, der sich seit mehr als einem Jahrzehnt eingehend mit der Judenverfolgung im Dritten Reich beschäftigt und bereits mehrere Schriften zu diesem Thema verfasst hatte. Mattogno verfügte über eine große Zahl von Augenzeugenberichten über Auschwitz, die ich kopieren und für meine bevorstehende Arbeit verwenden konnte. Unter dem Titel *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust* erschien mein Buch im Mai 1994 bei dem inzwischen von Förster gegründeten Verlag "Neue Visionen" in Würenlos. Das Kernstück meiner Studie bildeten die Aussagen von Tätern und Zeugen der von der orthodoxen Geschichtsschreibung postulierten Massenvergasungen in Auschwitz; jedem Zeugenbericht schloss sich eine Analyse an.

Seit dem Erscheinen von *Auschwitz. Tätergeständnisse und Augenzeugen des Holocaust* sind inzwischen fast zweieinhalb Jahrzehnte vergangen. Angesichts der unverminderten Bedeutung des Themas erschien eine Neu-

[2] Dies ist mittlerweile längst nicht mehr im gleichen Ausmaß der Fall. Aus leicht ersichtlichen Gründen versuchen viele Vertreter der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung heute, den Schwerpunkt auf die "östlichen Vernichtungslager", die "Gaswagen" oder die Massenerschießungen an der Ostfront zu verlagern.

ausgabe in höchstem Grade wünschenswert. Einfach die Ausgabe von 1994 nachzudrucken, verbot sich aus mehreren Gründen. Zunächst enthielt diese etliche Irrtümer und unglückliche Formulierungen, die es zu berichtigen galt. Wichtiger war allerdings, dass die revisionistische Forschung seit 1994 gerade in Bezug auf Auschwitz enorme Fortschritte gemacht hat, wobei in allererster Linie die gewaltige Arbeit von Carlo Mattogno zu würdigen ist. Bei der Neugestaltung meines Buches habe ich mich immer wieder auf diese neuen revisionistischen Erkenntnisse gestützt.

Von ihrem Aufbau her lehnt sich die neue Ausgabe an die alte an. Die Zahl der hier behandelten Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse hat sich trotz einiger Änderungen letztlich nicht geändert.[3] Leicht geändert wurde jedoch der Titel des Buchs: Da die Zahl der Zeugenberichte um das Mehrfache höher ist als die der Geständnisse, heißt die neue Version des Buchs *Auschwitz: Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse des Holocaust.* Im Gegensatz zur alten Version werden die "Augenzeugenberichte" und die "Tätergeständnisse" in getrennten Blöcken angeführt: Erstere bilden das zweite, letztere das dritte Kapitel des Buchs. Im ersten Kapitel werden die wichtigsten Informationen über Auschwitz vorausgeschickt – eine kurze Geschichte des Lagers, die Zahlen der dorthin Deportierten, die nachgewiesenen und die behaupteten Opferzahlen, die Krematorien und Freiluftverbrennungen, die behaupteten Tötungsstätten und die vorgebliche Tatwaffe Zyklon B –, so dass ich in den folgenden Kapiteln immer wieder auf diese Daten verweisen kann. Im Epilog wird dann die Bilanz aus dem zuvor Erarbeiteten gezogen.

Zwei notwendige Begriffsklärungen

Um terminologische Missverständnisse von vornherein auszuschließen, seien die Begriffe "Holocaust" und "Gaskammern" gleich zu Beginn klar definiert:

Der Ausdruck "Holocaust", der sich seit der Ausstrahlung des gleichnamigen amerikanischen Spielfilms im deutschen Fernsehen Anfang 1979 auch im deutschen Sprachraum durchgesetzt hat, geht auf ein altgriechisches Wort zurück, das etymologisch "vollständige Verbrennung" bedeutet

---

[3] In der alten Version waren der Vrba-Wetzler-Bericht sowie Vrbas Buch von 1964 getrennt angeführt worden, ebenso das Höß-Geständnis und Höß' Aufzeichnungen aus dem Krakauer Gefängnis. In der neuen Version werden sie jeweils gemeinsam behandelt. Die Erklärungen von Michał Kula werden nicht mehr als eigenständige Zeugenaussage präsentiert, sondern in die Aussagen von Henryk Tauber eingebettet. Weggelassen wurden die unergiebigen Berichte von Seweryna Szmaglewska, Milton Buki und André Lettich. Neu hinzu kommen die Meldungen des polnischen Widerstands über Auschwitz 1941-1944, die als eine Aussage gezählt werden, die Aussagen von Kurt Prüfer und Karl Schultze in sowjetischer Haft sowie die Geständnisse von Hans Aumeier und Maximilian Grabner.

und ursprünglich den Sinn von "Brandopfer" besaß. Ich verstehe darunter die behauptete Massenvernichtung von Juden in Gaskammern sowie die anschließende Verbrennung der Leichen in Krematorien oder unter freiem Himmel. Nicht unter den Begriff "Holocaust" fallen die – von niemandem bestrittenen – Judenverfolgungen und Judendeportationen während des Zweiten Weltkriegs sowie die ebenfalls vollkommen unbestrittene Existenz von Konzentrationslagern, in denen eine große Zahl jüdischer und nichtjüdischer Häftlinge infolge von Epidemien, Unterernährung und Entbehrungen, in geringerem Umfang auch durch Misshandlungen oder Hinrichtung, den Tod fand. Die Judenerschießungen an der Ostfront, die in der orthodoxen Geschichtsschreibung als Teil des Holocaust im Sinne einer systematischen Judenvernichtung dargestellt werden, werden in diesem Buch nicht behandelt.

Unter "Gaskammern" verstehe ich ausschließlich Räumlichkeiten zur Tötung von Menschen durch Gas, nicht aber die Entwesungs- oder Entlausungskammern, deren Existenz in Auschwitz wie in anderen Konzentrationslager unstrittig ist und in denen Kleidungsstücke, Decken etc. mit Gas von Ungeziefer befreit wurden. (In den deutschen Dokumenten der Kriegszeit wurden diese Entwesungskammern gelegentlich als "Gaskammern" bezeichnet.)

Der Stellenwert von Holocaust-Zeugenaussagen im Bewusstsein der Öffentlichkeit

Wer sich gegenüber einem zum Dialog bereiten, aber nur oberflächlich über den Holocaust informierten Zeitgenossen als Revisionist zu erkennen gibt, sieht sich fast unweigerlich mit folgenden drei Haupteinwänden gegen den Revisionismus konfrontiert:

<u>Die Fotos</u>

> *"Wir haben die Aufnahmen von Leichenbergen in den Konzentrationslagern doch alle gesehen. Willst du mir womöglich weismachen, das seien Fotomontagen?"*

<u>Die Frage nach dem Verbleib der verschwundenen Juden</u>

> *"Wo sind die Millionen von Juden denn hingekommen, wenn sie nicht vergast worden sind?"*

Die Zeugenaussagen

> *"Es gibt doch unzählige Zeugen, welche die Massenvergasungen in Auschwitz und anderen Lagern bekundet haben. Versteigst du dich etwa zu der Behauptung, die hätten alle gelogen?"*

Die Erfahrung zeigt, dass das dritte dieser Argumente für die meisten mit den Fakten nicht oder nur unvollkommen vertrauten Verteidiger der orthodoxen Geschichtsversion das wichtigste, alles entscheidende ist. Bezüglich der beiden ersten Punkte ist es meiner persönlichen Erfahrung nach leichter, seinen antirevisionistischen Gesprächspartner von der Fragwürdigkeit seiner Position zu überzeugen.

Hinsichtlich der Aufnahmen ist die Sache am einfachsten. Hier reicht gewöhnlich der Hinweis darauf, dass diese Fotos – abgesehen von einigen Ausnahmen, die jedoch nicht sonderlich ins Gewicht fallen und deshalb hier übergangen werden können – zwar echt sind, jedoch keinen Beweis für die behauptete Massenvernichtung von Juden in "Vernichtungslagern" liefern. Sie stammen aus westlichen Lagern wie Bergen-Belsen, Buchenwald, Nordhausen und Dachau und zeigten die Opfer von Seuchen, Unterernährung, Entkräftung und alliierten Luftangriffen. Während des Vormarsches der Roten Armee hatten die Deutschen die östlichen Lager evakuiert, um den Sowjets keine Soldaten und Arbeitskräfte in die Hände fallen zu lassen. In den westlichen Lagern, wo die Überstellten interniert wurden, obgleich es keine ausreichenden Unterkünfte für sie gab, brachen in den überfüllten Baracken Seuchen aus, die man nicht mehr unter Kontrolle brachte; Medikamente und Lebensmittel kamen infolge der Zerstörung der deutschen Infrastruktur durch den alliierten Bombenterror oft nicht mehr zu den Lagern durch. Infolgedessen starben beispielsweise in Dachau, wo zwischen Anfang 1940 und Ende 1944 insgesamt 12.445 Häftlinge umgekommen waren, in den ersten vier Monaten des Jahres 1945 nicht weniger als 15.384 Häftlinge, also mehr als in den fünf Jahren zuvor (Neuhäusler 1981).

Diese Fakten werden von der orthodoxen Geschichtsschreibung nicht bestritten, was die Medien freilich nicht daran hindert, diese Aufnahmen ständig als Beweis für den Holocaust zu zeigen und die Opfer von Fleckfieber und Unterernährung fälschlich als Ermordete auszugeben.

Schon schwieriger ist es für einen Revisionisten, die Frage nach dem Verbleib der "verschwundenen" Juden kurz, aber überzeugend zu beantworten. Zunächst wird er selbstverständlich betonen, dass infolge der NS-Verfolgungen in der Tat eine sehr große Zahl von Juden den Tod fand, auch wenn die traditionelle Sechsmillionenziffer fern jeder Realität ist. Manche Revisionisten werden in diesem Kontext vielleicht auf Walter Sannings 1983 erschienene umfangreiche demographische Studie *Die Auf-*

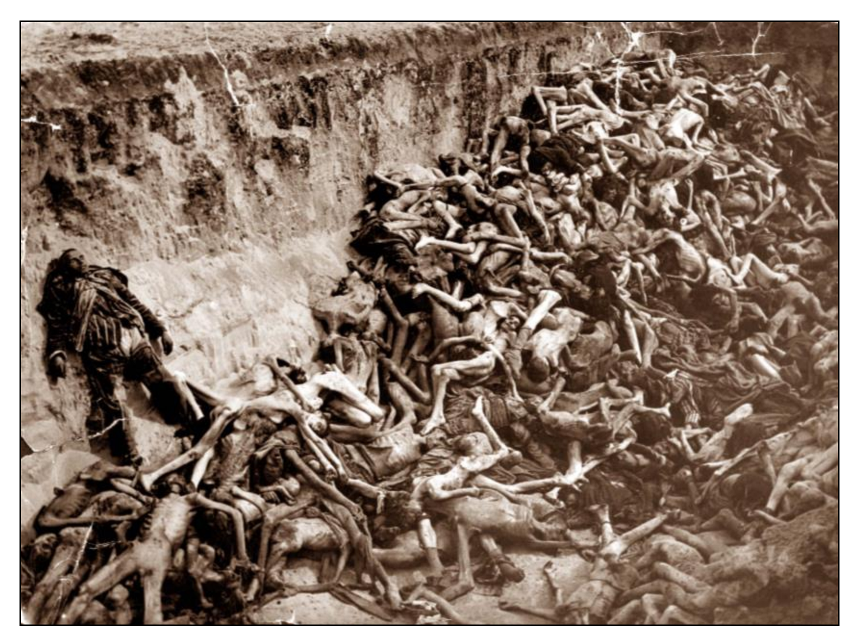


Abb. 1: *Massengrab im KL Bergen-Belsen mit Fleckfieberopfern, ausgehoben und gefüllt unter Leitung britischer Truppen nach Besetzung des Lagers im Frühjahr 1945.*

lösung hinweisen, doch abgesehen davon, dass dieses Buch dem Kritiker in manchen Punkten breite Angriffsflächen bietet,[4] wird der Gesprächspartner in den wenigsten Fällen bereit sein, ein ganzes Buch voll trockener Statistiken zu lesen. Überzeugender ist in der Regel ein Hinweis auf die gewaltige jüdische Wanderbewegung aus den ehemals von Deutschland kontrollierten Gebieten, die unmittelbar nach Kriegsende einsetzte. Eine Vorstellung von deren Ausmaß vermittelt beispielsweise folgender, am 24. November 1978 in der *State-Times* (Baton Rouge, Louisiana) erschienener Artikel:

> *"Einst lebten die Steinbergs in einem kleinen jüdischen Dorf in Polen. Nun hat sich eine mächtige Gruppe von Überlebenden und ihren Nachfahren gefunden, um gemeinsam an einer speziellen viertägigen Feier teilzunehmen, die passenderweise am Danksagungstag begann. Verwandte kamen am Donnerstag aus Kanada, Frankreich, England, Argentinien, Kolumbien und aus wenigstens 13 Städten der USA. 'Es ist phantastisch', sagte Iris Krasnow aus Chicago. 'Hier sind fünf Generationen vereint, vom drei Monate alten Kleinkind bis zum Fünfundachtzigjährigen. Die Leute weinen vor Glück und erleben einen wunderba-*

4 Sannings Schätzung von insgesamt 300.000 jüdischen Opfern ist mit Sicherheit viel zu niedrig, denn allein in den Konzentrations- und Arbeitslagern fanden rund 350.000 Juden den Tod. Die anderen Opferkategorien, beispielsweise die an der Ostfront erschossenen Juden, sind damit noch gar nicht berücksichtigt. Vgl. hierzu Graf 2020.



***Abb. 2:** Opfer eines Luftangriffs der britischen Luftwaffe auf die mit KL-Häftlingen belegte Boelcke-Kaserne in Nordhausen am 3. und 4.4.1945. Die Opfer wurden nach der Besetzung des Lagers durch US-Truppen aufgereiht, fotografiert und gefilmt und sodann in dem "Dokumentarfilm"* Nazi Concentration and Prisoner-of-War Camps *als Beweis für einen systematischen deutschen Massenmord an den Häftlingen präsentiert, der beim Nürnberger Tribunal als Beweis eingeführt wurde.*[5]

> *ren Augenblick. 'Es ist fast wie eine Versammlung von Flüchtlingen aus dem Zweiten Weltkrieg.'* […] *Für Iris Krasnows Mutter Helene, die von Polen nach Frankreich und von dort nach den USA ausgewandert war, stellte die Versammlung ein freudiges Ereignis dar. 'Ich kann nicht glauben, dass so viele den Holocaust überlebt haben."*

Am 29. Juni 1987 berichtete die *Chicago Tribune* über eine Zusammenkunft der jüdischen Familie Mintz. Harry Mintz glaubte ursprünglich, alle seine Angehörigen seien im Holocaust umgekommen. Nachdem er sich auf die Suche gemacht hatte, entdeckte er rund 150 über viele Länder zerstreut lebende Verwandte. Ein großer Teil von ihnen nahm an der erwähnten Familienzusammenkunft teil.

[5] https://youtu.be/_pQJ42ONPDo; ab 24:20; vgl. International Military Tribunal (nachfolgend IMT), Dokument PS-2430: *Nazi Concentration and Prisoner-of-War Camps: A Documentary Motion Picture*, IMT, Band 30, S. 357f.; vorgeführt beim Prozess am 29. November 1945, IMT, Band XXX, S. 470. Das hier gezeigte Foto ist vom US Nationalarchiv, ID 531259.

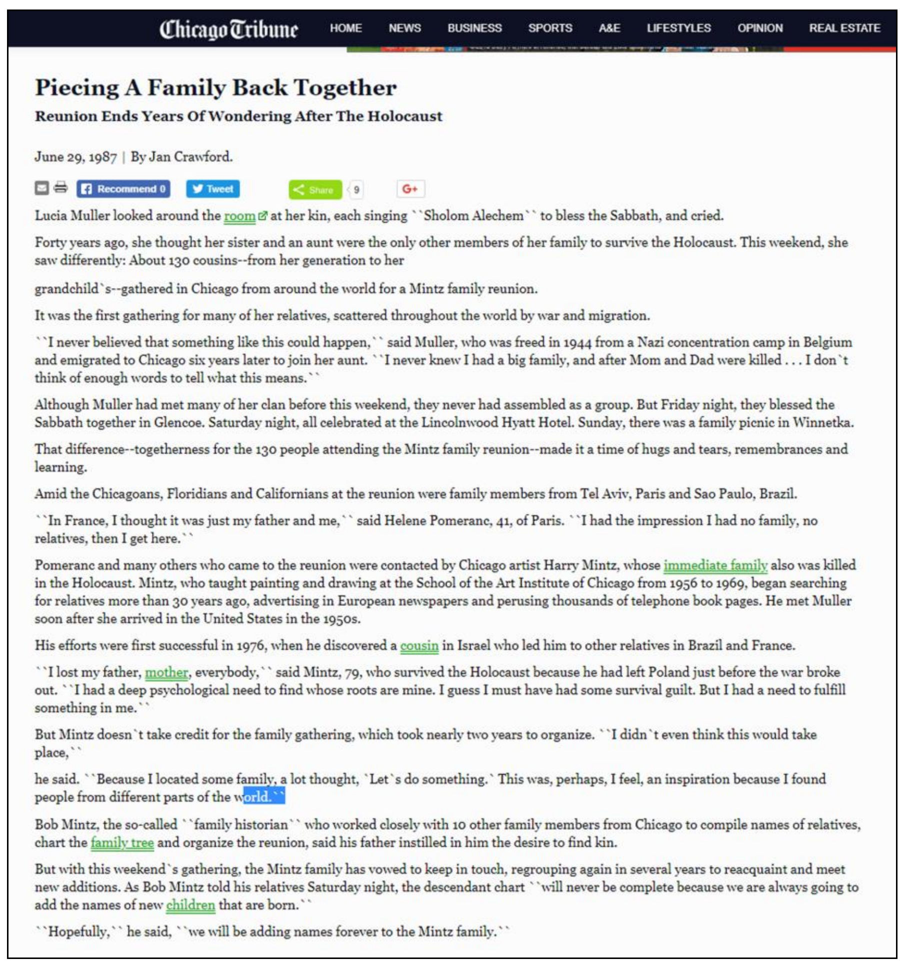
Solche Zeitungsberichte beeindrucken den ernstlich an historischen Fakten interessierten Laien mehr als schwer verdauliche Bevölkerungsstatistiken und vermögen ihn oft in seinen Überzeugungen zu erschüttern.

Sehr viel stärker ist die psychologische Barriere bezüglich der Zeugenaussagen für einen Menschen, der als natürliche Folge des ihm in der Schule gebotenen Geschichtsunterrichts sowie der pausenlosen Medienpropaganda gegen den Revisionismus voreingenommen ist. Weist ihn sein revisionistischer Gesprächspartner auf einige augenscheinlich absurde Augenzeugenberichte hin, etwa auf denjenigen von Moshe Peer, der behauptete, in Bergen-Belsen (wo es auch laut orthodoxer Geschichtsversion keine Gaskammern gab) nicht weniger als sechs Vergasungen überlebt zu haben (Seidman 1993), oder denjenigen von Morris Hubert, der bezeugte, die Nazis hätten in Buchenwald jeden Tag einen Juden in einen Käfig mit einem Bären und einem Adler gesteckt, worauf der Bär den Juden gefressen und der Adler seine Knochen zerhackt habe (Goldman 1988), so reagiert der Antirevisionist gewöhnlich unwirsch: Natürlich, kontert er, gebe es unter den Zeugen Schwindler, die gebe es ja unter jeder Menschengruppe, aber dass *einige* Zeugen die Unwahrheit gesagt hätten, heiße längst nicht, dass *alle* Zeugen Lügner seien – und von solchen Zeugen gebe es bekanntlich Abertausende.

Mit ihren Unterstellungen, fährt der Antirevisionist fort, beleidigten die Revisionisten Menschen, die unsäglich viel gelitten hätten, und verfolgten sie gewissermaßen ein zweites Mal. Außerdem hätten unmöglich so viele Zeugen unabhängig voneinander dieselben Ereignisse geschildert, wenn diese nicht stattgefunden hätte. Wer die Ehrlichkeit dieser Zeugen anzweifle, gehe offenbar davon aus, dass sie allesamt im Auftrag einer mysteriösen Zentrale gelogen hätten. Dies sei ein klassisches Beispiel einer kruden Verschwörungstheorie.

Dieses argumentative Strickmuster findet sich beispielsweise bei dem schweizerisch-jüdischen Historiker Raphael Ben Nescher, der in seinem Buch *Holocaust-Revisionismus: Ideologie oder Wissenschaft?* (in dem er den Revisionisten übrigens etliche geradezu sensationelle Zugeständnisse macht, siehe meine Replik Graf 2013) schreibt (Ben Nescher 2010, S. 218):

> *"Zuerst streiten sie* [die Revisionisten] *ab, dass die Nazis einen Plan (Verschwörung) hatten, die Juden umzubringen. Sie verlangen von den Historikern unwiderlegliche Beweise dafür, dass ein solcher Plan existierte.* […] *Die Revisionisten trauen den Juden einerseits zu, Abertausende von Zeugen, Überlebenden, Opfern und Tätern zu Falschaussagen bewogen und nicht wenige Dokumente und Bilder gefälscht zu haben, um so ein gigantisches Lügengebäude zu errichten und die ganze*



Piecing A Family Back Together

Reunion Ends Years Of Wondering After The Holocaust

June 29, 1987 | By Jan Crawford.

Lucia Muller looked around the room at her kin, each singing ``Sholom Alechem`` to bless the Sabbath, and cried.

Forty years ago, she thought her sister and an aunt were the only other members of her family to survive the Holocaust. This weekend, she saw differently: About 130 cousins--from her generation to her

grandchild`s--gathered in Chicago from around the world for a Mintz family reunion.

It was the first gathering for many of her relatives, scattered throughout the world by war and migration.

``I never believed that something like this could happen,`` said Muller, who was freed in 1944 from a Nazi concentration camp in Belgium and emigrated to Chicago six years later to join her aunt. ``I never knew I had a big family, and after Mom and Dad were killed . . . I don`t think of enough words to tell what this means.``

Although Muller had met many of her clan before this weekend, they never had assembled as a group. But Friday night, they blessed the Sabbath together in Glencoe. Saturday night, all celebrated at the Lincolnwood Hyatt Hotel. Sunday, there was a family picnic in Winnetka.

That difference--togetherness for the 130 people attending the Mintz family reunion--made it a time of hugs and tears, remembrances and learning.

Amid the Chicagoans, Floridians and Californians at the reunion were family members from Tel Aviv, Paris and Sao Paulo, Brazil.

``In France, I thought it was just my father and me,`` said Helene Pomeranc, 41, of Paris. ``I had the impression I had no family, no relatives, then I get here.``

Pomeranc and many others who came to the reunion were contacted by Chicago artist Harry Mintz, whose immediate family also was killed in the Holocaust. Mintz, who taught painting and drawing at the School of the Art Institute of Chicago from 1956 to 1969, began searching for relatives more than 30 years ago, advertising in European newspapers and perusing thousands of telephone book pages. He met Muller soon after she arrived in the United States in the 1950s.

His efforts were first successful in 1976, when he discovered a cousin in Israel who led him to other relatives in Brazil and France.

``I lost my father, mother, everybody,`` said Mintz, 79, who survived the Holocaust because he had left Poland just before the war broke out. ``I had a deep psychological need to find whose roots are mine. I guess I must have had some survival guilt. But I had a need to fulfill something in me.``

But Mintz doesn`t take credit for the family gathering, which took nearly two years to organize. ``I didn`t even think this would take place,``

he said. ``Because I located some family, a lot thought, `Let`s do something.` This was, perhaps, I feel, an inspiration because I found people from different parts of the world.``

Bob Mintz, the so-called ``family historian`` who worked closely with 10 other family members from Chicago to compile names of relatives, chart the family tree and organize the reunion, said his father instilled in him the desire to find kin.

But with this weekend`s gathering, the Mintz family has vowed to keep in touch, regrouping again in several years to reacquaint and meet new additions. As Bob Mintz told his relatives Saturday night, the descendant chart ``will never be complete because we are always going to add the names of new children that are born.``

``Hopefully,`` he said, ``we will be adding names forever to the Mintz family.``

Abb. 3: *Jan Crawford, "Piecing a Family Back together," Chicago Tribune, 20. Juni 1987; www.chicagotribune.com/news/ct-xpm-1987-06-29-8702170556-story.html*

> *Welt hinters Licht zu führen; andererseits sollen sie es nicht fertiggebracht haben, einen entsprechenden Befehl Hitlers zu fälschen."*

Dies mag auf den Laien ja recht überzeugend wirken, hat aber den kleinen Nachteil, dass es auf falschen Prämissen beruht und deshalb wertlos ist. Folgende Punkte seien hier herausgegriffen:

Die "Abertausende von Zeugen, Überlebenden, Opfern und Tätern"

Kein Revisionist hat je behauptet, die Zeugen und Überlebenden der Konzentrationslager, von denen es in der Tat Abertausende gab, hätten durchwegs in allen Punkten gelogen. Es geht jedoch nicht um ehemalige KL-Häftlinge allgemein, sondern um jene, die behaupten, Menschenvergasun-

gen beigewohnt zu haben, und von diesen gab es keine “Abertausende”, sondern nur eine recht geringe Zahl. Die wichtigsten von ihnen werden, sofern sich ihre Aussagen auf Auschwitz beziehen, in diesem Buch vorgestellt und zitiert.

Die Unterstellung, “die Juden” hätten die angeblich “Abertausende” von Zeugen dazu bewogen, die Unwahrheit zu sagen

Ben Nescher baut hier gewissermaßen einen Strohmann auf, weil kein seriöser Revisionist je eine solch abwegige These aufgestellt hat. Auf die Genese der Gaskammergeschichte werden wir in diesem Buch selbstverständlich zu sprechen kommen, die weitaus komplexer ist.

Die “Abertausende” von Dokumenten und Fotos, welche die Revisionisten angeblich als Fälschungen einstufen

Falsche Fotos gibt es, wie vor allem Udo Walendy nachgewiesen hat (Walendy 2019), tatsächlich in nicht unerheblicher Zahl, doch existiert nur eine Handvoll Dokumente über den Holocaust, die von revisionistischen Forschern eindeutig als Fälschungen entlarvt werden konnten. Hierzu gehören u. a. der bizarre Franke-Gricksch-Bericht über Auschwitz (vgl. Abschnitt 3.4.) sowie drei Dokumente über die von den Deutschen angeblich verwendeten Gaswagen (siehe hierzu Alvarez 2011). Von einigen anderen Dokumenten, beispielsweise der berühmt-berüchtigten Himmler-Rede in Posen vom 4. Oktober 1943, *vermuten* revisionistische Forscher, dass es sich dabei um ein gefälschtes oder zumindest manipuliertes Dokument handelt, *behaupten* dies jedoch nicht ausdrücklich, weil sie zwar zahlreiche Indizien, aber keinen hieb- und stichfesten Beweis für ihren Verdacht ins Feld führen können.

Der Stellenwert von Zeugenaussagen in der orthodoxen Holocaust-Literatur

In seiner Einleitung zur ersten Ausgabe dieses Buchs hielt der Verleger Gerhard Förster fest:

> *“Das dem deutschen Volk damals* [nach dem Zweiten Weltkrieg] *eingebrannte Kainsmal eines in der Geschichte einzigartig dastehenden Verbrechens ist bis zum heutigen Tage nicht verschwunden. Die Erinnerung daran wird von den Medien tagtäglich wachgehalten, und jeder Zweifel am Holocaust wird in der Bundesrepublik durch Gesetze geahndet, die sich die Besiegten selbst gegeben haben. Worauf begründet sich nun die fast allgemein akzeptierte These von der Einzigartigkeit*

> *der ‘Naziverbrechen’? In erster Linie auf zwei Gerichtsurteile, nämlich dasjenige des Internationalen Militärtribunals in Nürnberg 1945/1946 sowie das des 1963 bis 1965 in Frankreich durchgeführten Auschwitz-Prozesses.* […] *Worauf stützten sich die Richter bei ihren Schuldsprüchen? Nun, im Fall Nürnberg ganz überwiegend und beim Frankfurter Prozess so gut wie ausschließlich auf Zeugenaussagen. Mit diesen steht und fällt folglich der millionenfache Völkermord an den Juden und damit auch die Rechtfertigung für die ein halbes Jahrhundert nach Kriegsende unvermindert fortdauernde Kriminalisierung eines ganzen Volkes.”*

Försters Formulierung, wonach sich das Nürnberger Tribunal “ganz überwiegend” auf Zeugenaussagen gestützt habe, könnte den irrtümlichen Eindruck erwecken, den einen oder anderen dokumentarischen Beleg für eine Judenausrottung in Vernichtungslager hätten die Nürnberger Richter schon erbracht, doch dies war nicht der Fall.

Dass sich die Behauptungen über Menschenvergasungen *ausschließlich* auf Zeugenaussagen (einschließlich Tätergeständnissen) stützen, zeigt eine aufmerksame Lektüre der zweiten Auflage von Raul Hilbergs 1351-seitigem Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden*, die auf der englischsprachigen Fassung von 1985 beruht. Bei seiner Schilderung der antijüdischen Politik des Dritten Reiches sowie der Deportationen stützt sich Hilberg auf eine immense Zahl deutscher Dokumente, so dass grundsätzlicher Widerspruch gegen seine Darstellung hier kaum möglich scheint. Der Frage nach dem Ablauf der Massentötungen in den Vernichtungslagern widmet Hilberg jedoch lediglich neunzehn (!) Seiten (Hilberg 1997, S. 1027-1046), und auf diesen neunzehn Seiten verweisen *sämtliche* Quellenangaben zum Vernichtungsvorgang auf Zeugenaussagen und Tätergeständnisse sowie auf Urteile bei Prozessen, die ihrerseits vollumfänglich auf Zeugenaussagen und Tätergeständnissen fußen (vgl. Graf 2018). In anderen Worten: Noch vierzig Jahre nach Kriegsende hatten es die orthodoxen Holocaust-Historiker nicht fertig gebracht, auch nur ein einziges Dokument der Kriegszeit über Menschenvergasungen in auch nur einem einzigen nationalsozialistischen Lager aufzufinden!

Das Fehlen dokumentarischer Beweise für den Holocaust

Im Jahr 1950 publizierte der französisch-jüdische Historiker Léon Poliakov ein Buch mit dem Titel *Bréviaire de La Haine*, das den ersten Versuch einer Gesamtdarstellung der NS-Judenverfolgung darstellte. Darin finden sich die folgenden, wahrhaft erstaunlichen Sätze (Poliakov 1986, S. 124):

> *"Die Archive des Dritten Reiches und die Erklärungen und Schilderungen der Naziführer ermöglichen es uns, das Entstehen und die Entwicklung der Aggressionspläne, der Feldzüge wie auch der ganzen Palette von Maßnahmen, mit denen die Nazis die Welt nach ihrem Geschmack umgestalten wollten, im Detail zu rekonstruieren. Nur die Judenausrottung bleibt, sowohl hinsichtlich ihrer Konzeption wie auch in vielen anderen Punkten, in Dunkel gehüllt. Deduktionen und psychologische Erwägungen, Berichte aus dritter und vierter Hand, erlauben uns allerdings, die Entwicklung dieses Plans annähernd genau zu rekonstruieren. Jedoch werden viele Einzelheiten für immer unbekannt bleiben. Was die eigentliche Konzeption des Plans zur völligen Ausrottung anbelangt, so sind die drei oder vier Hauptschuldigen nicht mehr am Leben. Kein Dokument ist übriggeblieben – vielleicht hat auch gar nie eines existiert."*

Hiermit räumte Poliakov unumwunden ein, dass die beim Nürnberger Prozess als Beleg für die nationalsozialistische Judenvernichtung vorgelegten Dokumente in Wahrheit nicht beweiskräftig waren. Dies galt auch für das Protokoll der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942,[6] das jahrzehntelang als Holocaust-Beweis schlechthin präsentiert wurde, obwohl darin nichts von einer Politik der Judenausrottung steht, geschweige denn von Vernichtungslagern und Gaskammern.

Der einzige halbwegs ernsthafte Versuch, die angeblichen Judenmorde in Gaskammern dokumentarisch zu belegen, stammt von dem französischen Forscher Jean-Claude Pressac. Dieser publizierte im Jahr 1989 ein riesiges Werk mit dem Titel *Auschwitz: Operation and Technique of the Gas Chambers* (Pressac 1989), das für die Wissenschaft von größtem Wert ist, weil es eine Vielzahl zuvor unveröffentlichter Dokumente aus Auschwitz enthält. Pressac gab ehrlich zu, dass er keinen absoluten Beweis für den Betrieb von Menschentötungsgaskammern entdeckt hatte, legte jedoch "39 kriminelle Indizien" vor. Hierunter verstand er "Schnitzer" der Zentralbauleitung, die trotz des angeblichen strengen Verbots, Vergasungen zu erwähnen, in ihren Dokumenten Hinweise auf diese hinterlassen habe. Vier Jahre später erschien ein zweites, sehr viel kürzeres Pressac-Buch, *Les Crématoires d'Auschwitz* (Pressac 1993), das später ins Deutsche übersetzt wurde (Pressac 1994).

Obwohl Pressacs zweites Werk gegenüber seinem ersten von wissenschaftlichem Standpunkt aus einen klaren Rückschritt darstellte, wurde es von den Medien der westlichen Welt in einer konzertierten Kampagne als

[6] Nürnberger Dokument NG-2586-G. Am 20. Januar 1992 bezeichnete der israelische Holocaust-Historiker Yehuda Bauer die Behauptung, wonach bei der Wannsee-Konferenz die Vernichtung der europäischen Juden beschlossen worden sei, in der Zeitung *Canadian Jewish News* als "silly story" (dumme Geschichte).

definitive Widerlegung des Revisionismus gefeiert. Die Zahl der "kriminellen Indizien" schrumpfte in diesem Buch von 39 auf weniger als zehn; dafür präsentierte Pressac ein in einem Moskauer Archiv entdecktes Dokument über "Gasprüfer", das er als definitiven Beweis für die Existenz von Menschentötungsgaskammern ansah.[7]

Vier revisionistische Autoren – Robert Faurisson, Serge Thion, Germar Rudolf und Carlo Mattogno – haben Pressacs Thesen einer kritischen Analyse unterzogen (Faurisson 1990; Rudolf 2016; Mattogno 2019). Ich erachte es nicht für notwendig, ihre Beweisführung hier zusammenzufassen, doch um zu veranschaulichen, wie Pressac argumentiert, sei hier eines seiner "kriminellen Indizien" vorgestellt.

Am 31. März 1943 erwähnte Karl Bischoff von der Zentralbauleitung Auschwitz die Bestellung einer "gasdichten Tür mit Guckloch". Für den Laien ist dies ein ungemein überzeugender Beweis für Menschenvergasungen – wozu, wird er fragen, brauchte eine Entlausungskammer bloß ein Guckloch in der Tür? Die Antwort liefert die "Dienstanweisung für die Bedienung einer Blausäure-Entlausungskammern" im KL Mauthausen,[8] laut der ein in der Kammer arbeitender Mann ständig von einem zweiten Mann beobachtet werden musste, damit ihm letzterer im Falle einer Vergiftung rasch Hilfe leisten konnte. Ironischerweise bildete Pressac in seinem ersten Buch mehrere Türen von Entlausungskammern mit Gucklöchern ab (Pressac 1989, S. 425, 486, 500). Solche "Eigentore" verliehen bei einigen Revisionisten dem Verdacht Auftrieb, bei Pressac könnte es sich um ein trojanisches Pferd der Revisionisten gehandelt haben.

Nach dem Erscheinen seines zweiten Buchs kritisierte Pressac das orthodoxe Bild vom Holocaust mit wachsender Schärfe. In einem Gespräch

---

[7] Am 26. Februar 1943 ersuchte die Zentralbauleitung von Auschwitz die Firma Topf & Söhne per Telegramm um die Lieferung von zehn "Gasprüfern". Vier Tage später, in ihrem Antwortschreiben vom 2. März 1943, hielt die Firma Topf fest, sie habe sich bei ihrer Suche nach "Anzeigegeräten für Blausäure-Reste" schon *vor zwei Wochen* an fünf Firmen gewandt, von denen drei abschlägigen Bescheid erteilt und zwei noch nicht geantwortet hätten. Der Ausdruck "Gasprüfer" ist eine Kurzform des Fachbegriffs Rauchgasprüfer, mit denen die Zusammensetzung der Abgase von Verbrennungsanlagen gemessen wird, nicht aber der Gehalt an Blausäure. Dazu passt, dass die fraglichen Krematorien zusammen zehn Rauchkanäle hatten, aber angeblich bloß zwei Gaskammern, und dass sowohl auf dem Bestell-Fernschreiben als auch auf dem Antwortbrief der Fa. Topf handschriftlich der Name bzw. das Kürzel von Rudolf Jährling eingetragen wurde, der in Auschwitz für *alle* Feuerungsanlagen verantwortlich war, nicht aber für den Umgang mit Giftgasen. Der Begriff "Anzeigegeräten für Blausäure-Reste" ist zudem falsch. Korrekt wäre "Gasrestnachweisgeräte für Zyklon", bei denen es sich um Schachteln mit Chemikalien und Indikatorpapier handelte. Die Zentralbauleitung hätte sie beim Standortarzt von Auschwitz, der für den Bezug von Zyklon B und damit verbundenen Utensilien verantwortlich war, bestellen können statt bei der Firma Topf, die sie nicht produzierte bzw. verkaufte. Da das Vorhandensein solcher Testsätze beim Einsatz von Zyklon B für Entwesungen rechtlich vorgeschrieben war, hatte der Standortarzt sie zudem zweifellos vorrätig. Der ganze Briefwechsel ist also völlig unsinnig und legt den Verdacht einer Fälschung nahe. Siehe hierzu Mattogno 2019, S. 92-112.

[8] Öffentliches Denkmal und Museum Mauthausen, Wien, Archiv M 9a/1.

mit der Antirevisionistin Valérie Igounet, das anno 1995 stattfand, jedoch erst fünf Jahre später publiziert wurde, erklärte er (Igounet 2000, S. 657):

> *"Die – im Moment noch triumphierende – heutige Darstellung des Konzentrationslagersystems ist dem Untergang geweiht. Was wird man davon retten können? Recht wenig."*

Angesichts solcher Ketzerei fiel Pressac in Ungnade. Als er 2003 im Alter von erst 59 Jahren starb, reagierten die Medien, die ihn ein Jahrzehnt zuvor noch als Überwinder des Revisionismus gefeiert hatten, mit eisigem Schweigen, und die einzigen Nachrufe auf ihn stammten paradoxerweise von Revisionisten (siehe Graf/Mattogno/Rudolf).

Auch unter nichtrevisionistischen Historikern gab es den einen oder anderen, der sich nach dem Erscheinen von Pressacs zweitem Buch nicht von dem Triumphgeheul der gleichgeschalteten Medien irreführen ließ. Am 2. und 3. September 1996 veröffentlichte der dem Revisionismus kritisch gegenüberstehende französische Historiker und Romanautor Jacques Baynac in der Westschweizer Tageszeitung *Le Nouveau Quotidien* einen zweiteiligen Artikel zum Thema Revisionismus, in dem er folgende fundamentale Feststellung machte (Baynac 1996b):

> *"Für den wissenschaftlichen Historiker stellt eine Zeugenaussage nicht wirkliche Geschichte dar. Sie ist ein Objekt der Geschichte. Und eine Zeugenaussage wiegt nicht schwer; viele Zeugenaussagen wiegen nicht viel schwerer, wenn kein solides Dokument sie abstützt. Das Postulat wissenschaftlicher Geschichtsschreibung, so könnte man ohne große Übertreibung sagen, lautet: Kein(e) Papier(e), keine nachgewiesenen Tatsachen.* […] *Entweder man gibt den Vorrang des Archivs auf, und in diesem Fall muss man die Geschichte als Wissenschaft disqualifizieren, um sie sogleich neu als Kunst einzustufen. Oder aber man behält den Vorrang des Archivs bei, und in diesem Fall muss man zugeben, dass der Mangel an Spuren das Unvermögen nach sich zieht, die Existenz der Menschentötungsgaskammern direkt zu beweisen."*

Anders gesagt: 51 Jahre nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs war das "größte Verbrechen der Menschheitsgeschichte" immer noch nicht bewiesen!

Das vollständige Fehlen dokumentarischer Belege für die Existenz von Vernichtungslagern und Gaskammern bereitete der orthodoxen Geschichtsschreibung von Anfang an schweres Kopfzerbrechen. Da sich die Ankläger des Dritten Reichs unmöglich mit Zeugenaussagen begnügen konnten, griffen sie schon sehr bald zu einem Trick, den Carlo Mattogno wie folgt charakterisiert (Mattogno 1991, S. 64f.):

> *"Die Nürnberger Inquisitoren schufen jene absurde Deutungsmethode, die es ermöglicht, in jedes beliebige Dokument etwas hineinzuinterpretieren, das dort nicht steht. Ausgangslage dieser Deutungsmethode ist das – unbegründete und willkürliche – Axiom, dass die NS-Behörden sogar in den geheimsten Dokumenten eine Art Tarnsprache benutzt hätten, deren Schlüssel die Nürnberger Inquisitoren natürlich entdeckt zu haben behaupteten. So erfolgte die systematische Fehldeutung von an und für sich unverfänglichen Dokumenten im Sinne der Ausrottungsthese."*

Der bekannteste Fall einer solch willkürlichen Interpretation ist der Begriff "Endlösung der Judenfrage", den die Hofhistoriker unisono als Synonym für "physische Ausrottung" deuten, obgleich aus den zeitgenössischen Dokumenten hervorgeht, dass die "Endlösung" territorialer Natur war. Hierzu ein Beispiel. Am 24. Juni 1940 schrieb SD-Chef Reinhardt Heydrich an Außenminister Joachim Ribbentrop:[9]

> *"Seit Übernahme der Aufgabe durch meine Dienststelle am 1. Januar 1939 sind bisher über 200.000 Juden aus dem Reichsgebiet ausgewandert. Das Gesamtproblem – es handelt sich bereits um rund 3,25 Millionen Juden in den heute deutscher Hoheitsgewalt unterstellten Gebieten – kann aber durch Auswanderung nicht mehr gelöst werden.* ***Eine territoriale Endlösung wird also notwendig****."* (Meine Hervorhebung)

Das Fehlen von Sachbeweisen für den Holocaust

Kehren wir nochmals kurz zu Jacques Baynac zurück, der in seinem zuvor zitierten Zeitungsartikel schrieb, man müsse, wenn man die Geschichte weiterhin als Wissenschaft einstufen wolle, zugeben, "dass der Mangel an Spuren das Unvermögen nach sich zieht, die Existenz der Gaskammern zur Tötung von Menschen direkt zu beweisen". Unter "Spuren" verstand Baynac, wie aus seinem Artikel hervorgeht, ausschließlich dokumentarische Belege. Gar nicht bewusst wurde ihm offenbar ein noch wesentlich schwerwiegenderes Problem, mit dem die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung zu ringen hat – das Fehlen von Sachbeweisen für die behauptete millionenfache Judenvernichtung in "Todeslagern".

Während man sich zur Not vielleicht noch vorstellen kann, dass es möglich gewesen wäre, Mordbefehle nur mündlich zu erteilen, sich in den Dokumenten konsequent einer Tarnsprache zu bedienen und, falls es doch nicht ohne belastende Dokumente abging, diese vor Kriegsende rechtzeitig zu beseitigen, wäre die spurlose Beseitigung einiger Millionen Leichen ei-

---

[9] Nürnberger Dokument NG-2586-G.

ne wahrhaft titanische Aufgabe gewesen. In Auschwitz – um uns auf dieses Lager zu beschränken – fanden nach Raul Hilberg 1,25 Millionen Menschen den Tod (eine Million Juden plus 250.000 Nichtjuden; Hilberg 1997, S. 946). Franciszek Piper, damaliger Direktor des Auschwitz-Museums, postulierte 1993 eine Opferzahl von 1,1 Millionen (Piper 1993). Da mehr als eine Million Leichen nicht von selbst verschwinden, müssen die sterblichen Überreste der im Lager Umgekommenen verbrannt worden sein.

Um ihrem Anspruch auf Wissenschaftlichkeit gerecht zu werden, hätte die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung schon vor vielen Jahrzehnten der Frage nachgehen müssen, ob die Krematorien von Auschwitz von ihrer Kapazität und den ihnen zur Verfügung stehenden Mengen an Brennstoff her überhaupt in der Lage waren, die behauptete Zahl von Leichen einzuäschern, und inwiefern die Augenzeugenberichte über Leichenverbrennungen unter freiem Himmel plausibel sind. Dieser Aufgabe haben sich jedoch einzig und allein revisionistische Forscher gestellt – im Jargon der westlichen Wertegemeinschaft "rechtsextreme Leugner".[10]

Zum nächsten Punkt. Bei jedem gewöhnlichen Mordprozess wird in einem Rechtsstaat nach Spuren geforscht. Dies bedeutet unter anderem die Erstellung eines Gutachtens über die Tatwaffe. Wenn beispielsweise ein Mensch erstochen wurde und die Polizei in der Nähe des Tatorts ein blutbeflecktes Messer findet, so werden forensische Experten aktiv und untersuchen, ob sich auf dem Messergriff Fingerabdrücke befinden, ob die Stichwunde des Opfers zur Klinge des Messers passt und ob das Blut am Messer von dem Ermordeten stammt. Beim "größten Verbrechen der Menschheitsgeschichte" gaben sich die Ankläger des nationalsozialistischen Deutschlands sowie die Hofhistoriker stets mit Zeugenaussagen zufrieden. Im Urteil des Frankfurter Auschwitz-Prozesses räumte das Gericht freimütig ein (Naumann 1965, S. 524):

> *"Dem Gericht fehlten fast alle in einem normalen Mordprozess zur Verfügung stehenden Erkenntnismöglichkeiten, um sich ein getreues Bild der tatsächlichen Geschehnisse zum Zeitpunkt der Morde zu verschaffen. Es fehlten die Leiche der Opfer, Obduktionsprotokolle, Gutachten von Sachverständigen über die Ursache des Todes, die Todesstunde, es fehlten Spuren der Täter, der Mordwaffen etc. Eine Überprüfung der Zeugenaussagen war nur in seltenen Fällen möglich."*

Dies muss man sich auf der Zunge zergehen lassen! Eine "Überprüfung der Zeugenaussagen" wäre ungeachtet der Behauptungen des Gerichts übri-

[10] Der einzige in dieser Hinsicht erwähnenswerte Ansatz orthodoxer Historiker ist ein Artikel des gegenwärtigen Kurators des Auschwitz-Museums, Piotr Setkiewicz, aus dem Jahr 2011 über die "Materialversorgung der Krematorien und Gaskammern in Auschwitz: Koks, Holz, Zyklon", der sich jedoch durch eine beklagenswerte Oberflächlichkeit auszeichnet (vgl. Mattogno 2021a).

gens in sehr vielen Fällen möglich gewesen, doch daran hatten die Richter angesichts der politischen Vorgaben, die sie zu erfüllen hatten, kein Interesse.

Als Scheinbeweise für die behauptete Massenvernichtung präsentiert das Auschwitz-Museum dem schaudernden Besucher Berge von Schuhen und anderen Utensilien, die angeblich von ermordeten Häftlingen stammen. Nun beweist ein Berg von Schuhen jedoch lediglich, dass an der betreffenden Stelle jemand Schuhe aufeinandergetürmt hat. Im Zusammenhang mit dem KL Majdanek, in dem ebenfalls jahrzehntelang Schuhberge als Holocaust-Beweis dargestellt worden waren, schrieb der polnische Historiker Czesław Rajca im Jahr 1992 (Rajca 1992, S. 192):

> *"Man nahm an, dass dies* [die Schuhberge] *von im Lager umgekommenen Häftlingen stammten. Aus später ans Licht gekommenen Dokumenten wissen wir, dass es in Majdanek ein Schuhdepot gab, in das Schuhe aus anderen Lagern* [zur Reparatur] *geschickt wurden."*

Zur Problematik der Zeugenaussagen

In dem 1994 erschienenen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, der einen Meilenstein in der revisionistischen Forschung darstellte, hielt Germar Rudolf fest (hier zitiert nach der Neuauflage Rudolf 2019a, S. 85):

> *"In der Wissenschaft wie in der rechtsstaatlichen Justiz gibt es eine Hierarchie der Beweismittel bezüglich ihrer Beweiskraft. Danach ist jeder Sach- und jeder Urkundenbeweis einer Zeugenaussage an Beweiskraft überlegen."*

Veranschaulichen wir diese Aussage anhand zweier konstruierter Beispiele. Wir nehmen zunächst an, die Polizei finde die Leiche eines Erschossenen, und zwei Personen behaupteten gesehen zu haben, wie Herr K. das Opfer niederschoss. Spuren, die auf Herrn K.s Präsenz am Tatort hinweisen, werden nicht entdeckt. Bei seiner Befragung durch die Polizei gibt Herr K. an, sich zur Tatzeit 800 km vom Tatort entfernt in einem Hotel aufgehalten zu haben. Nachforschungen ergeben, dass seine Anwesenheit in jenem Hotel tatsächlich registriert wurde und dass sechs Zeugen bekunden, ihn zur Tatzeit dort gesehen zu haben.

Unter rechtsstaatlichen Bedingungen wird gegen Herrn K. angesichts dieser Voraussetzungen keine Anklage erhoben werden, und zwar nicht, weil den zwei Belastungszeugen eine dreimal höhere Zahl von Entlastungszeugen gegenübersteht (dieser numerische Aspekt ist zweitrangig), sondern weil das Hotelregister belegt, dass er sich zur Tatzeit nicht am Tatort befand. Der dokumentarische Beweis (das Hotelregister) wiegt

schwerer als der Zeugenbeweis (die Aussagen der beiden selbsternannten Augenzeugen). Dass diese eine Falschaussage getätigt haben, kann beispielsweise daran liegen, dass sie Herrn K. aus irgendwelchen Gründen grollten und ihm deshalb ein Verbrechen anlasten wollten. Möglich ist natürlich auch, dass der wahre Täter Herrn K. gleicht und von den Zeugen mit diesem verwechselt wurde. In diesem Fall lag der Falschaussage keine böse Absicht, sondern ein schlichter Irrtum zugrunde.

Zum zweiten Beispiel. Historiker entdecken eine alte Urkunde, in der eine der Geschichtswissenschaft bisher gänzlich unbekannte Stadt beschrieben wird, die an einer bestimmten Stelle gestanden haben soll. Man führt dort Ausgrabungen durch, findet aber nichts. Da eine ganze Stadt nicht spurlos verschwunden sein kann, werden die Historiker folgern, dass die betreffende Stadt niemals existiert hat. Dies bedeutet mitnichten, dass das betreffende Dokument eine Fälschung sein muss. Es kann durchaus echt sein, gibt in diesem Fall jedoch keine historische Tatsache, sondern eine Legende wieder.

So wie das erste Beispiel die Überlegenheit des Dokumentenbeweises gegenüber dem Zeugenbeweis illustriert, veranschaulicht das zweite die Überlegenheit des Sachbeweises gegenüber dem Dokumentenbeweis. Wir könnten über noch so viele und noch so präzise altägyptische Schilderungen der Pyramiden verfügen – wenn diese Pyramiden nirgends stünden und sich nicht einmal Überreste von ihnen ausfindig machen ließen, wären solche Dokumente bar jeder Beweiskraft.

Lassen wir, nachdem wir festgehalten haben, dass der Zeugenbeweis der schwächste aller Beweise ist, abermals Germar Rudolf zu Worte kommen (ebd., 2019a, S. 86):

> *"Ohne Anspruch auf Vollständigkeit zu erheben, seien einige Bewertungskriterien der Glaubwürdigkeit aufgezählt:*
> *a. Emotionale Verwicklung. Sind Zeugen in die zu untersuchenden Fällen zu stark emotional verwickelt, so kann dies die Aussage in die eine oder andere Richtung verfälschen, ohne dass dies bewusst geschehen muss.*
> *b. Wahrheitsliebe. Zeigt sich, dass es ein Zeuge mit der Wahrheit nicht so genau hält, so erschüttert dies seine weitere Glaubwürdigkeit.*
> *c. Aussage unter Zwang. Ein Zeuge kann in seiner Aussagefreiheit eingeschränkt sein, wenn er mittelbarem oder unmittelbarem Druck ausgesetzt ist, der es ihm ratsam erscheinen lässt, seine Aussage danach auszurichten.*
> *d. Beeinflussung durch Dritte. Das Gedächtnis eines Menschen ist leicht manipulierbar. Ereignisse, die von Bekannten oder von den Me-*

> *dien berichtet werden, können leicht als eigenes Erleben interpretiert werden.* […]
> *e. <u>Zeitlicher Abstand zum zu bezeugenden Ereignis.</u> Es ist allgemein anerkannt, dass Zeugenaussagen bereits nach wenigen Tagen stark an Zuverlässigkeit verlieren* […]*.”*

Übertragen wir jeden der fünf von Rudolf erwähnten Punkte nun auf den konkreten Fall der Holocaust-Augenzeugen.

<u>Emotionale Verwicklung</u>

Im vorliegenden Fall waren es die Kriegshysterie, die jahrelange Greuelpropaganda und die ideologische Natur des Krieges, die fast jeden Menschen befangen machte. Unter solchen Umständen werden objektive Informationen extrem subjektiv ausgelegt.

Jeder Mensch verabscheut Ungewissheit und Unsicherheit. Unser Gehirn ist ein Supercomputer, der mangelnde Informationen ständig durch Intra- und Extrapolationen ausgleicht. Was wir für Erinnerung halten, basiert meist auf sehr wenigen konkreten Datenpunkten und jeder Menge Auslegung, die bewusst wie unbewusst durch unsere Erwartungshaltung und Gefühle – Hoffnung, Angst, Wut, Hass, Liebe – beeinflusst wird (vgl. Fraser 2012).

Aus der Angst vor einem Gaskrieg, vermischt mit allerlei durch Greuelpropaganda hervorgerufenen Befürchtungen und Hysterien, werden dann in der Vorstellung schnell aus Häftlingsduschen mit benachbarten Blausäure-Entlausungsgaskammern Menschengaskammern, und aus Gerüchten formt sich in so manchem Hirn bald Gewissheit.

Einseitige Suggestion – und das ist, was die Welt bezüglich des Holocaust seit Kriegsende erlebt – unter emotionalem Stress sind die wichtigsten Voraussetzungen für eine Umformung unseres Gedächtnisses, wie Elizabeth Loftus wiederholt nachgewiesen hat (Loftus 1994, 1998, 2013).

Wehe dem Zeitzeugen, der sich nicht wie von der Gesellschaft erwartet erinnert! Soziale Ächtung und gesellschaftliche Ausgrenzung, ruinierte Karriere, körperliche Angriffe, materielle Nachteile und sogar Strafverfolgung sind die möglichen Folgen. Andererseits winken jedem Zeugen, der sich wie erwartet erinnert, Anerkennung oder gar Ruhm und Reichtum! Es gibt kein Thema, wo der soziale und emotionale Druck auf Zeugen größer ist als beim Holocaust.

<u>Wahrheitsliebe</u>

Die Auschwitz-Augenzeugen waren in ihrer übergroßen Mehrheit ehemalige jüdische Häftlinge, die meist nicht aufgrund wirklicher oder vorgeblicher Vergehen, sondern einzig und allein aufgrund ihrer Abstammung ver-

haftet, ihres Eigentums beraubt und deportiert worden waren. Sie hatten bei sengender Sommerhitze und klirrender Winterkälte Zwangsarbeit leisten müssen, hatten mit ansehen müssen, wie ihre Glaubensgenossen scharenweise von Seuchen dahingerafft wurden oder an Entkräftung starben, und hatten womöglich kurz vor Kriegsende noch eine der mörderischen Evakuierungsaktionen durchmachen müssen. Unter diesen Umständen staute sich in vielen von ihnen fast zwangsläufig ungeheurer Hass auf die SS und darüber hinaus meist auch auf die Deutschen in ihrer Gesamtheit an. Jene, die nach dem Krieg als Zeugen der Anklage vor Gericht auftreten durften, besaßen jetzt die Gelegenheit, es ihren Unterdrückern heimzuzahlen, indem sie den auf der Anklagebank sitzenden SS-Männern neben möglicherweise tatsächlich begangenen noch weit schlimmere Untaten andichteten, um sie an den Galgen oder zumindest hinter Gitter zu bringen. Andere, die nicht als Zeugen der Anklage bei Prozessen auftraten, sich jedoch in Büchern, Zeitungsartikeln oder Rundfunk- und Fernsehsendungen zu Wort meldeten, taten in aller Regel ihr Bestes, um die Deutschen möglichst nachhaltig zu belasten, auch wenn die Wahrheit dabei oft auf der Strecke blieb. Dies mochte ja *moralisch* anrüchig sein, war jedoch *menschlich* verständlich.

(Gerechtigkeitshalber sei darauf hingewiesen, dass es auch ehemalige jüdische Häftlinge gab, die bei Prozessen zugunsten früherer SS-Männer aussagten und diesen bescheinigten, sich korrekt und human verhalten zu haben. Solche Aussagen waren allerdings aus politischen Gründen unerwünscht und wurden von den Gerichten deshalb meist nicht zur Kenntnis genommen. Vgl. Jordan 2019, S. 149f.)

Ein weiterer möglicher Beweggrund war für solche Zeugen Geltungssucht, der Wunsch, sich wenigstens einmal im Leben im Rampenlicht sonnen zu können. In seinem Alterswerk *Die Quellen des Holocaust* schrieb Raul Hilberg (Hilberg 2002, S. 55; vgl. Graf 2018, S. 147-166):

> *"Darunter* [unter den Zeugen, die nicht aussagen wollten] *sind Menschen, die möglicherweise anderen geschadet haben, oder solche, die sich nicht an Situationen der Schwäche, Hilflosigkeit oder Demütigung erinnern wollten. Wiederum andere können aber auch zum Schluss gekommen sein, dass sie nichts Wichtiges zu erzählen hätten, wenn sie nicht eine Zeitlang in Auschwitz waren, oder wenn sie nicht aus einem fahrenden Zug abgesprungen sind oder sich keiner Partisaneneinheit in den Wäldern angeschlossen haben."*

Im Klartext: Es gab genügend Motive, nicht die Wahrheit zu sagen. Bedauerlicherweise zog Hilberg hieraus nicht den Schluss, dass den Zeugenaussagen grundsätzlich mit Vorsicht zu begegnen sei, sondern akzeptierte

jeden auch noch so närrischen Augenzeugenbericht bereitwillig, wenn er seine These stützte (vgl. allgemein Graf 2018).

1975 ermittelte eine Gruppe englischer Kremierungsfachleute die zur Einäscherung einer Erwachsenenleiche in einer Muffel notwendige Minimalzeit. Diese beträgt im Schnitt 63 Minuten (Jones 1975). Vergleichen wir diese empirisch erhärtete Zahl nun mit folgender Aussage des slowakischen Juden und ehemaligen Auschwitz-Häftlings Dov Paisikovic, der als Sonderkommando-Angehöriger bei der Verbrennung der Leichen der Vergasten im Krematorium II von Auschwitz-Birkenau mitgewirkt haben will (Poliakov 1964, S. 162):

“Die Verbrennung einer Leiche dauerte ungefähr vier Minuten.”

Die von Poliakov zitierte Kremierungszeit liegt also um das rund Fünfzehnfache unter der wirklichen. Hier kann nicht mehr von “Irrtum” oder “Übertreibung” die Rede sein; Paisikovic hat unverfroren gelogen. Der Grund dafür bestand selbstverständlich darin, die Behauptungen über eine ungeheuer große Zahl in Rekordzeit verbrannter Leichen von “Vergasten” möglich erscheinen zu lassen. Eine dermaßen flagrante Lüge macht einen Augenzeugen von vornherein unglaubwürdig. Selbst wenn Paisikovic’ sonstige Angaben glaubhaft erschienen, wäre er kein glaubwürdiger Zeuge. Allerdings enthält sein Bericht über Auschwitz neben der eben erwähnten Absurdität noch zahlreiche andere (vgl. Abschnitt 2.13.). Notorische Lügner geben sich eben nicht mit einer einzigen Falschaussage zufrieden.

Aussagen unter Druck

Insbesondere bei den frühen Holocaust-Verfahren konnte nicht nur auf die Angeklagten, sondern auch auf die Zeugen Druck ausgeübt werden, damit sie sich in dem von der Anklage gewünschten Sinne äußerten. (Dass viele Zeugen noch so gerne bereit gewesen sein werden, die von ihnen verlangten Übertreibungen und Unwahrheiten von sich zu geben, steht auf einem anderen Blatt.)

Am 24. Mai 1945 gab der polnische Jude und ehemalige Sonderkommando-Mann Henryk Tauber bei einer Befragung durch die polnischen Justizbehörden die Zahl der Auschwitz-Opfer mit vier Millionen an.[11] Ganz abgesehen davon, dass Tauber als Häftling schwerlich Einsicht in die Akten und Statistiken der Lagerverwaltung erhalten haben wird und über die Gesamtopferzahl von Auschwitz deshalb unmöglich Bescheid wissen konnte, ist seine Ziffer um das fast Vierfache höher als die heute in Polen genannte von 1,1 Millionen (die, wie wir später sehen werden, ihrerseits um das ca. Siebenfache übertrieben ist).

[11] Akten des Höß-Prozesses, Warschau, Band 11, S. 130.

Ein Blick auf den historischen Kontext liefert die Erklärung für Taubers groteske Übertreibung. Zweieinhalb Wochen zuvor, am 7. Mai 1945, hatte die *Prawda* in Moskau einen sowjetischen Kommissionsbericht veröffentlicht, laut dem in Auschwitz vier Millionen Menschen den Tod gefunden hatten.[12] Es liegt also auf der Hand, dass Tauber vor seiner Befragung instruiert worden war, welche Opferzahl er zu nennen hatte.

Beeinflussung durch Dritte

Diverse Zeugen behaupten, in den Krematorien von Auschwitz seien innerhalb von 20 Minuten jeweils drei Leichen in einer Muffel verbrannt worden. Diese Angabe findet sich auch in den Aufzeichnungen, die der erste Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß 1946 im Krakauer Gefängnis anfertigte (vgl. Abschnitt 3.1.).

Da die Einäscherung einer einzigen Erwachsenenleiche in einer Muffel im Schnitt etwas über eine Stunde in Anspruch nimmt, übertreiben die betreffenden Zeugen die Kapazität der Krematorien um das rund Neunfache. Dass sich mehrere Zeugen unabhängig voneinander dieselbe Unmöglichkeit aus den Fingern gesogen haben, ist kaum anzunehmen; es muss also eine Quelle geben, auf welche diese abwegigen Angaben zurückgehen. Eine solche Quelle existiert in der Tat in Gestalt des Zeugen Szlama Dragon, der im Mai 1945 vor einer polnischen Kommission folgendes zu Protokoll gab (vgl. Abschnitt 2.11.):

> *“Nachdem wir die Leichen zum Ofen geschleift hatten, legten wir jeweils drei davon auf eine eiserne Bahre, die erste Leiche mit dem Kopf nach vorne, die zweite umgekehrt, und die dritte wieder wie die erste. Wir schoben die Bahre auf dort installierten Rollen in die Ofenmündung. Dabei schoben zwei Häftlinge die Bahre von hinten, während ein dritter sie von vorne zog. Wenn die Bahre in die Ofenmündung eingefahren war, neigte sie sich nach unten, und die Leichen fielen auf den Rost. Dann zogen wir die Bahre wieder hinaus und schlossen die Ofenmündung. Dann füllten wir einen anderen Ofen. Die Verbrennung dauerte 15 bis 20 Minuten. Dann kamen neue Leichen in die Öfen.”*

Hieraus ergibt sich, dass alle Zeugen, welche dieselbe wahrheitswidrige Behauptung aufgestellt haben, ihr “Wissen” entweder direkt oder indirekt – über Drittpersonen – von Szlama Dragon erworben haben. Dass Höß, der über die tatsächliche Kapazität der Krematorien von Auschwitz selbstverständlich bestens Bescheid wusste, im Krakauer Gefängnis denselben Unfug zu Papier brachte, lässt sich einzig und allein damit erklären, dass ihm seine Kerkermeister diese Passage in die Feder diktiert haben, um den

[12] “О чудовищных преступлениях германского правительства в Освенциме” (Über die ungeheuerlichen Verbrechen der deutschen Regierung in Auschwitz), *Prawda*, 7. Mai 1945.

phantastischen Erzählungen über Millionen vergaster und verbrannter Juden einen Anschein von Glaubwürdigkeit zu verleihen.

Zeitlicher Abstand zum bezeugen Ereignis

Da das menschliche Erinnerungsvermögen, wie Germar Rudolf festhält, mit dem Vergehen der Zeit immer schwächer wird, folgt hieraus, dass die unmittelbar nach der Befreiung des Lagers Auschwitz abgegebenen Zeugenaussagen die wichtigsten sind. Damals war das Gedächtnis der Zeugen ja noch frisch. Je mehr Zeit zwischen den geschilderten Ereignissen und der Aussage eines Zeugens verstrich, desto geringer wurde die Beweiskraft dieser Aussage – nicht nur, weil das menschliche Gedächtnis mit wachsendem zeitlichem Abstand zum Geschehen immer unzuverlässiger wird, sondern auch, weil die Gefahr, dass die Erinnerung des betreffenden Zeugen durch Bücher, Zeitungsartikel oder Filme zum einschlägigen Thema beeinflusst wird und er die betreffenden Darstellungen mit seinen eigenen Erlebnissen verwechselt, mit jedem verflossenen Jahr wächst. Dies bedeutet, dass Jahrzehnte nach Kriegsende abgegebene Zeugenaussagen zum Holocaust historisch in aller Regel wertlos sind. Eine Geschichtsschreibung, die sich auf solche Aussagen stützt, hat jeden Anspruch auf Wissenschaftlichkeit verwirkt. Desgleichen verletzt eine Justiz, die Menschen noch Jahrzehnte nach den betreffenden Ereignissen aufgrund von Zeugenaussagen verurteilt, elementare rechtsstaatliche Grundsätze. Die Erklärungen ehemaliger Häftlinge, die mehrere Jahrzehnte nach dem Krieg bei Prozessen gegen ehemalige SS-Männer aussagten, sind allein schon deshalb von vornherein suspekt und nicht beweiskräftig.

* * *

Bei unserer Analyse der Augenzeugenberichte werden wir die betreffenden Aussagen häufig sowohl auf ihre interne als auch auf ihre externe Glaubhaftigkeit hin untersuchen. Auch hier können wir uns auf Germar Rudolf berufen, der die Beurteilung einer Zeugenaussage von der "inneren Schlüssigkeit", der "Richtigkeit des historischen Kontextes" sowie der Widerspruchsfreiheit mit der "technischen und naturwissenschaftlichen Realität" abhängig macht und diese Ausdrücke wie folgt definiert (Rudolf 2019a, S. 86):

> *"a. Innere Schlüssigkeit. Die Zeugenaussage muß widerspruchsfrei und in Übereinstimmung mit den Regeln der Logik sein.*
> *b. Richtigkeit des historischen Kontextes. Eine Zeugenaussage muß in Übereinstimmung zu bringen sein mit dem durch höhere Beweismittel (Dokumente, Sachbeweise) gesicherten historischen Kontext.*
> *c. Technische und naturwissenschaftliche Realität. Eine Zeugenaussage*

> *muß Dinge berichten, die mit dem zur bezeugten Zeit Möglichen und mit den naturwissenschaftlichen Gesetzen in Übereinklang zu bringen ist."*

Illustrieren wir diese Aussage anhand zweier Aussagen von Auschwitz-Zeugen. Zunächst zu einem Bericht, der, um es mit Rudolf zu sagen, nicht "mit dem zur bezeugten Zeit Möglichen und mit den naturwissenschaftlichen Gesetzen in Übereinklang zu bringen ist." Moshe Maurice Garbarz, der zu den Zeugen der angeblichen Mordaktionen in zwei außerhalb des Lagers Auschwitz-Birkenau gelegenen Bauernhäusern ("Bunkern") gezählt wird, behauptete, ein Häftlingskommando habe bei einem dieser Häuser in einer einzigen Nacht ein 50 bis 60 m langes, 20 bis 30 m breites und 1,5 m tiefes "Schwimmbad" (gemeint ist: Massengrab) ausgehoben. Angesichts der Tatsache, dass das Kommando keineswegs über eine Vielzahl leistungsfähiger Bagger, sondern lediglich über Schaufeln und Hacken verfügte, ist dies technisch absolut unmöglich (vgl. Abschnitt 2.16.). Die Aussage des Zeugen Garbarz ist allein schon aufgrund dieser physischen Unmöglichkeit vollkommen unglaubhaft; die Beweiskraft eines solchen Augenzeugenberichts ist gleich Null. Dies gälte selbst dann, wenn der Rest des Berichts widerspruchsfrei wäre – was er allerdings ganz und gar nicht ist. Wie schon im Fall von Dov Paisikovic erweist sich auch hier, dass ein Zeuge, der eine schreiende, offensichtliche technische Absurdität von sich gibt, sich in aller Regel nicht mit einer einzigen solchen begnügt.

Hier drängt sich eine Zwischenbemerkung auf. Die Gegner der Revisionisten werfen letzteren häufig vor, sie handelten nach dem Grundsatz "falsus in uno, falsus in omnibus" (einmal falsch, immer falsch) und schlachteten Unstimmigkeiten in den Zeugenaussagen aus, um die Zeugen in ihrer Gesamtheit in Verruf zu bringen. Dieser Vorwurf stößt jedoch ins Leere.

Wenn ein ehemaliger KL-Insasse angibt, im Oktober 1942 gemeinsam mit 1.000 anderen Häftlingen von Lager A in Lager B überstellt worden zu sein, obwohl die Dokumente zeigen, dass die betreffende Überstellung im November 1942 stattfand, wird kein seriöser Revisionist die ganze Aussage dieses Zeugen deswegen in Zweifel ziehen. Solche geringfügigen Irrtümer lassen sich nämlich zwanglos mit der Unvollkommenheit des menschlichen Gedächtnisses erklären. Ergibt sich allerdings aus den Dokumenten eindeutig, dass im ganzen Jahr 1942 überhaupt kein Häftlingstransport von Lager A in Lager B erfolgte, so wird die Glaubwürdigkeit des betreffenden Zeugen hierdurch aufs schwerste erschüttert, und man wird auch seinen sonstigen Aussagen mit Vorsicht begegnen müssen. Vollends unglaubwürdig sind schließlich Zeugen wie Paisikovic oder Garbarz, die radikale, auf den ersten Blick als solche zu erkennende technische oder physikalische

Unmöglichkeiten zum Besten geben. Für sie gilt das Motto "falsus in uno, falsus in omnibus" ohne jede Einschränkung.

Als zweites Beispiel betrachten wir einen Fall des Mangels an "Richtigkeit des historischen Kontextes". In seinen Aufzeichnungen aus dem Krakauer Gefängnis schrieb Rudolf Höß, die SS habe sich in Auschwitz auf den Empfang und die Vernichtung von zweieinhalb Millionen bulgarischen Juden vorbereitet (Broszat 1983, S. 172, Fußnote 1). Die Zahl der damals in Bulgarien lebenden Juden betrug rund 50.000; kein einziger davon kam in Auschwitz um (Benz 1991, S. 308). Höß kann Bulgarien nicht mit Rumänien oder Ungarn verwechselt haben, weil er diese beiden Länder im gleichen Zusammenhang nennt und die Zahl der dort lebenden Juden zwar nicht ebenso krass, aber doch um ein Mehrfaches überhöht.

Die hier erwähnte augenscheinliche Ungereimtheit wäre für sich allein genommen noch nicht ausreichend, um die inhaltliche Glaubhaftigkeit der langen "autobiographischen Aufzeichnungen" von Höß zu untergraben. Wären diese ansonsten widerspruchsfrei und stünden sie in Übereinstimmung mit nachgewiesenen historischen Fakten, so könnte man den Hinweis auf die "zweieinhalb Millionen bulgarischen Juden" achselzuckend als unerklärliche Anomalie abtun. Tatsache ist allerdings, dass die "Aufzeichnungen" von Ungereimtheiten nur so wimmeln, wie wir bei ihrer Analyse sehen werden.

Gehen wir noch auf einen Vorwurf ein, der schon oft gegen die Revisionisten und ihren Umgang mit Zeugenaussagen erhoben worden ist. Der französisch-jüdische Autor Georges Wellers formulierte ihn anno 1979 wie folgt (Wellers 1979, zitiert von Reynouard 2012):

> *"*[Paul] *Rassinier* [französische Historiker und Begründer des Revisionismus] *und seine Nachahmer verwenden sehr einfache und sehr praktische Arbeitsregeln. Die erste besteht darin, alle mehr oder weniger genierliche Zeugenaussagen unter zwei Vorwänden als unzuverlässig einzustufen. Wenn die Zeugenaussagen übereinstimmen, werden sie als wertlos erklärt, sei es weil sie das Ergebnis von Absprachen sind, welche die Zeugen aufgrund gemeinsamer Interessen getroffen haben, sei es weil sie durch Folter oder durch Versprechungen erreicht wurden. Stehen die Zeugenaussagen jedoch im Widerspruch zueinander, so werden ihre Urheber zu offensichtlichen Lügnern erklärt."*

Dies ist schlicht und einfach unwahr. Wenn zwei Zeugenaussagen übereinstimmen, ist dies für die Revisionisten (zumindest für seriöse Revisionisten; die unseriösen, die es zwangsläufig auch gibt, brauchen uns nicht zu kümmern) noch längst kein Grund, sie zu Ergebnissen von Absprachen oder – im Fall von Tätergeständnissen – von Folterungen oder Verspre-

chungen (auf eine milde Behandlung) zu erklären. Dies tun die Revisionisten nur, wenn die betreffenden Zeugenaussagen radikale, auf den ersten Blick als solche zu erkennende Unmöglichkeiten enthalten, d. h. der Logik oder den Naturgesetzen widersprechen oder im krassen Widerspruch zum historischen Kontext stehen. Ein Beispiel hierfür sind die bereits erwähnten Augenzeugenberichte, in denen den Krematorien eine Kapazität zugeschrieben wird, die um das Vielfache über der tatsächlich liegt. Stehen zwei Zeugenaussagen im Widerspruch zueinander, so erklären die Revisionisten ihre Urheber durchaus nicht pauschal zu Lügnern. Sind die Widersprüche so gering, dass man sie leicht mit der Unzuverlässigkeit des menschlichen Gedächtnisses erklären kann, so liegt kein ernsthaftes Problem vor. Sind die Unterschiede hingegen unüberwindlich, so hat zumindest der eine Zeuge entweder gelogen oder sich ernsthaft geirrt und ist damit nicht glaubwürdig. Dass beide Zeugen unglaubwürdig seien, werden Revisionisten erst behaupten, wenn sie nachgewiesen haben, dass die Aussagen beider offenkundige Unmöglichkeiten enthalten.

Hierzu ein anschauliches Beispiel. Bezüglich der von der orthodoxen Geschichtsschreibung behaupteten "ersten Vergasung in Auschwitz", deren Zweck in der Erprobung der Tauglichkeit von Zyklon B zur Tötung von Menschen bestanden haben soll und deren Opfer russische Kriegsgefangene gewesen sein sollen, widersprechen sich die Zeugen zunächst einmal hinsichtlich des Datums. Der SS-Untersturmführer Henry Storch datierte sie auf den Frühling 1941, der Ex-Häftling Kula auf den August 1941, der SS-Untersturmführer Maximilian Grabner auf Anfang 1942, der SS-Hauptsturmführer Hans Aumeier auf den November oder Dezember 1942 (für Quellen siehe Mattogno 2016a). Die heutige orthodoxe Geschichtsschreibung behauptet, gestützt auf Danuta Czechs *Kalendarium der Ereignisse in Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, die erste Vergasung habe sich vom 3. bis zum 5. September 1941 zugetragen (Czech 1989, S. 117-119). Wenn dies stimmt, so haben alle Zeugen, die davon abweichende Daten angaben, sich entweder getäuscht (was im Fall von Kula, der den August 1941 nannte, noch plausibel erscheinen mag, denn den September kann man durchaus mit dem August verwechseln) oder aber gelogen (wie kann jemand, der im Spätsommer Zeuge eines so dramatischen Ereignisses geworden ist, das unauslöschlich in seinem Gedächtnis haften geblieben sein muss, dieses in den Winter verlegen?).

Die Zweifel an der Realität der behaupteten Probevergasung verstärken sich, wenn man entdeckt, dass sich die Zeugen auch in Bezug auf zwei weitere fundamentale Fragen – die Dauer des Tötungsvorgangs und die Verfärbung der Leichen nach der Vergasung – krass widersprechen. Laut dem ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß dauerte der Todes-

kampf der Opfer nur einige Augenblicke, laut dem Zeugen Michał Kula 15 Stunden oder länger. Die Leichen der Vergasten waren (für Quellen siehe Mattogno 2016a):

- *Grünlich verfärbt* laut M. Kula;
- *Blau bzw. bläulich verfärbt* laut dem Ex-Häftling Wolny und dem SS-Unterscharführer Pery Broad;
- *Violett-schwarz verfärbt* laut dem Ex-Häftling Kielar;
- *Geisterhaft blass* laut dem Ex-Häftling Zarembina.

Tatsache ist allerdings, dass die Leichen von Blausäureopfern praktisch immer eine rote Färbung aufweisen – und von einer solchen spricht kein einziger Zeuge.

Stellt es sich dann noch heraus, dass im September 1941, dem von der orthodoxen Geschichtsschreibung genannten Datum, in Auschwitz überhaupt noch keine sowjetischen Kriegsgefangenen interniert waren und die ersten solchen erst im Oktober desselben Jahres eintrafen (ebd.), so kann man die "erste Vergasung" guten Gewissens als Erfindung der Greuelpropaganda einstufen und davon ausgehen, dass die Zeugen der "Täterseite" wie Storch, Aumeier und Grabner ihre Aussagen unter Zwang abgegeben haben. Dies liefert eine einleuchtende Erklärung für die zahllosen krassen Widersprüche zwischen den Zeugenaussagen – ein Ereignis, das nie stattgefunden hat, widerspruchsfrei zu rekonstruieren, kann man von zu Geständnissen gezwungenen "Tätern" und von selbsternannten "Augenzeugen" wahrhaftig nicht verlangen!

Zur Problematik der Tätergeständnisse

Wie die eben erwähnten Fälle der in Auschwitz stationierten SS-Männer Storch, Aumeier und Grabner zeigen, gibt es nachweislich Fälle, in denen vermeintliche "Holocaust-Täter" frei erfundene Greueltaten schilderten. Dass sie dies nicht aus masochistischer Sehnsucht nach dem Galgen oder dem Gefängnis taten, dürfte unschwer einleuchten – sie taten es unter Zwang. Hier ein Hinweis auf den historischen Kontext.

Parallel zum Nürnberger Prozess führten Amerikaner und Briten eine große Zahl von Gerichtsverfahren gegen Deutsche durch, bei denen immer wieder brutal gefoltert wurde. Wie eine US-Kommission später enthüllte, hatten die Folterer Geständnisse durch Prügel, Ausreißen der Fingernägel, Ausschlagen der Zähne, Zerquetschen der Hoden und andere Bestialitäten erzwungen (van Roden 1949). Josef Kramer, ehemaliger Kommandant mehrerer Konzentrationslager, sowie andere SS-Leute wurde von den Briten so gequält, dass sie um einen raschen Tod bettelten (Belgion 1949, S.

80f., 90). Der erste Auschwitz-Kommandant Rudolf Höß wurde im März 1946 von einem britischen Folterteam aufgespürt und gestand nach einer dreitägigen Prügelorgie, dass unter seiner Führung in Auschwitz bis Ende November 1943 zweieinhalb Millionen Juden vergast worden und weitere 500.000 an Hunger und Krankheiten gestorben seien (vgl. Abschnitt 3.1; wie erwähnt geht die heutige orthodoxe Geschichtsschreibung zum Lager von insgesamt etwas über einer Million Opfern aus.)

Nicht alle deutschen "Holocaust-Täter" gaben ihre Geständnisse unter Folter ab; es gab auch subtilere Methoden. Ein klassisches Beispiel für die Anwendung solcher ist der Fall des Mediziners Dr. Johann Paul Kremer, der vom 30. August bis zum 18. November 1942 in Auschwitz stationiert war und ein Tagebuch führte, in dem einige Passagen als getarnte Hinweise auf Vergasungsaktionen interpretiert wurden. Eine sorgfältige Analyse dieser Stellen ergibt jedoch, dass er dort die Schrecken der damals in Auschwitz wütenden Fleckfieberepidemie beschrieb (vgl. Abschnitt 3.3.).

Beim Krakauer Prozess gegen ehemalige Angehörige der Lagermannschaft von Auschwitz saß Kremer 1947 auf der Anklagebank und bestätigte, dass er in den betreffenden Tagebucheiträgen Menschenvergasungen geschildert hatte. Kremer wurde gemeinsam mit 21 anderen Beschuldigten zum Tode verurteilt, jedoch als einer von nur zwei davon begnadigt. 1958 wurde er in die BRD entlassen. Dort wurde er abermals vor Gericht gestellt und deutete sein Tagebuch wiederum im gewünschten Sinne. Er wurde zu zehn Jahren Gefängnis verurteilt, die er jedoch aus Rücksicht auf die bereits in Polen verbüßte Strafe nicht abzusitzen brauchte.

Alles spricht für die Annahme, dass sich Kremer mit seiner Interpretation des Tagebuchs in Krakau das Leben erkauft und auch in Deutschland den Anklägern nach dem Munde geredet hat, um nicht als "verstockter Leugner" zu einer hohen Strafe verurteilt zu werden und seine letzten Lebensjahre hinter Gittern verbringen zu müssen.

Ganz ähnliche Mechanismen kamen in der Bundesrepublik Deutschland zur Anwendung, wo selbstverständlich nicht gefoltert wurde. Um zu verstehen, warum fast alle bei den Prozessen gegen das ehemalige Personal der "Vernichtungslager" angeklagten früheren SS-Männer die ihnen zur Last gelegten Taten zugegeben oder zumindest nicht ausdrücklich bestritten haben, muss man sich Folgendes vor Augen führen:

Für Mord, also Tötung eines Menschen aus niedrigen Beweggründen, schrieb und schreibt das bundesdeutsche Gesetz zwingend eine lebenslange Haftstrafe vor. Konnte ein Beschuldigter bei einem Holocaust-Prozess dem Gericht gegenüber glaubhaft machen, dass er lediglich Befehle ausgeführt hatte, um die sonst unvermeidlichen schweren Nachteile für sich zu vermeiden, konnte er darauf hoffen, nicht wegen Mordes, sondern nur wegen

Tötung oder Totschlag bzw. für Beihilfe dazu verurteilt und somit nur zu einer zeitlich begrenzten Freiheitsstrafe verurteilt zu werden. Da die Gerichte die Frage, ob die behaupteten Massenmorde in Gaskammern in den betreffenden Lagern überhaupt stattgefunden hatte, niemals untersuchten, sondern in jedem Fall axiomatisch von ihnen als Tatsachen ausgingen und lediglich über die individuelle Schuld der "Täter" befanden, brachte sich ein Angeklagter, der diese Morde bestritt, in eine hoffnungslose Lage und riskierte, als "hartnäckiger Leugner" besonders hart bestraft zu werden. An Zeugen, die darauf brannten, ihn möglichst lange, am liebsten für immer, hinter Gittern verschwinden zu sehen, fehlte es nie. Da kein ehemaliger KL-Häftling je wegen Meineids belangt wurde, konnten die Zeugen ihnen missliebige Angeklagte nach Belieben mit erfundenen Beschuldigungen belasten. Ob die Richter diese Zeugen als glaubwürdig einstuften, blieb ihnen selber überlassen (sofern sie nicht unter politischem Druck standen, zumindest den einen oder anderen Angeklagten aufgrund derlei Aussagen wegen Mordes zu verurteilen). Aber selbst die nachteilige Beurteilung der Glaubwürdigkeit eines Zeugen hatte für diesen nie irgendwelche Folgen.

Die verzweifelte Taktik, deren sich praktisch alle vor Gericht stehenden ehemaligen SS-Angehörigen bedienten, zahlte sich oft aus. Beispielsweise wurden beim Sobibor-Prozess in Hagen (1965/1966) fünf Angeklagte, von denen jedem Beihilfe zum Mord in zwischen 15.000 und 79.000 Fällen vorgeworfen worden war, zu im Vergleich zur Schwere dieser Beschuldigung befremdlich milden Strafen von zwischen vier und acht Jahren verurteilt, und der wegen Beihilfe zum Mord an wenigstens 150.000 Menschen angeklagte Erich Lachmann wurde sogar freigesprochen (Graf/Kues/Mattogno 2018, S. 200-207).

Ein besonders krasses Beispiel für die Mechanismen bundesdeutscher NS-Prozesse bot das im Rahmen einer widerwärtigen Greisenhatz durchgeführte Verfahren gegen den damals 91-jährigen ehemaligen Auschwitz-Wachmann Jakob W., das von der Staatsanwaltschaft Stuttgart allerdings anno 2014 eingestellt wurde. "Reden will er trotzdem", frohlockte *Der Spiegel* in seiner Ausgabe vom 25. August 2014 und zitierte den unglücklichen Greis wie folgt (Bohr/Meyer/Wiegrefe, S. 37):

> *"Ab 1944 haben es die Krematorien nicht mehr geschafft. Daneben war gleich ein Wassergraben, der war vielleicht drei oder vier Meter breit. Da hat es dann Tag und Nacht gebrannt in der Grube. Zwei Männer hatten immer so Schlaufen in der Hand, damit haben sie die (*die Leichen *–Red.) dann aus der Gaskammer herausgezogen, die Schlaufen weggemacht und ins brennende Feuer geworfen."*

Die SS verbrannte Leichen also *in einem Wassergraben*. Mit hoher Wahrscheinlichkeit war der Beschluss der Staatsanwalt Stuttgart zur Einstellung des Verfahrens gegen Jakob W. die Belohnung dafür, dass dieser sein Scherflein zur Zementierung des orthodoxen Auschwitz-Bildes und damit zur Traumatisierung der Deutschen beigetragen hatte.

Von der Orthodoxie als falsch anerkannte Zeugenaussagen

Wer die revisionistische Literatur über den Holocaust nicht kennt, kann unmöglich wissen, dass die heute gültige Version, wonach die Judenvernichtung in sechs Todeslagern mittels Giftgas durchgeführt worden sein soll, während des Krieges und auch noch in der unmittelbaren Nachkriegszeit zahlreiche Konkurrenten hatte.

Über Auschwitz verbreitete die polnische Widerstandsbewegung von Herbst 1941 bis Frühling 1944 insgesamt 32 Berichte, in denen das Lager als Stätte des Massenmordes dargestellt wurde, wobei die Juden freilich nur eine von mehreren Opferkategorien bildeten. Als Tatwaffe wurde niemals das Pestizid Zyklon-B genannt, sondern allerlei phantasievolle Mordinstrumente wie "elektrische Bäder", ein "pneumatischer Hammer" und ein Phantasie-Gas namens "Kreuzolit" (vgl. Abschnitt 2.1.).

Nachdem die Rote Armee Auschwitz am 27. Januar 1945 erobert hatte, besichtigten sowjetische Journalisten das Lager und befragten eine Anzahl der von der SS wegen Marschuntauglichkeit zurückgelassenen 4.299 Häftlinge.[13] Am 2. Februar erschien in der *Prawda* aus der Feder des jüdischen Kriegsberichterstatters Boris Polevoi ein Artikel mit dem Titel "Das Todeskombinat in Auschwitz", in dem man gar Erstaunliches las (Polevoi 1945):

> *"Als die Rote Armee im vergangenen Jahr vor der Weltöffentlichkeit die schrecklichen und ekelerregenden Geheimnisse von Majdanek enthüllte, begannen die Deutschen, in Auschwitz die Spuren ihrer Verbrechen zu verwischen. Sie planierten den Hügel der sogenannten 'alten' Gräber im Ostteil, sprengten und zerstörten die Spuren des elektrischen Förderbandes, auf dem Hunderte von Häftlingen gleichzeitig mit elektrischem Strom ermordet worden waren; die Leichen wurden auf ein langsam laufendes Förderband geladen, das sie zu einem Schachtofen leitete, wo sie vollständig verbrannten.* […] *Die besonderen mobilen Apparate zur Tötung von Kindern wurden ins Hinterland verbracht. Die stationären Gaskammern im östlichen Teil des Lagers waren umgebaut*

[13] Die Zahl von 4.299 in Auschwitz zurückgebliebenen Häftlinge geht aus einem sowjetischen Dokument vom 9. März 1945 hervor. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-10.

> *worden. Man hatte an ihnen Türmchen und architektonische Ornamente angebracht, so dass sie aussahen wie harmlose Garagen."*

Von den Spuren des "elektrischen Förderbandes, auf dem Hunderte von Häftlingen gleichzeitig mit elektrischem Strom ermordet worden waren", dem "langsam laufenden Förderband", das die Leichen "zu einem Schachtofen leitete" und den "besonderen mobilen Apparaten zur Tötung von Kindern" erfuhr die Welt damals zum ersten und zugleich zum letzten Mal; diese Erzeugnisse einer abartigen Phantasie verschwanden sogleich in der Mottenkiste der Geschichte. Auch lagen die Gaskammern nach heutiger Geschichtsversion nicht im *östlichen* Teil des Lagers, sondern im westlichen Teil des Lagers Birkenau, das selbst *westlich* des Stammlagers lag. Dass an ihnen "Türmchen und architektonische Ornamente" angebracht worden seien, hat außer Polevoi niemand je berichtet. Wieso servierte der Genosse Polevoi den *Prawda*-Lesern *erfundene* Greuel, wo er doch eine Woche lang Gelegenheit gehabt hatte, sich von den befreiten Häftlingen über die *wirklichen* Greuel von Auschwitz aufklären zu lassen? Und warum hatte die SS, die ja laut den Erkenntnissen unserer Historiker in Auschwitz zuvor rund eine Million Juden vergast hatte, vor ihrem Abzug 4.299 mehrheitlich jüdische Häftlinge als Belastungszeugen gegen sich selbst zurückgelassen? Nach einer Million Morden kam es doch auf 4.299 zusätzliche Opfer wahrhaftig nicht mehr an! – Vor solch genierlichen Fragen fürchten sich orthodoxe Holocaust-Historiker wie der Teufel vor dem Weihwasser.

Gehen wir zu den Lagern Belzec, Sobibor und Treblinka in Ostpolen über, bei denen es sich laut der orthodoxen Holocaust-Literatur um reine Vernichtungslager handelte. Der heute vorherrschenden Geschichtsversion zufolge wurden dort Massenmorde an Juden mittels Motorabgasen begangen, doch während des Krieges machten über diese Lager ganz andere Geschichten die Runde. Für Belzec war die am häufigsten geschilderte Tötungsmethode elektrischer Strom. Ein Dr. phil. Stefan Szende beschrieb den Vernichtungsvorgang in Belzec so (Szende 1945, S. 290ff.):

> *"Die Menschenmühle umfasst einen Raum von etwa 7 km Durchmesser.* […] *Die mit Juden vollbelasteten Züge fuhren durch einen Tunnel in die unterirdischen Räume der Hinrichtungsstätte ein.* […] *Die nackten Juden wurden in riesige Hallen gebracht. Mehrere tausend Menschen konnten diese Hallen fassen. Der Boden dieser Hallen mit den Tausenden von Juden wurde in ein darunter liegendes Wasserbecken gesenkt, doch nur so weit, dass die Menschen auf der Metallplatte nicht ganz unter Wasser kamen. Wenn alle Juden auf der Metallplatte schon bis über die Hüften im Wasser standen, wurde elektrischer Starkstrom durch das*

> *Wasser geleitet. Nach wenigen Augenblicken waren alle Juden, Tausende auf einmal, tot. Dann hob sich der Metallboden aus dem Wasser. Auf ihm lagen die Leichen der Ermordeten. Eine andere Stromleitung wurde eingeschaltet, und die Metallplatte wurde zu einem Krematoriumssarg, heißglühend, bis alle Leichen zu Asche verbrannt waren.* […] *Die einzelnen Züge brachten drei- bis fünftausend, manchmal auch mehr Juden. Es gab Tage, an denen die Linie nach Belzec zwanzig oder mehr solcher Züge beförderte. Die moderne Technik in nazistischer Regie triumphierte. Das Problem, wie man Millionen Menschen hinrichten kann, war gelöst."*

Laut einem anderen Belzec-Zeugen, dem nichtjüdischen Polen Jan Karski, wurden die Juden in diesem Lager in Zugwagen gepfercht, deren Böden mit ungelöschtem Kalk bedeckt waren. Dieser fraß den Bedauernswerten bei lebendigem Leibe das Fleisch von den Knochen (Karski 1944, S. 339ff.).

Zu Sobibor: Der sowjetisch-jüdische Offizier und Sobibor-Häftling Alexander Petschersky beschrieb die Judenvernichtung in jenem Lager unter Berufung auf einen anonymen Zeugen wie folgt (Pechersky 1967, S. 20):

> *"Auf den ersten Blick sieht alles so aus wie in einem normalen Bad – Hähne für heißes und kaltes Wasser, Waschbecken... Sobald die Menschen eingetreten sind, werden die Türen zugeschlagen. Eine dicke schwärzliche Substanz ergießt sich spiralenförmig durch Öffnungen in der Decke. Man hört entsetzliche Schreie, aber sie dauern nicht lange."*

Zwei andere Sobibor-Schlüsselzeugen, Leon Feldhendler und Zelda Metz, nannten als Tötungsmittel Chlor. Laut Metz besaß die Todeskammer einen aufklappbaren Boden, durch den die Leichen in einen Eisenbahnwagen fielen (Blumenthal 1946, S. 199ff.).

Noch aufschlussreicher ist der Fall Treblinka. Am 15. November 1942 veröffentlichte die Widerstandsbewegung des Warschauer Ghettos einen Bericht über dieses Lager, in dem in den bisher knapp vier Monaten seiner Existenz angeblich zwei Millionen Juden mit heißem Dampf erstickt worden sein sollen (Marczewska/Waźniewski 1968):

> *"Beim Eingang zum Todeshaus steht der Chef selbst mit der Peitsche in der Hand und treibt die Frauen kaltblütig mit Schlägen herein. Der Fußboden in der Kammer ist rutschig, die Menschen gleiten aus und fallen um, können aber nicht mehr aufstehen, denn auf sie wälzen sich neue Massen gewaltsam hinein getriebener Opfer. Kleinkinder schleudert der Chef auf die Köpfe der Frauen in der Kammer. Auf diese Weise werden die Hinrichtungskammern bis zum Bersten gefüllt, und dann*

> *werden die Türen hermetisch geschlossen, und es beginnt das langsame Ersticken der Menschen durch den Wasserdampf, der durch zahlreiche Öffnungen aus den Röhren tritt."*

Nachdem die Rote Armee die Gegend um Treblinka im August 1944 erobert hatte, befragte eine sowjetische Kommission ehemalige Insassen des Lagers. Sie kam zur Erkenntnis, in Treblinka seien drei Millionen Menschen ermordet worden, indem man sie in Kammern trieb und aus diesen die Luft herauspumpte. Im September 1944 erwies der sowjetisch-jüdische Schriftsteller Vasili Grossman Treblinka die Ehre seines Besuchs. Da er nicht wusste, welche der drei von den Zeugen erwähnten Tötungsmethoden (Dampf, Herauspumpen der Luft, Gas) sich durchsetzen würde, schilderte er in seinem Buch *Die Hölle von Treblinka* vorsichtshalber alle drei (Grossman 1946). Beim Nürnberger Prozess entschieden sich die sowjetischen Ankläger für die Dampfkammer-Version und legten einen Bericht vor, dem zufolge in Treblinka mehrere hunderttausend Menschen mit Dampf ermordet worden waren (PS-3311, IMT, Bd. 32, S. 153-158).

Die Umstellung auf die heutige Version von Belzec, Sobibor und Treblinka erfolgte 1946 seitens der polnischen "Hauptkommission zur Untersuchung der deutschen Verbrechen in Polen", die später aus Rücksicht auf die DDR in "Hauptkommission zur Untersuchung der Hitlerverbrechen in Polen" umbenannt wurde. Die Kommission verringerte die früher kolportierten, allzu unglaubwürdigen Opferzahlen (600.000 statt 1,8 bis 3 Millionen für Belzec; 250.000 statt 1 bis 2 Millionen für Sobibor; 900.000 statt 3 Millionen für Treblinka). Da die Vorstellung, die Deutschen könnten in ihren Lagern eine Vielzahl wild divergierender Mordmethoden angewendet haben, ebenfalls nicht besonders glaubhaft war, wurden alle von den früheren Zeugen geschilderten Tötungstechniken in ein Orwellsches *Memory Hole* verbannt und durch Motorabgas-Gaskammern ersetzt (siehe dazu Mattogno/Graf 2018; Mattogno 2018a; Graf/Kues/Mattogno 2018).

Wenden wir uns noch der Frage nach den Gaskammern in den westlichen Lagern zu. Beim Nürnberger Prozess gab der britische Chefankläger Sir Hartley Shawcross Folgendes zu Protokoll:[14]

> *"Das Morden wurde betrieben wie irgendeine Industrie der Massenproduktion, in den Gaskammern und Öfen von Auschwitz, Dachau, Treblinka, Buchenwald, Mauthausen, Majdanek und Oranienburg."*

Shawcross unterschied also nicht, wie es die heutige orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung tut, zwischen "Vernichtungslagern" (Auschwitz, Treblinka, Majdanek) und "gewöhnlichen Konzentrationslagern" (Dachau, Buchenwald, Mauthausen, Oranienburg-Sachsenhausen), sondern betrach-

---

[14] Internationalen Militärgerichtshof (nachfolgend IMG), Band XIX, S. 483; IMT, ebd., S. 434.

tete all diese Lager als Bestandteile einer gigantischen Mordmaschinierie. In der Tat gab es für jedes dieser Lager Zeugen, die das Vorhandensein von Gaskammern zur Menschentötung bekundeten. Beim Nürnberger Prozess sagte der frühere tschechische Dachau-Häftling Dr. Franz Blaha unter Eid aus:[15]

> *"Die Gaskammer wurde im Jahre 1944 vollendet, und ich wurde von Dr. Rascher gerufen, um die ersten Opfer zu untersuchen. Von den acht bis neun Personen, die in der Kammer waren, waren drei noch am Leben, und die anderen schienen tot zu sein. Ihre Augen waren rot und ihre Gesichter aufgedunsen. Viele Gefangene wurden später auf diese Weise getötet."*

Über die Gaskammern von Buchenwald besagte ein von der französischen Regierung eingereichtes offizielles Dokument (Weber 1986, S. 411):

> *"Alles war bis ins Kleinste geregelt worden. Im Jahre 1944 hatte man in Buchenwald sogar eine Bahnlinie verlängert, so dass die Deportierten direkt in die Gaskammer geführt werden konnten. Einige* [Gaskammern] *hatten einen umkippbaren Boden, der die Leichen sofort in den Raum mit den Verbrennungsöfen fallen ließ".*

Es fehlte auch nicht an Tätergeständnissen. Franz Ziereis, Kommandant von Mauthausen, der bei der Befreiung des Lagers durch zwei Bauchschüsse verletzt worden war, bekannte auf dem Totenbett, während man ihn hilflos verbluten ließ, dass im Schloss Hartheim bei Linz eine bis anderthalb Millionen Menschen vergast worden seien (Wiesenthal 1946, S. 7f.):

> *"SS-Gruppenführer Glücks hat die Anweisung gegeben, schwache Häftlinge als geisteskrank zu erklären und sie in einer großen Anlage mit Gas umzubringen. Dort wurden ungefähr 1 bis 1,5 Millionen umgebracht. Die Stelle heißt Hartheim und liegt 10 km von Linz in der Richtung nach Passau."*

Dergleichen ist den orthodoxen Holocaust-Historikern so peinlich, dass sie es nach Möglichkeit totschweigen. Ein kritischer Leser könnte ja sonst vielleicht auf die Idee kommen, zu fragen, warum das Höß-Geständnis über die Vergasung von zweieinhalb Millionen Juden in Auschwitz eigentlich glaubhafter sein sollte als das Ziereis-Geständnis über die Vergasung von einer bis anderthalb Millionen Juden im Schloss Hartheim.

Im August 1960 schrieb der damalige Mitarbeiter und spätere Direktor des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, Martin Broszat, in einem Leserbrief an die Wochenzeitung *Die Zeit* (Broszat 1960):

---

[15] IMG, Band V, S. 198; IMT, ebd., S. 172f.

> *"Weder in Dachau noch in Bergen-Belsen noch in Buchenwald sind Juden oder andere Häftlinge vergast worden.* […] *Die Massenvernichtung der Juden begann 1941/1942 und fand ausschließlich an einigen wenigen hierfür ausgewählten und mit Hilfe entsprechender technischer Einrichtungen versehener Stellen, vor allem im besetzten polnischen Gebiet (aber nirgends im Altreich) statt: In Auschwitz-Birkenau, in Sobibor, in Treblinka, Chelmno und Belzec."*

Unter dem "Altreich" versteht man das Deutsche Reich in seinen Grenzen von 1937. – Eine Analyse dieser gewundenen Formulierungen ergibt folgendes:

Von drei Lagern (Dachau, Bergen-Belsen, Buchenau) hielt Broszat ausdrücklich fest, dass es dort überhaupt keine Vergasungen gegeben habe. Für die anderen im Altreich gelegenen Konzentrationslagern wie Sachsenhausen, Neuengamme oder Ravensbrück schließt Broszat zwar Massenvergasungen aus (diese fanden laut ihm nur in Auschwitz, Chelmno, Belzec, Sobibor und Treblinka statt; dass er das sechste "Vernichtungslager", Majdanek, in seinem Leserbrief nicht erwähnte, könnte auf ein bloßes Versehen zurückzuführen gewesen sein), nicht jedoch Vergasungsaktionen kleineren Ausmaßes. Dasselbe gilt für die Lager Natzweiler (Elsass) und Mauthausen (Österreich), die sich nicht auf dem Territorium des Altreichs befanden.

Darüber, ob es in den westlichen Lagern Gaskammern gab, sind sich die orthodoxen Historiker nie einig geworden. Während Raul Hilberg pragmatisch auf diese kleinen Gaskammern verzichtete und sie in seinem Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* nicht erwähnte,[16] hält der 2011 erschienene Sammelband *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas* hartnäckig an ihnen fest, obgleich sie angesichts der geringen behaupteten Opferzahlen (insgesamt einige tausend) gar nicht nötig wären, um die orthodoxe Holocaust-Version aufrechtzuerhalten (Morsch/Perz 2011). Auf diesen Sammelband hat Carlo Mattogno ausführlich geantwortet (Mattogno 2018b).

Zu guter Letzt sei noch an die diversen mittlerweile als Fälschungen anerkannten Memoiren angeblicher NS-Opfer erinnert, die von einer ehrerbietigen Medien-Meute jahrelang als erschütternde Zeugnisse des Holocaust gepriesen worden waren. Zu trauriger Berühmtheit gelangt ist insbesondere das Elaborat *Bruchstücke* des Schweizer Betrügers Bruno Dössekker, der sich den klangvollen Namen "Binjamin Wilkomirski" zugelegt hat. "Wilkomirski" behauptet in seinem Buch, 1939 als Kind jüdischer Eltern in Riga geboren worden zu sein. Nach ihrem Einmarsch in Lettland hätten

---

[16] Abgesehen von einer Vergasungsaktion in Natzweiler, der 115 Juden zum Opfer gefallen sein sollen (Hilberg 1997, S. 1012).

die Deutschen ihn zunächst nach Majdanek und dann nach Auschwitz deportiert, wo er die Hölle auf Erden durchgemacht habe. Nach dem Krieg sei er von einer Schweizer Familie adoptiert worden (Wilkomirski 1995).

Das Buch *Bruchstücke* wurde in zahlreiche Sprachen übersetzt und weltweit als besonders aufwühlendes Holocaust-Zeugnis gefeiert. Doch währte der Ruhm des Autors nur drei Jahre. Im August 1998 veröffentlichte die Zürcher Wochenzeitung *Die Weltwoche* einen Artikel des jüdischen Journalisten Daniel Ganzfried, in dem das unsägliche Machwerk nach allen Regeln der Kunst demontiert wurde (Ganzfried 1998). "Wilkomirski" war 1941 als uneheliches Kind in der Schweiz geboren worden; Majdanek und Auschwitz hatte er erst lange nach dem Krieg als Tourist kennengelernt. Dass der Hochstapler diese demütigende Demaskierung hinnehmen musste, lag wohl daran, dass er Nichtjude ist und sich die Rolle eines jüdischen Holocaust-Überlebenden angemaßt hatte – von jüdischem Standpunkt aus ein unverzeihliches Sakrileg.

Zwischenbilanz

Meine bisherigen Ausführungen stellen noch keinen Beweis dafür dar, dass es die von der orthodoxen Geschichtsschreibung behauptete Judenvernichtung durch Giftgas in Auschwitz nicht gab, reichen jedoch bereits aus, um einem ernstlich an der historischen Wahrheit interessierten Leser gesunde Skepsis gegenüber einer Geschichtsversion einzuflößen, die ihre Thesen *ausschließlich* auf Zeugenaussagen und Tätergeständnissen aufbaut.

Wir haben gesehen, dass zahlreiche solcher Aussagen auch von der heutigen orthodoxen Geschichtsschreibung als falsch anerkannt werden. Wir haben die Gründe analysiert, die "Augenzeugen" und "Holocaust-Täter" dazu bewegen konnten, falsche Aussagen zu machen. Noch wichtiger ist aber Folgendes:

Schenken wir den orthodoxen Holocaust-Historikern Glauben, so verschleppten die Deutschen mehrere Millionen Juden aus fast allen von ihnen kontrollierten Ländern in Todesfabriken, um sie dort mit Giftgas umzubringen (in Auschwitz und Majdanek in stationären Gaskammern mit dem Pestizid Zyklon-B,[17] in Belzec, Sobibor und Treblinka in stationären Gaskammern mit Motorabgasen, in Chelmno in Gaswagen). Eine solche Operation erforderte zwangsläufig einen gewaltigen logistischen Aufwand und muss unbedingt Spuren hinterlassen haben. Dass es solche Spuren jedoch nicht gibt, behaupten nicht nur die Revisionisten; dies räumte auch der antirevisionistische Historiker Jacques Baynac 51 Jahre nach Kriegsende ehr-

[17] In Majdanek zusätzlich noch mit Kohlenmonoxid aus Flaschen; vgl. Graf/Mattogno 2018, S. 135-178.

lich ein, vor allem aber: Dies gab auch das Frankfurter Gericht beim Auschwitz-Prozess von 1963-1965 unumwunden zu.

Stellen wir zum Abschluss ein kleines Gedankenexperiment an. Nehmen wir an, ein revisionistischer Historiker stelle in Abrede, dass die USA im August 1945 Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki abgeworfen haben und tue alle diesbezüglichen Aussagen als "japanische Greuelpropaganda" ab.

Man darf füglich bezweifeln, dass die Medien den Thesen dieses "Geschichtsforschers" große Beachtung schenken würden; sie würden sie als Kuriosum, als abartiges Geschreibsel eines Narren kurz erwähnen und dann zur Tagesordnung übergehen. Erst recht käme kein Staat, auch nicht Japan, auf die Idee, als Reaktion auf die Behauptungen dieses merkwürdigen Historikers ein Gesetz gegen "Hiroshima- und Nagasaki-Leugnung" zu verabschieden und Leugnern mehrjährigen Haftstrafen anzudrohen. Ein solches Gesetz braucht es nämlich nicht. Man könnte dem Begründer dieser seltsamen These in einer Debatte haufenweise Dokumente über die Planung und Durchführung der Atombombenabwürfe vorlegen; vor allem aber existieren handgreifliche materielle Beweise für deren Realität – die zerstörten Städte Hiroshima und Nagasaki sowie die nukleare Verstrahlung, die noch Jahrzehnte nach der Tat Opfer forderte. Niemand käme auf den Gedanken, den Leugner mit den Geständnissen der Bomberpiloten oder mit Jahrzehnte nach dem Krieg abgegebenen Augenzeugenberichten von Einwohnern der beiden japanischen Städte zu widerlegen. Wenn die historische Ausgangslage klar ist und ausreichende Dokumenten- und Sachbeweise vorhanden sind, bedarf es nämlich keiner Tätergeständnisse und keiner Augenzeugenberichte. Doch um den "millionenfachen, fabrikmäßigen" Judenmord in Auschwitz und fünf anderen "Vernichtungslagern" zu beweisen, sind die Vertreter der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung bis zum heutigen Tage auf Tätergeständnisse und Augenzeugenberichte angewiesen! Und die Aufgabe, die lästigen Holocaust-Revisionisten zum Schweigen zu bringen, übertragen diese famosen Historiker, wie es Jacques Baynac im ersten seiner beiden Artikel von 1996 treffend formulierte, den Gerichten (Baynac 1996a).

Kapitel 1:

Tatort Auschwitz

1.1. Eine kurze Übersicht über die Geschichte des Lagerkomplexes Auschwitz anhand der Dokumente

Eine auf Dokumenten beruhende Übersicht über die Geschichte des Lagerkomplexes Auschwitz ergibt folgendes Bild:

Anfang Februar 1940 beauftragte der Reichsführer SS Heinrich Himmler den Inspektor der Konzentrationslager Richard Glücks mit der Suche nach geeigneten Gebäudekomplexen zur Einrichtung von Konzentrationslagern. Zu den von Himmler in Erwägung gezogenen Örtlichkeiten gehörte auch eine ehemalige polnische Artilleriekaserne am Westrand der oberschlesischen Kleinstadt Auschwitz (polnisch Oświęcim).[18] Am 21. Februar meldete Glücks (NO-034):

> *"Auschwitz, eine ehemalige polnische Artilleriekaserne (Stein- und Holzgebäude), ist nach Abstellung einiger sanitärer und baulicher Mängel als Quarantänelager geeignet.* [...] *Die noch notwendigen baulichen und hygienischen Untersuchungen in Auschwitz werden z. Z. durchgeführt. Wenn die vom Chef der Sicherheitspolizei veranlassten Verhandlungen auf Überlassung des Lagers von der Wehrmacht – es befindet sich, wie bereits gemeldet, noch eine Baukompanie im Lager – zum Abschluß gekommen sind, wird sofort die Instandsetzung als Quarantänelager von mir durchgeführt werden. Die notwendigen Vorbereitungen habe ich hierzu bereits getroffen."*

Mit dem Bau des Lagers wurde im April begonnen; zu seinem ersten Kommandanten wurde SS-Hauptsturmführer Rudolf Höß ernannt.

Am 20. Mai trafen 30 kriminelle deutsche Häftlinge aus dem KL Sachsenhausen in Auschwitz ein, die dort als Kapos eingesetzt werden sollten. Ab dem 14. Juni folgten dann Häftlingstransporte in das neu gegründete Lager. Bei den meisten Eingelieferten handelte es sich um polnische politische Gefangene. Auschwitz wurde zunächst als "Durchgangslager" bezeichnet, erfüllte aber vor allem die Funktion eines Internierungs- und Arbeitslagers. Später, nach der Gründung von Nebenlagern, erhielt es die Bezeichnungen "Stammlager" oder "Auschwitz I", die auch in der historischen Literatur allgemein verwendet werden.

Im März 1941 beschloss Himmler die Errichtung eines wesentlich größeren Lagers, das bis zu 100.000 Häftlinge fassen sollte. Der Bau begann im Oktober 1941 auf dem Gelände des zuvor abgerissenen Weilers Birken-

---

[18] Auschwitz lag damals nach deutschem Verständnis aufgrund der – international allerdings nie anerkannten – Annexion polnischer Gebietsteile nach der Niederlage Polens im Oktober 1939 auf dem Gebiet des Deutschen Reiches und nicht, wie bisweilen fälschlicherweise behauptet wird, im von den deutschen Besatzern in Restpolen eingerichteten und ebenfalls nie international anerkannten Generalgouvernement.

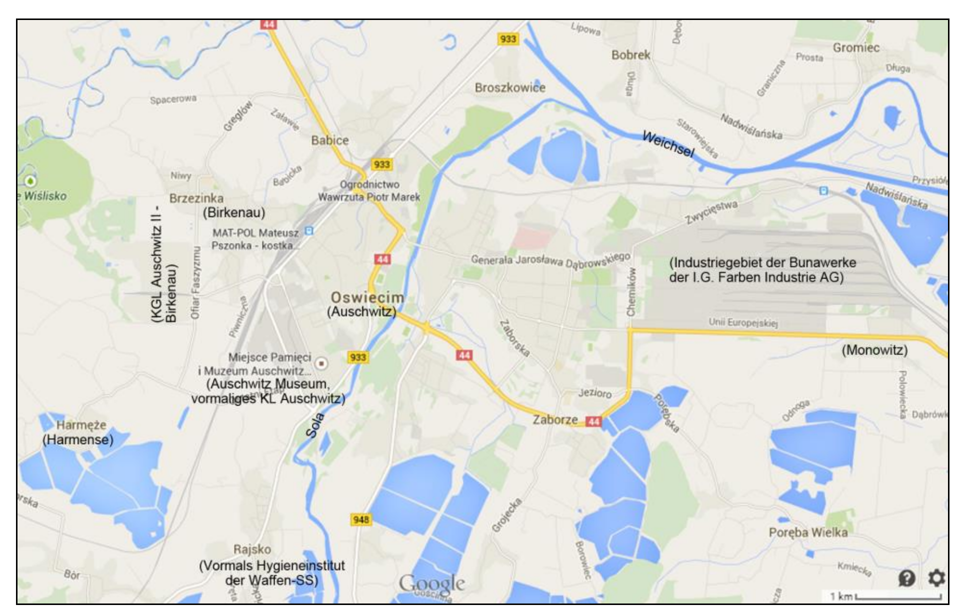


***Abb. 4:** Die Umgebung von Auschwitz heute (Google Maps 2015), mit Lage der deutschen Anlagen während des Krieges.*

au (Brzezinka) zweieinhalb Kilometer nordwestlich des Stammlagers Auschwitz I. Obwohl Kriegsgefangene dort stets nur eine kleine Minderheit der Häftlinge bildeten, erhielt dieses Lager den offiziellen Namen "Kriegsgefangenenlager Birkenau". In der geschichtswissenschaftlichen Literatur wird es Auschwitz-Birkenau oder Auschwitz II genannt. Es war in Lagerabschnitte für verschiedene Häftlingsgruppen untergliedert. Der Bau erfolgte schrittweise von links nach rechts (vom Eingang bzw. der späteren Bahnlinie aus gesehen; vgl. Abb. 6). Links der Bahnlinie war der zuerst errichtete, 1942 fertiggestellte Bauabschnitt I (BA I) mit zumeist aus Backsteinen errichteten Wohnbaracken. Ab 1943 wurde rechts der späteren Bahnlinie der größere Bauabschnitt II errichtet, der zumeist aus Holzbaracken bestand. Der noch weiter rechts bzw. nördlich gelegene Bauabschnitt III wurde Ende 1943/Anfang 1944 begonnen, jedoch nie fertiggestellt. Die Verwendungszwecke der diversen Lagerbereiche änderte sich je nach Ausbaugrad des Lagers.

Ab Ende März 1943 wurden in Auschwitz-Birkenau vier Krematorien in Betrieb genommen. Ihr Bau war im August 1942 angeordnet worden, da die Kapazität des Krematoriums im Stammlager zur Einäscherung der Leichen der verstorbenen Häftlinge nicht mehr ausreichte.

Ab Ende Oktober 1942 entstand in Monowitz, ca. sieben Kilometer östlich von Auschwitz I, ein weiteres Lager, das zuerst "Buna-Lager", anschließend "Arbeitslager Monowitz" und schließlich "Konzentrationslager

Auschwitz III" genannt wurde. Dort arbeiteten die Häftlinge in den sogenannten "Buna-Werken" für die I.G. Farbenindustrie AG.

Unter "Buna" verstand man synthetischen Kautschuk, der mittels mehrerer Syntheseschritte aus der sogenannten Kohlevergasung bzw. -veredelung gewonnen wurde. Dieses Buna-Gummi wurde u.a. zur Herstellung von Reifen verwendet. Dieses Kunstgummi war für die deutsche Kriegswirtschaft von erstrangiger Bedeutung, weil das Reich seit Kriegsbeginn praktisch vom Import von Naturkautschuk aus Ostasien abgeschnitten war. Die Monowitzer Buna-Werke erreichten allerdings nie diese Stufe der Buna-Produktion. Die fertiggestellten Anlagen produzierten jedoch Schmier- und Treibstoff sowie Methanol. Die Wahl des Standortes für diese Werke war aus verschiedenen Gründen auf Auschwitz gefallen: Es befand sich bis Ende 1943 außer Reichweite alliierter Bomber; die nahen oberschlesischen Bergwerke garantierten einen steten Nachschub an Kohle; die Nähe der Flüsse Sola und Weichsel gewährleistete die erforderliche Wasserversorgung; es standen billige Arbeitskräfte in Gestalt von Häftlingen zur Verfügung.

Außer den drei großen Lagern Auschwitz I, Birkenau und Monowitz entstanden in der Gegend um Auschwitz rund vierzig Nebenlager, die ein gewisses wirtschaftliches Gewicht besaßen. In Rajsko wurde beispielsweise mit Pflanzenzucht experimentiert; in Harmense, Plawy und Budy wurden Landwirtschaft und Fischzucht betrieben.

Ab Herbst 1944 wurden die Häftlinge des Lagerkomplexes Auschwitz angesichts der näher rückenden Roten Armee schubweise nach Westen evakuiert. Als die sowjetischen Truppen Auschwitz am 27. Januar 1945 befreiten, fanden sie – wie in der Einleitung erwähnt – dort noch 4.299 mehrheitlich jüdische Insassen vor, welche die Deutschen als arbeitsunfähig zurückgelassen hatten: Kranke, Invalide, alte Menschen und Kinder.

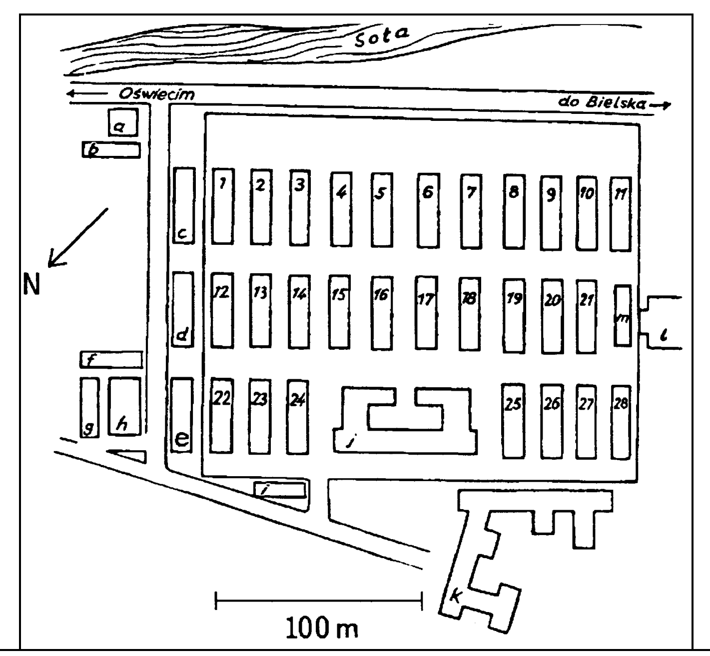


Abb. 5: *Lageplan des Konzentrationslagers Auschwitz I/Stammlager nach Informationsbroschüre des Staatlichen Museums Auschwitz 1991 (oben), und Satellitenaufnahme von Google Earth (unten; 2.12.2016).*

Block 1 – 28: Wohnblocks
a: Kommandantenwohnhaus
b: Hauptwache
c: Lager-Kommandantur
d: Verwaltungsgebäude
e: SS-Lazarett (SS-Revier)
f, g: Politische Abteilung (Gestapo)
h: Krematorium I mit "Gaskammer"
i: Wache beim Eingangstor zum Lager (Blockführerstube)
j: Lagerküche
k: Aufnahmegebäude
l: Warenlager, Theatergebäude
m: neue Wäscherei



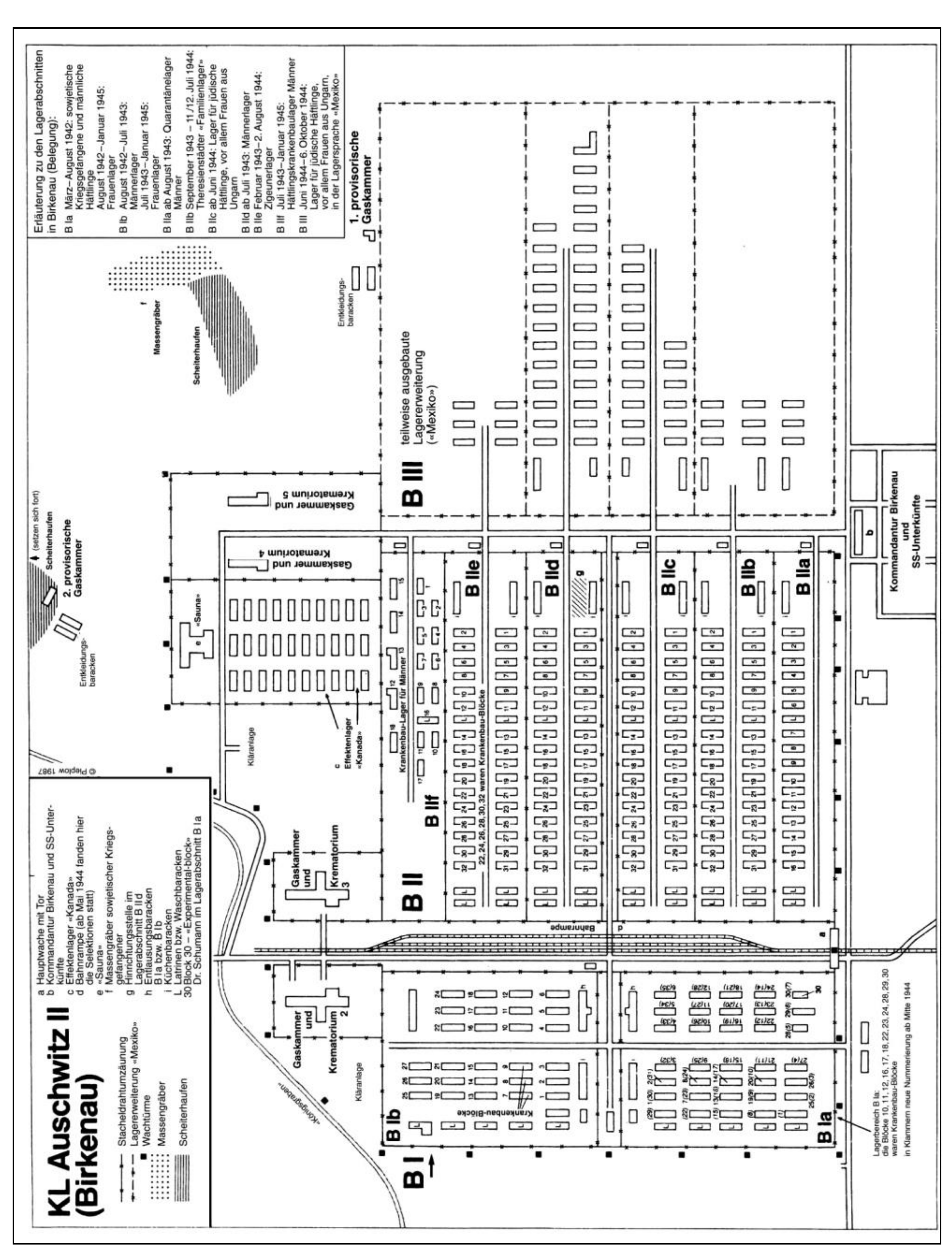


Abb. 6: *Plan des KGL Birkenau im Juni 1944 nach Auschwitz-Museum, inklusive der angeblichen Bunker 1 & 2 ("provisorische Gaskammer") und der dazugehörigen Massengräber und Verbrennungsgruben.*

1.2. Wie viele Häftlinge wurden nach Auschwitz deportiert?

Franciszek Piper, damals Leiter der historischen Forschungsabteilung des Auschwitz-Museums, gab die Zahl der regulär in den Lagerbestand aufgenommenen Häftlinge in seiner als Standardwerk der orthodoxen Geschichtsschreibung geltenden Schrift *Die Zahl der Opfer von Auschwitz* mit 400.207 an (Piper 1993). Der führende revisionistische Auschwitz-Fachmann Carlo Mattogno nennt in seiner Entgegnung auf Piper eine geringfügig höhere Ziffer, nämlich 401.500 (Mattogno 2003b). Etwas mehr als die Hälfte der Eingelieferten – laut Mattogno ca. 205.000 – waren Juden.

Diese 205.000 bildeten jedoch nur eine Minderheit unter den nach bzw. durch Auschwitz deportierten Juden. Aus den Transportlisten geht hervor, dass eine wesentlich höhere Zahl jüdischer Häftlinge zwar nach Auschwitz gesandt, dort jedoch nicht registriert wurde. Ihr Schicksal ist eine Schlüsselfrage, an der sich die Geister scheiden und in der orthodoxe und revisionistische Historiker unterschiedliche Positionen einnehmen: Laut ersteren wurden sie gleich nach ihrem Eintreffen in Auschwitz mit Giftgas ermordet, laut letzteren anderswohin gebracht.

Um die Zahl dieser nichtregistrierten Juden zumindest der Größenordnung nach zu bestimmen, kann man sich zunächst auf das zweifellos wichtigste Buch der orthodoxen Auschwitz-Geschichtsschreibung stützen, das *Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau 1939-1945* der polnischen Historikerin Danuta Czech. Die erste Auflage dieses Werkes, das die Form einer Lagerchronik aufweist, wurde von 1958 bis 1964 als Serie in den *Heften von Auschwitz* publiziert; 1989 erschien dann in Buchform eine zweite, überarbeitete Auflage (Czech 1989). Im *Kalendarium* wurden alle nach Auschwitz eingetroffenen Transporte mitsamt ihrer jeweiligen Stärke dokumentiert. Außerdem wies D. Czech bereits in der ersten Auflage auf die Existenz eines sogenannten "Durchgangslagers" in Birkenau hin; unter dem Datum des 14. Juli 1944 vermeldete sie (Czech 1964):

> *"Den von der Lagerevidenz nicht erfassten Juden (sogenannten Durchgangsjuden) wurden weder Lagernummern ausgegeben, noch wurden sie mit Nummern tätowiert. Vorübergehend waren sie im Lager BIIc, dem geräumten Zigeunerlager BIIe oder in dem von den Häftlingen 'Mexico' genannten Lager untergebracht. Dies war der nicht beendete dritte Bauabschnitt des Lagers, der auf den Plänen als BIII (Bauabschnitt III) bezeichnet war. Hier hatte man die Frauen untergebracht."*

Die Gesamtzahl der zeitweilig im Birkenauer Durchgangslager untergebrachten Juden belief sich auf ca. 98.600, darunter rund 79.200 ungarische sowie rund 19.400 polnische aus dem Ghetto von Lodz (Mattogno 2003b).

In seiner oben zitierten Schrift über die Zahl der Opfer von Auschwitz ging Franciszek Piper wie alle Vertreter der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung axiomatisch davon aus, dass bis auf die provisorisch im Birkenauer Durchgangslager Untergebrachten alle nach Auschwitz deportierten, dort jedoch nicht registrierten Juden sofort nach ihrer Ankunft in Gaskammern ermordet worden seien. Um die Zahl dieser "unregistriert Vergasten" möglichst hoch ansetzen zu können, griff er zu schwerwiegenden Betrügereien, die Carlo Mattogno in seiner erwähnten Antwort auf Piper penibel dokumentiert hat. Der polnische Historiker übertrieb die Zahl der aus den verschiedenen Ländern nach Auschwitz gelangten Juden fast in jedem Fall und kam so auf mindestens 180.600 fiktive Deportierte, darunter 112.000 polnische Juden. Er sog sich ganze angeblich geschlossen ins Gas getriebene Transporte unregistrierter Juden aus polnischen Ghettos aus den Fingern, die in Danuta Czechs *Kalendarium* mit keinem Wort erwähnt werden. Nimmt man an Pipers Ziffern die erforderlichen Korrekturen vor, so kommt man auf eine Höchstzahl von 611.000 Juden, die nach Auschwitz gesandt, aber weder registriert noch zeitweilig im Durchgangslager untergebracht worden sind.

Hieraus ergibt sich folgende Statistik:

– Registrierte Häftlinge (Juden und Nichtjuden) ca.:	401.000
– Zeitweilig im Durchgangslager internierte jüdische Häftlinge ca.:	98.600
– Nach Auschwitz deportierte, aber weder registrierte noch im Durchgangslager untergebrachte jüdische Häftlinge maximal:	611.000

Die Höchstzahl der in Auschwitz eingetroffenen jüdischen und nichtjüdischen Gefangenen betrug somit ungefähr (401.000 + 98.600 + 611.000 =) 1.110.600.

Vermutlich ist aber auch diese Zahl noch zu hoch gegriffen. Zusätzliche Revisionen nach unten könnten nämlich erforderlich werden, wenn neue Dokumente über die Bestimmungsorte der 1944 deportierten ungarischen Juden ans Licht kommen. Laut den Depeschen des deutschen Sonderbotschafters in Budapest, Edmund Veesenmeyer, wurden von Mai bis Juli 1944 437.400 Juden aus Ungarn deportiert, doch wird der Bestimmungsort der Transporte in den Depeschen nicht erwähnt (NG-5615). Von diesen 437.400 gelangten rund 39.000 nachweislich nicht nach Auschwitz (Mattogno 2001), jedoch weist vieles darauf hin, dass die tatsächliche Zahl größer war. Aus den Archiven des KL Stutthof östlich von Danzig geht beispielsweise hervor, dass dort in der zweiten Jahreshälfte 1944 aus Lettland

und Litauen Transporte mit ungarischen Juden eintrafen. Diese waren mit großer Wahrscheinlichkeit nicht über Auschwitz, sondern über Lemberg ins Baltikum deportiert worden (ebd.). Dort wurden sie beim Bau von Befestigungen eingesetzt und später, als die Rote Armee näher rückte, nach Stutthof evakuiert (Graf/Mattogno 2016). Von solchen Judentransporten aus Ungarn, die nicht nach Auschwitz gingen, könnte es noch wesentlich mehr gegeben haben.

1.3. Die Anzahl der Verstorbenen unter den registrierten Häftlingen

Wichtigstes Instrument zur Ermittlung der Opferzahl unter den in den Lagerbestand aufgenommenen Häftlingen sind die sogenannten "Sterbebücher", die in Auschwitz nach denselben Prinzipien wie in anderen Konzentrationslagern geführt wurden. Jedes Buch wies 1.500 Seiten auf, wobei für jeden Todesfall eine Seite verwendet wurde. Darauf wurden Name und Vorname, Geburtsdatum, Herkunft, Häftlingskategorie und Todesursache des Verstorbenen vermerkt. Im Jahr 1990 stellte die sowjetische Regierung unter Michael Gorbatschow dem Internationalen Roten Kreuz 46 Sterbebücher von Auschwitz zur Verfügung, die bis dahin als verschollen gegolten hatten. Sie umfassen, mit einigen Lücken, den Zeitraum von August 1941 bis Dezember 1943 und enthalten insgesamt 68.751 Namen (bei einigen Büchern waren nicht alle 1.500 Seiten genutzt worden). 1995 wurde eine computergestützte Auswertung dieser Dokumente veröffentlicht (Staatliches Museum… 1995).

Ihr Inhalt war in höchstem Maße brisant, brachten sie doch einen Grundpfeiler des orthodoxen Auschwitz-Bildes zum Einsturz, nämlich die Behauptung, nicht arbeitstaugliche Juden seien in Auschwitz nicht registriert, sondern sofort nach ihrem Eintreffen mit Gas getötet worden. Träfe diese Behauptung zu, dürften in den Sterbebüchern keine Namen von alten Menschen oder Kindern verzeichnet sein. Eine Analyse der Dokumente ergibt jedoch, dass sich unter den Verstorbenen zwei Häftlinge von über 90 Jahren, 73 Häftlinge von 80 bis 90 Jahren, 482 Häftlinge von 70 bis 80 Jahren, 2.083 Häftlinge von 60 bis 70 Jahren sowie 2.584 Kinder von bis zu zehn Jahren befanden (Rudolf 2017, S. 260). Dass alte Menschen und Kinder überhaupt deportiert wurden, lag daran, dass die Deutschen keine Familien trennen wollten. Die einzigen Häftlingsgruppen, unter denen es ältere Menschen und Kinder in nennenswerter Zahl gab, waren die Juden und die Zigeuner.

Dass ausgerechnet die Sterbebücher für 1944, jenes Jahr also, in dem das Morden in Auschwitz mit der Vernichtung der ungarischen Juden sowie der Juden aus dem Ghetto von Lodz[19] seinen grausigen Höhepunkt erreicht haben soll, dem Roten Kreuz von der sowjetischen Regierung nicht übergeben wurden, liegt keines falls daran, dass diese Bücher "verloren gegangen" wären. Im Jahr 2000 entdeckten Carlo Mattogno und ich im Staatlichen Archiv der Russischen Föderation, Moskau, einen dokumentarischen Beweis dafür, dass der Roten Armee im KL Groß-Rosen im Januar 1945 achtzig Bücher mit den Namen in Auschwitz umgekommener Häftlinge in die Hände geraten waren.[20] Es kann sich nur um die Sterbebücher gehandelt haben, wobei sich die 34 bis heute nicht freigegebenen Bände vollumfänglich oder größtenteils auf das Jahr 1944 bezogen.

Neben den Sterbebüchern gibt es noch andere deutsche Dokumente der Kriegszeit, welche eine ungefähre Berechnung der Opferzahl unter den registrierten Häftlingen ermöglichen, darunter die sogenannten "Stärkemeldungen", die Aufschluss über die Lagerstärke eines bestimmten Tages vermitteln und auch für 1944 großenteils erhalten sind. Gestützt auf all diese Unterlagen gelangt Piper auf 202.000 im Lager gestorbene registrierte Häftlinge, Mattogno auf ca. 135.500. Ich verzichte hier darauf, darzulegen, wie die beiden Verfasser auf ihre sehr stark divergierenden Ziffern kommen, weil jeder Interessierte die betreffenden Texte ohne Weiteres selbst lesen und sich ein Urteil darüber bilden kann, welcher der beiden Kontrahenten wissenschaftlicher argumentiert.

Auch Mattogno geht also davon aus, dass mehr als ein Drittel der registrierten Häftlinge im Lager den Tod fand. Die meisten Todesfälle gingen auf Krankheiten zurück, vor allem auf das immer wieder aufflammende Fleckfieber, das man ab Sommer 1942 nie vollständig unter Kontrolle brachte. Wir werden uns diesem Thema in Bälde zuwenden.

1.4. Die Grundlage der These vom "Vernichtungslager" und die Gesamtopferzahl laut der Orthodoxie

Die These vom "Vernichtungslager" Auschwitz, in dem eine ungeheuer große Zahl von Juden durch Giftgas ermordet worden sei, steht und fällt mit der Behauptung, die nach Auschwitz deportierten, aber nicht in den Lagerbestand aufgenommenen und nicht provisorisch im Durchgangslager untergebrachten Juden seien sofort nach ihrem Eintreffen unregistriert vergast worden. Des Weiteren wird behauptet, zunächst als arbeitsfähig re-

[19] Zum Mythos der Vernichtung der Lodzer Juden in Auschwitz vgl. Mattogno 2003g.

[20] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-149-189, S. 34-37. Siehe auch Mattogno/Graf 2001.

gistrierte, doch später aufgrund von Krankheit, Unfall, Entkräftung etc. arbeitsuntauglich gewordenen Juden seien ausgesondert und entweder in Gaskammern oder durch Injektionen umgebracht worden, wonach man in den betreffenden Sterbeurkunden falsche Todesursachen angegeben habe.

Weder für die erste noch für die zweite Behauptung liegen irgendwelche dokumentarischen Beweise vor; beide fußen ausschließlich auf Zeugenaussagen und Tätergeständnissen. Bei der Lektüre der orthodoxen Auschwitz-Literatur erhält der uneingeweihte Leser allerdings den Eindruck, dokumentarische Belege müssten zwangsläufig vorhanden sein, denn sonst könnten die betreffenden Schriften ja keine genauen Zahlen Vergaster anführen. Hier ein Beispiel aus dem *Kalendarium.* Unter dem Datum des 21. Mai 1944 vermeldet D. Czech (1989, S. 779):

> *"Mit dem 25. Transport des RSHA aus Belgien sind 507 Juden aus dem Lager Malines eingetroffen. Mit dem Transport kommen 228 Männer und 29 Jungen sowie 221 Frauen und 29 Mädchen an. Höchstwahrscheinlich werden diesem Transport unterwegs ungefähr 200 Juden angeschlossen, denn nach der Selektion werden 300 Männer als Häftlinge ins Lager eingewiesen, mehr als aus dem Lager Malines überstellt wurden, die die Nummern A-2546 bis A-2845 erhalten. 99 Jüdinnen erhalten die Nummern A-5143 bis A-5241. Die etwa 300 übrigen Menschen werden in den Gaskammern getötet."*

Woher hat D. Czech nun die Zahl von "etwa 300" Vergasten? Die Antwort lautet wie folgt:

In den Büros der politischen Abteilung des Lagers wurden als Schreibkräfte auch Häftlinge verschiedener Nationalitäten eingesetzt, die der deutschen Sprache mächtig waren. Diese schrieben heimlich Dokumente ab über die in Auschwitz eingetroffenen Transporte und vermerkten, wie viele Ankömmlinge registriert, d.h. regulär ins Lager aufgenommen wurden. Anhand dieser Unterlagen erstellte der polnische Untersuchungsrichter Jan Sehn im Vorfeld des Prozesses gegen Rudolf Höß am 16. Dezember 1945 eine Liste der Transporte; ihre Gesamtzahl betrug etwa 3.600. Von den nicht registrierten Häftlingen wurde behauptet, sie seien sogleich in Gaskammern ermordet worden.

Werfen wir nun einen Blick auf die seit 1945 von den Vertretern der Ausrottungsthese postulierten Zahl der Gaskammeropfer.

Nach der Befreiung von Auschwitz machte sich dort eine polnisch-sowjetische Kommission unter Vorsitz der polnischen Staatsbürger Dawidowski und Doliński sowie der Sowjetbürger Lawruschin und Schuer an die Arbeit. Die Ergebnisse ihrer Untersuchungen erschienen am 7. Mai 1945 in der *Prawda* und wurden später beim Nürnberger Prozess als Do-

kument der Anklage vorgelegt.[21] Der Kommission zufolge hatten in Auschwitz vier Millionen Menschen den Tod gefunden. Bei der Ermittlung dieser Zahl war die Kommission nicht etwa von erbeuteten deutschen Dokumenten ausgegangen, sondern von der von ihr "berechneten" Kapazität der Krematorien, die sie um ein Mehrfaches übertrieb. Dabei nahm sie an, dass die Krematorien während ihrer ganzen Betriebszeit stets reibungslos funktioniert hatten, setzte willkürlich einen völlig phantastischen Auslastungskoeffizienten von 0,9 an und behauptete eine unmöglich kurze Kremierungszeit pro Leiche (6 Minuten). Mit diesen plumpen Kniffen kam sie auf 3,263 Millionen in den Krematorien eingeäscherte Leichen. Dazu erfand sie noch 795.000 unter freiem Himmel Verbrannte und gelangt somit auf 4,058 Millionen Opfer, die sie auf vier Millionen abrundete (vgl. Mattogno 2003a). Diese absurde Ziffer wurde auch von westlichen Medien jahrzehntelang nachgeplappert. Die westlichen Historiker, auch die jüdischen, haben sie freilich nie akzeptiert: So ging der britisch-jüdische Geschichtsforscher Gerald Reitlinger, der sich im Vergleich zu anderen Holocaust-Historikern durch einen ungewöhnlich kritischen Geist auszeichnete, in seinem bereits 1953 erschienenen Buch *The Final Solution*, das 1956 unter dem Titel *Die Endlösung* ins Deutsche übertragen wurde, von 850.000 bis 950.000 Auschwitz-Opfern aus (Reitlinger 1983, S. 524).

Mit der Veröffentlichung der ersten Ausgabe des *Kalendariums* (1958-1964) trat die Unhaltbarkeit der Viermillionenzahl noch krasser zutage, weil die Gesamtstärke der von D. Czech aufgezählten Transporte auch nicht im Entferntesten an vier Millionen heranreichte. Anhand dieser ersten *Kalendarium*-Ausgabe veröffentlichte der französisch-jüdische Forscher Georges Wellers 1983 einen Artikel über die Zahl der jüdischen Opfer von Auschwitz, der zwar von Mogeleien nur so wimmelte,[22] der Viermillionenziffer jedoch endgültig den Todesstoß versetzte. Wellers gab die Zahl der in Auschwitz umgekommenen Juden mit rund anderthalb Millionen an.

Nach dem Zusammenbruch des kommunistischen Regimes in Polen beschloss die neue Regierung in Warschau, Ballast abzuwerfen. 1990 wurden auf dem Gelände von Birkenau die Gedenktafeln, die in zwanzig Sprachen von vier Millionen Auschwitz-Opfern kundgetan hatten, abmontiert und knapp zwei Jahre später durch neue ersetzt, auf denen von anderthalb Millionen die Rede ist. Im gleichen Jahr, in dem die neuen Tafeln montiert

[21] 008-USSR; IMT, Band 39, S. 241-261.

[22] Beispielsweise schrieb Wellers, in Auschwitz seien 410.000 ungarische Juden vergast worden. Auf diese Zahl kam er, indem er von den insgesamt (knapp) 438.000 aus Ungarn deportierten Juden die 28.000 in Auschwitz registrierten abzog. Dabei konnte ihm unmöglich entgangen sein, dass es in Birkenau ein Durchgangslager gab, in dem ungarische Juden vor der Weiterfahrt in andere Lager untergebracht wurden. Dies ging ja aus der ersten Ausgabe des *Kalendariums* von D. Czech hervor, auf das sich Wellers bei der Erstellung seiner Statistiken stützte. Siehe hierzu Mattogno 1987.

wurden, veröffentlichte Franciszek Piper die (ein Jahr später ins Deutsche übersetzte) polnische Originalversion seine Studie über die Opferzahl des Lagers, in welcher er auf ca. 1,3 Millionen nach Auschwitz Deportierte kam, von denen rund 1,1 Millionen umgekommen seien; die Zahl auf den neuen Tafeln war also um 200.000 höher als diejenige aller Häftlinge, die laut Piper überhaupt je nach Auschwitz gelangt waren. Wie wir gesehen haben, waren jedoch auch Pipers neue Ziffern das Ergebnis unlauterer Manipulationen.

Der Vollständigkeit halber präsentiere ich hier noch eine Tabelle, aus der die im Verlauf der Jahrzehnte von Anhängern des orthodoxen Auschwitz-Bildes genannten Opferzahlen des Lagers hervorgehen:

Tabelle 1: Von diversen renommierten Quellen behauptete Opferzahlen von Auschwitz

9 Millionen	laut dem 1955 gedrehten Film *Nuit et Brouillard* ("Neun Millionen Menschen starben an diesem verfluchten Orte")
5 bis 7 Millionen	laut dem britisch-jüdischen Autor Filip Friedman (Friedman 1946, S. 14)
5 Millionen	davon über 4,5 Millionen Juden, laut *Le Monde* vom 20. April 1978
4 Millionen	laut dem Nürnberger Dokument 008-USSR
3,5 Millionen	vergaste Juden und "viele" eines anderen Todes Gestorbene laut dem französisch-jüdischen Filmregisseur Claude Lanzmann (sein Vorwort zu Müller 1980, S. 12)
3 Millionen	davon 2,5 Millionen vergaste Juden allein bis Ende November 1943, laut dem ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß (3868-PS; IMT, Band 33, S. 275-279, hier S. 276)
2 Millionen	Juden laut der amerikanisch-jüdischen Historikerin Lucy Dawidowicz (1990, S. 191)
1,5 Millionen	Juden laut Georges Wellers (1983)
1,25 Millionen	davon eine Million Juden, laut dem amerikanisch-jüdischen Historiker Raul Hilberg (1997, S. 946)
1.1 Millionen	laut Franciszek Piper (1993)
1 bis 1,5 Millionen	laut dem französischen Forscher Jean-Claude Pressac (1989, S. 553)
850.000 bis 950.000	laut Gerald Reitlinger (1983, S. 524)
775.00 bis 800.000	laut Jean-Claude Pressac (1993, S. 148)
630.000 bis 710.000	darunter 470.000 bis 550.000 vergaste Juden, laut Jean-Claude Pressac (1994, S. 202)
510.000	darunter 356.000 vergaste Juden, laut dem ehemaligen Leitenden *Spiegel*-Redakteur Fritjof Meyer (2002)

1.5. Die Krematorien und ihre Kapazität

Mit Ausnahme eines von den Sowjets nach der Befreiung des Lagers georteten Massengrabs mit 536 Leichen[23] wurden in Auschwitz niemals Massengräber vorgefunden. Die Leichen der im Lager umgekommenen Häftlinge müssen also verbrannt worden sein. Dies gilt sowohl für die eines "natürlichen"[24] Todes Verstorbenen als auch für hypothetische Vergaste.

Als erster hat sich Fred Leuchter 1988 in seinem berühmten Gutachten mit der Kapazität der Verbrennungsöfen befasst.[25] Laut ihm konnten in der Muffel eines solchen Ofens innerhalb von 24 Stunden maximal fünf Leichen in Asche verwandelt werden. Wie Carlo Mattogno in einem gemeinsam mit Diplomingenieur Dr. Franco Deana verfassten Beitrag zum erstmals 1994 erschienenen Sammelband *Grundlagen zur Zeitgeschichte* nachgewiesen hat, ist diese Zahl viel zu niedrig angesetzt, so dass der betreffende Teil des Leuchter-Gutachtens keine Beweiskraft besitzt (aktualisiert in Mattogno/Deana 2019).

Besagter Artikel von Mattogno/Deana war die erste Untersuchung über die Krematorien von Auschwitz, die wissenschaftlichen Ansprüchen genügte. Später hat Mattogno dieses Thema in zwei weitaus ausführlicheren Studien vertieft. Anno 2010 veröffentlichte er ein Werk mit dem Titel *Auschwitz. The Case for Sanity,* das fünf Jahre später in einer überarbeiteten Auflage als *The Real Case for Auschwitz* und anno 2019 endlich auch in deutscher Sprache unter dem Titel *Die Gaskammern von Auschwitz* erschien; dort setzt er sich auf S. 219-355 mit den Kremierungsöfen von Auschwitz-Birkenau auseinander. Im Jahre 2012 erschien Mattognos zweibändiges Opus Magnum zu diesem Thema, *I forni crematori di Auschwitz,* das drei Jahre später in korrigierter Form auch in englischer Sprache erschien (Mattogno/Deana 2015). Bei meinen folgenden Ausführungen stützte ich mich auf *Die Gaskammern von Auschwitz,* wobei ich, um keine Vielzahl von Fußnoten anführen zu müssen, die jeweiligen Seitenangaben im Fließtext in Klammern nenne.

Die Frage nach der Funktionsweise und Kapazität der Krematorien ist aus zwei Gründen von kapitaler Bedeutung. Erstens gilt es die theoretisch möglichste Maximalzahl von Leichen zu ermitteln, die in den Verbrennungsöfen von Auschwitz eingeäschert werden konnten. In Verbindung mit der Frage nach dem Ausmaß möglicher Leichenverbrennungen unter

---

23 Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-21.

24 Ich setze diesen Ausdruck in Anführungszeichen, weil auch diese Häftlinge nicht gestorben wären, hätte man sie nicht in ein seuchenverheertes Lager verschleppt.

25 Leuchter 1988; neuer: Leuchter/Faurisson/Rudolf 2018. Anno 1981 erschien zwar ein Beitrag von Reinhard K. Buchner im *Journal of Historical Review*, jedoch genauso wie Leuchters Gutachten so zeichnet sich auch dieser Beitrag durch das völlige Fehlen von Bezügen auf Fachliteratur über Kremierungstechnologie aus.

freiem Himmel (vgl. Abschnitt 1.6.) lässt sich so die ungefähre Höchstzahl der im Lager umgekommenen Häftlinge festsetzen. Zweitens sind die Aussagen der Augenzeugen über Ablauf und Tempo des Kremierungsprozesses ein Gradmesser ihrer Glaubwürdigkeit. Wie bereits in der Einleitung hervorgehoben, lassen sich Zeugen, die zu diesem zentralen Punkt krass unglaubwürdige Behauptungen aufstellen, guten Gewissens als unzuverlässig einstufen.

1.5.1. Das Krematorium I im Stammlager Auschwitz

Die Kremierungsöfen von Auschwitz wurden von der in Erfurt ansässigen Firma Topf & Söhne hergestellt. Im "alten Krematorium" (Krematorium I) des Stammlagers Auschwitz wurden sukzessive drei Zweimuffelöfen eingerichtet, von denen der erste im August 1940, der zweite im Februar 1941 und der dritte im März 1942 in Betrieb genommen wurde. Dieses Krematorium blieb bis Juli 1943 in Betrieb, worauf die Öfen abmontiert wurden. Die beiden Zweimuffelöfen, die der Besucher des Auschwitz-Museums heute in diesem Krematorium sieht, sind nach dem Krieg angefertigte unbeholfene Rekonstruktionen. Nachdem der Lagerkomplex Auschwitz aufgrund des Vorrückens der westalliierten Streitkräfte in Italien in Reichweite feindlicher Bomber geraten war, wurde Krematorium I zu einem Luftschutzbunker umgebaut.

Die Muffeln der Topf-Zweimuffelöfen wiesen im Innern jeweils eine Länge von 200 cm, eine Höhe von 70 cm und eine Breite von ebenfalls 70 cm auf (S. 244; vgl. allgemein Mattogno 2016b).

1.5.2. Die Krematorien von Birkenau

Ab September 1942 rüstete die Firma Topf & Söhne in Birkenau vier Krematorien mit ihren Einäscherungsöfen aus, die zusammen 46 Muffeln enthielten. Diese hohe Zahl verleiht auf den ersten Blick dem Verdacht Auftrieb, es sei tatsächlich eine Massenvernichtung von Häftlingen geplant gewesen. Allerdings bestätigt der historische Kontext diese Hypothese nicht. Am 17./18.Juli 1942 hatte Himmler anlässlich eines Besuchs in Auschwitz befohlen, das Fassungsvermögen von Birkenau auf 200.000 Häftlinge zu erhöhen; im September wurde die angepeilte Zahl auf 140.000 verringert (S. 278f.). Damals wütete in Auschwitz das Fleckfieber; im Juli erlagen der Seuche rund 4.400 Häftlinge, im August gar 8.600 (S. 278). Da solche Epidemien auch in Zukunft nicht auszuschließen waren, sollte eine ausreichend große Kremierungskapazität gewährleisten, dass die Leichen der Seuchenopfer verbrannt werden konnten.

In den Birkenauer Krematorien II und III wurden im Zeitraum von September 1942 bis Juni 1943 je fünf Dreimuffelöfen installiert. Das Muffelinnere war jeweils 200 cm lang, 80 cm hoch und 70 cm breit (S. 247).

Anders konstruiert waren die Krematorien IV und V, die mit jeweils acht Muffeln ausgestattet waren. Jeweils vier Doppelmuffelöfen bildeten eine Gruppe; jede Gruppe bestand aus zwei einander gegenüberliegenden Ofenpaaren, wobei jedes Paar die Seitenwände zwischen ihren Muffeln teilten sowie die beiden Hinterwände mit dem gegenüberliegenden Paar gemeinsam hatten. Jede Gruppe von vier Muffeln war 443 cm lang, 245,5 cm hoch und 254,5 cm breit (S. 252).

Zwischen Oktober 1944 und Januar 1945 wurden die Krematorien von Birkenau von der SS gesprengt.

1.5.3. Die minimale Einäscherungszeit eines Leichnams

Die Kremierung einer Leiche ist ein den Naturgesetzen unterworfener Prozess, dessen Dauer unabhängig von dem verwendeten System nicht beliebig reduziert werden kann. Der von Proteinen herrührende relativ hohe Stickstoffgehalt des Leichnams, seine hohe Selbstentzündungstemperatur und die chemischen Veränderungen, welche die Proteine bei hohen Temperaturen erfahren – all dies trägt zu der langen Verbrennungsdauer bei (S. 238f.). In einem Krematorium erfolgt eine Einäscherung optimalerweise bei einer Temperatur von 850 bis 900°C; bei wesentlich niedrigeren Temperaturen verkohlt der Leichnam lediglich, und bei solchen über 1.100°C erfolgt eine Verschmelzung zwischen den Knochen und dem feuerfesten Material der Muffel, die dadurch irreparabel beschädigt wird (S. 240). Die Dauer einer bei solch unterdurchschnittlich tiefen bzw. überdurchschnittlich hohen Temperaturen erfolgten Verbrennung bleibt deshalb hier unberücksichtigt.

Anno 1927 führte der deutsche Ingenieur Richard Kessler in einem Ofen eine Reihe aufeinanderfolgender Kremierungen durch, wobei sich die für die Einäscherung eines Leichnams erforderliche Durchschnittszeit auf eine Stunde 26 Minuten belief (S. 241). In den Krematorien von Auschwitz konnte diese Zeit jedoch auf eine Stunde verringert werden, weil diese nach einem anderen System funktionierten. Kessler hatte jeweils gewartet, bis aus der Asche der Leiche keinerlei Flammen mehr aufstiegen, ehe er sie in den hinter der Muffel gelegenen Aschenraum schob (auch Nachverbrennungskammer genannt). In den Topf-Öfen von Birkenau konnte hingegen eine neue Leiche schon nach durchschnittlich etwa einer Stunde in die Muffel eingeführt werden, sobald die Überreste der vorherigen durch den Gitterrost in den Aschenraum zu fallen begannen, wo die Einäscherung

binnen rund 20 Minuten zu Ende kam. In beiden Fällen erfolgte die Hauptverbrennung allerdings in der Muffel selbst (S. 263).

Die Zeit von durchschnittlich einer Stunde pro Kremierung wurde übrigens von Dipl. Ing. Kurt Prüfer, einem Mitarbeiter der Firma Topf & Söhne, der beim Einbau der Kremierungsöfen in Auschwitz maßgeblich beteiligt gewesen war, 1946 bei einem Verhör durch die Sowjets bestätigt (vgl. Abschnitt 3.6.).

1.5.4. Die gleichzeitige Einäscherung mehrerer Leichen in einer Muffel

Wie ein roter Faden zieht sich die Behauptung durch die Aussagen der Auschwitz-Augenzeugen, in einer Muffel seien zwecks Beschleunigung des Verbrennungsprozesses zwei, drei oder noch mehr Leichen zugleich verbrannt worden. Empirische Daten hierzu liegen nicht vor, weder aus der Vorkriegs- noch aus der Kriegszeit. Wie in anderen Ländern war es auch in Deutschland gesetzlich vorgeschrieben, die Asche eines Kremierten den Hinterbliebenen zuzustellen, was die Verbrennung von zwei oder mehr Leichen in einer Muffel natürlich ausschloss. Wie aus einem Dekret Heinrich Himmlers vom 28. Februar 1940 über die Durchführung der Kremierung im KL Sachsenhausen hervorgeht, galt diese Vorschrift auch in den Konzentrationslagern (S. 224). Später machte die stetig steigende Sterblichkeit in den Lagern ihre Einhaltung allerdings unmöglich.

Die Verbrennung von zwei oder mehr Leichen in einer Muffel wäre in den Dreimuffelöfen von Krematorium II und III sowie in den beiden Achtmuffelöfen der Krematorien IV und V technisch widersinnig gewesen, weil die Leichen bei einem Dreimuffelofen die Öffnungen zwischen den zwei äußeren und der inneren Muffel und bei einem Achtmuffelofen die Öffnungen, welche die inneren mit den äußeren Muffeln verbanden, teilweise oder ganz blockiert und so den Durchzug der Verbrennungsluft aus dem Koksvergaser behindert hätte, mit dem Ergebnis, dass die Verbrennungstemperatur stark abgesunken wäre (S. 273f.). In den Doppelmuffelöfen das alten Krematoriums wäre die gleichzeitige Verbrennung von zwei Erwachsenenleichen zwar durchaus möglich gewesen, hätte aber keinerlei Vorteile gebracht. Dies geht aus den Daten von Verbrennungsanlagen für Tierkadaver hervor, die zeigen, dass die zur Einäscherung einer bestimmten Menge von Tierfleisch erforderliche Zeit parallel zu deren Gewicht wächst. In anderen Worten: Die gleichzeitige Kremierung zweier Leichen in einer Muffel hätte mindestens eine Verdoppelung der für die Verbrennung eines einzigen Leichnams erforderliche Zeit bedeutet (ebd.). Geht man zu noch größeren Extremen über wie etwa der bisweilen behaupteten gleichzeitigen Verbrennung von drei oder gar mehr Leichen, so machen sich zunehmend mehrere Effekte bemerkbar, die dazu geführt hätten, dass

derlei Verbrennungsversuche sogar überproportional lange gedauert hätten, wie Germar Rudolf ausführte (2016b, S. 33):

"1. Die Muffeln der Birkenauer Drei- und Achtmuffelöfen waren durch Öffnungen in den Muffelwänden miteinander verbunden. Nur die äußeren Muffeln der Dreimuffelöfen der Krematorien II und III und nur jede zweite Muffel der Achtmuffelöfen der Krematorien IV und V hatten Feuerungsstellen, die Hitze und Verbrennungsgase produzierten. Die mittlere Muffel der Dreimuffelöfen und jede andere der Achtmuffelöfen erhielten ihre Hitze und Verbrennungsluft durch jene Muffelöffnungen. Wenn zu viele Leichen in die Muffel eingeführt worden wären, so wären diese Öffnungen teilweise oder ganz verdeckt worden, wodurch der Kremierungsprozess gebremst oder gar völlig zum Stillstand gebracht worden wäre.

2. Die erste Kremierungsphase besteht aus der energieaufwendigen Verdunstung des Leichenwassers (ca. 65% der Körpermasse). Die Kremierung mehrerer Leichen gleichzeitig hätte die Muffel weit stärker ausgekühlt als nur eine Leiche, da die Feuerungsstellen der Öfen nicht groß genug waren, um diesen Energieverlust auszugleichen. Die Kremierung wäre daher stark verlangsamt worden.

3. Mehrere Leichen hätten den Raum zwischen Leichen und Muffelwänden so stark reduziert, dass die heiße Luft schneller durch die Muffel geströmt wäre. Dieser zusätzliche Energieverlust hätte die Kremierung weiter verzögert und zur Überhitzung von Füchsen und Kaminen geführt.

4. Durch die Anhäufung der Leichen wäre das Verhältnis von ihrer Oberfläche zu ihrer Gesamtmasse reduziert worden. Da Hitze und Sauerstoffzufuhr aber über die Oberfläche transportiert werden, wäre die Einäscherung weiter verzögert worden.

5. Sobald das Körperwasser verdunstet war, hätten die brennenden Leichen mehr Hitze erzeugt als lediglich eine Leiche, so dass dadurch Füchse und Kamine überhitzt und beschädigt worden wären."

Eine Kremierungsmuffel mit Leichen vollzustopfen hätte also zu einer überproportionalen *Verlängerung* der Kremierungszeiten geführt und zudem das betroffene Krematorium beschädigt.

1.5.5. Die maximale ununterbrochene Betriebszeit eines Ofens

Bei der Verbrennung von Koks fällt Schlacke an, die den Verbrennungsrost nach und nach verkrustet. In den Öfen von Auschwitz musste die Schlacke täglich mit einer Art Rechen entfernt werden, was natürlich eine

vorherige Abkühlung des Ofens bedingte; ansonsten wäre dieser nach und nach zum Stillstand gekommen. Da die Abkühlung des Ofens, seine Reinigung von der Schlacke und das anschließende erneute Anheizen des Ofens rund vier Stunden in Anspruch nahmen, folgt daraus, dass ein Ofen maximal 20 Stunden ununterbrochen in Betrieb sein konnte. Augenzeugenberichte über einen ununterbrochenen Vierundzwanzigstundenbetrieb sind daher unrealistisch (S. 271f.).

Hieraus ergibt sich bei einer durchschnittlichen Kremierungsdauer von einer Stunde pro Leiche folgende theoretische tägliche Maximalkapazität der Krematorien:

Krematorium I:	Sechs Muffeln (20 × 6 =)	120 Kremierungen
Krematorium II:	15 Muffeln (20 × 15 =)	300 Kremierungen
Krematorium III:	15 Muffeln (20 × 15 =)	300 Kremierungen
Krematorium IV:	8 Muffeln (20 × 8 =)	160 Kremierungen
Krematorium V:	8 Muffeln (20 × 8 =)	160 Kremierungen

Die Gesamtkapazität betrug also maximal 1.040 Leichen pro Tag (S. 277). Allerdings lag sie in der Praxis noch deutlich niedriger. Ein Dokument vom 17. März 1943 vermittelt nämlich Auskunft darüber, dass die Krematorien normalerweise lediglich 12 Stunden täglich in Betrieb waren, wobei die erste Stunde für die Aufheizung der Öfen verwendet wurde. Auf die Kremierung selbst entfielen also nur 11 Stunden. Unter diesen Umständen sank die tägliche maximale Gesamtkapazität der Krematorien auf 572 Leichen ab (S. 278).

1.5.6. Die faktische Betriebsdauer der Krematorien von Birkenau

Entgegen dem Mythos von den "stets mit mörderischer Präzision funktionierenden Krematorien" von Auschwitz mussten diese immer wieder überholt werden. Gestützt auf die umfangreiche Dokumentation zu dieser Frage hat Mattogno berechnet, dass die Krematorien II und III während des Zeitraums ihrer Existenz 1943/1944 gemeinsam lediglich 889 Tage in Betrieb waren und die Krematorien IV und V gar nur 276 Tage (S. 279-286).

Anhand der Sterbebücher und anderer Dokumente lässt sich erschließen, dass im Lagerkomplex Auschwitz von März 1943 bis Oktober 1944 rund 50.000 registrierte Häftlinge den Tod fanden, von denen etwa 3.050 im Krematorium I des Stammlagers eingeäschert wurden. Unter der Annahme, dass die restlichen ca. 46.950 Leichen gleichmäßig auf die vorhandenen Kremierungsmuffeln von Birkenau verteilt wurden und dass somit 86% davon in den Krematorien II und III und die restlichen 14% in den Krematorien IV und V verbrannt wurden, entfielen auf die beiden erstgenannten Krematorien rund 40.400 und auf die beiden letztgenannten rund

6.550 Einäscherungen. Hierfür wären in den Krematorien II und III 135 Betriebstage und in den Krematorien IV und V 42 Betriebstage benötigt worden (S. 285).

Um die Leichen hypothetischer Vergaster in Asche zu verwandeln, hätten in den Krematorien II und III dementsprechend 754 Tage und in den Krematorien IV und V 234 Tage zur Verfügung gestanden. Da sich, sofern es die von den orthodoxen Historikern behauptete Massenvernichtung von Juden durch Gas gab, unter den Opfern zahlreiche Kinder befunden haben müssen, erhöht Mattogno die theoretische Maximalkapazität der Krematorien um 20% und gelangt dadurch auf (271.440 + 44.928 =) 316.368 Leichen unregistriert Verstorbener, die man *theoretisch* in den vier Birkenauer Krematorien hätte einäschern können (ebd.). Allein von der Kremierungskapazität her lässt sich eine Massenvernichtung – nicht von Millionen, aber doch von Hunderttausenden – folglich nicht ausschließen. Freilich deutet nichts darauf hin, dass die Verbrennungsanlagen täglich im Zwanzigstundenbetrieb eingesetzt wurden. Gegen die Realität der Massenvergasungen sprechen im Gegenteil zwei zwingende Faktoren, auf die ich hier in geraffter Form eingehe.

1.5.7. Die Lebensdauer des feuerfesten Materials der Verbrennungsöfen

In den Krematorien jener Zeit musste die feuerfeste Schamottauskleidung der Muffeln aufgrund der Belastung, der sie ausgesetzt war, nach jeweils etwa 2.000 Kremierungen ausgetauscht werden (S. 286). Dementsprechend hätten die 46 Muffeln der Birkenauer Krematorien insgesamt ca. 92.000 Leichen in Asche verwandeln können; anschließend hätte man ihre Schamottauskleidung erneuern müssen. In der umfassenden Dokumentation über die Krematorien findet sich jedoch keine Spur eines Hinweises auf eine solche Riesenarbeit. Der logische Schluss lautet also, dass diese nicht stattgefunden hat. Rechnet man zu den erwähnten 92.000 Leichen noch die höchstens 16.000 Leichen hinzu, die im Krematorium I des Stammlagers verbrannt werden konnten, gelangt man auf eine Gesamtzahl von maximal 108.000 Kremierungen, die in allen Krematorien von Auschwitz und Birkenau durchgeführt werden konnten (S. 287f.).

1.5.8. Die Kokslieferungen an die Birkenauer Krematorien für 1943

Zur Verbrennung einer Leiche waren in den Krematorien II und III im Idealfall jeweils mindestens 15,7 und in den Krematorien IV und V jeweils mindestens 11,7 kg Koks erforderlich. In Anbetracht der wesentlich höheren Zahl von Einäscherungen in den beiden erstgenannten Krematorien ergibt sich hieraus ein minimaler Durchschnittswert von 14,3 kg Koks pro Leiche (S. 288). Von März 1943 (als Krematorium II als erstes Krematori-

um seinen Betrieb aufnahm) bis Oktober 1943 erhielten die Krematorien Kokslieferungen in Gesamthöhe von 607 Tonnen; hierzu kamen noch 96 Kubikmeter Brennholz, deren Heizwert dem von 21,5 Tonnen Koks entsprach. Dies heißt, dass zur Verbrennung der während dieses Zeitraums gestorbenen Häftlinge der Gegenwert von 628 Tonnen Koks zur Verfügung stand. Im betreffenden Zeitraum fanden im Lager ca. 16.000 Insassen den Tod (S. 291). Somit waren für die Einäscherung eines Leichnams 39,3 kg Koks verfügbar, von denen freilich ein Teil für die Aufheizung der Öfen benötigt wurde. Mattognos Berechnungen zufolge wurden für Leichenverbrennung und Aufheizung insgesamt mindestens 366 Tonnen Koks benötigt, was etwas über 58% der gelieferten Menge entsprach (S. 292).

Hätten die zusätzlich verfügbaren 262 Tonnen für die Verbrennung der behaupteten Zahl Vergaster gereicht? Folgen wir Danuta Czechs *Kalendarium,* so belief sich deren Zahl im Zeitraum vom 14. März bis zum 25. Oktober 1943 auf ca. 116.800 (ebd.). Für die Einäscherung der postulierten Vergasungsopfer hätten also pro Leiche nur 2,2 kg Koks zur Verfügung gestanden, was thermotechnisch absolut unmöglich ist. Hält man sich vor Augen, dass die orthodoxe Geschichtsschreibung Freiluftverbrennungen von März bis Ende 1943 ausdrücklich ausschließt (S. 293), müssen sämtliche Verstorbenen in den Krematorien verbrannt worden sein. Somit ist hieb- und stichfest erwiesen, dass die im *Kalendarium* behaupteten Vergasungen unregistrierter Häftlinge nicht stattgefunden haben können.

Für das Schlüsseljahr 1944 sind bedauerlicherweise keine Daten über die Kokslieferungen erhalten.

1.6. Die Freiluftverbrennungen

Am 6. April 1941 wurden 1.249 polnische politische Häftlinge aus dem Schlossgefängnis von Lublin nach Auschwitz überstellt. Unter den Gefangen befanden sich einige, die an Fleckfieber erkrankt waren. Dadurch wurde diese Krankheit ins KL Auschwitz eingeschleppt. Da die hygienischen Bedingungen im Lager alles andere als ideal waren, breitete sich die Seuche langsam aus (Czech 1989, S. 86).

Nachdem die Seuche Ende 1941 einigermaßen unter Kontrolle gebracht worden war, brach sie im März 1942 wieder aus und eskalierte zusehends, wie stetig steigende Sterberate zeigt, siehe Abb. 7. Am 10. Mai 1942 fordert sie ihr erstes prominentes Opfer: den Standortarzt von Auschwitz, SS-Hauptsturmführer Dr. Siegfried Schwela (ebd. S. 209). Die im Frühjahr 1942 anfallenden Leichen mussten alle in den drei Doppelmuffelöfen des alten Krematoriums kremiert werden. Wie im Unterabschnitt 1.5.5. darge-

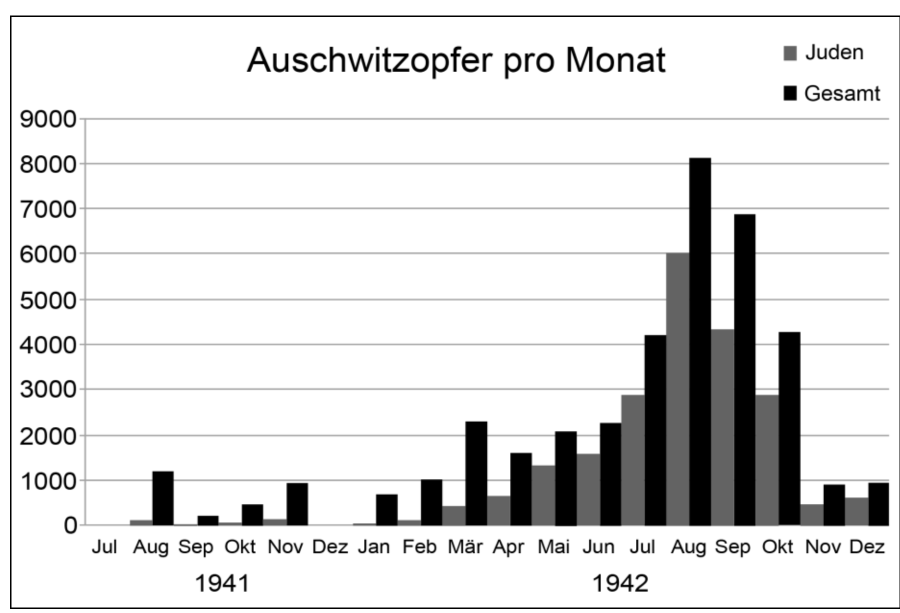


***Abb. 7:** Explodierende Sterblichkeit des Lagers Auschwitz 1942 aufgrund einer Fleckfieberepidemie (basierend auf den Sterbebüchern von Auschwitz).*

legt wurde, konnten diese sechs Muffeln täglich höchstens etwa 120 Leichen kremieren, oder im Idealfall etwa 3.600 pro Monat.

Aufgrund der großen Belastung während dieser Monate zeigte der Kamin des alten Krematoriums Ende Mai 1942 Risse, so dass letztlich ein neuer Kamin errichtet werden musste (vgl. Mattogno 2016b, S. 51-53). Aufgrund dieser Maßnahme war das alte Krematorium Ende Juli/Anfang 1942 nicht einsatzfähig, also genau zu der Zeit, als die Fleckfieberseuche extrem eskalierte mit über 4.000 Opfern im Juli und mehr als 8.000 Todesopfern im August. Auch im September und Oktober überstieg die Opferzahl der Seuche klar die Maximalkapazität des Krematoriums. Was geschah also mit den Leichen, die seit Juli 1942 nicht kremiert werden konnten?

Auf Luftbildern von 1944 erkennt man nördlich des Krematoriums V vier langgezogenen Rechtecke, die heller gefärbt sind als die Umgebung. Dort wurde das Erdreich also massiv gestört, siehe Abb. 8. Es ist anzunehmen, dass dies Spuren ehemaliger Massengräber sind. Da das Grundwasser in und um das Lager Birkenau herum nahe der Erdoberfläche stand (vgl. Mattogno 2016d, S. 105-138), wären tiefe Gruben schnell vollgelaufen. Es ist daher sehr unwahrscheinlich, dass Massengräber tiefer als 2 Meter sein konnten; wahrscheinlich waren Sie sogar flacher. Die Gesamtoberfläche der hellen Rechtecke beträgt ungefähr 4.300 m^2. Geht man von einer Erddeckschicht von einem Meter aus sowie einer maximalen Packungs-

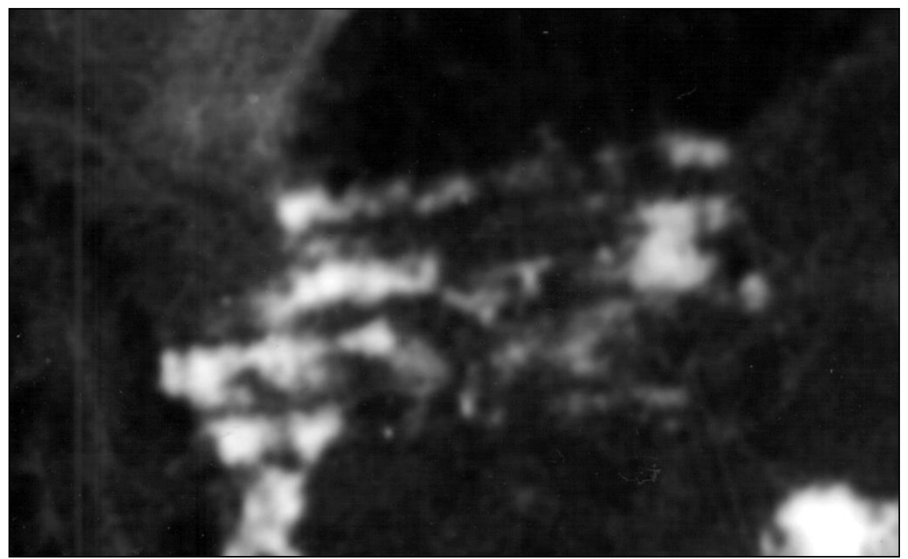


Abb. 8: *Vergrößerter Ausschnitt aus Abb. 20 (S. 171) weiter nördlich (rechts) vom Krematorium V: Vier lang gestreckte helle Rechtecke deuten die Lage zugedeckter, womöglich bereits geleerter Massengräber an. (Rudolf 2020b, S. 119f.)*

dichte von 5 Leichen pro Kubikmeter, so ergibt dies ungefähr 20.000 Leichen.

Je nach Wasserstand der naheliegenden Flüsse Sola und Weichsel würden die Leichen in diesen Massengräbern im Grundwasser gelegen haben. Da die ganze Region um Auschwitz herum ihr Trinkwasser diesem Grundwasser entnahm, bestand die akute Gefahr einer Verseuchung des Trinkwassers und somit die Möglichkeit, dass weitere, sich über das Trinkwasser ausbreitende Seuchen wie Typhus, Ruhr und Cholera die Gegend heimsuchten. Daher mussten diese Leichen rasch wieder ausgegraben und anderweitig entsorgt werden. Die einzige Möglichkeit waren Verbrennungen auf Scheiterhaufen.

Wie wir im vorliegenden Buch sehen werden, sind Zeugenaussagen zu diesen Vorgängen zahlreich, wobei jedoch viele Zeugen behaupten, die zuerst verscharrten und später wieder ausgegrabenen Leichen seien die Opfer von Massenvergasungen gewesen. Angesichts der durch die Fleckfieberepidemie verursachte katastrophalen Lage wäre das Lager aber logistisch gar nicht in der Lage gewesen, zusätzlich zu den zigtausenden Seuchentoten auch noch zigtausende Massenmordopfer zu entsorgen.

Wie wären derlei Massenverbrennungen auf Scheiterhaufen abgelaufen? Mit Sicherheit würden sie wegen des hohen Grundwasserstands nicht in tiefen Gruben durchgeführt worden sein. Man hätte höchstens eine even-

tuell bestehende Grasnarbe entfernt sowie vielleicht die oberste Schicht der Muttererde.

Massenverbrennungen von Seuchenopfern hat es in der Geschichte immer wieder gegeben. Der bestdokumentierte Fall betrifft die Maul- und Klauenseuche, die im Jahr 2001 insbesondere in Großbritannien wütete und binnen kurzer Zeit viele Tausende Rinder, Schweine und Schafe tötete. Um die Seuche einzudämmen, wurden insgesamt sechs Millionen Rinder, Schweine und Schafe notgeschlachtet.[26] Da es in England damals bei weitem nicht genügende Kadaverbrennungskapazitäten gab, nahm man zu Freiluftverbrennungen Zuflucht.

Heinrich Köchel hat die verschiedenen Dokumentationen zu diesem Desaster systematisch durchgearbeitet in dem Versuch, die bei dieser Seuche gewonnenen Erfahrungen und empirischen Daten auf jene Massenverbrennungen unter freiem Himmel anzuwenden, die in den sogenannten Vernichtungslagern des Dritten Reiches durchgeführt worden sein sollen (Köchel 2016). Die wesentlichen Punkte seien hier ganz kurz zusammengefasst. Ich werde bei der Diskussion der Zeugenaussagen von Szlama Dragon auf diese Daten zurückkommen (vgl. Abschnitt 2.11.).

1.6.1. Maße

Um einen Scheiterhaufen von beiden Seiten mit Brennstoff und Leichen beschicken zu können, kann er nicht breiter als etwa 2,5 Meter sein. Die Höhe ist auf etwa 2 Meter beschränkt, da man ansonsten zum Beschicken schweres Gerät wie Bagger benötigt (dessen Einsatz kein Zeuge für Auschwitz je erwähnt hat), und weil ein Haufen, der höher ist als er breit ist, im Laufe der Verbrennung zur Seite umkippen kann, was möglichst zu verhindern ist.

1.6.2. Brennstoffbedarf

Mit angemessenen Umrechnungsfaktoren von diversen Viehkadavern auf menschliche Leichen leitet Köchel einen Brennstoffbedarf von etwa 135 kg trockenen Holzes pro Leiche ab. Da frisch geschlagenes Holz nur etwa die Hälfte des Brennwerts von trockenem Holz besitzt, verdoppelt sich die benötigte Menge beim Einsatz frischen Holzes. Mattogno geht zwar von 200 kg trockenen Holzbedarfs pro Leiche aus (2016d, S. 67; vgl. Mattogno 2003c), aber wir werden hier Köchels konservativeren Wert anwenden.

1.6.3. Packungsdichte

Unter Berücksichtigung des Holzbedarfs pro Leiche und der oben dargelegten Maße eines Scheiterhaufens wäre es möglich gewesen, bei der Ver-

[26] Vgl. https://en.wikipedia.org/wiki/2001_United_Kingdom_foot-and-mouth_outbreak

wendung trockenen Holzes als Brennmaterial etwa 8 bis 10 Leichen pro laufenden Meter auf einem derartigen Scheiterhaufen zu kremieren, bzw. die Hälfte bei frischem Holz.

1.6.4. Zeitbedarf

Scheiterhaufen dieser Größenordnung brennen üblicherweise einen Tag lang. Falls jedoch die Überreste dieser Scheiterhaufen anschließend nach Knochenresten durchsiebt werden sollten, wie eine Reihe von Zeugen behauptet, so musste der Scheiterhaufen nicht nur abbrennen, sondern zudem ausglühen und abkühlen, was einige Tage dauern kann. Um bei fortlaufenden und wiederholten Verbrennungen Arbeitskräfte und -geräte effektiv einzusetzen, ist es angebracht, einen Scheiterhaufen nach dem anderen zu errichten und abzubrennen. Während ein Haufen brennt, glüht und abkühlt, können schrittweise weitere Haufen vorbereitet und abgebrannt werden.

1.6.5. Platzbedarf

Die infernalische Hitze eines großen brennenden Scheiterhaufens erfordert die Einhaltung eines Mindestabstandes zwischen zwei solchen Haufen. Die Erfahrung zeigt, dass ein Mindestabstand von 50 Metern einzuhalten ist, und zwar nicht nur, weil die Hitze des einen Haufens ansonsten ein Arbeiten am nächsten unmöglich macht, sondern auch, weil man zwischen den Haufen Rangierraum brauchte zum Aufladen von Leichen und Brennmaterial und zum Entsorgen der Verbrennungsrückstände.

Zusätzlicher Platzbedarf mag sich aus der Notwendigkeit zur Lagerung von Erdaushub und Brennstoffen ergeben, was je nach der Logistik des Unternehmens sehr verschieden ausfallen kann und beispielsweise davon abhängt, ob Brennstoffe nach Bedarf stetig oder in Schüben angeliefert werden, ob die Scheiterhaufen in Gruben errichtet werden, und wenn, dann wie tief diese sind.

1.7. Die behaupteten Vergasungsstätten

1.7.1. Der Keller von Block 11 im Stammlager

Laut orthodoxer Geschichtsschreibung fand die erste Menschenvergasung in Auschwitz vom 3. bis zum 5. September 1941 statt. Bei den Opfern soll es sich um sowjetische Kriegsgefangene gehandelt haben. Ziel der Vergasungsaktion soll die Erprobung von Zyklon B als Instrument des Massenmordes gewesen sein. Diese Behauptungen fußen auf Czechs *Kalendarium*

(Czech 1959, S. 109); sie wurden von den Vertretern des orthodoxen Auschwitz-Bildes ungeprüft übernommen.[27]

Die erste Vergasung soll sich in einem Bauwerk zugetragen haben, das sich in der Südwestecke des Stammlagers befand und “Block 11” genannt wurde. In diesem Block wurde die Strafkompanie untergebracht; in seinem Kellergeschoss befand sich der aus 28 Zellen bestehende Lagerkarzer. Ein 1959 in Polen erschienenes Buch schildert den Tatort der ersten Vergasung wie folgt (Brol/Wloch/Pilecki 1959, S. 7):

> *“Der Block, der nach dem Ausbau des Lagers Auschwitz mit der Nummer 11 bezeichnet wurde, unterschied sich von den anderen Blocks dem Äußeren nach durch eine dauernd verschlossene Eingangstüre und einen Hof, der von allen anderen Teilen des Lagers durch hohe Mauern abgetrennt war. Außer denjenigen Häftlingen, die in Block 11 beschäftigt waren, konnte kein Häftling diesen Block betreten noch verlassen. Schon 1940 wurde Block 11 mit der Strafkompanie belegt, und in seinem Kellergeschoss wurde der innere Lagerarrest, der sogenannte Bunker eingerichtet. Vom Erdgeschoss aus führte eine eiserne, ständig verschlossene Tür in dessen Keller. Die linke und die rechte Seite des Bunkers waren durch eiserne Gitter voneinander getrennt. Auf der linken Seite befanden sich die Zellen 1 bis 14, auf der rechten die von 15 bis 28.”*

Die Gesamtfläche dieses Karzers belief sich auf 394 Quadratmeter, wovon 238 Quadratmeter auf die Zellen und 156 Quadratmeter auf den Mittelgang und die Seitengänge entfielen (Mattogno 2016a, S. 34).

1.7.2. Die Leichenhalle des Krematoriums I im Stammlager

Ab ca. Februar 1942 soll die Leichenhalle des Krematoriums I im Stammlager Auschwitz für kürzere Zeit als Menschentötungsgaskammer genutzt worden sein. Die SS, heißt es, habe in der Decke des betreffenden Raums Öffnungen angebracht, durch die das Zyklon-B-Granulat in die Gaskammer geschüttet worden sei. Da das Krematorium I nur ca. 30 Meter vom Lagerlazarett entfernt war, hätte dies bedeutet, dass Ärzte und Patienten das dunkelste Geheimnis des Dritten Reiches, die Judenvernichtung, eine Zeitlang live mitverfolgen konnten!

Aus der vom 10. April 1942 stammenden Zeichnung Nr. 1241 der Zentralbauleitung von Auschwitz geht folgendes hervor:

[27] Eine Ausnahme ist Jean-Claude Pressac, der diese erste Vergasung in den Dezember 1941 verlegt (Pressac 1994, S. 41f.). Czechs Darstellung steht im Widerspruch zu den Angaben zahlreicher Zeugen der unmittelbaren Nachkriegszeit. Siehe Einleitung sowie Mattogno 2016a.



***Abb. 9:** Überreste eines Gebäudes westlich des Lagers Birkenau, das der Orthodoxie zufolge als "Bunker 2" gedient haben soll.*
© Carlo Mattogno, Juli 1992

Die zur Aufbahrung der Leichen gestorbener Häftlinge vor der Kremierung dienende Leichenhalle wies eine Länge von 17 m und eine Breite von 4.60 m auf.

An die Leichenhalle schloss sich ein Waschraum von 4.10 x 4.60 m Größe an.[28]

Nach dem Krieg haben die Polen die Trennwände zwischen der Leichenhalle und dem Waschraum entfernt, so dass der als "Gaskammer" bezeichnete Raum heute um mehr als vier Meter länger ist als die Leichenhalle im Originalzustand. Zu erwähnen ist auch, dass die bis Ende der 1990er Jahre als "Opfereingang" bezeichnete Tür zur Zeit der angeblichen Vergasungen noch nicht existierte. Sie stammt aus dem Jahr 1944, als das Krematorium I in einen Luftschutzbunker umgewandelt wurde. Die Opfer hypothetischer Vergasungen in der Leichenhalle hätten diese durch den angrenzenden Ofenraum betreten müssen.

Mit der Frage, ob die vier heute in der Decke der "Gaskammer" vorhandenen vier Einwurfschächte während des Krieges bereits existiert haben, setzen wir uns im Zusammenhang mit den Zeugenaussagen über Vergasungen im Krematorium I auseinander.

[28] Staatliches Russisches Kriegsarchiv, Moskau, 502-2-146, S. 21.

1.7.3. Die beiden "Bunker" von Birkenau

Ab einem nicht genau bekannten Monat im Jahr 1942[29] sollen zwei zu Gaskammern umgebaute ehemalige Bauernhäuser außerhalb der Umzäunung des Lagers Birkenau zur Massenvernichtung von Juden benutzt worden sein. In der Holocaust-Literatur werden diese beiden Gebäude "Bunker 1" (oder "Rotes Haus") und "Bunker 2" (oder "Weißes Haus") genannt. Die Leichen der in den "Bunkern" vergasten jüdischen Häftlinge sollen anfangs in deren Nähe in Massengräbern verscharrt, jedoch später unter freiem Himmel verbrannt worden sein. Nach der Inbetriebnahme der Birkenauer Krematorien, in denen laut orthodoxer Geschichtsdarstellung Gaskammern zur Menschentötung eingerichtet worden waren, soll Bunker 1 abgerissen und Bunker 2 zeitweilig stillgelegt worden sein. Im Zuge der Deportation der ungarischen Juden soll Bunker 2 im Frühjahr 1944 wieder reaktiviert worden sein.

Bezüglich der geographischen Lage, Bauweise und Kapazität der Bunker sind die Zeugenaussagen außerordentlich widersprüchlich (Mattogno 2018c).

Die Ruinen eines Bauernhauses, von dem es heißt, es sei zu Bunker 2 umgebaut worden, sind heute noch vorhanden. Erhalten sind die Grundmauern des Gebäudes sowie ein Teil der Außenwände und der inneren Trennwände. Vom Bunker 1 fehlt jeder Spur.

1.7.4. Die Gaskammern in den Krematorien von Birkenau

In den spiegelbildlich erbauten, einander gegenüberliegenden Krematorien II und III von Birkenau soll jeweils der in den Bauplänen als "Leichenkeller 1" ausgewiesene halbunterirdische Raum als Gaskammer zur Tötung von Menschen verwendet worden sein. Dieser Raum war 30 m lang, 7 m breit und 2.41 m hoch (Pressac 1989, S. 286). Als größte Mordstätte des Dritten Reichs gilt den orthodoxen Holocaust-Historikern dieser Leichenkeller von Krematorium II. Laut Robert Jan van Pelt, der heute als führender Auschwitz-Fachmann der orthodoxen Geschichtsforscher anerkannt wird, wurden in diesem Raum von März 1943 bis Oktober 1944 nicht weniger als 500.000 Juden vergast (van Pelt 2002, S. 68).

Laut der orthodoxen Geschichtsversion verlief eine Vergasung in den Krematorien II und III wie folgt: Bis zu 2.000, ja 3.000 Todgeweihte wurden in den halbunterirdischen Leichenkeller 2 hinabgeführt, wo sie sich angeblich zum Duschen ausziehen mussten (links in Abb. 10). Laut einigen Zeugen händigte man ihnen zwecks Täuschung Seife und Handtücher aus.

[29] In der ersten Ausgabe ihres "Kalendariums" schreibt D. Czech, Bunker 1 sei im Januar 1942 und Bunker 2 im Juni 1942 in Betrieb genommen worden (Czech 1960, S. 49, 68). In der zweiten Ausgabe verlegt sie die Eröffnung von Bunker 1 auf den 20. März 1942 (1989, S. 186).



Abb. 10: *Aufgeschnittenes Modell von Krematorium II mit Massenvernichtungsszene, der heute vorherrschenden Fassung folgend. Ausstellungsstück des Auschwitz-Museums.*

Ganz links: Die Opfer betreten den Leichenkeller 2 ("Auskleidekeller") über eine Kellertreppe. Nach dem Auskleiden begeben sie sich in den Leichenkeller 1 rechts unten ("Gaskammer"). Für die Existenz der in diesem Modell eingefügten vier Drahtnetzsäulen zum Einfüllen von Zyklon-B-Granulat (nur drei sind hier sichtbar, siehe Pfeile) gibt es außer Zeugenbehauptungen keine Beweise. Nach dem Gasmord sollen die Leichen mittels eines winzigen Lastenaufzugs (siehe Pfeil in der Ausschnitsvergrößerung rechts) in den ebenerdigen Ofenraum gebracht worden sein zwecks Einäscherung in den fünf Dreimuffelöfen.

Anschließend bogen sie rechtwinklig zum "Entkleidungsraum" (Leichenkeller 2) liegenden Leichenkeller 1 ab (rechts unten in Abb. 10). Ein SS-Mann verschloss die Tür, und ein anderer warf durch vier Öffnungen in der Decke Zyklon-B-Granulat ein (Pfeile rechts unten in Abb. 10). Nach dem Tod der Opfer zog ein aus jüdischen Häftlingen bestehendes "Sonderkommando" die Leichen aus der Gaskammer und schleppte es zu einem Aufzug (siehe Pfeil in der Ausschnittsvergrößerung von Abb. 10), der sie in den ein Stockwerk weiter oben befindlichen Ofenraum transportierte (rechts oben in Abb. 10). Dort wurden die Leichen in den fünf Verbrennungsöfen mit ihren jeweils drei Muffeln eingeäschert.

Eine bedeutend geringere Anzahl von Menschen soll in den Krematorien IV und V vergast worden sein, in denen oberirdische Räume als Gaskammern gedient haben, deren Verwendungszweck aus den Bauplänen nicht hervorgeht. Hier wurde das Zyklongranulat dem Vernehmen nach nicht durch Löcher in der Decke eingeschüttet, sondern durch kleine Luken in den Wänden eingeworfen, wobei die betreffenden SS-Männer eine Leiter besteigen mussten, um die Luken zu erreichen (Pressac 1989, S. 386).

1.8. Die behauptete Tatwaffe: Zyklon B

Im Krieg kommen oft mehr Menschen durch Seuchen als durch Kriegshandlungen um. Der Grund hierfür liegt auf der Hand: Wo Soldaten in Lagern, Baracken etc. unter unhygienischen Verhältnissen dicht aneinandergedrängt leben müssen, können sich Epidemien leicht ausbreiten, und aufgrund der hohen Mobilität der Armeen greifen diese Seuchen dann auf die Zivilbevölkerung über. Zu den gefürchtetsten Epidemien zählt das Fleckfieber. In einem medizinischen Online-Lexikon wird diese Seuche wie folgt beschrieben:[30]

> *"Fleckfieber, auch bekannt als: Flecktyphus: Zu den Rickettsiosen zählende Infektionskrankheit, die sich nur unter schlechten hygienischen Verhältnissen ausbreitet. Die Erreger (Rickettsien) werden durch Kleiderläuse übertragen, indem die Läuse Blut eines Fleckfieberkranken saugen und dann 5 Tage später mit ihrem Kot die Erreger ausscheiden, die inzwischen in ihrem Darm reif geworden sind. Mit dem Kot gelangen die Erreger zu einem anderen Menschen, der sie durch die Haut oder beim Einatmen durch die Lunge aufnimmt. Erste Krankheitserscheinungen machen sich in der Regel etwa 2 Wochen nach der Ansteckung bemerkbar: Kopfschmerzen, Schwindelgefühl, hohes Fieber, Bindehautentzündung und Schlaflosigkeit. Tage später erscheint zuerst*

[30] www.lecturio.de/lexikon/fleckfieber

an Bauch und Schultern ein Hautausschlag in Form blassrötlicher Flecken; später zeigen sich innerhalb dieser Flecken punktförmige Blutungen. Allmählich breitet sich die Krankheit auf das Gehirn aus und führt dort zu einer entzündlichen Abwehrreaktion. Diese Gehirnentzündung, die sich in zunehmender Benommenheit bis hin zur Bewusstlosigkeit äußert, ist zusammen mit dem vollständigen Zusammenbruch des Kreislaufs die häufigste unmittelbare Todesursache des Fleckfiebers. Übersteht man die Krankheit jedoch, so bleibt eine lebenslange Immunität zurück.

Vorbeugend gilt es, die hygienischen Verhältnisse zu verbessern und die übertragenden Läuse zu bekämpfen."

In der historischen Literatur wird meist nicht zwischen "Fleckfieber" und "Typhus" (einer anderen, durch Salmonellen übertragenen Krankheit) unterschieden und dementsprechend von "Typhusepidemien" in Auschwitz berichtet, obwohl "Fleckfieberepidemien" der korrekte Ausdruck wäre. Die Begriffsverwirrung geht zumindest teilweise darauf zurück, dass "Fleckfieber" auf Englisch *typhus* (oder *endemic typhus*) heißt, während für "Typhus" der Begriff *typhoid fever* verwendet wird.

Wie verheerend sich das Fleckfieber auswirkt, hatten bereits Napoleons Heere erfahren müssen (https://de.wikipedia.org/wiki/Fleckfieber):

"Für Napoleons Armee wurde das Fleckfieber während des Russlandfeldzugs zu einem ernsthaften Problem. Die bittere Winterkälte zwang die Soldaten, ihre Kleidung durchgehend zu tragen, ohne sie wechseln oder säubern zu können. Außerdem nutzten sie Kleidungsstücke Gefallener, um sich notdürftig warm zu halten. Für die mit Rickettsien infizierten Kleiderläuse war es daher ein Leichtes, sich zu vermehren und auszubreiten. Beim Rückzug der im Juni 1812 nach Russland gezogenen 'Grande Armée' im Herbst 1813 war Mainz die erste Rast auf französischem [gemeint ist: französisch beherrschtem] *Boden. Dort starben 15.000 bis 17.000 Mann der französischen Besatzung und ebenso viele Zivilisten."*

Zwischen 1918 und 1922 fielen in Russland infolge von Krieg und Bürgerkrieg rund zweieinhalb Millionen Menschen dem Fleckfieber zum Opfer (ebd.).

Als wirksamstes Mittel zur Bekämpfung der seuchenübertragenden Laus galt bis zur Mitte des Zweiten Weltkriegs das Pestizid[31] Zyklon B, dessen letale Komponente Blausäure war und das in Granulatform in Büchsen geliefert wurde. Dieses Präparat war zu Beginn der 1920er Jahre von der Degesch (Deutsche Gesellschaft für Schädlingsbekämpfung) unter

[31] Meist wird von einem "Insektizid" gesprochen, doch da Zyklon auch zur Tötung schädlicher Nager verwendet werden konnte, ist "Pestizid" der zutreffendere Ausdruck.

der Leitung von Dr. Walter Heerdt entwickelt und 1922 patentiert worden.[32] Hergestellt wurde es von den Dessauer Werken für Zucker-Raffinerie und ab 1935 auch von der Kaliwerke AG im tschechischen Kolin; als Lieferant für die Gebiete östlich der Elbe fungierte die Firma Tesch und Stabenow in Erfurt. Zyklon B wurde zur Begasung von Schiffen und Getreidesilos, zur Entwesung[33] von Unterkünften sowie von Kleidern und Bettzeug verwendet. (Es wird unter dem neuen Namen Cyanosil noch heute gelegentlich bei besonders hartnäckigem Parasitenbefall eingesetzt.)

Nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkriegs stieg der Bedarf an Zyklon B selbstverständlich stark an. Im Jahr 1942 lieferte Tesch und Stabenow insgesamt 79 Tonnen, 1943 bereits 119,5 Tonnen des Pestizids an verschiedene Kunden. Zu den wichtigsten Bestellern gehörte der Wehrmacht-Hauptsanitärpark, an den 1942 11,2 Tonnen und im Jahr darauf fast 20 Tonnen gingen. Große Aufträge erfolgten auch aus dem Ausland; so bestellte Norwegen anno 1943 zwölf und die finnische Armee im selben Jahr zehn Tonnen Zyklon B (Lindsey 2001).

Es lag in der Natur der Dinge, dass sich das gefürchtete Fleckfieber auch in den Konzentrationslagern ausbreitete: Die Einlieferung immer neuer Gefangenentransporte sowie die regelmäßigen Häftlingsüberstellungen von einem Lager ins andere machten diese Entwicklung unvermeidlich. Besonders mörderisch wütete die Epidemie ab Sommer 1942 in Auschwitz, wo sie damals einen großen Teil der Insassen dahinraffte. Ihren Höhepunkt erreichte sie im Zeitraum vom 7. bis zum 11. September 1942, als im Schnitt 375 Häftlinge pro Tag starben (Pressac 1994, S. 193). In den folgenden Monaten klang die Seuche ab, flammte jedoch in der Geschichte des Lagers Auschwitz immer wieder auf.

Auch das Massensterben in den Konzentrationslagern während der letzten Kriegsphase ging in entscheidendem Umfang auf das Fleckfieber zurück. Nach der Evakuierung der östlichen Lager wurden die Häftlinge in die westlichen Lager eingeliefert, mit dem Ergebnis, dass die Baracken bald hoffnungslos überfüllt waren und die von den Neuankömmlingen eingeschleppte Seuche Tausende und Abertausende von Opfern forderte. In der Propaganda werden die Aufnahmen der Leichen noch heute als Beweis für den "Holocaust" im Sinn einer planmäßigen Judenvernichtung gezeigt.

Um das Fleckfieber durch Tötung seiner Überträgerin, der Laus, einzudämmen, bestellten die Lagerverwaltungen große Mengen an Zyklon B. Der erste Hinweis auf die Verwendung dieses Pestizids in Auschwitz findet sich in einem am 12. Juni 1940 von Bauleiter August Schlachter erstellten "Tätigkeitsbericht vom 5. bis 11. Juni 1940", in dem es heißt:[34]

32 Vgl. https://de.wikipedia.org/wiki/Zyklon_B.
33 Vernichtung tierischer Schädlinge (Insekten und Nager).
34 Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau, 502-1-214, S. 97.

> *"Das Gebäude Nr. 54, das für die Aufnahme der Wachttruppe bestimmt ist, wurde gegen Ungeziefer und Krankheiten vergast."*

Die erste Zyklon-B-Lieferung an Auschwitz, über die Dokumente bekannt sind, stammt aus dem November 1941; die gelieferte Menge betrug 3.000 kg (Bartosik/Martyniak/Setkiewicz 2014, S. 51).

Für die Jahre 1942 und 1943 ist die Gesamtmenge des nach Auschwitz gelangten Zyklon B genau bekannt: 7,478 Tonnen für 1942 und 12,174 Tonnen für 1943 (NI-11396). Für 1944 sind die Unterlagen nur bruchstückhaft erhalten; aus dem Zeitraum vom 14. Februar bis zum 31. Mai 1944 liegen sechs Rechnungen vor, welche die Lieferung von insgesamt 1.185 kg Zyklon B an das KL Auschwitz belegen (1553-PS).

Zahlreiche Dokumente zeigen, wie dringend die Lagerverwaltungen auf Zyklon-B-Lieferungen angewiesen waren. Hier ein Beispiel aus dem KL Majdanek. Am 3. Juli 1944 gab der Standortarzt SS und Polizei Lublin eine "Sonderbestellung für 500 Büchsen Cylon B" auf, denn (Graf/Mattogno 2018, S. 234):

> *"Wegen der z.Zt. im sowj.-russ. Kriegsversehrten-Lazarett zahlreich auftretenden Fleckfiebererkrankungen und der Erhöhung der Häftlingsbelegstärke durch überstellte und neu eingewiesene Häftlinge kann auf Cyclon B nicht verzichtet werden."*

Da die Rote Armee genau drei Wochen später in Majdanek einrückte, konnte diese Lieferung nicht mehr erfolgen.

Obgleich alle einschlägigen Dokumente klar und deutlich erkennen lassen, dass Zyklon B zur Entwesung und sonst zu gar nichts diente, gehört die Behauptung, dieses Pestizid habe in Auschwitz und Majdanek eine Doppelfunktion als Mittel zur Ungeziefervertilgung sowie als Tatwaffe bei einer massenhaften Tötung von Juden erfüllt, zu den Eckpfeilern der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung. Bricht dieser Eckpfeiler ein, so stürzt das ganze Gebäude in sich zusammen.

In Bezug auf die Frage, welcher Anteil des Gases in Auschwitz für die beiden Aufgaben verwendet worden sei, beziehen Raul Hilberg, Verfasser des Standardwerks *Die Vernichtung der europäischen Juden*, und Jean-Claude Pressac, der eine Zeitlang als namhaftester Auschwitz-Experte unter den Vertretern der orthodoxen Geschichtsschreibung galt, diametral entgegengesetzte Positionen. Unter Berufung auf den Augenzeugen Charles Sigismund Bendel schreibt Hilberg (1997, S. 952f.):

> *"Die von Auschwitz benötigten Mengen waren nicht groß* [wie eben erwähnt, waren allein 1942/1943 fast zwanzig Tonnen Zyklon nach Auschwitz geliefert worden!], *aber augenfällig. Fast die gesamte Liefe-*

rung für Auschwitz wurde für die Menschenvergasungen benötigt; für Entlausungen wurde nur sehr wenig gebraucht."

Pressac meint hingegen, 97 bis 98% des in Auschwitz verfügbaren Zyklon seien zur Entwesung und lediglich eine vernachlässigbare Menge von nur 2 bis 3% zur Menschentötung eingesetzt worden (1989, S. 188). Eine Begründung oder Quelle für diese Aussage liefert weder Hilberg noch Pressac.[35]

Um die Frage, ob die von "Augenzeugen" geschilderten und von "Tätern" eingestandenen Massenvergasungen von Juden mit Zyklon B technisch überhaupt möglich waren, verbindlich klären zu können, müssen wir uns nun näher mit den Eigenschaften dieses Pestizids auseinandersetzen.

Bei dem Präparat handelte es sich zur Kriegszeit um auf Gipskörner oder Pappscheiben aufgesaugte flüssige Blausäure, die in luftdicht verschlossenen Büchsen geliefert wurde. Nach der Öffnung der Büchse entwich die Blausäure der Trägersubstanz, und zwar sehr langsam. Dies war aus zwei Gründen nötig: erstens, weil die Nissen (Larven) der Läuse dem Gift lange Zeit ausgesetzt sein mussten, um abgetötet zu werden, und zweitens, um die Sicherheit der Desinfektoren zu gewährleisten, welche das Granulat ausstreuten.

Im Jahr 1942 wurde eine Reihe von Experimenten durchgeführt, bei denen die Verdampfungsgeschwindigkeit der Blausäure getestet wurde. Bei einer Temperatur von 15°C und der Verwendung von Gipskörnern als Trägersubstanz sah das Ergebnis wie folgt aus: Nach einer Stunde waren 75% der Blausäure verdampft, nach zwei Stunden 96,4%, nach drei Stunden 100%. Verwendete man Pappscheiben, so verlief der Verdampfungsprozess etwas rascher.[36]

Aufschluss über die praktische Durchführung einer Begasung von Räumen mit Blausäure vermittelte eine 1942 erschienene Broschüre mit dem Titel *Richtlinien für die Anwendung von Blausäure (Zyklon) zur Ungeziefervertilgung (Entwesung),* die beim Nürnberger Prozess als Dokumente der Anklage vorgelegt wurde.[37] Laut diesem Dokument war eine Begasung von mindestens zwei ausgebildeten Desinfektoren durchzuführen, die Gasmasken mit Spezialfiltern tragen mussten. Die betreffenden Räume waren möglichst sorgfältig abzudichten und mussten nach Abschluss der Begasung mindestens 20 Stunden gelüftet werden. Anschlie-

---

[35] In der letzten englischen Ausgabe änderte Hilberg diese Ausssage zu: "At various times sizeable portions of these deliveries were used for gassing people." ("Zu verschiedenen Zeiten wurden merkliche Anteile dieser Lieferungen zur Vergasung von Menschen benutzt."; Hilberg 2003, S. 955).

[36] Irmscher, S. 36; der dort tabellarisch aufgeführte Einstundenwert (57 Minuten) muss 75 Minuten heißen, wie sich aus dem in der entsprechenden Grafik ablesbaren Wert ergibt.

[37] NI-9912. Eine Abschrift des Dokuments befindet sich in Rudolf 2016a, S. 132-141.

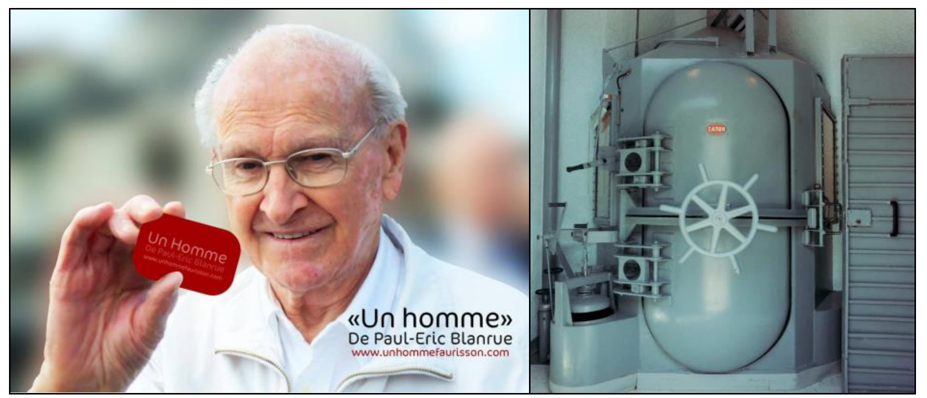


Abb. 11 & 12: *Als erster Forscher verglich der französische Literaturprofessor Robert Faurisson (links) die angeblichen Menschentötungsgaskammern von Auschwitz mit den amerikanischen Hinrichtungsgaskammern (rechts: die Gaskammer von Arizona) und zog daraus eindeutige Schlüsse bezüglich der Zuverlässigkeit der "Tätergeständnisse" und "Augenzeugenberichte" über Vergasungen in Auschwitz.*

ßend an die Lüftung musste mit einem Gasrestnachweisgerät überprüft werden, ob sich noch Blausäure im Raum befand.

Diese Vorschriften zeigen die außerordentliche Gefährlichkeit des Umgangs mit Blausäure. Wurden die Sicherheitsmaßnahmen nicht strikt beachtet, so drohte den Desinfektoren sowie Außenstehenden der Tod.

Hier drängt sich ein Vergleich mit den Gaskammern auf, die in den USA von 1920 bis 1999 zur Exekution von Kriminellen durch Cyanwasserstoff (Blausäure) verwendet wurden. Eine solche Hinrichtung war ein komplizierter Vorgang. Der Todeskandidat wurde auf einem Sessel festgeschnallt, worauf der (außerhalb der Kammer stehende) Scharfrichter durch einen Mechanismus eine bestimmte Menge pulverförmigen, zu Pillen gepressten Natriumcyanids in einen Behälter mit Schwefelsäure einführte. Dadurch wurde der Todgeweihte den tödlichen Blausäuredämpfen sofort ausgesetzt. Wenn er sich im eigenen Interesse kooperativ zeigte und tief einatmete, wurde er nach ca. 45 Sekunden bewusstlos. Andernfalls konnte der Vorgang mitunter sehr lange dauern. Statistische Untersuchung der in den USA durchgeführten Hinrichtungen weisen darauf hin, dass dort der Tod im Durchschnitt nach etwa neun Minuten eintrat (Christianson 2010, S. 220). Anschließend wurde die Kammer 15 Minuten lang gelüftet. Nach weiteren 30 Minuten betraten ein Arzt und zwei Helfer mit aufgesetzten Gasmasken den Raum und entfernten den Leichnam.[38]

---

[38] Eine ausführliche Schilderung der US-Gaskammern und ihrer Funktionsweise findet sich bei Thion 1980 sowie noch detaillierter und in Deutsch in Leuchter/Faurisson/Rudolf 2018, S. 39-42, 225-257.

Als erster Forscher hat Robert Faurisson den Hinrichtungsprozess in einer amerikanischen Gaskammer mit der Darstellung des ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß verglichen, laut dem das aus jüdischen Häftlingen bestehende "Sonderkommando" eine halbe Stunde nach der Vergasung von bis zu 2.000 Juden ohne Schutzmaßnahmen (Gasmasken, Schutzanzüge) in die Todeskammer eindrang, um die Leichen herauszuziehen. Faurisson folgerte, dass die Angehörigen des "Sonderkommandos" sofort durch Blausäure getötet worden wären und die Schilderung von Höß somit "radikal unmöglich" sei; sie könne also nicht freiwillig erfolgt sein.

Zur Beschleunigung von Kleiderentlausungen wurden spezielle Kammern eingerichtet, die nach dem sogenannten Degesch-Kreislaufverfahren funktionierten. In diesen wurden die Zyklon-B-Büchsen mittels eines von außen gesteuerten Mechanismus geöffnet, und das Granulat fiel in einen Korb, worauf ein Gebläse Warmluft in letzteren blies; dies bewirkte die rasche Verdampfung der Blausäure und verteilte die giftigen Dämpfe flugs über die ganze Kammer (Peters/Wüstinger 1940). Obgleich diese Kammern theoretisch auch zur Vergasung einer geringen Anzahl von Menschen hätten dienen können, gibt es keine einzige diesbezügliche Zeugenaussage.

Kapitel 2:

Die Augenzeugenberichte

2.1. Die Meldungen des polnischen Widerstands über die Gaskammern von Auschwitz (1941-1944)

Im September 1939 wurde Polen im Westen von den deutschen und im Osten von den sowjetischen Heeren überrollt und verschwand bald darauf als unabhängiger Staat. Die Warschauer Regierung ging ins britische Exil. Als ihre Vertreterin in den von Deutschland besetzten Gebieten amtete von 1940 bis 1945 die *Delegatura* im Untergrund. Sie verfügte über Vertreter für die einzelnen Provinzen und Bezirke. Bei der *Delegatura* handelte es sich de facto um eine Schattenregierung, die der deutschen Besatzungsmacht die Herrschaft über das Land streitig machte. Sie war ein Untergrundstaat mit eigenem Erziehungswesen, eigenem Rechtswesen sowie einer eigenen bewaffneten Streitkraft, der *Armia Krajowa*.

Eine der Organisationen, die der *Delegatura* unterstanden, war die “Abteilung für Information und Presse” (*Departament Informacji i Prasy*), welche in zwei Sektionen zerfiel: die östliche und die westliche. Die “Westliche Sektion” (*Sekcja Zachodnia*) leitete die konspirative Untergrundarbeit in jenem Teil Polens, der 1939 dem Deutschen Reich angegliedert worden war, darunter auch in Auschwitz. Somit lenkte sie auch die Aktionen der Widerstandsbewegung innerhalb dieses Konzentrationslagers. Sie bestand aus fünf Abteilungen, von denen die wichtigste die “Abteilung des Informationsdienstes” war (*Wydział Służby Informacyjnej*). Deren Agenten arbeiteten eng mit der Spionageabteilung der *Armia Krajowa* sowie mit den Informationsnetzen der in der *Delegatura* vertretenen politischen Parteien zusammen. Über diese Gruppierungen gelangten ihre Berichte an die Zentralorganisation in Warschau.

Es lag auf der Hand, dass die – teils wirklichen, teils erfundenen – deutschen Verbrechen einen zentralen Punkt der Berichte darstellten und dass die Konzentrationslager, insbesondere Auschwitz als das größte davon, die besondere Aufmerksamkeit der “Abteilung für Information und Presse” auf sich zogen. Der Großteil der betreffenden Meldungen ist in dem polnischen Werk “Obóz koncentracyjny Oświęcim w świetle akt delegatury rządu RP na kraj” (“Das Konzentrationslager Auschwitz im Licht der Dokumente der Delegatur der Regierung der Republik Polen in der Heimat”) veröffentlicht worden. Dieses Buch stellt eine Sammlung der in den Archiven der *Delegatura* vorhandenen Berichte über Auschwitz dar. Die Herausgeber halten fest, dass die Urkunden “in Übereinklang mit den erhaltenen Originalen, ohne Auslassungen oder Abänderungen” abgedruckt und lediglich Schreib- und Interpunktionsfehler korrigiert worden seien. Weitere Berich-

te zu Auschwitz finden sich heute in verschiedenen Archiven: Dem des *Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust* in London; dem von Yad Vashem (Jerusalem), dem des *Public Record Office* (Kew, Richmond, Großbritannien) sowie schließlich dem der *Hoover Institution* (Stanford, Kalifornien). Im Archiv des Londoner *Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust* befindet sich ein Teil der Dokumente, die der Exilregierung vom Widerstand zugestellt worden waren.

Es handelt sich um insgesamt 32 Meldungen, die in den Zeitraum vom 24. Oktober 1941 bis zum 7. Juli 1944 fallen. Aus unbekannten Gründen sind keinerlei Dokumente aus der Periode von Juli 1944 bis Januar 1945 erhalten.

Der herausragende spanische Forscher Enrique Aynat hat alle verfügbaren Meldungen der Delegatura über Auschwitz in einer Studie mit dem Titel "Los informes de la resistencia polaca sobre las cámeras de gas de Auschwitz" (Die Berichte des polnischen Widerstandes über die Gaskammern von Auschwitz"), die den zweiten Teil seines 1994 erschienenen Buchs *Estudios sobre el "Holocausto"* (Studien über den "Holocaust") bildet, publiziert. In den meisten Fällen begnügte er sich mit einer teilweisen Wiedergabe der Dokumente, da für ihn vor allem jene Auszüge von Belang waren, in denen die Ausrottungsprozeduren im Allgemeinen und insbesondere die Gaskammern geschildert werden. Anno 2004 erschien aus meiner Feder eine deutsche Übersetzung, wobei ich die Berichte der Widerstandsbewegung, die Aynat sowohl in spanischer Übersetzung als auch im polnischen Original zitiert, direkt aus dem Polnischen übertragen habe. Wo Aynat hier direkt angeführt wird, beruhen die Zitate auf meiner deutschen Übersetzung.

Hier nun die Dokumente bzw. Dokumentenauszüge in chronologischer Reihenfolge:

Dokument Nr. 1

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 11.	Datum: 24. Oktober 1941.
Kopfzeile: 1631.	
Titel: -	

"Anfang Oktober wurden 850 russische Offiziere und Unteroffiziere (Kriegsgefangene) nach Auschwitz gebracht und durch Gas getötet, zur Erprobung eines neuen Typs von Kampfgas, der an der Ostfront eingesetzt werden soll."

Dokument Nr. 2

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 14.	Datum: 15. November 1941.
Kopfzeile: –	
Titel: "Lagebericht für den Zeitraum vom 15. VIII. bis zum 15. XI. 1941."	

"Das Lager wurde Schauplatz eines grauenvollen Verbrechens, als man in der Nacht vom 5. auf den 6. September ungefähr 600 sowjetische Gefangene, darunter 'Politruks' der Armee, sowie ungefähr 200 Polen in einen Bunker trieb; nach der Abdichtung des Bunkers vergiftete man sie mit Gas, brachte die Leichen ins Krematorium und verbrannte sie."

Dokument Nr. 3

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 14.	Datum: 17. November 1941.
Kopfzeile: 1631. *Informacja bieżąca* 21.	
Titel: -	

"Auschwitz. Die Nachrichten über ein finsteres Verbrechen, das im Lager verübt wurde, bestätigen sich. In der Nacht vom 5. auf den 6. September des Jahres 1941 trieb man ungefähr 600 herbeigeführte sowjetische Zivilgefangene in den Bunker in Auschwitz, wobei man ihnen mit Stangen Hände und Füße brach. Miterfasst wurden ungefähr 250 Polen. Man dichtete alle Öffnungen des Bunkers ab und vergiftete die Eingeschlossenen mit Gasen. Die Leichen der Vergifteten schaffte man nachts auf 80 Wagen ins Krematorium, wo sie verbrannt wurden."

Dokument Nr. 4

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 16.	Datum: 15. Dezember 1941.
Kopfzeile: –	
Titel: "Beilage zum Anhang Nr. 21 für den Zeitraum vom 1.–15. XII. 1941."	

"Mittels eines Kampfgases wurden ungefähr 500 Gefangene in einem Betonbunker vergiftet."

Dokument Nr. 5

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 32.	Datum: Juni 1942.
Kopfzeile: –	
Titel: "Auschwitz."	

"Mordmethoden gibt es sehr viele, nämlich Füsilieren durch ein Erschießungskommando, Ermordung mit Hammerluft [Deutsch im Text] *sowie schließlich Vergasen in Gaskammern. Auf die erste sowie zweite Art ermordet man die von der Gestapo zum Tode Verurteilten und* [nach Auschwitz] *Geschickten, auf die dritte die arbeitsunfähigen Kranken*

sowie die Transporte, die bereits zu dieser Bestimmung eintreffen (Bolschewiken und in letzter Zeit Judentransporte).”

Dokument Nr. 6

Veröffentlicht in *Polish Fortnightly Review*, Nr. 47, S. 2 (die polnische Vorlage ist nicht erhalten).	Datum: 1. Juli 1942.
Kopfzeile: –	
Titel: “Dokumente aus Polen. Deutsche Versuche zur Ermordung einer Nation. Das Pawiak-Gefängnis in Warschau sowie das Konzentrationslager Auschwitz.”	

“Es ist allgemein bekannt, dass in der Nacht vom 5. auf den 6. September des letzten Jahres ungefähr tausend Personen in den unterirdischen Bunker in Auschwitz getrieben wurden, darunter siebenhundert bolschewistische Kriegsgefangene und dreihundert Polen. Da der Bunker zu klein war, um diese große Anzahl Menschen zu fassen, wurden die Leiber einfach gewaltsam hineingepresst, ohne dass man sich um gebrochene Knochen scherte (regardless of broken bones). Als der Bunker gefüllt war, führte man Gas ein (gas was injected into it), und sämtliche Gefangenen starben im Lauf der Nacht. Die ganze Nacht hindurch wurde die Ruhe im Lager durch das Stöhnen und Heulen (groans and howls) gestört, das aus dem Bunker drang. Am folgenden Tage mussten andere Gefangene die Leichen entfernen, was den ganzen Tag in Anspruch nahm. Ein Handkarren, auf dem man die Leichname auftürmte, zerbrach unter der Last.”

Dokument Nr. 7

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 43.	Datum: 29. August 1942.
Kopfzeile: –	
Titel: “Im Lager Auschwitz geschriebener Brief.”	

“Das Schrecklichste sind die Massenhinrichtungen durch Gas in speziellen Kammern, die zu diesem Zweck erbaut worden sind. Es gibt deren zwei, und sie können 1.200 Menschen fassen. Sie sind wie Duschen eingerichtet, denen leider statt Wasser Gas entströmt. Auf diese Weise richtet man vorwiegend ganze Transporte von Menschen hin, die darauf nicht vorbereitet sind. Man sagt ihnen, sie gingen ins Bad, gibt ihnen sogar Handtücher – auf diese Weise hat man schon 300.000 in den Tod geschickt. Früher verscharrte man sie in Gräben; heute werden sie unter freiem Himmel in speziell ausgehobenen Gräben verbrannt. Der Tod erfolgt durch Ersticken, denn aus der Nase und dem Mund tritt Blut aus.”

<u>Dokument Nr. 8</u>

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 48.	Datum: 10. Oktober 1942.
Kopfzeile: D.I.	
Titel: “Bericht über die Lage im Lande für den Zeitraum vom 26. VIII – 10. X. 1942.”	

> *“Gaskammern. Die erste Verwendung von Gaskammern erfolgte im Juni des Jahres 1941. Man stellte einen Transport von 1.700 unheilbar Kranken zusammen und schickte sie ‘offiziell’ in ein Sanatorium in Dresden, tatsächlich aber in ein Gebäude, das zu einer Gaskammer umgebaut worden war. Das Gebäude erwies sich jedoch als zu klein und unpraktisch. Man beschloss, in Brzezinka, 7 Kilometer vom Lager entfernt, 5 neue Kammern zu errichten. Ihr Bau wurde im April 1942 abgeschlossen. Diese 5 Kammern sind fünf Gebäude ohne Fenster, mit doppelter, mittels Schrauben verschlossener Tür sowie Einrichtungen zur Einleitung des Gases sowie einer Lüftung; jedes Gebäude ist für 700 Personen gedacht. Zwischen den Gebäuden sind die Schienen einer Bahn gelegt, mit der man die Leichen zu den Gräben bringt, welche in den nahen Wäldern ausgehoben worden sind. Die Vergasung von 3.500 Menschen einschließlich sämtlicher vorbereitenden und nachträglichen Arbeiten, dauert 2 Stunden. Man vergast hauptsächlich bolschewistische Gefangene sowie Juden. Unter den Polen vor allem unheilbar Kranke. In den aus dem Lager nach Berlin gesandten Rapporten wird die Anzahl der Vergasten nicht angegeben.”*

<u>Dokument Nr. 9</u>

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 52.	Datum: 23. Oktober 1942.
Kopfzeile: “163-A/1. *Informacja bieżąca* Nr. 39 (64).”	
Titel: -	

> *“Bis zum 15. VIII verzeichnete das ‘Sterbebuch’ offiziell 18.800 Eingeäscherte. Doch abgesehen von dieser offiziellen Ziffer (Häftlinge aus Polen und dem Reich) starben Tausende von Juden aus Polen, Frankreich, Holland und Deutschland, außerdem Serben, Tschechen, Slowaken, Ungarn, ja sogar Italiener, des Weiteren eine gewisse Anzahl polnischer ‘Aussiedler’, schließlich russische Kriegsgefangene: von diesen trafen im Lauf des Jahres ungefähr 60.000 ein, und keiner davon ist am Leben geblieben: man probierte an ihnen die Wirkung von Kampfgasen aus. Der im Lager den Juden aus Frankreich und Holland geraubte Besitz überschreitet den Wert von 60 Millionen Vorkriegs-Reichsmark, er besteht aus Gold und Kostbarkeiten. Nach dem Bericht eines SS-Mannes, der bei den elektrischen Kammern Dienst tut, beträgt die Zahl die-*

ser Opfer inoffiziell bis zu 2.500 pro Nacht. Sie werden durch ein elektrisches Bad sowie in Gaskammern hingerichtet. Die Lagerhunde haben ebenfalls eine große Zahl von Opfern vernichtet."

Dokument Nr. 10

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 60f.	Datum: 10. November 1942.
Kopfzeile: –	
Titel "An die Zentrale. Kopien von Berichten und Erinnerungen aus dem Straflager Auschwitz."	

"Die erste Verwendung von Gaskammern (Degasungskammer) [sic!] *erfolgte im Juni des Jahres 1941. Man bildete einen Transport aus 1.700 Menschen (unheilbar Kranke, an Geschlechtskrankheiten Leidende, Körperschwache* [Deutsch im Text]*, Krüppel, Kranke, die eine Rippenoperation hinter sich hatten, Meningitis-Kranke) und schickte sie in ein Sanatorium nach Dresden (laut offizieller Bekanntmachung). In Wirklichkeit transportierte man sie zu einem Gebäude ab, das in eine Gaskammer umgebaut worden war. Das Gebäude erwies sich als zu klein und unpraktisch. Man beschloss, in Brzezinka (Birkenau), 7 Kilometer vom Lager entfernt, fünf moderne Kammern zu errichten. Der Bau wurde im April 1942 abgeschlossen. Es gibt 6 Blöcke (ohne Fenster, mit Schrauben abgeschlossene Doppeltür, moderne Einrichtungen zur Zuführung des Gases sowie zur Lüftung) für je 700 Personen. Zwischen den Blöcken schafft eine Schmalspurbahn die Leichen zu je 4 km langen Gräben in nahegelegenen Wäldern. Eine andere Bahn bringt Kalk zum Bestreuen der Leichen. Das ganze Gelände der D-kammer* [sic] *ist eine geschlossene Zone; jedem, der dort nicht arbeitet und sich trotzdem auf dem Territorium aufhält, droht die Todesstrafe (dies gilt auch für die SS, die Wehrmacht, Zivilisten und Gefangene). Die Vergasung von 3.500 Menschen dauert 2 Stunden."*

Dokument Nr. 11

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 69.	Datum: November 1942.
Kopfzeile: –	
Titel: "An die Zentrale. Aus dem Brief eines Auschwitz-Häftlings."	

"Jede Woche kommen normalerweise zwei Transporte mit Juden aus der Slowakei, Frankreich, dem Kohlenrevier[39] *oder dem Generalgouvernement an. Juden aus dem Kohlenrevier sowie aus dem Generalgouvernement werden massenweise vergiftet; es fällt uns schwer, die Zahl zu ermitteln, doch ist sie riesig, so dass man mit dem Abtransport der*

39 *Zagłębie.* Es ist mir nicht klar, was damit gemeint ist; es könnte sich um die kohlenreichen, 1939 dem Reich angegliederten westpolnischen Gebiete handeln.

Kleidung der Vergifteten nicht nachkommt. Es lagen ungefähr 15.000 davon neben den Gaskammern, obgleich man die Leichen täglich mit Fuhren wegschafft. Es bestehen zwei Vergiftungsstätten: im Lagerkrematorium[40] *(Fassungsvermögen 400 Menschen) sowie in Birkenau, wo man zu diesem Zweck im Wald einige Häuschen mit erheblich größerer Kapazität vorbereitet hat. Die Vergasten werden in großen Gruben verscharrt, zu denen man eine eigens zur Erleichterung der Transporte errichtete Bahn herangeführt hat. Zu ihrer Füllung verwendet man Zivil-juden, die nach einiger Zeit selbst vergiftet werden."*

Dokument Nr. 12

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 54.	Datum: 1. November 1942.
Kopfzeile: –	
Titel: "Vom Leben im Lager."	

"Wenn das Kommando zur Arbeit entsandt ist, führt man sie [die Todgeweihten] *in den Hof der Strafkompanie, wo die Hinrichtungen durch den 'Hammerluft'* [so im Text] *stattfinden. Man bindet den Häftlingen die Hände hinten zusammen und führt sie einzeln nackt in den Hof. Dort legt man ihnen den Lauf dieses Luftgewehrs an* [den Hinterkopf] *und gibt einen lautlosen Schuss ab. Der Hammer trifft auf den unteren Teil des Schädels, und die komprimierte Luft zermalmt das ganze Hirn. Die Leichen wirft man auf einen Haufen, und dann ist der Nächste an der Reihe. Dem Vernehmen nach spielen sich dort schreckliche Szenen ab."*

Dokument Nr. 13

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 79f.	Datum: Januar 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Zusatz zu K.B./r. O.K. Nr. 3 – Teil I."	

"Numerische Statistik für die Existenz des Lagers Auschwitz bis zum 15. XII. 1942. […]
Juden:
Vergaste aus Frankreich, Belgien und Holland: 502.000
Vergaste aus Polen: 20.000."

[40] Gemeint ist das Krematorium des Stammlagers Auschwitz I; die Krematorien von Birkenau waren damals noch nicht errichtet.

Dokument Nr. 14

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 89.	Datum: 24. Februar 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Bericht über die Lage im Generalgouvernement für den Zeitraum vom 24. I – 24. II. 1943."	

> *"Mit Gas vergiftete Juden 520.000, davon ungefähr 20.000 aus Polen, der Rest aus Frankreich, Belgien, Holland, Jugoslawien und anderen Ländern."*

Dokument Nr. 15

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 90.	Datum: 28. Hornung 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Anhang Nr. 48 für den Zeitraum vom 16. – 28. II. 1943."	

> *"Vergaste Juden aus Polen 20.000, aus Frankreich, Belgien, Holland 502.000."*

Dokument Nr. 16

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 97.	Datum: 26. März 1943.
Kopfzeile: 252-A/1. *Informacja bieżąca* Nr. 12 (85).	
Titel: -	

> *"Außerhalb der Nummerierung* [d.h. außer den numerisch erfassten verstorbenen Häftlingen] *gibt es die Transporte für das Gas, hauptsächlich Juden, bis heute mehr als 500.000."*

Dokument Nr. 17

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 100f.	Datum: April 1943.
Kopfzeile: IV. 33.	
Titel: -	

> *"Im Lager Auschwitz fehlt es an Gas zur Vergiftung der Häftlinge; aus Gründen der Ökonomie bleiben die Menschen halbvergiftet und werden dann verbrannt. Im Krematorium sind die Wände blutbefleckt – wenn ein durch die Wirkung des Gases betäubter Mensch im Ofen wieder zu sich kommt, zerkratzt er mit den Fingern den Beton, um sich gegen den Tod zu wehren. Dasselbe spielt sich in bei Freiluftverbrennungen ab, wo die Vergifteten in den Verbrennungsgruben nach einiger Zeit das Bewusstsein wiedererlangen. Über diese Verbrennungsgruben kursieren Legenden – sie sind unter der Bezeichnung 'ewiges Feuer' bekannt, weil sie Tag und Nacht lodern."*

Dokument Nr. 18

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 98.	Datum: 2. April 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Bericht über die wichtigsten Ereignisse im Land während des Zeitraums vom 28. III – 2. IV. 43 Nr. 12/43."	

"Die erwähnten Daten umfassen nicht die Transporte der für die Gaskammern Auserkorenen, die eine gesonderte Nummerierung aufweisen. Hier überschreitet die Nummerierung bereits 500.000 Personen, mehrheitlich Juden."

Dokument Nr. 19

Nicht veröffentlicht. Yad Vashem, M-2/261.	Datum: 18. April 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Am 18. April in London erstellter Bericht. Ich kenne den Informanten persönlich."	

"Auschwitz. Ich habe einige Wochen lang in Auschwitz gelebt. Ich kenne die Zustände genau, weil ich mich mit ihrer Erforschung befasst und mich zu diesem Zwecke dort aufgehalten habe. Von aus Auschwitz Freigelassenen erlangte ich äußerst präzise Informationen darüber, was sich dort tut. Als ich Auschwitz Ende September verließ, waren bereits mehr als 95.000 Häftlinge registriert worden, doch gab es neben diesen auch Nichtregistrierte. Unter ihnen befanden sich 20.000 bolschewistische Kriegsgefangene, die im Sommer 1940 [sic; gemeint ist zweifellos 1941] *dorthin verbracht worden waren, sowie auch große Massen aus anderen Ländern dorthin deportierter Juden. Die Kriegsgefangenen starben vor Hunger. Die Juden wurden massenweise hingerichtet. Als ich wegfuhr, gab es in Auschwitz rund 15.000 Häftlinge. Von den Registrierten waren wenigstens 60.000 ermordet worden. Aufgrund jener sicheren Informationen, die ich an Ort und Stelle erlangte, kann ich versichern, dass die Deutschen folgende Tötungssysteme verwendeten:*

a/ Gaskammern. Die Opfer müssen sich nackt ausziehen, dann pfercht man sie in die Kammern und vergiftet sie; b/ Elektrische Kammern: Diese Kammern besaßen Metallwände; man führte die Opfer hinein und setzte sie unter Starkstrom; c/ Das System der sogenannten Hammerluft [auf Deutsch im Text]*: Dabei handelt es sich um einen Lufthammer. Es gab spezielle Kammern, in denen der Hammer von der Decke hinuntersauste und die Opfer mittels einer speziellen Einrichtung den Tod durch den Luftdruck fanden. d/ Erschießen: Dieses gelangt vorwiegend als Form der Kollektivstrafe bei Fällen von Ungehorsam zur Anwendung, wobei jeder Zehnte füsiliert wird.*

Am häufigsten werden die ersten drei Methoden angewandt, die letzte seltener. Die Gestapo-Männer standen mit aufgesetzten Gasmasken an einem Ort, der höher lag als die Gaskammern, und weideten sich zynisch am Massensterben der Opfer.
Die Deutschen luden die Leichen [auf Fahrzeuge] *und schafften sie weg; außerhalb von Auschwitz hoben sie mit Hilfe riesenhafter Bagger Gräber und Gruben aus und bestreuten die Leichen dort mit Kalk. Das Verbrennen der Opfer mittels elektrischer Öfen wird seltener praktiziert, denn innerhalb von 24 Stunden konnten in diesen Öfen lediglich 250 Leichen verbrannt werden."*

Dokument Nr. 20

Unveröffentlicht. Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust, eine Referenznummer wurde nicht mitgeteilt.	Datum: 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Fragment eines Berichts des [polnischen Exil-]Außenministeriums für das erste Halbjahr 1943."	

"Mit Gas vergiftete Juden 520.000, darunter 20.000 aus Polen, der Rest aus Frankreich, Belgien, Holland, Jugoslawien sowie anderen Ländern."

Dokument Nr. 21

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 107.	Datum: 15. Juli 1943.
Kopfzeile: S.Z. S. I.	
Titel: "Von der BBC ausgestrahlter Bericht für die Welt."	

"Bis Ende 1942 wurden im Lager Auschwitz 468.000 Juden mit Gas vergiftet, ohne vorher registriert worden zu sein. Dies ist eine offiziell bestätigte Ziffer. […] *Von September letzten Jahres bis Anfang Juni dieses Jahres wurden 181.000 Juden aus Polen, Griechenland, Frankreich, Belgien, Holland und der Tschechoslowakei nach Auschwitz gebracht. Von diesen wurden 177.000 durch Gasvergiftung hingerichtet.* […] *In letzter Zeit wurden in Auschwitz auch Tötungen durch Enthaupten vollzogen."*

Dokument Nr. 22

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 111f.	Datum: 18. August 1943.
Kopfzeile: s.z.	
Titel: "Brief eines Häftlings von Auschwitz. Anhang Nr. 1 zur I.B. Nr. 32 (105)."	

> *"Ganze Transporte werden ohne jede Nummerierung direkt ins Gas geschickt. Die Zahl der Betroffenen übersteigt bereits 500.000. Vorwiegend Juden. In letzter Zeit gehen Transporte von Polen aus der Lubliner Gegend direkt ins Gas (Männer und Frauen). Die Kinder wirft man einfach ins Feuer. Hinter Birkenau brennt das sogenannte 'ewige Feuer' – ein Stoß von Leichen unter freiem Himmel –, denn die Krematorien können die Arbeitslast nicht bewältigen.*
> *In letzter Zeit führt man zu militärischen Zwecken Versuche mit Vergasungen unter freiem Himmel statt in der Kammer durch.* […] *Das neue Krematorium verbrennt täglich ungefähr 5.000 Personen, überwiegend Juden."*

Dokument Nr. 23

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 119f.	Datum: 27. August 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Bericht über die wichtigsten Ereignisse im Lager. Wochenbericht für den Zeitraum vom 27. VIII. 43 – 33/43. Ziffern für Auschwitz und Trawniki."	

> *"Außer ihnen* [den anderen Opfern] *werden in den Gaskammern von der Registrierung nicht erfasste Juden (bisher eine halbe Million) vergiftet.* […] *Im Krematorium werden täglich 5.000 Leichen eingeäschert, und wenn die Zahl der anfallenden Opfer größer ist, werden die anderen bei lebendigem Leibe im 'ewigen Feuer' unter freiem Himmel in Birkenau verbrannt – Kinder werden lebend ins Feuer geschleudert."*

Dokument Nr. 24

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 124f, 129.	Datum: 22. Sept. 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Anhang Nr. 1 zu I.B. Nr. 37 (110). 22. IX. 43. Übersetzung der Berichte eines SS-Funktionärs der Kommandantur des Konzentrationslagers Auschwitz (zur Publizierung die Ziffern runden, Quelle nicht angeben!)."	

> *"Juden.*
> *Bis IX. 42 wurden in Auschwitz 468.000 nicht registrierte Juden mit Gas vergiftet. Vom IX. 42 bis zum VI. 43 trafen rund 60.000 Juden aus Griechenland (Saloniki, Athen) ein, aus der Slowakei und dem Protektorat Böhmen und Mähren: 50.000 aus Holland, Belgien und Frank-*

reich: ca. 60.000; aus Chrzanowa: 6.000; aus Ket, Zywca, Suchej und Slemien sowie Umgebung: 5.000. Von diesen sind heute noch 2% am Leben. Von den restlichen 98% schickte man oft vollkommen gesunde und junge Menschen ins Gas, die oft erst halbtot verbrannt wurden. Jeder nach Auschwitz gelangende Transport wird entladen; man trennt Männer und Frauen, und anschließend werden 98% (hauptsächlich Frauen und Kinder) ohne Selektion (massenweise) auf Lastwagen geladen und zu den Gaskammern in Birkenau geführt; nach grauenhaften Qualen (Erstickung), die 10 – 15 Minuten dauern, wirft man die Leichen durch eine Öffnung und verbrennt sie auf einem Scheiterhaufen. Es gilt noch zu bemerken, dass man die Todgeweihten vor dem Eintritt in die Gaskammer zum Baden zwingt.
Als Folge des Mangels an Giftgasen verbrennt man oft noch halb Lebendige. Gegenwärtig bestehen in Brzezinka drei große Krematorien zur Verbrennung von 10.000 Menschen täglich, welche ständig Leichen einäschern und von der örtlichen Bevölkerung das 'ewige Feuer' genannt werden. […] *Außerdem befindet sich im Männerlager bei Rajsko noch ein Krematorium, wo man vorwiegend die Leichen der Hingerichteten aus den Gefängnissen von Kattowitz und anderen Orten verbrennt.* […] *Da die Krematorien eine solche Menge von Leichen nicht bewältigen konnten, verbrannte man die Leichen gewöhnlich in einer offenen Grube auf dem Feld bei Brezinka, und nach drei Tagen sah man dort nichts anderes als Flammen, die dort loderten, wo man Menschen verbrannte.* […] *Brzezinka feierte seinen Rekord mit der Vergasung von 30.000 Menschen an einem einzigen Tag."*

Dokument Nr. 25

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 142.	Datum: 30. November 1943.
Kopfzeile: –	
Titel: "Anhang Nr. 61 für den Zeitraum vom 1. bis zum 30. November 1943."	

"Auch weiterhin finden Massenmorde an Juden in den Gaskammern statt – hauptsächlich an Frauen. […] *Während der Vergasung von 30.000 Juden aus Zagłębie Dabrowskie kamen die Krematorien mit dem Verbrennen der Leichen nicht nach, so dass auf Scheiterhaufen verbrannt wurde, und die Kinder warf man lebend ins Feuer."*

Dokument Nr. 26

Unveröffentlicht. Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust; eine Referenznummer wurde nicht mitgeteilt.	Datum: 2. Februar 1944.
Kopfzeile: –	
Titel: "Das Konzentrationslager in Auschwitz."	

"Das Krematorium liegt unter der Erde; es ist nach dem Muster eines Luftschutzbunkers errichtet worden. Über dem Erdboden ragt lediglich der Kamin hervor, bei dessen Bau auch der Informant beschäftigt war. Wo sich die Gaskammern befinden, weiß der Informant nicht; er hat nur gehört, dass sie unter der Erde liegen, nach dem Muster des Krematoriums gebaut."

Dokument Nr. 27

Unveröffentlicht. Archiv: Underground Movement (1939-1945) Study Trust, eine Signatur wurde uns nicht mitgeteilt.	Datum: 12. April 1944.
Kopfzeile: –	
Titel: "Lichtenstein. Notiz eines Gesprächs vom 12. IV. 44."	

"Nach Auschwitz wurden aus allen westlichen Ländern, wie Holland, Belgien, Frankreich, Tausende von Juden geschickt. Es erfolgte eine Selektion; die Stärksten wurden zur Arbeit abkommandiert, und man wies sie ins Arbeitslager ein. Die Mehrheit der Arbeitsuntauglichen, die physisch Schwächsten, schickte man – oft ganze Familien auf einmal – in die sogenannte Desinfektion. Dies waren aber in Wirklichkeit Hinrichtungskammern. Man wies die Menschen an, sich auszuziehen, schor ihnen die Haare und trieb sie dann in gewaltige Hallen, wo die Desinfektion erfolgte. Von diesen Hallen gab es sieben. Jede von ihnen konnte ungefähr 1.500 Menschen fassen. Nachdem die Hallen mit Menschen gefüllt waren, pumpte man die Luft heraus, und danach wurde durch ein kleines Fensterchen ein Mittel in das Desinfektionslokal eingeworfen – Kreuzolit. Nach drei bis fünf Minuten waren die innen befindlichen Menschen hingerichtet. In der Nähe befanden sich sieben Öfen zur Verbrennung der Leichen; jeder Ofen besaß sieben Öffnungen zum Hineinwerfen der Leichen. Der Verbrennungsprozess dauerte lediglich ein paar Sekunden."

Dokument Nr. 28

In polnischer Sprache unveröffentlicht. Englische Übersetzung: *Polish Fortnightly Review*, Nr. 115, 1. Mai 1945, S. 1-6; Polish Underground Movement (1939-1945) Study Trust, 3. 16.	Datum: 24. Mai 1944.
Kopfzeile: –	
Titel: "Brief an den 'Herrn Präsidenten der Republik Polen'".	

> *"Auf dem Gebiet von Birkenau befinden sich 6 Kamine, d.h. Krematorien. Sie sind nie außer Betrieb.* […] *Die Verbrennung der Leichen im Lager Gestorbener ist lediglich ein kleiner Teil der Aufgabe der Krematorien. Die Kamine sind für Lebende, nicht für Tote bestimmt. Und jeden Tag, jawohl, jeden Tag, kommen auf der Eisenbahnlinie, die in den Lagerbereich führt, Züge mit Juden aus Bulgarien, Griechenland, Rumänien, Ungarn, Italien, Deutschland, Holland, Belgien, Frankreich, Polen und bis vor kurzem auch Russland an. Die Transporte umfassen Männer, Frauen und Kinder. 10% der Frauen aus jedem Transport werden ins Lager eingewiesen, erhalten eine Nummer eintätowiert, einen Stern auf die Kleidung, und erhöhen den Lagerbestand. Den Rest schickt man einfach in die Gaskammer. Die Szenen, die sich dabei abspielen, lassen sich unmöglich beschreiben.* […] *Es ist schrecklich, daran zu denken, schrecklich zu sehen, wenn auf der Lagerstraße Lastwagen rollen, die 4000 Kinder unter 10 Jahren (Kinder aus dem Ghetto von Theresienstadt in Böhmen) in den Tod fahren. Einige weinten und riefen: Mama! Andere hingegen lächelten den Vorbeigehenden zu und winkten mit den Händchen. Eine Viertelstunde später war keines davon mehr am Leben, und die vom Gas betäubten Körperchen brannten in grausen Öfen. Und wieder, wer würde solche Szenen für möglich halten? Doch garantiere und versichere ich, dass es tatsächlich so war, und ich rufe die Lebenden und die Toten als Zeugen an. Vom Gas betäubt…Ja, denn Gas ist teuer, und das 'Sonderkommando', welches die Todeskammer bedient, verwendet es sparsam. Die eingesetzte Dosis tötet die Schwächeren, schläfert die Stärkeren jedoch nur für einen Augenblick ein. Letztere kommen in den Krematoriumswagen*[41] *wieder zu Bewusstsein und stürzen lebendig in den summenden, feurigen Schlund."*

41 Dies bezieht sich wahrscheinlich auf den Leicheneinschubwagen, der im alten Krematorium im Stammlager eingesetzt wurde, um eine Leiche in die Muffel einzuführen.

Dokument Nr. 29

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 162.	Datum: 4. Juni 1944.
Kopfzeile: –	
Titel: "Bericht aus dem Territorium, 4. VI. 1944."	

"Täglich vergast man ungefähr 3.000 Juden und verbrennt sie dann im Krematorium. Die in gemauerten Baracken einquartierten Polen behaupten, diese Baracken seien vermint. Unter dem Boden befinden sich dem Vernehmen nach zwei grobe, metallene Rohre, die parallel zur Baracke verlaufen und mit den elektrischen Drähten verbunden sind, welche zur Politischen Abteilung Block Nr. 11 führen."

Dokument Nr. 30

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 168.	Datum: 17. Juni 1944.
Kopfzeile: KW.	
Titel: "Vernichtung ungarischer Juden in Auschwitz."	

"Die Organisation der Judenliquidierung verläuft wie folgt:
Geschlossene Züge warten auf einem Sondergleis auf ihre Entladung. Die Transporte, welche die Gashallen nicht zu bewältigen vermögen, mussten in einem nahen Wald kampieren, von SS-Männern scharf bewacht. Das Warten auf den Tod dauert manchmal mehrere Tage. Zwischen der Eisenbahnrampe und der Vergasungsstätte strömt Tag und Nacht ein ununterbrochener Zug von Menschen vorbei, die nun an der Reihe sind, je nachdem, wie rasch die Leichen herausgezogen werden. In der Mitte der Chaussee rollen Lastwagen, welche die Schwachen, die Alten und die Kinder von der Rampe wegbringen. Die Gesunden marschieren zu Fuß und wissen bis zum letzten Augenblick nicht, dass sie in den Tod gehen. Längs der Straße liegen SS-Männer mit Maschinengewehren in Schützenlöchern. Auf der Eisenbahnrampe bleiben alle Koffer und jeglicher Privatbesitz zurück. Man bringt sie dann in die 'Kanada' genannten Magazine, wo eine spezielle Mannschaft aus Häftlingen sie sortiert. Bei der Rampe türmt sich eine Masse von Koffern und Paketen, die 300 m lang, 20 m breit und so hoch wie ein Stockwerk ist. Vor der ungeheuren Baracke 'Effektenkammer' liegen Kleiderhaufen, mit deren Sortieren und Verpacken man nicht nachkommt. Vor dem Eingang der Gaskammer müssen die Menschen alles abgeben; das Geld und die Kostbarkeiten, die sie bei sich tragen, müssen sie 'deponieren', worauf sie sich nackt ausziehen und ihre Kleider abgeben, die später noch darauf untersucht werden, ob in ihnen keine Wertgegenstände eingenäht sind. Nach dem Abgeben der Kleidung führt man die Unglücklichen ins Bad, d.h. die Gaskammer, und zwar in Gruppen von 1000 Personen. Man gibt ihnen nicht einmal mehr Handtücher und Sei-

fe, wie dies früher üblich war, denn dazu fehlt die Zeit. Beide Gaskammern sind ununterbrochen Tag und Nacht in Betrieb und können den Andrang doch nicht bewältigen. Zwischen der Tötung der einzelnen Gruppen wird nur eine Pause zum Entfernen der Leichen eingeschaltet, die auf die andere Seite der Kammer geworfen werden, wo die Todgeweihten sie nicht sehen. Auf jener Seite der Kammer befinden sich ganze Berge von Leichen. Die Krematorien kommen mit dem Verbrennen nicht nach. Allen Ermordeten werden durch eine besondere Mannschaft von Friseuren die Haare geschnitten; die Haare stopft man als Rohstoff in Säcke. Eine Mannschaft von Zahnärzten untersucht sorgfältig die Mundöffnungen aller Opfer, wobei sie Gold sowie Platinkronen herausreißt; da wenig Zeit zur Verfügung steht, bricht man ganze Kiefer heraus. Eine andere Mannschaft von 'Spezialisten' steckt die Hände in die Scheiden der Frauenleichen, um nach verborgenen Wertgegenständen zu suchen. Dann gelangen die so geschändeten und untersuchten Leiber zur Verbrennung. Es sind 4 Krematorien in Betrieb, 1 Ziegelei, und außerdem verbrennt man auf Scheiterhaufen unter freiem Himmel. Die schwarzen, dichten Rauchschwaden sind von weither zu sehen. Ein Krematorium ist zeitweilig außer Betrieb, wird aber in beschleunigtem Tempo instandgesetzt. Die Reparatur war die natürliche Folge der infolge der ständigen Beanspruchung durchgebrannten Roste und Ofenteile. Die mit dem Rauben, dem Morden sowie dem Wegschaffen der Leichen beauftragte Mannschaft trägt die Bezeichnung 'Sonderkommando' und ist 2000 Mann stark. Es sind dies gesunde und starke Juden, die nach Abschluss ihrer Arbeit gleichfalls dem Tode geweiht sind. Gegenwärtig überschreitet die Zahl der vergasten ungarischen Juden 100.000 und wächst mit jedem Tag weiter an. In nächster Zeit soll Auschwitz 1.200.000 ungarische Juden vernichten."

Dokument Nr. 31

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 168.	Datum: 17. Juni 1944.
Kopfzeile: KW.	
Titel: "Lager. Auschwitz."	

"Gleich nach der Ankunft müssen sie alle Wertgegenstände sowie ihr Geld abgeben, und sie erhalten dafür ordnungsgemäß eine Quittung; anschließend warten sie auf das 'Bad'. Vor dem Bad schneidet man den Frauen die Haare, die darauf von einem speziellen Kommando sortiert und in Paketen ins Reich geschickt werden. Die Kleider werden ebenfalls durch ein anderes Kommando sortiert, anscheinend zur Desinfektion. Die gesamte Zeit bis zum Schließen der Gaskammer werden sie höflich und ruhig behandelt. Nach der Vergasung (Blausäure) werden

die Leichen noch einmal durch ein Kommando unter scharfer Beobachtung von SS-Männern durchsucht; vor allem zieht man sorgfältig alle Goldzähne. Die tägliche Ausbeute an Gold aus den Leichen beträgt 10-13 kg. Dann werden die Leichen verbrannt. Seit dem 1.5. sind bei Tag und bei Nacht vier Krematorien in Betrieb, ferner eine Ziegelei, und manchmal verbrennt man auch auf Scheiterhaufen. Die tägliche Liquidierungsrate beläuft sich auf 10.000. Auf diese Weise sollen alle ungarischen Juden erledigt werden – ihre Zahl beträgt 1.200.000. […] *Unter den SS-Männern kommt es zu Nervenzusammenbrüchen und zu Fällen von geistiger Umnachtung – die Betreffenden gehen dann zusammen mit den Juden ins Krematorium. Im Lager herrscht ein mildes Regime. Nach der Übernahme durch einen neuen Kommandanten im Oktober wurde die Todesstrafe für Fluchtversuche abgeschafft. Doch am 1.5. kehrte der alte Kommandant Grabner zurück, der berüchtigte Organisator von Massenhinrichtungen, der nun unversehens mit der Liquidierung der Juden beschäftigt ist."*

Dokument Nr. 32

Veröffentlicht in: *Obóz*, S. 174.	Datum: 7. Juli 1944.
Kopfzeile: 362/A-1. *Informacja bieżąca* Nr. 27 (151).	
Titel: "Massaker an ungarischen Juden in Auschwitz".	

"Bisher sind in Auschwitz einige hunderttausend ungarische Juden vergast worden. Die Opfer sind bis zuletzt überzeugt, dass sie zur Umsiedlung nach Schlesien oder zum Austausch gegen deutsche Kriegsgefangene in England bestimmt sind. Die Transporte werden einer Selektion unterzogen: Männer, Frauen, Kinder. Koffer, Kleider, Wertgegenstände und Geld werden 'zur Aufbewahrung' abgegeben, und nachdem sich die Opfer nackt ausgezogen haben, gehen sie gruppenweise ins 'Bad', d. h. in den Tod in der Gaskammer. Spezielle Mannschaften schneiden den Leichen die Haare und sammeln sie, reißen die Zähne mit Goldkronen heraus und suchen in den Scheiden der Frauen nach Kostbarkeiten. Die Krematorien kommen mit dem Verbrennen der Leichen nicht nach. Es kam zu Stockungen, und manche mussten ein paar Tage auf das 'Bad' warten. 2.000 gesunde Juden trennte man vom Rest, brachte sie im Lager von Gleiwitz unter und befahl ihnen, optimistische Briefe nach Ungarn zu schreiben. Sie wissen nicht über das Los der anderen Bescheid."

Wie ist es nun um die Glaubhaftigkeit dieser Berichte bestellt? Lassen wir zunächst Enrique Aynat selbst zu Wort kommen (2004, S. 153f.):

"Die polnische Widerstandsbewegung führte einen gnadenlosen Krieg gegen die deutschen Besatzer – einen Krieg, in dem Information und Propaganda ungeheuer wichtige Waffen darstellten. Für die Propaganda und die Information des polnischen Widerstands war es nun kennzeichnend, dass sie vor der Verbreitung selbst der maßlosesten Übertreibungen und Lügen nicht zurückschreckten. Der Grund dafür lag natürlich in dem tiefen Hass, den die Polen zu jener Zeit gegen die Deutschen empfanden.

Als Musterbeispiel wollen wir uns nun einige der Behauptungen vor Augen führen, die im Dokument 'Report on Conditions in Poland, 27. Nov. 1942' (Bericht über die Zustände in Polen), einem der polnischen Exilregierung in London aus Warschau überbrachten Bericht, aufgestellt werden.

Diesem Bericht zufolge planten die Deutschen, die gesamte polnische Bevölkerung physisch auszurotten. Es heißt dort, Polen unterscheide sich von allen anderen besetzten Ländern dadurch, dass dort ein gezielter Versuch unternommen wird, seine Bevölkerung auszurotten. Zu diesem Zweck sei ein Programm der vollkommenen Vernichtung entworfen worden, das zur biologischen Ausrottung der polnischen Nation führen werde. Dazu werde alles eingesetzt, 'was die moderne Wissenschaft erfunden hat, all das, wozu gewissenlose Menschen fähig sind' (S. 62).

Bei diesem Ausrottungsprogramm, so der Bericht der Widerstandsbewegung weiter, gelangten folgende Mittel zur Anwendung: Individuelle Verbrechen sowie Massenverbrechen, Konzentrationslager und Gefängnisse, biologische Zerstörung und Hunger sowie die Auslöschung der polnischen Kultur. Ausführlich eingegangen wird in dem Bericht auf die 'systematische Demoralisierung, welche die Deutschen in Polen betreiben und die sich besonders gegen die polnische Jugend richtet' (S. 43). Namentlich seien die einzigen Bücher, die von den Deutschen in polnischer Sprache publiziert würden, 'obszön, pornographisch und sittenverderbend. Ein polnisches Kino oder Theater gebe es nicht mehr, abgesehen von Vorstellungen, die auf die Untergrabung der Moral und des Patriotismus des Volkes abzielten. Der Besuch dieser Vorstellungen sei frei, ja für die polnische Jugend sogar obligatorisch. Es komme sogar vor, dass Jugendliche erschossen würden, wenn sie nicht zu solchen Veranstaltungen hingingen. In Polen sei alles sehr teuer, außer der Besuch solcher Spektakel sowie der Whisky, 'der in den Arbeitslagern für Jugendliche zum Abendessen serviert wird'. Die Deutschen hätten ihre zielstrebige moralische Korrumpierung des polnischen Volkes durch die Errichtung eines umfassenden Netzes von 'Spielkasinos, Kabaretts, Tanzsälen und Freudenhäusern' gekrönt. […]

> *Dieses Beispiel erhärtet den von vornherein bestehenden Verdacht, dass die heimlich in Polen zirkulierenden Informationen alles andere als objektiv waren. Wenn die polnische Widerstandsbewegung imstande war, einen angeblichen deutschen Plan zur biologischen Ausrottung des polnischen Volkes zu erfinden, wird man zugeben müssen, dass sie grundsätzlich ebenso fähig zur Erfindung eines deutschen Planes zur biologischen Vernichtung des jüdischen Volkes war. Konkreter gesagt, wenn der Widerstand bezüglich der allgemeinen Lage in Polen log oder zumindest übertrieb, liegt die Vermutung nahe, dass er dasselbe hinsichtlich der Vorgänge in Auschwitz tat. Aus diesen Gründen wird man gut daran tun, die in dieser Studie untersuchten Dokumente a priori als inhaltlich verdächtig einzustufen.* […]
> *In den untersuchten Dokumenten wimmelt es nur so von Extremsituationen, ungeheurer Dramatik, herzzerreißenden oder grauenerregenden Szenen sowie schließlich schlicht und einfach unglaubhaften Dingen. Hätten die Massenvergasungen tatsächlich stattgefunden, so hätte eine sachliche und trockene Beschreibung einen dermaßen niederschmetternden Effekt gehabt, dass eine zusätzliche Dramatisierung mittels literarischer Kunstgriffe gar nicht mehr nötig gewesen wäre."*

<u>Kommentare</u>

Wir wollen die Berichte des polnischen Widerstandes nun mit der Nachkriegsversion von Auschwitz vergleichen, die sich mit Czechs *Kalendarium* (1989) herauskristallisiert hat und seit dem Beginn der neunziger Jahre, als die Zahl von vier Millionen Opfern vom Auschwitz-Museum offiziell über Bord geworfen wurde, von allen orthodoxen Historikern akzeptiert wird.[42] Unser Vergleich bezieht sich auf vier Punkte:

a. Tötungsmethoden
b. Lage und Zahl der Tötungsstätten
c. Opferzahlen
d. Diverse Ungereimtheiten und Verrücktheiten.

Tötungsmethoden

Von überwältigender Bedeutung ist, dass Zyklon B in keinem einzigen der Berichte auch nur erwähnt wird. Stattdessen werden folgende, von der heutigen orthodoxen Geschichtsschreibung nicht anerkannte Mordmethoden geschildert:

– <u>Verbrennen bei lebendigem Leibe:</u> Dieses klassische Motiv der Greuelpropaganda zieht sich wie ein roter Faden durch die "Augenzeugenbe-

[42] Jean-Claude Pressac, der sich im Verlauf seiner Forschungen zum Halbrevisionisten entwickelt hat, zähle ich nicht zu den orthodoxen Historikern.

richte" der Kriegs- sowie der unmittelbaren Nachkriegszeit, wird jedoch von der orthodoxen Geschichtsschreibung schon seit vielen Jahrzehnten nicht mehr erwähnt. Der schauerliche Effekt, den die Meldungen über Auschwitz bei ihren Adressaten auslösen sollten, wird dadurch verstärkt, dass als Opfer von Verbrennungen bei lebendigem Leibe vorzugsweise Kinder genannt werden (Dokumente 22, 23, 25, 28). Zusätzliche Gruseleffekte finden sich beispielsweise in Dokument 17, wo es heißt:

> *"Im Krematorium sind die Wände blutbefleckt – wenn ein durch die Wirkung des Gases betäubter Mensch im Ofen wieder zu sich kommt, zerkratzt er mit den Fingern den Beton, um sich gegen den Tod zu wehren. Dasselbe spielt sich bei Freiluftverbrennungen ab, wo die Vergifteten in den Verbrennungsgruben nach einiger Zeit das Bewusstsein wiedererlangen."*

– <u>Kampfgas:</u> Die – auch heute noch von der orthodoxen Geschichtsschreibung behauptete und vom *Kalendarium* auf den 3. bis 5. September 1941 datierte – Tötung russischer Kriegsgefangener zwecks Erprobung eines wirksamen Gases erfolgte laut den Dokumenten 1 und 4 mittels Kampfgas. Folgen wir Dokument 9, das vom 23. Oktober 1942 stammt, so waren bis dahin nicht weniger als 60.000 russische Kriegsgefangene mit Kampfgas ermordet worden.
– <u>Hammerluft oder Lufthammer:</u> Was hierunter zu verstehen war, darüber sind sich die Ersteller der betreffenden Meldungen nicht einig. Laut Dokument 12 war der "Lufthammer" ein Luftgewehr, mit dem man die Todgeweihten in den Hinterkopf schoss; laut Dokument 19 sauste der "Hammer" von der Decke hinunter, worauf die Opfer mittels einer "speziellen Einrichtung" den Tod fanden.
– <u>Stromschläge:</u> Ein "elektrisches Bad" bzw. "elektrische Kammern" (Dokument 9).
– <u>Enthaupten:</u> Dokument 21.
– <u>Vergasung unter freiem Himmel:</u> Dokument 22.
– <u>Ein Phantasiegas namens "Kreuzolit":</u> Dokument 27.

Lage und Zahl der Gaskammern

Von noch kapitalerer Bedeutung als das Fehlen eines jeden Hinweises auf Zyklon B ist die Tatsache, dass die Gaskammern in keinem einzigen Bericht in den Krematorien von Birkenau lokalisiert werden. Dass sich im Krematorium I des Stammlagers Auschwitz eine Gaskammer zur Menschentötung befunden habe, wird in immerhin einer Meldung behauptet (Dokument 11).

Von jenen Berichten, in denen "Gaskammern" erwähnt werden, schweigen sich einige über deren Lage und Zahl aus. Die übrigen zeichnen folgendes Bild:

– Dokument 7: Es gibt in Auschwitz zwei Gaskammern; "sie sind wie Duschen eingerichtet, denen leider statt Wasser Gas entströmt".
– Dokument 8: Eine Gaskammer in Auschwitz I, fünf Gaskammern in Birkenau (von dem aus unerfindlichen Gründen behauptet wird, es sei sieben Kilometer vom Stammlager entfernt). Diese fünf Kammern waren "fünf Gebäude ohne Fenster, mit Einrichtungen zur Einleitung des Gases".
– Dokument 10: Eine Gaskammer in Auschwitz I, fünf "moderne Kammern" in Birkenau. Außerdem gab es "6 Blöcke (ohne Fenster, mit […] moderne Einrichtungen zur Zuführung des Gases sowie zur Lüftung)". Der Zusammenhang zwischen den "fünf modernen Kammern" und den "sechs Blöcken" wird nicht klar.
– Dokument 11: Zwei "Vergiftungsstätten", eine im Krematorium des Stammlagers, eine in Birkenau, "wo man zu diesem Zweck im Wald einige Häuschen mit erheblich größerer Kapazität vorbereitet hat".
– Dokument 26: Die Gaskammern lagen an einem unbekannten Ort "unter der Erde".
– Dokument 27: In Birkenau gab es sieben "gewaltige Hallen", in die "Kreuzolit" eingeworfen wurde.
– Dokument 30: In Birkenau gab es zwei Gaskammern.

Opferzahlen

Der plump propagandistische Charakter der Meldungen geht auch aus den absurden Opferzahlen hervor, die in manchen davon postuliert werden. Ich begnüge mich mit drei Beispielen:

Folgt man Dokument 13, das vom 28. Februar 1943 stammt, waren bis zu jenem Zeitpunkt 502.000 Juden aus Frankreich, Belgien und Holland vergast worden. Tatsache ist allerdings, dass aus Frankreich laut Serge Klarsfeld (1978) etwas über 68.000 und laut Carlo Mattogno (2003b) ca. 65.400 Juden nach Auschwitz gelangten; für Belgien betrug die Zahl etwa 23.600, für Holland rund 56.500 (beides ebd.).

Gemäß Dokument 24 wurden in Birkenau an einem einzigen Tag 30.000 (dreißigtausend) Menschen vergast.

Laut den Dokumenten 30 und 31, die beide vom 17. Juni 1944 stammen, war in Auschwitz die Vernichtung von 1,2 Millionen ungarischen Juden geplant. Diese Zahl war um ca. 40% höher als die sämtlicher ungarischer Juden überhaupt und um fast das Dreifache höher als die Zahl der aus

Ungarn deportierten Juden (437.000, von denen nicht alle nach Auschwitz gelangten).

Diverse Ungereimtheiten und Verrücktheiten

– <u>Dokument 24:</u>

> *"Da die Krematorien eine solche Menge von Leichen nicht bewältigen konnten, verbrannte man die Leichen gewöhnlich in einer offenen Grube auf dem Feld bei Brezinka."*

Diese Meldung stammt vom 22. September 1943. Ich erinnere daran, dass die orthodoxe Geschichtsschreibung Freiluftverbrenungen im Jahr 1943 ausdrücklich ausschließt.

– <u>Dokument 27:</u>

> *"In der Nähe* [der sieben "gewaltigen Hallen" von Birkenau] *befanden sich sieben Öfen zur Verbrennung der Leichen; jeder Ofen besaß sieben Öffnungen zum Hineinwerfen der Leichen. Der Verbrennungsprozess DAUERTE LEDIGLICH EIN PAAR* [sieben?] *SEKUNDEN."* (meine Hervorhebung)

Ob sich die sieben Wunder-Öfen in den sieben gewaltigen Hallen mit den je sieben Öffnungen hinter den sieben Bergen bei den sieben Zwergen befanden, geht aus dem "Tatsachenbericht" nicht hervor.

– <u>Dokument 30:</u>

> *"Bei der Rampe türmt sich eine Masse von Koffern und Paketen, die 300 m lang, 20 m breit und so hoch wie ein Stockwerk ist."*

Warum haben es die polnischen Widerstandskämpfer, die sich in den neuralgischen Punkten des Lagers eingenistet hatten, nicht vermocht, ein auch nur halbwegs glaubwürdiges Bild der Geschehnisse im Lager zu zeichnen, und sich stattdessen genötigt gesehen, ihrer wilden Phantasie die Zügel schießen zu lassen? Aynat liefert auf diese Frage folgende schlüssige Antwort (2004, S. 158):

> *"Vom Standpunkt der orthodoxen These aus könnte man hier wie folgt argumentieren: Die Massenmorde durch Giftgas fanden tatsächlich statt, doch waren die Einzelheiten lediglich einer kleinen Menschengruppe bekannt, nämlich den Angehörigen des sogenannten Sonderkommandos, die in den Krematorien arbeiteten und mit dem Herausziehen und Verbrennen der Leichen beauftragt waren. Die Mitglieder des Sonderkommandos wurden in regelmäßigen Abständen selbst liquidiert und durch andere ersetzt. Somit konnten zwar vage Gerüchte über die Massenvergasungen aufkommen, doch waren weder die Einzelheiten des Vernichtungsprozesses noch die genaue Lage der Gaskammern, deren innere Ausstattung, ihre Zahl und das verwendete Gift bekannt.*

Kurz: Die Mitglieder des Widerstands im Lager Auschwitz wussten zwar über ein reales Ereignis – die Massentötungen durch Gas – Bescheid, ließen aber bezüglich der Details ihrer Einbildungskraft freien Lauf. Erst 1945, nach der Befreiung des Lagers, konnten die sowjetischen und polnischen Behörden dank des Studiums der Pläne, der Augenscheinnahme der Tatorte, der Geständnisse gefangen genommener SS-Männer sowie der Zeugenaussagen überlebender Angehöriger des Sonderkommandos die genauen Einzelheiten ans Licht bringen.

Diese Erklärung ist meiner Meinung nach völlig unhaltbar. Es ist schlicht nicht vorstellbar, dass der polnische Widerstand, der die neuralgischen Punkte des Lagers unterwandert hatte und über zahlreiche Verbindungen zur Außenwelt verfügte, nicht über die Details eines Massenmordes an täglich Tausenden von Menschen Bescheid wusste, der sich vor seinen Augen abspielte. Selbst wenn, um nur ein Beispiel zu nennen, das "Sonderkommando" wirklich so hermetisch isoliert gewesen wäre, wie behauptet wird, konnte jedermann sehen, dass Tag für Tag Tausende die Umzäunung der Krematorien durchschritten und nicht ein einziger von ihnen zurückkehrte. Die erhaltenen Luftfotos zeigen, dass die vier Krematorien von Birkenau vom restlichen Lager aus ohne weiteres sichtbar und lediglich von einem einfachen Stacheldrahtzaun umgeben waren. Doch wie bereits erwähnt wird in keinem einzigen Bericht des Widerstands auch nur andeutungsweise behauptet, die Gaskammern hätten sich in den Krematorien befunden.

Eine zweite Hypothese läuft darauf hinaus, dass die Menschentötungsgaskammern von Auschwitz eine 1941 von der polnischen Widerstandsbewegung erdichtete Propagandalüge waren. Wir haben hervorgehoben, dass die meisten der untersuchten Dokumente von den Informations- und Propagandaorganisationen des Widerstands verbreitet und möglicherweise auch erstellt worden sind. Des Weiteren haben wir dargelegt, wie der Widerstand Falschmeldungen über die Aktivitäten und Absichten der Deutschen in Polen verbreitete, beispielsweise über einen Plan zur physischen Auslöschung des polnischen Volkes. Schließlich haben wir Schilderungen von Tötungsmethoden angetroffen, die nachweislich niemals existiert haben. Unter diesen Umständen ist es völlig logisch, die Gaskammern als Erfindung der Informations- und Propagandaabteilung der Widerstandsbewegung zur Diskreditierung der deutschen Besatzungsmacht zu betrachten. Meiner Ansicht nach ist dies die nächstliegende Erklärung, die in Übereinklang mit einer rigorosen historischen Methode steht."

2.2. Der Vrba-Wetzler-Bericht und Rudolf Vrbas Buch von 1964

In *Auschwitz und die Alliierten* schreibt der britisch-jüdische Historiker Martin Gilbert (1982, S. 398):

> *"Die Namen und die geographische Lage der vier Vernichtungslager Chelmno, Treblinka, Sobibor und Belzec waren spätestens im Sommer 1942 in den alliierten Ländern bekannt. Dagegen blieb das Geheimnis der Gaskammern von Auschwitz-Birkenau von der ersten Maiwoche 1942 an, dem Zeitpunkt ihrer Inbetriebnahme,*[43] *bis zur dritten Juniwoche 1944 gewahrt.* […] *Und selbst bei denjenigen, die sich ein, wie sie glaubten, zunehmend vollständigeres Bild davon Zusammensetzten, was mit den Juden geschah, machte der Name Auschwitz in diesen Jahren kaum von sich reden.* […] *Es gehörte der wohlbekannten und häufig zitierten Liste der Tötungsstätten nicht an."*

Dies ist fürwahr erstaunlich. Der Auschwitz-Lagerkomplex lag in einem Industriebezirk, der wegen seiner kriegswirtschaftlichen Bedeutung zwangsläufig die Aufmerksamkeit der Alliierten auf sich ziehen musste. Aus diesem Grund stellte Arthur Butz die Frage, ob es überhaupt möglich gewesen wäre, Massenmorde in Auschwitz längere Zeit geheim zu halten, in den Mittelpunkt seines 1976 erstmals erschienenen revisionistischen Klassikers *The Hoax of the Twentieth Century.* Er beantwortete sie mit nein (vgl. Butz 2017).

Im Lichte der seit der Ersterscheinung von Butz' Buch gewonnenen neuen Erkenntnisse fällt die Antwort erst recht eindeutig aus: Die Geheimhaltung eines "furchtbaren Geheimnisses" – so der Titel eines bekannten Buchs von Walter Laqueur (1980) – wäre u. a. aus folgenden Gründen ein Ding der Unmöglichkeit gewesen:

- In Lager Auschwitz wirkten nicht weniger als 46 zivile Firmen an diversen Projekten mit. Diese Firmen setzten rund 1.300 freie Arbeiter (größtenteils Polen) ein, die Seite an Seite mit den Häftlingen arbeiteten und nach Feierabend oder doch zumindest am Wochenende nach Hause gingen (Mattogno 2019, S. 624).
- Mindestens 192.300 Auschwitz-Häftlinge wurden in andere Konzentrationslager überstellt (ebd., S. 627f.).
- Die Zahl der freigelassenen Auschwitz-Häftlinge belief sich laut D. Czechs *Kalendarium* auf 1.255, doch war die wirkliche Ziffer mit Sicherheit höher. In Birkenau gab es 1943/1944 nämlich ein "Arbeitserziehungslager Auschwitz", in dem Zivilarbeiter, die ihre Arbeitsverträ-

[43] Czech datiert die Inbetriebnahme des ersten "Bunkers" von Birkenau auf den 20. März 1942 (1989, S. 186).

ge verletzt hatten, für maximal 56 Tage interniert wurden. Diese Kurzzeithäftlinge wurden nicht im Lagerbestand registriert. Den uns zur Verfügung stehenden, sehr unvollständigen Unterlagen lässt sich entnehmen, dass wenigstens 355 von ihnen nach Verbüßung ihrer Strafe entlassen wurden und sich wieder bei Arbeitsämtern melden mussten, die ihnen neue Arbeitsplätze zuwiesen (ebd., S. 626f.).

Unter diesen Umständen hätte sich die Nachricht von Massenvergasungen in Auschwitz wie ein Lauffeuer verbreitet. Binnen Wochen hätte man in London und Washington davon erfahren und Alarm geschlagen. Nichts dergleichen geschah. Im Frühling 1944 hätten die Anglo-Amerikaner die einzige noch existierende Eisenbahnlinie zwischen Budapest und Auschwitz zerbomben und die Judentransporte aus Ungarn nach Auschwitz stoppen können. Sie taten es nicht.

Wie wir zuvor gesehen haben, verbreitete der polnische Widerstand seit Oktober 1941 regelmäßig Berichte über Massenmorde in Auschwitz, in denen als eines von mehreren Tötungsmitteln Gas erwähnt wurde. Diese Meldungen wurden an die polnische Exilregierung in London weitergeleitet, die sie ohne jeden Zweifel alliierten Politikern und Journalisten zugänglich machte – offenbar ohne damit irgendein Echo zu erzeugen. Die Horrorgeschichten über "Kreuzolit", "Hammerluft" und "elektrische Bäder" waren sichtlich zu unglaubwürdig, um den Alliierten mehr als ein Gähnen zu entlocken.

Sehr wohl zur Kenntnis genommen wurden hingegen drei Berichte, die in der historischen Literatur allgemein als "Auschwitz-Protokolle" bezeichnet werden. Ihre Grundlage bildeten die Aussagen aus Auschwitz entflohener Häftlinge. Sie gelangten auf Umwegen an den War Refugee Board (WRB), eine von der Roosevelt-Regierung zur Unterstützung von Kriegsflüchtlingen gegründete und vom jüdischen US-Finanzminister Henry Morgenthau geleitete Organisation, die diese Aussagen im November 1944 in englischer Übersetzung veröffentlichte. Dieser "WRB-Bericht" (so eine alternative Bezeichnung für die "Auschwitz-Protokolle") setzt sich aus drei Teilen zusammen:[44]

1. Vrba-Wetzler-Bericht: Die beiden jungen slowakischen Juden Rudolf Vrba (ursprünglich Walter Rosenberg) und Alfred Wetzler entkamen am 7. April 1944 aus Auschwitz und flohen in die Slowakei. Oskar Krasnansky, Vertreter des Jüdischen Rates in Preßburg, schrieb dort auf der Grundlage der Aussagen dieser beiden Flüchtlinge einen Bericht in deutscher Sprache. Vrba und Wetzler schilderten die Organisation des

[44] Franklin Delano Roosevelt Library, New York, WRB Box Nr. 61; vgl. https://archive.org/details/WarRefugeeBoardAuschwitzReport.

Lagers und stellten Schätzungen über die bis zum Zeitpunkt ihrer Flucht dort vergasten Juden an.

2. Mordowicz-Rosin-Bericht: Die beiden Juden Czesław Mordowicz und Arnost Rosin, denen die Flucht aus Auschwitz am 27. Mai 1944 gelungen war, erreichten die slowakische Grenze am 6. Juni und erstellten ebenfalls einen Bericht über Auschwitz, in welchem sie unter anderem Massenmorde an ungarischen Juden schilderten.
3. Bericht des polnischen Majors Jerzy Tabeau: Tabeau war bereits im November 1943 aus Auschwitz entkommen.

Die Aussagen von Vrba/Wetzler sowie Mordowicz/Rosin bilden den ersten, der Bericht des polnischen Majors den zweiten Teil des WRB-Berichts. In diesem wurden die Namen der Verfasser nicht genannt (wie es hieß, im Hinblick auf deren persönliche Sicherheit). Erst nach dem Krieg wurde ihre Identität bekannt.

In höchstem Grad befremdlich mutet an, dass keiner der fünf Autoren vor dem Nürnberger Gericht als Zeuge angehört wurde – was für erstklassige Zeugen hat man sich da entgehen lassen! Allerdings traten Vrba und Wetzler beim Frankfurter Auschwitz-Prozess als Zeugen auf.

Ehe ich die für unser Thema entscheidend wichtige Passage aus dem Vrba-Wetzler-Bericht zitiere, sei dieser knapp zusammengefasst:

Der Text beginnt mit der Erzählung des am 13. April 1942 in Auschwitz eingelieferten slowakischen Juden Alfred Wetzler. Ihm zufolge wies das Lager zu jenem Zeitpunkt 15.000 Häftlinge auf. Der Autor beschreibt die Prozedur nach der Einlieferung (Waschen, Entlausen, Tätowierung), nennt die verschiedenen Häftlingskategorien und schildert die Sicherheitsvorrichtungen.

Am 30. Juni 1942 traf der zweite der beiden slowakischen Juden, also Vrba, mit einem Transport von Majdanek in Auschwitz ein. Von diesem Zeitpunkt an verschmelzen die beiden Berichte zu einem. Einen beträchtlichen Teil davon nimmt die Aufzählung der in Auschwitz eingetroffenen Transporte ein, wobei jeweils deren Stärke sowie die den registrierten Häftlingen zugeteilten Nummern erwähnt werden. Von den Juden wurden dem Bericht zufolge die allermeisten nicht registriert, sondern gleich nach ihrer Ankunft ermordet. Die nach Mitteilung der Autoren zwischen April 1942 und April 1944 vergasten l.765.000 Juden werden nach Herkunftsländern unterteilt.

Hier nun der Abschnitt über die Massenvernichtung in den Krematorien II und III von Birkenau:

> *“Ende Februar 1943 wurde das neu gebaute moderne Krematorium und Vergasungsanstalt in Birkenau eröffnet. Die Vergasungen und Ver-*

brennungen der Leichen wurden im Birkenwald aufgelassen und fortab wurden diese Prozeduren in den 4 neuen, zu diesem Zwecke gebauten Krematorien durchgeführt. Die große Grube wurde aufgeschüttet, das Terrain planiert, die Asche wurde schon auch vorher als Dünger in der Lagerlandwirtschaft Harmense verwendet, sodass man heute kaum eine Spur des fürchterlichen Massenmordens, das hier stattgefunden hat, entdecken kann."

Es folgt eine Skizze der "Krematorien I. und II." von Birkenau, denen in der heutigen Geschichtsschreibung die Nummern II und III zugewiesen werden, siehe Abb. 13.

"Zurzeit sind in Birkenau 4 Krematorien in Betrieb. Zwei größere I. und II. und zwei kleinere III. und IV. Die Krematorien der Type I. und II. bestehen aus drei Teilen. A) der Ofenraum. B) die große Halle, C) die Vergasungskammer Aus der Mitte des Ofenraums ragt ein riesiger Kamin in die Höhe. Ringsum sind 9 Öfen mit je 4 Öffnungen. Eine jede Öffnung fasst 3 normale Leichen auf einmal, welche innerhalb eineinhalb Stunden vollkommen verbrennen. Dies entspricht einer täglichen Kapazität von etwa 2000 Leichen.

Daneben ist die große Vorbereitungshalle, die so ausgestattet ist, als ob man in einer Halle einer Badeanstalt wäre. Sie fasst 2000 Personen, und soll sich angeblich noch darunter eine ebenso große Wartehalle befinden. Von hier geht eine Tür, und einige Treppen führen hinunter in die etwas tiefer gelegene schmale und sehr lange Vergasungskammer. Die Wände dieser Kammer sind durch blinde Tuschanlagen [sic] maskiert, so dass es einen riesigen Waschraum vortäuscht. Am flachen Dach sind 3 durch Klappen von außen hermetisch verschließbare Fenster. Die beiden anderen Krematorien III. und IV. sind im großen Ganzen auf ähnlicher Grundlage errichtet. Von der Gaskammer führt durch die Halle ein Gleis zum Ofenraum.

Die Vergasung wird nun so vorgenommen, dass die Unglücklichen in die Halle B gebracht werden, wo ihnen gesagt wird, dass sie in das Bad geführt werden. Dort müssen sie sich auskleiden, und um sie in der Meinung, wonach sie tatsächlich zum Baden geführt werden, zu bekräftigen, erhält ein jeder von zwei in weißen Mänteln gekleideten Männern ein Handtuch und ein Stückchen Seife. Hierauf werden sie in die Gaskammer C gedrängt. 2000 Personen füllen diese Kammer derart, dass ein jeder nur aufrecht stehen kann. Um diese Mengen in die Kammer einpferchen zu können, werden öfters Schüsse abgegeben, um die sich bereits in der Kammer Befindlichen dazu zu veranlassen, dass sie sich zusammendrängen. Wenn schon alles in der Kammer ist, wird die

schwere Tür geschlossen. Eine kleine Zeit wird dann zugewartet, vermutlich darum, damit die Temperatur in der Kammer auf eine gewisse Höhe steigen soll, dann steigen SS-Männer mit Gasmasken auf das Dach, Öffnen die Fensterklappen und schütten aus Blechdosen ein Präparat in Staubform in die Kammer. Die Dosen tragen die Aufschrift 'Cyclon' zur Schädlingsbekämpfung und werden in einer Hamburger Fabrik erzeugt. Es ist anzunehmen, dass es sich um ein Cyanpräparat handelt, welches sich bei einer Temperatur vergast.

Nach 3 Minuten ist in der Kammer alles tot. Es ist bisher noch niemand angetroffen worden, der bei Öffnung der Kammer ein Lebenszeichen gegeben hätte, was bei dem primitiven Verfahren im Birkenwalde keine Seltenheit war. Die Kammer wird dann geöffnet, gelüftet und das Sonderkommando führt die Leichen auf flachen Feldbahnwagen zum Ofenraum, wo die Verbrennung stattfindet. Die beiden anderen Krematorien III. und IV. sind im Großen Ganzen auf ähnlicher Grundlage errichtet. Ihre Kapazität ist aber nur halb so groß. Die Gesamtkapazität der 4 Krematorien in Birkenau ist somit 6000 Vergasungen und Kremierungen täglich.

Zur Vergasung gelangen grundsätzlich nur Juden, Arier nur in seltenen Ausnahmefällen. Diese werden gewöhnlich durch Erschießen 'sonderbehandelt'. Vor der Inbetriebnahme der Krematorien geschah dies im Birkenwalde, wo die Leichen nachher in der Grube verbrannt wurden, später in der großen Halle des Krematoriums, welche zu diesem Zwecke eine besondere Einrichtung hatte.

Zu der Einweihung des ersten Krematoriums Anfang März 1943, welche durch die Vergasung und Verbrennung von 8000 Krakauer Juden begangen wurde, kamen prominente Gäste aus Berlin, hohe Offiziere und Zivils. Sie waren mit der Leistung sehr zufrieden und haben fleißig das Guckloch, welches an die Türe zur Gaskammer angebracht ist, benützt. Sie sprachen sich sehr lobend über das neu errichtete Werk aus."

Kommentare[45]

Der erste und zweifellos wichtigste Punkt, der die Aufmerksamkeit eines kritischen Beobachters auf sich zieht, ist folgende Schilderung des Ofenraums der Krematorien II und III (im Text als I. und II. bezeichnet):

> *"Aus der Mitte des Ofenraums ragt ein riesiger Kamin in die Höhe. Ringsum sind 9 Öfen mit je 4 Öffnungen. Eine jede Öffnung fasst 3 normale Leichen auf einmal, welche innerhalb eineinhalb Stunden vollkommen verbrennen.* […] *Daneben ist die große Vorbereitungshalle,*

45 Bei meinen Darlegungen stütze ich mich hier weitgehend auf Aynat 1990 sowie Mattogno 2019, S. 534-537.

> *die so ausgestattet ist, als ob man in einer Halle einer Badeanstalt wäre. Sie fasst 2000 Personen, und soll sich angeblich noch darunter eine ebenso große Wartehalle befinden. Von hier geht eine Tür, und einige Treppen führen hinunter in die etwas tiefer gelegene schmale und sehr lange Vergasungskammer. Von hier geht eine Tür, und einige Treppen führen hinunter in die etwas tiefer gelegene schmale und sehr lange Vergasungskammer.* […] *Die beiden anderen Krematorien III. und IV. sind im großen Ganzen auf ähnlicher Grundlage errichtet.* […] *Von der Gaskammer führt durch die Halle ein Gleis zum Ofenraum.”*

Wie falsch diese Schilderung und die dazu gelieferte Zeichnung sind, geht aus einem Vergleich mit einem authentischen Plan des Ofenraums hervor (siehe Abbildung 13f.).

Die Krematorien II und III wiesen jeweils fünf Dreimuffelöfen auf und nicht neun Öfen mit je vier Öffnungen, und die Öfen waren mitnichten rings um den Kamin herum gruppiert, sondern längs der Achse des Ofenraums der Reihe nach aufgestellt. Der “große Vorbereitungsraum” (d. h. der Leichenkeller 2, in dem sich die Opfer laut orthodoxer Geschichtsversion ausziehen mussten) lag auf derselben Höhe wie die “Gaskammer” (Leichenkeller 1), so dass es keiner Treppen bedurfte, die zu letzterer hinab führten. Auch verband die halbunterirdischen “Gaskammer” keineswegs “ein Gleis” mit dem ein Stockwerk weiter oben gelegenen Ofenraum, sondern ein Aufzug. Zu guter Letzt waren die Krematorien IV und V (im WRB-Bericht III. und IV.) durchaus nicht “im großen Ganzen auf ähnlicher Grundlage errichtet”: Wie wir gesehen haben, besaßen diese jeweils zwei Achtmuffelöfen und waren dementsprechend vollkommen anders konzipiert.

Woher hatten Vrba und Wetzler ihre “Informationen”? In seinem 1964 erschienenen, mit Hilfe von Allan Bestic verfassten Buch *I cannot forgive* schreibt Vrba, einer seiner wichtigsten Informanten sei der Sonderkommandomann Filip Müller gewesen (Vrba/Bestic 1964, S. 198). Beim ersten Zündel-Prozess in Toronto im Jahr 1985, bei dem Vrba als Zeuge der Anklage auftrat, gab dieser an, häufige Kontakte mit dem Sonderkommando unterhalten zu haben. Die Skizze des Ofenraums der Krematorien II und III, fügte er hinzu, habe er anhand der von diesen erhaltenen Auskünfte angefertigt.[46]

---

[46] Queen vs. Zündel, Band VI, S. 1479. Vrba bekräftigte unter Eid, der Urheber der erwähnten Zeichnung gewesen zu sein (ebenda, S. 1260).

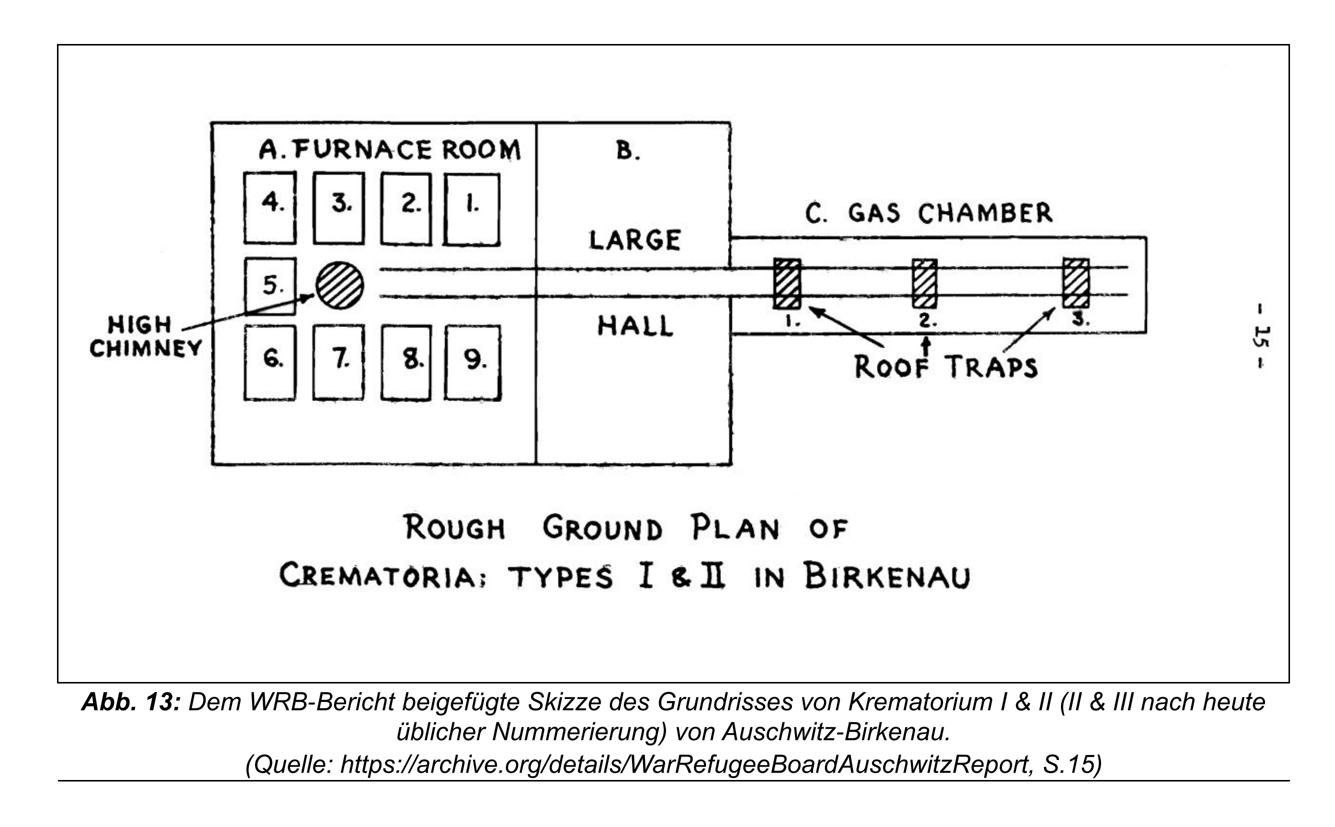


Abb. 13: *Dem WRB-Bericht beigefügte Skizze des Grundrisses von Krematorium I & II (II & III nach heute üblicher Nummerierung) von Auschwitz-Birkenau.*
(Quelle: https://archive.org/details/WarRefugeeBoardAuschwitzReport, S.15)

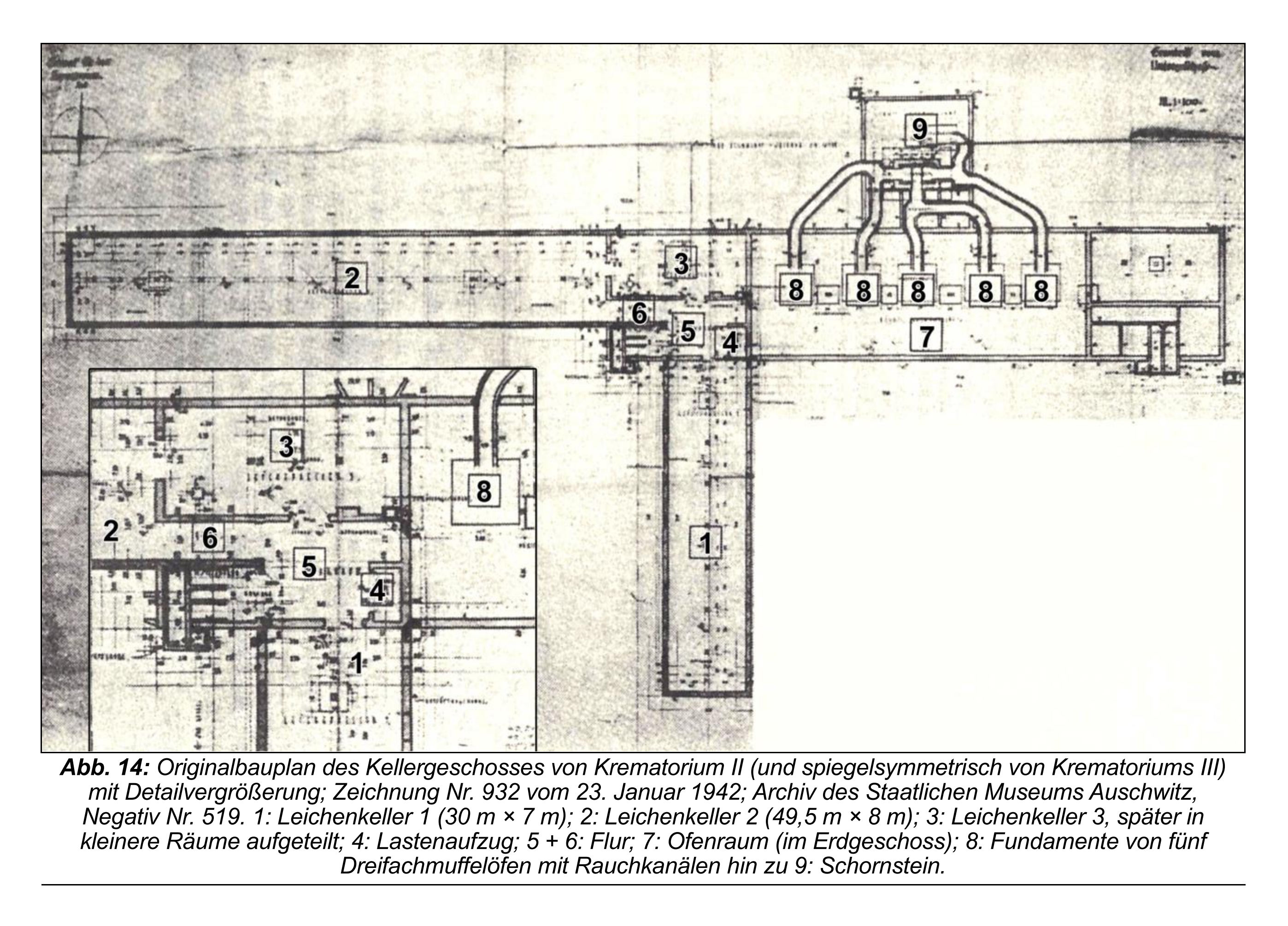


Abb. 14: *Originalbauplan des Kellergeschosses von Krematorium II (und spiegelsymmetrisch von Krematoriums III) mit Detailvergrößerung; Zeichnung Nr. 932 vom 23. Januar 1942; Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz, Negativ Nr. 519. 1: Leichenkeller 1 (30 m × 7 m); 2: Leichenkeller 2 (49,5 m × 8 m); 3: Leichenkeller 3, später in kleinere Räume aufgeteilt; 4: Lastenaufzug; 5 + 6: Flur; 7: Ofenraum (im Erdgeschoss); 8: Fundamente von fünf Dreifachmuffelöfen mit Rauchkanälen hin zu 9: Schornstein.*

Hält man sich vor Augen, dass die Angehörigen des Sonderkommandos, die, wie es heißt, die Krematorien und Gaskammern bedienen mussten, unter diesen Umständen ständig im Ofenraum beschäftigt waren und dass Filip Müller zum Zeitpunkt, als die Krematorien II und III in Betrieb genommen wurden, bereits in Auschwitz einsaß und, da er im Januar 1945 evakuiert wurde, folglich 22 Monate in Krematorium II gearbeitet haben muss, mutet es gelinde gesagt merkwürdig an, dass weder Müller noch seine Kollegen imstande gewesen sein sollen, eine auch nur halbwegs korrekte Skizze der Krematorien anzufertigen.

Hier nun eine Reihe weiterer Abstrusitäten des Vrba-Wetzler-Berichts:

- Der angeblich als Gaskammer zweckentfremdete Leichenkeller 1 wies eine Fläche von 210 Quadratmetern auf. Auf dieser Fläche lassen sich keine 2.000 Menschen zusammenpressen. Sechs bis sieben (erwachsene) Personen pro Quadratmeter, also insgesamt etwa 1.300 bis 1.500 Personen, dürften bei einer kooperativen und disziplinierten Einstellung der Betreffenden die Höchstzahl sein.
- Vrba/Wetzler behaupten, man habe den Opfern zur Irreführung Handtücher und Seife überreicht. Wozu dieses unnütze Täuschungsmanöver? Waren die Juden denn lauter tumbe Gimpel, die nicht kapierten, dass, wer die Menschen dicht gepackt zusammenpferchte, damit nur böse Absichten verfolgen konnte – zumal die SS ja noch Schüsse abgab, um die Todgeweihten zu einem noch engeren Zusammenrücken zu bewegen? Wozu dann die 2.000 Handtücher, die nach jeder Vergasungsaktion von Erbrochenem, Urin und Kot der Opfer verschmiert und außerdem durch Blausäure vergiftet waren und deshalb jedes Mal gewaschen und getrocknet werden mussten?
- Zyklon B war kein "Präparat in Staubform", sondern wurde in Gestalt von Gipsgranulat geliefert.
- Dass alle Opfer bereits drei Minuten nach dem Einwurf des Zyklons tot gewesen sein sollen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Wie wir gesehen haben, entwich die Blausäure dem Trägergranulat sehr langsam, um eine gleichmäßige Verteilung des Gases in einer Entwesungskammer zu gewährleisten und zugleich die Sicherheit der Desinfektoren zu garantieren. Es sei ferner in Erinnerung gerufen, dass in einer US-Gaskammer, wo der Todeskandidat der Wirkung der Blausäure sofort voll ausgesetzt war, durchschnittlich etwa 9 Minuten bis zu seinem Tod vergingen (Christianson 2010, S. 220; vgl. Abschnitt 1.8.).
- Zum oberhalb der "Gaskammer" gelegenen Ofenraum führte, wie bereits festgehalten, lediglich ein Aufzug. Man konnte die Leichen also nicht auf "flachen Feldbahnen" in diesen Raum schaffen, der sich ein Stockwerk weiter oben befand.

– Nach der “Information”, dass das erste Krematorium von Birkenau (Krematorium II) Anfang März 1943 mit der Vergasung von 8.000 Krakauer Juden eingeweiht wurde und dass zu diesem feierlichen Anlass hohe Gäste aus Berlin geladen waren, sucht man in der gesamten Dokumentation und der wissenschaftlichen Auschwitz-Literatur, angefangen bei Czechs *Kalendarium*, vergebens.
– Als Anhang fügten Vrba und Wetzler ihrem Bericht eine “sorgfältige Schätzung der Zahl der in Birkenau von April 1942 bis April 1944 vergasten Juden nach Herkunftsländern” bei.[47] Dieser Statistik zufolge waren in dem genannten Zeitraum nicht weniger als 1.765.000 Juden mit Gas ermordet worden. Diese Ziffer ist um rundes Drittel höher als die Maximalzahl der jüdischen und nichtjüdischen Häftlinge, die während der *gesamten* Existenz des Lagers Auschwitz dorthin gelangten. Die Zahl der vergasten französischen Juden gaben Vrba und Wetzler mit 150.000, die der litauischen mit 50.000 an. Allerdings wurden laut Klarsfeld während des ganzen Krieges genau 75.721 Juden aus Frankreich deportiert (von denen nicht alle nach Auschwitz gelangten; Klarsfeld 1978), und von in Auschwitz vergasten litauischen Juden weiß die Holocaust-Literatur, wiederum angefangen bei Czechs *Kalendarium*, nichts.

Es lohnt sich in höchstem Maße, den Vrba-Wetzler-Bericht mit folgendem Auszug aus Vrbas 1964 gemeinsam mit A. Bestic publiziertem Buch *I Cannot Forgive* zu vergleichen (Vrba/Bestic 1964, auf den Seiten 15-18):

> *“Heinrich Himmler besuchte das Lager Auschwitz im Januar 1943 wieder.* […] *Er sollte die erste fließbandmäßig betriebene Massentötung der Welt besichtigen und an der Einweihung von Lagerleiter Höß’ funkelnagelneuem Spielzeug, seinem Krematorium, teilnehmen. Es war ein gar prachtvoll Ding, 100 Yard lang, 50 Yard breit,*[48] *mit 15 Öfen, welche gleichzeitig je drei Leichen in 20 Minuten verbrennen konnten, ein Betondenkmal für seinen Erbauer, Herrn Walter Dejaco.* […]
> *Er* [Himmler] *sah in der Tat eine eindrückliche Demonstration, die lediglich durch einen Zeitplan beeinträchtigt wurde, welcher an gar manch einem deutschen Kleinstadtbahnhof Ärgernis erregt hätte. Lagerleiter Höß, der darauf brannte, die Effizienz seines neuen Spielzeugs unter Beweis zu stellen, hatte einen Sondertransport von 3.000 polnischen Juden kommen lassen, die nun auf die moderne, deutsche Art vernichtet werden sollten.*
> *Himmler traf an jenem Morgen um acht ein, und die Show sollte eine Stunde später anfangen. Um Viertel vor neun waren die neuen Gas-*

[47] 022-L; IMT, Band XXXVII, S. 433.
[48] Ein Yard entspricht ca. 91 Zentimetern.

kammern mit ihren raffinierten Duschattrappen und ihren Aufschriften wie ‘Auf Sauberkeit achten’, ‘Ruhig bleiben’ usw. prallvoll.
Die SS-Wachmannschaften hatten dafür gesorgt, dass auch nicht ein Zentimeter Raum ungenutzt blieb, indem sie am Eingang ein paar Schüsse abgaben. Dadurch erschreckt, wichen die bereits in der Kammer Befindlichen nach innen, und zusätzliche Opfer wurden hineingetrieben. Dann wurden Säuglinge und kleine Kinder auf die Köpfe der Erwachsenen geworfen, und die Türen wurden geschlossen und verriegelt.
Ein SS-Mann mit einer schweren Gasmaske stand auf dem Kammerdach und wartete darauf, dass er die Zyklon-B-Kugeln einwerfen durfte. Es war dies an jenem Tag ein Ehrenposten, denn er hatte nicht jeden Tag so illustre Gäste und war bestimmt so nervös wie der Startschussgeber bei einem Pferderennen.
Um zehn war die Spannung beinahe unerträglich geworden. Der Mann in der Gasmaske fingerte an seinen Zyklondosen herum. Unter ihm befand sich ein volles Haus. Doch nirgends war ein Zeichen vom Reichsführer zu sehen, der mit Lagerleiter Höß frühstücken gegangen war.
Irgendwo läutete ein Telefon. Alle Köpfe drehten sich in die betreffende Richtung. […]
Die Nachricht lautete: ‘Der Reichsführer hat noch nicht fertig gefrühstückt.’ […]
In der Gaskammer begannen die vor Verzweiflung irrsinnig gewordenen Männer und Frauen, die nun endlich kapiert hatten, was eine Dusche in Auschwitz war, zu schreien, zu heulen und schwach gegen die Tür zu trommeln, doch draußen hörte sie niemand, denn die neue Kammer war nicht nur gas-, sondern auch schalldicht. […]
Doch um elf, mit zwei Stunden Verspätung, fuhr ein Auto herbei; Himmler und Höß stiegen aus und unterhielten sich ein Weilchen mit den höheren Offizieren. Himmler lauschte aufmerksam, als sie ihm die Prozedur eingehend erläuterten. Er schlenderte zu der verriegelten Tür, warf einen Blick durch das kleine, dicke Guckloch sowie auf die schreienden Menschen im Inneren der Kammer und wandte sich dann wieder seinen Untergebenen zu, um ihnen noch ein paar Fragen zu stellen. Endlich konnte der Tanz beginnen. Dem SS-Mann auf dem Dach wurde in scharfem Tone ein Kommando erteilt. Er hob einen kreisförmigen Deckel hoch und ließ die Kügelchen auf die Köpfe unter ihm fallen. Er wusste wie alle anderen, dass die von den zusammengedrängten Leibern ausgehende Hitze dazu führen würde, dass die Kügelchen binnen einiger Minuten ihr Gas absonderten. So schloss er die Luke sofort wieder.

Die Vergasung hatte begonnen. Höß wartete eine Zeitlang, so dass das Gas richtig zirkulieren konnte, und lud seinen Gast dann höflich ein, nochmals durch das Guckloch zu schauen. Himmler glotzte ein paar Minuten lang sichtlich beeindruckt in die Todeskammer und wandte sich dann mit erneutem Interesse dem Lagerleiter zu, dem er eine Reihe neuer Fragen stellte.

Was er gesehen hatte, schien ihn befriedigt und in aufgeräumte Stimmung versetzt zu haben. Obgleich er selten rauchte, akzeptierte er von einem Offizier eine Zigarette, und während er ungeschickt daran zog, lachte und scherzte er.

Diese gemütlicher gewordene Atmosphäre bedeutete natürlich nicht, dass man das Wichtigste aus den Augen verlor. Mehrfach verließ er die Offiziersgruppe, um sich durch das Guckloch vom Fortgang der Aktion zu überzeugen, und als alle Eingeschlossenen tot waren, legte er lebhaftes Interesse für die nun folgende Prozedur an den Tag.

Spezielle Fahrstühle schafften die Leichen ins Krematorium, aber die Einäscherung erfolgte noch nicht sofort. Schließlich mussten die Goldzähne gezogen werden. Von den Köpfen der Frauen musste das Haar abgeschnitten werden, das zur Abdichtung von Torpedoköpfen Verwendung finden würde. Die Leichen der reichen Juden, die man sich schon vorher gemerkt hatte, mussten zur Obduktion beiseite gelegt werden. Es war ja nicht auszuschließen, dass der eine oder andere Schlaumeier unter ihnen Juwelen – vielleicht gar Diamanten – in einer Körperöffnung versteckt hatte.

Es war fürwahr ein kompliziertes Geschäft, aber die neue Maschinerie funktionierte unter den Händen geschickter Arbeiter tadellos. Himmler wartete, bis sich der Rauch über den Kaminen verdichtete, und warf dann einen Blick auf seine Uhr

Es war ein Uhr. Zeit zum Mittagessen!"

Vergleicht man Vrbas 1964 erschienenen "Tatsachenbericht" mit seinem zwanzig Jahre zuvor zusammen mit Alfred Wetzler verfassten Text, so bemerkt man, dass er zwar drei augenscheinliche Irrtümer seiner Erstversion berichtigt, seinen Lesern dafür jedoch eine ganze Reihe neuer Eseleien auftischt. Hier die wichtigsten Punkte:

1. War die Eröffnung des ersten Birkenauer Krematoriums im Vrba-Wetzler-Bericht noch korrekt auf Anfang März 1943 datiert worden, so verlegt Vrba sie in seinem Buch in den Januar desselben Jahres, was im Widerspruch zur den Dokumenten und zur gesamten Auschwitz-Literatur steht. Ein Grund für diesen kolossalen Schnitzer ist nicht ersichtlich.

2. Das Zyklon wird nun nicht mehr in Staubform, sondern in Gestalt von Kügelchen (Granulat?) eingeworfen. Hier hat Vrba also dazugelernt.
3. Die Leichen werden jetzt in "speziellen Fahrstühlen" ins Krematorium geschafft (d.h. in den Ofenraum). Im Vrba-Wetzler-Bericht war der Transport dorthin auf einem "Gleispaar" erfolgt. Vrba weiß inzwischen offenbar, dass der Ofenraum oberhalb der "Gaskammer" lag; allerdings führten dorthin nicht "spezielle Fahrstühle", sondern nur ein schlichter Fahrstuhl. Was an diesem "speziell" war, sei dahingestellt.
4. Waren laut dem Bericht von 1944 zur Einweihung des Krematoriums noch 8.000 Krakauer Juden ermordet worden, so schrumpft deren Zahl in Vrbas Buch auf 3.000 zusammen. In seinem zusammen mit Wetzler verfassten Bericht hatte Vrba angegeben, die Gaskammer habe 2.000 Opfer fassen können (was hieß, dass die Ermordung der 8.000 Juden vier Durchgänge erfordert hätte). Bei 3.000 bei einer einzigen Vergasungsoperation Ermordeten kommen mehr als 13 Personen auf einen Quadratmeter zu stehen – eine glatte Unmöglichkeit.
5. Heinrich Himmler war zum letzten Mal am 17./18. Juli 1942 in Auschwitz (Broszat 1983, S. 181) und kann folglich unmöglich an der Einweihung des ersten Birkenauer Krematoriums teilgenommen haben, egal ob diese im Januar oder im März 1943 stattfand. Ein kurzer Blick in die Standardliteratur hätte ausgereicht, um Vrba und Bestic hierüber zu belehren.
6. Während gemäß dem Vrba-Wetzler-Bericht in einer Ofenöffnung drei Leichen zugleich innerhalb eines Zeitraums von anderthalb Stunden eingeäschert werden konnten, gibt Vrba in seinem 1964 erschienenen "Erlebnisbericht" die Zeit der Kremierung von drei Leichen in einer Muffel aberwitzigerweise mit 20 Minuten an, verringert sie also um das Viereinhalbfache. Selbst wenn es möglich gewesen wäre, drei Leichen in eine Muffel zu schieben, hätte dies keinerlei Vorteile mit sich gebracht, sondern den Verbrennungsvorgang um mindestens das Dreifache verlängert (siehe Unterabschnitt 1.5.4.). Da die Einäscherung eines Leichnams in einer Muffel im Schnitt eine Stunde in Anspruch nahm, wären für die Kremierung von drei Leichen entsprechend mindestens drei Stunden erforderlich gewesen – das Neunfache der von Vrba genannten Phantasiezahl.
7. 1944 wies das Krematorium neun Öfen auf, 1964 fünfzehn. Wenn wir davon ausgehen, dass Vrba Öfen und Muffeln durcheinander gebracht hat, stimmt letztere Zahl; es gab fünf Öfen mit je drei Muffeln.
8. Das Schneiden der Haare, Ziehen der Goldzähne sowie Kontrollieren der Körperöffnungen der mit Zyklon B vergifteten Leichen wäre für die "geschickten Arbeiter" auch dann gefährlich gewesen, wenn sie Gas-

masken getragen hätten, denn Blausäure haftet hartnäckig an Oberflächen, wird auch durch die Haut aufgenommen und kann auch auf diese Weise den Tod der Arbeiter herbeiführen (siehe Abschnitt 1.8.).

9. Man kann den Todeskampf von 3.000 Menschen in einer vollgestopften Kammer unter gar keinen Umständen durch ein Guckloch in der Tür verfolgen, weil bereits die vor dem Guckloch stehende Person dem Beobachter die gesamte Sicht versperrt. Elementary, my dear Watson!

Beim ersten Zündel-Prozess von 1985 wurde Vrba von Zündels kämpferischem Anwalt Douglas Christie mitleidlos ins Kreuzverhör genommen. Auf Christies bohrende Fragen nach der Authentizität seines Buchs antwortete Vrba (Queen vs. Zündel, S. 1389f.):

> *“Der Inhalt des Buchs ist eine kondensierte Geschichte, in einem Stil verfasst, der es vor allem einem jungen, mit den Schrecknissen unseres Jahrhunderts unvertrauten Menschen ermöglicht, ohne allzu große Mühe zu verstehen, zu welchen Tiefen einige Teile der Menschheit, verkörpert durch die Nazis, herabgesunken sind. Deswegen sollte mein Buch nicht als Dokument, sondern als künstlerisches Bild der Ereignisse betrachtet werden* […].*”*

Christie fragte Vrba nach dem am Anfang des Buchs geschilderten Besuch Himmlers in Birkenau, der im Januar 1943 stattgefunden haben soll (wir erinnern daran, dass Himmler letztmals im Juli 1942 in Birkenau war; ebd., S. 1397f.):

> *“F: Ich möchte Sie fragen, ob Sie sagen wollen, dass Sie ihn tatsächlich im Januar 1943 haben ankommen sehen, oder ist dies nur....*
> *A: Im September 1943 oder im Januar?*
> *F: Nun, im Buch steht, im Januar 1943.*
> *A: Nein, ich sah ihn im Juli 1943* [gemeint könnte 1942 sein] *und dann einmal 1943...*
> *F: Hier steht aber Januar 1943.*
> *A: Dann liegt ein Irrtum vor.*
> *F: Ein Irrtum?*
> *A: Ja.*
> *F: So so. Aber Sie sahen ihn bei dieser Gelegenheit ankommen?*
> *A: Beim ersten Mal sah ich ihn ankommen, weil er so nahe bei mir war, wie Sie jetzt bei mir sind.*
> *F: Er war Ihnen so nahe wie ich Ihnen jetzt?*
> *A: Ungefähr.*
> *F: Ich verstehe. Und Sie waren...*
> *A: Er kam aus Höflichkeit einen Schritt näher.*
> *F: So so.*

> *A: Beim zweiten Mal aber sah ich ihn in einem Auto, dem gleichen wie beim ersten Mal. Er fuhr einen schwarzen Mercedes und war von all den Schranzen umschwärmt, die ihn zu begleiten pflegten. Ich sah ihn nur etwa aus 600 Yard Entfernung, und ich hörte, er sei es, aber er kam diesmal nicht zu mir, um mir die Hand zu schütteln und sich vorzustellen. Vielleicht war er es wirklich, vielleicht war es nur ein Stellvertreter, und ich glaube nicht, dass das einen großen Unterschied macht."*

Ebd., S. 1409:

> *"F: Sie erzählen diesem Gericht also, Sie hätten gesehen, wie Himmler durch die Tür einer Gaskammer blickte?*
> *A: Nein, ich habe nicht behauptet, ich sei anwesend gewesen, als er durch die Gaskammertür spähte, aber ich habe eine Geschichte zusammengesetzt, die ich viele Male von verschiedenen Leuten gehört habe, die dabei waren und mir alles erzählt haben."*

Ebd., S. 1410:

> *"F: Waren Sie dabei?*
> *A: Nein, ich war damals im Quarantänelager, und ich habe mit einer Anzahl von ihnen geredet und ihnen zugehört, und ich wusste, dass jene unglücklichen Opfer lange auf die Vergasung warten mussten, weil die hohen Tiere so lange nicht kamen, so mussten sie in der Gaskammer warten.*
> *F: Aber in Ihrem Buch schreiben Sie doch, Sie hätten das alles gesehen, und Sie erwähnen nicht, dass Sie die berichtete Geschichte von anderen gehört haben.*
> *A: In diesem besonderen Fall habe ich erzählt, was ich von anderen hörte."*

Vrba beharrte darauf, mit eigenen Augen gesehen zu haben, wie 1.765.000 Juden in den Krematorien verschwanden (ebd., S. 1454):

> *"F: Sie behaupten also, selbst die Vergasung von 1.765.000 Juden gesehen zu haben?*
> *A: Ganz richtig.* […]*"*

Ebd., S. 1579f.:

> *"F:* […] *Sie beharren also immer noch darauf, dass 150.000 Juden aus Frankreich zwischen April 1942 und April 1944 vergast wurden.* […]
> *A: Ich habe sie gezählt.* […]
> *F: Sie behaupten also, es stimme.*
> *A: Aber sicher, sonst hätte ich es doch nicht geschrieben.*
> *F: Es ist eine gewissenhafte Schätzung, nicht wahr?*[…]



Abb. 15: Der Erzlügner: Walter Rosenberg alias Rudolf Vrba im Jahr 2000.

Abb. 16: Der Racheengel: Ernst Zündels Strafverteidiger Douglas Christie.

A: Ja. Eine gewissenhafte Schätzung, denn das war alles, was ich tun konnte. Ich konnte den Lagerkommandanten doch nicht nach den genauen Zahlen fragen. Er kannte sie.
F: […] *Ich meine, diese Zahl ist doppelt so hoch wie die aller Juden, die während des gesamten Kriegs aus Frankreich deportiert wurden. Was sagen Sie dazu?*
A: Woher haben Sie diese Zahl denn? Aus den Nazizeitungen?
F: Nein. Ich habe diese Zahl... wollen Sie eine Antwort auf Ihre Frage? Ich habe sie von Serge Klarsfeld, einem bekannten Nazijäger aus Frankreich, der das Buch Le Mémorial de la Déportation des Juifs de France geschrieben hat – bestreiten Sie den Wahrheitsgehalt dieses Buches?
A: Ich habe dieses Buch nicht gelesen, aber ich kann Ihnen sagen, dass ich einmal in Notre Dame war...”

Zum Debakel des “Gaskammerzeugen” Vrba bemerkt Robert Faurisson (2019, S. 131, 137):

“Eine Zeugenaussage muss immer überprüft werden. In einer Strafsache gibt es zwei wesentliche Mittel, eine Zeugenaussage zu überprüfen: die Gegenüberstellung der Zeugenaussage mit dem Tatbestand (insbesondere mit der Expertise z.B. der Mordwaffe) und das gründliche Kreuzverhör des Zeugen über das, was er gesehen haben will. In den Prozessen, in denen es um die Mord-Gaskammern von Auschwitz ging, wurde von Justizbeamten und Anwälten jedoch nicht einmal eine Expertise der Mordwaffe verlangt. Im Übrigen hat kein einziger Anwalt die Zeugen ins Kreuzverhör genommen, mit der Aufforderung, einen einzigen dieser chemischen Schlachthöfe genau zu beschreiben. Als bei dem ersten Zündel-Prozeß 1985 in Toronto Zeugen endlich darüber vernommen wurden, erlebten sie ein Debakel. […]

> *Dr. Vrba war ein außerordentlich wichtiger Zeuge.* […] *Am Schluss des Kreuzverhörs kippte die Lage jedoch derart um, dass Dr. Vrba nur noch eine Erklärung für seine Irrtümer und Lügen hatte. Er gab zu, in seinem Buch von der 'poetic licence' Gebrauch gemacht zu haben* […]. *Mit verstörtem Gesicht verließ der Zeuge den Zeugenstand."*

Der Gipfelpunkt von Vrbas Chuzpe wurde zwei Jahre später erreicht. Wir erfuhren davon seitens eines anderen jüdischen Holocaust-Überlebenden, der es wie Vrba nach dem Kriege zu einer Universitätsprofessur brachte: dem aus Ungarn stammenden, später nach Schweden emigrierten Prof. Dr. Georg Klein. In seinem 1989 erschienenen Buch *Pietà* berichtet er von einem Gespräch, das er 1987 mit Rudolf Vrba geführt hat. Da Klein als ungarischer Jude die Judenverfolgung im Zweiten Weltkrieg selbst erlebt, jedoch selbst keinerlei Kenntnisse über die Massenvernichtung hatte, unterhielt er sich mit Vrba 1987 auch über den neunstündigen Film *Shoah*, den Claude Lanzmann wenige Jahre zuvor gedreht hatte.[49] Vrbas Lagererlebnisse wurden selbstverständlich zum Gesprächsthema, da Klein nun einen anderen Überlebenden des Holocaust traf. Klein fragte Vrba, ob seine Kollegen wüssten, was er während des Kriegs erlebt habe. Vrba antwortete, dass er ihnen gegenüber niemals etwas erwähnt hatte, da er glaubte, sie würden es nicht verstehen. Später jedoch erwähnte Vrba mit höhnischem Lächeln, dass sich einer seiner Kollegen geradezu aufgeregt habe, als er Vrba unerwarteterweise in Lanzmanns Film gesehen habe. Der Kollege wollte wissen, so schreibt Klein (G. Klein 1989, S. 141; 1992, S. 133), ob

> *"die schrecklichen Dinge, die Vrba in dem Film beschreibt, wirklich wahr wären. 'Ich weiß es nicht', antwortete Vrba. 'Ich war nur ein Schauspieler und sagte meinen Text auf.'*
> *'Wie seltsam,' bemerkte der Kollege. 'Ich wusste gar nicht, dass Sie Schauspieler waren. Warum behaupteten die dann, der Film sei ohne Schauspieler gemacht worden?' Ich war sprachlos."*

2.3. Der Mordowicz-Rosin-Bericht

Das zweite "Auschwitz-Protokoll" umfasst lediglich fünf Seiten. Die beiden Verfasser Czesław Mordowicz und Arnost Rosin schildern die Aufregung, die nach der Flucht der zwei slowakischen Juden Vrba und Wetzler im Lager herrschte, und berichten über die ab April 1944 in Auschwitz eingetroffenen Transporte.

---

[49] Zu Vrbas Auftritt darin siehe https://youtu.be/pRwkxjHvJ8c; mit deutschen Untertiteln: https://youtu.be/Hf84Dsp6k9s.

Auffallend sind an diesem Text namentlich zwei Irrtümer: Auf der dritten Seite wird Höß als "Hauptsturmbannführer" bezeichnet. Diesen Grad gab es bei der SS nicht. Im letzten Satz schreiben die Verfasser:

> *"Die bisherigen Kommandanten von Auschwitz und Birkenau waren die folgenden: Aumayer, Schwarzhuber, Weiss, Hartenstein, Höß und Kramer."*

In Wirklichkeit unterstand Auschwitz von Mai 1940 bis November 1943 dem Kommando von Rudolf Höß, von November 1943 bis Mai 1944 dem von Arthur Liebehenschel und von Mai 1944 bis zur Aufgabe des Lagers im Januar 1945 demjenigen von Richard Baer (Auschwitz I/Stammlager) bzw. Josef Kramer (Auschwitz II/Birkenau). Friedrich Hartjenstein befehligte zum Zeitpunkt der Flucht der beiden Verfasser das Lager Birkenau, das zeitweilig seinen eigenen Kommandanten besaß.

Die Massenmorde schildern Mordowicz und Rosin wie folgt:[50]

> *"Am 15. Mai begann die Ankunft von Massentransporten aus Ungarn in Birkenau. Täglich kamen etwa 14.000 bis 15.000 Juden in Birkenau an. Das Eisenbahngleis, welches in das Lager Birkenau zu den Krematorien führt, wurde hastigst fertig gestellt, wobei die Arbeitskommandos Tag und Nacht arbeiteten, damit die Transporte direkt zu den Krematorien geführt werden konnten. Von diesen Transporten wurden bloß etwa zehn Prozent im Lager aufgenommen; die übrigen wurden unverzüglich vergast und verbrannt. Nie zuvor waren so viele Juden seit der Gründung von Birkenau vergast worden. Das 'Sonderkommando' musste auf 600 und, nach zwei bis drei Tagen, auf 800 Personen vergrößert werden (wobei Leute unter den ungarischen Juden rekrutiert wurden, die zuerst angekommen waren). Die Größe des 'Aufräumkommandos' wurde von 150 auf 700 Personen erweitert. Drei Krematorien arbeiten Tag und Nacht (das vierte wurde damals repariert), und da die Kapazität der Krematorien nicht ausreichte, wurden im 'Birkenwald' erneut große Gruben gegraben, 30 m lang und 15 m breit (wie zur Zeit vor den Krematorien), wo Tag und Nacht Leichen verbrannt wurden. Die 'Vernichtungskapazität' wuchs daher fast unbeschränkt."*

<u>Kommentare</u>

1. Die Zahl von ab 15. Mai täglich eintreffenden 15.000 ungarischen Juden ist auch gemessen an den Behauptungen der orthodoxen Literatur stark übertrieben. Die *Enzyklopädie des Holocaust* gibt die Zahl der vom 15. Mai bis zum 9. Juli, als die Deportationen endeten, nach

[50] Franklin Delano Roosevelt Library, New York, WRB Box Nr. 61, S. 36.

Auschwitz gebrachten ungarischen Juden mit zwischen 434.351 und 437.402 an,[51] was durchschnittlich knapp 8.000 pro Tag entspricht.

2. Wenn, wie die beiden Verfasser geltend machen, täglich bis zu 15.000 Juden vergast wurden und der Bestand des Sonderkommandos deswegen auf 800 Personen vergrößert werden musste, bedeutet dies, dass ein Sonderkommandomann an einem Arbeitstag im Schnitt lediglich 18 bis 19 Leichen aus der Gaskammer ziehen, per Fahrstuhl zu den Öfen schaffen und in diese schieben musste. Der Rest der Arbeit wurde ja bestimmt von dem 700 Mann starken Aufräumkommando erledigt.
3. Mordowicz und Rosin berichten, die Krematorien seien Tag und Nacht in Betrieb gewesen. Dies steht im Widerspruch zu der Aussage von Rudolf Höß, nachts habe man die Verbrennungen wegen der feindlichen Luftaufklärung ab 1944 verboten (Broszat 1983, S. 165).
4. Die mächtigen, 30 m langen und 15 m breiten Verbrennungsgruben sind auf den Luftaufnahmen der alliierten Aufklärungsflugzeuge über Auschwitz nicht zu erkennen. Auf diese Frage werde ich später zurückkommen (vgl. Abschnitt 2.11.).

2.4. Der Tabeau-Bericht

Das dritte und letzte der "Protokolle von Auschwitz" umfasst 19 Seiten. Es stammt von dem polnischen Major Jerzy Tabeau, der am 26. März 1942 nach Auschwitz deportiert und dort unter dem Namen Jerzy Wesołoski mit der Häftlingsnummer 27273 registriert wurde. Am 19. November 1943 gelang ihm die Flucht, wonach er einen Bericht über das Lager verfasste. Dieser wurde im August 1944 von Adolf Abraham Silberschein, einem in Genf stationierten jüdischen Aktivisten, in hektographierter Form veröffentlicht und im November desselben Jahres in den WRB-Bericht aufgenommen (Mattogno 2019, S. 611f.).

Ehe ich den Abschnitt zitieren, in welchem der Vernichtungsvorgang geschildert wird, darf ich auf zwei geradezu unglaubliche Fehler im vorhergehenden Text hinweisen. Auf S. 6 schreibt der Autor:

> *"Da das Gebiet um das Lager AUSCHWITZ im Umkreis von beinahe 100 Kilometern evakuiert worden war, mussten alle Gebäude bis auf die vom Lager übernommenen abgerissen werden."*

Die überwältigende Absurdität dieser Aussage springt ins Auge, wenn man bedenkt, dass Krakau, die Hauptstadt des Generalgouvernements, keine 100 Kilometer von Auschwitz entfernt lag und dass auch die unweit des

[51] Jäckel/Longerich/Schoeps 1993, S. 1467. Ich erinnere daran, dass mindestens 39.000 der 437.000 deportierten ungarischen Juden nicht nach Auschwitz gelangten (Abschnitt 1.2.).

Lagers befindliche kleine Industriestadt Oświęcim keinesfalls evakuiert wurde. Ein anderer grober Schnitzer unterläuft dem Verfasser auf Seite 12, wo er schreibt:

> "[…] *und ein besonderes Konzentrationslager wurde in Birkenau eröffnet (der polnische Name des Dorfes ist RAJSKO).*"

Bei dem nordwestlich vom Stammlager gelegenen Birkenau und der landwirtschaftlichen Station Rajsko, welche sich südlich des Stammlagers befand, handelte es sich um zwei ganz verschiedene Örtlichkeiten. Dass ein Mann, der mehr als anderthalb Jahre in Auschwitz gelebt hatte, dermaßen kapitale Böcke schoss, untergräbt seine Glaubwürdigkeit von Anfang an auf das Nachhaltigste.

Den Vernichtungsvorgang schildert Tabeau wie folgt (S. 12f.):

> *"Die ersten großen Konvois trafen aus Frankreich und der Slowakei ein. Körperlich tüchtige Männer und Frauen – jene ohne Kinder sowie die Mütter erwachsener Kinder – wurden ins Lager BIRKENAU geschickt. Die restlichen, d. h. alte oder schwache Männer, Frauen mit kleinen Kindern und alle Arbeitsunfähigen wurden in den Birkenwald (BRZEZINKA) gebracht und mit Cyanwasserstoffgas getötet. Zu diesem Zwecke waren dort spezielle Vergasungsbaracken gebaut worden. Diese bestanden aus großen Hallen, luftdicht und mit Ventilatoren ausgestattet, welche nach Bedarf geöffnet und geschlossen werden konnten. Innen waren sie so eingerichtet, dass sie den Eindruck von Badeanstalten machten. Dies erfolgte, um die Opfer irrezuführen und beherrschbarer zu machen. Die Hinrichtungen liefen wie folgt ab: Jeder Todestransport umfasste 8 bis 10 Lastwagen, die mit den 'Selektionierten' vollgestopft waren; der Transport war nicht bewacht, weil sich das ganze schreckliche Drama auf dem Lagergelände abspielte. Ein Privatwagen mit dem Lagerarzt folgte jedem Lastwagenkonvoi, denn jener war verpflichtet, den Massenhinrichtungen beizuwohnen. Nach ihrer Ankunft bei der Vergasungseinrichtung, das von einem doppelten Stacheldrahtzaun umgeben war, mussten sich Männer, Frauen und Kinder vollkommen ausziehen. Jeder von ihnen bekam ein Handtuch und ein Stück Seife. Dann trieb man sie in die Baracke, bis diese randvoll war. Alles wurde hermetisch verschlossen, und speziell ausgebildete SS-Einheiten warfen Cyanwasserstoffbomben durch die Lüftungsöffnungen. Nach etwa zehn Minuten wurden die Türen geöffnet, und eine ausschließlich aus Juden bestehende Spezialeinheit musste die Leichen entfernen und alles für die nächste Gruppe von 'Selektionierten' vorzubereiten. Die Krematorien waren noch nicht gebaut worden, obgleich es ein kleines Krematorium in AUSCHWITZ gab, das jedoch nicht zum*

Verbrennen dieser Leichen eingesetzt wurde. Zu jener Zeit wurden Massengräber gegraben, in welche die Leichen einfach geworfen wurden. Dies dauerte bis in den Herbst 1942. Zu dieser Zeit wurde die Vernichtung durch Gas intensiviert, und noch nicht einmal für eine solche summarische Bestattung blieb genügend Zeit. Reihe um Reihe von Leichen ermordeter Juden, nur von einer dünnen Erdschicht bedeckt, wurden in den umliegenden Feldern weiträumig verstreut und ließen den Boden durch das Verwesen der Leichen fast sumpfig werden. Der Geruch, der von diesen Feldern ausging, wurde unerträglich. Im Herbst 1942 musste alles, was von den Leichen übriggeblieben war, exhumiert und die Knochen gesammelt und in den Krematorien verbrannt werden (bis zu diesem Zeitpunkt waren vier vollendet worden). Eine Alternative bestand darin, die Überreste der unglücklichen Opfer in Haufen zu sammeln, Benzin über sie zu gießen und es den Flammen zu überlassen, die Tragödie zu beenden. Die derart gesammelte gewaltige Menge menschlicher Asche wurde in alle Richtungen weggekarrt, um über die Felder verstreut zu werden, wo diese Märtyrer ihre letzte Ruhe gefunden hatten.

Inzwischen waren die Krematorien fertiggestellt worden, und die Zahl der Neuankömmlinge wuchs stetig. Das Vergasen und Verbrennen wurde in Rekordgeschwindigkeit abgewickelt, aber es gab dermaßen viele Leichen, dass sie gelegentlich auf die alte Methode des Verbrennens unter offenem Himmel zurückgreifen mussten. Man schätzt, dass etwa 1½ Millionen Juden auf diese Art vernichtet wurden."

Kommentare

1. Der polnische Offizier behauptet, im Birkenwalde seien "spezielle Vergasungsbaracken" errichtet worden. Der gesamten orthodoxen Holocaust-Literatur zufolge wurden aber bereits bestehende Bauernhäuser zu Gaskammern umgebaut.
2. Die SS-Männer konnten ganz unmöglich irgendwelche "Cyanwasserstoffbomben" in die Gaskammern werfen, weil es solche Bomben nicht gab. Entweder hat Tabeau die im Lager kursierenden, zutreffenden Berichte über in Büchsen geliefertes Zyklon-B-Granulat falsch verstanden – oder aber er hat sie durchaus richtig verstanden, die Büchsen zwecks Erhöhung des dramatischen Effekts jedoch zu "Bomben" umgedichtet.
3. Die "im Birkenwald" zu Gaskammern umgebauten sogenannten Bunker bestanden der orthodoxen Version zufolge aus alten Bauernhäusern, deren kleine Räume unmöglich als "große Hallen" bezeichnet werden können. Zudem sollen diese Gebäude keinerlei mechanische Lüftungsanlagen besessen haben (siehe allgemein Mattogno Carlo 2016c).

4. Die vom Autor genannte Zeit von 10 Minuten zwischen dem Einwerfen der “Cyanwasserstoffbomben” und dem Räumen der Todeskammern ist schon deshalb unmöglich, weil die Opfer dann teilweise noch am Leben gewesen wären (es sei nochmals daran erinnert, dass es rund zwei Stunden dauerte, bis das Zyklongranulat sein Gas ganz oder zum allergrößten Teil abgegeben hatte; siehe Abschnitt 1.8.). Nach 10 Minuten wäre erst ein geringer Teil der Blausäure freigesetzt gewesen; die “ausschließlich aus Juden bestehende Spezialeinheit” hätte innerhalb des sich entwickelnden Gases arbeiten müssen, wäre, selbst wenn sie Gasmasken getragen hätte, infolge von Blausäureaufnahme durch die Haut schon bald gestorben und hätte nach jedem Vergasungsvorgang ersetzt werden müssen.
5. Laut gegenwärtig geltender orthodoxer Fassung sollen die Leichen der in Auschwitz wütenden Fleckfieberepidemie sowie der bis zum Spätsommer 1942 angeblich durchgeführten Massenvergasungen in dezidierten Massengräbern verscharrt worden sein. Die einzigen bekannten Spuren solcher Massengräber sind auf 1944 angefertigten Luftbildern nordwestlich von Krematorium V zu erkennen (siehe Abschnitt 1.6.). Von einer weitflächigen Bestattung auf den umliegenden Feldern ist nichts bekannt. Das Gelände in und um Birkenau war zudem von Natur aus sumpfig. Eventuell dort angelegte Massengräber hatten darauf keinen Einfluss.
6. Aufgehäufte Leichen lassen sich nicht durch das Übergießen mit Benzin verbrennen (siehe Abschnitt 1.6.).
7. Das erste Krematorium von Birkenau wurde erst im März 1943 fertiggestellt, das letzte im Juni 1943. Tabeaus Behauptung, im Herbst 1942 seien “vier Krematorien vollendet” gewesen, entspricht also nicht den Tatsachen. Da Tabeau sich damals noch im Lager befand, fragt man sich, wie er einen dermaßen groben Irrtum begehen konnte.

2.5. Marie-Claude Vaillant-Couturier

Zum Zeitpunkt des Nürnberger Prozesses hatte das Bild von Auschwitz als dem größten Menschenschlachthof aller Zeiten bereits gewisse Konturen angenommen. Zu Händen des Gerichts hatten die Sowjets den am 7. Mai 1945 in der *Prawda* erschienenen Bericht, in dem von vier Millionen Auschwitz-Opfern die Rede war, als Dokument 008-USSR vorgelegt. Man müsste also annehmen, dass die Nürnberger Richter sich bemühten, möglichst viele Augenzeugen der Massenmorde in den Zeugenstand zu rufen, doch merkwürdigerweise war dies nicht der Fall: Weder die Verfasser der

"Auschwitz-Protokolle" noch die Mitglieder des "Sonderkommandos", die dem Vernehmen nach permanent in den Gaskammern und Krematorien gearbeitet hatten und folglich die zuverlässigsten Zeugen des "industriellen Völkermords" gewesen sein mussten, wurden nach Nürnberg geladen. Die beiden einzigen ehemaligen Auschwitz-Häftlinge, die in Nürnberg in den Zeugenstand traten, waren die Französin Marie-Claude Vaillant-Couturier und die Polin Seweryna Szmaglewska (deren kurze und unergiebige Aussage hier nicht berücksichtigt wird).

Marie-Claude Vaillant Couturier, später Mitglied des Zentralkomitees der französischen Kommunistischen Partei, war als Widerstandskämpferin im Januar 1943 nach Auschwitz deportiert und von dort im August 1944 ins KL Ravensbrück überstellt worden. Sie trat am 28. Januar 1946 in Nürnberg als Zeugin der Anklage auf; hier die wichtigsten Passagen ihrer Aussage (IMT, Band VI):

> *"Am 5. Februar* [1943] *fand ein allgemeiner Appell statt."* (S. 207)
>
> *"Nachdem alle Insassen ins Lager* [Birkenau] *zurückgebracht waren, wurde eine Kolonne gebildet, der ich angehörte, um auf die Ebene zurückzukehren und die Toten aufzuheben, die wie auf einem Schlachtfeld zerstreut herumlagen. Wir haben unterschiedslos die Toten und die Sterbenden in den Hof von Block 25 gebracht, und sie blieben dort aufgestapelt in einem Haufen.*
>
> *Dieser Block 25, der das Vorzimmer zur Gaskammer war, wenn man so sagen darf, ist mir wohlbekannt, denn wir sind zu dieser Zeit in den Block 26 verlegt worden, und unsere Fenster öffneten sich in den Hof des Blocks 25. Man sah Leichenstapel im Hofe aufgehäuft, und von Zeit zu Zeit bewegte sich unter diesen Leichen eine Hand oder ein Kopf, die versuchten, sich freizumachen. Es war eine Sterbende, die sich loszulösen versuchte, um weiter zu leben."* (S. 208)
>
> *"Ja, denn als wir 1944 in dem Block der Näherinnen arbeiteten, lag unser Block, in dem wir wohnten, gegenüber der Ankunftsstelle der Züge. Man hatte das ganze Verfahren verbessert: Anstatt die Auswahl dort vorzunehmen, wo sie ankamen, brachte ein Abstellgeleise den Zug fast bis zur Gaskammer; und die Haltestelle, etwa 100 Meter von der Gaskammer, war genau gegenüber unserem Block, aber natürlich durch zwei Reihen Stacheldraht getrennt. Daher sahen wir, wie die Plomben von den Wagen entfernt und wie Frauen, Männer und Kinder von Soldaten aus den Wagen herausgeholt wurden. Wir erlebten dann herzzerreißenden Szenen; alte Ehepaare, die gezwungen wurden, einander zu verlassen. Mütter, die ihre jungen Töchter aufgeben mussten, weil letztere ins Lager aufgenommen wurden, während die Mütter und Kinder in die Gaskammern gebracht wurden.* […] *Diejenigen, die für die Gas-*

kammern ausgesucht worden waren, das heißt die alten Leute, Kinder und Mütter, wurden in ein rotes Ziegelgebäude geführt.” (S. 215)
“Sie wurden in ein rotes Backsteingebäude gebracht, das die Buchstaben ‘Baden’ trug, also ‘Bäder’. Dort mussten sie sich zunächst ausziehen und bekamen ein Handtuch, bevor sie in den sogenannten Duschraum gingen. Später, zur Zeit der großen Konvois aus Ungarn, hatten sie keine Zeit mehr für derlei Schauspielerei; sie wurden brutal ausgezogen, und ich kenne diese Details, da ich eine kleine Jüdin aus Frankreich kannte, die mit ihrer Familie im Bezirk ‘Republique’ lebte. […] *In Paris. Sie wurde ‘kleine Marie’ genannt* [...]. *Als ich sie traf, war es ihre Aufgabe, die Babys auszuziehen, bevor sie in die Gaskammer gebracht wurden. Nachdem die Leute ausgezogen waren, führte man sie in einen Raum, der wie ein Duschraum aussah, und durch ein Loch in der Decke wurden die Kapseln in den Raum hinab geworfen. Durch ein Guckloch beobachtete ein SS-Mann die Wirkung. Nach ungefähr fünf bis sieben Minuten, nachdem das Gas sein Werk getan hatte, gab er ein Signal zur Öffnung der Tür. Männer mit Gasmasken – es waren auch wieder Häftlinge – kamen herein und brachten die Leichen heraus. Sie haben uns erzählt, dass die Häftlinge vor ihrem Tod gelitten haben müssen, denn sie waren eng aneinander geklammert, und es war sehr schwierig, sie voneinander zu trennen.*
Danach kam eine Sondereinheit, um ihnen die Goldzähne und Zahnprothesen herauszureißen. Nachdem die Leichen zu Asche reduziert worden waren, wurde sie noch einmal durchgesiebt in dem Versuch, das Gold wiederzugewinnen.
In Auschwitz gab es acht Krematorien, aber ab 1944 reichten diese nicht mehr aus. Die SS ließ von den Häftlingen große Gruben ausgraben, in denen sie mit Benzin übergossene Äste anzündeten. In diese Gruben warfen sie dann die Leichen. Von unserem Block aus sahen wir ungefähr dreiviertel bis eine Stunde nach der Ankunft eines Transports hohe Flammen aus dem Krematorium emporschlagen, und der Himmel wurde von den Verbrennungsgruben erleuchtet.
Eines Nachts wurden wir durch furchtbare Schreie aufgeweckt. Und am nächsten Tag erfuhren wir von den Männern, die im Sonderkommando – dem ‘Gaskommando’ – arbeiteten, dass sie am Tag zuvor lebendige Kinder in die Öfen geworfen hatten, da ihnen das Gas ausgegangen war.” (S. 216)

Kommentare

Lassen wir die gröbsten Absurditäten dieses Berichts Revue passieren:

1. Im Februar 1943 befand sich das Frauenlager von Birkenau im Lagerabschnitt B1a (vgl. Abb. 6). Dessen Block 25 befand sich nahe dem Eingangstor. Erst im Juli 1943 wurde das Frauenlager in den Lagerbereich B1b verlegt, dessen Blöcke 25 und 26 tatsächlich gegenüber dem Krematorium II lagen, von dem behauptet wird, es habe eine Gaskammer enthalten. Die Zeugin spricht von Vergasungen, die im Februar 1943 in Birkenau stattgefunden haben sollen, zu denen Block 25 der "Vorraum" gewesen sei. Das kann sich aber nur auf den Lagerabschnitt B1b beziehen. Zu jenem Zeitpunkt war zudem noch keines der Krematorien fertiggebaut. Der orthodoxen Standardliteratur zufolge wurden die Vergasungen in Birkenau vor der Errichtung der Krematorien in zwei zu Gaskammern umfunktionierten Bauernhäusern (den "Bunkern") fern der Häftlingsblöcke durchgeführt, welche die Zeugin jedoch nicht erwähnt.
2. Die Zeugin spricht bald von "der Gaskammer" im Singular, bald von "den Gaskammern" im Plural.
3. Die Geschichte von der "kleinen Marie", deren Aufgabe es gewesen sei, Babys vor der Vergasung auszuziehen, ist einzigartig unter allen Aussagen und impliziert, dass diese Marie ein Mitglied des in den Krematorien eingesetzten Häftlings-Sonderkommandos war – das einzige je behauptete weibliche Mitglied.
4. Aus bereits erwähnten Gründen wäre ein Räumen der Gaskammer(n) bereits fünf bis sieben Minuten nach Beginn der Vergasung eine absolute Unmöglichkeit gewesen.
5. In Auschwitz gab es, so Vaillant-Couturier, "acht Krematorien" – eine vollkommen abwegige Zahl, selbst wenn sie Krematorien mit Öfen oder Muffeln verwechselte.
6. Man kann Leichen nicht in Gruben mittels ein paar Ästen und etwas Benzin verbrennen.
7. Aus den Schornsteinen von Krematorien können – von seltenen Ausnahmefällen brennender Rußablagerungen abgesehen – keine hohen Flammen emporschlagen.
8. Offenkundige Greuelpropaganda ist die Episode von den mangels Gas lebendig "in die Öfen geworfenen" Kindern. Diese Schauergeschichte erfreute sich in der unmittelbaren Nachkriegszeit großer Popularität, wird aber seit vielen Jahrzehnten von keinem einzigen auch nur halbwegs seriösen Holocaust-Historiker mehr erzählt.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Marie-Claude Vaillant-Couturier in Nürnberg ihre private Auschwitz-Version zum Besten gab. Madame bewiesen Phantasie…

2.6. Chaim Herman

Die gängige Vorstellung, das Personal der Krematorien von Auschwitz sei als “Sonderkommando” bezeichnet worden, findet in den Archiven keine Stütze. Wie Carlo Mattogno aufzeigt, wird diese Equipe in sämtlichen bekannten Dokumenten einfach als “Krematoriumspersonal” bezeichnet. Hingegen sind nicht weniger als zwölf “Sonderkommandos” dokumentiert, von denen keines auch nur das Geringste mit den Krematorien zu tun hatte, darunter ein weibliches “Sonderkommando Schädlingsbekämpfung”, ein “Sonderkommando I”, dem die Einlagerung der persönlichen Effekten neu in Auschwitz eingetroffener jüdischer Häftlinge oblag, und ein “D. A. W. Sonderkommando”, das in den Betrieben der Deutschen Ausrüstungswerke arbeitete (Mattogno 2016c, S. 114-117).

Nun schließt die Tatsache, dass das Personal der Krematorien in den uns bekannten Dokumenten nirgends als “Sonderkommando” benannt wird, ja nicht aus, dass die betreffende Mannschaft im Lagerjargon so genannt wurde. Wir werden das Krematoriumspersonal der Einfachheit halber und in Übereinstimmung mit dem üblichen Sprachgebrauch also weiterhin als “Sonderkommando” bezeichnen. Kazimierz Smoleń, ehemaliger Leiter der Gedenkstätte Auschwitz, schildert das Schicksal der Angehörigen dieses Kommandos wie folgt (Smoleń 1972, S. 21ff.):

> *“Zur Ausführung untergeordneter Arbeiten in diesen Kombinaten des Verbrechens zwangen die Nazis Häftlinge. Diese Arbeiten bestanden darin, aus den Gaskammern die Leichen der durch Gas erstickten Menschen herauszuziehen und sie in den Krematorien oder auf Scheiterhaufen zu verbrennen. Solche Häftlinge wurden von den SS-Männern aus einem eben erst im Lager eingetroffenen Transport ausgesucht.* […] *Man bildete aus ihnen eine Arbeitsgruppe, das sogenannte Sonderkommando. Um sich die Augenzeugen der von ihnen begangenen Verbrechen vom Halse zu schaffen, liquidierten die Nazis von Zeit zu Zeit einen Teil des Sonderkommandos, indem sie an seiner Stelle neue Häftlinge eines neuen Transportes aussuchten.* […]
> *Während der Arbeitszeit konnten die Häftlinge des Sonderkommandos mit besseren Existenzbedingungen rechnen, was sich hauptsächlich auf den Erhalt von genügend Lebensmitteln, warmer Kleidung usw. bezog. Das Grundprinzip war, die Leute an jeglichen Kontakten mit anderen Häftlingen des Lagers zu hindern. Aus diesem Grunde hielten sich die Häftlinge des Sonderkommandos immer in von anderen Häftlingen getrennten Unterkünften auf.* […] *Es wurde nur das System der SS-Wachen verschärft, und die Mitglieder des Sonderkommandos wurden*

> *teilweise in Unterkünften untergebracht, die sich unmittelbar auf dem Terrain der Vernichtungsobjekte befanden."*

Da die Sonderkommando-Mitglieder Tag für Tag in den Krematorien und Gaskammern arbeiteten und, folgen wir den Darlegungen von Smoleń, schließlich sogar dort wohnten, mussten sie über die dortigen Vorgänge ungleich besser unterrichtet sein als andere Augenzeugen, die dem Massenmord nur ein einziges oder einige wenige Male beiwohnten, und sie mussten alle technischen Einzelheiten des Vernichtungsprozesses kennen. Somit waren sie die gefährlichsten Zeugen, und es wäre nur logisch gewesen, dass die Nazis "von Zeit zu Zeit einen Teil des Sonderkommandos liquidierten, um sich die Augenzeugen der von ihnen begangenen Verbrechen vom Halse zu schaffen". Einer der namhaftesten Auschwitz-Augenzeugen, Dr. Miklós Nyiszli (vgl. Abschnitt 2.18.), präzisiert, was unter "von Zeit zu Zeit" zu verstehen ist (Nyiszli 1992, S. 24):

> *"Nach jeweils vier Monaten, wenn sie zu viel gesehen haben, werden sie liquidiert. Seitdem das KZ Auschwitz besteht, geht es jedem Sonderkommando so."*

Erstaunlicherweise waren viele der später bekannt gewordenen Angehörigen des Sonderkommandos jahrelang in Auschwitz inhaftiert und tätig gewesen, ohne je liquidiert zu werden, und wurden im Januar 1945 mit den anderen Häftlingen evakuiert. Hier einige Namen:

– Alter Feinsilber alias Alter Szmul Fajnzylberg: Im März 1942 eingeliefert, 32 Monate in Auschwitz, würde also acht Liquidierungen überlebt haben.
– Filip Müller: Im April 1942 eingeliefert, 32 Monate in Auschwitz, würde also acht Liquidierungen überlebt haben.
– Abraham Dragon: im Dezember 1942 eingeliefert, 25 Monate in Auschwitz, würde also sechs Liquidierungen überlebt haben.
– Szlama Dragon: im Dezember 1942 eingeliefert, 25 Monate in Auschwitz, würde also sechs Liquidierungen überlebt haben.
– Eliezer Eisenschmidt: Im Dezember 1942 eingeliefert, 25 Monate in Auschwitz, würde also sechs Liquidierungen überlebt haben.
– Milton Buki: Im Dezember 1942 eingeliefert, 25 Monate in Auschwitz, würde also sechs Liquidierungen überlebt haben.
– Henryk Tauber: Im Januar 1943 eingeliefert, 24 Monate in Auschwitz, würde also sechs Liquidierungen überlebt haben.[52]

[52] Zu den Daten siehe das vorliegende Buch sowie Greif 1995; weitere überlebende selbsternannte Mitglieder des Sonderkommandos sind z.B. Henryk Mandelbaum, David Flamenbaum, Ludwik Nagraba, Dov Paisikovic, Joshuah Rosenblum, Josef Sackar, Jaacov Gabai, Dario Gabbai, Leon Cohen, Shlomo and Maurice Venezia, Marcel Nadjari; vgl. Mattogno 2010; 2019, S. 299-305; Heliotis 2018.

Eine unglaubliche Verkettung von Wundern, nicht wahr? Allerdings kam nicht jeder Sonderkommando-Mann in den Genuss eines solchen Wunders. Von jenen, die nicht mehr aus Auschwitz zurückkehrten, konnten vier jedoch immerhin vergrabene Handschriften hinterlassen, die durch eine gütige Fügung des Schicksals später auf dem Lagergelände entdeckt wurden und unseren Kenntnisstand über Auschwitz bereichern. In dem Sammelband *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* liest man (Kogon/Langbein/Rückerl 1983, S. 201f.):

> *"Bei den Ausgrabungen auf dem Gebiet Birkenau wurde das älteste Zeugnis im Februar 1945 gefunden, bald nach der am 27. Januar 1945 erfolgten Befreiung des Lagers. Es handelt sich um einen Brief in französischer Sprache, datiert mit 6. November 1944, den ein gewisser Chaim Herman für seine Frau und seine Tochter bestimmte. Der in einer Flasche vergrabene Brief wurde in der Nähe eines der Krematorien von Birkenau gefunden. Der Autor, polnischen Ursprungs, gibt an, er sei am 2. März 1943 von Drancy deportiert worden; sein Name befindet sich tatsächlich auf der Transportliste vom 2. März 1943 aus diesem französischen Sammellager. Der Verfasser ist dem Sonderkommando als Leichenträger zugewiesen worden.*
>
> *Am 5. März 1945 wurde auf dem Gebiet des Krematoriums II in Birkenau eine Aluminiumflasche ausgegraben, in der sich ein mit dem 6. September 1944 datierter Brief eines gewissen Salmen Grabowski sowie ein Heft befanden, beide mit derselben Handschrift geschrieben. Der Text hört mitten im Satz auf. Auch dieser Verfasser gehörte zum Sonderkommando.*
>
> *Im Sommer 1952 wurde auf dem Gebiet desselben Krematoriums ein Schulheft mit 21 Seiten handgeschriebenem Text ausgegraben. Die vier ersten sind dem Lager Belzec gewidmet, während sich die siebzehn folgenden auf Auschwitz beziehen. Der ganze Text wurde 1943/1944 in Birkenau geschrieben, die letztdatierte Seite stammt vom 26. November 1944. Der Name des Verfassers ist unbekannt, aber es geht aus dem Inhalt eindeutig hervor, dass er sehr lange in Auschwitz war und dem Sonderkommando angehört hatte.*
>
> *Schließlich wurde am 17. Oktober 1962 in der Nähe der Ruinen der Gaskammer desselben Krematoriums von Birkenau ein Glastopf mit 65 handgeschriebenen, zum Teil beschädigten und daher schlecht leserlichen Blättern entdeckt. Der Verfasser des Textes, Salmen Lewental, polnischen Ursprungs, war in Auschwitz am 10. Dezember 1942 eingetroffen und dem Sonderkommando zugeteilt worden, das bei den Bunkern 1 und 2 und den Leichenverbrennungsgräben eingesetzt war."*

Wir behandeln die verborgenen Handschriften in der Reihenfolge ihrer Entdeckung und beginnen folglich mit Chaim Herman. Dieser wurde am 3. Mai 1901 in Warschau geboren. In einem uns nicht bekannten Jahr wanderte er nach Frankreich aus, wo er verhaftet und nach Auschwitz gesandt wurde. Wir zitieren aus seinem – im Februar 1945 vom Medizinstudenten Andrzej Zaorski aufgefundenen – Abschiedsbrief an seine Familie (Bezwińska/Czech/Piper 1996):

> *"Birkenau, den 6. November 1944*
>
> *An meine Lieben, meine Frau und meine Tochter,*
>
> *Anfang Juli dieses Jahres hatte ich die große Freude, Euren Brief zu erhalten (ohne Datum), was für meine traurigen Tage hier wie Balsam war. Ich lese ihn immer wieder aufs neue und werde mich bis zum letzten Atemzug nicht von ihm trennen.*
> *Ich hatte keine Gelegenheit mehr, Euch zu antworten, und wenn ich Euch heute mit großem Risiko und unter großer Gefahr schreibe, so ist es, um Euch anzukündigen, daß dies mein letzter Brief sein wird, daß unsere Tage gezählt sind, und wenn Ihr eines Tages diese Sendung erhaltet, dann müßt Ihr mich unter die Millionen Brüder und Schwestern zählen, die von dieser Welt verschwunden sind. Bei dieser Gelegenheit muß ich Euch versichern, daß ich ruhig und vielleicht heldenhaft von dannen gehe (das wird von den Umständen abhängen) mit dem einzigen Bedauern, daß ich Euch nicht wenigstens für einen einzigen Augenblick wiedersehen kann.*" (S. 259)
> *"Es wird Euch gewiß interessieren, meine Situation kennenzulernen, also: kurz, denn wenn ich alles schreiben sollte, was ich seit meiner Trennung von Euch erlebt habe, müßte ich mein ganzes Leben lang schreiben, so viel habe ich erlebt.*
> *Unser Transport, der aus 1 132 Personen bestand, hat Drancy am 2. März bei Morgengrauen verlassen und wir sind am 4. bei Abenddämmerung in einem Viehwaggon ohne Wasser hier eingetroffen. Beim Aussteigen gab es schon einige Tote und Wahnsinnige.*
> *Hundert Personen wurden aussortiert um ins Lager zu gehen, worunter auch ich mich befand, der Rest kam ins Gas und dann in die Öfen. Am nächsten Tag, nach einem kalten Bad, und nachdem wir von allem, was wir bei uns hatten, entblößt worden waren (außer meinem Gürtel, den ich noch trage), nach dem Rasieren sogar des Kopfes, schon nicht zu sprechen von Schnurr- und Kinnbart, hat man uns wie durch Zufall in das berüchtigte 'Sonderkommando' gesteckt. Dort erklärte man uns, daß wir zur Verstärkung gekommen seien, um als Leichenträger oder als 'Chevra Kedischa'* [Innung, die sich mit Begräbnissen befasst] *zu*

arbeiten. Seither sind schon 20 Monate vergangen, es erscheint mir wie ein Jahrhundert, es ist ganz unmöglich, Euch alle Prüfungen zu beschreiben, die ich hier durchgemacht habe. Wenn Ihr am Leben seid, so werdet Ihr nicht wenige Werke lesen, die aus Anlaß dieses Sonderkommandos geschrieben sein werden. Aber ich bitte Euch, mich niemals schlecht zu beurteilen. Wenn es unter uns Gute und Schlechte gab, so war ich bestimmt nicht unter den Letzteren. Ohne Furcht vor Risiko und Gefahr tat ich in dieser Epoche alles, was in meiner Macht lag, um das Schicksal der Unglücklichen zu mildern, oder politisch das, wovon ich Euch über mein Schicksal nicht schreiben kann, so daß mein Gewissen rein ist, und ich am Vorabend meines Todes stolz darauf sein kann." (S. 260f.)]

"Meine physischen Leiden nahmen gegen Ende September 1943 ein Ende. Seitdem ich meinem Chef die Regeln des Spiels Belotte lehrte, wobei ich mit ihm spielte, war ich von den schweren und unangenehmen Arbeiten befreit. In jener Zeit war ich förmlich zum Skelett abgemagert, so daß meine Hände meinen Körper beim Berühren nicht mehr erkannten, aber seitdem geht es mir wieder besser, und im Augenblick, da es uns an nichts fehlt, und besonders seit dem Monat Mai 1944 haben wir alles im Überfluß (außer der teuren Freiheit), ich bin sehr gut gekleidet, untergebracht und ernährt, ich bin bei bester Gesundheit, natürlich ohne Bauch, sehr schlank und sportlich, ohne meinen weißen Kopf gäbe man mir 30 Jahre." (S. 262)

"Seitdem ich hier bin, habe ich niemals an die Möglichkeit der Rückkehr gedacht, ich wußte ebenso wie wir alle, daß die Verbindung mit jener Welt unterbrochen ist, es ist hier eine andere Welt. Wenn Ihr wollt, so ist es die Hölle, aber Dantes Hölle ist ungeheuer lächerlich im Vergleich zur Wirklichkeit von hier und wir sind ihre Augenzeugen, die nicht überleben dürfen." (S. 263)

"Ich möchte Euch bitten, mir einen Dienst zu erweisen. Ich lebte hier zusammen mit einem Kameraden von meinem Transport ein gemeinsames Leben, ein französischer Jude, ein gewisser Fabrikant und Fellhändler aus TOULOUSE, David LAHANA. Es war unter uns ausgemacht, unseren Familien gegenseitig die Nachrichten zukommen zu lassen, wenn einer von uns umkommen sollte, und da als bedauerliches Mißgeschick er von mir gegangen ist, so ist es meine Aufgabe, seine Familie durch Deine Vermittlung davon in Kenntnis zu setzen, daß seine Frau, Frau LAHANA, drei Wochen nach unserem Eintreffen hier gestorben ist (sie waren alle lebend mit dreißig anderen Französinnen ins Lager gekommen, die alle schon tot sind) und er selbst ist mit einem Transport von zweihundert Personen – alle vom Sonderkommando –

am 24. Februar 1944 nach Lublin abgefahren, wo sie einige Tage später umgebracht wurden." (S. 263f.)

"Mein Brief geht zu Ende, meine Stunden desgleichen, also richte ich mein unwiderruflich letztes Lebewohl an Euch; für immer, es ist der letzte Gruß, ich umarme Euch sehr innig zum letzten Mal und bitte Euch noch einmal, mir zu glauben, daß ich leicht von hinnen gehe, da ich Euch am Leben weiß und unseren Feind verloren. Es ist sogar möglich, daß Ihr durch die Geschichte des Sonderkommandos den genauen Tag meines Endes erfahrt, ich befinde mich in der letzten Mannschaft von 204 Personen, man liquidiert gerade das Krematorium II, wo ich in höchster Anspannung warte, und man spricht von unserer eigenen Liquidierung im Verlauf dieser Woche." (S. 264f.)

"Tausend Küsse von Eurem Gatten und Vater.

P.S. Beim Empfang dieses Briefes bitte ich Euch, Frau Germaine COFEN, Union Bank in Saloniki (Griechenland), zu benachrichtigen, daß Leon mein Schicksal teilt, so wie er auch meine Leiden geteilt hat. Er umarmt alle und empfiehlt Bill seiner Frau besonders." (S. 265)

Kommentare

An der vergrabenen Handschrift des Chaim Herman ist nicht so sehr aufschlussreich, was er darin schreibt, als was er *nicht* schreibt. Merkwürdigerweise erwähnt er die Vernichtung seiner "ins Gas und in die Öfen" gegangenen Glaubensgenossen nur in einem kurzen Teilsatz und nur bezüglich eines Ereignisses gleich bei seiner Ankunft im Lager, als er von diesen Dingen noch keine Erfahrung aus erster Hand haben konnte. Im Gegensatz dazu ist ihm "das Rasieren sogar des Kopfes, schon nicht zu sprechen von Schnurr- und Kinnbart" mehr Raum wert.

20 Monate lang war Herman beim Sonderkommando. Er war also, wenn die landläufige Vorstellung von Auschwitz stimmt, unfreiwilliger Bestandteil einer infernalischen Vernichtungsmaschinerie. Er musste Tag für Tag miterleben, wie seine Leidensgenossen ins Gas geschickt wurden; er musste ihre Leichen aus der Gaskammer ziehen und zu den Öfen schleppen. Seinen grausigen Höhepunkt erreichte das Morden im Frühling und Sommer 1944, als, wie uns die orthodoxen Holocaust-Historiker erzählen, rund 400.000 ungarische Juden vergast und ihre sterblichen Überreste teils in den Krematorien, teils in Gruben eingeäschert wurden. Doch über all diese schaurigen Dinge verliert Chaim Herman kein einziges Wort. Sehr viel wichtiger ist ihm der Hinweis auf seinen guten Ernährungszustand, seine schlanke, von keinem Schmerbauch verunzierte Figur sowie sein jugendliches Aussehen. Die abgegriffene Metapher von der "Hölle",

im Vergleich zu der "die Dantesche ungeheuer lächerlich" wirkt, scheint unter den eben geschilderten Umständen ("wir haben alles im Überfluss außer der teuren Freiheit") etwas deplatziert, zumal er ja noch im Juli 1944 Post von seiner Familie erhalten konnte.

Herman berichtet von 200 Sonderkommando-Angehörigen, die am 24. Februar 1944 nach Lublin abgefahren und dort einige Tage später umgebracht worden seien. Hier drängt sich zunächst die Frage auf, woher Herman, der ja mit seinem Sonderkommando streng isoliert von den anderen Häftlingen lebte ("Das Grundprinzip war, die Leute an jeglichen Kontakten mit anderen Häftlingen des Lagers zu hindern", K. Smoleń), wissen konnte, was im 394 Straßenkilometer von Auschwitz entfernten Lublin geschehen war. Allerdings wird seine Angabe von Czechs *Kalendarium* bestätigt; dieses vermeldet unter dem Datum des 24. Februar 1944 (1989, S. 728):

> *"Die Zahl der Häftlinge des Sonderkommandos, die die Krematorien in Birkenau bedienen, wird um die Hälfte reduziert, indem 200 Angehörige des Sonderkommandos in das KL Lublin (Majdanek) überstellt werden."*

In einer Fußnote fährt das *Kalendarium* fort:

> *"Der Aussage eines Angehörigen des Sonderkommandos, Stanislaw Jankowski, alias Alter Feinsilber, zufolge ist die Verlegung in das KL Lublin (Majdanek) eine Vergeltungsmaßnahme für die – übrigens nicht geglückte – Flucht von Daniel Obstbaum und vier weiteren Mitgliedern des Sonderkommandos. Um die Häftlinge zu töten, werden sie in das KL Lublin überstellt, wo sie erschossen werden."*

Wer über eine zumindest elementare Denkfähigkeit verfügt, fragt sich hier: Wenn man 200 Angehörige des Sonderkommandos als Vergeltungsmaßnahme für den gescheiterten Fluchtversuch einiger ihrer Schicksalsgefährten töten wollte, warum tat man das nicht in Auschwitz selbst? Man hätte sie doch gleich an Ort und Stelle erschießen oder in einer der stets tadellos funktionierenden Gaskammern ermorden können, anstatt sie nach Lublin zu schicken, Transportraum, Treibstoff und Lebensmittel an sie zu verschwenden und dabei zu riskieren, dass dem einen oder anderen unterwegs doch noch die Flucht gelang und er die Welt dann alsbald über die Geschehnisse in Auschwitz aufklärte.

Mit der Glaubwürdigkeit des Zeugen Stanislaw Jankowski, alias Alter Feinsilber, werden wir uns im Abschnitt 2.10. befassen.

2.7. Salmen Gradowski

Professor Bernhard Mark, der die Handschrift des Sonderkommandomitglieds Salmen Gradowskis entzifferte, schreibt über den von ihm dechiffrierten Text und dessen Verfasser Folgendes (Bezwińska/Czech/Piper 1996, S. 133f.):

> *"Am 5. März 1945 fand man während des Aufgrabens des Terrains von Krematorium II in Birkenau in Anwesenheit der Untersuchungs-Sonderkommission der Sowjetarmee eine deutsche Aluminiumfeldflasche von 18 cm Länge und 10 cm Breite, die durch einen Metallkorken verschlossen und von innen mit Gummi bezogen war. In der Feldflasche befanden sich ein Notizbuch und ein in jüdischer Sprache geschriebener Brief."* (S. 133)
>
> *"Der Inhalt der Feldflasche bestand aus zwei Teilen: einem Notizbuch von 14,5 × 9,5 cm und einem beigefügten zweiseitigen Brief mit dem Datum des 6. September 1944, deutlich von Salmen Gradowski unterschrieben."* (S. 134)
>
> *"Salmen Gradowski, geb. im Jahre 1909 oder 1908 in Suwałki, ließ sich nach seiner Heirat in Łuna (Gegend von Grodno) nieder, wo er als Bürobeamter arbeitete.* […] *Im November 1942 wurde Gradowski während der sogenannten Aktion 'Judenrein', einer durch den Okkupanten vorgenommenen 'Säuberung' der Gebiete von Białystok* […] *in das Durchgangslager Kielbasin bei Grodno ausgesiedelt. Von dort wurde er Anfang Januar 1943 nach dem KL Auschwitz deportiert."* (S. 135)
>
> *"Gradowski ist wahrscheinlich während des Aufstands des Sonderkommandos im Oktober 1944 umgekommen."* (S. 136)

Wir zitieren nun einige Auszüge aus dem Bericht Gradowskis; zunächst ein Ausschnitt aus dem Brief (ebd.):

> *"Ich habe dies in einer Zeit geschrieben, während der ich mich im 'Sonderkommando' befand. Man hatte mich aus dem Lager Kielbasin bei Grodno gebracht. Ich möchte dies, sowie auch zahlreiche andere Notizen, als Andenken für die zukünftige Welt des Friedens hinterlassen, damit sie das erfährt, was hier geschehen ist."* (S. 137)
>
> *"Wir haben viele Gräber aufgegraben, und im Augenblick befinden sich zwei solche offene Gräber auf dem Terrain des zweiten und dritten Krematoriums. Einige Gräber sind noch voll Asche.* […]
> *Teurer Finder, suche überall, auf jedem Zollbreit Erde. Unter ihr sind zehnerlei Dokumente eingegraben, die mir und von anderen, die ein Licht auf alles werfen, was hier geschehen ist. Auch eine Menge Zähne sind hier vergraben. Die haben wir, die Arbeiter des Kommandos, spe-*

ziell auf dem Terrain verstreut, so viel man nur konnte, damit die Welt sachliche Beweisstücke von Millionen Menschen finden kann." (S. 138)
"Wir, das 'Sonderkommando', wollten schon seit langem unserer schrecklichen Arbeit ein Ende machen, zu der wir unter der Drohung des Todes gezwungen werden. Wir wollten eine große Sache vollbringen. Aber die Menschen aus dem Lager, ein Teil der Juden, Russen und Polen, hielten uns mit aller Kraft davon zurück und zwangen uns, den Termin des Aufstandes hinauszuschieben. Dieser Tag ist nahe. Es kann heute oder morgen geschehen." (S. 139)

Nun einige Fragmente aus dem Tagebuch, das der Schreiber seiner "in Birkenau lebendig verbrannten Familie" widmet; wir beginnen bei Gradowski Einlieferung in Auschwitz (ebd.):

"Wir gehen durch das nächste Tor und treten in ein dicht umzäuntes Männerlager. Wir betreten einen lehmigen Weg […]" (S. 161)
"Wir kommen in eine Baracke, in der sie unsere Personalien aufschreiben sollen. Man hätte gerne eine Unterhaltung mit alten Lagerhäftlingen begonnen und etwas von ihnen erfahren. Aber wie gemein und niederträchtig sind diejenigen, mit denen wir zu sprechen versuchen. Wie konnten sie so frisch von der Leber weg, ohne mit der Wimper zu zucken auf die Frage nach dem Schicksal unserer Familien antworten: 'Sie sind schon im Himmel.' Hat dieses Lager so auf sie gewirkt, daß sie vereinsamte, gebrochene Menschen zum Besten halten können? Haben Sie denn jegliches menschliche Gefühl eingebüßt und finden sie keine besseren Witze? […]
Entsetzen ergriff alle. Es überlief einen kalt allein beim Ton dieser Worte. 'Die Familien leben schon nicht mehr', aber das ist doch ganz unmöglich. Wie könnte man sich mit diesem Gedanken abfinden, daß diese von uns Angeredeten, die ebenso mit ihren Familien hierhergekommen sind, noch am Leben wären, während ihre Nächsten direkt in die Gasöfen geschickt wurden, welche lebendige Menschen verschlingen und tote kalte Körper herauswerfen. […]*"* (S. 162f.)
"Neben mir steht ein Jude aus unserer Gegend. Seine Nummer ist um einige Tausend niedriger als die meine. Er war vor einigen Wochen ins Lager gekommen. Wir knüpfen ein Gespräch an. Zittern überfällt mich beim Hören jedes seiner Worte, das er zu mir spricht. 'Richte deine Augen dorthin, in jene Richtung. Siehst du dort den schwarzen Rauch, der sich über den Schornsteinen erhebt? Eben dort ist der Ort, wo sich deine Nächsten und Teuersten befinden.' […]*"* (S. 170)
"Ich habe dies vor zehn Monaten geschrieben. Ich bin aus Łuna, Bezirk Grodno, aus dem Lager Kielbasin gekommen. Ich habe dies in einer

> *Grube unter der Asche vergraben, da ich dies als den sichersten Ort vermute, wo sie bestimmt auf dem Terrain des Krematoriums graben werden. Doch letztens"* (S. 172; der Text bricht mitten im Satz ab.)

Kommentare

Hier können wir uns sehr kurz fassen. Der Autor war eine Zeitlang im Sonderkommando tätig, lässt den Leser aber mit keinem Wort erahnen, worin dessen Arbeit bestand. Gaskammern und Krematorien verschmelzen zu den mystischen "Gasöfen", die noch heutzutage gelegentlich durch die Spalten der Presse geistern. Einerseits wurde Gradowskis Familie "lebend verbrannt", andererseits verschlangen die Gasöfen "lebendige Menschen" und warfen "tote, kalte Körper" hinaus.

Bei der Lektüre dieses Berichts drängt sich gebieterisch der Schluss auf, dass dergleichen nicht während des Bestehens des Lagers Auschwitz von Sonderkommando-Angehörigen, sondern nach dessen Befreiung von ganz anderen Leuten vergraben wurde, "damit die Welt sachliche Beweisstücke von Millionen Menschen finden kann". Fast zur Gewissheit wird dies, wenn wir lesen, dass er in der Vergangenheitsform darüber schreibt, wie er diesen Text vergraben hat. Wie kann er etwas auf ein Stück Papier schreiben, das bereits vergraben ist?

2.8. Handschrift eines unbekannten Autors

Auch diese Handschrift wurde von Prof. Bernard Mark entziffert. Er schreibt in seiner Einleitung (ebd. S. 175f.):

> *"Die im Sommer 1952 auf dem Terrain von Krematorium III ausgegrabene jüdische Handschrift hat die Form eines Schulhefts von 9,5 × 15,5 cm und enthält 58 Seiten (29 Blätter), wovon 21 beschrieben sind; der Rest der Seiten ist leer. Vier Seiten betreffen die Beschreibung einiger Ereignisse im Lager Bełżec während der Jahre – wie der Autor angibt – 1940 und 1941,*[53] *auf den weiteren siebzehn Seiten befindet sich der in den Jahren 1943-1944 in Auschwitz geschriebene Text. Das letzte im Text figurierende Datum ist der 26. November 1944.*
>
> *Wer der Autor war, ist nicht bekannt. Wie aus dem Text ersichtlich ist, war er ein alter Auschwitz-Häftling und Mitglied des Sonderkommandos; er stammte aus einem Kreis orthodoxer Juden, wovon seine Ehrfurcht vor geistlichen Personen zeugt.* […]

53 Es muss sich um das kleine Arbeitslager Belzec gehandelt haben; das gleichnamige "Vernichtungslager" (in Wirklichkeit Durchgangslager) wurde erst im März 1942 eröffnet.

> *Der in vorliegender Publikation veröffentlichte Text umfaßt die Gesamtheit dieser Notizen, mit Ausnahme von vier Seiten, die Bełżec betreffen und keinerlei Bedeutung für das Thema Auschwitz haben."*

Hier einige der denkwürdigen Geschehnisse, die der anonyme Verfasser in Auschwitz erlebte (ebd.):

> *"Als die Transporte aus Będzin und Sosnowiec eintrafen, war darunter ein Rabbiner in vorgerücktem Alter. Ein enger Kreis wußte, daß in den Tod fuhren. Der Rabbiner ging in den Auskleideraum und dann in den Bunker, indem er tanzte und sang. Er hat einen rühmlichen Tod für seinen Glauben gefunden."* (S. 177)
>
> *"Dies geschah inmitten des Sommers* [das Jahr wird nicht genannt]. *Man brachte 200 Menschen, junge ungarische Juden, zum Erschießen. Sie zogen sich im Hof von Krematorium II nackt aus. Allen rasierte man zwei gekreuzte kahle Streifen auf den Kopf. Dann kam der Mörder Oberscharführer Mussfeld, und ließ sie zum Krematorium III hinübergehen. Vom Tor des einen Krematoriums zum anderen führt eine 60 Meter lange Chaussee unweit des öffentlichen Weges. Er stellte das ganze Kommando als Spalier auf, um die nackten Juden zu bewachen, damit sie nicht auf dem Wege auseinanderliefen. Und so trieb man sie vollkommen nackt, wie Hammel, indem man sie während des ganzen Wegs mit Knüppeln auf die Köpfe schlug. Angetrieben wurden sie vom Kommandoführer und einem deutschen Capo. Auf der anderen Seite pferchte man sie in einen kleinen Raum und führte sie dann einzeln zum Erschießen.*
>
> *Aus einem gewissen Lager wurde eine Gruppe ausgemergelter, abgezehrter Juden gebracht. Sie zogen sich im Freien aus und gingen einzeln zum Erschießen. Sie waren schrecklich ausgehungert und flehten, ihnen im letzten Augenblick, solange sie noch leben, ein Stückchen Brot zu geben. Man brachte viel Brot; die Augen dieser Leute, die vom langwierigen Hunger tief eingesunken und erloschen waren, entflammten jetzt mit wildem Feuer in rasender Freude, und sie ergriffen mit beiden Händen die ganzen Brotscheiben und verschlangen sie gierig, während sie gleichzeitig die Stufen direkt zum Erschießen gingen. Sie waren dermaßen vom Anblick und Geschmack des Brotes geblendet, daß ihnen der Tod leichter wurde. So versteht der Deutsche, Menschen zu quälen und ihren Seelenzustand zu beherrschen. Man muß hinzufügen, daß diese Juden vor kaum ein paar Wochen von zu Hause losgerissen worden waren.*
>
> *Gegen Ende des Jahres 1943 ereignete sich folgender Vorfall: Man brachte aus der Umgebung 164 Polen, darunter 12 junge Frauen – alle*

Mitglieder einer geheimen Organisation. Es kamen eine Reihe von SS-Persönlichkeiten an. Gleichzeitig führte man einige hundert holländische Juden, Häftlinge aus dem Lager, zum Vergasen. Eine gewisse junge Polin hielt in der Gaskammer, vor allen nackt ausgezogenen Anwesenden, eine ganz kurze, aber feurige Rede, worin sie die Naziverbrechen und die Bedrückung brandmarkte und folgendermaßen schloß: 'Wir werden jetzt nicht sterben, uns wird die Geschichte unseres Volkes verewigen, unser Wille und unser Geist werden leben und aufblühen, das deutsche Volk wird so teuer für unser Blut bezahlen, wie wir es uns nur vorstellen können; weg mit dem Barbarentum in Form des Nazi-Deutschland! Es lebe Polen!' Daraufhin wandte sie sich an die Juden des Sonderkommandos: 'Denkt daran, daß auf euch die heilige Pflicht der Rache für uns Unschuldige ruht. Erzählt unseren Brüdern, unserem Volke, daß wir bewußt und voller Stolz unserem Tode entgegengehen.' – Darauf knieten die Polen auf der Erde nieder und sprachen feierlich ein Gebet, in einer Stellung, die auf alle einen ungeheuren Eindruck machte, dann erhoben sie sich und sangen gemeinsam im Chor die polnische Nationalhymne, die Juden sangen die Hatikwa.[54] *Das gemeinsame grausame Schicksal verschmolz an diesem abgelegenen verfluchten Ort die lyrischen Töne der verschiedenen Hymnen in ein Ganzes. Mit tiefbewegter Herzlichkeit drückten sie auf diese Weise ihre letzten Gefühle und ihre Hoffnung sowie den Glauben an die Zukunft ihres Volkes aus. Dann sangen sie noch gemeinsam die Internationale. Während des Gesanges kam das Auto des Roten Kreuzes angefahren, das Gas wurde in die Kammer geworfen, und alle gaben Ihren Geist unter Gesang und Ekstase auf, von der Verbrüderung und Verbesserung der Welt träumend."* (S. 178-180)

"Es war Pessach (etwa zur Osterzeit) im Jahre 1944. Es kam ein Transport aus Vittel in Frankreich. Darunter befanden sich eine Menge hochangesehener jüdischer Persönlichkeiten und auch ein Rabbiner aus Bayonne, der Rabbi Mosze Friedman seligen Angedenkens, eine der größten wissenschaftlichen Autoritäten des polnischen Judentums, eine seltene Patriarchengestalt. Er entkleidete sich zusammen mit allen anderen. Daraufhin kam ein Obersturmführer. Der Rabbi ging auf ihn zu, hielt ihn an der Uniformklappe fest und sagte auf deutsch: 'Ihr gemeinen, grausamen Mörder der Menschheit, glaubt doch nicht daran, daß es euch gelingen wird, unser Volk auszurotten. Das jüdische Volk wird ewig leben und wird nicht von der Arena der Weltgeschichte abtreten. Aber ihr, ihr niederträchtigen Mörder, ihr werdet sehr teuer für

[54] Hatikwa ("Die Hoffnung") ist ein jüdisches Lied aus dem 19. Jahrhundert, das 1948 zur Nationalhymne Israels erklärt wurde. Die Melodie entstammt einem populären Musikstück von Bedřich Smetana.

jeden unschuldigen Juden mit zehn Deutschen bezahlen, und ihr werdet nicht nur als Macht vergehen, sondern auch als eigenes Volk. Es wird der Zahltag kommen, das vergossene Blut wird nach seiner Bezahlung rufen. Unser Blut wird nicht ruhen, solange nicht der brennende Zorn der Vernichtung sich über euer Volk ausgießen und euer tierisches Blut vernichten wird.' Er sprach diese Worte mit starker Löwenstimme und großer Energie. Darauf setzte er seinen Hut auf und rief mit großem Enthusiasmus: 'Schma Israel!' Und mit ihm zusammen schrien alle Anwesenden: 'Schma Israel!', und ein ungewöhnlicher Enthusiasmus tiefsten Glaubens durchdrang alle. Dies war ein ungewöhnlich erhabener Augenblick, wie es keinen ähnlichen in einem Menschenleben gibt und der die ewige Seelenkraft des Judentums bestätigte." (S. 181)

"Dies geschah Ende des Jahres 1943. Man brachte einen Transport, der sich ausschließlich aus Kindern zusammensetzte. Sie stammten aus Schaulen in Litauen, wo man sie aus dem mütterlichen Hause in Abwesenheit der Väter, die bei der Arbeit waren, zu den Autos abgefangen hatte. Der Kommandoführer schickte sie in den Entkleidungsraum, um die kleinen Kinder auszuziehen. Und da steht ein kleines Mädchen von fünf Jahren und zieht sein einjähriges Brüderchen aus. Einer aus dem Kommando nähert sich, um es zu entkleiden. Das Mädchen ruft laut: 'Weg du jüdischer Mörder! Lege deine mit jüdischem Blut befleckte Hand nicht auf mein schönes Brüderchen! Ich bin jetzt sein gutes Mütterchen und es wird auf meinen Armen mit mir zusammen sterben.' – Daneben steht ein ungefähr sieben- oder achtjähriger Knabe und läßt sich folgendermaßen hören: 'Du bist ein Jude und führst solch liebe Kinder ins Gas – nur damit du selbst leben kannst? Ist dir dein Leben unter dieser Mordbande wirklich mehr wert, als das Leben so vieler jüdischer Opfer?" (S. 182)

"Hauptscharführer Mohl [Otto Moll] *stellte die Leute zu Vieren auf, einen nach dem anderen in gerader Linie und mit einer Serie von Schüssen durchschoß er sie alle. Wenn einer seinen Kopf zur Seite bog, warf ihn* [Moll] *lebendig in das flammende Grab der Verstorbenen.* […]

Oder der Scharführer Forst. Der stand bei vielen Transporten im Tor des Entkleidungsraums und betastete das Geschlechtsorgan jeder jungen Frau, die nackt in die Gaskammer vorbeiging. Es kamen auch Fälle vor, in denen deutsche SS-Männer jeden Grades ihren Finger in das Geschlechtsorgan von jungen, hübschen Mädchen steckten." (S. 183)

"Ich bitte, alle meine verschiedenen und im Lauf der Zeit vergrabenen Beschreibungen und Notizen mit der Unterschrift J.A.R.A. [der Sinn dieser Abkürzung ist laut Bernhard Mark unklar] *zu sammeln. Sie befinden sich in verschiedenen Schachteln und Gefäßen auf dem Terrain*

> *des Hofes von Krematorium III, und auch zwei größere Beschreibungen, die eine mit dem Titel 'Aussiedlung', die in einem Grab unter einem Knochenhaufen auf dem Terrain von Krematorium II liegt, und die Beschreibung mit dem Titel 'Oświęcim', die zwischen den eingeebneten Knochen auf der Südwestseite desselben Hofes liegt. Später habe ich dieses abgeschrieben und ergänzt und habe es einzeln in der Asche des Terrains von Krematorium III eingegraben. Ich bitte, alles zusammen zu ordnen und unter dem Titel: 'Inmitten des grauenvollen Verbrechens' zu veröffentlichen.*
> *Wir gehen jetzt zur Zone. Die 170 übriggebliebenen Männer. Wir sind sicher, daß sie uns in den Tod führen werden. Sie haben 30 Leute ausgewählt, die im Krematorium V bleiben.*
> *Heute ist der 26. November 1944."* (S. 185)

Kommentare

Der Text besteht größtenteils aus Wahnvorstellungen sadistischer und/oder sexueller Natur, gepaart mit Äußerungen jener jüdischen Racheinstinkte – "Unser Blut wird nicht ruhen, solange nicht der brennende Zorn der Vernichtung sich über euer Volk ausgießen und euer tierisches Blut vernichten wird" –, die man schon aus dem Alten Testament zur Genüge kennt. Als Dreingabe ist er mit schreienden Absurditäten gepfeffert wie der Episode von den Juden und Polen, die in der Gaskammer die polnische Nationalhymne, die Hatikwa und die Internationale singen (fürwahr ein explosiver ideologischer Cocktail!), bis hin zu den eloquenten Worten, mit denen ein FÜNFJÄHRIGES Mädchen und ein SIEBEN- BIS ACHTJÄHRIGER Knabe den jüdischen Verrätern vom Sonderkommando (zu denen ja auch der Verfasser gehört) die Leviten lesen:

> *"Weg du jüdischer Mörder! Lege deine mit jüdischem Blut befleckte Hand nicht auf mein schönes Brüderchen! Ich bin jetzt sein gutes Mütterchen und es wird auf meinen Armen mit mir zusammen sterben."*
> *"Du bist ein Jude und führst solch liebe Kinder ins Gas – nur damit du selbst leben kannst? Ist dir dein Leben unter dieser Mordbande wirklich mehr wert, als das Leben so vieler jüdischer Opfer?"*

Pflegen fünfjährige Mädchen und sieben- bis achtjährige Knaben so zu reden?

Warum tischen uns Herr Bernhard Mark und das Auschwitz-Museum dergleichen dummdreisten Unfug auf? Verfügen sie wirklich über keine besseren Beweise für den Holocaust?

2.9. Salmen Lewenthal

Wie Jadwiga Bezwińska und Danuta Czech in ihrem einleitenden Kommentar zu Salmen Lewentals Handschrift festhalten, wurde diese am 17. Oktober 1962 in der Nähe der Ruinen des Krematorium III in Birkenau in einem Einmachglas vorgefunden. Sie war in jiddischer Sprache verfasst und nur teilweise lesbar; die fehlenden Stellen wurden von den Kommentatorinnen so weit wie möglich ergänzt (ebd., S. 133f.). Ich begnüge mich mit der Wiedergabe einer Episode, die ganz am Schluss dieses heillos wirren Textes steht (ebd., S. 250f.; Text in eckigen Klammern ist von Czech):

> *"Am hellen Tage wurden 600 jüdische Knaben im Alter von 12 bis 18 Jahren gebracht. Sie waren in lange, sehr dünne Zebraanzüge gekleidet; an den Füßen hatten sie zerrissene Schuhe oder Holzpantinen. Die Knaben sahen so schön aus und waren so gut gebaut, daß nicht einmal die Fetzen sie entstellten. Es war dies in der zweiten Hälfte Oktober. Es führten sie 25 schwer [mit Granaten] beladene SS-Männer. Als sie sich auf dem Platz befanden, befahl ihnen der Kommandoführer, sich auf dem Platz aus[zuziehen]. Die Knaben bemerkten den Rauch, der aus dem Schornstein quoll und erkannten sogleich, daß sie sie in den Tod führten. Sie begannen in wildem Entsetzen auf dem Platz herumzulaufen und sich die Haare aus dem Kopf zu reißen [ohne zu wis]sen, wie sie sich retten sollten. Viele von ihnen brachen in schreckliches Weinen aus, [es erscholl] ein trostloses Wehklagen. Der Kommandoführer und sein Gehilfe schlugen diese wehrlosen Knaben entsetzlich, um diese zum Ausziehen zu zwingen, bis sein Knüppel von diesem Schlagen zerbrach. Also brachte er einen zweiten und schlug weiter auf die Köpfe, bis die Gewalt gesiegt hatte. Die Knaben entkleideten sich mit instinktiver Furcht vor dem Tode, nackt und barfuß drängten sie sich auf einen Haufen, um sich vor den Schlägen zu schützen und rührten sich nicht von der Stelle. Ein kühner Knabe ging auf den neben uns [stehenden]* […] *Kommandoführer zu und bat ihn, er möge ihm das Leben schenken, wobei er versprach, auch die schwerste Arbeit zu verrichten. Als Antwort versetzte er ihm mit dem dicken Knüppel einige Schläge auf den Kopf. Viele Knaben liefen in wildem Lauf zu [den] Juden des Sonderkommandos, warfen ihnen die Arme um den Hals und flehten um Rettung. Andere liefen nackt auf dem großen Platz auseinander* [um] *[dem Tode zu entkommen]. Der Kommandoführer rief einen Unterscharführer mit einem [Gummi]knüppel zu Hilfe.*
>
> *Die jungen, reinen Knabenstimmen stiegen von Minute zu Minute an [bis] sie in bitteres Weinen [übergingen]. Dieses schreckliche Wehklagen ertönte weithin. Wir standen vollkommen erstarrt und wie von die-*

sem kläglichen Weinen gelähmt. Mit einem Lächeln der Zufriedenheit, ohne die kleinste Regung von Mitleid, mit den stolzen Mienen der Sieger, standen die SS-Leute da und trieben sie, schrecklich schlagend, in den Bunker. Auf den Stufen stand ein Unterscharführer mit dem Gummiknüppel, und wenn einer zu langsam dem Tode entgegenlief, erhielt er einen mörderischen Schlag mit dem Gummiknüppel. Einige Knaben liefen trotzdem noch durcheinander auf dem Platz hin und her und suchten nach Rettung. Die SS-Männer liefen nach, schlugen und versetzten Hiebe, bis sie die Situation beherrschten und sie am Ende [in den Bunker] getrieben hatten. Ihre Freude war unbeschreiblich. [Hatten sie] denn niemals Kinder gehabt?"

Kommentare

Wie schon der vorher zitierte Bericht so gehört auch die Szene mit den 600 nackten Knaben, die von der SS herumgejagt, misshandelt und dann zur Vergasung in den "Bunker" getrieben werden, in die Kategorie der sadistisch-sexuellen Phantasien, mit denen die Berichte von "Holocaust-Überlebenden" so reichlich gesegnet sind. Als Hypothese füge ich hinzu, dass die Zahl 600 wohl nicht zufällig gewählt wurde; die Sechs ist die heilige Zahl des Judentums. Ein Kenner des jüdischen Schrifttums fände dort vielleicht literarische Archetypen, die als Vorbilder für Schilderungen wie diejenigen Salmen Lewentals oder des zuvor zitierten anonymen Autors gedient haben mögen.

2.10. Alter Feinsilber alias Stanisław Jankowski alias Kaskowiak alias Alter Szmul Fajnzylberg

Wenden wir uns nun jenen Sonderkommando-Angehörigen zu, welche den Krieg überlebten und Zeugnis von ihren Erlebnissen ablegten. Etliche dieser Männer sagten bereits im Jahr 1945 aus, darunter als erster Alter Feinsilber, der im April jenes Jahres vor der polnischen Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Krakau auftrat. Feinsilber nannte sich zeitweise Stanisław Jankowski oder Kaskowiak; im September 1980 gab er in Paris zuhänden des Anwalts Pierre Attal eine schriftliche Erklärung ab, dieses Mal unter dem Namen Alter Szmul Fajnzylberg. Ebenso wie seinen Namen scheint er auch sein Geburtsdatum gelegentlich geändert zu haben; nach seiner Krakauer Aussage wurde er am 23. Oktober 1910, nach seiner Pariser Erklärung am 23. Oktober 1911 geboren.

Feinsilber alias Jankowski alias Kaskowiak alias Fajnzylberg war bereits als Halbwüchsiger in seiner polnischen Heimat der KP beigetreten,

was ihm zwei Jahre Haft einbrachte. Nach einem Intermezzo in Spanien, wo er auf der Seite der Republikaner gekämpft hatte, wurde er in Frankreich in mehreren Lagern interniert, konnte aber flüchten. Ende 1941 oder Anfang 1942 wurde er abermals verhaftet und über das Transitlager Drancy nach Auschwitz gesandt, wo er am 27. März 1942 eintraf. Später wurde er zum Sonderkommando eingeteilt.

Hier zunächst einige längere Auszüge aus seiner Aussage in Krakau vom April 1945 (ebd.):

> *"Das Krematorium in Auschwitz war ein Parterrebau (von 50 m Länge und 12-15 m Breite* [richtig: 27,3 m × 15 m], *in dem sich fünf kleinere Säle und ein großer dunkler Raum von 30 x 5 m* [richtig: 17 m × 4,6 m] *befanden.*
> *Dieser große Saal hatte keine Fenster, er besaß nur zwei Klappen in der Decke und elektrisches Licht sowie eine Eingangstür vom Korridor aus und eine zweite, die zu den Öfen führte. Dieser Saal hieß Leichenhalle. Er diente zur Aufbewahrung von Leichen und gleichzeitig nahm man dort sogenannte 'rozwalka', d. h. Erschießungen von Häftlingen vor. Direkt an diesen Saal grenzte ein zweiter, in dem sich die Öfen zum Verbrennen der Leichen befanden. Es waren drei Öfen, in jedem befanden sich je zwei Öffnungen. In einer dieser Öffnungen konnten 12 Leichen Platz finden, jedoch legte man nicht mehr als 5 hinein, da diese Zahl schneller verbrannte. Die Leichen brachte man auf besonderen Wagen zu den Öfen, die nach dem Hineinschieben der Leichen von den Öfen weggeschoben wurden. Die Leichen lagen auf Rosten, unter denen Koks brannte."* (S. 36f.)
> *"Die Leichen wurden aus der Ambulanz in Block 19 geliefert, Von dort wurden sie auf besonderen, von Menschen gezogenen Wagen hergebracht und im Leichensaal aufgestapelt, von wo wir sie in die Öfen warfen. Außerdem fand 2 bis 3 Mal wöchentlich in diesem Leichensaal eine Erschießung statt, d.h. man brachte eine größere oder kleinere Gruppe, höchstens 250 Personen (verschiedenen Geschlechts und Alters) hierher, die nach vorherigem Entkleiden erschossen wurden.* […] *Mit eigenen Ohren habe ich gehört, wie die Erschossenen schrien, daß sie unschuldig seien, ich hörte die Schreie von Kindern,* […] *Jede Stunde trugen wir 30 Menschenleichen hinaus. Quackernack stand mit der Waffe in der Hand, blutbespritzt und bluttriefend."* (S. 38f.)
> *"Ich erkläre, daß es damals, es war Ende 1942, in Auschwitz noch keine Gaskammern gab. Das einzige mir bekannte Vergasen aus jener Zeit fand im November oder Dezember 1942 statt. Damals wurden etwas mehr als 390 Personen vergast, nur Juden verschiedener Nationalität, die im Sonderkommando Birkenau beschäftigt waren. Diese Vergasung*

> *nahm man damals in der Leichenhalle vor. Ich hörte von Leuten, die im Krematorium beschäftigt waren, daß noch vor dieser Vergasung einige Vergasungen in derselben Leichenhalle und anderen Räumen des Krematoriums stattgefunden hätten."* (S. 41)
>
> *"Uns Juden befahl man, aus der Leichenhalle in die Kokserei zu gehen. Als man uns nach einiger Zeit erlaubte, auf den Hof hinauszugehen, fanden wir nur mehr die Kleidung dieser Häftlinge vor. Daraufhin hieß man uns in die Leichenhalle gehen, wo wir die Leichen fanden. Nach dem Aufschreiben der Nummern dieser vergasten Häftlinge mußten wir ihre Leichen zu den Krematoriumsöfen bringen. Mit dieser Arbeit waren wir zwei Tage lang beschäftigt."* (S. 42)

Über die Gaskammern von Birkenau gab Feinsilber in Krakau Folgendes zu Protokoll (ebd.):

> *"Ich wurde zusammen mit dem ganzen Heizerkommando, bestehend aus sechs Juden und zwei Polen, im Juli 1943 nach Birkenau überstellt und beim Krematorium V beschäftigt. Mietek war Capo im Krematorium IV. In Birkenau bestanden schon damals vier Krematorien. Krematorium II und III mit je 15 Öfen und einem täglichen Fassungsvermögen von 5 000 Leichen sowie die Krematorien IV und V mit je 8 Öfen, die zusammen täglich ungefähr 3 000 Leichen verbrannten. In diesen vier Öfen* [=Krematorien] *konnte man zusammen etwa 8 000 Leichen täglich verbrennen."* (S. 43)
>
> *"Zu dieser Zeit* [unklarer Zeitraum] *kamen auch Transporte mit griechischen Juden (ungefähr 50 000), französische (alle zwei Wochen ein Transport von ca. 1 000 Personen aus dem berüchtigten Lager in Frankreich* [Drancy]), *belgische, holländische (circa 15 000), deutsche (ungefähr 20 000), italienische und große Transporte slowakischer und polnischer Juden. Ich erinnere mich, wie nur in einer Woche 35 000 Juden aus Katowice, Będzin und Sosnowiec ins Gas gingen. Es wurden auch Juden aus Krakau vergast. Die Juden aus Theresienstadt gingen nicht direkt ins Gas. Sie wurden anfänglich im jüdischen Familienlager untergebracht und genau sechs Monate nach ihrer Ankunft im Lager vergast."* (S. 46)
>
> *"Die Zahl der nichtregistrierten Verbrannten beträgt einige Millionen."* (S. 47)
>
> *"Irgendwann im Juli 1944*[55] *kam der erste Transport aus Ungarn. Dies war auch der erste Transport, der waggonweise direkt bis an die Krematorien gefahren wurden, nachdem man zu diesem Zweck ein besonderes Anschlußgeleis gebaut hatte. Die Ausladerampe befand sich*

---

[55] Die ersten Transporte aus Ungarn trafen im Mai 1944 in Auschwitz ein.

gegenüber von Krematorium II und III, ungefähr auf halbem Wege vor dem Eingang ins Frauenlager, zwischen Lager C und D. In jener Zeit wurden in Birkenau durchschnittlich 18 000 Ungarn täglich ermordet. […] *Die Regel war, daß die Gaskammern erst für Gruppen von über 200 Personen angewandt wurden, da es sich nicht lohnte, sie für eine kleinere Menschenmenge in Betrieb zu setzen. Es kam vor, daß sich beim Erschießen an den Gruben etliche Häftlinge wehrten, oder Kinder weinten, und dann warf Oberscharführer Moll diese Menschen lebendig ins Feuer der Gruben. Mit eigenen Augen sah ich folgende Szene: Moll befahl einer nackten Frau sich auf die Leichen bei einer Grube zu setzen. Er selbst schoß auf die Häftlinge und stieß sie in die Feuergrube und jener Frau befahl er zu springen und zu singen.* […]
Ein anderes Mal fand Moll bei einem Jungen unserer Gruppe einige Ringe und eine Uhr. Er hielt diesen Knaben im Krematorium zurück; sie setzten ihn in den Ofen und fügten ihn mit Zigaretten Brandwunden zu, dann zogen sie ihn aus dem Ofen, hängten ihn an den Händen auf, folterten und verhörten ihn, um zu erfahren, woher er die gefundenen Sachen habe. Natürlich sagte er alles und verriet den Häftling, von dem er die Sachen erhalten hatte. Da begossen sie ihn bis an den Gürtel mit Benzin und zündeten ihn an, worauf sie ihn in Richtung der Drähte davonlaufen ließen. Dort erschossen sie ihn.
Im Zusammenhang mit der vermehrten Arbeit in den Krematorien wurde bei Beginn der ungarischen Transporte unsere Gruppe auf 900 Mann vergrößert. Diese Gruppe, die anfangs – wie ich schon sagte – aus ungefähr 400 Mann bestand, verringerte sich dann, als Anfang 1944 200 ihrer Häftlinge nach Majdanek geschickt worden waren. Dies hing mit der – übrigens nicht gelungenen – Flucht eines ihrer Häftlinge zusammen. Dieser Häftling wurde zusammen mit vier anderen 7 km vom Lager entfernt erschossen, und als Strafe wählte man 200 Häftlinge aus, denen man erklärte, daß sie als Spezialisten zur Bedienung der Krematorien nach Majdanek führen. Es zeigte sich jedoch, daß diese Leute nach ihrer Ankunft in Majdanek erschossen und dann verbrannt wurden.
Am Anfang des Jahres 1944 kam aus Majdanek ein Transport von 300 polnischen Jüdinnen und 19 sowjetischen Kriegsgefangenen sowie einem deutschen Häftling, der Capo in Majdanek gewesen war. Die Männer wurden im Block 13, im Sonderkommando, untergebracht, wo sie zur Arbeit im Krematorium bestimmt wurden. Jene 300 Frauen jedoch hielt man 3 Tage lang in der Sauna, d. h. im Bad zurück, danach führte man sie zum Krematorium, wo sie in der Nacht erschossen und verbrannt wurden.” (S. 48-50)

> *"Wenn es vorkam, daß in diesem Lager ein Kind geboren wurde, so nahm man es mit ins Krematorium, dort warf man es wie einen Stein in den Saal und erschoß es."* (S. 54)
>
> *"Auf dem Terrain von Birkenau, dicht beim Krematorium, habe ich in die Erde einen Photoapparat, einen Rest von Gas in einer Metallbüchse sowie Eintragungen in jüdischer Sprache, die den Zahlenstand der zum Vergasen eintreffenden Transporte betreffen, vergraben. An den Ort, an dem sich diese Gegenstände befinden, erinnere ich mich und ich kann sie jederzeit zeigen. Sollte zufällig die Kommission sie selbst entdeckt haben, so erteile ich natürlich mein Einverständnis, sie zu behalten und den entsprechenden Gebrauch davon zu machen, da diese Eintragungen zum Gedenken der Nachwelt gemacht wurden, da wir keine Hoffnung hatten, die Freiheit wiederzusehen."* (S. 56)

35 Jahre später, anno 1980, reichte Feinsilber alias Fajnzylberg anlässlich eines Prozesses gegen den französischen Revisionisten Prof. Robert Faurisson eine Erklärung ein, in der er u. a. Folgendes ausführte (Pressac 1989, S. 124f):

> *"Während meiner Haft in AUSCHWITZ wohnte ich Massenhinrichtungen bei. Die SS-Leute massakrierten Menschen zu Hunderten mit MP-Salven im großen Saal des Krematoriums, der 30 m lang und 5 m breit war und von der SS 'Leichenhalle' genannt wurde. Bevor sie ihre Opfer in den Hof des Krematoriums trieben, schlossen die SS-Männer die neun Juden des Sonderkommandos in der danebenliegenden Kokerei ein. Wir hörten dort die Schüsse sowie die Schreie der Opfer. Dann ließ man uns heraus und hieß uns die blutigen und noch warmen Leichen zum Ofen tragen.*
>
> *In AUSCHWITZ wohnte ich zum ersten Mal einer Vergasung bei, sie fand in der 'Leichenhalle' statt. Diese wies keine Fenster, wohl aber Ventilatoren an der Decke auf. Die beiden dicken Holztüren der Halle, von denen die eine an der Längsseite und die andere an der Breitseite angebracht war, hatte man abgedichtet, die Belichtung war elektrisch. Bei den Opfern dieser Vergasung handelte es sich um rund 400 Juden, welche man aus Birkenau herbeigeschafft hatte. Die Sonderkommandoleute, zu denen auch ich gehörte, sahen sie in den Hof treten, während wir in der Kokerei eingesperrt waren. Als die Sonderkommandoleute diese verließen, sahen sie – auch ich – lediglich noch ihre Kleider im Hof. Dreißig Minuten später befahl man dem Sonderkommando, ihre sterblichen Überreste zum Ofen zu schaffen, der etwa fünf Meter von der Tür der Leichenhalle in einem abgetrennten Raum lag.*

> *In BIRKENAU, wo ich ab Juli 1943 war, wurde ich Augenzeuge einer großen Zahl von Vergasungen, die mehrfach wöchentlich stattfanden. Im Jahr 1944, als Züge mit mehreren hunderttausend ungarischen Juden ankamen, fanden die Vergasungen jeden Tag, ja mehrfach täglich statt. In BIRKENAU sperrte man das Sonderkommando beim Eintreffen der Opfer und bei deren Eintreten in die Gaskammer ein. Dieses Verfahren wurde aber nicht immer angewendet. So konnte ich als Sonderkommandomitglied einmal sehen, wie ein SS-Mann das Gas einführte; er schüttete den Inhalt einer schwarzen, runden, ungefähr 10 bis 12 cm Durchmesser aufweisenden und etwa 25 cm hohen Büchse in eine Art Kaminchen oder Rohr, das einige Dutzend Zentimeter aus dem Gaskammerdach herausragte. Der SS-Mann trug eine Maske. Er schloss die Öffnung, durch welche er den Büchseninhalt geschüttet hatte, unverzüglich.*
>
> *Das Sonderkommando begann mit dem Herausziehen der Leichen aus der Gaskammer fünfzehn oder zwanzig Minuten, nachdem der SS-Mann den Inhalt der Büchse eingeschüttet hatte. Die Gaskammertüren wurden geöffnet. Man reinigte die Luft drinnen mit einer Ventilation. Wenn man die nahe bei der Tür liegenden Leichen herauszuziehen begann, empfand man keinerlei Übelkeit. Arbeitete man in der Mitte der Kammer, so verspürte man bisweilen ein leichtes Tränenfließen.*
>
> *Ich möchte folgende Ergänzungen anbringen:*
>
> *Ich sah Sonderkommandoleute aus den Mündern der Leichen Goldzähne und -prothesen ziehen. Nachdem man die Leichen fortgeschafft hatte, brachte ein Wagen die Kleider und alles, was aus Gold bestand, weg."*

<u>Kommentare</u>

Feinsilber hat sich länger in Auschwitz aufgehalten als die meisten anderen Augenzeugen, wurde er doch bereits im März 1942 eingeliefert. Folglich musste er besonders gut über die Verhältnisse im Lager Bescheid wissen und ist demnach einer der allerwichtigsten Gewährsleute. Im Gegensatz zu den vorher zitierten Autoren schildert Feinsilber den Vernichtungsprozess relativ konkret. Nehmen wir seine Aussagen nun unter die Lupe, wobei wir den "Klappen" in der Decke des Krematorium I im Stammlager besondere Aufmerksamkeit widmen und sie folglich an den Anfang unserer Ausführungen stellen wollen.

Feinsilber spricht von zwei "Klappen" in der Decke des Krematorium I im Stammlager, womit fraglos die Zyklon-Einwurfschächte gemeint sind. Nun sieht der Besucher aber heute nicht zwei, sondern vier solcher Einwurfschächte in dieser Decke.

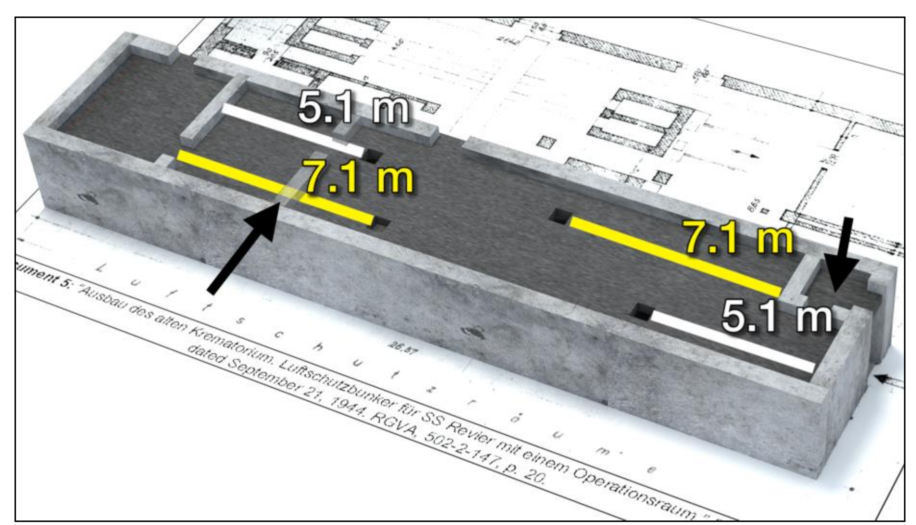


***Abb. 17:** Im Untergrund: Grundriss des Krematoriums I vom 21.9.1944. Aufgesetzt hellgrau: Modell des Mauerwerks jenes Bereichs, in dem sich die vormalige Leichenhalle befand. Dunkelgrau: Decke, mit der Lage der vier heute vorhandenen Zyklon-Einwurfschächte. Der Pfeil links deutet auf die vormalige Trennwand zwischen dem Waschraum (links) und der Leichenhalle/Gaskammer (rechts), die 1947 aus Versehen abgerissen wurde. Der Pfeil rechts deutet auf die Luftschleuse, die erst 1944 beim Umbau zum Luftschutzbunker hinzugefügt wurde. Die Maße geben den Abstand jedes Lochs zur jeweils nächsten heute bestehenden Querwand an.*

Die Frage, ob es in der Decke des Krematorium I zur behaupteten Tatzeit überhaupt irgendwelche Öffnungen zum Einwurf vom Zyklongranulat gab, ist von fundamentaler Bedeutung. Die Zeugen widersprechen sich zwar in Bezug auf die Anzahl und Größe der Öffnungen,[56] sind sich jedoch darüber einig, dass solche vorhanden waren. Ohne sie konnte die Leichenhalle des Krematoriums I in der Tat nicht als Gaskammer zur Tötung von Menschen mit Zyklon B dienen, weil es keine andere vernünftige Möglichkeit gab, dieses einzuführen. Hier kann nur eine bautechnische Analyse weiterhelfen.

Heute gibt es in der Decke des Raumes, der den Touristen im Auschwitz-Museum als Gaskammer vorgeführt wird, *vier* solche Öffnungen, von denen die Museumsverantwortlichen behaupten, sie seien 1947 dort hergestellt worden, wo man an der Decke die Spuren der alten originalen Löcher gefunden habe. Diese seien 1944 von der SS zugemauert worden, als der Raum in einen Luftschutzbunker für die SS umgewandelt wurde (Długoborski/Piper 1999, S. 147).

[56] Rudolf Höß sprach von *einer* bzw. von *mehreren*, Feinsilber/Jankowski und Hans Stark von *zwei* und Pery Broad sowie Filip Müller gar von *sechs* Öffnungen; Bezwińska/Czech 1973, S. 93, 113, 176; Mattogno 2016b, S. 103.

Falls es diese Spuren in der Decke wirklich gab, wird man davon ausgehen *müssen*, dass die sowjetischen bzw. polnischen Verantwortlichen diese Spuren nach dem Krieg sorgfältig dokumentierten, etwa durch Fotos, bevor sie an ihrer Stelle die Decke wieder aufbrachen, um die heutigen musealen "Rekonstruktionen" einzubauen – so sollte man meinen. Tatsache ist jedoch, dass es für die Behauptung, es habe diese Spuren gegeben, nur eine Zeugenaussage gibt – die eines ehemaligen Wachmanns des Museums, der erst im Jahr 1980 niederschrieb, was er als Außenstehender über den Umbau des Krematoriums im Jahr 1947 gewusst haben will. Allerdings führte dieser Zeuge aus, die Einwurfschächte seien 1947 aus Backsteinen in Form von Kaminchen errichtet worden, obwohl sie seit jeher aus primitiven Holzbrettern bestanden (vgl. Mattogno 2016e, S. 7-11, 15, 19-25). Es ist daher klar, dass dieser Zeuge nicht wusste, wovon er schrieb. Es bleibt ein Rätsel, warum die Museumsverantwortlichen kein Zeugnis einer jener Personen einholte, die damals für den Umbau verantwortlich bzw. daran handwerklich beteiligt waren.

Wir können der Wahrheit einen erheblichen Schritt näher kommen, wenn wir die Lage der heute als Zyklon-Einwurfschächte vorgeführten Löcher betrachten, siehe Abb. 17.

Man muss dazu wissen, dass der Einbau der vier Einwurfschächte nicht die einzige Änderung ist, die 1947 durchgeführt wurde. Im gegenwärtigen Zusammenhang ist von Interesse, dass eine Querwand zu viel abgerissen wurde, nämlich jene, die den vormaligen Waschraum von der Leichenhalle trennte (der behaupteten Gaskammer). Der heute den Touristen gezeigte Raum ist mithin länger, als er zur Kriegszeit je war. Zudem wurde die am rechten Ende des Raumes befindliche Luftschleuse samt Eingang nicht entfernt, die erst 1944 hinzugefügt worden waren, als das Gebäude zu einem Luftschutzbunker für die SS umfunktioniert worden war. Eine getreue "Rekonstruktion" der Situation, wie sie vor diesem Umbau gewesen war, hätte vorausgesetzt, dass diese Luftschleuse und der dazu gehörige Eingang entfernt worden wäre. Das unterblieb jedoch.

Nun zur Lage der heute bestehenden Zyklon-Öffnungen. Germar Rudolf schrieb dazu (2020a, S. 102f.):

> *"Hätte die SS seinerzeit diese Betondurchbrüche angefertigt, so sollte zudem eine gleichmäßige Verteilung der vier Schächte in der Decke des ursprünglichen (!) Leichenkellers zwecks gleichmäßiger Verteilung des Zyklon B im Raum angenommen werden. Die heutigen Schächte sind aber nur dann gleichmäßig an der Raumdecke verteilt, wenn man den erst nach dem Krieg in diesen Raum einbezogenen Waschraum als Bestandteil des Leichenkellers ('Gaskammer') betrachtet* […]. *Die versetzte Anordnung der Löcher ergibt zudem nur Sinn, wenn der Bereich*

> *der erst 1944 eingebauten Luftschleuse Teil nicht der ursprünglichen Leichenhalle war. Das war er aber eben nicht.*
> *Die Anordnung der Einwurfschächte ergibt also nur dann einen Sinn, wenn sie speziell für den heutigen Zustand als falsch dimensionierte 'museale Rekonstruktionen' erzeugt wurden, also nach dem Krieg. Dies wird noch deutlicher aus Abb.* [17], *die den gleichen Abschnitt von Krematorium I* […] *als 3D-Modell zeigt, jedoch im heutigen Bauzustand. Man erkennt hier, dass die Lage der nach dem Krieg durchgebrochenen Löcher mit Präzision so gewählt wurde, dass sie paarweise überkreuz gleich weit entfernt sind von der jeweils nächsten Querwand, so dass alle vier Löcher einigermaßen gleichmäßig in diesem Raum verteilt sind. Dies ist ein entscheidendes Indiz dafür, dass diese Löcher mit Hinblick auf die Maße der versehentlich vergrößerten Leichenhalle/'Gaskammer' hergestellt wurden und nichts mit der ursprünglichen Leichenhalle zu tun haben."*

Diese Argumentation erschüttert sämtliche Aussagen über Vergasungen mit Zyklon B in der Leichenhalle des Krematorium I im Stammlager bis in die Grundfesten. Zusammen mit der Tatsache, dass das Krematorium I gegenüber den Lagerlazarett gelegen war, so dass Ärzte und Patienten tagtäglich hätten sehen können, wie ein SS-Mann Zyklongranulat durch Einwurfschächte in der Decke der zur Gaskammer umgewandelten Leichenhalle schüttete, hat der Umstand, dass die Öffnungen erst nach dem Krieg durch die Decke gebrochen wurden, zur Folge, dass diese "Gaskammer" für die orthodoxen Historiker längst zum Nessushemd geworden ist.

1995 schrieb der Antirevisionist Eric Conan über das Krematorium I:

> *"Alles daran ist falsch: Die Größe der Gaskammer, die Lage der Türen, die Öffnungen zum Einwerfen des Zyklon B, die Öfen, die gemäß den Erinnerungen einiger Überlebenden neu erbaut wurden, die Höhe des Kamins."* (Conan 1995)

In numerischer Hinsicht spielt diese "Gaskammer" keine nennenswerte Rolle, da die Anzahl ihrer Opfer relativ gering gewesen sein soll. Pressac, der als einziger orthodoxer Historiker eine Zahl nannte, beziffert sie auf 10.000 (1989, S. 132); einen Grund für diese Schätzung gab er nicht an. Warum lassen die Vertreter der orthodoxen Geschichtsversion die "Gaskammer" des Krematorium I unter diesen Umständen nicht fallen?

Weil sie es nicht können. Erstens wurde diese "Gaskammer" seit der Eröffnung der Gedenkstätte Auschwitz von vielen Millionen Touristen besucht; für viele war und ist sie der schaurige Höhepunkt ihrer Exkursion. Das Eingeständnis, dass die "Gaskammer" keine war, würde gewaltigen Ärger für die Verfechter der orthodoxen Geschichtsversion heraufbe-

schwören und unweigerlich die Frage hervorrufen, ob in Bezug auf die Gaskammern von Birkenau womöglich nicht auch gelogen wird. Zweitens haben die wichtigsten Zeugen der "Gaskammer" im Stammlager (Alter Feinsilber und vor allem Filip Müller auf der Seite der "Opfer", Rudolf Höß und Pery Broad auf der Seite der "Täter") durchwegs auch Vergasungen in Birkenau geschildert, und wer erklären müsste, warum diese Männer hinsichtlich der einen Gaskammer gelogen, in Bezug auf die anderen jedoch die reine Wahrheit gesagt haben, geriete in arge Nöte. Deshalb nimmt der primitive Betrug mit der "Gaskammer" im Krematorium I seinen Fortgang.



***Abb. 18:** Koksbefeuerter Topf-Doppelmuffelofen im KL Mauthausen mit identischen Muffeln wie jenen in Auschwitz eingebauten. Die zwei horizontalen Linien stellen die Höhe von zwei aufeinanderliegenden Leichen dar, die auf dem Muffelrost liegen (Mattogno 2019, S. 696).*

Nun noch zu einer Reihe anderer Punkte in Feinsilbers Aussagen:

1. Laut Feinsilber konnten in einer "Ofenöffnung" (d. h. Muffel) des Krematorium I jeweils zwölf Leichen verbrannt werden; in der Praxis, fügt er hinzu, habe man sich freilich mit je fünf Leichen begnügt. Die Muffeln waren 200 cm lang, 70 cm breit und 70 cm hoch (siehe Abschnitt 1.5.). Die Muffeltür selbst war lediglich 60 cm breit und 60 cm hoch, wobei der obere Teil einen Halbkreis bildete und die unteren etwa zehn Zentimeter von der auf Laufrollen liegenden Einschubbahre eingenommen wurde. Wie Abb. 18 zeigt, wäre es vielleicht möglich gewesen, durch diese Türe zwei Leichen zugleich einzuführen, und es wäre womöglich mit Ach und Krach möglich gewesen, dort nacheinander bis zu drei Leichen hineinzustopfen. Mehr ist jedoch eine völlige Illusion. Außerdem hätten Leichen in einer vollgestopften Muffel nicht richtig brennen können, weshalb jeder Versuch einer derartigen Überfüllung in einem Desaster geendet wäre (siehe Unterabschnitt 1.5.4.).
2. Folgen wir Feinsilber, so wurden die Tötungen in der Leichenhalle des Krematorium I anfangs nicht durch Vergasen, sondern durch Erschie-

ßen vollzogen. Dies wäre zwar logischer gewesen (warum hätte man die Todgeweihten mit einem gefährlichen und stets knappen Pestizid umbringen sollen, wenn man sie doch einfach erschießen konnte?), steht jedoch in unüberwindbarem Gegensatz zu den Behauptungen der orthodoxen Standardliteratur.

3. Bis November oder Dezember 1942, gibt Feinsilber zu Protokoll, hätten in Auschwitz keine Gaskammern existiert. Dies widerspricht der orthodoxen Holocaust-Lesart, laut der Vergasungen im Krematorium I ab ca. Februar 1942 und in den "Bunkern" ab ca. März 1942 erfolgten. Da Feinsilber aber ausdrücklich eine Vergasung von 390 Juden in der Leichenhalle des Krematorium I erwähnt, kann diese frühestens im November 1942 stattgefunden haben – was wiederum im Widerspruch zur orthodoxen These steht, laut der diese Leichenhalle ab ca. Februar 1942 als Gaskammer verwendet wurde, im November jedoch längst nicht mehr in Betrieb war; schon lange zuvor sollen die Vergasungen in die "Bunker" von Birkenau verlegt worden sein.
4. Feinsilber berichtet, man habe die Juden aus Theresienstadt zunächst im Familienlager von Birkenau untergebracht, aber nach genau sechs Monaten vergast. Wozu war es wohl gut, Menschen, die man ohnehin ermorden wollte, noch sechs Monate lang Wohnraum und Lebensmittel zur Verfügung zu stellen?
5. Die von Feinsilber genannte Gesamtzahl von "einige Millionen" "nichtregistrierten Verbrannten" entspricht den Ziffern, mit denen die Greuelpropaganda damals hausierte, was darauf hindeutet, woher er seine "Informationen" wirklich hat.
6. Feinsilbers Behauptung über die Kapazität der Krematorien von Birkenau (jeweils 5.000 Leichen täglich in den Krematorien II und III sowie 3.000 Leichen täglich in den Krematorien IV und V, insgesamt also 8.000) ist um das annähernd Achtfache des theoretisch maximal Möglichen übertrieben; die wirkliche theoretische Maximalkapazität belief sich auf etwa 1.000 Leichen pro Tag (siehe Abschnitt 1.5.). Angesichts der von ihm behaupteten Gesamtopferzahl ("einige Millionen") war diese groteske Übertreibung natürlich notwendig, denn sonst hätte man die Leichen der Getöteten ja nicht einäschern können.
7. Dass Moll einer Frau befahl, in eine Feuergrube zu springen und dabei zu singen, entspricht der in der orthodoxen Holocaustliteratur oft anzutreffenden Wahnvorstellung von Folterungen und Hinrichtungen zum Klang von Musik. So berichtet Rachel Auerbach (Donat 1979, S. 44):

   > *"Um die Monotonie des Mordens zu verschönern, gründeten die Deutschen in Treblinka ein jüdisches Orchester.* […] *Dieses erfüllte einen doppelten Zweck: Erstens übertönten seine Klänge soweit wie möglich*

das Schreien und Wimmern der zu den Gaskammern getriebenen Menschen, und zweitens sorgte es für musikalische Unterhaltung der Lagermannschaft, welche zwei musikliebende Nationen vertrat: Ukrainer und Deutsche."

8. Zur Feuerresistenz des Knaben, den die Folterknechte in den Ofen setzten und mit Zigaretten anbrannten, dann aus dem Ofen zogen, an den Händen aufhängten, ehe sie ihn bis an den Gürtel mit Benzin übergossen und anzündeten, worauf sie ihn in Richtung der Drähte davonlaufen ließen, findet sich eine faszinierende Parallele aus biblischer Zeit:

   "Da wurde Nebukadnezar voll Grimm, und der Ausdruck seines Angesichts veränderte sich gegenüber Schadrach, Meschach und Abed-Nego, und er befahl, man sollte den Ofen siebenmal heißer machen, als man sonst zu tun pflegte. Und er befahl den besten Kriegsleuten, die in seinem Heer waren, Schadrach, Meschach und Abed-Nego zu binden und in den glühenden Ofen zu werfen. […] *Weil das Gebot des Königs so streng war, schürte man das Feuer im Ofen so sehr, dass die Männer, die Schadrach, Meschach und Abed-Nego hinaufbrachten, von den Feuerflammen getötet wurden. Aber die drei Männer Schadrach, Meschach und Abed-Nego fielen hinab in den glühenden Ofen, gebunden wie sie waren. Da entsetzte sich der König Nebukadnezar* […] *und sprach: 'Ich sehe aber vier Männer frei im Feuer umhergehen, und sie sind unversehrt, und der vierte sieht aus, als wäre er ein Sohn der Götter.' Und Nebukadnezar trat vor die Tür des glühenden Ofens und sprach: 'Schadrach, Meschach und Abed-Nego, ihr Knechte Gottes des Höchsten, tretet heraus und kommt her!' Da traten Schadrach, Meschach und Abed-Nego heraus aus dem Feuer. Und die Fürsten, Würdenträger, Statthalter und Räte des Königs kamen zusammen und sahen, dass das Feuer den Leibern dieser Männer nichts hatte anhaben können und ihr Haupthaar nicht versengt und ihre Mäntel nicht versehrt waren; ja, man konnte keinen Brand an ihnen riechen."* (Daniel 3;4)

9. In Übereinstimmung mit Chaim Herman (vgl. Abschnitt 2.6.) berichtet Feinsilber (auf den sich Danuta Czech stützt), 200 Mitglieder des Sonderkommandos seien als Repressalie für einen Fluchtversuch nach Majdanek geschickt und dort ermordet worden; andererseits habe man 300 Jüdinnen zur Erschießung von Majdanek nach Auschwitz überstellt. Warum diese unnützen Transporte von einem Todeslager zum anderen?

10. Feinsilber gibt an, im Stammlager seien die Männer des Sonderkommandos eine halbe Stunde, in Birkenau gar nur 15 bis 20 Minuten nach dem Beginn der Vergasung in die Todeskammer gestürmt, um die Lei-

chen hinauszuziehen. Aus bereits mehrfach genannten Gründen wäre dies eine Ding der Unmöglichkeit gewesen. Das Einschalten der Ventilatoren hätte zu diesem Zeitpunkt nichts genützt, da das unter den Leichen liegende Zyklongranulat noch mindestens anderthalb Stunden lang fortlaufend Gas abgesondert hätte.

2.11. Szlama Dragon

In der orthodoxen Holocaust-Literatur wird unisono von zwei zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern außerhalb der Lagerumzäunung von Birkenau berichtet, die “Bunker 1” und “Bunker 2” oder auch “Rotes Haus” und “Weißes Haus” genannt worden seien. Bunker 1 soll seine mörderische Tätigkeit laut Czechs *Kalendarium* (1989, S. 186) am 20. März 1942, laut Jean-Claude Pressac Ende Mai 1942 aufgenommen haben (1994, S. 49), Bunker 2 laut beiden Quellen Ende Juni 1942. Nach der Inbetriebnahme der Gaskammern von Birkenau (ab März 1943) sollen die Tötungen in den Bunkern eingestellt worden sein, wonach Bunker 1 abgerissen worden sein soll. Im Frühling und Sommer 1944, zum Zeitpunkt der Judendeportationen aus Ungarn, soll Bunker 2 allerdings nochmals in Betrieb genommen worden sein, weil die Gaskammern in den Krematorien die “Arbeitslast” angeblich nicht mehr bewältigen konnten. Neben Bunker 2 sollen Verbrennungsgruben ausgehoben worden sein, in denen die Leichen der Vergasten eingeäschert wurden.

Ein erster verschwommener Hinweis auf solche Gebäude findet sich bereits in dem elften der zu Beginn dieses Kapitels zitierten Meldungen des polnischen Widerstands: Dort ist von “Vergiftungsstätten” in Birkenau die Rede, “wo man zu diesem Zweck im Wald einige Häuschen errichtet hat”. Erst später wurden die “einige Häuschen” zu zwei Häuschen, und die “Vergiftungsstätten” erhielten schließlich die Bezeichnung “Bunker”. Ohne diese beiden Bunker bricht die ganze orthodoxe Auschwitz-Geschichtsschreibung zusammen, weil es dann fast ein Jahr lang keine Gebäude mehr gab, in denen die behaupteten Massenmorde mit Zyklon B verübt werden konnten. Für die Existenz dieser Bauwerke existieren allerdings nicht die geringsten dokumentarischen Belege. Carlo Mattogno, der den Bunkern ein ganzes Buch gewidmet hat, schreibt (2018c, S. 35f.):

> *“Die erste Hälfte des Jahres 1942 ist die am besten dokumentierte Periode bezüglich der Projekte und Bauarbeiten der Zentralbauleitung von Auschwitz. Wir verfügen über zwei Serien von Berichten, die es uns ermöglichen, den vollen Umfang der von dieser Organisation durchgeführten Bauarbeiten zu ermessen. Zunächst einmal steht uns der soge-*

> *nannte 'Baufristenplan' zur Verfügung.* […] *In diesem Baufristenplan wurden sämtliche in Herstellung begriffene oder schon fertig gestellte Bauwerke aufgelistet,* […].
> *Wenn die 'Bunker' 1 und 2 in Birkenau entweder am 20. März oder Ende Mai 1942 bzw. am 30. Juni 1942 in Betrieb genommen wurden, müssten in der eben erwähnten Dokumentation zwangsläufig spezifische Hinweise auf diese Häuser auftauchen, etwa 'Bunker' oder 'Rotes Haus / Weißes Haus', oder auch ein Tarnbegriff. Eine gründliche Überprüfung* […] *ergibt jedoch, dass kein einziger Eintrag auch nur im Entferntesten als Hinweis auf einen dieser beiden 'Bunker' interpretiert werden kann."*

Somit sind wir, wie so oft, auf Augenzeugenberichte angewiesen. Schlüsselzeuge der Bunker ist ohne jede Frage der polnische Jude Szlama Dragon, 1920 geboren und von Beruf Schneider. Am 26. Februar 1945, also bereits einen Monat nach der sowjetische Besetzung von Auschwitz, wurde Dragon von einem Richter der sowjetischen Militärjustiz, Hauptmann Levin, befragt, wobei er sich sehr ausführlich zu den beiden "Gaskammern" äußerte. (Den Ausdruck "Bunker" verwendet er für diese noch nicht; er hat sich offenbar erst später eingebürgert.)

Dragon gab an, am 7. Dezember 1942 als Angehöriger eines Transports von 2.500 Häftlingen in Birkenau eingetroffen zu sein, von denen lediglich 400 junge, starke Männer registriert worden seien. Die Selektion sei von dem "faschistischen SS-Mann" Josef Mengele, Rapportführer Ludwig Plagge sowie Otto Moll geleitet worden. Am 8. Dezember sei ihm, Dragon, die Häftlingsnummer 80359 eintätowiert worden. Zwei Tage später hätten Plagge und Moll 200 der 400 registrierten Häftlinge versammelt und in zwei Gruppen unterteilt. Am 11. Dezember seien beide Gruppen zur Arbeit abgeführt worden. Lassen wir Dragon nun selbst zu Worte kommen:[57]

> *"Als Angehöriger einer der beiden Gruppen wurde ich zu der Gaskammer abgeführt, die Gaskammer Nr. 2 genannt wurde; die andere Gruppe kam zu Gaskammer Nr. 1.* […] *Die zur Arbeit bei Gaskammer Nr. 2 abkommandierte Gruppe erhielt von Moll mehrere Aufgaben zugewiesen. Zwölf Männer mussten die Leichen aus der Gaskammer ziehen – ich war einer von ihnen.*
> *30 Männer mussten die Leichen auf die Wagen laden, 10 Männer die Leichen zu den Wagen tragen, 20 Männer die Toten in die Gruben werfen, 20 Männer das Holz zu den Gruben schaffen, zwei Männer den Leichen die Goldzähne ziehen sowie die Ringe, Ohrringe etc. abnehmen – dies geschah in Anwesenheit zweier SS-Männer –, und zwei Männer*

[57] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-12, S. 182-185, zitiert nach Mattogno 2018c, S. 79-82.

waren damit beauftragt, den Frauen in Gegenwart eines SS-Mannes die Haare abzuschneiden. Moll zündete die Scheiterhaufen persönlich an. Nachdem ich einen Tag in Gaskammer Nr. 2 gearbeitet hatte, erkrankte ich und wurde deshalb zu Putzarbeiten und anderen Aufträgen in Baracke Nr. 2 abkommandiert. In jener Baracke arbeitete ich bis Mai 1943; anschließend musste ich Ziegelsteine aus halbunterirdischen Speichern sowie aus Magazinen bergen, welche die Deutschen gesprengt hatten. Dort war ich bis Februar 1944 tätig; während desselben Zeitraums arbeitete ich ungefähr zwei Monate lang in Gaskammer Nr. 2 und ein paar Tage in Gaskammer Nr. 1.

Die Gaskammern 1 und 2 waren ca. drei Kilometer voneinander entfernt, in der Zone des Zentrums des Dorfes Brzezinka, das die Deutschen niedergebrannt hatten.[58] *Die Gaskammern waren zwei umgebaute Häuser, deren Fenster hermetisch verschlossen worden waren. In der als Gaskammer Nr. 1 bezeichneten Gaskammer gab es zwei Räume, in Gaskammer Nr. 2 deren vier. Rund 500 m von Gaskammer Nr. 1 entfernt befanden sich zwei Holzbaracken des Standardtyps; weitere zwei Baracken standen ungefähr 150 m von Gaskammer Nr. 2 entfernt. In diesen Baracken mussten sich Männer, Frauen und Kinder entkleiden, sie wurden nackt in die Gaskammer getrieben, alle von ihnen, mit Hilfe von Hunden. In jedem Raum von Gaskammer Nr. 1 gab es zwei Türen; die nackten Menschen traten durch eine davon ein, und die Leichen wurden durch die andere hinausgezogen. Auf der Außenseite der Eingangstür stand: 'Zur Desinfektion' und auf der Innenseite der Ausgangstür 'Zum Bad'. Neben der Eingangstür gab es eine 40 x 40 cm große Öffnung, durch die das Zyklon, welches die Blausäure enthielt, aus einer Büchse eingeschüttet wurde. Damals trug das SS-Personal eine Gasmaske. Eine Büchse enthielt 1 kg. Die leeren Büchsen wurden von der SS entfernt. Etwa 1.500 bis 1.700 Menschen wurden in die beiden Räume der Gaskammer gepfercht. Die Vergasungsoperation dauerte ca. 15 bis 20 Minuten. Gaskammer Nr. 1 wies eine Fläche von 80 Quadratmetern auf.*

Das Zyklon wurde von verschiedenen SS-Männern in die Kammer geschüttet, von denen einer Scheimetz hieß. Wie ich bereits erwähnt habe, wurden die Leichen von 12 Männern aus der Kammer gezogen. Sie wechselten einander alle 15 Minuten ab, so dass jeweils sechs von ihnen im Einsatz waren. Es war schwierig, mehr als 15 bis 20 Minuten in der Kammer zu bleiben, weil der Geruch des Zyklon trotz der offenen Türen nicht verschwand. Die Räumung der Kammer dauerte zwei bis

[58] Tatsächlich wurden einige Häuser abgerissen während andere nach einem Umbau als Wohngebäude für Offiziere und Unteroffiziere dienten.

drei Stunden. Die Goldzähne wurden den Leichen gezogen, die Ringe, Ohrringe und Spangen wurden entfernt, und den Frauen wurde das Haar abgeschnitten. Die Taschen der Kleider wurden nach Wertsachen durchsucht, insbesondere nach Gold. Ein SS-Mann war zugegen, wenn den Frauen das Haar abgeschnitten wurde. 500 m von Gaskammer Nr. 1 entfernt gab es vier Gruben, wo die Personen verbrannt wurden; jede davon war 30-35 m lang, 7-8 m breit und 2 m tief. Die Leichen wurden auf fünf Wagen auf einem Schmalspurgleis zu dem Graben gebracht. Jeder Wagen war mit 25-30 Leichen beladen.

Ein Wagen brauchte etwa 20 Minuten für den Weg zum Graben und zurück. Bei den Gräben arbeiteten 110 Menschen Tag und Nacht in Schichten. Innerhalb von 24 Stunden wurden 7.000 bis 8.000 Personen in den Gräben verbrannt. Gaskammer Nr. 2 wies eine Fläche von ungefähr 100 Quadratmetern auf, und jeder Raum – es gab deren vier – hatte zwei Türen. Gaskammer Nr. 2 konnte 2.000 Personen fassen. Die Vergasung dauerte 15 bis 20 Minuten. Das Zyklon wurde auf dieselbe Weise wie in Gaskammer Nr. 1 in jeden Raum von Gaskammer Nr. 2 eingeführt. Die Entfernung der Leichen dauerte nicht mehr als zwei Stunden, weil alle Türen verwendet werden konnten und die Schmalspurbahn außerdem an beiden Seiten der Gaskammer Nr. 2 nahe bei den Türen vorbeifuhr. Mit dieser Bahn wurden die Leichen auf sieben bis acht Wagen zu den Gräben transportiert. 150 m von Gaskammer Nr. 2 entfernt gab es sechs Gräben von gleicher Größe wie jene bei Gaskammer Nr. 1.

Etwa 110-120 Personen räumten die Kammer und verbrannten die Leichen. Binnen 24 Stunden konnten die Gräben von Kammer 2 nicht weniger als 10.000 Personen in Asche verwandeln. Im Schnitt wurden in den zehn Gräben innerhalb von 24 Stunden 17.000 bis 18.000 Personen verbrannt, doch an manchen Tagen erreichte die Zahl 27.000 bis 28.000; sie waren aus verschiedenen Ländern gekommen und gehörten verschiedenen Nationalitäten an, die meisten waren Juden. Um zu bewirken, dass die Scheiterhaufen nach dem Entzünden gut brannten, wurde eine Flüssigkeit – Benzin von niedriger Qualität – darauf geschüttet, aber auch Menschenfett. Das Menschenfett kam aus den Gräben, in denen die Personen brannten, mittels eines kleinen Kanals, der zu einem anderen kleinen Graben führte, in den das Fett floss; dort wurde es von der SS gesammelt. Im Februar 1944 wurde ich zur Arbeit im Krematorium Nr. 4 abkommandiert."

Den angeblichen Tötungen in "Gaskammer Nr. 2" im Jahr 1944 widmet der Zeuge Dragon nur wenige Zeilen:

> *"In jedem Krematorium gab es Gaskammern, und zugleich war Gaskammer Nr. 2 in Betrieb, aus der die Leichen zum Verbrennen zu den Gräben geschafft wurden. Gaskammer Nr. 2 war hauptsächlich dann in Betrieb, wenn es sechs oder sieben Transporte gab; dann wurden die Leichen zusätzlich zum Krematorium auch auf Scheiterhaufen verbrannt."*

Am 10. und 11. Mai 1945 wurde Dragon abermals befragt, diesmal vom polnischen Richter Jan Sehn, der damals Beweise für einen zuküftigen Prozess gegen die Verantwortlichen des Lagers Auschwitz vorbereitete. Zu den "Bunkern" gab Dragon Folgendes zu Protokoll:[59]

> *"Wir wurden in einen Wald geführt, wo ein Backsteinhaus mit einem Strohdach stand. Die Fenster waren zugemauert. An der ins Haus führenden Tür war ein Metallschild mit der Aufschrift 'Hochspannung – Lebensgefahr' angebracht. Ungefähr 30-40 m von diesem Bauernhaus entfernt standen zwei hölzerne Baracken. Auf der anderen Seite des Hauses gab es vier Gräben, 30 m lang, 7 m breit und 3 m tief.* […] *Nachdem wir alle Leichen aus diesem Haus gezogen hatten, mussten wir es gründlich reinigen, den Fußboden mit Wasser waschen, den Boden mit Sägemehl bestreuen und die Wände tünchen. Das Innere des Hauses war mittels Trennwänden in vier Räume untergliedert. Einer davon konnte 1.200 nackte Menschen fassen, der zweite 700, der dritte 400 und der vierte 200 bis 250. Der erste, größte davon wies an der Wand zwei Fensterchen auf. Die anderen drei hatten nur jeweils eines. Diese Fensterchen waren mit hölzernen Läden geschlossen. Jeder Raum konnte durch einen separaten Eingang betreten werden. An der Eingangstür war das von mir bereits erwähnte Metallschild mit der Aufschrift 'Hochspannung – Lebensgefahr' angebracht. Diese Aufschrift war nur sichtbar, wenn die Eingangstür geschlossen war. Wenn die Tür offen stand, konnte man sie nicht sehen, wohl aber ein anderes Schild mit der Aufschrift 'Zum Baden'.*
>
> *Die zur Vergasung bestimmten Opfer sahen ein anderes Schild auf der Ausgangstür der Kammer, auf dem 'Zur Desinfektion' stand. Natürlich gab es hinter der Tür mit dieser Aufschrift keine Desinfektion, weil dies die Ausgangstür aus der Kammer war, durch welche wir die Leichen in den Hof schleiften. Jeder Raum hatte eine separate Ausgangstür.* […] *Diese Kammer wurde Bunker Nr. 2 genannt. Außerdem gab es, ungefähr 500 m entfernt, eine zweite Kammer, die Bunker Nr. 1 genannt wurde. Auch bei dieser handelte es sich um ein Backsteinhaus, doch war es in nur zwei Räume unterteilt, die zusammen weniger als 2.000*

---

59 Akten des Höß-Prozesses, Band 11, S. 193ff., 106ff., zitiert nach Mattogno 2018c, S. 82f.

> *nackte Menschen aufnehmen konnten. Diese Räume hatten nur eine Eingangstür und ein kleines Fenster. Unweit von Bunker Nr. 1 gab es eine Scheune und zwei Baracken. Die Gräben waren sehr weit entfernt, eine Schmalspurbahn führte zu ihnen.* […]
> *Bunker Nr. 1 wurde bereits 1943 vollständig abgerissen. Nach dem Bau des Krematorium 2 in Brzezinka wurden auch die Baracken bei Bunker Nr. 2 abgerissen und die Gräben aufgefüllt. Der Bunker selbst blieb jedoch bis zum Ende stehen und wurde nach langer Inaktivität anlässlich der Vergasung der ungarischen Juden wieder in Betrieb genommen. Dann wurden neue Baracken gebaut und neue Gräben ausgehoben.* […] *Die Gesamtkapazität der Bunker Nr. 1 und 2 belief sich auf ungefähr 4.000 Personen. Bunker Nr. 2 konnte zugleich mehr als 2.000 Personen fassen und Bunker Nr. 1 weniger als 2.000 Personen. Im Jahre 1943 wurden wir aus dem Frauenlager ins Lager BIId überstellt und zuerst in Block 13, später in Block 11 untergebracht. Im Herbst jenes Jahres, so glaube ich, wurde ich abermals im Sonderkommando eingesetzt. Zwischen der Arbeit bei den Bunkern* [und der neuen Arbeit] *war ich dem 'Abbruchkommando' zugeteilt."*

<u>Kommentare</u>

Zwischen Szlama Dragons Erklärungen gegenüber dem sowjetischen Offizier Levin und seinen knapp drei Monate später bei seiner Befragung durch Jan Sehn gemachten Aussagen bestehen sehr erhebliche Unterschiede, die schon bei einer ersten, flüchtigen Lektüre ins Auge springen. Auf die wichtigsten dieser Unterschiede weist Mattogno hin, dessen Darlegungen ich in gekürzter Form wiedergebe (Mattogno 2018c, S. 86-88):

Die Fenster der Bunker

Erklärung vom Februar 1945: "Die Gaskammern waren zwei umgebaute Häuser, deren Fenster hermetisch verschlossen worden waren." Erklärung vom Mai 1945: "Die Fenster waren zugemauert."

Die Entfernung zwischen Bunker 2 und den Holzbaracken

Erklärung vom Februar 1945: "zwei Baracken standen ungefähr 150 m von Gaskammer Nr. 2 entfernt". Erklärung vom Mai 1945: "Ungefähr 30-40 m von diesem Bauernhaus entfernt standen zwei hölzerne Baracken."

Die Gräben

Erklärung vom Februar 1945: "150 m von Gaskammer Nr. 2 entfernt gab es sechs Gräben von gleicher Größe wie jene bei Gaskammer Nr. 1." Erklärung vom Mai 1945: "Auf der anderen Seite des Hauses gab es vier

Gräben, 30 m lang, 7 m breit und 3 m tief.” Laut der Erklärung vom Februar waren diese Gräben 30 bis 35 m lang, 7 bis 8 m breit und 2 m tief gewesen.

Die Kapazität der Bunker

Erklärung vom Februar 1945: “Gaskammer Nr. 2 konnte 2.000 Personen fassen.” Erklärung vom Mai 1945: “Einer davon [d. h. von den Räumen] konnte 1.200 nackte Menschen fassen, der zweite 700, der dritte 400 und der vierte 200 bis 250.” Somit konnten die vier Räume von “Bunker 2” maximal 2.500 bis 2.550 Personen fassen.

Die Entfernung zwischen den beiden Bunkern

Erklärung vom Februar 1945: “Die Gaskammern 1 und 2 waren ca. drei Kilometer voneinander entfernt.” Erklärung vom Mai 1945: “Außerdem gab es, ungefähr 500 m entfernt, eine zweite Kammer, die Bunker Nr. 2 genannt wurde.”

Diesen Bemerkungen lässt Mattogno eine kritische Analyse folgen, von der ich die wichtigsten Punkte hier wiedergebe (Mattogno 2018c, S. 88-91):

> *“1) Im Februar 1945 behauptete Dragon, Bunker 1 habe eine Gesamtgrundfläche von 80 m² besessen und 1.500 bis 1.700 Personen aufnehmen können. Dies hätte bedeutet, dass auf einem Quadratmeter 19 bis 22 Menschen zu stehen kamen! Im Mai gab er das Fassungsvermögen dieses Bunkers mit ‘weniger als 2.000 Personen’ an, was weniger als 25 Opfern pro Quadratmeter entspricht. Bunker 2 maß laut Dragons erster Erklärung 100 Quadratmeter und konnte 2.000 Menschen fassen; aus diesen 2.000 wurden bei der zweiten Befragung dann 2.550. Dies ergibt wiederum eine Zahl von 20 bis 25 Personen auf einem Quadratmeter.*
>
> *2) Gegenüber dem sowjetischen Offizier hatte der Zeuge Dragon ausgesagt, der Transport von 2.500 Häftlingen, mit dem er am 7. Dezember 1942 in Birkenau eintraf, sei von Dr. Mengele in Empfang genommen worden, der die Selektion durchgeführt habe. Ein kleiner Schönheitsfehler an dieser Geschichte ist, dass Dr. Mengele erst ein rundes halbes Jahr später, am 30. Mai 1943, nach Auschwitz versetzt wurde.*[60]
>
> […]
>
> *3) Den Höhepunkt der Absurdität stellen Dragons bei seiner Befragung vom Februar 1945 aufgestellte Behauptungen über die Vernichtungskapazität der Bunker dar: ‘Binnen 24 Stunden konnten die Gräben von*

---

60 Kubica 1997, S. 376. Wikipedia bestätigt, dass Mengele am 30. Mai 1943 nach Auschwitz entsandt wurde. https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Mengele.

Kammer 2 nicht weniger als 10.000 Personen in Asche verwandeln. Im Schnitt wurden in den zehn Gräben innerhalb von 24 Stunden 17.000 bis 18.000 Personen verbrannt, doch an manchen Tagen erreichte die Zahl 27.000 bis 28.000.' Dies würde bedeuten, dass von Dezember 1942 bis März 1943 nicht weniger als (17.000 × 30 × 4 =) 2.040.000 Menschen, die meisten davon Juden, ermordet wurden! Während des betreffenden Zeitraums trafen allerdings nur etwa 125.000 Juden in Auschwitz ein, von denen 105.000 nicht registriert wurden.[61] *Bei seiner Befragung durch Richter Jan Sehn wagte es Dragon nicht, diese lächerlichen Zahlen zu wiederholen, die er sich drei Monate zuvor aus den Fingern gesogen hatte, um die Sowjets zu beeindrucken – immer vorausgesetzt, die Sowjets hatten sie ihm nicht selbst in den Mund gelegt.*

4) Die Geschichte von dem Fett der in den Verbrennungsgräben lodernden Leichen, das die SS angeblich sammelte und als zusätzlichen Brennstoff über die Leichname goss, ist physikalisch unmöglich. […[62]]

5) Szlama Dragon vermittelt uns keinerlei Auskünfte, die es uns erlauben würden, die beiden Bunker auch nur ungefähr zu lokalisieren. Seine Angaben bezüglich der Entfernung zwischen ihnen sind widersprüchlich (drei Kilometer laut seiner ersten, 500 m laut seiner zweiten Aussage). Dies ist, um es zurückhaltend auszudrücken, sehr merkwürdig, weil man den Ort, wo die Bunker gestanden hatten, im Jahre 1945 dank ihrer Nähe zu den beiden anderen großen Gebäuden in dieser Zone, der Zentralsauna und der Kläranlage von BAIII, ohne weiteres hätte ermitteln können. Es drängt sich also der Verdacht auf, dass Dragon nie einen Fuß in die beiden Bunker gesetzt hat."

Bezüglich der Entfernung zwischen den Bunkern, die Dragon in seiner ersten Aussage mit 3 km und in seiner zweiten mit 500 m angibt, ergänze ich, dass die beiden Befrager, Levin und Sehn, den Zeugen ohne weiteres hätten auffordern können, sie zu den Orten zu führen, wo die beiden Bunker gestanden hatten. Dies geschah jedoch offenbar nicht. Schließlich waren weder der sowjetische Offizier noch der polnische Richter daran interessiert, ihren Zeugen als Lügner bloßzustellen.

Ich füge noch hinzu, dass auch folgende Behauptung Dragons bar jeder Glaubwürdigkeit ist:

"Das Innere des Hauses war mittels Trennwänden in vier Räume untergliedert. Einer davon konnte 1.200 nackte Menschen fassen, der

---

[61] Diese Daten sind Czechs *Kalendarium* (1989) entnommen.
[62] Auf die unappetitliche Schauergeschichte von dem Menschenfett wird im Zusammenhang mit Augenzeugenbericht Nr. 14 (Filip Müller) näher eingegangen.

zweite 700, der dritte 400 und der vierte 200 bis 250. Der erste, größte davon wies an der Wand zwei Fensterchen auf."

Wozu soll es bloß gut gewesen sein, die Gaskammer in vier – dazu noch ungleich große – Teile zu untergliedern? Hierdurch wäre lediglich die Nutzfläche verringert und der Vergasungsvorgang massiv erschwert worden.

Es gilt nun die ungemein wichtige Frage zu klären, ob es die von Dragon und zahlreichen anderen Zeugen erwähnten Verbrennungsgruben in Birkenau überhaupt gab, und in welchem Umfang Leichenverbrennungen unter freiem Himmel im Lagerkomplex Auschwitz vorgekommen sind. Seit jeher werden Leichen unter freiem Himmel auf Scheiterhaufen eingeäschert und nicht in Gruben. Hierfür gibt es einen einleuchtenden Grund: Da der Sauerstoffgehalt der Luft in einer Grube niedriger ist als oberhalb des Erdbodens, verläuft der Verbrennungsprozess dort entsprechend langsamer. Wozu soll es da gut gewesen sein, in Auschwitz-Birkenau eine Vielzahl großer Gruben auszuheben, statt die Leichen auf Scheiterhaufen auf Bodenhöhe zu kremieren?

Im Fall Birkenau gab es einen zusätzlichen, absolut zwingenden Grund zum Verzicht auf Leichenverbrennungen in Gruben, nämlich den hohen Grundwasserstand. In einem Bericht der Zentralbauleitung von Auschwitz vom 30. Oktober 1941 heißt es:[63]

"Der Grundwasserstand schwankt zwischen 0,30 und 1,20 m."

Diplomingenieur Willy Wallwey bemerkt hierzu (2016, S. 113):

"Eine Vielzahl von Teichen, vom Grundwasser gespeist, liegt wie eine Perlenschnur entlang der Weichsel und Sola. Dieser Wasserreichtum, zusammen mit dem Kohlenreichtum, war entscheidend für die Standortwahl der IG-Farbenindustrie AG für das 'Buna' genannte Kohlenvergasungs- und Verflüssigungswerk."

Jean-Claude Pressac bestätigt, dass in Auschwitz "das Grundwasser fast an die Oberfläche reicht" (Pressac 1989, S. 269). Wie war da an die Verbrennung Zehntausender von Leichen in tiefen Gruben zu denken?

Den Todesstoß versetzen der Legende von den Verbrennungsgruben die von alliierten Aufklärungsflugzeugen hergestellten Luftaufnahmen über Auschwitz, deren Existenz anno 1979 von zwei Mitarbeitern der CIA, Brugioni und Poirier, bekanntgegeben wurde. In ihrer damals veröffentlichten neunzehnseitigen Broschüre bildeten sie vierzehn Luftaufnahmen ab und versuchten sie im Sinne der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung auszulegen (Brugioni/Poirier 1979). Die weitaus wichtigste der Aufnahmen stammt vom 31. Mai 1944 und zeigt den Lagerkomplex Bir-

[63] Staatliches Russisches Kriegsarchiv, Moskau, 502-1-233.

kenau samt Umgebung. Von kapitaler Bedeutung sind hier die Zone, wo sich der damals laut den Zeugen reaktivierte Bunker 2 ("das weiße Haus") befunden haben soll, sowie der Hof nördlich des Krematoriums V von Birkenau, wo ebenfalls Verbrennungsgruben ausgehoben worden sein sollen.

In seiner Studie *Freiluftverbrennungen in Auschwitz* bildet Mattogno die Luftaufnahme vom 31. Mai 1944 auf S. 173 ab und zeigt anschließend mehrere vergrößerte Ausschnitte aus dem Luftbild. Er umreißt, was man auf diesen Fotos erkennen müsste, träfen die Behauptungen der Zeugen und mit ihnen der orthodoxen Historiker zu. Ich liste die einzelnen Punkte hier kurz auf; hinsichtlich der Quellen verweisen wir auf Mattognos Buch selbst (Mattogno 2016d, S. 63-72).

In den 15 Tagen vom 17. bis zum 31. Mai 1944 wurden laut der orthodoxen Geschichtsschreibung in Birkenau etwa 134.300 ungarische Juden vergast. Von diesen behaupteten Opfern hätten maximal (15 × 760 × 1.2 =)[64] 13.680 in den Krematorien eingeäschert werden können. Folglich mussten mindestens 120.620 Leichen, d.h. etwa 8.000 pro Tag, unter freiem Himmel verbrannt werden.

Wegen des hohen Grundwasserstands in Birkenau konnten Verbrennungsgruben, so es sie gab, nicht tiefer als ca. einen Meter sein.

Wenden wir nun die Daten an, die Köchel bei seiner Untersuchung von Massenverbrennungen auf Scheiterhaufen von durch Viehseuchen verursachten Tierkadavern zusammengestellt hat (siehe Abschnitt 1.6.). Wenn wir davon ausgehen, dass ein Scheiterhaufen nach zwei Tagen ausgebrannt, ausgeglüht und abgekühlt war und somit abgeräumt werden konnte, dann hätte es Scheiterhaufen mit einer zweitäglichen Kapazität von etwa 16.000 Leichen geben müssen. Bei 8 Leichen pro laufendem Meter hätte ein einziger langgestreckter Haufen eine Länge von zwei Kilometern gehabt; bei Verwendung frischen Holzes die doppelte Länge.

Wenn wir statt dessen mehrere, grob parallel zueinander liegende Scheiterhaufen annehmen, die einen Abstand von 50 Metern voneinander hatten, so ergibt dies bei Verwendung trockenen Holzes auf zehn Scheiterhaufen mit je 200 Metern Länge eine benötigte Gesamtfläche von 200 m × (10 × 2,50 m + 9 × 50 m) = 95.000 Quadratmeter bzw. knapp zehn Hektar. Bei feuchtem Holz verdoppelt sich diese Fläche.

Dem hinzuzuzählen sind die Flächen, die eventuell für den Erdaushub benutzt worden wären sowie für die Lagerung des Brennstoffs. Beides

[64] Ausgehend von je einer Leiche pro Stunde pro Muffel, mit 20 Stunden täglich. Die Anwesenheit schneller verbrennender Kinderleichen wird mit einem Faktor 1.2 berücksichtigt. Da Krematorium IV am 10. Mai 1943 wegen irreparabler Schäden ausfiel und nicht mehr repariert wurde und da Krematorium I seit Sommer 1943 stillgelegt war, haben wir es lediglich mit insgesamt 38 Muffeln zu tun, daher 15 Tage × 38 Muffeln × 20/Tag × 1.2.

hängt wie im Unterabschnitt 1.6.5. erwähnt von der Logistik des Unternehmens ab, die wir nicht kennen, weshalb wir es hier ignorieren.

Betrachten wir nun die Zeugenaussagen. Hier ist eine Tabelle der von diversen Zeugen behaupteten Grubenlängen, denen wir grob die Länge der jeweiligen darin errichteten Scheiterhaufen entnehmen können (ebd., S. 66), sowie in der letzten Spalte die Anzahl der gerade beschriebenen Scheiterhaufen, die bei Verwendung trockenen Holzes nötig gewesen wären (man verdopple diese Zahl für frisches Holz):

Zeuge	Länge	behauptete Anzahl	nötige Anzahl für 2 km
F. Müller, D. Paisikovic, M. Nyiszli	50 m	5/2/2	40
H. Mandelbaum	35 m	–	57
C. Mordowicz/A. Rosin	30 m	–	67
S. Dragon	25 m	5	80
S. Feinsilber/Jankowski	20 m	2	100
S. Bendel	12 m	3	167
J. Rosenblum	10 m	–	200

Bei einem Brennstoffbedarf von etwa 135 kg trockenen Holzes pro Leiche läuft dies auf einen täglichen Bedarf von etwa 1.000 Tonnen trockenen Holzes hinaus; bei frischem Holz verdoppelt sich der Wert.

Geht man sehr optimistisch und unrealistisch von einer vollständigen Verbrennung der Leichen und des Holzes aus, so ergibt sich unter der Annahme, dass trockenes Holz 8% seiner Masse an Asche zurücklässt, während Menschenleichen 5% ihrer Masse an Asche zurücklassen (ebd. S. 69f.), eine Holzaschenmasse von täglich 80 Tonnen und (bei Annahme einer Masse pro Opfer von durchschnittlich 58 kg) eine menschliche Aschenmasse von etwa ($8 \times 58 \times 0.05 \approx$) 32 Tonnen, oder zusammen 112 Tonnen.

Auf den Luftaufnahmen ist nichts von all dem zu erkennen, auch keine Lastwagen, die zur ständigen Zufuhr von Brennholz sowie zum ständigen Abtransport der Asche nötig gewesen wären. Vor allem aber sind die Verbrennungsgruben selbst, aus denen, wären dort massenhaft Leichen eingeäschert worden, permanent Flammen und Rauch hochgestiegen wären, nicht zu sehen. Ebenso fehlt die Schmalspurbahn, auf der laut mehreren Zeugen die Leichen der im Bunker 2 vergasten jüdischen Häftlinge ins Krematorium V geschafft worden sein sollen.

Abb. 19 zeigt die Luftbildaufnahme des Lagers Birkenau vom 31. Mai 1944, wie sie aussehen *müsste*, falls die Zeugen die Wahrheit sagten. Tatsächlich aber sieht die Luftaufnahme so aus wie in Abb. 20 gezeigt: Kein Rauch. Alles ist völlig friedlich. Zu erkennen sind auf dieser Aufnahme:

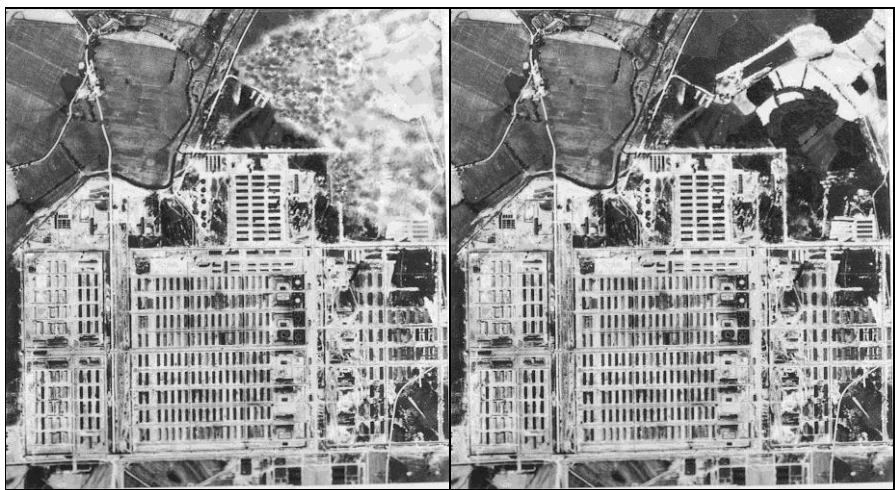


Abb. 19: *Luftbild vom 31. Mai 1944 mit* **nachträglich eingemalten** *Rauchschwaden, wie sie hätten aussehen müssen, falls die Zeugen die Wahrheit sagten.*

Abb. 20: *Unverändertes Luftbild vom 31. Mai 1944: kein Rauch, keine Verbrennungen. Die Zeugen haben* allesamt *gelogen.*

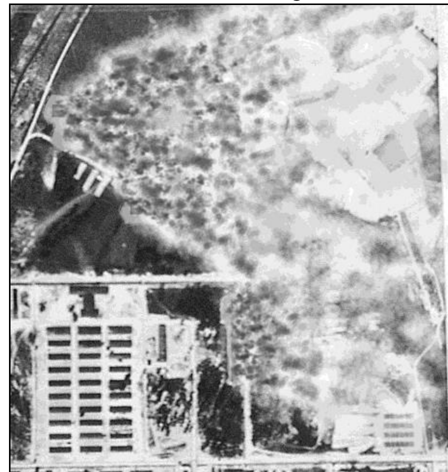


Abb. 21: *Ausschnittsvergrößerung von Abb. 19 des Bereichs, in dem die Scheiterhaufen gewesen sein sollen.*

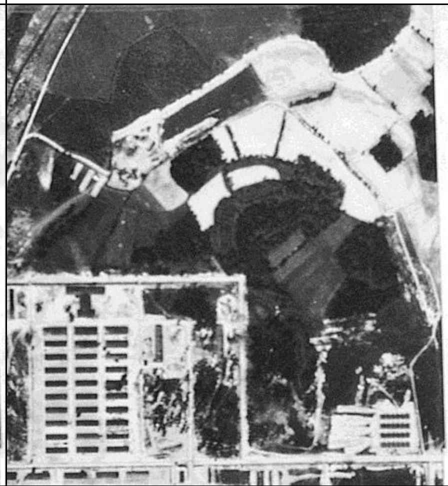


Abb. 22: *Ausschnittsvergrößerung von Abb. 20 des Bereichs, in dem die Scheiterhaufen gewesen sein sollen.*

– Ein Gebäude in der Zone, wo sich laut den Zeugen der Bunker 2 befand. Dass dort Menschenvergasungen stattfanden, ist natürlich eine bloße Behauptung. Die von manchen Zeugen geschilderten "Entkleidungsbaracken" fehlen ebenso wie die Verbrennungsgruben selbst. Dass die Straße, die zu dem Gebäude führte, durch einen klar sichtbaren Zaun blockiert war, bedeutet, dass keine Lastwagen zu dem "Bunker" fahren und das benötigte Brennholz herbeischaffen konnten.

- Nördlich des Krematoriums V ist tatsächlich eine Fläche von etwa 50 Quadratmetern sichtbar, von der eine kleine Rauchsäule aufsteigt, siehe Abb. 23. Was dort verbrannt wurde – ob eine kleinere Anzahl Leichen oder bloß Abfall –, lässt sich nicht beurteilen.
- Ebenfalls zu erkennen sind auf der Aufnahme die Spuren von vier langen Gräben, die ca. 160 m nördlich des Krematorium V liegen und von denen die beiden ersten jeweils rund 100 m, die dritte und die vierte etwa 130 m lang sind (Abb. 8). Der historische Kontext macht den Schluss unausweichlich, dass es sich bei diesen Gräben um die Massengräber handelte, in denen im Sommer 1942 die Leichen von Fleckfieberopfern begraben wurden, ehe man sie aufgrund der akuten Verseuchungsgefahr des Grundwassers im Herbst 1942 wieder ausgrub und einäscherte. Aufgrund des sehr hohen Grundwasserpegels konnten die Gräber nicht mehr als ungefähr einen Meter tief sein, was ihre extreme Länge erklärt.



Abb. 23: *Ausschnittsvergrößerung von Abb. 20 um das Krematorium V. Rechts davon steigt etwas Rauch auf, der den Zaun verdeckt und auf den hellen Bereich rechts davon einen Schatten wirft.*

Zur Frage der Freiluftverbrennungen im Lagerkomplex Auschwitz führten Carlo Mattogno und Franco Deana Folgendes aus (Mattogno/Deana 2019, S. 421f.):

> *“ Man kann mit Gewissheit davon ausgehen, dass Ende 1941, als die Sterblichkeitsrate in Auschwitz beängstigende Ausmaße annahm, viele Leichen nach Birkenau geschafft und dort in Massengräbern beigesetzt worden sind. Dem Leichenhallenbuch und dem Sterbebuch zufolge starben im November 1941 1.358 Häftlinge und 3.726 sowjetische Kriegsgefangene, insgesamt also 5.084 Menschen, im Schnitt 169 täglich. Zum damaligen Zeitpunkt gab es im Krematorium des Stammlagers lediglich zwei Öfen, deren Maximalkapazität zusammen 84 Leichen täglich betrug und die zudem noch Schäden erlitten hatten. Auch die Kokslieferungen an das Krematorium bezeugen, dass nur ein Teil*

der verstorbenen Häftlinge kremiert werden konnten. In den darauffolgenden Monaten schaffte das Krematorium mit Mühe und Not die Einäscherung der im Stammlager gestorbenen Personen. […]
Alle Leichen der in Birkenau verstorbenen Häftlinge wurden in Massengräbern beigesetzt.
In den darauffolgenden Monaten stieg die Sterblichkeit wegen der grauenhaften Fleckfieberepidemie stark an, die im Juli 1942 außer Kontrolle geraten war. Als Folge der Seuche verordnete Lagerleiter Rudolf Höß am 23. Juli eine 'vollständige Lagersperre'. In den Massengräbern wurden also auch viele tausend Leichen von Typhusopfern bestattet, was die sanitäre Lage in Birkenau noch katastrophaler machte, vor allem, wenn man den hohen Grundwasserspiegel von Birkenau bedenkt, weshalb die Gräber schnell geflutet worden sein müssen. Man glaubt Pery Broad gerne, wenn er […] *schreibt, das Leichengift der Begrabenen habe das Grundwasser der gesamten Zone verseucht, was zu einem großen Fischsterben in den Teichen der Umgebung von Birkenau geführt habe, vor allem in Harmense."*

Angesichts der Gefahr einer Verseuchung des Grundwassers wurden die in Birkenau vergrabenen Leichen wieder ausgegraben und auf Scheiterhaufen (oder möglicherweise in primitiven Feldöfen) eingeäschert. Dokumente sind hierüber nicht vorhanden. Unter Berufung auf Zeugenaussagen schreibt Czech in ihrem *Kalendarium*, die Verbrennung der Leichen habe am 21. September 1942 begonnen (1989, S. 305). Mattogno und Deana ergänzen hierzu (ebd., S. 321):

"Die Massengräber lagen fast sicher […] *ca. 200 Meter westlich des künftigen Sektors BIII von Birkenau, denn die Luftaufnahmen von 1944, namentlich jene vom 31. Mai, zeigen in jener Zone die Spuren vierer parallel laufender, mächtiger Gruben. Auch die Mehrzahl der zwischen dem 23. September 1942 und der Eröffnung der Krematorien gestorbenen Häftlinge wurde unter freiem Himmel eingeäschert."*

Kehren wir nach diesem langen, aber wichtigen Exkurs wieder zu Szlama Dragon zurück. Über seine Arbeit im Krematorium V berichtet dieser:[65]

"Bis zum Mai 1944 arbeitete ich im Krematorium V. Man beschäftigte uns mit Gartenarbeit, Holzhacken und Kokstransportieren, denn zu jener Zeit funktionierten die Öfen jenes Krematoriums noch nicht. Sie wurden erst bei der Ankunft des ersten Konvois ungarischer Juden in Betrieb gesetzt. […] *Dieses Krematorium war genau gleich konstruiert wie Krematorium IV. Beide wiesen auf beiden Seiten je vier Öfen auf.*

[65] Aussage von S. Dragon vom 10. und 11. Mai 1945; Akten des Höß-Prozesses, Band 11, S. 107-111.

Jeder Ofen konnte drei Leichen fassen. Das Lokal, in dem sich die Opfer ausziehen mussten, und die Gaskammern befanden sich auf gleicher Höhe wie der Erdboden. Der Vergasungsvorgang verlief ähnlich wie in den Bunkern 1 und 2. Man führte die Opfer in Lastwagen zum Krematorium. Später, nach der Inbetriebsetzung der Eisenbahnlinie vom Bahnhof Auschwitz nach Birkenau, wurden die Leute gleich nach dem Aussteigen aus den Waggons in größter Eile zu den Krematorien IV und V getrieben. Die angekommenen Gefangenen betraten das Lokal, wo sie sich ausziehen mussten. Gorger trieb sie an, indem er ihnen sagte: 'Los, los, beeilt euch, sonst werden das Essen und der Kaffee kalt.' Die Menschen verlangten Wasser. Gorger sagte dann: 'Das Wasser kalt, es ist verboten, davon zu trinken, beeilt euch, ihr kriegt Tee, sobald ihr aus dem Bad kommt.' Als alle Häftlinge im Entkleidungsraum versammelt waren, stieg Moll auf eine Bank und sprach: 'In diesem Lager gehen die Kräftigen zur Arbeit; die Frauen und die Kranken bleiben in den Blöcken.' Er wies auf die Gebäude von Birkenau und fügte hinzu, dass alle baden müssten, denn sonst würde die Lagerbehörde sie nicht zulassen.

Als sich alle Häftlinge ausgezogen hatten, führte man sie rasch zur Gaskammer. Anfänglich gab es bloß drei Gaskammern, doch später richtete man eine vierte ein. Die erste fasste 1.500 Personen, die zweite 800, die dritte 600 und die vierte 150. Die Menschen gingen aus dem Entkleidungsraum durch einen kleinen Gang in die Gaskammer Dort hingen Schilder mit der Aufschrift: 'Zur Desinfektion'. Sobald die Kammern voll waren, schloss die SS – sehr oft war es Moll persönlich – die Tür. Dann befahl Mengele Scheinmetz, die Gasbüchse aus dem Rotkreuzwagen zu holen, zu öffnen und den Inhalt durch das Fensterchen in der Seitenwand einzuwerfen. Dabei stieg Scheinmetz mit aufgesetzter Gasmaske auf eine Leiter. Nach einigen Augenblicken verkündete Mengele, die Opfer seien bereits tot, indem er sagte: 'Es ist schon fertig.' Dann fuhr er mit Scheinmetz im Rotkreuzauto weg. Moll öffnete die Türen der Gaskammern. Wir holten die Leichen heraus, wobei wir Gasmasken trugen. Wir schleiften sie durch den kleinen Gang zum Entkleidungsraum und von dort weiter zu den Kremierungsöfen. Bei der Eingangstür des ersten Gangs schnitt der Friseur ihnen die Haare, im zweiten Gang riss ihnen der Zahnarzt die Zähne aus.

Nachdem wir die Leichen zum Ofen geschleift hatten, legten wir jeweils drei davon auf eine eiserne Bahre, die erste Leiche mit dem Kopf nach vorne, die zweite umgekehrt, und die dritte wieder wie die erste. Wir schoben die Bahre auf dort installierten Rollen in die Ofenmündung. Dabei schoben zwei Häftlinge die Bahre von hinten, während ein dritter

sie von vorne zog. Wenn die Bahre in die Ofenmündung eingefahren war, neigte sie sich nach unten, und die Leiche fiel auf den Rost. Dann zogen wir die Bahre wieder hinaus und schlossen die Ofenmündung. Dann füllten wir einen anderen Ofen. Die Verbrennung dauerte 15 bis 20 Minuten. Dann kamen neue Leichen in die Öfen. […]

Weil sich die Kapazität der Krematorien als unzureichend erwies, hob man neben dem Krematorium V drei große und zwei kleinere Gruben aus, um dort die Leichen der vergasten Ungarn einzuäschern. Der Verbrennungsvorgang lief gleich ab wie in den Gruben der Bunker 1 und 2. Wiederum entfachte Moll das Feuer. Die Asche wurde den Gruben auf die gleiche Art entnommen wie bei den Bunkern 1 und 2. Nicht vollständig verbrannte Knochen wurden zertrümmert und zerrieben und zum Ufer der Sola geschafft, wo man sie ins Wasser warf. Früher hatte man die Asche in eigens zu diesem Zweck ausgehobene Gruben geschüttet. Später, beim Herannahen der russischen Front, befahl Moll, diese Asche auszugraben und in die Sola zu werfen.

Die Gaskammern des Krematorium V waren etwa 2,50 m hoch. Dies stellte ich fest, indem ich meinen Arm hochstreckte und die Decke dennoch nicht erreichen konnte. Der Oberrand der Tür war etwa 70 cm von der Decke entfernt. Ein Mensch von durchschnittlicher Körpergröße konnte mit ausgestrecktem Arm den Sims des Fensterchens erreichen, durch welches der Inhalt der Zyklonbüchsen eingeschüttet wurde. […] *Am Ende wurden die ungarischen Juden ebenfalls in den zu diesem Zweck neben dem Krematorium V ausgehobenen Gruben verbrannt. Diese waren 25 m lang, 6 m breit und ungefähr 3 m tief. Man verbrannte dort 5000 Menschen täglich.* […] *Ich glaube, die Gesamtzahl der in den beiden Bunkern und den vier Krematorien Vergasten beläuft sich auf über vier Millionen.”*

Kommentar zu Dragons Aussagen über seine Arbeit im Krematorium V

Die von Dragon behaupteten über vier Millionen Vergasungsopfer deuten darauf hin, wessen Lied er dort sang. Um diese Zahl möglich erscheinen zu lassen, stellte auch er die üblichen hanebüchenen Behauptungen zur Kremierungskapazität der Öfen an: drei Leichen auf einmal binnen 15-20 Minuten, statt eine Leiche pro Stunde.

Da Dragons Angaben über seine Tätigkeit in und bei den beiden Bunkern bereits ausreichend Aufschluss über seine “Glaubwürdigkeit” vermitteln, begnüge ich mich hinsichtlich seiner Darlegungen zu den Geschehnissen im Krematorium V von Birkenau mit einem einzigen zusätzlichen Punkt. Dragon schreibt:

> *"Wir holten die Leichen heraus, wobei wir Gasmasken trugen. Wir schleiften sie durch den kleinen Gang zum Entkleidungsraum und von dort weiter zu den Kremierungsöfen. Bei der Eingangstür des ersten Gangs schnitt der Friseur ihnen die Haare, im zweiten Gang riss ihnen der Zahnarzt die Zähne aus."*

Man stelle sich diesen Vorgang bildlich vor: 1.500 Leichen mussten durch einen kleinen Gang zum Entkleidungsraum und von dort weiter zu den Öfen geschleppt werden. Fürwahr ein stupender Beweis für einen perfekt organisierten Völkermord! Diese echt deutsche Perfektion wird auch dadurch unter Beweis gestellt, dass die Verbrennung eines Leichnams in Auschwitz neunmal rascher erfolgte als anderswo, dass ein einziger Friseur ausreichte, um den 1.500 Leichen die Haare zu schneiden, und dass es ebenfalls nur eines einzigen Zahnarztes bedurfte, um ihnen die (Gold-) Zähne zu ziehen.

2.12. Henryk Tauber und Michał Kula

Ein weiteres Sonderkommandomitglied, das vor der Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen aussagte, war der polnische Jude Henryk Tauber, 1917 geboren, von Beruf Schuster. Er wurde am 19. Januar 1943 in Auschwitz eingeliefert. Seine Aussage erfolgte am 24. Mai 1945 in Krakau. Für Jean-Claude Pressac ist sein Augenzeugenbericht "der beste, der über die Birkenauer Krematorien existiert" (Pressac 1989, S. 481):

> *"Obgleich er nicht in den Genuss einer höheren Ausbildung gekommen war, erinnerte sich Tauber, ein bescheidener Mann ohne jede Publizitätssucht, perfekt. Als einziger erstattete er einen genauen und detaillierten Bericht über die Ausrüstung und Funktion der Krematorien. Seine außerordentlich präzisen Aussagen wurden von den Historikern nur wenig, wenn überhaupt, ausgewertet, ganz einfach darum, weil sie sie nicht begriffen."*

Pressac schätzt Taubers Bericht so sehr, dass er ihn vollständig zitiert. Anstatt des vollen Zitats werden hier lediglich mehrere längere Auszüge angeführt, um der Bedeutung dieses Schlüsselzeugen gerecht zu werden (Pressac 1989, S. 482-484, 488f., 494-496, 498, 500-502):

> *"Am Tag nach unserer Ankunft beim Krematorium* [gemeint ist das K I, wo Tauber im Februar 1943 als Sonderkommandomitglied zu arbeiten begann] *hielt uns ein SS-Unterscharführer, dessen Name mir entfallen ist, eine gepfefferte Ansprache. Er warnte uns, wir würden eine unangenehme Arbeit verrichten müssen, an die wir uns eben gewöhnen*

müssten und die uns nach einiger Zeit keine Schwierigkeiten mehr bereiten würde. Er sprach die ganze Zeit polnisch. An keinem Punkt seiner Rede wies er darauf hin, dass wir Leichen würden verbrennen müssen. Kaum war er mit seiner Ansprache fertig, erteilte er den Befehl 'Los, an die Arbeit' und begann uns mit einem Knüppel auf die Köpfe zu schlagen. Zusammen mit Mietek Morawa trieb er uns zum Bunker [gemeint ist die Leichenhalle] *des Krematorium I, wo wir ein paar hundert Leichen vorfanden. Sie lagen haufenweise aufeinander, schmutzig und gefroren. Manche von ihnen waren blutverschmiert, ihre Schädel zerschmettert, bei wieder anderen waren die Bäuche aufgeschlitzt, wahrscheinlich als Ergebnis einer Autopsie. Alle waren gefroren, und wir mussten sie mit Äxten voneinander trennen. Vom Unterscharführer und Capo Morawa geprügelt und gehetzt, schleiften wir diese Leichen zur 'Hajcownia'* [Ofenraum], *wo drei Öfen waren, jeder mit zwei Muffeln. Im Ofenraum legten wir die Leichen auf einen Wagen mit hohem Kastenaufbau, der auf zwischen den Öfen installierten Schienen zirkulierte. Dieser Wagen fuhr von der Tür des Bunkers* [d. h. der Leichenhalle], *wo die Leichen waren, auf breiten Schienen zu einer Drehscheibe, die auf dem Weg zum Ofenraum lag. Von den breiten Schienen führten engere Schienen, auf welche der Wagen passte, zu jeder Muffel. Der Wagen besaß vier Eisenräder. Sein starker Aufbau wies die Form einer Kiste auf, und um ihn zu belasten, beluden wir ihn mit Steinen und Schrott. Der obere Teil wurde durch eine über zwei Meter lange Pritsche verlängert. Darauf legten wir fünf Leichen: zuerst zwei mit den Beinen in Ofenrichtung und dem Bauch nach oben, dann zwei weitere in der umgekehrten Richtung, aber gleichfalls mit dem Bauch nach oben, und schließlich eine mit den Beinen in Richtung Ofen und dem Rücken nach oben. Die Arme dieser fünften Leiche baumelten nieder und schienen die anderen Leichen zu umschlingen.* [sic! Die Arme gefrorener Leichen baumeln nicht.]

Manchmal überstieg das Gewicht der Leichen dasjenige des Ballasts, und um zu verhindern, dass der Wagen umkippte und die Leichen herausfielen, mussten wir die Pritsche mit einem darunter angebrachten Brett stützen. War die Pritsche beladen, so stießen wir sie in die Muffel. Wenn sich die Leichen im Ofen befanden, so hielten wir sie mit Hilfe eines beweglichen Schiebers auf der Rutsche dort fest, während andere Häftlinge den Wagen zurückzogen und die Leichen im Ofen zurückließen. Am Ende der Pritsche gab es einen Griff, mit dem man den beweglichen Schieber packen und zurückziehen konnte. Im Krematorium I gab es, wie bereits erwähnt, drei Öfen mit je zwei Muffeln. Jede Muffel konnte fünf Leichen zugleich einäschern. […]

Am 4. März des Jahres 1943 wurden wir unter der Obhut der SS zum Krematorium II geführt. Der Bau dieses Krema wurde uns von Capo [Julius] August [Brück […]*]erklärt; er war eben von Buchenwald eingetroffen, wo er ebenfalls im Krematorium gearbeitet hatte. Krematorium II hatte ein Untergeschoss, wo es einen Auskleideraum und einen Bunker gab, in anderen Worten eine Gaskammer. Von einem Keller zum anderen führte ein Gang, zu dem von draußen eine Treppe sowie eine Leichenrutsche führten; auf dieser schaffte man die zur Einäscherung im Krematorium bestimmten Leichen dort hinein. Durch die Tür des Auskleideraums ging man in den Gang, und dann durch eine Tür auf der rechten Seite in die Gaskammer hinein.*

Vom Hof des Krematoriums führte noch eine zweite Treppe zum Gang hinab. Links von dieser Treppe, in der Ecke, befand sich ein kleiner Raum, wo Haare, Brillen und andere Gegenstände gelagert wurden. Auf der rechten Seite gab es noch einen kleinen Raum; dort wurden die Zyklonbüchsen aufbewahrt. In der rechten Ecke des Gangs, an der der Tür des Auskleideraums gegenüberliegenden Wand, gab es einen Aufzug zum Transportieren der Leichen [in den Ofenraum]. *Vom Krematoriumshof zum Auskleideraum gelangte man über eine von Eisengittern umgebene Treppe. Über der Eingangstür hing ein Schild mit der Aufschrift 'Zum Baden und Desinfektion' in mehreren Sprachen. Im Entkleidungsraum befanden sich Holzbänke und nummerierte Kleiderhaken an den Wänden. Es gab keine Fenster, und das Licht brannte ständig. Der Entkleidungsraum wies auch Wasserhähne und eine Abflussrinne für das gebrauchte Wasser auf. Von diesem Raum aus ging man durch eine Tür, über der ein Schild mit der Aufschrift 'Zum Bade' hing – auch sie war in mehreren Sprachen abgefasst, ich erinnere mich, dass auch das russische Wort 'banya' dort stand – in den Gang.*

Vom Gang ging es durch eine Tür auf der rechten Seite in die Gaskammer. Es war eine Holztür, die aus zwei parkettartig arrangierten Schichten kleiner Holzstücke konstruiert war. Zwischen diesen beiden Schichten war eine einfache Schicht Material, das die Kanten der Tür bedeckte, und die Fugen des Türrahmens waren gleichfalls mit Filzstreifen verstopft. Ungefähr auf der Höhe, wo ein durchschnittlich großer Mann seinen Kopf hat, war in der Tür ein gläsernes Guckloch angebracht. Auf der anderen Seite der Tür, d. h. in der Gaskammer, war diese Öffnung durch ein rundliches Gitter geschützt. Dieses war darum dort angebracht, weil die Menschen in der Gaskammer in ihrer Todesangst das Glas des Gucklochs zu zerschlagen pflegten. Doch bot das Gitter immer noch keinen genügenden Schutz, und ähnliche Vorfälle wiederholten sich. Die Öffnung wurde mit einem Stück Metall oder

> *Holz blockiert. Die Opfer in der Gaskammer beschädigten die elektrischen Installationen, rissen die Kabel heraus und beschädigten die Ventilationsvorrichtung. Die Tür war von der Korridorseite mittels Eisenstangen hermetisch abgeschlossen, die festgeschraubt waren. Das Dach der Gaskammer ruhte auf Betonpfeilern, die sich in der Mitte ihrer Längsseite befanden* […]. *Neben jedem dieser Pfeiler standen vier andere* […], *zwei auf jeder Seite.* […] *Die Seiten dieser Pfeiler, die durchs Dach hinaufführten, bestanden aus schwerem Drahtgeflecht. Innerhalb dieses Geflechts gab es ein anderes, aus feinerem Draht bestehendes, und weiter innen noch ein drittes aus sehr feinem Draht. Innerhalb dieses dritten und letzten Drahtkäfigs befand sich eine Dose, die man mit einem Draht hochziehen konnte, um die Kügelchen herauszuholen, denen das Gas entströmt war.”* (S. 482-484)

Über die Leichenverbrennung im Krematorium II weiß Henryk Tauber, dieser zuverlässigste aller Augenzeugen, Folgendes zu berichten:

> *“Bei der Einäscherung dieser Leichen* [derjenigen der Vergasten] *benutzten wir Koks nur, um das Feuer zu entfachen, denn fette Leichen brannten von selbst, da ja ihr Körperfett brannte.*
> *Gelegentlich, wenn Koks knapp war, legten wir etwas Stroh und Holz in die Aschebehälter unter den Muffeln, und wenn das Fett der Leichen einmal in Brand geraten war, fingen die anderen Leichen von selbst Feuer.* […] *Im Allgemeinen verbrannten wir 4 oder 5 Leichen auf einmal in einer Muffel, doch oft legten wir mehr Leichen in den Ofen. Man konnte 8 Muselmänner* [Spitzname für abgezehrte Häftlinge] *auf einmal einlegen. Eine so große Anzahl von Leichen wurde ohne Wissen des Krematoriumsleiters zugleich verbrannt, wenn Luftalarm geschlagen worden war; die besonders großen, aus den Kaminen schlagenden Flammen sollten die Aufmerksamkeit der Piloten erwecken. Wir glaubten, auf diesem Wege unserem Schicksal einen Stoß geben zu können.”* (S. 489)

Welche Szene sich dem Sonderkommando nach einer Massenvergasung darbot, beschreibt Tauber an anderer Stelle:

> *“Nachdem wir zwei Stunden lang im Raum des Pathologen gewartet hatten, ließ man uns heraus und schickte uns in die Gaskammer. Dort fanden wir Haufen von nackten Leichen vor, die aufeinanderlagen. Sie waren rosarot, an einigen Stellen rot. Manche hatten grüne Flecken, und der Speichel rann aus ihren Mündern. Wieder andere bluteten aus der Nase. Viele waren mit Exkrementen verschmiert. Ich erinnere mich, dass viele von ihnen die Augen offen hatten und sich aneinander klammerten. Die Leichen waren meistens um die Tür zusammengedrängt.*

Um die Drahtgeflechtpfeiler herum lagen hingegen nur wenige. Die Lage der Leichen wies darauf hin, dass diese Menschen versucht hatten, von den Pfeilern wegzukommen und zur Tür vorzudringen. Es war in der Gaskammer sehr heiß und unerträglich schwül. Später gelangten wir zur Überzeugung, dass viele schon vor dem Wirksamwerden des Gases aus Luftmangel erstickt waren. Sie fielen auf den Boden, und andere trampelten auf ihnen herum. Sie saßen nicht da, wie die meisten anderen, sondern lagen unter den anderen auf dem Boden hingestreckt. […] *Sobald die Menschen in der Gaskammer waren, wurde die Tür geschlossen und die Luft herausgepumpt. Die Gaskammerventilation konnte so funktionieren, dank einem System, das Luft sowohl heraussaugen als auch hineinleiten konnte.* […]
Obwohl die Ventilation nach der Öffnung der Gaskammer noch einige Zeit lang in Betrieb blieb, trugen wir Gasmasken. Unsere Arbeit bestand im Herausschleppen der Leichen, doch beim ersten Konvoi Mitte März taten wir dies nicht, weil wir zur Arbeit zurück ins Krematorium mussten. Stattdessen wurden 70 Häftlinge vom Block II hergeschafft; auch sie gehörten zum Sonderkommando und arbeiteten bei den Verbrennungsgruben der Bunker. Diese Gruppe zog die Leichen aus der Gaskammer in den Gang beim Aufzug. Dort schnitt ein Friseur den Frauen die Haare ab, worauf die Leichen per Aufzug in das Stockwerk gebracht wurden, in dem der Ofenraum lag. Entweder deponierte man sie nun im Lagerraum, oder aber man brachte sie direkt in den Ofenraum, wo man sie vor den Öfen aufhäufte. Dann rissen ihnen zwei Zahnärzte unter den argwöhnischen Blicken der SS Metallfüllungen und falsche Zähne heraus. Sie nahmen ihnen auch Ringe und Ohrringe ab. Die Zähne wurden in eine Kiste geworfen, welche die Aufschrift 'Zahnarztstation' trug. Die Juwelen kamen in eine andere Kiste, die keine Aufschrift, sondern bloß eine Nummer trug. Die Zahnärzte, die man unter den Gefangenen rekrutiert hatte, mussten allen Leichen außer jenen von Kindern in die Münder gucken. Waren die Kiefer zu eng ineinander verbissen, so rissen sie sie mit den Zangen auseinander, welche zum Ausreißen der Zähne Verwendung fanden. Die SS-Leute waren stets zugegen und beobachteten die Arbeit der Zahnärzte sehr genau. Ab und zu stoppten sie eine Ladung Leichen vor dem Einschieben in die Öfen und kontrollierten die bereits von den Zahnärzten untersuchten Münder nochmals. Gelegentlich fanden sie dann einen übersehenen Goldzahn. Solche Unachtsamkeit galt als Sabotage, und der Übeltäter wurde lebend im Ofen verbrannt. Ich habe dies selbst miterlebt." (S. 489)
"Einmal jagte die SS einen Häftling, der nicht flink genug arbeitete, in eine Grube nahe beim Krematorium, die voll siedendem Menschenfett

> *war. Zu jener Zeit wurden die Leichen in offenen Gruben verbrannt, aus denen das Fett in ein separates, in den Boden gegrabenes Reservoir strömte. Dieses Fett wurde zur Beschleunigung der Verbrennung über die Leichen gegossen. Der arme Teufel wurde, immer noch lebend, aus dem Fett gezogen und dann erschossen."* (S. 494)
>
> *"Am Anfang des Kremierungsprozesses wurden die Öfen nur via die Roste geheizt, und die Leichen verbrannten langsam. Später, wenn eine Kremierung auf die andere folgte, brannten die Öfen dank der bei der Verbrennung der Leichen entstehenden Glutasche. Aus diesem Grund löschte man die Feuer bei der Verbrennung fetter Leichen meistens. Kam eine solche Leiche in einen heißen Ofen, so floss das Fett sogleich in den Aschebehälter, wo es Feuer fing und die Verbrennung der Leiche einleitete. Wurden 'Muselmänner' verbrannt, so musste man die Herde ständig mit neuem Brennstoff versehen."* (S. 495)
>
> *"Ich habe schon erwähnt, dass vier Pathologen zum Sonderkommando gehörten.* […] *Sie erschossen Gefangene, welche aus den Bunkern des Blocks 11 oder von außerhalb des Lagers kamen. Sobald die zu erschießenden Häftlinge herbeigebracht worden waren, kam ein Unterscharführer, dessen Name ich nicht kenne, oft zum Krematorium und schnitt nach der Erschießung die fleischigen Teile aus den Leibern der Getöteten. Die aus dem Hinterteil und den Schenkeln der Opfer herausgeschnittenen Fleischteile wurden von diesem SS-Mann in Kisten und Eimer gelegt, worauf er sie in einem Auto wegbrachte. Ich weiß nicht, weshalb er dies tat.*
>
> *Die Krematorien IV und V waren nach dem gleichen Muster gebaut und lagen symmetrisch auf den beiden Seiten der Straße, welche zwischen dem Bauplatz B II und 'Mexico' (B III) in Richtung der neuen Sauna* [Zentralsauna] *verlief. Jedes dieser beiden Krematorien besaß zwei Öfen mit vier Muffeln.* […] *Der Auskleideraum und die* [vier] *Gaskammern lagen auf der Höhe des Erdbodens* […]*"* (S. 498)

Der Vergasungsvorgang verlief laut Tauber in den Krematorien IV und V wie folgt:

> *"Alle* [Gaskammern] *hatten gasdichte Türen und von innen vergitterte Fenster, welche von außen mittels gasdichter Läden verschließbar waren. Diese Fensterchen, die ein draußen stehender Mann von Hand erreichen konnte, wurden dazu benutzt, den Inhalt der Zyklon-B-Büchsen in die meist mit Menschen vollgestopften Gaskammern zu schütten. Die Gaskammern waren etwa 2 m hoch und wiesen an den Wänden eine elektrische Beleuchtungsanlage auf, doch besaßen sie kein Ventilations-*

> *system, was das Sonderkommando dazu zwang, beim Leichenschleppen Gasmasken zu tragen."* (S. 498)

Über das Ende der Krematorien berichtet Tauber:

> *"Im Mai 1944 befahl uns die SS, fünf Gruben im Hof des Krematoriums V auszuheben, zwischen dem Gebäude selbst und dem Entwässerungsgraben. Diese fünf Gruben brauchten wir später zum Verbrennen der Vergasten aus den ungarischen Transporten. Obgleich zwischen dem Gebäude und den Gruben eine Schiene für die Rollwagen gelegt worden war, benutzten wir diese nie, da die SS sie für überflüssig hielt, und wir mussten die Leichen direkt von der Gaskammer in die Gräben schleppen. Zur selben Zeit wurde Bunker 2 mit seinen Verbrennungsgräben reaktiviert. Ich habe nie dort gearbeitet. Man stellte fest, dass die Gruben die Leichen besser verbrennen konnten* [als die Krematorien], *so wurde ein Krematorium nach dem anderen geschlossen, nachdem die Gruben in Betrieb genommen worden waren. Zuerst wurde das K IV stillgelegt, ich glaube, es war im Juni 1944. Wenn ich mich nicht irre, folgten Krematorium II und III im Oktober. Krematorium V blieb bis zum Abzug der Deutschen in Betrieb.*" (S. 500f.)
>
> *"Ich glaube, während der Zeit, wo ich als Sonderkommandomitglied in den Krematorien gearbeitet habe, wurden etwa 2 Millionen Menschen vergast. Während meiner Zeit in Auschwitz konnte ich mit etlichen Häftlingen reden, die vor meiner Ankunft in den Krematorien und Bunkern tätig gewesen waren. Ihren Aussagen zufolge gehörte ich durchaus nicht zu den ersten, welche diese Arbeit verrichteten; bereits vor meiner Einlieferung seien 2 Millionen in Bunker 1 und 2 sowie im Krematorium I vergast worden. Insgesamt belief sich die Zahl der in Auschwitz Vergasten also auf rund 4 Millionen Menschen."* (S. 501)

Kommentare

Wieder stolpern wir über 4 Millionen Mordopfer. Obwohl keiner der im vorliegenden Buch behandelten vormaligen Auschwitz-Häftlinge in der Lage war, ein auch nur annäherndes Wissen über die Gesamtopferzahl von Auschwitz zu besitzen, taucht diese Zahl immer wieder in deren Aussagen auf. Dass diese Zeugen dieselbe Opferzahl nannten wie die sowjetischen "Experten" in ihrem Bericht vom 7. Mai 1945, zeigt deutlich, dass ihre Aussagen von den Sowjets bzw. ihren polnisch-kommunistischen Marionetten koordiniert worden waren.

Betrachten wir nun den interessantesten Punkt von Taubers Darlegungen: Wie bereits mehrfach erwähnt, hätte eine Massenvergasung von Men-

schen mit Zyklon B enorme technische Schwierigkeiten aufgeworfen; hier eine der größten:

Gesetzt, die SS verwendete eine ausreichende Menge Zyklon, wäre es sicherlich möglich gewesen, alle Insassen der Gaskammer innerhalb ca. einer halben Stunde zu töten. (Die von einigen Zeugen genannten, noch viel kürzere Zeiten wie "einige Minuten" können wir außer Acht lassen, da es dann exorbitant großer Mengen an Zyklon B bedurft hätte, was die Gefahr für das Bedienungspersonal sowie die Außenstehende ins Uferlose hätte anwachsen lassen.) Da es je nach Temperatur und Feuchtigkeit ein bis zwei Stunden brauchte, bis das Gas dem Granulat vollständig (oder annähernd vollständig) entwichen war, wäre eine Räumung der Kammer vor Ablauf dieser Frist sinnlos und extrem gefährlich gewesen. Das unter den Leichen liegenden Zyklongranulat hätte eingesammelt werden müssen, während es immer noch Blausäure absonderte.

Halten wir uns nochmals vor Augen, wie die SS dieses Problem laut Tauber löste:

> *"Das Dach der Gaskammer ruhte auf Betonpfeilern, die sich in der Mitte ihrer Längsseite befanden* […]. *Neben jedem dieser Pfeiler standen vier andere* […], *zwei auf jeder Seite.* […] *Die Seiten dieser Pfeiler, die durchs Dach hinaufführten, bestanden aus schwerem Drahtgeflecht. Innerhalb dieses Geflechts gab es ein anderes, aus feinerem Draht bestehendes, und weiter innen noch ein drittes aus sehr feinem Draht. Innerhalb dieses dritten und letzten Drahtkäfigs befand sich eine Dose, die man mit einem Draht hochziehen konnte, um die Kügelchen herauszuholen, denen das Gas entströmt war."*

Der nichtjüdische Pole Michał Kula, 1912 geboren, von Beruf Mechaniker, war in der Häftlings-Schlosserei von Auschwitz I und später von Birkenau als Dreher tätig und kam dort mit Sonderkommandoleuten in Kontakt. Kula trat am 11. Juni 1945 vor der Kommission zur Untersuchung der Naziverbrechen in Krakau auf. Wir zitieren einen Ausschnitt aus seiner Aussage, der die vorher zitierten Ausführungen Henryk Taubers bestätigt. Kula will nämlich neben zahlreichen anderen Geräten auch die acht raffiniert konstruierten Vorrichtungen hergestellt haben, mittels derer man das Zyklon in die Gaskammern leiten und das Granulat später leicht und risikolos entfernen konnte; er berichtete:[66]

> *"Für die Birkenauer Krematorien stellten wir eiserne Umrahmungen für alle Kremierungsöfen her, außerdem sämtliche Roste, Aufzüge für das Hinaufschaffen der Leichen, den Beschlag für sämtliche Türen, ferner Haken, Schüreisen und die Werkzeuge, welche zur Bedienung der*

[66] Akten des Höß-Prozesses, Bd. 2, S. 99f.; siehe Rudolf 2020a, S. 427f.

> *Öfen und zur Leichenverbrennung in den Gruben erforderlich waren. Die Installateure errichteten für diese Krematorien Wasser- und Kanalisierungsinstallationen. Der Umfang dieser Arbeiten ist im Bestellungsbuch der Schlosserei niedergeschrieben, in welches ich Einblick hatte.*
>
> *Unter anderem wurden die für die Gaskammern vorgesehenen falschen Duschen in der Schlosserei hergestellt sowie die Drahtnetzsäulen zum Einschütten der Zyklon-Dosen in die Gaskammern. Diese Säule war etwa 3 Meter hoch, mit einem quadratischen Querschnitt von etwa 70 cm* [Breite]. *Die Säule bestand aus drei ineinander verschachtelten Netzwerken. Das äußere Netzwerk bestand aus drei Millimeter dickem Draht, das auf Winkeleisen von 50 mal 10 Millimetern befestigt war. Derlei Eckpfosten befanden sich an allen Ecken der Säule und waren oben und unten mit Winkeleisen des gleichen Typs verbunden. Die Maschenweite des Netzwerks war 45 Millimeter im Quadrat. Das zweite Netzwerk war in gleicher Weise aufgebaut. Es befand sich innerhalb der ersten Säule* [Netzwerk] *in einem Abstand von 150 Millimeter zur ersten. Die Maschenweite dieses Netzwerks betrug 25 Millimeter im Quadrat. In den Ecken waren diese Netzwerke durch Eisenstreben miteinander verbunden. Der dritte Teil dieser Säule konnte bewegt werden. Es war eine leere Säule aus dünnem verzinktem Blech mit einem quadratischen Querschnitt von etwa 150 mm, die im oberen Teil in einem Konus endete und unten in einer flachen quadratischen Grundfläche. In einem Abstand von etwa 25 Millimeter waren dünne Blechkanten angelötet mittels Eisenwinkeln. Auf diesen Kanten wurde ein dünnes Netzwerk mit einer Maschenweite von etwa einem Millimeter im Quadrat angebracht. Dieses Netzwerk endete am unteren Ende des Konus, und von dort verlief in Verlängerung des Netzwerks eine Blechumhüllung bis zur Spitze des Konus. Der Inhalt einer Zyklon-Dose wurde von oben in den Verteilerkonus geschüttet, was die gleichmäßige Verteilung des Zyklons auf alle vier Seiten der Säule ermöglichte. Nach der Verdunstung des Gases wurde die ganze innere Säule herausgenommen und die verdunstete* [entleerte] *Kieselerde* [Gipsgranulat] *entfernt."*

Während also bei Tauber eine Dose an einem Draht in der innersten Säule hinabgelassen und wieder herausgezogen wurde, meinte Kula, das Zyklon B sei in die innerste Säule selbst geschüttet worden, die am Ende der Vergasung als Ganzes entfernt werden konnte.

Das erste Problem mit Kulas Aussage ist, dass die von ihm erwähnten Duschen tatsächlich echt waren, wie Mattogno anderweitig ausführlich nachgewiesen hat (2003e; 2019, S. 145-149).

Erschwerend kommt hinzu, dass Kula am fünften Verhandlungstag des Verfahrens gegen Rudolf Höß aussagte,[67] wobei er die Maße der von ihm beschriebenen Säulen änderte. Statt 3 m sollen die Säulen nur 2,50 m hoch gewesen sein, und die Kantenlänge schrumpfte von 70 cm auf 24 cm zusammen. Während man 3 m zwar mit 2,50 m verwechseln kann, ist es unwahrscheinlich, dass man 70 cm mit 24 cm verwechselt, insbesondere wenn man am Bau der Säule beteiligt war, wie Kulas detaillierte Beschreibung nahelegt.

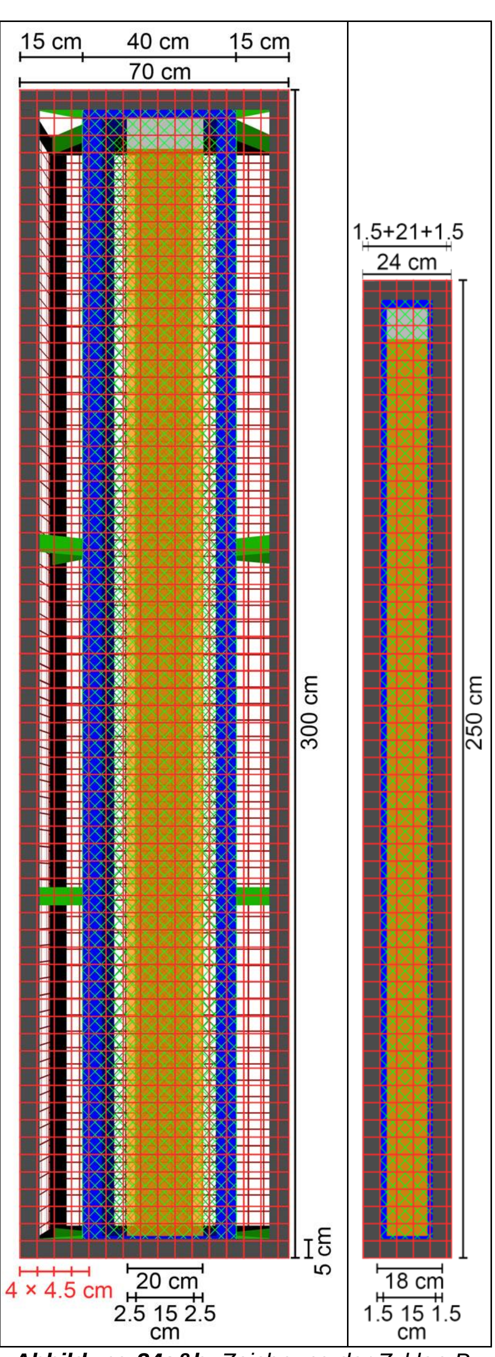


Abbildung 24a&b: *Zeichnung der Zyklon-B-Einwurfsäule wie von Michał Kula am 11.6.1945 (links) bzw. beim Höß-Prozess beschrieben (rechts; Rudolf 2020a, S. 154).*

Die vor Gericht beschriebenen Schrumpfsäulen hatten zudem einen Schlitz von lediglich 15 mm Breite, in den das Zyklon-Granulat eingeschüttet worden sein soll, was aber nicht funktioniert hätte, denn das Granulat selbst hatte eine Korngröße von bis zu etwa einem Zentimeter. Es hätte diesen Schlitz schlicht verstopft. (In der ersten Fassung war der Schlitz 2,5 cm breit, siehe Abb. 25.) Germar Rudolf hat noch auf einige weitere offenkundig unwahre Behauptungen in Kulas Zeugenaussage vor Gericht hingewiesen, die seine Glaubwürdigkeit weiter untergraben (ebd., S. 151), wovon ich hier drei aufführe:

1. Er sprach erneut von fal-

[67] Akten des Höß-Prozesses, Bd. 25, S. 498; siehe Rudolf 2020a, S. 152, 429.

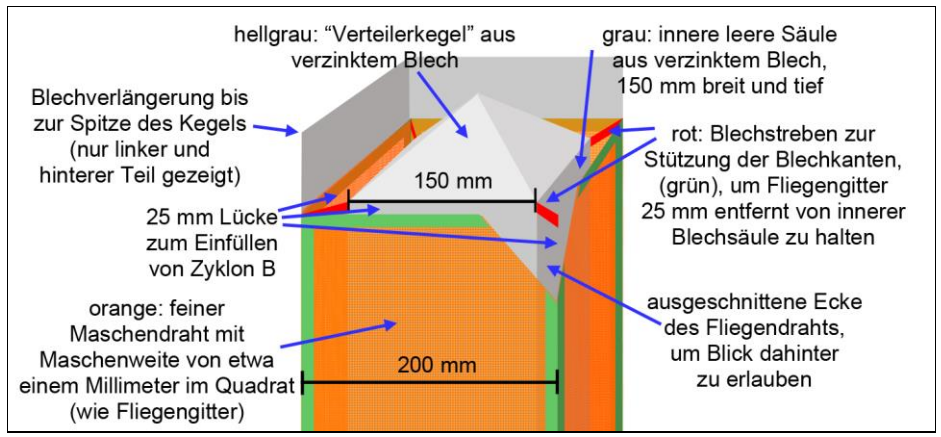


***Abbildung 25:** Schemazeichnung des oberen Teils der innersten Säule der Einwurfvorrichtung, wie sie anfangs von Kula am 11.6.1945 beschrieben wurde. (Rudolf 2020a, S. 155).*

schen Duschköpfen.

2. Die von Kula für die angebliche Menschengaskammer behauptete Kapazität von 2.500 Personen (12 pro m²) ist physisch unmöglich.
3. Kula behauptete, das Sonderkommando sei alle drei Monate "nicht in Auschwitz, sondern irgendwo in der Nähe von Gleiwitz vergast" worden. Davon weiß die Orthodoxie gar nichts.

Kula trat auch beim Prozess gegen die Lagermannschaft von Auschwitz als Zeuge auf, der einige Monate nach dem Höß-Verfahren abgehalten wurde. Die ominösen Zyklonsäulen erwähnte er damals jedoch nicht. Als Ersatz zur Stützung seiner Glaubwürdigkeit erzählte er dagegen folgende Fabel:[68]

> *"Dann fingen sie an, riesige Krematorien zu bauen. Sie waren so gestaltet, dass die Opfer nicht verstanden, wohin man sie brachte. Jedes Krematorium hatte zwei Gaskammern, eine für 1.500 und eine für 2.000 Leute. Es gab eine besondere Sprungschanze* [*skocznie*] *aus Beton, auf welche die Leute von einem Laster aus geworfen wurden,* [dessen Ladefläche] *automatisch kippte, und auf diese Weise fielen die Leute in die Gaskammer."*

Freilich sollen diese "riesigen Krematorien" (II und III) der orthodoxen Version zufolge bloß eine Gaskammer besessen haben (Leichenkeller 1). Die von Kula beschriebene Art und Weise, wie die Opfer in die Gaskammer gelangt sein sollen, ist einzigartig und widerspricht nicht nur der orthodoxen Version, sondern zudem auch der sprungschanzenfreien Bauweise der Krematorien.

[68] Archiv der Zentralkommission zur Untersuchung von Verbrechen gegen das polnische Volk, Warschau, NTN 162, S. 46; siehe Rudolf 2020a, S. 430.

Kulas erste Beschreibung der Einwurfsäulen war lange Zeit die einzige westlichen Forschern bekannte, weshalb sie Ausgangspunkt so mancher Skizzen wurde, die von orthodoxen Forscher angefertigt wurden (Pressac 1989, S. 487; van Pelt 2002, S. 194, 208; McCarthy/van Alstine). Eine genauere Zeichnung von Kulas Säulen, erste Fassungen, mit einer Detailzeichnung des inneren, entfernbaren Teils mit Verteilerkonus wurde von Rudolf veröffentlicht, die ich hier samt einer bisher unveröffentlichten Zeichnung Rudolfs der Säule, zweite Fassung, wiedergebe, siehe Abbildungen 24a&b und 25.

Neben der mangelnden Glaubwürdigkeit Kulas sprechen gegen die Existenz dieser Drahtgeflechte zudem folgende Punkte:

– Keines der acht angeblich hergestellten Exemplare wurde je aufgefunden und als Corpus delicti präsentiert.
– Ebenso wenig liegen dokumentarische Belege für das Vorhandensein solcher Säulen vor, obwohl man diese unbedingt erwarten müsste. Carlo Mattogno schreibt (2019, S. 85):

  > *"Die Häftlingsschlosserei verwendete ein anderes Formular, in dem die Arbeitskolonne, der Gegenstand der Arbeit, der Antragsteller, die Dauer des Auftrags ('Angefangen' und 'Beendet') sowie die Namen, die Qualifikationen und die Arbeitszeit der Häftlinge protokolliert wurden;* […] *Wenn nun Kula die oben beschriebene Anlage tatsächlich hergestellt hätte, wäre dies in einem eigenständigen Auftrag der ZBL protokolliert worden, zusammen mit einer Skizze, in der die Struktur und die exakten Abmessungen der verschiedenen Anlagenteile abgebildet gewesen wären."*

  Dies war jedoch nicht der Fall, obschon Kulas Name durchaus in den Dokumenten der Schlosserei erscheint.
– Wenn es diese Geflechte gegeben hätte, müsste man als selbstverständlich annehmen, dass auch die anderen Mitglieder des Sonderkommandos davon gesprochen haben. Doch weder Feinsilber noch Dragon, die beide annähernd zwei Jahre lang beim Sonderkommando arbeiteten, gehen auch nur mit einem einzigen Sterbenswörtchen auf diese Vorrichtungen ein. Immerhin erwähnt der Zeugen Miklós Nyiszli "viereckige Stahlblechrohre, an jeder Seite wie ein Sieb mit Löchern versehen", durch welche das Granulat eingeworfen worden sei (vgl. Abschnitt 2.18.).

Gehen wir nun zu den sonstigen Aussagen Taubers über. Hier erweist sich der polnisch-jüdische Schuster als Phantast, der dem Baron von Münchhausen mühelos den Rang abläuft. Mit unerschöpflicher Energie tischt er immer neuen Unsinn auf:

1. Verbrennung von fünf normalen bzw. acht abgemagerten Leichen in einer Muffel. Wie bereits erwähnt, waren die Retorten der Öfen im Krematorium I jeweils 200 cm lang, 70 cm hoch und 70 cm breit, und die Türen 60 cm hoch und breit. Jeder Versuch, fünf Leichen (selbst abgemagerte) in eine solche Muffel zu schieben, wäre zum Scheitern verurteilt gewesen.
2. Bei der Geschichte von den von selbst brennenden Leichen scheint wohl das Märchen vom brennenden Paulinchen Pate gestanden zu haben. Leichen enthalten ca. 65% Wasser und brennen niemals von selbst. Eine Kremierung ohne Brennstoff oder ganz geringen Mengen Brennstoff ("etwas Stroh und Holz") ist undenkbar.
3. Auf die bereits von Dragon erwähnten unsäglichen Schauergeschichten von dem bei der Verbrennung der Leichen abfließenden und dann als zusätzlicher Brennstoff verwendeten Fett gehen wir im Zusammenhang mit dem Zeugen Filip Müller ein, der diesen Stumpfsinn zur Perfektion entwickelte (vgl. Abschnitt 2.14.).
4. Auch die Gruselgeschichte mit der Grube mit siedendem Menschenfett, in die ein säumiger Häftling geworfen wurde, werden wir bei Filip Müller wieder antreffen.
5. Laut Tauber arbeiteten die – nicht existierenden – Verbrennungsgruben effizienter als die Krematorien, was dazu führte, dass letztere ab Juni 1944 stillgelegt wurde. Wenn Gruben wirklich effizienter waren als Krematorien (was nicht stimmt), dann fragt es sich aber, wozu man die Krematorien überhaupt gebaut hat. Schließlich verfügte die SS, schenkt man den Augenzeugen Glauben, zum Zeitpunkt, als man die Errichtung der Krematorien in Auftrag gab, schon über reiche Erfahrung in der Grubenverbrennung von Leichen.
6. Wie bei Dragon reicht auch bei Tauber ein einziger Friseur, um den Vergasten die Haare zu schneiden, während es bei ihm im Gegensatz zu Dragon immerhin zwei Zahnärzte braucht, um das Gebiss der Opfer zu kontrollieren und ihnen die goldenen Zähne herauszureißen.
7. Als weiterer Perle der Tauberschen Erzählkunst ist die Episode von den besonders vielen Leichen zu betrachten, die man bei Fliegeralarm in die Öfen legte, damit die hohen Flammen aus den Krematoriumskaminen die Aufmerksamkeit feindlicher Flieger auf sich zogen. Abgesehen davon, dass man bestenfalls zwei oder (falls es sich um abgemagerte Tote bzw. um Kinder handelte) drei Leichen in eine Muffel hätte schieben können, pflegen aus einem Krematoriumskamin nämlich überhaupt keine Flammen zu schlagen. Die Tatsachen sehen so aus (Mattogno, 2003d):

> *"Etliche Zeugen berichten von Flammen, die aus den Mündungen von Krematoriumskaminen hervorgeschossen seien. Technisch gesehen läßt sich das Problem so formulieren: Konnte die in den Rauchleitungen stattfindende Verbrennung der noch unverbrannten Gase auch außerhalb des Kamins stattfinden und so das Phänomen der flammenschlagenden Kamine erzeugen? Untersuchen wir diese Frage im Zusammenhang mit den Krematorien II und III, wo die kürzesten Rauchkanäle jene des dritten sowie des vierten Ofens waren.*
> *Diese Rauchkanäle hatten eine Querschnittsfläche von 0,42 m^2 (0,6 × 0,7 m) und wiesen eine Länge von ca. 6,5 bzw. 10,5 m auf; beide mündeten in die Leitung des zentralen Sauggebläses, welches ca. 2 m lang und 0,8 m hoch war sowie eine Querschnittsfläche von 1,2 m^2 aufwies. Die kürzere Leitung besaß somit eine mittlere Querschnittsfläche von 0,46 m^2 und eine Gesamtlänge von 24 m, einschließlich des Heizzuges im Schornstein.*
> *Die Geschwindigkeit der Verbrennungsgase in einem Kamin variiert je nach Quadratwurzel des Saugzugs; bei Krematorien mit koksgeheizten Öfen lag sie bei ungefähr 3 m/s; bei industriellen Verbrennungsanlagen belief sich die Rauchgeschwindigkeit auf 3 bis 4 m/s. Auch wenn man den höheren Wert ansetzt, ergibt sich, daß die Verbrennungsgase in der kürzeren Rauchleitung und dem entsprechenden Heizzug 24/4 = 6 Sekunden bleiben.*
> *In den modernen Anlagen zur Verbrennung von städtischem Müll wird davon ausgegangen, daß die Verbrennungsgase wenigstens zwei Sekunden in einer auf 950°C erhitzten Nachverbrennungskammer bleiben; in den von der Schweizer Firma Boveri Brown Cie. (BBC) erbauten zeitgenössischen Krematoriumsöfen mit elektrischer Heizung wird die Nachverbrennung der Verbrennungsgase durch Abgangskanäle gewährleistet, in denen die Verbrennungsgase 1,3 bis 2,3 Sekunden bleiben. Folglich blieb der Rauch in den Krematorien II und III von Birkenau ungefähr dreimal länger in der kürzeren Rauchleitung und dem entsprechenden Heizzug, als zu seiner vollständigen Verbrennung nötig war. Die Schlußfolgerung lautet, daß es dort keine flammenschlagenden Kamine geben konnte."*

Flammen schießen nur dann aus Krematoriumskaminen, wenn sich eine dicke Schicht jenes Rußes, der bei der Verbrennung von Koks unweigerlich anfällt, an den Rauchkanal des Kamins abgelagert hat und dieser bei Überhitzung des Kamins oder durch Funkenflug Feuer fängt und binnen weniger Minuten völlig abbrennt. Dieses Phänomen kann aber nicht kontinuierlich sein, weil es einer längeren Zeit bedarf, bis sich die notwendige Rußmenge angesammelt hat (ebd.). Diese nackten Fakten

> ändern freilich nichts daran, dass die aus den Kaminen der Krematorien hochschießenden Flammen in zahllosen "Überlebendenberichten" auftauchen; die flammenschlagenden Kamine gehören einfach zum Holocaust!

So können wir über Henryk Tauber, Pressacs glaubwürdigsten Zeugen, nur urteilen: gewogen und für zu leicht befunden!

2.13. Dov Paisikovic

Dov Paisikovic, ehemaliger Angehörige des Sonderkommandos von Auschitz, gab 1963 in Wien eine Erklärung zu seiner Haftzeit in jenem Lager ab, die dann beim Frankfurter Auschwitz-Prozess verwendet wurde. Der französisch-jüdische Historiker Léon Poliakov, der lange Jahre als einer der führenden Experten auf dem Gebiet der "Endlösung" galt, gab Paisikovics Aussagen in seinem 1964 erschienenen Buch *Auschwitz* wieder. Paisikovic, 1924 in der Karpato-Ukraine geboren, war im Mai 1944 aus dem Ghetto von Munkacs nach Auschwitz deportiert worden. Hier ein Auszug aus seinem Bericht (Poliakov 1964, S. 159ff.):

> *"Unser Transport wurde einer Selektion unterworfen. Ungefähr 60% von uns wurden für die Gaskammern bestimmt, die anderen ins Lager geführt. Meine Mutter und meine fünf Geschwister wurden sogleich in die Gaskammern geschickt. Zum Zeitpunkt der Selektion wussten wir noch nicht, welcher Zweck mit dieser Einteilung verfolgt wurde. Mein Vater und ich wurden ins Lager C von Birkenau eingewiesen, zusammen mit anderen Arbeitsfähigen. Wir mussten dort sinnlos Steine hin und her schleppen.*
>
> *Am dritten Tage kam SS-Hauptscharführer Moll in Zivilkleidern in unseren Teil des Lagers. Andere SS-Leute begleiteten ihn. Wir mussten zum Appell antreten, und Moll wählte die stärksten von uns aus, insgesamt genau 250 Mann. Man brachte uns zur Straße, welche das Lager durchzog; wir mussten Spaten und andere Werkzeuge mitnehmen. Man führte uns nahe zu den Krematorien III und IV* [heutige Nummerierung: IV und V], *wo wir von bewaffneten SS-Männern in Empfang genommen wurden. Wir mussten uns in Reih und Glied aufstellen, und hundert von uns wurden zum Krematorium III beordert. Die anderen gingen weiter bis zum Bunker V (einem Bauernhaus, wo ebenfalls Vergasungen durchgeführt wurden). Dort empfing uns SS-Hauptscharführer Moll, der auf seinem Motorrad vorausgefahren war, in weißer Uniform. Er begrüßte uns mit folgenden Worten: 'Hier kriegt ihr zu fressen, aber ihr müsst arbeiten.' Man führte uns auf die andere Seite des Bunkers V; die*

Vorderseite ließ nichts Besonderes erkennen, doch bei der Hinterseite erkannten wir, was gespielt wurde.
Ein Haufen nackter Leichen lag dort. Sie waren ganz geschwollen, und man erteilte uns den Befehl, sie zu einer sechs Meter breiten und etwa 30 m langen Grube zu schleppen, in der bereits Leichen brannten. Wir strengten uns aus Leibeskräften an, um die Leichen dorthin zu schaffen. Aber die SS fand, die Arbeit gehe zu langsam vonstatten. Man prügelte uns entsetzlich, und ein SS-Mann gebot uns: 'Jeder trägt eine Leiche.' […]
Unser Kommando war, wie das gesamte Kommando II, in eine Tag- und eine Nachschicht eingeteilt, die beide gleich stark waren. Am Morgen präsentierten wir uns im Hof zum Appell, worauf man uns zum Arbeitsplatz führte, während die Nachtmannschaft in den Hof geführt und gezählt wurde, ehe sie sich schlafen legen durfte.
Meine erste Arbeit in diesem Kommando war folgende: Der Kapo Kaminski, ein polnischer Jude, hatte mich beauftragt, im Hof des Krematoriums I [gemeint ist das erste Krematorium von Birkenau, welches in der heutigen Nummerierung als K II bezeichnet wird] *eine ungefähr zwei Meter lange, einen Meter breite und einen Meter tiefe Grube auszuheben. In diese wurden dann die aus den Öfen geholten Knochen geworfen. Nach Beendigung dieser Arbeit wurde ich zum Leichentransport eingeteilt. Eine Vergasung dauerte im Allgemeinen etwa drei bis vier Minuten. Anschließend wurde die Ventilation in Gang gesetzt. Dann öffnete der Vorarbeiter – stets von einem SS-Mann beaufsichtigt – die Tür, und wir mussten die Leichen zum elektrischen Aufzug schleppen. Dieser fasste vielleicht 15 Leichen aufs Mal. Wir mussten die Leichen selbst tragen; sechs Mann waren mit dieser Arbeit beauftragt. Meistens waren einige Opfer, die gleich neben der Tür auf dem Boden lagen, noch am Leben. Die SS-Leute gaben ihnen dann mit einer Kugel den Rest. Die Stellung der Leichen ließ drastisch erkennen, wie grauenhaft der Todeskampf gewesen war.*
Oftmals waren die Körper zerfetzt; mehr als einmal kam es vor, dass eine Frau in der Gaskammer noch ein Kind geboren hatte. Grundsätzlich gingen 3.000 Opfer in die Gaskammern. Sie waren so dicht aneinandergedrängt, dass die Vergasten nicht zu Boden fallen konnten. Wir benötigten sechs Stunden, um die 3.000 Leichen hinauszuziehen. Da die 15 Kremierungsöfen rund zwölf Stunden brauchten, um diese Leichen einzuäschern, wurden diese im Raum vor den Öfen aufgestapelt. Dies erledigte eine andere Gruppe unseres Sonderkommandos. [...] *Die Verbrennung einer Leiche dauerte ungefähr vier Minuten. Während die Leichen im Feuer lagen, mussten andere Gefangene den auf ihre Kre-*

mierung wartenden Leichen die Haare abschneiden (allerdings nur den Frauen), und zwei als Zahnärzte waltende Häftlinge mussten ihnen die Goldzähne ziehen und die Goldringe abziehen. Dazu benutzten sie Zangen. In der Mauer des vor den Öfen liegenden Zimmers gab es ein großes Fenster. Durch dieses konnten zwei oder drei SS-Männer, die sich im gegenüberliegenden Zimmer aufhielten, unsere Arbeit ständig beobachten. [...]
Schließlich möchte ich noch schildern, wie ein Vergasungsvorgang ablief. Wir haben bereits gesehen, wie man nach der Ankunft eines Transports an der Rampe selektionierte. Die zur Arbeit Auserkorenen wurden zu den Sektionen C und D des Lagers geführt, die zum Vergasen Bestimmten brachte man ins FKL [Frauenkonzentrationslager]. *Wer gehen konnte, machte sich zu Fuß auf den Weg zum Krematorium; die anderen wurden auf Lastwagen geladen. Vor dem Krematorium kippte man den Lastwagen dann um, und die Kranken fielen auf den Boden. Ein Rotkreuzkrankenwagen brachte die Gasbüchsen. Alle wurden in den Auskleideraum geführt, wo die SS ihnen befahl, sich auszuziehen. Man sagte ihnen, sie müssten sich waschen. Bei jedem Kleiderhaken gab es eine Nummer, und man schärfte ihnen ein, sich diese Nummer gut einzuprägen.*
All jene, die noch Pakete bei sich hatten, mussten diese vor dem Auskleideraum niederlegen. Dann transportierten Wagen die Effekten ins ‘Kanada’ [Spitzname eines großen Effektenlagers]. *Man begann immer bei den Frauen und Kindern. Wenn diese splitternackt waren, führte die SS sie in die Gaskammer. Man sagte ihnen, sie müssten warten, bis das Wasser zu laufen beginne. Dann mussten sich die Männer ausziehen und sich ebenfalls in die Gaskammer begeben. Jedermann musste seine Schuhe zusammenknoten und mitnehmen. Ehe es in die Gaskammer ging, gab man seine Schuhe im Vorübergehen zwei Gefangenen. Die meisten Opfer wussten nicht, was ihnen bevorstand. Doch manche wussten schon, welches Geschick ihrer harrte. Dann beteten sie oft.* […]
Das Gas wurde in unserem Krematorium entweder vom ‘Holländer’ oder vom ‘Roten’ eingeworfen; sie wechselten einander ab. Beim Vergasen setzten sie Gasmasken auf. Oft kam das Gas nicht rechtzeitig. Dann mussten die Opfer lange in der Gaskammer warten. Schon von Weitem hörte man ihr Schreien. Häufig begingen die SS-Leute auch ganz besonders sadistische Exzesse. So wurden Kinder gerade vor der Gaskammer in den Armen ihrer Mütter erschossen oder gegen die Wand geschmettert. Sagte ein Ankömmling auch nur ein einziges Wort gegen die SS, so wurde er auf der Stelle erschossen. Solche Greuel ge-

schahen im Allgemeinen nur dann, wenn höhere Offiziere anwesend waren. War die Gaskammer allzu voll, schleuderte man Kinder, die nicht mehr hineinpassten, oftmals auf die Köpfe der bereits in der Kammer Befindlichen. Weil die Opfer so zusammengedrängt waren, wurden manche totgetrampelt. Die SS-Leute wiederholten unermüdlich, sie würden nicht einen einzigen Zeugen überleben lassen."

Kommentare

Genau wie die anderen Sonderkommandomitglieder berichtet Paisikovic Dinge, die naturwissenschaftlich und technisch unmöglich sind und dem gesunden Menschenverstand Hohn sprechen:

1. "Wir mussten dort sinnlos Steine hin und her schleppen" – angesichts der Knappheit von Arbeitskräften für die kriegswichtigen Industrien der Region ist es arg unwahrscheinlich, dass die SS derlei erlaubt hätte.
2. "SS-Hauptscharführer Moll […] in weißer Uniform" – die SS hatte keine weißen Uniformen.
3. Nach Paisikovic dauerte die Vergasung drei bis vier Minuten; dann wurde *nach* dem Öffnen der Tür gelüftet. Aus bereits früher genannten Gründen (Verdampfungsdauer und schwierige Lüftbarkeit des Zyklons) sind diese Zeitangaben vollkommen unrealistisch.
4. "Oftmals waren die Körper zerfetzt" – womöglich aufgrund von Zyklon-Bomben?
5. Paisikovic gibt die Zahl der in der Gaskammer Eingeschlossenen mit 3.000 an, was – bei einer Fläche von 210 m² – 13 Menschen auf einem Quadratmeter ergibt. Eine stattliche Zahl; man prüfe anhand eines Experiments nach, ob sie stimmen kann.
6. Dass die derart dicht zusammengedrängten Opfer nicht zu Boden fallen konnten, stellt der Autor selbst klar dar. Einige Zeilen zuvor lagen aber einige dieser Opfer vor der Gaskammertür auf dem Boden.
7. "Die meisten Opfer wussten nicht, was ihnen bevorstand. Doch manche wussten schon, welches Geschick ihrer harrte." Man stelle sich das vor: Dreitausend Menschen stehen wie Sardinen zusammengepfercht in einer Kammer, doch die meisten ahnen immer noch nicht, was ihnen bevorsteht, da sie meinen, sie würden bald duschen! Für wie dumm hielt Poliakov seine Leser eigentlich, dass er ihnen diesen Unsinn zumutete?
8. Die aberwitzigste aller Aussagen Paisikovics ist die, die Verbrennung einer Leiche habe im Schnitt vier Minuten gedauert. (3.000 Leichen binnen 12 Stunden in 15 Muffeln = 16.67 Leichen pro Stunde und Muffel, oder 3,6 Minuten pro Leiche = 216 Sekunden.) Allein schon diese Behauptung reduziert die Glaubwürdigkeit des ganzen "Augenzeugenberichts" auf null. Wenn Poliakov diesen Paisikovic trotzdem einer

Aufnahme in sein Auschwitz-Buch für würdig befand, dann gewiss nur darum, weil ihm nichts Besseres zur Verfügung stand.

2.14. Filip Müller

Von allen Angehörigen des Sonderkommandos hat der slowakische Jude Filip Müller zweifellos die größte Bekanntheit erlangt. Raul Hilberg zitiert ihn in seinem Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* nicht weniger als zwanzigmal als Zeugen der Massenmorde in Auschwitz (vgl. Graf 2018, S. 115). Müller, 1922 in der slowakischen Stadt Sered geboren, wurde im April 1942 nach Auschwitz deportiert, wo er bald dem Sonderkommando zugewiesen wurde, dem er bis zum Schluss angehörte. Nach der Evakuierung von Auschwitz kam er nach Mauthausen und wurde nach Kriegsende dort befreit.

Vierunddreißig Jahre später, anno 1979, publizierte Müller sein mit Hilfe des Ghostwriters Helmut Freitag verfasstes Buch *Sonderbehandlung*, in dem der Vergasungs- und Verbrennungsvorgang im Krematorium I im Stammlager sowie in den Krematorien von Birkenau (nicht aber in den Bunkern) detailreicher als von jedem anderen Zeugen geschildert wird.

Interessanterweise hatte Müller bereits dreimal zuvor Aussagen über seine Erlebnisse in Auschwitz gemacht: beim Krakauer Schauprozess gegen die Lagermannschaft von Auschwitz im Jahr 1947, mittels einer 1958 in einem Buch veröffentlichten Erklärung sowie 1964 während des Frankfurter Auschwitz-Prozesses (siehe Mattogno 2016b, S. 39-46). In keiner dieser früheren Aussagen hat er jemals auch nur mit einem Sterbenswörtchen angedeutet, er habe irgendwelche Erfahrungen bezüglich eines Einsatzes in den Krematorien von Birkenau gesammelt.

Vergleicht man seine Schilderungen der behaupteten Vorgänge in den Birkenauer Krematorien mit den Beschreibungen anderer Autoren – einschließlich der in seinem Buch abgebildeten Baupläne – so ergibt sich, dass Müller (bzw. sein Ghostwriter Freitag) plump plagiiert hat, und zwar vornehmlich von Miklós Nyiszli (Mattogno 1990; 2019, S. 577-580; Mattogno 2021b). Nun aber zu seinem berühmt-berüchtigten Buch. Seinen ersten Einsatz in der Gaskammer des Stammlagers hat Müller diesem zufolge wie folgt in Erinnerung (alle Seitenzahlen beziehen sich auf Müller 1979b, falls nicht anders vermerkt):

> *“Als uns die SS-Posten etwa hundert Meter weit geführt hatten, tauchte vor uns ein eigenartiges Gebäude mit einem flachen Dach auf. Dahinter ragte ein runder Schornstein aus roten Ziegeln in den Himmel. Zu diesem Gebäude führten uns die Posten durch ein hölzernes Tor. Wir be-*

fanden uns jetzt in einem Hof, der durch eine Mauer von der Außenwelt getrennt war. Rechts von uns lag das Gebäude, in dessen Mitte sich ein Eingang befand. Über der Tür hing eine eiserne, kunstgeschmiedete Laterne. Unter ihr stand ein noch junger, stattlicher, rotblonder SS-Mann mit den Rangabzeichen eines Unterscharführers. Später erfuhr ich, daß er Stark hieß. Drohend hielt er einen Ochsenziemer in der Hand. Mit den Worten 'Herein, ihr Schweinehunde!' empfing er uns und jagte uns mit Schlägen durch die Tür in einen Gang. Wir waren ganz verdutzt und wußten nicht, durch welche der hellblau gestrichenen Türen wir gehen sollten. 'Geradeaus, ihr Drecksäcke!' schrie Stark und machte eine Tür auf. Wir kamen in einen Raum, in dem uns ein feuchter Geruch und stickiger, beißender Rauch entgegenschlug. Undeutlich konnte man die Umrisse mächtiger Öfen erkennen. Wir befanden uns im Verbrennungsraum des Auschwitzer Krematoriums. Ein paar Häftlinge liefen herum, den sechszackigen Judenstern auf ihren Monturen.

Als der Schein der lodernden Flammen den Rauch und Qualm durchbrach, sah ich in dem aus roten Ziegelsteinen gemauerten Quader zwei große Öffnungen. Es waren gußeiserne Verbrennungsöfen, zu denen Häftlinge auf einer Lore Leichen hineinschoben. Stark riß jetzt eine weitere Tür vor uns auf, schlug auf Maurice und auf mich ein und trieb uns in einen größeren Raum neben der Verbrennungsanlage.

Vor uns lagen zwischen Koffern und Rucksäcken Haufen aufeinander- und durcheinanderliegender toter Männer und Frauen. Ich war starr vor Entsetzen. Ich wußte ja nicht, wo ich mich befand und was hier vor sich ging. Ein heftiger Schlag, begleitet von Starks Gebrüll: 'Los, los, Leichen ausziehen!' veranlaßte mich das zu tun, was auch ein paar andere Häftlinge taten, die ich erst jetzt bemerkte. Vor mir lag die Leiche einer Frau. Zuerst zog ich ihr die Schuhe aus. Meine Hände zitterten dabei, und ich bebte am ganzen Körper, als ich begann, ihr die Strümpfe auszuziehen. Zum ersten Mal in meinem Leben kam ich mit einer Leiche in Berührung. Sie war noch nicht richtig erkaltet. Als ich den Strumpf vom Bein herunterzog, riß er ein wenig ein. Stark, der es bemerkt hatte, schlug wieder auf mich ein und ereiferte sich: 'Was ist das für eine Arbeit! Paß auf und tummel dich! Die Sachen werden noch gebraucht!' Um zu zeigen, wie es richtig gemacht wird, ging er zu einer anderen Leiche und begann, ihr die Strümpfe auszuziehen. Aber auch bei ihm ging es nicht ohne Riß ab. Die Angst vor weiteren Schlägen, der grausige Anblick der gestapelten Leichen, der beißende Rauch, das Surren der Ventilatoren und das Flackern der lodernden Flammen aus dem Verbrennungsraum, dieses ganze chaotische, Infernalische Tohuwabohu hatte meine Orientierung und mein Denkvermögen derart ge-

> *lähmt, daß ich jeden Befehl wie hypnotisiert befolgte. Erst allmählich begann ich zu begreifen, daß da Leute vor mir lagen, die man vor kurzem umgebracht haben mußte. Aber ich konnte mir nicht vorstellen, wie so viele Menschen auf einmal getötet worden waren.”* (S. 22f.)
>
> *“Maurice und ich fuhren fort, Leichen auszuziehen. Ich sah mich jetzt vorsichtig in dem Raum um, wo die Toten lagen. Hinten entdeckte ich auf dem Betonboden kleine, grünblaue Kristalle. Sie lagen verstreut unter einer Öffnung, die durch die Decke gebrochen war. Dort war auch ein großer Ventilator angebracht, dessen Propeller sich surrend drehte. Es fiel mir auf, daß sich an der Stelle, wo die Kristalle lagen, keine Leichen befanden, während sie weiter entfernt, vor allem in der Nähe der Tür, haufenweise herumlagen.”* (S. 24)

Immerhin bot sein erster Einsatz in der Gaskammer des Krematorium I Müller die Gelegenheit, sich den Bauch mit Käsedreiecken und einem Mohnkuchen vollzuschlagen:

> *“Maurice und ich fuhren fort, Leichen auszuziehen. Ich sah mich jetzt vorsichtig in dem Raum um, wo die Toten lagen. Hinten entdeckte ich auf dem Betonboden kleine, grünblaue Kristalle. Sie lagen verstreut unter einer Öffnung, die durch die Decke gebrochen war. Dort war auch ein großer Ventilator angebracht, dessen Propeller sich surrend drehte. Es fiel mir auf, daß sich an der Stelle, wo die Kristalle lagen, keine Leichen befanden, während sie weiter entfernt, vor allem in der Nähe der Tür, haufenweise herumlagen.*
>
> […] *Mein Blick fiel auf einen halbgeöffneten Koffer, in dem ich Lebensmittel entdeckt hatte, die wohl als Reiseproviant hatten dienen sollen. Mit der einen Hand tat ich so, als wäre ich damit beschäftigt, einen Toten auszuziehen, mit der anderen durchwühlte ich einen Koffer. Während ich Käsedreiecke und einen Mohnkuchen aus dem Koffer grapschte, spähte ich ständig zur Tür, um nicht von Stark überrascht zu werden. Mit meinen blutverschmierten und verschmutzten Händen brach ich den Kuchen auseinander und schlang ihn gierig wie ein Raubtier herunter.”* (S. 24f.)
>
> *“Ich schaute mir nun auch die Gesichter der Toten an und erschrak, als ich eine ehemalige Mitschülerin erkannte. Kein Zweifel, es war Jolana Weis. Ihr Großvater hatte in meiner Heimatstadt Sered die Mikwe, das jüdische Ritualbad, verwaltet. Nein, ich träumte nicht, es war keine Vision. Ich hatte das Mädchen genau erkannt, als ich ihr Gesicht erblickt hatte. Um ganz sicherzugehen, faßte ich ihre Hand an, die, wie ich wußte, von Kind an verkrüppelt war, und überzeugte mich endgültig. Noch*

> *eine Tote erkannte ich: Es war Rika Grünblatt, die in Sered unsere Nachbarin gewesen war."* (S. 25)

Wie zügig der Kremierungsvorgang in Auschwitz ablief, schildert Müller einige Seiten später:

> *"Für die Verbrennung von drei Leichen hatte man höheren Ortes 20 Minuten veranschlagt, und Starks Aufgabe war es, dafür zu sorgen, daß diese Zeit eingehalten wurde.* […] *Am späten Nachmittag hatten die Flammen schon viele der Toten in weißgraue Asche verwandelt. Der größere Teil lag aber noch herum, weil in einer Stunde höchstens 54 Leichen verbrannt werden konnten, wenn in Abständen von 20 Minuten drei Leichen in jeden Ofen kamen."* (S. 29f.)

Von den deutschen Ärzten gewann Müller keinen sonderlich günstigen Eindruck:

> *"Von Zeit zu Zeit kamen auch SS-Ärzte ins Krematorium, meistens Hauptsturmführer Kitt und Obersturmführer Weber. An solchen Tagen ging es wie in einem Schlachthof zu. Vor den Hinrichtungen befühlten die beiden Ärzte wie Viehhändler die Schenkel und Waden der noch lebenden Männer und Frauen, um sich die besten Stücke' auszusuchen. Nach der Erschießung wurden die Opfer auf einen Tisch gelegt. Dann schnitten die Ärzte Stücke von noch warmem Fleisch aus den Schenkeln und Waden heraus und warfen es in bereitstehende Behälter. Die Muskeln der gerade Erschossenen bewegten sich noch und konvulsierten, rüttelten in den Eimern und versetzten diese in ruckartige Bewegungen."* (S. 74)

Da die Gaskammer des Stammlagers sowie die beiden Bunker von Birkenau nicht zur Bewältigung der zu erwartenden Massentransporte ausreichten, wurden, so Müller, in Birkenau die vier Krematorien II bis V errichtet, die seinen künftigen Arbeitsplatz bildeten:

> *"Mein erster Arbeitstag in Birkenau war ein heißer Sommertag."* (S. 89)
>
> *"In der Mittagspause begegnete ich Jukl, den ich Anfang 1943 während seiner 'Ausbildung' zum Heizer im alten Krematorium in Auschwitz kennengelernt hatte.* […] *Durch einen engen, halbdunklen Gang, an dessen Wand sich die Türen zum Raum für den Kommandoführer und zwei weiteren Räumen befanden, führte er mich in die Verbrennungsanlage. Dort waren fünf Öfen installiert, jeder mit drei Brennkammern. Die 15 bogenförmigen Ofenlöcher unterschieden sich äußerlich nicht wesentlich von denen des Auschwitzer Krematoriums.* […] *Was diese Todesfabrik von der Todeswerkstatt in Auschwitz unterschied, war eigentlich nur ihre Größe. 15 massive Öfen konnten bei durchgehendem*

> *Betrieb täglich mehr als 3.000 Leichen verbrennen. Wenn man daran dachte, daß in einer Entfernung von kaum mehr als 100 Metern ein weiteres Krematorium mit gleicher Kapazität und etwa 400 Meter weiter die zwei kleineren Krematorien IV und V, jedes mit acht Öfen, gebaut worden waren, mußte man zwangsläufig zum Schluß kommen, daß hier die Perfektion der Vernichtungsmaschinerie ihren Höhepunkt erreicht hatte. Wollte man weiterleben, mußte man versuchen, die schreckliche Wirklichkeit zu ignorieren und die aufgezwungenen Lebensbedingungen als unabwendbar anzusehen, auch wenn man sie abgrundtief verabscheute."* (S. 93f.)
>
> *"Als ich mit Kaminski und Jukl die Leichenkammer verlassen hatte, kamen wir zu einer massiven, eisenbeschlagenen Holztür, die nicht verschlossen war. Der Raum, in den sie führte, war in undurchdringliches Dunkel gehüllt. Als wir das Licht einschalteten, leuchteten an den Wänden Glühbirnen auf, die von einem Drahtgeflecht umfaßt waren. Vor uns lag ein etwa 250 Quadratmeter großer, länglicher Raum. Seine auffallend niedrige Decke und die Wände waren geweißt. Zwischen den Wänden der beiden Längsseiten standen Betonsäulen, welche die Decke abstützten. Wer glaubte, die Säulen in diesem Raum würden nur diesem Zweck dienen, befand sich im Irrtum. Die Zyklon-B-Gas-Kristalle wurden nämlich durch Öffnungen in der Betondecke eingeworfen, die in der Gaskammer in hohe Blechsäulen einmündeten. Diese waren in gleichmäßigen Abständen durchlöchert, und in ihrem Inneren verlief von oben nach unten eine Spirale, um für eine möglichst gleichmäßige Verteilung der gekörnten Kristalle zu sorgen. An der Decke waren auch zahlreiche imitierte Duschen aus Schwarzblech montiert. Sie sollten Argwöhnische beim Betreten der Gaskammer glauben machen, daß sie sich in einem Duschraum befänden. In der Wand war eine Entlüftungsanlage installiert, die sofort nach den Vergasungen eingeschaltet wurde, damit die Leichen so rasch wie möglich herausgeschafft werden konnten."* (S. 95f.)

Erschütterndes weiß Filip Müller von einer Vergasungsaktion zu berichten, der 2.000 Juden zum Opfer fielen:

> *"Plötzlich erhob sich eine Stimme inmitten der Menge. Ein kleiner, ausgemergelter Greis hatte begonnen, das Widduj* [Beichtgebet] *zu beten. Zuerst beugte er sich nach vorn, dann hob er den Kopf und die Arme zum Himmel, um sich nach jedem laut und leidenschaftlich herausgeschleuderten Satz mit der Faust an die Brust zu schlagen. Hebräische Worte hallten wider auf dem Hof: 'Aschanmu' – wir haben gesündigt –, 'bagadnu' – wir waren treulos –, 'gazalnu – wir haben unseren Nächs-*

> *ten Schaden zugefügt –, 'di barnu dofi' – wir haben verleumdet –, 'hevejnu' – wir sind unaufrichtig gewesen –, 'vehischarnu' – wir haben gefrevelt –, 'sadnu' – wir haben wissentlich Böses getan –, 'chamasmu' – wir haben andere bedrückt'. 'Mein Gott, noch ehe ich geschaffen war, bedeutete ich nichts, und jetzt, da ich geschaffen bin, bin ich, als wäre ich nicht geschaffen. Staub bin ich im Leben, wie viel mehr erst im Tode. Ewiglich will ich Dich preisen. Herr, ewiger Gott! Amen! Amen!'*
> *Die zweitausendköpfige Menge hatte jedes dieser Worte vielstimmig wiederholt, wenn auch vielleicht nicht alle den Sinn dieser alttestamentarischen Beichte verstanden.*
> *Die meisten hatten sich bis zu diesem Zeitpunkt in der Gewalt gehabt. Aber nun liefen fast allen Tränen über die Wangen. Erschütternde Szenen spielten sich ab. Es waren aber nicht nur Tränen der Verzweiflung, die Menschen gaben sich in Gottes Hand und befanden sich in einem Zustand religiöser Ergriffenheit. Die SS-Männer hielten sich währenddessen zurück und ließen die Menschen gewähren.*
> *Oberscharführer Voss stand mit seinen Kumpanen in der Nähe der SS-Führer und blickte ungeduldig auf seine Armbanduhr. Die Andacht hatte inzwischen ihren Höhepunkt erreicht. Die Menge betete jetzt laut das Kaddisch, das Totengebet, das sonst nur die Hinterbliebenen für einen Verstorbenen beten. Aber da nach ihrem Ende keiner mehr da war, der für sie hätte beten können, sprachen die Todgeweihten den Kaddisch noch zu ihren Lebzeiten.*
> *Dann gingen sie in die Gaskammern. Blauviolette Zyklon-B-Kristalle löschten ihr Leben, während im Lager und im Sonderkommando der übliche Alltag weiterging.*
> *Als am nächsten Morgen die Musik des Lagerorchesters ertönte und eine tausendköpfige Armee von Sklaven zur Arbeit ausrückte, war alles wie am Tag zuvor."* (S. 110f.)

Bei anderen Vergasungen waren die Opfer völlig arglos, da die SS ihnen vorgaukelte, sie müssten sich duschen und würden dann zur Arbeit eingesetzt. Doch nicht immer ließen die Todgeweihten sich täuschen. Eine der zur Vergasung bestimmten Jüdinnen nahm sogar einen ihrer Henker mit ins Grab:

> *"Quackernack und Schillinger schritten gravitätisch und selbstbewußt vor der gedemütigten Menge auf und ab, blieben aber plötzlich stehen. Eine auffallend attraktive Frau mit schwarzblauem Haar hatte ihre Neugier erregt. Schillinger forderte, als sie gerade einen Schuh auszog, mit fast schon mechanisch gewordener Selbstverständlichkeit die Menschen von neuem zum Ausziehen aus.*

Als die Frau merkte, daß sie die Aufmerksamkeit der beiden SS-Männer auf sich gelenkt hatte, tat sie so, als versuchte sie, ihre Lüsternheit zu erregen, indem sie ihnen kokettierende Blicke zuwarf. Ihr Gesicht mit dem breiten Mund wirkte verführerisch. Mit einem vielsagenden Lächeln schob sie ihren Rock so weit hoch, daß man die Strumpfhalter sehen konnte. Dann machte sie grazil einen ihrer Strümpfe los und streifte ihn vom Bein herunter. Dabei beobachtete sie unauffällig, aber aufmerksam, was um sie herum geschah. Die Entkleidungsszene, die sie vor den beiden SS-Leuten spielte, hatte deren Aufmerksamkeit so in Anspruch genommen, daß sie offenbar sexuell erregt waren und sich um nichts anderes mehr kümmerten. Glotzend standen sie da, der Frau zugewandt, und hatten die Hände in die Hüften gestemmt, wobei die Schlagstöcke an ihren Handgelenken herumbaumelten.
Die Frau entledigte sich nun ihrer Bluse und stand jetzt im Büstenhalter vor ihren geilen Zuschauern. Dann lehnte sie sich mit dem linken Arm gegen einen Betonpfeiler, bückte sich und hob den linken Fuß etwas hoch, um den Schuh auszuziehen. Was dann geschah, spielte sich in Blitzesschnelle ab. Mit einer reflexartigen Bewegung schlug sie Quackernack mit dem Absatz ihres Stöckelschuhes wuchtig gegen die Stirn. Er bedeckte sein Gesicht, das schmerzverzerrt war, mit beiden Händen. In diesem Augenblick stürzte sich die junge Frau auf ihn und entriß ihm mit raschem Griff die Pistole. Dann fiel ein Schuß. Schillinger schrie auf und fiel zu Boden. Sekundenbruchteile später fiel ein zweiter Schuß, der auf Quackernack gezielt war. Obwohl er nur wenige Schritte entfernt war, verfehlte die Kugel jedoch ihr Ziel.
Im Auskleideraum brach jetzt eine Panik aus. Die junge Frau, die geschossen hatte, tauchte in der Menge unter. Sie konnte jeden Augenblick irgendwo anders auftauchen und auf einen anderen Henker schießen. ” (S. 137-139)
“Dann hörte ich die Maschinengewehre rattern und ein schreckliches Blutbad unter den Menschen im Umkleideraum anrichten. Einige wenige, denen es gelungen war, sich hinter den Betonpfeilern oder in Winkeln zu verstecken, wurden wenig später ergriffen und im Nebenraum erschossen. […] *Am nächsten Morgen erfuhren wir, daß Schillinger auf dem Transport ins Krankenhaus gestorben und Unterscharführer Emmerich verwundet worden war. Als sich diese Nachricht im Lager verbreitete, empfanden viele große Genugtuung; denn Schillinger war im Abschnitt B II des Männerlagers ein äußerst brutaler, gemeiner, unberechenbarer und sadistischer Rapportführer gewesen. Der Leichnam der Tänzerin wurde auf dem Seziertisch des Sektionsraums im Krematorium II aufgebahrt. SS-Leute kamen dorthin, um sich ihn anzusehen,*

bevor er eingeäschert wurde. Vielleicht sollte ihnen dieser Anblick als Warnung dienen und zeigen, welch schlimme Folgen ein Augenblick mangelnder Wachsamkeit für einen SS-Mann haben konnte." (S. 140f.)

Seine Arbeit widerte Müller so sehr an, dass er beschloss, zusammen mit einem Transport Todgeweihter in der Gaskammer zu sterben. Doch überlebte er durch folgende Fügung des Schicksals:

"Plötzlich drängten sich einige entblößte Mädchen um mich, alle in blühendem Alter. Sie standen eine Zeitlang vor mir, ohne ein Wort zu sagen, und schauten mich an, in Gedanken versunken. Einige schüttelten mehrmals den Kopf und starrten mich verständnislos an. Schließlich faßte eines der Mädchen sich ein Herz und sprach mich an: 'Wir haben erfahren, daß du mit uns zusammen in den Tod gehen willst. Dein Entschluß ist vielleicht verständlich, aber er ist nutzlos, denn er hilft keinem. Oder, wem glaubst du, daß er helfen könnte?' fragte sie zweifelnd und fuhr dann fort. 'Wir müssen sterben, aber du hast noch eine Chance, dein Leben zu retten. Du mußt ins Lager zurück und dort allen von unseren letzten Stunden berichten', herrschte sie mich in geradezu befehlendem Ton an." (S. 179f.)

"Bevor ich noch weiter darüber nachdenken konnte, was ich ihr antworten sollte, hatten mich die übrigen Mädchen überwältigt. Sie packten mich an meinen Armen und Beinen und schleppten mich trotz meiner Gegenwehr bis zur Tür der Gaskammer. Dort ließen sie mich los und drängten und schubsten mich mit vereinten Kräften hinaus." (S. 180)

Kurz nach seiner Rettung war Müller schon wieder voll im Einsatz:

"Neben dem Auto erkannte ich die Silhouetten der beiden 'Desinfektoren', die sich dort bereithielten und auf den Befehl warteten, das Gas einzuschütten. Offenbar war es noch nicht so weit; denn die beiden redeten miteinander und zündeten sich gerade Zigaretten an. Zwar mußten jetzt schon mehr als tausend Menschen in der Gaskammer sein, offenbar wurden aber noch weitere erwartet. Tatsächlich dauerte es nicht mehr lange, bis die Lastwagenkolonne zum dritten Mal auf den Hof fuhr. Wiederum wurden die Menschen brutal und rücksichtslos in den Auskleideraum getrieben." (S. 183)

Dann wurde das Gas eingeworfen, und nach zehn Minuten verstummten die Schreie. Bei der Räumung der Gaskammern boten sich den Sonderkommandoleuten greuliche Szenen dar:

"Nach der Öffnung der Gaskammer wurde zuerst befohlen, die herausgefallenen Leichen und dann die hinter der Tür liegenden wegzuschaffen, um den Zugang freizumachen. Dabei wurde den Toten die Schlaufe

eines Lederriemens um eines ihrer Handgelenke gelegt und zugezogen, um sie so in den Aufzug zu schleifen und nach oben ins Krematorium zu befördern. Als hinter der Tür etwas Platz geschaffen war, wurden die Leichen mit Wasserschläuchen abgespritzt. Damit sollten Glaskristalle, die noch herumlagen, neutralisiert, aber auch die Leichen gesäubert werden. Denn fast alle waren naß von Schweiß und Urin, mit Blut und Kot beschmutzt, und viele Frauen waren an den Beinen mit Menstruationsblut besudelt. Wenn die eingeworfenen Zyklon-B-Kristalle mit Luft in Berührung kamen, entwickelte sich das tödliche Gas, das sich zuerst in Bodenhöhe ausbreitete und dann immer höher stieg. Daher lagen auch oben auf dem Leichenhaufen die Größten und Kräftigsten, während sich unten vor allem Kinder, Alte und Schwache befanden. Dazwischen fand man meist Männer und Frauen mittleren Alters. Die Obenliegenden waren wohl in ihrer panischen Todesangst auf die schon am Boden Liegenden hinaufgestiegen, weil sie noch Kraft dazu und vielleicht auch erkannt hatten, daß sich das tödliche Gas von unten nach oben ausbreitete.

Auf den Leichenhaufen waren die Menschen ineinander verschlungen, manche lagen sich noch in den Armen, viele hatten sich im Todeskampf noch die Hände gedrückt, an den Wänden lehnten Gruppen, aneinandergepreßt wie Basaltsäulen.

Die Leichenträger hatten Mühe, die Toten auf den Leichenhaufen auseinanderzuzerren, obwohl sie noch warm und noch nicht erstarrt waren. Viele hatten den Mund weit aufgerissen, auf den Lippen der meisten war eine Spur von weißem, eingetrockneten Speichel zu erkennen. Manche waren blau angelaufen, und viele Gesichter waren von Schlägen fast bis zur Unkenntlichkeit entstellt. Sicher hatte auch das unterirdische Labyrinth, zu dem die Gaskammer geworden war, dazu geführt, daß die Menschen in panischer Angst im Dunkeln umherirrten, gegeneinanderstießen, übereinanderfielen und aufeinander herumtrampelten, so daß es zu diesem Tohuwabohu von verhedderten Leichen gekommen war. Unter ihnen lagen auch schwangere Frauen, von denen einige vor ihrem qualvollen Ende noch den Kopf ihrer Leibesfrucht herausgepreßt hatten. Während die Toten aus der Gaskammer geschafft wurden, mußten die Leichenträger Gasmasken aufsetzen, denn die Ventilatoren konnten das Gas nicht vollständig absaugen. Vor allem zwischen den Toten befanden sich noch immer Reste des tödlichen Gases, das beim Räumen der Gaskammer frei wurde.

Es war eine schreckliche, aber auch anstrengende Arbeit, die Leichen mühevoll aus dem Haufen, in dem sie lagen, herauszuzerren und wegzuschleifen. Man kam dabei schnell ins Schwitzen, so daß sich die Glä-

ser der Gasmaske beschlugen, und deshalb geriet man meistens schon nach wenigen Minuten in Atemnot. Daher mußten immer wieder Pausen eingelegt werden, damit man Luft schnappen konnte.” (S. 185f.)

Die härteste Zeit waren für Müller und seine Kollegen vom Sonderkommando die Monate Mai bis Juli 1944, denn da gab es allerlei zu tun:

> *“Die zwei Gruben, die ausgehoben worden waren, hatten eine Länge von 40 bis 50 Metern, waren etwa 8 Meter breit und 2 Meter tief. Die große Vernichtungsstätte war aber noch lange nicht einsatzbereit. Nachdem die grobe Arbeit getan war, ging es an die Ausführung der von Moll ersonnenen Details, die eine Vernichtungsphantasie von schauerlicher Erfindungskraft offenbarten.*
> *Zusammen mit seinem Helfer Eckhardt stieg der Mordingenieur in eine der Gruben hinunter und markierte auf dem Grund einen 25 bis 30 cm breiten Streifen, der in Längsrichtung mitten durchlief. Hier sollte durch Ausstechen der Erde ein von der Mitte nach beiden Seiten hin leicht abschüssiger Kanal entstehen, damit das Fett der Leichen, wenn sie in der Grube brannten, in zwei Auffangbehälter abfließen konnte, die auf beiden Seiten am Ende des Kanals ausgehoben werden sollten.*
> *Moll jagte nun eine Gruppe von Häftlingen in die Grube, die mit Spaten, Schaufeln, Hämmern, Kellen, Ziegelsteinen, Zement und Wasserwagen ausgerüstet waren. Sie sollten den Abflußkanal für das Menschenfett herstellen. Es schien unfaßbar. Abflußkanäle für Menschenfett, das man als Brennstoff verwenden wollte, um die Mordspuren möglichst rasch zu tilgen. Empört, aber hilflos und niedergeschlagen sahen wir die Tragödie in ihrem schrecklichen Ausmaß auf uns zukommen.”* (S. 207f.)
> *“Auf dessen hinterem Hof* [gemeint ist der Hof des Krematoriums V], *wo sich die Verbrennungsgruben befanden, türmten sich, ein paar Meter vor den Türen der Gaskammern entfernt, zahlreiche amorphe Leichenhaufen. Aus ihnen wurde ein Leichnam nach dem anderen von den Leichenschleppern herausgezogen und in einer langen Reihe, die zu der dritten Grube führte, nebeneinandergelegt. Dann tauchten die Zahnextrahierer und die Leichenfriseure auf, um in hektischer Eile den auf dem Rücken liegenden Toten die Goldzähne herauszubrechen, ihre Körperöffnungen nach versteckten Wertsachen abzusuchen und den Frauen die Haare abzuschneiden. Erst wenn das alles geschehen war, durften die Leichen eingeäschert werden.*
> *Bei Morgengrauen war in zwei Gruben, in denen vielleicht 2.500 Leichen aufeinandergeschichtet worden waren, das Feuer entfacht worden. Zwei Stunden später konnte man die Toten schon nicht mehr er-*

> *kennen. In den weißglühenden Flammen lagen unzählige verkohlte, ausgedörrte Rümpfe nebeneinander. Ihre schwarzphosphoreszierende Farbe ließ erkennen, daß der Einäscherungsprozeß sich schon in einem fortgeschrittenen Stadium befand. Das Feuer mußte jetzt immer wieder von außen in Gang gehalten werden, weil der Scheiterhaufen, der anfangs etwa einen halben Meter über den Rand der Grube herausgeragt hatte, inzwischen unter dieses Niveau zusammengefallen war.*
> *Während in den Öfen der Krematorien mit Hilfe der Ventilatoren eine dauerhafte Gluthitze erhalten werden konnte, wenn die Leichen richtig Feuer gefangen hatten, brannte das Feuer in den Gruben nur so lange, als die Luft zwischen den Leichen zirkulieren konnte. Da der Leichenhaufen immer mehr in sich zusammensackte und von außen keine Luft mehr bekam, mußten wir Heizer die brennende Masse in der Grube ständig mit Öl, Methanol und Menschenfett begießen, das sich in den Auffangbehältern an den beiden Stirnseiten der Grube reichlich angesammelt hatte und dort am Sieden war. Mit langen Rundeisen, die am unteren Ende wie der Griff eines Spazierstocks gebogen waren, wurde das brutzelnde Fett mit Eimern herausgeschöpft, die wir mit dicken Fäustlingen anfaßten. Wenn das Fett an allen möglichen Stellen in die Grube geschüttet wurde, schlugen Stichflammen unter heftigem Zischen und Prasseln in die Höhe. Unaufhörlich entstieg der Grube dichter Rauch und Qualm. Die Luft stank nach Fett, Benzol und verbranntem Fleisch.”* (S. 217f.)

Die an und für sich schon mühselige Arbeit wurde durch die ständigen zweifelhaften Späße des Unterscharführers Moll auch nicht angenehmer:

> *“Er trieb Mendele zu einer der Gruben, auf deren Oberfläche Hunderte von eingeäscherten Skeletten herumlagen. Die obere Aschenschicht war noch am Glühen. Am Rand der Grube zog Moll seine Pistole und wandte sich zynisch an Mendele: ‘Eigentlich müßte ich dich jetzt erschießen, du Judenhund. Aber so bin ich nicht, du sollst eine Chance haben. Ich laß dich laufen, wenn du barfuß durch die Grube läufst.’*
> *In seiner Verzweiflung schöpfte Mendele wohl noch einmal Hoffnung, sein Leben retten zu können. Er streifte seine Schuhe ab, sprang unerschrocken in die Grube und versuchte, um sein Leben zu laufen und das Unmögliche zu schaffen. Als er mit einem markerschütternden Schrei in der höllischen Glut zusammensackte, gab Moll ihm den Fangschuß.*
> *Moll hatte einen krankhaft scheinenden Hang zu perversen, wollüstigen Quälereien. So gehörte es beispielsweise zu seinen Gewohnheiten, von Zeit zu Zeit im Krematorium aufzutauchen, wenn sich die Todeskandidaten gerade ihrer Kleider entledigten. Er lief dann wie ein Fleischbe-*

schauer durch den Auskleideraum und suchte sich ein paar junge, nackte Frauen aus, die er anschließend auf den hinteren Hof des Krematoriums zu einer der Gruben trieb, wo gerade Leichen verbrannt wurden." (S. 225f.)

"*Einmal wurde ich Zeuge, wie in einer solchen Situation mehrere junge Frauen wie scheue Rehe auseinanderstoben und auf den Stacheldraht zuliefen, vor dem ein tiefer Graben ausgehoben worden war. Moll hetzte sofort seinen Schäferhund hinterher, der sich mit langen Sätzen auf die Frauen stürzte und eine nach der anderen, wütend hin und her jagend, in die Beine und das Gesäß biß. Inzwischen waren auch Molls Helfer herbeigeeilt und trieben die verstörten, verängstigten Frauen mit Knüppeln zu der Grube zurück, aus der immer noch Feuer herausschlug. Dort fieberte Moll schon der Befriedigung seiner Mordlust entgegen. Er forderte die verzweifelten Frauen auf, sich nebeneinander mit dem Gesicht zur Grube aufzustellen. Der Anblick der brennenden Leichen löste erneut panische Angst und Schrecken bei ihnen aus. Währenddessen lief Molls Schäferhund, der wohl darauf abgerichtet war, mit langen Schritten etwa einen halben Meter hinter den Frauen nervös auf und ab, wobei er seinen Schwanz fast waagerecht nach hinten abgespreizt hatte. Mit glänzenden Augen und hechelnder Zunge wachte er darüber, daß keines der Opfer auch nur die geringste Bewegung machte. Die Frauen, deren Wunden, die von den Hundebissen herrührten, bluteten, standen in ihrer Todesangst starr und steif am Rand der Grube, in der zahllose Leiber brannten. Moll fühlte sich jetzt in seinem Element. Erregt und lüstern rief er den wehrlosen Frauen zu: 'Schaut es auch genau an, schaut euch alles gut an! Gleich werdet ihr genau so brennen, wie die da unten.' Dann erschoß er eine nach der anderen mit seinem schallgedämpften Karabiner, so daß sie vornüber in das Inferno der Grube fielen."* (S. 226f.)

"Eine ungewöhnliche Belustigung bereitete ihm das sogenannte Froschschwimmen, das er ab und zu, wenn er Laune hatte, in einem der beiden Löschteiche beim Krematorium IV oder beim Bunker V veranstaltete. Er jagte dann die von ihm ausgesuchten Opfer ins Wasser und ließ sie unter ständigem Quaken so lange schwimmen, bis ihre Kräfte erlahmt waren und sie vor Erschöpfung ertranken. Bis es soweit war, ergötzte und weidete er sich mit seinen Henkersknechten am Todeskampf der unglücklichen Opfer, denen bei jedem Versuch, sich dem Rand der Grube zu nähern, eine Pistole oder ein Gewehr drohend vor die Nase gehalten wurde. […] *Eine andere Art, seine perverse Mordgier zu befriedigen, war die Tötung von Kleinkindern, die er lebendig in*

> *das siedende Menschenfett an den Stirnseiten der Gruben warf."* (S. 228f.)

Doch schließlich hatte der Ärger ein Ende, denn im Januar 1945 wurde Müller zusammen mit den anderen Angehörigen des Sonderkommandos evakuiert. Dabei gingen ihm allerlei Gedanken durch den Kopf:

> *"Immer wieder fragte ich mich, wie es kam, daß man uns übriggebliebene Geheimnisträger des Sonderkommandos vor der Evakuierung nicht erschossen hatte."* (S. 271)

Selbstkritisch grübelt Müller über jenen Tag, an dem er Anfang 1945 aus Auschwitz evakuiert wurde (ebenda):

> *"Ich konnte es immer noch nicht fassen, daß ich Auschwitz wirklich hinter mir gelassen hatte, und ich war mir nicht sicher, ob ich das alles vielleicht nur träumte."* (ebenda)

Aufgrund womöglich recht einleuchtender Gründe wurde der zweite Teilsatz in der englischen Übersetzung dieses Buches allerdings weggelassen, denn dort lesen wir bloß:

> *"I still could not quite grasp that I had really left Auschwitz."* (Müller 1979a, S. 166.)

Kommentare

Waren schon die vorher zitierten Berichte, gelinde ausgedrückt, gänzlich unglaubwürdig, so sprengt derjenige von Filip Müller jedes Maß: Sein "Tatsachenbericht" ist ein einzigartiges Panoptikum von Wahnvorstellungen und Perversitäten. Es mag ja im Grunde überflüssig anmuten, dieses obszöne, dazu noch teils auf Plagiaten beruhende Machwerk pedantisch zu analysieren, doch in Anbetracht der Tatsache, dass Müller der berühmteste aller Sonderkommando-Angehörigen ist und dass Raul Hilberg sein Werk zwanzigmal als Beweis für den Auschwitz-Holocaust ins Feld führt, seien zumindest die schreiendsten Absurditäten aufgelistet:

Zu Müllers Einsatz in der Gaskammer des Krematorium I

Im Gegensatz zu allen anderen Zeugen berichtet Müller, die Opfer seien zum Zeitpunkt der Vergasung noch bekleidet gewesen und erst nach ihrem Tod in der Gaskammer von den Sonderkommandoleuten ausgezogen worden. Ein solches Vorgehen wäre völlig widersinnig gewesen; es hätte für die Angehörigen des Sonderkommandos eine zusätzliche, unnötige Arbeit bedeutet und somit den Vernichtungsprozess verlangsamt. Die Kleider, die ja laut dem SS-Mann Hans Stark noch benötigt wurden, hätten mühsam von der Blausäure und sonstigem Schmutz (Blut, Kot, Erbrochenem…) gereinigt werden müssen. Vor allem aber hätte dieses Vorgehen die mit dem

Ausziehen der Leichen beauftragten Männer in akute Lebensgefahr gebracht, denn Blausäure haftet hartnäckig an Oberflächen und wird leicht durch die Haut aufgenommen. Hierzu ein Beispiel. Am 13. Oktober 1998 vermeldete die Tageszeitung *Los Angeles Times* (Ball 1998):

> *"Giftige Dämpfe, die freigesetzt wurden, als ein Hochschulstudent vom Landkreis Orange am Montag scheinbar einem Selbstmord erlag, erzwangen die Evakuierung eines Wohnheims in Iowa und die Einweisung von neun Personen in ein Krankhaus, wie die Behörden mitteilten.*
> *Carl T. Grimm, 20, ein Zweitsemestler aus Placentia, schluckte gegen 7:30 früh Zyankali in seinem Wohnheimraum am Grinnell College, einer Privatschule für Geisteswissenschaften etwa 80 km östlich von Des Moines, Iowa, wie Grinnells Feuerwehrchef Jerry Barns ausführte.*
> *Vier Sanitäter von Younkers Hall, die auf den Notruf reagierten, kamen mit dem Giftgas ebenso in Berührung wie zwei Hochschulmitarbeiter und drei weitere Studenten.*
> *Grimm wurde zum Grinnell Regional Medical Center gebracht, wo er für tot erklärt wurde.* […]
> *Die anderen, denen auf dem Iowa-Campus schlecht wurde, wurden behandelt und aus dem Krankenhaus entlassen.* […]
> *Die zum Wohnheim gesandten Feuerwehrmänner evakuierten das dreistöckige Gebäude, bis Mitarbeiter der Abteilung für Gefahrengüter aus Des Moines kamen, um das Gebäude zu lüften."*

Die Gefahr einer Blausäurevergiftung, sei es über die Haut oder durch Einatmen, scheint für Müller allerdings nicht existent gewesen zu sein: Er arbeitete nämlich ohne Gasmaske, was aus folgendem denkwürdigen Absatz hervorgeht:

> *"Mein Blick fiel auf einen halbgeöffneten Koffer, in dem ich Lebensmittel entdeckt hatte, die wohl als Reiseproviant hatten dienen sollen. Mit der einen Hand tat ich so, als wäre ich damit beschäftigt, einen Toten auszuziehen, mit der anderen durchwühlte ich einen Koffer. Während ich Käsedreiecke und einen Mohnkuchen aus dem Koffer grapschte, spähte ich ständig zur Tür, um nicht von Stark überrascht zu werden. Mit meinen blutverschmierten und verschmutzten Händen brach ich den Kuchen auseinander und schlang ihn gierig wie ein Raubtier herunter."*

Da Müller diesen Kuchen ganz unmöglich mit aufgesetzter Gasmaske herunter geschlungen haben kann, muss er mit der ungewöhnlichen Eigenschaft der Blausäureresistenz gesegnet gewesen sein. Wir entnehmen diesem Abschnitt übrigens, dass die Opfer nicht nur angekleidet in die Gaskammer gegangen waren, sondern sogar noch Koffer dorthin mitnehmen durften!

Zyklon-Öffnungen
Zu den Öffnungen in der Decke des Krematorium I, durch welche das Zyklon eingeworfen worden sein soll, vergleiche man das im Zusammenhang mit dem Augenzeugenbricht von Alter Feinsilber Gesagte. Da es zum Zeitpunkt der "Tat" keine Öffnungen in der Decke gab, durch die man das Zyklon hätte einwerfen können, konnte kein Zyklon eingeworfen werden, und die Tat fand demnach nicht statt.

Kremierungsgeschwindigkeit

> *"Für die Verbrennung von drei Leichen hatte man höheren Ortes 20 Minuten veranschlagt, und Starks Aufgabe war es, dafür zu sorgen, daß diese Zeit eingehalten wurde."*

Offenbar war die SS in Auschwitz imstande, die Gesetze der Wärmetechnik außer Kraft zu setzen, sonst hätte man Leichen im Krematorium I nicht neunmal rascher einäschern können als in sämtlichen anderen Krematorien der Welt.

Eimerrüttelnde Muskeln
Die Passage von den Leichenteilen, die in den Eimern rüttelten und diese in ruckartige Bewegungen versetzten, nimmt man wohl am besten mit taktvollem Schweigen zur Kenntnis.

Kremierungskapazität
Die von Müller genannte Kapazität der Krematorien II und III von Birkenau (3.000 Leichen pro Tag) liegt um das knapp Zehnfache über der realen (siehe Abschnitt 1.5.).

Lüftung
Wie bei so vielen anderen Zeugen beginnt bei Müller die Lüftung sogleich nach der Vergasung, also unvernünftigerweise zu einem Zeitpunkt, als das Zyklongranulat noch Gas absonderte.

Betende Gaskammer-Juden
Die Szene mit den vor der Vergasung ihre Sünden bereuenden und das Kaddisch betenden Juden hat sich Müller, wie Carlo Mattogno nachgewiesen hat (Mattogno 1986/1990), bei einem anderen Schwindler abgekupfert, Dr. Miklós Nyiszli, auf den wir im Abschnitt 2.19. eingehen werden.

Zyklon-Einführung
In den Krematorien II und III von Birkenau wurden die




***Abb. 26a&b:** Öffnung im Dach der Ruine des Leichenkellers 1 von Krematorium II, Auschwitz-Birkenau, Juni 1990 (links), Oktober 1991 (rechts).*

> *"Zyklon-B-Kristalle* […] *durch Öffnungen in der Betondecke eingeworfen, die in der Gaskammer in hohe Blechsäulen einmündeten. Diese waren in gleichmäßigen Abständen durchlöchert, und in ihrem Inneren verlief von oben nach unten eine Spirale, um für eine möglichst gleichmäßige Verteilung der gekörnten Kristalle zu sorgen."*

Diese Blechsäulen (von denen nie eine vorgefunden wurde) erinnern natürlich an die von Tauber und Kula erwähnten Drahtnetzsäulen. Im Gegensatz zu Taubers und Kulas Säulen, die lediglich zum Herablassen und wieder Herausziehen des Zyklons gedient haben sollen, behauptet Müller, seine Säulen hätten das Zyklon unter den Opfern auf dem Kammerboden verstreut, was offenbar eine möglichst gleichmäßige Verteilung der Granulate gewährleisten sollte. Auch in diesem Fall hat Müller offensichtlich Dr. Miklós Nyiszli plagiiert (ebd.).

Es ist mittlerweile höchste Zeit, eine noch weitaus wichtigere Frage aufs Tapet zu bringen, nämlich die nach der Existenz von Öffnungen zum Einwurf des Zyklons in den Leichenkellern 1 von Krematorien II und III. Ob die Granulate nun in eine Blechsäule oder in ein Drahtgeflecht oder einfach auf den Boden geworfen wurden – ohne solche Öffnungen ging es nicht.

Zu diesem Thema haben Carlo Mattogno (2002, Rudolf/Mattogno 2017, S. 373-407) und Germar Rudolf (2020a, S. 133-150) ausführlich berichtet. Ich werde mich hier ganz kurz auf das Wesentliche konzentrieren.

Gleich nach Übernahme des Lagers durch die polnischen Behörden begannen diese, "Beweise" für die von den Sowjets behaupteten Massenmorden zu sammeln. Führend dabei war ein gewisser Prof. Dr. Roman Dawidowski. Zu dieser Beweissicherung gehörte ebenso eine Erkundung des

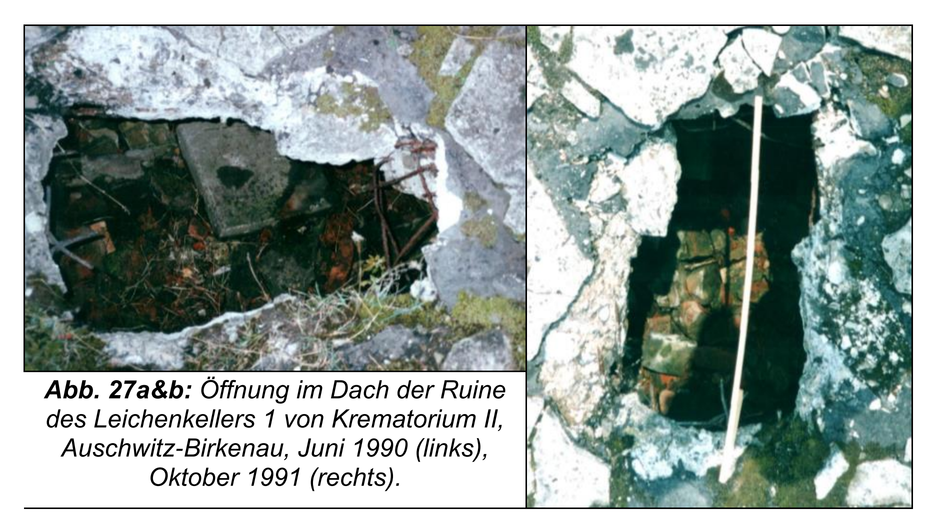


***Abb. 27a&b:** Öffnung im Dach der Ruine des Leichenkellers 1 von Krematorium II, Auschwitz-Birkenau, Juni 1990 (links), Oktober 1991 (rechts).*

Innern des Leichenkellers 1 von Krematorium II, aus dem man Mauerproben sowie die Abdeckung einer Lüftungsöffnung entfernte, die dann auf chemische Rückstände von Zyklon B untersucht wurden (vgl. Rudolf 2020a, S. 47-49). Da der Eingang zu diesem Keller durch den Kollaps des Gebäudes aufgrund der Anfang 1945 erfolgten Sprengung verschüttet war, mussten die polnischen Ermittler anderweitig in den Leichenkeller 1 gelangt sein. Ihr Bericht über ihre Funde enthält keinen Hinweis darauf, dass man Löcher in dieser Decke gefunden hat, durch die man Zugang zu Leichenkeller 1 erhalten konnte. Dass dies darin keine Erwähnung findet, ist umso erstaunlicher, als derartige Löcher ein Schlüsselbeweis für die kriminelle Verwendung des Raums gewesen wären.

Wie gelangte Dr. Dawidowskis Ermittlerteam also ins Innere des Leichenkellers 1? Abb. 26 zeigt ein Loch im Dach der Ruine des Leichenkellers 1 von Krematorium II in Auschwitz-Birkenau. Es wurde grob durch den Stahlbeton geschlagen, wobei die durch das Loch laufenden Bewehrungseisen offenkundig nur an einem Ende durchgeschnitten und dann umgebogen wurden. Die Ecken und Kanten des Lochs waren bei Aufnahme der Fotos Anfang der 1990er Jahre relativ unbeschädigt. All dies lässt den sicheren Schluss zu, dass dieses Loch erst nach der Sprengung des Raums hergestellt wurde – denn sonst wäre es durch die Sprengung stark beschädigt worden. Die Bewehrungseisen im Loch beweisen zudem, dass dieses Loch nie vollendet wurde und nie zum gasdichten Einbau irgendeiner Säule hätte dienen können. Die Bewehrungseisen wären schlicht im Weg gewesen.

Mit anderen Worten, hier haben wir mit höchster Wahrscheinlichkeit ein von Dr. Dawidowskis Mannschaft hergestelltes Loch, mit dem man sich den Zugang zum Leichenkeller 1 erzwingen wollte. Allerdings liegt

das Dach an dieser Stelle so nahe dem Geröll am Boden, dass ein Einstieg dort heute praktisch unmöglich ist.

Neben diesem Loch gibt es noch ein weiteres in dieser Decke, durch das man bis heute in den Keller einsteigen kann, und das daher dasjenige ist, durch welches Dawidowskis Team erfolgreich den Keller betreten konnte, vgl. Abb. 27. Es liegt an einer Stelle, wo die Decke nach der Sprengung durch den Aufprall auf den letzten Betonpfeiler zerbrach. Das Loch ist größer als das oben erwähnte und im Wesentlichen von Bewehrungseisen befreit. Seine Kanten weisen jedoch die gleichen groben Bearbeitungsspuren auf wie das erste (wahrscheinlich Meißelspuren).

Das erste abgebildete Loch (Abb. 26) ist ein sicherer Beweis dafür, dass Dawidowskis Team hier ein Loch durch die Decke geschlagen hat. Hätte er dort gefunden, was er suchte, wäre wohl nie ein zweites Loch angefertigt worden. Andererseits wäre dieses erste Loch wohl nie gemacht worden, wenn das zweite bereits existiert hätte, denn dann hätte Dawidowskis Team gleich zu Beginn in den Keller eindringen können, und es hätte keinerlei Grund bestanden, das erste Loch überhaupt anzufertigen. Das zweite Loch, das alleine Zugang zum Kellerbereich erlaubt, wurde daher von Dawidowskis Team wahrscheinlich durchgeschlagen, nachdem sich das erste als Sackgasse erwiesen hatte.

Fest steht jedenfalls, dass Dr. Dawidowski diese Beweismittelverfälschung nicht protokolliert hat. Man muss jedoch erwarten, dass er zuvor existierende Löchern gewiss dokumentiert hätte. Das tat er aber nicht.

Seit Kriegsende zerfällt dieses zerbrochene Dach immer mehr, so dass eine Beweiserhebung in dieser Frage zunehmend schwierig oder gar unmöglich wird. Es darf daher bezweifelt werden, ob man bezüglich dieser Löcher je eine zufriedenstellende Antwort bekommen kann. Was man aber sogar über Jahrhunderte hinweg wird klären können, wenn denn der Wille dazu da ist, ist die Frage, ob es in dem massiven, etwa 50 cm dicken, unter den Trümmern verborgenen Betonfußboden vier Stellen gibt, an denen die behaupteten Zyklonsäulen massiv gegen eine in Panik geratene Menge verankert gewesen sein müssen. Dieselbe Verankerung müsste auch an der Decke des in Abb. 27 gezeigten Lochs zu sehen sein, von dem die Orthodoxie behauptet, dies sei eines der originalen Zyklonlöcher. Jedoch gibt es dort keinerlei Spur einer solchen Verankerung.

Eine ganz andere Frage besteht darin, ob irgendein Techniker, der alle fünf Sinne beisammen hatte, überhaupt *nachträglich*(!) Löcher durch eine dicke Stahlbetondecke geschlagen hätte, um durch diese dann Zyklon B in einen Raum hinabzulassen bzw. zu werfen. Wenn der Massenmord geplant war, hätte man entsprechende Vorrichtungen gleich bei Errichtung der Gebäude eingeplant und nicht wie Schildbürger vergessen.

Deutschland war damals weltweit führend in der Entlausungstechnik mit Zyklon B. Man setzte im ganzen Land Hunderte von Zyklon-B-Kreislaufanlagen ein, in denen Warmluft über das Zyklon-Granulat geblasen wurde. So verdunstete das Gift rasch, und mittels eines Umluftgebläses wurde es flugs in der ganzen Entwesungskammer verteilt (siehe Abschnitt 1.8.; vgl. Rudolf 2020a, S. 74-76). Falls man in Auschwitz Massenmordanlagen im Fließbandbetrieb geplant hätte, so hätte man dieses Prinzip, das der Lagerleitung nachweislich bekannt war,[69] auch in den Mordkammern eingesetzt. Aber auch davon gibt es keine Spur.

Die Zeugen waren freilich keine deutschen Techniker, weshalb sie zu absurden und sinnlosen, da funktionsuntüchtigen Scheinlösungen erfanden.

Gehen wir nach diesem entscheidend wichtigen Exkurs nun wieder zu der Auflistung von Müllers gröbsten Absurditäten über:

Holo-Pornographie

Die dramatische Episode mit der feschen Striptease-Tänzerin, die dem geilen SS-Rohling die Pistole entreißt und ihm die wohlverdiente Kugel in den Leib jagt, gehört zu den Evergreens der Auschwitz-Literatur. Sie erscheint in Eugen Kogons erstmals 1946 veröffentlichten Buch *Der SS-Staat*, wo es heißt (Kogon 1946, S. 167):

> *"Eine italienische Tänzerin ließ der Rapportführer Schillinger nackt vor dem Krematorium tanzen. In einem günstigen Augenblick näherte sie sich ihm, entriß ihm die Pistole und schoß ihn nieder. Bei dem anschließenden Handgemenge wurde die Frau ebenfalls erschossen, so daß sie wenigstens dem Gastod entging."*

Wir verdanken Prof. Faurisson die Mitteilung, dass die Stripteaseuse ihre Nationalität noch öfter gewechselt hat als Alter Feinsilber seinen Namen: Bald war sie Italienerin, bald Französin, bald Belgierin, bald Tschechin, bald Polin.

Umherirren in der Gaskammer

Bei der Massenvergasung, der Müller nach seinem vereitelten Selbstmordversuch beiwohnen musste, wurden zu einem Zeitpunkt, wo sich bereits über tausend Personen in der Gaskammer befanden, noch laufend weitere hineingetrieben, so dass mit Sicherheit weit über fünf Menschen auf einen

---

[69] Ein Sonderdruck zu diesen Kreislaufkammern (Peters/Wüstinger 1940) mit Eingangsdatum vom 3.7.1941 wurde im Archiv der Zentralbauleitung von Auschwitz gefunden (Staatliches Russisches Kriegsarchiv, 502-1-332, S. 86/90), und der Einbau von derlei Anlagen im Aufnahmegebäude des Stammlagers war lange Zeit geplant gewesen, wurde dann aber zugunsten einer Mikrowellenentlausungsanlage (!) aufgegeben – der ersten Mikrowellenanlage der Welt, die allerdings kriegsverzögert erst im Juni 1944 in Betrieb ging, sich dann aber als phänomenal wirksam herausstellte (vgl. Nowak 1998, Lamker 1998).

Quadratmeter kamen. Wie konnten die Opfer da noch in der Todeskammer "umherirren"?

Blaue Vergasungsopfer

Bei der Passage über die blau angelaufenen Gesichter der Vergasten hat sich Müller offenbar von der Bezeichnung "Blausäure" irreführen lassen. Germar Rudolf schreibt dazu (2020a, S. 234-236; für fehlende Fußnoten siehe dort):

> *"Als Leichenbefund für Blausäurevergiftung gilt allgemein u.a. die hellrote Färbung des Blutes sowie der Totenflecken und bisweilen sogar der ganzen Haut. Dies wird verursacht durch die Sauerstoffübersättigung des Blutes, wodurch fast alles Hämoglobin mit Sauerstoff beladen ist, also das sogenannte Oxyhämoglobin bildet, weil das Blut den Sauerstoff nicht mehr an die Zellen abgeben kann.* […]
>
> *Interessanterweise erwähnt fast keiner der Zeugen, die Opfer von Blausäurevergasungen gesehen haben wollen, jemals irgendwelche rosaroten Hautverfärbungen der Opfer. Ganz im Gegenteil. Wenn Zeugen Angaben zum Erscheinungsbild der Haut der Opfer machten, behaupteten sie in der Regel, dass sie dunkel, bläulich oder grünlich aussah. Dies stimmt mit dem weitverbreiteten Irrglauben überein, dass Opfer tödlicher Vergasungen eben erstickt seien und folglich auch so aussehen, wie das gemeine Volk sich erstickte Menschen vorstellt.*
>
> *Hier sind einige Beispiele solcher falschen Aussagen. Ich beginne mit Michał Kula:*
>
> > *'Der Wagen* [der die Vergasungsopfer transportierte] *ging unter unserem Praxisfenster in die Brüche, die Leichen fielen auf den Boden, und ich sah dann, dass sie eine grünliche Farbe hatten.'*
>
> […ich übergehe Rudolfs Müller-Zitat]
>
> *Milton Buki, der ebenso behauptet, Leichen aus einer Gaskammer geschleppt zu haben, meinte (Pressac 1989, S. 163):*
>
> > *'Die Leichen waren nackt, und einige wiesen blaue Flecken auf.'*
>
> *Der vormalige SS-Mann Pery Broad erklärte (*Bezwińska/Czech 1973, *S. 174):*
>
> > *'Sie sahen, als sie auf dem Hof lagen, eigentümlich aufgedunsen und bläulich aus, obwohl sie noch verhältnismäßig frisch waren.'*
>
> *Walter Petzold, ein nach Auschwitz deportierter Deutscher, schrieb das Folgende über das Erscheinungsbild von Vergasungsopfern, die er meinte gesehen zu haben:*
>
> > *'Die Beschaffenheit der Leichen war durch die furchtbare Einwirkung des Giftgases derart, daß man nur aufgedunsene, blauschwarze, breiige Massen sah, die früher einmal Menschengestalt besaßen.'*

Der Auschwitz-Häftling Jan Wolny sagte aus (Kłodziński 1972, S. 89):

> *'Sie* [die Vergasungsopfer] *hatten aufgeblähte Augäpfel; Finger, Zehen und der Bauch waren ganz blau.'*

Ähnlich sagten drei weitere Auschwitz-Zeugen, deren Aussagen ebenso von Kłodziński dokumentiert wurden, 'unabhängig' voneinander aus, dass die Leichen der Opfer 'bläulich' gewesen seien (ebd., S. 91): Józef Weber, Aleksander Germański und Tadeusz Kurant.

Der Häftlingspfleger Wiesław Kielar, der seinen Angaben zufolge gezwungen worden war, Vergasungsopfer herauszuschaffen, führte aus (Kielar 1979, S. 193):

> *'Die Gesichter waren blau, fast violett-schwarz.'*

Der vormalige Auschwitz-Insasse Ludwik Banach erklärte nach dem Krieg:

> *'Die Leichen waren bläulich, man sah Spuren von Blutungen aus Ohren und Nasen.'*

Josef Klehr, seit März 1943 etwa ein Jahr lang Leiter des Desinfektionskommandos in Auschwitz, meinte 1978 vom Gefängnis aus, wo er eine lebenslange Haftstrafe aus dem ersten Frankfurter Auschwitz-Prozess absaß (Demant 1999, 38 Min., 20 Sek.):

> *'Ja, wann ich das gesehen hab, wo die Leichen sind rausgekommen, die waren grün und blau waren die gewesen.'*

Die einzige mir bekannte Ausnahme stammt vom '95% zuverlässigen' Zeugen Henryk Tauber, der beides gesehen haben will (Pressac 1989, S. 489):

> *'Dort fanden wir Haufen von nackten Leichen vor, die aufeinanderlagen. Sie waren rosarot, an einigen Stellen rot. Manche hatten grüne Flecken, und der Speichel rann aus ihren Mündern. Wieder andere bluteten aus der Nase.'*

Da eine rosarote Verfärbung der Haut nicht dem entspricht, was man zu sehen erwartet, wenn man mit Opfern von Erstickungen konfrontiert wird – sei es nun durch Giftgas oder Sauerstoffmangel –, sollte der Anblick solcher rosaroten Leichen einen deutlichen Eindruck im Gedächtnis all jener hinterlassen haben, die behaupten, dies erlebt zu haben. In der Regel folgen jedoch fast alle Zeugen, die sich dazu äußerten, dem ausgetretenen Pfad dieses Klischees."

Müller wie auch die anderen von Rudolf zitierten "Augenzeugen" haben zweifellos nie im Leben einen an Blausäurevergiftung verstorbenen Menschen gesehen.

Molls Streiche

Müllers krankhafte Phantasien über die fragwürdigen Späße des SS-Manns Moll bedürfen keines Kommentars; hier ist betretenes Schweigen am Platz.

Brutzelndes Leichenfett

Der bereits von Dragon und Tauber geschilderte ekelhafte Unfug mit dem beim Verbrennen der Leichen abfließenden und als zusätzlicher Brennstoff verwendeten Menschenfett wird von Müller auf mehreren Seiten ausgebreitet (S. 207-210, 217f., 212, 229). Bekanntlich besteht der menschliche Körper (wie alle Tierkörper) überwiegend aus Wasser und brennt folglich niemals von selbst. Das erste, was an ihm brennt, ist logischerweise das Fett. Müller und die anderen Augenzeugen wissen dies natürlich, denn ihnen zufolge wurde ja das Fett zusätzlich zu Holz, Öl und Methanol zur Leichenverbrennung benutzt. Fett sammelt sich nur dort, wo die Flammen vom Fleisch ferngehalten und die Zündtemperatur des Fettes nicht überschritten wird, zum Beispiel bei der Verwendung von Pfannen. Dass die Leichen in Bratpfannen gelegen hätten, hat jedoch kein Zeuge behauptet. Nicht einmal Filip Müller.

Zwischenbilanz

Es ist nun an der Zeit, eine Zwischenbilanz zu ziehen: Wie bereits mehrmals hervorgehoben, müssen die Angehörigen des Sonderkommandos, sofern die orthodoxe Auschwitz-Version stimmt, die zuverlässigsten aller Zeugen gewesen sein, da sie alle Einzelheiten des Vernichtungsprozesses bestens gekannt haben würden. Ich habe nun neun Berichte solcher Sonderkommandomänner zitiert. Wenn wir die vier "vergrabenen Handschriften" wegen ihrer dubiosen Herkunft hier unberücksichtigt lassen, bleiben fünf dankenswert ausführliche Berichte von Schlüsselzeugen: Alter Feinsilber; Szlama Dragon (der weitaus wichtigste Zeuge der Bunker); Henryk Tauber (für Jean-Claude Pressac der glaubwürdigste Zeuge schlechthin); Dov Paisikovic (den der namhafte Holocaust-Experte Léon Poliakov in seinem Auschwitz-Buch ausführlich zu Wort kommen ließ) sowie Raul Hilbergs Lieblingszeuge Filip Müller.

Das Ergebnis ist niederschmetternd: All diese Berichte entpuppen sich als Wust von Absurditäten und schamlosen Lügen, wobei mit Filip Müller ein kaum mehr zu unterbietender Tiefpunkt erreicht wird. Die Zeugen widersprechen einander und bisweilen auch sich selbst in allen möglichen Punkten.

Mit diesen Zeugenaussagen bricht auch das ganze orthodoxe Auschwitz-Bild wie ein Kartenhaus zusammen:

Die Geschichte von den nachträglich durchgehauenen Deckenlöchern zum Einbau primitiver Säulen, die den behaupteten Zweck schneller Fließbandvergasungen gar nicht erfüllen konnten, wird von keinerlei Sach- und Dokumentenbeweisen gestützt.

Kein Zeuge, auch Dragon nicht, vermag auch nur den geringsten Beweis für die Existenz der – in den Dokumenten ohnehin nirgends erwähnten – Bunker von Birkenau zu erbringen. Dies heißt, dass im Lagerkomplex Auschwitz bis zur Eröffnung der Krematorien von Birkenau ab März 1943 keine Gaskammer zur Menschenvernichtung existierte und folglich niemand vergast werden konnte.[70]

Dass die zuvor gezeigten Löcher in der Decke des Leichenkellers 1 von Krematorium II in Birkenau erst nach dem Krieg auf stümperhafte Weise durchgebrochen wurden, bricht der Geschichte vom Auschwitz-Holocaust endgültig das Genick, da just dieser Raum die Hauptmordstätte des Dritten Reichs gewesen sein soll (laut van Pelt wurden dort 500.000 Juden vergast). Als letzte kümmerliche Zufluchtsbastion bleiben den orthodoxen Holocaust-Historikern noch die angeblichen Gaskammern in den (lediglich im Ruinenzustand erhaltenen und deshalb nicht mit forensischen Mitteln überprüfbaren) Krematorien IV und V, wo das Zyklon durch Wandluken in den Mauern eingeworfen worden sein soll. Allerdings waren in diesen Luken nachweislich Gitter eingebaut, die es unmöglich gemacht hätten, eine Zyklon-B-Dose durch diese Luke zu stecken.[71] Was die Zeugen ansonsten über diese Gaskammern berichten, beispielsweise, dass sie keinerlei mechanische Ventilation aufwiesen, spricht ebenfalls nicht für deren Realität, zumal dieselben Zeugen auch Vergasungen in den Bunkern und/oder den Krematorien II und III geschildert und sich dadurch als Lügner entlarvt haben.

Dass die Kapazität der Krematorien von Birkenau im Frühling und Sommer 1944 nicht ausgereicht hätte, um die Leichen von 400.000 oder mehr ungarischen Juden einzuäschern, räumen die Zeugen und die von letzteren abhängigen orthodoxen Holocaust-Historiker unumwunden ein. Wenn sich dieser Massenmord tatsächlich zutrug, muss die große Mehrheit der Leichen folglich unter freiem Himmel verbrannt worden sein. Statt für ebenerdige Scheiterhaufen entschied sich die SS laut den Zeugen entgegen aller Logik für Verbrennungsgruben, die bedeutend weniger effizient gewesen wären. Diese Gruben samt ihrer massiven Rauchwolken sind jedoch auf den alliierten Luftaufnahmen nirgends zu erkennen und können darum

[70] Die angebliche Probevergasung sowjetischer Kriegsgefangener im Kellergeschoss des Bunkers 11 von Auschwitz I hat sich, wie bereits in der Einleitung zu diesem Buch festgestellt wurde, niemals zugetragen.

[71] Henryk Tauber erwähnte sie mehrfach, und es gibt diesbezüglich tatsächlich Dokumente, die ihn bestätigen. Vgl. Mattogno 2019, S. 162f.; Rudolf 2020a, S. 169f., 425f.

nicht existiert haben; dass sich die Zeugen bezüglich der Zahl, Größe und Lage der Gruben krass widersprechen, ist die unvermeidliche Folge dieser Tatsache.

An und für sich könnte unser Zeugenpanorama hier enden, doch wollen wir dem Leser auch die folgenden Aussagen von sechs Augenzeugen, die nicht dem Sonderkommando angehörten, nicht vorenthalten, zumal zwei davon (Bendel und Nyiszli) von größtem historischem Interesse sind und die übrigen vier zumindest einen gewissen Unterhaltungswert besitzen.

2.15. Maurice Benroubi

Zwar kein Sonderkommandomann, doch immerhin Angehöriger eines Totengräberkommandos, war der griechische Jude Maurice Benroubi, geboren am 27. Dezember 1914 in Saloniki, später nach Frankreich ausgewandert und am 16. Juli 1942 in Le Mans verhaftet. Ich verweise in diesem Zusammenhang darauf, dass von den 75.721 während der deutschen Besatzung aus Frankreich verschleppten Juden die große Mehrheit solche mit ausländischen Pässen waren, da sich Marschall Pétain gegen eine Deportation französischer Bürger, auch solcher mosaischer Religion, sträubte. Chaim Herman, Alter Feinsilber und Maurice Benroubi gehören zu den in diesem Buch genannten Juden, die aus ihrer Heimat nach Frankreich emigriert und dort festgenommen und nach Auschwitz deportiert worden sind.

Da Benroubi zwar Griechisch, Spanisch und Französisch, nicht aber Deutsch, Jiddisch und Polnisch konnte, verstand er nicht allzu viel von dem, was um ihn herum gesprochen wurde. Doch hatte er Augen, um zu sehen, und er gab an, Folgendes gesehen zu haben:[72]

> *"Wir marschierten 200 Meter und hielten bei einer Lichtung an. Zwei SS-Offiziere waren dort und erteilten SS-Männern ihre Befehle. Weiter vorne stießen vielleicht 100 Sonderkommandoleute auf Rädern montierte, 3 x 2 Meter messende Plattformen, und auf diesen Plattformen lagen Leichen aufeinander Sie stellten sie vor Gräber, die etwa 20 m lang, 3 m breit und 2.50 m tief waren. Ungefähr 10 Gräber waren bereit, die Märtyrer zu empfangen. Neben diesen offenen Gräbern gab es ein paar, die mit Erde zugeschüttet worden waren, und diese erstreckten sich über eine Zone von vielleicht 300 m. Es konnte noch nicht lange her sein, seitdem man sie zugeschüttet hatte. Auf dem Boden lagen an einigen Stellen Spritzer von hellem, verwestem Fett, welches mit Blut vermengt war.*

[72] Pressac 1989, S. 162. Pressac hat seine Informationen persönlich von Benroubi erhalten; wann die Unterredung stattfand, gibt er nicht an.

Nach dem Erhalt seiner Befehle teilte der Kapo uns in zwei Gruppen auf. Einige unserer Kameraden ergriffen Hacken und Schaufeln und sprangen in die Gräber. Ich schloss mich zusammen mit anderen Kameraden dem Sonderkommando an, um wie dieses Leichen zu transportieren. Die Sonderkommandomitglieder empfingen uns mit einem Steinhagel und überhäuften uns mit allen erdenklichen Schmähungen. Sie lachten und amüsierten sich wie Verbrecher, wodurch sie sich zu Komplizen der SS machten, um dieser zu gefallen. Kurzum: es war ein Bild des Naziregimes in Miniaturformat. In diesem Kommando prügelten die Kapos, die SS und das Sonderkommando allesamt auf uns ein und schleuderten uns auf die Leichenhaufen, wobei sie über unsere Angst lachten. Die SS-Männer schossen auf uns, und jeden Tag mussten wir unsere ermordeten Kameraden zurück ins Lager tragen, damit sie beim Abendappell gezählt werden konnten. […]
Wir gelangten zu einer anderen Lichtung. Dort standen zwei große Betonblöcke, die wenigstens 20 m breit und ebenso lang waren. Neben diesen Blöcken lagen drei Leichenhügel. Einer bestand aus Männern, einer aus Frauen und einer aus Kindern unter zehn Jahren. Wie bereits früher hieß uns das Sonderkommando mit einem Steinregen und Verwünschungen willkommen. Wir hielten vor den großen Leichenhaufen, und die Kapos machten uns klar, dass wir die Leichen auf die Waggonplattformen laden und zu den leeren Gräbern transportieren mussten. Wir hasteten zu den Waggons und schufteten wie die Irren, denn das Wichtigste war, weg von den Gaskammern zu kommen. Eines Morgens waren die Türen der Bunker, wie sie sie nannten, offen. Ich bemerkte, dass es dort Duschköpfe gab und den Wänden entlang Haken. Ich entsinne mich, dass ein Kamerad mir per Handzeichen zu verstehen gab, wir sollten nie in diese Richtung blicken, was hieß: ‘Wenn du nicht von einem Wachposten abgeknallt werden willst, schau nicht hin.’ Tatsächlich sah ich, dass alle Kameraden beim Arbeiten ihren Rücken den Bunkern zuwandten, um zu verhindern, dass sie auch nur das Geringste von den beiden Ausrottungsbunkern zu sehen bekamen.”

<u>Kommentare</u>

1. Während die gesamte orthodoxe Auschwitz-Literatur von zwei weit auseinanderliegenden Bauernhäusern oder Bunkern spricht, in welchen die Vergasungen in Birkenau vor der Fertigstellung der Birkenauer Krematorien stattgefunden hätten, waren diese Bunker für den Zeugen Benroubi zwei nahe nebeneinander gelegene Betonblöcke auf einer Lichtung.

2. Die Zahl von 100 zum Leichenschleppen abkommandierten Sonderkommandoleuten ist absurd hoch, wenn sie doch über Wagen zum Leichentransport verfügten. Es konnte ja auch bei vollständiger Füllung der beiden “Betonblöcke” nur eine begrenzte Zahl von Opfern pro Tag ermordet werden.
3. Das helle, verweste, mit Blut vermengte Fett, von dem noch Spritzer auf dem Boden zu sehen waren, dürfte den Psychoanalytiker mehr interessieren als den Historiker.
4. Nach der Lektüre von zahlreichen Berichten ehemaliger Sonderkommandoleute empfinden wir tiefes Mitleid mit dem Los dieser geschundenen Kreaturen. Doch Benroubis Tatsachenbericht lässt dieses Mitleid erkalten, denn die Art und Weise, wie sich die Sonderkommandos gegenüber ihren Leidensgenossen vom Totengräberkommando verhielten, ist schlicht und einfach skandalös.
5. Dass die SS-Leute ständig auf die Totengräber schossen und trotzdem noch genug von diesen übrigblieben, um Abend für Abend die Leichen ihrer ermordeten Kameraden zum Appell ins Lager zu tragen, zeugt von der mangelhaften Schießausbildung der SS. Die Gründe, warum Deutschland den Zweiten Weltkrieg verloren hat, treten angesichts dieser Unfähigkeit deutlich zutage.
6. Schade, dass Benroubi und seine Gefährten der Gaskammer, bzw. den Gaskammern, beim Arbeiten immer den Rücken zudrehen mussten, sonst hätten wir Näheres über den Ausrottungsprozess erfahren. Übrigens ergibt es keinen Sinn, dass die Totengräber den Hinrichtungsvorgang nicht ansehen, wohl aber die Leichen schleppen und begraben bzw. verbrennen durften.

2.16. Moshe Maurice Garbarz

Der ehemalige Auschwitz-Häftling Moshe Maurice Garbarz verfasste in Zusammenarbeit mit seinem Sohn Elie ein Buch mit dem Titel *Un Survivant* (*Ein Überlebender*), das 1984 veröffentlicht wurde. In diesem beschrieb er seine Arbeit als Totengräber in Auschwitz; thematisch ist sein Bericht also dem des Maurice Benroubi verwandt, weswegen ich ihn anschließend an diesen zitiere. Garbarz wurde eines Morgens im September 1942 zusammen mit sechs Mithäftlingen, die sich zu einer Arbeit als Elektriker gemeldet hatten, von einem freundlich plaudernden SS-Mann zu ihrem neuen Arbeitsplatz geführt. Was sie dort sahen, versetzte sie in Angst und Schrecken (Pressac 1989, S. 164):

"Mir drehte sich sogleich der Magen um. Auf dem Boden sahen wir große Rechtecke eingezeichnet, die 20 oder 30 m breit und 50 oder 60 m lang waren. In einem davon war der Boden rot gefleckt. In der Mitte standen in gleichmäßigen Abständen drei Pfosten mit Scheinwerfern darauf. Das zweite Rechteck war lediglich ein Umriss auf dem Boden; der Grund war von normaler Farbe, und anstelle der Pfosten waren dort drei Löcher zu sehen, die man ausgehoben hatte.
Der SS-Mann erklärte: 'Ihr seht die Installation hier (er wies auf die Pfosten in dem ersten Rechteck). Dort drüben – nun zeigte er auf das zweite Rechteck – dasselbe. Ihr seid die Elektriker, macht euch an die Arbeit!' Dann ging er 30 oder 40 m zurück. Weshalb so weit? Ich weiß es nicht. Ob wohl das vorherige Kommando gemeutert hatte?
Wir gingen gleich an die Arbeit. In unserer siebenköpfigen Gruppe gab es bloß zwei professionelle Elektriker. Einer der beiden hatte spezielle Haken bekommen, mit denen er die Pfosten hinaufklettern konnte. Er schaltete den Strom aus und holte die Drähte und den Scheinwerfer herunter. Dann machten wir uns daran, die Pfosten auszureißen. Und dann wateten wir in etwas Rotem, und das Rote war Blut. Der erste Kontakt damit ließ uns schaudern, und wir konnten nicht mehr sprechen. Und doch wussten wir schon, was los war. Aber etwas wissen und es selbst erfahren ist einfach nicht dasselbe. Unter uns lagen Menschen wie wir, und für wahr, die Mannschaft unserer sieben Vorgänger befand sich auch unter unseren Füßen, […]
Wir trugen die drei Pfosten weg, wuchteten sie in die bereits gegrabenen Löcher und installierten die Scheinwerfer. Am ersten Tage arbeiteten wir kaum drei Stunden. Dann blieben wir in der Hütte eingeschlossen, wo wir aßen. Man verbot uns, das anzusehen, was draußen geschah. Am zweiten Tag waren wir etwas früher an unserem Arbeitsplatz als am ersten. Wir mussten in einiger Entfernung warten, während das Besonderkommando [sic] *seine Arbeit beendete – eine Arbeit, die ich euch bald schildern werde.*
Wie die Tage verstrichen, wurde unser Unterscharführer immer nachlässiger bei der Überwachung. Was hatte diese auch schon für einen Zweck? Wir konnten ohnehin nicht entrinnen. So sahen wir alles, ohne dies eigentlich zu wollen.
Wir sahen eine Art Scheune, auf drei Seiten verschlossen, von der Art jener, in denen unsere Bauern ihr Heu stapeln, und nicht weit davon entfernt drei oder vier hübsche kleine Gebäude wie Landhäuser, von denen nur das erste nahe genug war, dass wir es klar erkannten.
Die Transporte trafen ein, Erwachsene und kleine Knaben zusammen, Frauen, Mädchen und Säuglinge zusammen. Sie gingen splitternackt in

Zwanzigergruppen zu dem Häuschen. Trotz der Entfernung konnten wir erkennen, dass sie keinerlei Furcht empfanden. Ein seltsames Kommando, in weiß gekleidet, führte sie. Es bestand aus nur vier Männern sowie zwei SS-Leuten. Wenn die Menschen das Haus betreten hatten, wurde eine recht massive Tür geschlossen.

War diese Tür zu und sorgfältig verriegelt, kam ein SS-Mann mit einer Büchse (die Büchse, die ich erblickte, sah genau wie ein Farbtopf aus) und verschwand hinter dem Haus. Dann hörten wir ein Geräusch, als ob man etwas öffnete; es schien eher eine Falltür als ein Fenster zu sein. Zweimal hörten wir nach diesem Geräusch das Gebet Shema Israel, dann vernahmen wir Schreie, aber nur sehr gedämpft.

Ab und zu begriffen die Menschen in der letzten Minute, bevor sie ins Haus gingen, was ihnen bevorstand. Ich sah mit eigenen Augen eine Gruppe von Männern revoltieren. Diesen Fall hatte man vorausgesehen: ein Kommando aus vier oder fünf Leuten wartete neben dem Eingang und stieß die Opfer hinein, während ein SS-Mann einige mit seinem Revolver in den Kopf schoss. Das Häuschen wirkte äußerlich so, dass dergleichen Zwischenfälle höchst selten waren. In sieben Tagen sah ich nur eine einzige Revolte mit eigenen Augen. Doch gab es andere, denn mehrmals hörten wir aus der Ferne denselben charakteristischen Knall eines aus nächster Nähe abgegebenen Schusses [sic!].

Doch kehren wir zum Morgen des zweiten Tages zurück. Das Rechteck, wo wir am Vortage die Pfosten installiert hatten, war ausgehoben und in eine Art leeres Schwimmbecken mit sauber geschnittenen Rändern umgewandelt worden, dessen Tiefe etwa anderthalb Meter betrug. Um unsere Pfosten herum hatte man das Erdreich belassen, um zu verhindern, dass sie umfielen.

Einige Schienen wurden installiert. Sie setzten einen Meter vom Häuschen entfernt ein. Sobald die Juden vergast waren, kam eine neue Mannschaft und legte neue Schienen zum Rand des Schwimmbeckens. Diese Gruppe gehörte auch dem Besonderkommando an. Die Männer dieses Kommando aßen gut; sie waren anständig gekleidet. Sie lebten vollständig für sich und kehrten zum Schlafen nicht mehr ins Lager zurück. Die SS sagte, in einer Woche kämen wir auch zu ihnen. So blieb mir nur noch eine Woche, in der ich unter allen Umständen versuchen musste, irgendetwas zu tun.

Wir sahen das Besonderkommando Karren mit hohen Kastenbauten auf die Schienen platzieren. Dann zogen sie die vergasten Männer, Frauen und Kinder heraus und legten sie auf diese Karren. Um bei der Fahrt keine Leiche zu verlieren, stapelten sie sie wie Mehlsäcke, fünf quer, fünf längs.

Die Arbeit war knochenhart, und der Kapo, ein Deutscher, duldete keinen Moment Pause. Er heulte ständig: 'Schneller! Schneller! Sonst mache ich euch kalt, ich vergase euch auf der Stelle!' und er versetzte ihnen Fußtritte. Alle Männer, Frauen und Kinder wurden sehr rasch ins Loch geworfen und dann mit Erde bedeckt.
Dann machten wir uns an die Arbeit, wobei wir in menschlichem Blute wateten, um die Lampenpfosten herauszuziehen. Ich konnte nicht verstehen, weshalb die Leichen bluteten. Kam es vom Druck der auf sie gehäuften Erde? Oder war es die Auswirkung des Gases? Meine sechs Genossen hatten Schuhe bekommen, die fast neu waren, aber ich nicht, denn meine Bergschuhe waren immer noch in gutem Zustand.
Nachts muss jedenfalls ein anderes Kommando gekommen sein, um im Lichte unserer Lampenpfosten ein neues Schwimmbad zu graben, denn am nächsten Tag fanden wir ein solches vor, als wir eintrafen. Ich sah dieses Kommando niemals, doch ein Kamerad sagte mir, er habe einmal einer Gruppe angehört, der diese Aufgabe oblag. Er wurde zusammen mit vielen anderen Häftlingen, vielleicht 200, aus seiner Hütte geholt. Sie hatten dem Sonderkommando nicht angehört, sondern stammten aus dem Lager und hatten den Zweck dieses Lochs nicht erraten.
Am vierten Tage durften wir uns dem Sonderkommando an der Tür einer Gaskammer nähern. Was wir sahen, schockierte uns. Ganze Familien klammerten sich traubenweise aneinander. Tote Kinder hingen immer noch an ihren Müttern, und Sie zu trennen war eine greuliche Arbeit. Alle hatten sie heraustretende Augen und grauenvoll verzerrte Gesichter. An jenem Tage brachten sie uns einen Transport von Frauen mit ihren Kindern. Es schien, dass die meisten von ihnen ihre Kinder erdrosselt hatten, und wir begriffen, dass es unerträglich sein musste, den Todeskampf seines Kindes mitzuerleben. Sie hatten es vorgezogen, deren Leiden zu verkürzen, indem sie sie eigenhändig töteten. […]
Neulich habe ich versucht, alle meine Erinnerungen an die Gaskammern zu einem zusammenhängenden Ganzen zu verbinden. Doch in meinem Kopf wirken sie alle wie eine Reihe von Fotografien, deutlich und festgelegt. Ich kann eine davon aufs Mal betrachten, doch es fällt mir schwer, sie logisch aneinanderzureihen."

Kommentare

Dass Pressac die Halluzinationen des Moshe Maurice Garbarz in seinem Werk ausgiebig zitiert, spricht für die Hypothese, er habe sich als trojanisches Pferd ins Lager der orthodoxen Holocaust-Historiker eingeschlichen, um die herkömmliche Geschichtsschreibung subtil der Lächerlichkeit preisgeben zu können. Garbarz' Schilderung erinnert lebhaft an ein surrea-

listisches Gemälde von Salvador Dali; alle gemeinhin geltenden logischen Gesetze sind hier aufgehoben. Rekapitulieren wir, was er uns erzählt:

1. Er sah zwei in den Boden eingezeichnete, riesengroße Rechtecke.
2. Eines davon war blutbefleckt.
3. Die Arbeit bestand darin, aus einem der Rechtecke die darin befindlichen Pfosten mit Scheinwerfern herauszuziehen und in das zweite Rechteck zu verpflanzen.
4. Bei dieser Arbeit wateten Garbarz und seine sechs Kollegen im Blut, denn unter ihnen befand sich ein Massengrab.
5. In einer einzigen Nacht hob ein anderes, unbekanntes Kommando an der Stelle, wo sich das Rechteck Nummer zwei befunden hatte, ein Schwimmbad aus. Dieses war von beträchtlicher Größe, war das Rechteck doch 20 bis 30 m breit, 50 bis 60 m lang und 1,5 m tief. Unter normalen Umständen wäre dabei ein Aushub von 1.500 bis 2.700 Kubikmetern Erde entstanden, doch in der Salvador-Dali-Welt des Moshe Maurice Garbarz konnte man eine riesige Grube ausheben, ohne die ausgeschaufelte Erde irgendwo zu deponieren – es sei denn, die rührigen Sonderkommando-Heinzelmännchen hätten diesen Himalaya in der gleichen Nacht weggeschafft.
6. Die Vergasung wurde von einem in weiß gekleideten, sechsköpfigen Kommando geleitet. Allerdings standen noch ein paar andere Henker neben dem Bauernhaus bereit, um allfällige Revolten der Todgeweihten mit ihren Revolvern zu beenden. Solche Rebellionen kamen sehr selten vor, doch immerhin muss es innerhalb einer Woche mehrere davon gegeben haben: Garbarz sah zwar nur eine davon persönlich, hörte aber aus der Ferne mehrmals "denselben charakteristischen Knall eines aus nächster Nähe abgegebenen Schusses". Wie man aus der Ferne beurteilen kann, ob ein Schuss aus nächster Nähe zum Ziel abgegeben worden ist, weiß nur Garbarz allein.
7. Es wurden jeweils 20 Menschen zugleich vergast, worauf ihre Leichen auf Wagen zu den Massengräbern geschafft wurden. Die Männer vom "Besonderkommando" legten jeweils 10 Leichen auf einen Wagen. Das heißt, dass zwei Fuhren ausreichten, um eine Ladung Vergaster zu den Gruben zu transportieren. Trotzdem waren sie rastlos am Arbeiten und wurden vom Kapo erbarmungslos gehetzt.
8. Nun musste das Garbarz-Kommando die zuvor eingesetzten Pfosten wieder herausreißen. Dabei watete es wieder im Blut. Dies rührte vielleicht daher, dass die Leichen von der über sie gehäuften Erde zerquetscht worden waren. Doch vielleicht kam das Blut auch vom Gas. – Übrigens bluten Leichen unter freiheitlich-demokratischen Rahmenbe-

dingungen überhaupt nicht; unter der NS-Gewaltherrschaft war das offenbar anders.

9. In wiederum einer einzigen Nacht hob das andere, unsichtbare Kommando ein zweites "Schwimmbad" aus.

Angesichts dieser Schilderungen können wir dem Autor nur beipflichten, wenn er darüber klagt, seine Erinnerung an die Gaskammern sei getrübt.

Nicht unbedingt getrübt mag hingegen seine Erinnerung an Leichenberge und Massengräber gewesen sein, denn im August und September 1942, dem Zeitraum seiner Erlebnisse, erreichte die Fleckfieberepidemie in Auschwitz ihren katastrophalen Höhepunkt mit bis zu 500 Opfern täglich. In einem Videointerview vom 20. August 1991 berichtete Garbarz von den damals praktisch nicht vorhandenen Hygieneeinrichtungen in Birkenau, von der heillosen Verlausung der Häftlinge, und dass jeden Tag zig Leichen aus jeder Wohnbaracke geschleppt wurden[73] – zumeist Fleckfieberopfer, was Garbarz allerdings nicht erwähnt. Seine Erlebnisberichte haben mithin einen wahren Kern, den er jedoch in seinem Buch mithilfe seines Sohnes üppig mit Seemannsgarn verzierte.

Wie zuvor bereits erwähnt ist die damals grassierende Fleckfieberepidemie einer der Hauptgründe, warum es zu jenem Zeitpunkt in Auschwitz gar keine Massenvernichtung gegeben haben kann: Die Lagerleitung hatte damals die Kontrolle über die Seuche völlig verloren. Man hatte keinerlei logistische Möglichkeit, der Flut von Seuchenopfern Herr zu werden. Unter solchen Umständen wäre es völlig unmöglich gewesen, daneben zusätzlich noch eine Massenvernichtung mit Giftgas an zusätzlichen zigtausend Juden zu inszenieren. Dies wäre auch gar nicht nötig gewesen, denn wenn man die Juden hätte samt und sonders umbringen wollen, hätte man sie einfach nur sich selbst überlassen brauchen. Die Läuse hätten das in kurzer Zeit erledigt…

2.17. Charles Sigismund Bendel

Bei dem in Lüneburg durchgeführte Prozess gegen Josef Kramer, der nacheinander Kommandant von Natzweiler, Birkenau und Bergen-Belsen gewesen war, trat am 1. Oktober 1945 ein gewisser Dr. Charles Sigismund Bendel in den Zeugenstand und gab folgendes zu Protokoll (Phillips 1949, S. 130-133):

---

[73] Jewish Family and Children's Services of San Francisco, Interview mit Moishe Garbarz vom 20.8.1991; USHHM Oral History Archive, RG-50.477.0909; https://collections.ushmm.org/search/catalog/irn516926.

"Ich bin ein in Paris lebender rumänischer Arzt. Als ich am 4. November 1943 verhaftet wurde, hatte ich 10 Jahre lang in Frankreich. gelebt. Der Grund für meine Festnahme war, dass ich den Davidstern, den Judenstern, nicht trug, den ich hätte tragen müssen. Ich wurde in ein Lager namens Drancy nahe bei Paris geschafft und dann, am 10. Dezember 1943, nach Auschwitz, wo ich als Steinmetz in einem Teil des Lagers arbeitete, der Buna genannt wurde. Am 1. Januar 1944 wurde ich ins Stammlager verlegt, und am 27. Februar 1944 ins Zigeunerlager in Birkenau, wo ich als Arzt arbeitete. […] *Zuerst lebte ich zusammen mit den anderen Häftlingen im Lager, doch später im Krematorium* [es ist nicht klar, welches Krematorium gemeint ist] *selbst. Meine dortige Arbeit begann im August 1944. Damals wurde niemand vergast, aber 150 Politgefangene, Russen und Polen, wurden einer nach dem anderen zu den Gräbern geführt und erschossen. Zwei Tage später, als ich der Tagesgruppe zugeteilt wurde, sah ich eine Gaskammer in Aktion. Bei jenem Anlass war das Ghetto von Lodz an der Reihe – 80.000 Menschen wurden vergast.* […]
Ich traf um sieben Uhr morgens zusammen mit den anderen ein und sah weißen Rauch, der immer noch aus den Gräben emporstieg, was darauf hinwies, dass ein ganzer Transport während der Nacht liquidiert oder erledigt worden war. Im Krematorium Nr. 4 war der Verbrennungsprozess offenbar nicht rasch genug vonstatten gegangen; deswegen hob man hinter dem Krematorium drei mächtige Gruben aus, die 12 m lang und 6 m breit waren. Nach einiger Zeit wurde festgestellt, dass die Verbrennung nicht einmal in diesen drei großen Gruben rasch genug erfolgte. Darum grub man in der Mitte dieser großen Gruben Kanäle, durch welche das Menschenfett fließen konnte, so dass die Arbeit rascher vonstatten ging. Die Kapazität dieser Gruben war geradezu phantastisch. Krematorium Nr. 4 konnte 1000 Leichen pro Tag verbrennen, aber mit diesem Grubensystem schaffte man dieselbe Zahl in einer einzigen Stunde. […]
Etwa um 12 Uhr kam der neue Transport an, der etwa 800 bis 1.000 Personen umfasste. Diese Leute mussten sich im Krematoriumshof ausziehen, und man versprach ihnen ein Bad und anschließend heißen Kaffee. Sie erhielten den Befehl, ihre Dinge auf die eine und die Wertsachen auf die andere Seite zu legen. Dann betraten sie eine große Halle, und man hieß sie warten, bis das Gas eintraf. Fünf oder zehn Minuten später war das Gas da, und die größte Schmach für einen Arzt und für die Idee des Roten Kreuzes war, dass es in einem Rotkreuzwagen kam. Dann wurde die Tür geöffnet, und die Menschen wurden in die Gaskammer gepfercht, die den Eindruck hinterließ, das Dach würde ihnen

auf die Köpfe fallen, so niedrig war sie. Mit Schlägen durch verschiedene Arten von Stöcken wurden sie gezwungen, hineinzugehen und dort zu stehen, denn als sie merkten, dass sie dem Tod entgegengingen, versuchten sie, wieder hinauszukommen. Schließlich gelang es ihnen [d. h. den SS-Leuten], *die Türen zu schließen. Man hörte Schreie und Rufe, und sie begannen, gegeneinander zu kämpfen, wobei sie an die Wände trommelten. Dies ging zwei Minuten lang, und dann herrschte völliges Schweigen. Fünf Minuten später wurden die Türen geöffnet, aber es war ganz unmöglich, die Kammer vor Ablauf weiterer 20 Minuten zu betreten.*

Dann machte sich das Sonderkommando an die Arbeit. Als die Türen geöffnet wurden, fielen zahlreiche Leichen heraus, da sie so eng aneinander gedrängt gewesen waren. Sie waren aneinandergepresst, und es war fast unmöglich, sie voneinander zu trennen. Man erhielt den Eindruck, dass der Todeskampf schauderhaft gewesen sein musste. Jemand, der einmal eine Gaskammer gesehen hat, welche anderthalb Meter hoch mit Leichen gefüllt ist, wird das niemals vergessen können. In diesem Augenblick setzt die eigentliche Aufgabe des Sonderkommandos ein. Die Sonderkommandoleute müssen die noch warmen und blutverschmierten Leichen herauszerren, doch ehe sie in die Gruben geworfen werden, machen sich der Friseur und der Zahnarzt an ihnen zu schaffen, denn der Friseur schneidet ihnen das Haar ab, und der Zahnarzt muss ihnen sämtliche Zähne ziehen. Nun geht die Hölle los. Die Sonderkommandomänner geben ihr Bestes, um so schnell wie möglich zu arbeiten. In rasender Eile schleifen sie die Leichen am Handgelenk. Ich kann Leute, die zuvor menschliche Gesichter gehabt haben, nicht wiedererkennen. Sie sind wie Teufel. Ein Anwalt aus Saloniki, ein Elektroingenieur aus Budapest – sie sind keine menschlichen Wesen mehr, weil sogar während der Arbeit Stock- und Gummiknüppelhiebe auf sie niederprasseln. Währenddessen werden weiterhin Leute vor diesen Gruben erschossen, die nicht mehr in die überfüllten Gaskammern gepasst haben. Nach anderthalb Stunden ist die gesamte Arbeit getan, und ein neuer Transport ist im Krematorium Nr. 4 abgefertigt worden."

Kommentar zu Bendels Aussage beim Belsen-Prozess

Krematorium 4 (Krematorium V nach heutiger Zählweise) konnte laut dem Zeugen Bendel 1.000 Leichen pro Tag verbrennen, "aber mit diesem Grubensystem schaffte man dieselbe Zahl in einer einzigen Stunde". Wie schon bei Paisikovic, laut dem die Gruben ebenfalls weitaus effizienter als die Krematorien funktionierten, fragt man sich auch bei Bendel, weshalb die begriffsstutzigen SS-Leute, die ja bereits jahrelange Erfahrung im Ein-

äschern von Leichen in Gruben gesammelt hatten, unter diesen Umständen in Birkenau überhaupt für teures Geld Krematorien errichteten, statt einfach eine Reihe zusätzlicher Gruben auszuheben.

Der sagenhafte Erfolg des Grubensystems erklärte sich – ei, wer hätte das gedacht! – damit, dass man "in der Mitte dieser großen Gruben Kanäle [grub], durch welche das Menschenfett fließen konnte, so dass die Arbeit rasch vonstatten ging".

Der Tod der Opfer trat innerhalb von zwei Minuten ein (was absolut unmöglich ist), und weitere fünf Minuten später wurden die Türen geöffnet. Die Gaskammer wurde also in den Korridor ventiliert, wo die blausäureresistenten Sonderkommando-Mitglieder warteten.

Die Angehörigen des Sonderkommandos trugen offensichtlich keine Gasmasken, denn sonst hätte man ihre teuflisch verzerrten Gesichter nicht erkennen können.

Bei einem Vergasungsvorgang wurden 800 bis 1.000 Opfer umgebracht. Gehen wir hier von der niedrigen Zahl aus. Die gesamte Operation – Füllung der Kammer, Tötung der Eingeschlossenen, Lüftung der Kammer und Entfernung der Leichen – nahm nur anderthalb Stunden in Anspruch, dann war "ein neuer Transport […] im Krematorium Nr. 4 abgefertigt worden". Zur Abfertigung eines Transports gehörte angeblich auch, dass die Haare von nur einem einzigen Friseur geschnitten und *sämtliche* Zähne von nur einem Zahnarzt gezogen wurden. Wenn wir annehmen, dass jedem Opfer im Schnitt zwei Zähne fehlten, musste der Zahnarzt folglich (800 × 30 =) 24.000 Zähne ziehen, wofür ihm genau 5.400 Sekunden zur Verfügung standen. Er zog also vier bis fünf Zähne pro Sekunde. Vor diesem phänomenal tüchtigen Zahnarzt kann man sich nur ehrfürchtig verneigen, aber auch der Friseur verdient ein anerkennendes Kopfnicken.

Bendels zweiter Auftritt als Zeuge bei einem Gerichtsverfahren erfolgte im März 1946. Damals wurden Bruno Tesch, Mitbegründer der Firma Zyklon-B-Vertriebsfirma Tesch & Stabenow, und sein Assistent Karl Weinbacher in Hamburg von den britischen Besatzungsbehörden vor Gericht gestellt. Die Anklage lautete auf Beihilfe zum Mord an vier Millionen Juden mittels Lieferung von Zyklon B an das KL Auschwitz. Wer sich näher über diesen grässlichen Prozess informieren will, dem sei die Lektüre der Artikel von Dr. William Lindseys (2001) und Friedrich Jansson (2015) empfohlen. Ich beschränke mich hier auf die Rolle des Zeugen Bendel. Die Fragen wurden ihm vom britisch-jüdischen Ankläger Major Draper gestellt; hier ein Auszug aus der Befragung (NI-11953):

> *"Frage: Kennen Sie die Gesamtzahl der in Auschwitz während der gesamten Periode der Existenz des Lagers ausgerotteten Menschen?*
> *Antwort: Über vier Millionen.*

F: Was war die Höchstzahl von während Ihres dortigen Aufenthalts an einem einzigen Tag vergasten Menschen in Birkenau?
A: Im Juni 1944 wurden Tag für Tag 25.000 Leute vergast.
F: Mit Gas?
A: Mit Blausäure.
F: Wieviele Menschen passten auf einmal in ein Krematorium?
A: In Krematorium 1 und 2 [nach heutiger Nummerierung II und III] *je 2.000; in Krematorium 3 und 4* [IV & V] *je 1.000; und in den Bunker 1.000.* […]
A. Es gab in jedem Krematorium zwei Räume. In den Krematorien 1 und 2 trieb man 1.000 Menschen in einen Raum, so dass beide Gaskammern zugleich 2.000 Menschen fassten.
F: Wie groß waren die Kammern?
A.: Jede Gaskammer war 10 m lang und 4 m breit. Die Menschen wurden so eng aneinander gepresst, dass nicht eine einzige Person mehr hineinging. Es bereitete den SS-Leuten einen Heidenspaß, Kinder auf die Köpfe der in diesen Räumen Zusammengepferchten zu schleudern. […]
F: Wie hoch war der Raum in Bezug auf eine normale Person?
A: Man hatte den Eindruck, dass einem die Decke auf den Kopf fällt; es waren etwa 5 Fuß, 8 Zoll [173 cm].
F.: Was geschah mit den Leichen der vergasten Menschen?
A: Die Leichen wurden in Massengräber geworfen, doch zuvor wurde ihnen das Haar geschnitten, und ihre Zähne wurden gezogen; ich habe das gesehen.
F: Wurde nur das Zahngold aufbewahrt oder alle Zähne?
A.: Die nationalsozialistische Regierung sagte, sie lege keinen Wert auf Gold; trotzdem gelang es ihnen, aus den 4 Millionen Leichen 17 Tonnen Gold zu gewinnen."

Dr. Bendel wurde dann von Dr. Zippel, einem Anwalt der Verteidigung, ins Kreuzverhör genommen (ebd., S. 4):

"F: Sie sagten, die Gaskammern seien 10 x 4 x 1,6 m groß gewesen; stimmt das?
A: Ja.
F: Das sind doch 64 Kubikmeter, nicht wahr?
A: Ich bin nicht ganz sicher. Dies ist nicht meine Stärke.
F: Wie ist es möglich, 1.000 Menschen in einem Raum von 64 Kubikmetern unterzubringen?
A: Das muss man sich tatsächlich fragen. Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden.

> *F: Wollen Sie ernstlich behaupten, man könne zehn Personen auf einem halben Kubikmeter unterbringen?*
> *A: Die vier Millionen in Auschwitz vergasten Menschen legen Zeugnis davon ab.* […]
> *F: Wenn Sie sagen, man habe aus den Leichen 17 Tonnen Gold gewonnen, gehen Sie dann davon aus, dass eine Tonne 1.000 kg hat?*
> *A.: Ja.*
> *F: Dann behaupten Sie also, jedes Opfer, egal ob Mann, Frau, Kind oder Säugling, habe im Schnitt 4 Gramm Gold im Munde gehabt?*
> *A.: Es muss so gewesen sein, dass einige mehr und andere weniger oder gar nichts hatten; es hing vom Zustand ihrer Zähne oder ihrer Gebisse ab."*

Kommentare zu Bendels Aussagen beim Tesch-Prozess

Dass die von Bendel genannten unmöglichen Zahlen (täglich 25.000 Vergaste im Juni 1944, insgesamt vier Millionen in Auschwitz mit Gas Ermordete) vom Gericht anstandslos akzeptiert wurden, spricht Bände über dessen "Unvoreingenommenheit".

Laut Bendel gab es in den Krematorien II und III je zwei Gaskammern. Dies steht allerdings im Widerspruch zur gesamten orthodoxen Holocaust-Literatur, die von einer einzigen Gaskammer (Leichenkeller 1) in jedem dieser Krematorien ausgeht. Dieser Raum maß jedoch 30 m × 7 m × 2,41 m und nicht, wie Bendel behauptet, 10 m × 4 m × 1,60 m. Es ist also klar, dass Bendel die Leichenkeller niemals zu Gesicht bekommen hat. Die von ihm genannte Höhe von 1,60 m[74] hätte übrigens bedeutet, dass sich viele der Opfer, außer Kindern und Kleinwüchsigen, in der "Gaskammer" bücken mussten.

> *"Es bereitete den SS-Leuten einen Heidenspaß, Kinder auf die Köpfe der in diesen Räumen Zusammengepferchten zu schleudern."*

Wie das möglich war, wenn die Kammern doch nur 1,6 m hoch waren, verriet Bendel nicht. Es hatte ihn ja auch niemand danach gefragt.

Führen wir uns den alles entscheidenden Abschnitt des kurzen Kreuzverhörs, dem Bendel durch Anwalt Otto Zippel unterzogen wurde, nochmals vor Augen:

> *"Frage: Wie ist es möglich, 1.000 Menschen in einem Raum von 64 Kubikmetern unterzubringen?*
> *Antwort.: Das muss man sich tatsächlich fragen. Es kann nur mit der deutschen Methode geschafft werden.*

---

[74] In einer Aussage vom 21. Oktober 1945 behauptete er gar, diese Kammern seinen bloß "1 1/2 Meter hoch" gewesen (NI-11390, S. 1).

> *Frage: Wollen Sie ernstlich behaupten, man könne zehn Personen auf einem halben Kubikmeter unterbringen?*
> *Antwort: Die vier Millionen in Auschwitz vergasten Menschen legen Zeugnis davon ab."*

Solcher Art waren also die Beweise für den Holocaust, die von anglo-amerikanischen Gerichten produziert wurden. Der Justizmord an Dr. Bruno Tesch und Karl Weinbacher wurde am 16. Mai 1945 vollstreckt. Somit war auch die Verwendung des Pestizids Zyklon B zur Judenvernichtung aktenkundig geworden und ging als offenkundige, keiner Beweise mehr bedürftige Tatsache in die Geschichtsbücher ein.

Ein interessanter Aspekt von Bendels Aussagen ist seine Behauptung, er sei seit Anfang Juli 1944 der für das Sonderkommando zuständige Arzt gewesen. Zur gleichen Zeit will noch ein anderer Zeuge am gleichen Ort die gleiche Position innegehabt haben: der im nächsten Abschnitt behandelten Dr. Miklós Nyiszli. Ein von Carlo Mattogno durchgeführter ausführlicher Vergleich beider Aussagen ergibt jedoch, dass sich beide Zeugen in unüberbrückbarer Weise widersprechen und dass keiner der beiden jemals vom jeweils anderen gehört zu haben scheint, obwohl sie doch monatelang Seite an Seite zusammengearbeitet haben müssten, wenn sie denn die Wahrheit sagen (siehe Mattogno/Nyiszli 2018). Bendel war ein offenkundiger Lügner. Wie es um Nyiszli steht, wollen wir als Nächstes betrachten.

2.18. Miklos Nyiszli

In der Auschwitz-Mythologie nimmt Dr. med. Josef Mengele als "Todesengel" einen Ehrenplatz ein. Er unterwarf die neu eingetroffenen Juden einer Selektion und schickte die Arbeitsunfähigen zu Hunderttausenden in die Gaskammern, wobei er Wagner- und Mozartmelodien pfiff.[75] Er besaß in seinem Laboratorium "mehrere Dutzend Menschenaugen, die wie eine Schmetterlingssammlung aufgespießt waren" (Langellier 1985). Er nähte Zwillinge am Rücken zusammen, so dass sie fortan siamesische Zwillinge waren.[76] Er "verätzte die Augen der Zigeuner mit Säure, um herauszufinden, ob sie blau würden".[77] In unzähligen Berichten schildern "Holocaust-Überlebende", wie sie von Dr. Mengele der Selektion unterzogen wurden und dem Tod nur haarscharf entrannen.

Der Mann, der all diese entsetzlichen Dinge auf sein Gewissen geladen haben soll, Josef Mengele, Jahrgang 1911, Doktor der Anthropologie und der Medizin, war während des Krieges zunächst als SS-Truppenarzt einge-

---

[75] Siehe Joseph Sargents Spielfilm *Out of the Ashes* (2003), https://youtu.be/qkSLlLeitfk.
[76] *La Montagne*, 5. Februar 1985.
[77] *Ciné-Revue, Belgien*, 18. Oktober 1984.

setzt, wurde aber im Mai 1943 nach Auschwitz versetzt. Nach der Evakuierung des Lagers geriet er nach einem kurzen Aufenthalt im KL Groß-Rosen in amerikanische Kriegsgefangenschaft, aus der er schon bald entlassen wurde. 1949 emigrierte er nach Argentinien.

1956 beantragte Mengele "bei der deutschen Botschaft Ausweispapiere auf seinen richtigen Namen und erhielt am 12. September 1956 umstandslos einen neuen deutschen Reisepass".[78] Nach der Entführung des ebenfalls in Argentinien ansässigen Adolf Eichmann durch Agenten des israelischen Geheimdienstes Mossad im Jahr 1960 begann sich Mengele dort unsicher zu fühlen und wanderte nach Paraguay und von dort aus später nach Brasilien aus, wo er im Februar 1979 beim Baden im Meer ertrank.

Dass die ganzen Geschichten über Dr. Mengeles Greueltaten in Auschwitz nichts als Lug und Trug sind, hat ein "Nazi-Jäger" namens Efraim Zuroff unfreiwillig bestätigt. Im Verlauf seiner Recherchen war Zuroff auf den Umstand gestoßen, dass Mengele bei umfassenden Befragungen ehemaliger Auschwitz-Häftlinge in den Nachkriegsjahren in keiner Hinsicht als das Ungeheuer erschien, als das er später dargestellt wurde: Diese Befragungen seien sehr überraschend gewesen, weil daraus "deutlich zu sehen war, dass der Mengele von 1985, der zum Symbol des Bösen und zur Personifikation der Perversion der Wissenschaft geworden war, im Jahr 1947 diesen Ruf nicht hatte" (Zuroff 1996, S. 127f.). Ein Kommentar hierzu ist unnötig.

Unbestritten ist, dass sich der Anthropologe Dr. Mengele für Zwillinge interessierte und auch in Auschwitz Zwillingsforschung betrieb. Solange die Betreffenden dabei nicht zu Schaden kommen, ist gegen solche Forschungen vom ethischen Standpunkt aus nichts einzuwenden. Kamen Mengeles Versuchspersonen nun zu Schaden? Carlo Mattogno hat das zu dieser Frage verfügbare dokumentarische Material gesichtet und wie folgt resümiert (Mattogno 2005):

1997 veröffentlichte die polnische Historikerin Helena Kubica einen langen Artikel mit dem Titel "Dr. Mengele und seine Verbrechen in Auschwitz". Hierin berichtete sie, dass die "Opfer" Mengeles noch 1984 so zahlreich waren, dass sie einen Verein namens "Candles"[79] gründen konnten, der u.a. die Verhaftung des "Todesengels von Auschwitz" anstrebte (dass Mengele bereits seit fünf Jahren tot war, wusste man damals noch nicht). Der Verein zählte in einer Liste rund 400 überlebende Zwillinge auf! In ihrem eigenen Artikel führt H. Kubica eine Liste von Auschwitz-Zwillingen an, die über 300 großenteils mit jenen auf der Candles-Liste identische Namen umfasst. Gestützt auf diese beiden Listen sowie ein nach

78 https://de.wikipedia.org/wiki/Josef_Mengele
79 Children of Auschwitz Nazi Deadly Lab Experiments Survivors.

der Besetzung von Auschwitz von den Sowjets erstelltes Verzeichnis im Lager vorgefundener Jugendlicher[80] kann man die Namen von 542 Zwillingen ermitteln, die in Auschwitz interniert gewesen waren. Von diesen hielten sich 376 zum Zeitpunkt der sowjetischen Besetzung im Lager auf, 12 fanden vor der Besetzung im Lager den Tod; über die restlichen 154 gibt es keine Unterlagen. Nur in drei Fällen behauptet Kubica, die Betreffenden seien in Auschwitz "infolge der durchgeführten Experimente" umgekommen, liefert aber in keinem der drei Fälle auch nur den geringsten Beweis.

Doch es kommt noch besser: Dr. Mengele hat in Auschwitz einen Kindergarten gegründet! H. Kubica berichtet:

> *"Auf dem Gelände des Zigeunerlagers ließ er* [Mengele] *in den Baracken 29 und 31 einen Kindergarten – eine Art Tagesaufbewahrungsstätte und Vorschule – errichten, in den nicht nur die Kinder kamen, die unter seiner Beobachtung standen, sondern alle Zigeunerkinder bis 6 Jahre.* [...] *Die als Kindergarten genutzten Baracken waren in einem etwas besseren Zustand als die restlichen, innen getüncht, mit farbigen Bildern geschmückt, die Märchenszenen darstellten. Kurze Zeit hindurch bekamen die dort lebenden Kinder eine bessere Verpflegung – Milch, Butter, Weißbrot, Suppen auf Fleischbrühengrundlage, sogar Konfitüre und Schokolade. Das Gelände hinter Baracke 31 wurde umzäunt; dort richtete man einen Kinderspielplatz mit Sandkasten, Karussell, Schaukeln und Turngeräten ein."*

Dies alles, so Helena Kubica, habe "Propagandazwecken" gedient. Für wen diese "Propaganda" wohl gedacht gewesen sein mag, geruht die polnische Historikerin ihren Lesern nicht mitzuteilen.

Begründer der Legende von Dr. Mengeles Schreckenstaten war der ungarische Jude Dr. Miklos Nyiszli. Dieser wurde 1901 in der damals zur Donaumonarchie gehörenden Stadt Soralyo geboren, die durch den Vertrag von Trianon an Rumänien fiel. 1927 begann er in Breslau ein Medizinstudium, das er mit einer Dissertation über Selbstmordarten erfolgreich abschloss. Er kehrte später nach Rumänien zurück, wo er in Viseu de Sus (Siebenbürgen) eine Arztpraxis eröffnete. Durch den Wiener Schiedsspruch wurde Westsiebenbürgen 1938 Ungarn zugeschlagen, und Nyiszli wurde somit ungarischer Staatsbürger.

Im Mai 1944 wurde er zusammen mit seiner Frau und seiner Tochter, die wie er selbst überlebten, nach Auschwitz deportiert, wo er, immer seinen eigenen Auslassungen zufolge, Dr. Mengele mit seinen medizinischen Kenntnissen dermaßen beeindruckte, dass er ihn der SS sowie dem Son-

[80] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108.

derkommando als Arzt zuwies. Nach seiner Befreiung verfasste er ein Buch mit dem Titel *Dr. Mengele boncolóorvasa voltam az auschwitz-i krematóriumban* ("Ich war Dr. Mengeles Assistent im Krematorium von Auschwitz"), das vom 16. Februar bis zum 6. April 1947 zunächst als Serie in der Budapester Tageszeitung *Világ* und später im selben Jahr auch in Buchform erschien. 1951 wurden in der von Jean-Paul Sartre herausgegebenen Monatszeitschrift *Les Temps Modernes* Auszüge daraus in französischer Sprache veröffentlicht. 1961 brachte die deutsche Boulevardzeitschrift *Quick* vor dem Hintergrund des Eichmann-Prozesses eine fünfteilige Nyiszli-Serie in deutscher Sprache. Im selben Jahr kam unter dem Titel *Médecin à Auschwitz* die erste annähernd vollständige Übertragung in eine westliche Sprache, das Französische, heraus. Bereits vorher war eine englische Übersetzung erschienen, die jedoch nicht auf dem ungarischen Original, sondern auf der damals noch unveröffentlichten französischen Version fußte.

Irritiert durch die teils sehr erheblichen inhaltlichen Unterschiede zwischen diesen Übersetzungen hat Carlo Mattogno, um Nyiszlis Werk im Original lesen zu können, Ungarisch studiert und dann eine eigene vollständige Übertragung in seine italienische Muttersprache angefertigt. Anfang 2018 ließ er eine englische Übertragung des ungarischen Originals veröffentlichen, gefolgt von einer sehr eingehenden Analyse von Nyiszlis Opus und den übrigen von dem ungarisch-jüdischen Arzt hinterlassenen Dokumenten (Mattogno/Nyiszli 2018). Eine deutsche Ausgabe dieser Analyse ist gerade erschienen (ohne Nyiszlis Buchtext; Mattogno 2020). Da jeder Interessierte Zugang zu diesem Buch hat, verzichte ich darauf, es hier zusammenzufassen; ich begnüge mich mit dem Hinweis darauf, dass Nyiszli nicht davor zurückschreckte, in Zeitungsartikeln einen frei erfundenen Auftritt seinerseits beim I.G. Farben-Prozess in Nürnberg ausführlich zu schildern. Mattogno berichtet (Mattogno 2020, S. 25):

> *"Wie bereits erwähnt enthält die 1964er Ausgabe von Nyiszlis Buch* Orvos voltam Auschwitzban *einen Anhang mit nützlichen Informationen, die es wert sind, hier wiedergegeben zu werden (S. 193):*
> *'Im Folgenden veröffentlichen wir Passagen der unter Eid von Dr. Miklós Nyiszli während des Strafverfahrens gegen die Führungskräfte der IG Farbenindustrie AG vor dem Internationalen Militärgerichtshof in Nürnberg gemachten mündlichen Aussage.*
> *Wir haben die Passagen auf der Grundlage eines getippten Textes und einer eidesstattlichen Erklärung zusammengestellt, die sich im Besitz der Witwe des Autors befindet.*

> *Der Autor veröffentlichte seine Aussage in Form von Artikeln mit dem Titel 'Ich war ein Zeuge in Nürnberg' in den April* [und Mai] *Ausgaben des Jahres 1948 der Budapester Zeitung 'Világ'.*
> *1947 wandte sich Dr. Miklós Nyiszli aus moralischen Gründen an das– Internationale Militärtribunal, das den Prozess gegen Kriegsverbrecher durchführte, und bat darum, als Zeuge auftreten zu dürfen. Auf schriftliche Ladung des Tribunals reiste er rasch nach Nürnberg, wo er als Zeuge bei der Verhandlung gegen die Führungskräfte von IG Farbenindustrie auftrat. Er war an siebzehn Verhandlungstagen anwesend. Sein Verhör wurde vom Generalstaatsanwalt E. E. Minskov* [Minskoff] *durchgeführt, dem Vertreter der Sowjets beim Tribunal. Er übergab seine schriftliche Erklärung an den US-Generalstaatsanwalt Benvenuto van Halle.'"*

Wer sich auch nur einigermaßen in den von den Alliierten geführten Nachkriegsprozessen auskennt, erkennt sofort, dass hier verschiedene Dinge kunterbunt durcheinander gebracht werden. Der Autor verwechselt nämlich das "Internationale Militärtribunal", das 1945/1946 unter der Ägide aller vier Siegermächte stattfand, mit dem Prozess gegen die Verantwortlichen der I.G. Farbenindustrie AG von 1947/1948, der von den Amerikanern in alleiniger Regie betrieben wurde. Folglich kann Nyiszli bei jenem Verfahren ganz unmöglich von einem "Hauptankläger Minskov, der die Sowjets beim Gericht vertrat", befragt worden sein.

Dass Nyiszli sich im Herbst 1947 nach Nürnberg begeben hat, trifft durchaus zu; er gab dort zu Händen des Gerichts beim I.G.-Farben-Prozess eine Erklärung ab, die den Gerichtsakten beigelegt wurde (NI-11710). Seine siebzehn Auftritte bei jenem Prozess, den er konstant mit dem "Nürnberger Prozess gegen die Hauptkriegsverbrecher" verwechselt, sind eine reine Erfindung und werden durch kein einziges Dokument belegt.

Kehren wir zu Nyiszlis Buch zurück. Eine vollständige deutsche Übersetzung erfolgte erst im Jahr 1992 beim Dietz-Verlag (Nyiszli 1992; Neuauflage 2005). Einen erheblichen Teil des Machwerks nehmen Schilderungen der angeblichen mörderischen Experimente Dr. Mengeles an Zwillingen ein, bei denen Nyiszli als Assistent mitgewirkt haben will. Ich übergehe diese Beschreibungen und begnüge mich mit einigen Passagen über die Krematorien und die Massenvernichtungsaktionen, wobei ich mich auf die eben erwähnte, laut Mattogno weitgehend zuverlässige deutsche Übersetzung von 2005 stütze.

> *"Es geht los! Die SS-Mannschaft trennt eilig die Männer von den Frauen sowie Kindern unter 14 Jahren. Diese bleiben bei ihren Müttern. Die lange Front vor den Waggons zerfällt so in zwei Teile. Wir alle werden*

> *unruhig. Schon sind wir von unseren Familien getrennt. Die Bewacher antworten beruhigend auf besorgte Fragen. Das alles hat nichts zu bedeuten, sagen sie, man bringt euch zum Baden und später zum Desinfizieren, so ist es hier vorgeschrieben, danach kommt jeder wieder zu seiner Familie."* (S. 11)
>
> *"Im Ergebnis der Selektion gelangen 95 Prozent auf die linke, 5 Prozent auf die rechte Seite. Die Ausgestoßenen sind gebeugt von der Bürde ihres tragischen Schicksals, zermartert von der seelischen Leere der 5 Jahre im Ghetto, um Jahrzehnte gealtert durch die aufgezwungene Sklavenarbeit. Sie fühlen nicht mehr den Unterschied zwischen gut und schlecht. Ohne Regung durchschreiten sie das Tor des Krematoriums, obwohl es kein Geheimnis für sie sein kann, daß dies die letzte Station ihres Weges ist."* (S. 125)

Was in Birkenau vor sich ging, konnte den Ankömmlingen nicht lange verborgen bleiben:

> *"Das erste, was meine Aufmerksamkeit fesselt und magisch anzieht, ist ein riesiger, viereckiger, aus roten Ziegeln erbauter und sich nach oben verjüngender Schornstein , der sich aus einem gewaltigen, ebenfalls aus Ziegeln errichteten zweistöckigen fabrikähnlichen Gebäude erhebt. Dieser Fabrikschornstein hat eine merkwürdige Form. Was mich erschüttert, ist die aus ihm hervorbrechende, 8, 10 Meter hohe Flammensäule zwischen den auf dem Schornstein* [ungarisches Original: an seinen vier Ecken] *angebrachten vier Blitzableitern. Ich rätsele, welche Höllenküche das wohl sein mag, in der ein so gewaltiges Feuer gebraucht wird. Rasch finde ich die Antwort: Wir sind im Land der Krematorien, in Deutschland, wo ich 10 Jahre lang als Student und Arzt lebte. Seit damals weiß ich, daß jede deutsche Kleinstadt ein Krematorium besitzt. Das ist also ein Krematorium! Nicht weit entfernt ein zweites, und ziemlich versteckt in einem Wäldchen gelegen entdecke ich einen dritten ähnlichen Bau, mit einem ebensolchen feuerspeienden Schornstein.*
>
> *Der leichte Wind treibt den Rauch in unsere Richtung. Der übelerregende Geruch verbrannten Fleisches und versengter Haare läßt meinen Atem stocken. Für einen Arzt ist dies ein bekannter Geruch! Es ist der Geruch brennenden Menschenfleisches, das Akrolein abgibt."* (S. 11f.)

Da Nyiszlis medizinische Kenntnisse Dr. Josef Mengele tief beeindruckten, bestimmte ihn dieser zum Arzt für die im Krematorium arbeitenden SS-Leute sowie die Sonderkommandoleute. Für letztere bedeutete allfällige ärztliche Hilfe allerdings nur einen kurzen Aufschub des Todes, denn:

> *“Von einem alten Häftling weiß ich, daß das Krematoriumspersonal als ‘Sonderkommando’ eingestuft ist. Die Verpflegung ist ausgezeichnet, man darf gute Zivilkleidung tragen, muß die gräßlichste Arbeit von allen verrichten. Die Angehörigen des Sonderkommandos können das Gelände des Krematoriums nicht verlassen. Nach jeweils vier Monaten, wenn sie zu viel gesehen haben, werden sie liquidiert. Seit das KZ besteht, erging es jedem Sonderkommando so. Noch keiner ist hier lebend herausgekommen. Keiner konnte der Welt berichten, was seit Jahren hinter diesen schrecklichen Mauern geschah.”* (S. 25)
>
> *“Ich lerne die Geschichte des Sonderkommandos kennen. Das jetzige ist schon das zwölfte.”* (S. 33)

Die Arbeit der Sonderkommandoleute sah wie folgt aus:

> *“Ich vernehme laute Befehle und eilige Schritte. Dieser Lärm kommt aus dem Heizraum des Krematoriums; dort laufen die Vorbereitungen zum Empfang des Transports. Man hört das Brummen der Elektromotoren – also sind die riesigen Ventilatoren eingeschaltet, die das Feuer in den Öfen bis zur notwendigen Temperatur entfachen. 15 Gebläse arbeiten gleichzeitig, neben jedem Ofen eines. Der Verbrennungsraum, etwa 150 Meter lang, ist ein heller, weiß gekalkter Raum mit gewaltigen Gitterfenstern und Betonfußboden. Die 15 Verbrennungsöfen sind jeweils gesondert im Ziegelmauerwerk eingelassen. Schwarz und glänzend reihen sich ihre mächtigen Eisentüren über die Länge des Raumes aneinander.*
>
> *In fünf, sechs Minuten erreicht der Transport das Tor, und dessen Flügel öffnen sich weit. In gewohnten Fünferreihen schwenken alle auf den Hof ein. Über das, was nun folgt, kann keiner der Marschierenden jemals berichten. Die 300 Meter von der Rampe war ihr letzter Weg, […]”* (S. 34)
>
> *“Weiter geht es, etwa 100 Meter über den von grünen Rasen gesäumten Schlackeweg, bis zu einem grauen Eisengitter. Dort führen zehn Betonstufen in einen unterirdischen Raum. An seinem Eingang verkündet eine Tafel in deutscher, französischer, griechischer, ungarischer Sprache, das* [sic] *dies ein Bade- und Desinfektionsraum sei. Die Ahnungslosen beruhigen sich, sogar die Zweifelnden. Fast fröhlich gehen sie die Treppe hinab.*
>
> *Sie betreten einen etwa 200 Meter langen, hell erleuchteten und weiß getünchten Raum. Eine Säulenreihe zieht sich an der Mitte des Raumes hin. Rings um die Säulen und an den Wänden stehen Bänke, über ihnen sind Kleiderhaken in endloser Reihe angebracht, darüber stehen Zahlen. Tafeln geben bekannt, daß jeder seine Schuhe und Kleider zusam-*

> *mengebunden an einen Haken hängen möge. Man möge sich aber die Nummer seines Hakens unbedingt merken, damit bei der Rückkehr vom Bad kein unnötiger Tumult entstehe.*
> *'Typisch deutsche Ordnungsliebe', sagen diejenigen, die zu einer Schwäche für die Deutschen neigen. Und sie haben sogar recht!* […]
> *3000 Menschen bevölkern jetzt diesen Raum im Kellergeschoß, Männer, Frauen, Kinder. SS-Soldaten erscheinen und geben den Befehl: 'Alles ausziehen!' Die Zeit dafür ist genau festgelegt: zehn Minuten. Erschrocken stehen Alte, stehen Großväter und Großmütter, Kinder, Frauen, Männer, Mädchen und schamhafte Frauen sehen einander ratlos an. Vielleicht haben sie die deutschen Worte falsch verstanden? Doch der Befehl wird wiederholt. Der Ton ist nun ungeduldiger, fast schon drohend."* (S. 36)
> *"Die nackten Menschen drängen sich in den nächsten, ebenfalls hell erleuchteten Raum. Er unterscheidet sich kaum vom vorigen, nur die Bänke und Haken fehlen. In der Mitte reichen vier Säulen in etwa jeweils 30 Meter Abstand vom Boden bis zur Decke. Doch dies sind keine Stützpfeiler, sondern viereckige Stahlblechrohre, an jeder Seite wie ein Sieb mit Löchern versehen.*
> *Nun sind alle im Saal. Ein lauter Befehl: 'SS und Sonderkommando verlassen den Raum!' Die Betreffenden gehen hinaus und zählen einander. Die Türen schlagen zu, von außen wird das Licht gelöscht.*
> *Außerhalb des Gebäudes brummelt inzwischen ein Pkw, ein Luxuswagen des Roten Kreuzes, heran. Ein SS-Offizier und ein Sanitätsdienstgrad steigen aus. Letzterer trägt vier grüne Blechbüchsen im Arm.*
> *Beide betreten den Rasen, aus dem im Abstand von 30 Metern flache Betonschächte ragen. Den ersten haben sie erreicht. Sie setzen Gasmasken auf und nehmen die ebenfalls aus Beton bestehende Abdeckplatte ab. Der Patentverschluß der ersten Büchse wird aufgeschlagen. Der Inhalt des Behälters – eine lilafarbene, aus bohnengroßen Körnern bestehende Substanz – wird in die Öffnung geschüttet, von der aus er durch Blechrohre in die unterirdischen Gaskammern gelangt. Die Substanz: Zyklon B. Im Kontakt mit der Luft entwickelt sich aus der Substanz ein Gas, das durch die vielen tausend Löcher der Stahlrohre in den mit Menschen vollgestopften Raum eindringt. Innerhalb von fünf Minuten ist so der gesamte Transport vernichtet."* (S. 37)

Hier gibt es allerdings eine entscheidende Abweichung vom ungarischen Original, wo wir stattdessen lesen:

> *"Das ausgegossene Material ist Cyclon oder Chlor in körniger Form; es gibt sofort Gas ab, sobald es mit Luft in Kontakt kommt. Es fällt in*

> *die perforierten Blechrohre in den unterirdischen Raum. Es bleibt dort im Rohr; es verteilt sich nicht. Das Gas tritt sofort durch die Löcher aus und füllt innerhalb weniger Augenblicke den mit Menschen überfüllten Raum. Innerhalb von fünf Minuten tötet es sie!"*

Auf die Bedeutung dieses Unterschieds werde ich weiter unten eingehen. Doch weiter mit Nyiszli:

> *"Weitere fünf Minuten warten die zwei Gashenker, ehe sie sich ihrer Sache völlig sicher sind. Sie zünden sich eine Zigarette an, dann steigen sie in ihren Wagen. 3.000 völlig unschuldige Menschen haben sie soeben umgebracht.*
>
> *Nach zwanzig Minuten werden die elektrischen Entlüfter eingeschaltet, um das Gas zu entfernen. Die Türen werden geöffnet, Lastwagen treffen ein. Eine Gruppe des Sonderkommandos verlädt Schuhe und Kleider jeweils gesondert in die Wagen. Ihre Ladung wird zum Desinfizieren gebracht, diesmal in einen echten Desinfektionsraum! Von dort aus wird die Beute waggonweise in die verschiedenen 'notleidenden' Zentren des Reiches weitergeleitet.*
>
> *Die modernen Luftreiniger entfernen das Gas rasch aus dem Saal, doch in den Ritzen und zwischen den Leichen bleibt es, wenn auch in kleinen Mengen, noch lange zurück. Wenn man es einatmet, ruft es noch nach Stunden einen quälenden Hustenreiz hervor. Deshalb trägt die mit Wasserschläuchen ausgerüstete Gruppe des Sonderkommandos, die den Raum betritt, Gasmasken.*
>
> *Der Raum ist nun wieder hell erleuchtet. Dem Eintretenden offenbart sich ein schreckliches Bild.*
>
> *Die Leichen liegen nicht etwa kreuz und quer auf dem Fußboden, sondern türmen sich stockwerkhoch zu einem Haufen. Die Erklärung dafür ist, daß die herabfallenden gasbildenden Körnchen zuerst den unmittelbar über dem Boden gelegenen Raum vergiften; erst nach und nach erreicht ihre tödliche Ausdünstung auch die höher gelegenen Abschnitte der Umgebung. So werden die Unglücklichen gezwungen, einander niederzutreten und an den von ihnen Sterbenden hochzukriechen. In der Höhe erreicht sie das Gas später. Welch schrecklicher Überlebenskampf muß hier stattgefunden haben! Dabei beträgt der Zeitgewinn nur ein, zwei Minuten."* (S. 38)
>
> *"Die Gruppe des Sonderkommandos nimmt in Gummistiefeln rund um die Leichenberge Aufstellung und überschwemmt sie mit mächtigen Wasserstrahlen, denn das allerletzte Stadium des Erstickungstodes, also auch des Gastodes, ist die Befreiung vom Stuhl. Alle Leichen sind beschmutzt. Nachdem das 'Bad' der Toten beendet ist – mit welcher Auf-*

gabe des eigenen Ichs erledigen das die Angehörigen des Sonderkommandos! –, beginnt das Auseinandernehmen des Leichenberges.
Das ist eine schwere Arbeit. Lederriemen werden um die krampfhaft verrenkten Glieder gelegt und so die vom Wasser glitschigen Leichen zu dem im Nachbarraum befindlichen Aufzug geschleift. Vier große Lastenaufzüge sind hier in Betrieb. 20 bis 25 Leichen werden jeweils eingeschichtet. Ein Klingelsignal gibt das Zeichen zum Hochziehen. Im Verbrennungsraum des Krematoriums hält der Aufzug, seine großen Türflügel öffnen sich automatisch.” (S. 39)
“Die Goldzähne gibt man in Eimer, die mit verdünnter Salzsäure gefüllt sind, um die Knochen- und Fleischreste zu beseitigen. […]
Gold ist ein schweres Metall. Ich schätze, daß 8 bis 10 Kilogramm jeden Tag in einem Krematorium zusammenkamen.” (S. 40)
“Die Leichen sind innerhalb von 20 Minuten zu Asche verbrannt. Das Krematorium arbeitet mit 15 Öfen. Seine tägliche Kapazität reicht so zur Verbrennung von 5.000 Menschen aus. Insgesamt gibt es vier Krematorien mit dieser Kapazität. Täglich gehen 20.000 Menschen durch die Gaskammern und die Einäscherungsöfen.” (S. 41)

Da die Kapazität der Gaskammern und Verbrennungsöfen nicht ausreichte, musste ein erheblicher Teil der Opfer im Freien getötet und verbrannt werden:

“Wir betreten einen hofähnlichen Platz. In seiner Mitte steht ein langgestrecktes Haus mit abgeblättertem Putz und Schilfdach. Die kleinen Fenster sind mit Fensterläden verschlossen. In der bekannten Art deutscher Bauernhäuser erbaut, ist es vielleicht schon 150 Jahre alt. Das längst geschwärzte Schilfdach und der oftmals ausgebesserte Mauerputz deuten darauf hin. Birkenau liegt neben Auschwitz. Im Interesse des KZ-Aufbaus wurde das Dorf vom deutschen Staat in Besitz genommen, seine Häuser wurden bis auf dieses eine abgerissen, die Einwohner vertrieben.
Was war wohl die ursprüngliche Funktion dieses Hauses? War es ein Wohnhaus? Vielleicht hatte man die Trennwände entfernt, so daß ein einziger großer Raum entstand. Vielleicht aber sah es schon vorher so aus, diente als Lager oder etwas Ähnliches. Ich weiß es nicht. Jetzt stellte es einen Entkleidungsraum dar, in dem die zum Tode auf dem Scheiterhaufen Verurteilten ihre Kleider ablegten. An diesen Ort werden diejenigen Transporte geschickt, die von den vier Krematorien nicht mehr bewältigt werden können. Ihnen ist das fürchterlichste Ende bestimmt. Hier gibt es keine Wasserleitungen, an denen die Opfer ihren Durst löschen können. Es sind auch keine ablenkenden Aufschriften

vorhanden, die ihre schlimmsten Befürchtungen vertreiben können. Hier existiert keine Gaskammer, die man für eine Badestätte halten könnte. Nur ein vormals gelb gestrichenes Bauernhaus mit Schilfdach und geschlossenen Fensterläden steht da. Hinter ihm aber steigt ein riesiger Rauchpilz zum Himmel, den Geruch von brennendem Menschenfleisch und schmorendem Haar verbreitend.

Eine etwa 500 Seelen zählende Menschenmenge steht, vor Angst versteinert, auf dem Hof. Eine dichte Kette von SS-Posten, die ihre Bluthunde kaum an der Leine halten können, umgibt sie. 300 bis 400 Menschen auf einmal werden in das Entkleidungshaus getrieben. Unter Stockhieben werfen sie die Kleidung ab und treten nackt aus der gegenüberliegenden Tür, machen den nachfolgenden Opfern Platz.

Wenn sie aus dem Haus treten, bleibt ihnen keine Zeit, sich umzusehen, das Fürchterliche ihrer Situation zu erfassen. Schon packen zwei Leute des Sonderkommandos sie an den Armen und schleifen sie zwischen zwei Postenketten auf dem von Bäumen begrenzten, etwa 150 Meter langen Weg bis zum Scheiterhaufen. Ihn können sie erst am Ende des Weges sehen, wenn sie zwischen den Bäumen heraustreten.

Der Scheiterhaufen, das ist ein 50 Meter langer, 6 Meter breiter und 3 Meter tiefer Graben, voll mit Hunderten brennender Leichen. An seiner Längsseite stehen in 5 Meter Abstand voneinander SS-Männer. In den Händen halten sie die für den Genickschuß gebräuchliche, kleinkalibrige 6-mmWaffe. Wenn das unglückliche Opfer das Ende des Weges erreicht hat, packen es zwei andere Männer des Sonderkommandos und schleppen es bis über 15 bis 20 Meter vor einen der SS-Schützen. Zwischen den markerschütternden Todesschreien klingt der Schuß nur wie ein Knacken. Danach wird das meist noch lebende Opfer in das Flammenmeer gestoßen. 50 m weiter ist ein zweiter Scheiterhaufen voll in Betrieb." (S. 60f.)

"Die Kapazität der beiden Scheiterhaufen beträgt 5000 bis 6000 Tote, etwas mehr als die eines Krematoriums." (S. 62)

Kommentare

Dem "Tatsachenbericht" des Herrn Filip Müller vermag jener des Herrn Dr. Miklos Nyiszli in Bezug auf Verrücktheit den ersten Rang zwar nicht streitig zu machen, doch kann er begründeten Anspruch auf die Silbermedaille erheben. Hier einige Punkte:

1. Außer bei den nur sehr sporadisch auftretenden Rußbränden pflegen aus Krematoriumskaminen keine Flammen hervorzuschießen.
2. Laut Nyiszli war die "Gaskammer" (d. h. der Leichenkeller 1) des Krematorium II 200 m lang. Die wirkliche Länge belief sich auf 30 m.

Wird jemand, der einen 30 m langen Raum gesehen und sich immer wieder dort aufgehalten hat, dessen Länge mit 200 m angeben? Nein. Allein dieses "Detail" beweist, dass Nyiszli das Krematorium II entweder niemals zu Gesicht bekommen hat, weder von innen noch von außen, oder dass er das auch in diesem Punkt das Blaue vom Himmel herunter lügt.

3. Die von Nyiszli beschriebenen "viereckige[n] Stahlblechrohre", die sich auch bei seinem Plagiator Filip Müller wiederfinden, erinnern an Taubers und Kulas "Drahtnetzsäulen", sind aber nicht mit diesen identisch. Ob Nyiszli diese Stahlblechrohre mit ihren "vielen tausend (!!)" Löchern selber erfunden hat oder sich von einem anderen, uns unbekannten Zeugen inspirieren ließ, wissen wir nicht. Dass die oberen Enden der Rohre, durch welche das Zyklon eingeschüttet wurde, jeweils 30 m voneinander entfernt gewesen sein sollen, steht in Übereinstimmung mit der angeblichen (falschen) Länge der Gaskammer (200 m).
4. Die vom deutschen Übersetzer "korrigierte" Passage, in der Nyiszli Zyklon B als ein Giftgas beschreibt, das aus "Chlor in körniger Form" bestand, legt nahe, dass Nyiszli weder Zyklon B je gesehen hat noch wusste, wie es wirkt. Tatsächlich befand sich in Zyklon B keinerlei Chlor als Wirkstoff, sondern ausschließlich Blausäure. Seine Beschreiung der Vergasungsprozedur, bei der das schwere Giftgas zuerst den Luftraum in Bodennähe füllt und dann langsam hochsteigt, weshalb die Opfer sich aufeinander getürmt haben sollen in dem verzweifelten Versuch, höhere, gasfreie Luftschichten zu erreichen, würde mit dem schweren Chlorgas wirklich funktionieren; mit Blausäure jedoch nicht, da es geringfügig leichter ist als Luft. Zudem ruft Blausäure keinerlei "quälenden Hustenreiz" hervor, Chlorgas aber sehr wohl. Mit anderen Worten: Nyiszli hat das gesamte, falsche Szenario frei erfunden – und der Übersetzer hat diesen eindeutigen Beweis von Nyiszlis Lügen in der deutschen Ausgabe weggefälscht.
5. Die von Nyiszli genannte Zeit vom Einwurf der Granulate bis zum Tod der letzten Opfer (fünf Minuten) ist unmöglich.
6. Zu den acht bis zehn Kilogramm Gold, die Tag für Tag aus den Zähnen der Opfer gewonnen wurden, schenke ich mir einen Kommentar.
7. Eines der Schlüsselelemente der orthodoxen Auschwitz-Geschichte, die beiden zu Gaskammern umgebauten Bauernhäuser ("Bunker"), fehlt bei Nyiszli völlig. Er erwähnt lediglich ein einziges Bauernhaus, in dem es jedoch, wie er ausdrücklich unterstreicht, keine Gaskammer gab. Die 6.000 tagtäglich bei diesem Bauernhaus Ermordeten wurden, folgen wir seiner Schilderung, gezwungen, auf einen 50 m langen, 6 m breiten und 5 m tiefen feurigen Graben zuzulaufen, wo sie dann den Genickschuss

erhielten, ehe man sie, oft noch lebendig, in die Flammen stieß. Diese Variante des Ausrottungsmythos hat Nyiszli für sich allein.

8. Zu Nyiszlis Opferzahlen: Wenn die vier Krematorien von Birkenau Tag für Tag insgesamt 20.000 Leichen einäscherten und wir, da sie ab Ende März 1943 nacheinander in Betrieb genommen wurden, einfachheitshalber von einer Gesamtbetriebsdauer von 16 Monaten bis Ende Oktober 1944 ausgehen, folgt daraus, dass allein in diesen Einrichtungen ca. 9,6 Millionen Leichen zuvor vergaster Opfer verbrannt wurden. Zusätzlich sind jedoch die täglichen 6.000 Morde beim und im flammenden Graben beim Bauernhaus zu berücksichtigen. Nyiszli macht zwar keine direkte Angabe dazu, wann dieser Graben ausgehoben wurde, doch da zum Zeitpunkt, als er in Auschwitz eintraf, bereits das 12. Sonderkommando im Einsatz war, muss dies im Frühling 1942 der Fall gewesen sein, so dass die Massenmorde beim Bauernhaus knapp zweieinhalb Jahre lang stattgefunden haben müssen. Wie viele Millionen Menschen unter diesen Umständen dort den Tod gefunden haben müssen, mag der interessierte Leser selber berechnen.

2.19. Olga Lengyel

Die ungarische Jüdin Olga Lengyel wurde in der ersten Maiwoche 1944 aus Klausenburg nach Auschwitz deportiert. 1947 verfasste sie einen Erinnerungsbericht mit dem Titel *Five Chimneys*, der von Raul Hilberg in seinem Standardwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* siebenmal als Quelle zitiert wird (vgl. Graf 2018, S. 109). Obwohl sie nie bei einem Prozess auftrat, gehört Frau Lengyel zu den bekanntesten Auschwitz-Augenzeugen. Hier einige Auszüge aus ihrem Buch:

> *“Von den vier Birkenauer Krematorien waren zwei riesenhaft und bewältigten ungeheure Zahlen von Leichen. Die beiden anderen waren kleiner. Jedes Krematorium wies einen Ofen, eine mächtige Halle sowie eine Gaskammer auf.*
>
> *Aus jedem Krematorium ragte ein hoher Kamin empor, der gewöhnlich von neun Feuern gespeist wurde. Die vier Öfen von Birkenau wurden von insgesamt 30 Feuern unterhalten. Jeder Ofen war mit großen Öffnungen versehen. Dies heißt, es gab 120 Öffnungen; in jede davon gingen drei Leichen zugleich, was bedeutet, dass sie 360 Leichen pro Operation vernichten konnten. Dies war aber bloß der Anfang des nazistischen ‘Produktionsprogramms’.*
>
> *360 Leichen pro halbe Stunde – denn länger dauerte es nicht, menschliches Fleisch in Asche zu verwandeln – bedeutete 720 Leichen pro Stun-*

de oder 17.280 Leichen binnen 24 Stunden. Mit mörderischer Effizienz funktionierten die Öfen Tag und Nacht.
Man muss aber auch die Todesgräben einkalkulieren, die weitere 8000 Leichen täglich bewältigen konnten. Über den Daumen gepeilt wurden 24.000 Leichen pro Tag kremiert. Ein bewundernswerter Produktionsrekord – einer, der für die Qualität der deutschen Industrie spricht.
Während meines Lageraufenthalts erhielt ich einen äußerst detaillierten statistischen Bericht über die Zahl der 1942 und 1943 in Auschwitz-Birkenau eingetroffenen Konvois. Heute kennen die Alliierten die genaue Zahl der Ankünfte, weil diese Ziffern bei den Kriegsverbrecherprozessen oftmals bestätigt wurden. Ich begnüge mich mit ein paar Beispielen.
Im Februar 1943 trafen Tag für Tag zwei oder drei Züge in Birkenau ein. Jeder war 30 bis 50 Wagen lang. Diese Züge enthielten eine große Zahl von Juden, aber auch viele andere Gegner des Naziregimes – Polithäftlinge aller Nationalitäten, gewöhnliche Kriminelle, und eine erhebliche Zahl russischer Kriegsgefangener Die absolute Spezialität Birkenaus war aber die Ausrottung der europäischen Juden, des laut der Nazidoktrin unerwünschten Elements schlechthin. Hunderttausende von Israeliten wurden in den Kremierungsöfen verbrannt.
Manchmal waren die Öfen so überlastet, dass sie nicht einmal bei einem Vierundzwanzigstundenbetrieb zur Erledigung der Arbeit ausreichten. Dann mussten die Deutschen die Leichen in den ‘Todesgruben’ verbrennen. Bei diesen handelte es sich um etwa 60 Yard [ca. 55 m] *lange und 4 Yard* [3.66 m] *breite Gräben. Sie wiesen ein sinnreiches System von Rinnen zum Sammeln des Menschenfetts auf.*
Zu gewissen Zeiten trafen die Züge in noch größerer Zahl ein. 1943 wurden 47.000 griechische Juden nach Birkenau gebracht. 39.000 wurden auf der Stelle hingerichtet. Die anderen wurden interniert, starben aber wie die Fliegen, da sie nicht fähig waren, sich ans Klima zu gewöhnen. Griechen und Italiener widerstanden der Kälte und den Entbehrungen am schlechtesten, wahrscheinlich weil sie am wenigsten gut genährt waren. 1944 kamen dann die ungarischen Juden an die Reihe, und mehr als eine halbe Million von ihnen wurden ausgerottet.
Mir stehen die Ziffern lediglich für Mai, Juni und Juli 1944 zur Verfügung. Dr. Pasche, ein französischer Arzt vom Sonderkommando, der im Krematorium arbeitete und in der Lage war, die Ausrottung statistisch zu erfassen, legte mir folgende Zahlen vor:

Mai 1944	*360.000*
Juni 1944	*512.000*
Vom 1. bis 26. Juli 1944	*442.000*
	1.314.000

In weniger als einem Vierteljahr hatten die Deutschen also in Auschwitz-Birkenau mehr als 1.300.000 Menschen liquidiert!" (S. 65f.)

"Zu hinreißenden, von Häftlingsmusikanten mit tränenfeuchten Augen gespielten Weisen wandelte der Zug der Verdammten gen Birkenau. Zum Glück ahnten sie nicht, welches Geschick ihrer harrte. Sie sahen eine Gruppe von roten, angenehm wirkenden Ziegelsteingebäuden und wähnten, es sei ein Krankenhaus. Die sie begleitenden SS-Leute verhielten sich tadellos korrekt. So galant benahmen sie sich den Selektionierten aus dem Lager gegenüber keinesfalls, doch die Neuankömmlinge mussten bis ganz am Ende richtig behandelt werden.

Die Verurteilten wurden in einen langen, unterirdischen Viadukt geführt, der die Bezeichnung 'Lokal B' trug und einer Badeanstalt ähnelte. Bis zu 2000 Menschen konnte diese Räumlichkeit fassen. Der 'Badedirektor' in weißer Bluse verteilte Tücher und Seife – noch ein Mosaiksteinchen in dem ganzen riesigen Betrugsmanöver. Die Gefangenen entledigten sich dann ihrer Kleider und legten ihre Wertsachen auf einen ungeheuren Tisch. Unter den Kleiderhaken waren Schilder in allen europäischen Sprachen angebracht: 'Wenn Sie beim Herausgehen Ihre Kleider wiederfinden wollen, prägen Sie sich bitte die Nummer Ihres Hakens ein.'

Das 'Bad', auf das die Verdammten sich vorbereiteten, war nichts anderes als die Gaskammer, die rechts von der Halle lag. Dieses Lokal war mit vielen Duschen ausgestattet, deren Anblick auf die Deportierten einen tröstlichen Eindruck hinterließ. Aber die Apparatur funktionierte nicht, und kein Wasser entströmte den Duschköpfen.

Sobald die Verdammten die niedrige, enge Gaskammer füllten, ließen die Deutschen die Maske fallen. Vorsichtsmaßnahmen waren nun nicht länger erforderlich. Die Opfer konnten nicht entfliehen oder einen letzten Widerstand leisten. Manchmal schreckten die Verurteilten an der Schwelle zurück, als würden sie durch einen sechsten Sinn gewarnt. Die Deutschen schubsten sie brutal hinein, wobei sie nicht davor zurückschreckten, mit ihren Pistolen in die Menge zu feuern. So viele Menschen wie irgend möglich wurden in den Raum gepfercht. Wenn noch ein oder zwei Kinder draußen blieben, wurden sie auf die Köpfe der Erwachsenen geschleudert. Dann schlug die schwere Tür wie die Pforte einer Krypta zu.

Grauenvolle Szenen spielten sich in der Gaskammer ab, obgleich es zweifelhaft war, dass die armen Seelen nun endlich begriffen, was gespielt wurde. Die Deutschen drehten das Gas nicht sogleich an. Sie warteten. Die Gasexperten hatten nämlich herausgefunden, dass es nötig war, die Temperatur im Raum um ein paar Grad ansteigen zu las-

sen. Die animalische Wärme, welche die Menschenherde ausströmte, würde die Aktion des Gases erleichtern.
Mit zunehmender Hitze wurde die Luft immer übler. Viele der Verurteilten sollen schon gestorben sein, ehe das Gas angedreht wurde.
An der Decke der Gaskammer war eine quadratische Öffnung angebracht; sie war mit einem Gitter versehen und glasbedeckt. Wenn die Zeit gekommen war, öffnete ein SS-Wachmann mit Gasmaske das Guckloch und löste einen Zylinder mit Zyklon B aus, einem in Dessau hergestellten Gas basierend auf Cyanid-Hydrat.
Es hieß, die Auswirkungen des Zyklon B seien mörderisch. Doch war dies keinesfalls immer der Fall, wahrscheinlich weil es so viele Männer und Frauen zu töten gab, dass die Deutschen sparten. Außerdem mochten manche der Verdammten eine hohe Resistenz aufweisen. Jedenfalls gab es oft Überlebende, aber die Deutschen zeigten kein Mitleid. Immer noch atmend, wurden die Opfer ins Krematorium geschafft und in die Öfen gestoßen.
Zeugenaussagen ehemaliger Birkenauhäftlinge zufolge waren viele hochrangige Nazipersönlichkeiten, Politiker und andere, zugegen, als das Krematorium und die Gaskammern eingeweiht wurden. Es wird berichtet, sie hätten ihre Bewunderung über die Kapazität der gigantischen Vernichtungsanlage ausgedrückt. Am Tag der Eröffnung wurden 12.000 polnische Juden zu Tode gebracht, ein kleines Opfer für den Nazi-Moloch.” (S. 68f.)
“Die nordischen Übermenschen konnten alles profitbringend verwerten. Riesenhafte Behälter wurden eingesetzt, um das Menschenfett einzusammeln, das bei hohen Temperaturen geschmolzen war. Da verwunderte es keinesfalls, dass die Lagerseife so einen eigentümlichen Geruch aufwies! Ebenso wenig vermochte es zu erstaunen, dass die Internierten Verdacht schöpften, wenn sie gewisse Stücke fetter Wurst zu Gesicht bekamen!” (S. 71)
“Ich hatte zwei Gründe, um am Leben zu bleiben: Erstens wollte ich mit der Widerstandsbewegung zusammenarbeiten und ihr so lange behilflich sein, wie ich mich auf den Füßen halten konnte, und zweitens wollte ich von jenem Tage träumen und um sein Kommen beten, an dem ich ein freier Mensch sein würde und der Welt mitteilen konnte: ‘Das alles habe ich mit meinen eigenen Augen gesehen! Es darf nie wieder geschehen!” (S. 71f.)

Kommentare

Olga Lengyel schreibt:

> *"Aus jedem Krematorium ragte ein hoher Kamin empor, der gewöhnlich von neun Feuern gespeist wurde. Die vier Öfen von Birkenau wurden von insgesamt 30 Feuern unterhalten. Jeder Ofen war mit großen Öffnungen versehen. Dies heißt, es gab 120 Öffnungen; in jede davon gingen drei Leichen zugleich, was bedeutet, dass sie 360 Leichen pro Operation vernichten konnten."*

All das ist unsäglich wirr. Wenn jeder Kamin der vier Krematorien, von denen jedes "einen Ofen" besaß (in Wirklichkeit wiesen die Krematorien insgesamt 14 Öfen auf) "gewöhnlich" von neun Feuern gespeist wurde, warum betrug die Gesamtzahl der Feuer dann 30 und nicht 36? Worum handelte es sich bei diesen "Feuern"? Tatsächlich hatten die fünf Dreimuffelöfen der Krematorien II und III je zwei Feuerungen (Herde, Feuerstellen), während die vier Untereinheiten der Achtmuffelöfen in den Krematorien IV und V je eine Feuerstelle besaßen. Somit hatten die Krematorien II und III ingesamt je zehn Feuerungen, die Krematorien IV und V je vier.

Jeder Ofen war mit laut Lengyel mit "großen Öffnungen" versehen. Mit diesen müssen die Muffeln gemeint sein, von denen es in den vier Krematorien aber 46 und nicht 120 gab. Ganz offensichtlich hat Frau Lengyel nicht die geringste Ahnung, wovon sie spricht.

Laut Lengyel konnten die vier Krematorien von Birkenau innerhalb von 24 Stunden insgesamt 17.240 Leichen in Asche verwandeln. Die wirkliche theoretische Höchstzahl belief sich auf etwa eintausend Leichen.

Natürlich dürfen auch die Verbrennungsgräben, deren erstaunliche Effizienz durch ein "sinnreiches System von Rinnen zum Sammeln von Menschenfett" gewährleistet wurde, in diesem "Tatsachenbericht" nicht fehlen. Und weil es so schön schaurig war, hat Lengyel es gleich noch einmal wiederholt: "Riesenhafte Behälter wurden eingesetzt, um das Menschenfett einzusammeln, das bei hohen Temperaturen geschmolzen war"…

Von Mai bis Juli 1944 wurden laut der Zeugin Lengyel 1.341.000 Juden vergast. Diese Ziffer ist um mehr als 200.000 höher als die sämtlicher jüdischer und nichtjüdischer Häftlinge, die während der gesamten Existenz des Lagers Auschwitz dort eingeliefert wurden.

Gleich zweimal verwendet Lengyel die merkwürdige Formulierung, wonach das Gas "angedreht" wurde. Dies erinnert an die bis heute im Volksaberglauben kursierende, von den orthodoxen Holocaust-Historikern wegen ihrer augenscheinlichen technischen Unmöglichkeit jedoch nie akzeptierte Vorstellung, das Zyklon B sei durch falsche Duschköpfe in die Gaskammer geleitet worden. Bald darauf schreibt die Zeugin allerdings,

ein SS-Mann habe einen Zylinder mit Zyklon B "ausgelöst" (released), was der orthodoxen Holocaust-Version nache kommt und zumindest technisch möglich gewesen wäre. Allerdings sprach Lengyel nur von einem Loch, das zudem "mit einem Gitter versehen und glasbedeckt" war, was einzigartig ist.

Ihre Beschreibung der Mordstätte – ein Auskleideraum für 2.000 Menschen mit nummerierten Kleiderhaken und einen "rechts von der [Auskleide]Halle" liegenden Gaskammer – weist auf die Krematorien II und III hin. Doch mit 30 m Länge, 7 Meter Breite und 2,41 Deckenhöhe wäre dies keine "niedrige, enge Gaskammer" gewesen.

Folgen wir Olga Lengyel, so wurden zur Einweihung des ersten Krematoriums von Birkenau 12.000 Juden als "kleines Opfer für den Nazi-Moloch" zu Tode gebracht. Laut dem Vrba-Wetzler-Bericht waren es 8.000 gewesen, und in seinem 1964 erschienenen Buch *I Cannot Forgive* begnügte sich Vrba mit 3.000 anlässlich dieses Festakts vergasten Juden. Doch wenn wir Lengyels Text genau lesen, merken wir, woher sie ihr Seemannsgarn hat: "Zeugenaussagen ehemaliger Birkenauhäftlinge zufolge…" und "Es wird berichtet…" Mit anderen Worten: sie hat es woanders gehört und gelesen und dann aus diesem Sammelsurium von Halbwahrheiten, Gerüchten und Lügen ihr eigenes Hexengebräu gekocht. Aus eigenem Erleben jedenfalls kann ihr chaotischer Unsinn nicht stammen.

Was die Zeugin über die im Lager zirkulierenden Geschichten über "Lagerseife" und "gewisse Stücke fetter Wurst" zu berichten weiß, wirft ein grelles Licht auf die im Lager zirkulierenden wilden Gerüchte, von denen Lengyel offenbar viele als Tatsachen geschluckt hat und dann zwei Jahre nach dem Krieg ihren Lesern als solche verkaufte.[81]

2.20. Elie Wiesel

Elie Wiesel war der berühmteste "Holocaust-Überlebende" der Welt. Ende der siebziger Jahre ernannte ihn der damalige US-Präsident Jimmy Carter zum Vorsitzenden einer Kommission zur wissenschaftlichen Erforschung des Holocaust, und 1986 wurde er mit dem Friedensnobelpreis geehrt. Diesen hatte er u. a. auf Betreiben von 83 Mitgliedern des deutschen Bundestags mit der Begründung erhalten, eine solche Auszeichnung würde eine große Ermutigung für all jene darstellen, die sich für Versöhnung einsetzten.[82] Was Elie Wiesel unter Versöhnung verstand, hatte er bereits 1968 unmissverständlich klargestellt (Wiesel 1968, S. 177f.):

---

81 Für ein wenig ergiebiges Interview mit der vergreisten Olga Lengyel siehe https://youtu.be/ufxLw-xSEMM (Teil 1) und https://youtu.be/Zq1Uh_BiMso (Teil 2).

82 *The Week in Germany,* 31. Januar 1986, S. 2.

> *"Jeder Jude sollte irgendwo in seinem Inneren eine Zone des Hasses einrichten, des gesunden, männlichen Hasses auf all das, was der Deutsche verkörpert und was im Deutschen fortbesteht. Alles andere wäre Verrat an den Toten."*

Wiesel, 1928 in Rumänien geboren, wurde seinen Angaben zufolge im April 1944 gemeinsam mit seinem Vater aus dem damals zu Ungarn gehörenden Máramarossziget nach Auschwitz deportiert und von dort aus im Januar 1945 nach Buchenwald evakuiert.

Nun zu dem, was Wiesel in seinem berühmtesten Buch *Die Nacht* berichtet. Die erste faszinierende Szene findet im Deportationszug statt, in dem Wiesel mit den Juden seiner Heimatstadt im Frühling 1944 nach Auschwitz deportiert wurde. Was sich in dem Zug während der Reise zugetragen haben soll, beschreibt Wiesel wie folgt (Wiesel 1958, S. 45):[83]

> *"Befreit von allen sozialen Zwängen gaben sich die jungen Leute offen ihren Instinkten hin, und in der Deckung der Nacht kopulierten sie mitten unter uns, ohne sich darum zu kümmern, wer zuschaute, als wären sie alleine auf der Welt. Die anderen taten so, als würden sie nichts sehen."*

Nachdem eine Jüdin im Delirium schon während der Fahrt furchtbare, hochschlagende Flammen gesehen haben will, erzählt Wiesel über die Ankunft in Auschwitz Folgendes (ebd., S. 52):

> *"– Juden, seht! Seht das Feuer! Die Flammen, seht nur!*
> *Der Zug hielt an, und diesmal sahen wir Flammen, die aus einem hohen Schornstein in die tiefe Nacht schlugen.* […]
> *Wir blickten auf die Flammen in der Nacht. Ein abscheulicher Gestank lag in der Luft.* […] *Vor uns diese Flammen. In der Luft dieser Geruch von verbranntem Fleisch. Es musste Mitternacht sein. Wir waren da. In Birkenau."*

Gleich nach seinem Eintreffen im Lagersektor Birkenau stiegen Elie, seine Familie und die anderen Juden aus dem Zug aus und wurden auf der Eisenbahnrampe einer "Selektion" unterworfen, bei der Männer von Frauen getrennt wurden – nicht etwa Arbeitsfähige von Nichtarbeitsfähigen, wie es die Legende glauben machen will (ebd. S. 53).

Nebenbei sei erwähnt, dass sein Vater und zwei seiner drei Schwestern Auschwitz überlebten, was Wiesel in seiner Autobiographie mit Schweigen übergeht, wie er überhaupt alle weiblichen Mitglieder seiner Familie in einem Erinnerungsloch verschwinden lässt…

---

[83] In der deutschen Ausgabe (Wiesel 1990, S. 43):
"Befreit von aller Kontrolle der Umwelt gaben die Jungen hemmungslos ihren Trieben nach und paarten sich im Schutze der Nacht mitten unter uns, ohne die geringste Rücksicht zu nehmen, als seien sie allein auf der Welt. Die anderen taten so, als sähen sie nichts."

Danach folgte eine weitere Selektion, diesmal durch den unvermeidlichen Dr. Mengele, den der 15-jährige Wiesel auf Empfehlung eines Mithäftlings über sein Alter und seinen Beruf anlog und damit durchgekommen sein will (ebd., S. 56):

> *“Wir gingen weiter zu einer Kreuzung. In der Mitte stand Dr. Mengele, der berühmte Dr. Mengele (typischer SS-Offizier, grausames Gesicht, nicht ohne Intelligenz, Monokel), ein Dirigentenstab in der Hand, zusammen mit anderen Offizieren. Der Dirigentenstab bewegte sich ohne Unterbrechung, manchmal nach rechts, manchmal nach links. Schon war ich vor ihm: – Dein Alter? fragte er mit einem Tonfall, der väterlich sein wollte. – Achtzehn Jahre. Meine Stimme zitterte. – Gesund? – Ja. – Dein Beruf? Sollte ich sagen, dass ich ein Student war? – Bauer, hörte ich mich sagen.”*

Sodann folgte er seinem Vater. Beide gingen die Rampe entlang und sahen angeblich, was außer ihnen dort keiner sah (ebd., S. 57f.):

> *“Nicht weit von uns entfernt loderten Flammen aus einer Grube hervor, riesenhafte Flammen. Man verbrannte dort irgendetwas. Ein Lastwagen fuhr ans Loch heran und schüttete seine Ladung hinein. Es waren kleine Kinder. Babys! Ja, ich hatte es gesehen, mit meinen eigenen Augen... Kinder in den Flammen (verwundert es da, dass seit jener Zeit der Schlaf meine Augen flieht?). Dorthin gingen wir also. Etwas weiter weg befand sich eine andere, größere Grube für Erwachsene.* […] *‘Vater’, sagte ich, ‘wenn dem so ist, will ich nicht länger warten. Ich stürze mich in den elektrischen Stacheldraht. Das ist besser, als stundenlang in den Flammen zu leiden.’”*

Das stundenlange Leiden in den Flammen blieb Elie Wiesel erfreulicherweise auch ohne Sprung in den elektrischen Stacheldraht erspart, denn (ebd. S. 58f.):

> *“Unsere Kolonne hatte noch etwa 15 Schritte zurückzulegen. Ich biss mir auf die Lippen, damit mein Vater mein Zähneklappern nicht hören sollte. Noch zehn Schritte. Acht, sieben. Wir marschierten langsam, wie hinter dem Leichenwagen unseres eigenen Begräbnisses. Nur noch vier Schritte. Drei Schritte. Sie war nun ganz nahe, die Grube mit ihren Flammen. Ich nahm alle meine noch verbleibenden Kräfte zusammen, um aus der Reihe zu rennen und mich in den Stacheldraht zu werfen. Tief in meinem Herzen nahm ich Abschied von meinem Vater, vom gesamten Weltall, und unwillkürlich bildeten sich Worte und traten in Form eines Gemurmels auf meine Lippen: Yitgadal veyitkadach chmé raba... Sein Name sei erhöht und geheiligt. Mein Herze wollte schier zerspringen. Es war soweit. Ich stand vor dem Antlitz des Todesengels...*

> *Nein. Zwei Schritte vor der Grube befahl man uns, abzudrehen, und man hieß uns in eine Baracke eintreten."*

Wir machen nun einen großen Sprung zum Ende von Wiesels Bericht über seinen Aufenthalt in Auschwitz. Dort berichtet er Folgendes (ebd., S. 124):

> *"Gegen Mitte Januar* [1945] *schwoll mein Fuß an aufgrund der Kälte. Ich konnte nicht mehr auf ihm stehen. Ich ging daher zum Arzt. Der Arzt, ein großer jüdischer Mediziner, ein Häftling wie wir alle, sagte kategorisch: er muss operiert werden. Wenn wir damit warten, würden wir die Zehen oder gar das Bein amputieren müssen."*

Wiesel beschreibt anschließend die Annehmlichkeiten des Aufenthalts im Revier sowie einen Bettnachbarn, der gegen Ruhr behandelt wurde. Tags drauf wurde er dann tatsächlich eine Stunde unter Vollnarkose erfolgreich operiert, was der Arzt wie folgt kommentierte (ebd., S. 126):

> *"Alles ging gut. Du bist tapfer, Kleiner. Jetzt bleibst du zwei Wochen hier, ruhst dich aus, und alles wird vorbei sein. Du wirst gut essen, Deinen Körper und die Nerven entspannen."*

Zwei Tage nach seiner Operation wurde Auschwitz evakuiert. Die kranken Häftlinge konnten wählen, ob sie mit den Deutschen fliehen oder von den Sowjets "befreit" werden wollten. In diesem Zusammenhang diskutierte Wiesel mit anderen Patienten im Revier Gerüchte, denen zufolge die gleichen Leute, die ihnen gerade mit viel Aufwand das Leben gerettet hatten, alle zurückbleibenden Häftlinge vor dem Rückzug der Deutschen töten würden. Diese Tötungen, so sagten die Gerüchte Wiesel zufolge, sollten entweder durch Erschießungen oder durch Sprengung des Lagers erfolgen (ebd., S. 129). Dann kommt der entscheidende Moment in Wiesels Geschichte. Er ging zu seinem Vater und fragte ihn (ebd., S. 129f.):

> *"– Was sollen wir tun? Mein Vater antwortete nicht. – Was sollen wir tun, Vater? Er war in seinen Meditationen versunken. Die Wahl lag in unseren Händen. Ein einziges Mal konnten wir unser eigenes Schicksal entscheiden. Wir könnten beide im Krankenhaus bleiben, wo ich ihn* [seinen Vater] *dank des Arztes als Patienten oder Krankenpfleger registrieren lassen könnte. Oder wir könnten den anderen folgen. – Nun, was werden wir tun, Vater? Er blieb stumm. – Lass uns mit den anderen evakuiert werden, sagte ich ihm."*

Kommentare

Wiesels Buch *Die Nacht* gehört in vielen Schulen der Welt zur Pflichtlektüre. In der Kategorie "Holocaust" wird es nur selten und kurzfristig von neueren Büchern als Bestseller verdrängt. Es ist eines der einflussreichsten Bücher überhaupt, wenn es um dieses Kapitel der Geschichte geht.

Wie der emeritierte Professor für Französisch Warren B. Routledge in seiner Biographie Wiesels aufdeckte, fangen die Probleme dieses Buches gleich bei seiner Abfassung an, denn Wiesel hat darüber viele einander widersprechende Versionen erzählt (Routledge 2020, S. 59-72). Routledge weist nach, dass Wiesels autobiographische Angaben, die er in diversen Büchern und Interviews von sich gab, voll von Widersprüchen sind, so dass man nicht umhin kann, Wiesel vorzuwerfen, er habe Zeit Lebens seine Geschichten an das angepasst, was ihm im jeweiligen Moment opportun erschien. Dies ist auch der Orthodoxie nicht entgangen. Einer der radikalsten ihrer Vertreter, der erklärte französische Revisionistenfeind Pierre Vidal-Naquet, meinte daher (Folco 1987):

> *"Sie haben zum Beispiel den Rabbiner Kahane, diesen extremistischen Juden, der weniger gefährlich ist als ein Mann wie Elie Wiesel, der alles Mögliche erzählt… Man braucht nur einige Beschreibungen in 'Nacht zu begraben' lesen, um zu wissen, dass manche seiner Schilderungen nicht stimmen und dass er sich letztlich in einen Schoah-Händler verwandelt. Und so schadet auch er der historischen Wahrheit, und das in ungeheurem Maße."*

Hier nun einige Kommentare zu Wiesels Buch und insbesondere zu den soeben zitierten Passagen aus *Die Nacht*:

1. Er widerspricht sich bezüglich des Datums, an dem er nach Auschwitz deportiert wurde: anfangs schreibt er, die Juden seiner Stadt seien Pfingsten 1944 deportiert worden, während er später seinen ersten Tag in Polen als einen schönen Apriltag beschreibt. Tatsächlich fand die Deportation der Juden aus Máramarossziget nach Auschwitz am 20. Mai 1944 statt, also etwa zwei Wochen vor Pfingsten (Braham 1988, S. 514).
2. Die Szene mit der Sexorgie im Deportationszug war so hanebüchen, dass in neueren Ausgaben das Verb "s'accoupler" (kopulieren) durch "s'attoucher" (sich zärtlich berühren) ersetzt wurde.[84]
3. Die flammenden Kamine kann es nicht gegeben haben.
4. Mengele war ein sympathisch aussehender junger Mann, der nichts mit dem von Wiesel beschworenen klischeehaften Schreckbild des preußischen Offiziers gemeinsam hat, siehe Abb. 28. Diese Passage beweist, dass Wiesel in seinem Buch dazu tendierte, Klischees wiederzugeben anstatt eigene Erfahrungen.
5. Der orthodoxen Geschichtsversion zufolge soll es Verbrennungsgruben lediglich hinter Krematorium V und im Bereich von Bunker 2 außerhalb des Lagers gegeben haben, nicht aber in der Nähe der Rampe.

[84] Vgl. http://data0.eklablog.com/supered2k/perso/la%20nuitprint.pdf, S. 10.

Wiesel kann sich daher sogar nach der herrschenden orthodoxen Sichtweise auf seinem Weg entlang der Rampe nicht auf brennende Gruben zubewegt haben. Zudem beweisen Luftbilder, dass es gegen Ende Mai in Auschwitz überhaupt keine riesigen Verbrennungsgruben gegeben hat. Das ganze Szenario ist daher frei erfunden und von vorne bis hinten eine Lüge.



Abb. 28: *Josef Mengele während des Krieges.*

6. Die Geschichte von der erfolgreichen Operation an Wiesels Fuß widerspricht allen Klischees über Auschwitz. Und dennoch gibt es eine Fülle von Dokumenten, die beweisen, dass in Auschwitz zu jedem Zeitpunkt eine Vielzahl aufwendiger medizinischer Eingriffe an Häftlingen durchgeführt wurde, um deren Gesundheit wiederherzustellen (vgl. Mattogno 2016f). Interessanterweise änderte Wiesel seine Geschichte in seiner Autobiographie, wo er behauptet, er habe nicht etwa mit seinem rechten Fuß Probleme gehabt, sondern mit seinem Knie (vgl. Wiesel 1994, S. 117f.). Mindestens eine der beiden Geschichten ist erlogen…
7. Wiesels Entscheidung, mit den Deutschen abzuziehen, ist durchaus nicht einzigartig. Viele Häftlinge, die vor die Wahl gestellt wurden, entschieden sich, mit den Deutschen den Rückzug anzutreten, so sie denn konnten. Primo Levi und Israel Gutman sind zwei weitere prominente Überlebende, welche die gleiche Entscheidung fällten (vgl. Rudolf 2017, S. 506f.). Der amerikanische Revisionist Friedrich Paul Berg hat dies treffend wie folgt kommentiert (2002, S. 438):

   > *“Welcher Augenblick in der gesamten Geschichte des durch Nichtjuden zugefügten jüdischen Leidens könnte dramatischer sein als jener Augenblick der Wahl zwischen der Befreiung durch die Sowjets auf der einen Seite und der damit verbundene*[n] *Möglichkeit, die ganze Welt über die teuflischen Nazis aufzuklären und damit deren Niederlage zu beschleunigen, und der gemeinsamen Flucht mit den national-*

> *sozialistischen Massenmördern auf der anderen Seite, also zusammen mit den angeblich größten Massenmördern aller Zeiten, verbunden mit der Möglichkeit, weiterhin für sie zu arbeiten und ihnen zu helfen, ihr teuflisches Regime aufrechtzuerhalten.* […]
> *Diese monumentale Entscheidung erinnert einen an Shakespeares Hamlet: 'Sein oder nicht sein, das ist hier die Frage'* […] *Oh, welche Seelenqual!"*

8. In dem 1958 erschienenen Buch *La Nuit*, dem die zuvor zitierten Passagen entnommen sind, erwähnt Wiesel die Gaskammern mit keinem einzigen Wort. Er spricht dort lediglich wiederholt von Krematorien, wo die Juden zu Asche reduziert würden. In der von Curt Meyer-Clason zu verantwortenden deutschen Übersetzung *Die Nacht zu begraben, Elischa* tauchen die Gaskammern dann plötzlich auf; immer, wenn Wiesel "crématoire" schreibt, übersetzt Meyer-Clason dies mit "Gaskammer".[85]
   So arbeiten die Fälscher.

Eine Szene in Wiesels Buch habe ich hier nicht zitiert: jene, in der er mit anderen Häftlingen einer Hinrichtung von drei Häftlingen beiwohnen musste. Damals sollen zwei Erwachsene und ein Bub erhängt worden sein (Wiesel 1958, S. 104). Mehrere jüdische Schriftsteller haben diese Stelle als erfunden angeprangert, darunter Raul Hilberg, Alexander Cockburn und Alfred Kazin (vgl. Routledge 2020, S. 137-144). Letztlich bleibt dieser Vorwurf spekulativ, da sich weder das eine noch das andere definitiv beweisen lässt.

Wiesel war angesichts solcher blasphemischen Kritiken von jüdischen Intellektuellen aufgebracht und kommentierte es in seiner Autobiographie wie folgt (1994, S. 437):

> *"Der Zeuge hat bloß seine Erinnerung; wenn man diese ablehnt, was bleibt ihm dann? Letztlich unterstützt ein Mann wie Kazin jene, die den Holocaust leugnen. Wenn er sich weigert, jemandem wie mir zu glauben, warum sollten die Holocaust-Leugner anderen Überlebenden glauben?"*

Das ist eine gute Frage.

Die Ungläubigkeit der Revisionisten bezüglich Wiesels Erzählungen wurde in der jüngeren Vergangenheit sogar noch weiter getrieben, nachdem ein vormaliger Auschwitz-Mithäftling Vorwürfe erhob, Elie Wiesel

---

[85] Wiesel 1990. Auf S. 53 heißt es dort beispielsweise: "Ihr Armen, ihr geht in die Gaskammer." Im Original lautet der betreffende Satz "Malheureux, vous allez au crématoire" (Wiesel 1958, S. 57). Für eine Liste dieser Falschübersetzungen vgl. Faurisson 2019, S. 142, bzw. Rudolf 2017, S. 465.

sei nie in Auschwitz gewesen und habe sich die Identität eines anderen Juden angeeignet.[86]

Dass dieser Vorwurf nicht gänzlich aus der Luft gegriffen ist, ergibt sich auch aus Wiesels Buch. Seine Schilderung von Auschwitz ist so verschwommen, dass es unmöglich ist, irgendeinen Lagerteil zu erkennen, und wo er konkrete Details beschreibt, begeht er einen groben Fehler nach dem anderen.

Ob Elie Wiesel in Buchenwald war, wohin er nach seiner Flucht mit den Deutschen aus Auschwitz verlegt worden sein will, wissen wir nicht; er liefert auch in diesem Fall keine brauchbare Beschreibung irgendeines Lagerteils.

Am 18. März 1985 veröffentlichte ein gewisser Stefan Kanfer in der US-Zeitschrift *Time* unter dem Titel "Author, Teacher, Witness" einen Artikel über Wiesel, in dem dieser wie folgt zitiert wurde:

> *"In Buchenwald schickten sie täglich 10.000 Menschen in den Tod. Ich war stets unter den hundert Letzten nahe beim Tor. Sie hörten auf. Warum?"*

Was von dieser Aussage zu halten ist, geht aus einer Email hervor, die mir die Gedenkstätte Buchenwald am 19. April 2013 zustellte. Auf meine Frage nach der Gesamtopferzahl von Buchenwald von der Errichtung des Lagers im Jahr 1937 bis zu seiner Befreiung im April 1945 nannte eine Sprecherin der Gedenkstätte die Ziffer von 38.049 – weniger, als laut Wiesel *in jeweils vier Tagen* getötet wurden:

> *"From: Sabine Stein (Archiv) archiv@buchenwald.de*
> *Sent: Friday, April 19, 2013 7:58 PM*
> *Subject: Drei Fragen zu Buchenwald*
> […] *Nach zehnjähriger Arbeit konnte 2007 das Totenbuch vorgestellt werden, und aus den erreichbaren Quellen ermittelten wir die Zahl 38.049. Diese Personen sind namentlich nachweisbar. In dieser Zahl nicht erfasst sind die Toten der Evakuierungsmärsche. Das bleibt noch zu tun."*

Es versteht sich von selbst, dass der Erzlügner Wiesel von den gleichgeschalteten Medien bis zu seinem Tod eisern gedeckt wurde. Nach seinem Ableben stiftete das U. S. Holocaust Museum einen Elie-Wiesel-Preis. Die Preisträgerin für 2017 war – wer hätte das gedacht! – Angela Merkel.[87]

---

86 Vgl. dazu C. Mattogno, "Elie Wiesel – das 'Symbol der Shoah'", in: Routledge 2020, S. 395-437.

87 www.faz.net/aktuell/politik/angela-merkel-erhaelt-elie-wiesel-auszeichnung-2017-14986687.html

Kapitel 3:

Die Tätergeständnisse

3.1. Rudolf Höß

Rudolf Höß, geboren im Jahr 1900, erster Kommandant von Auschwitz, hatte seit 1934 ununterbrochen in Konzentrationslagern Dienst getan, zunächst als einfacher Wachmann in Dachau und später in Sachsenhausen, wo er es zum stellvertretenden Lagerkommandanten brachte. Am 1. Mai 1940 wurde er, inzwischen SS-Hauptsturmführer, mit dem Aufbau von Auschwitz beauftragt, das er bis zum November 1943 leitete; darauf wurde er zum Chef D 1 der Amtsgruppe D des Reichssicherheitshauptamts (Konzentrationslager) ernannt. Nach Kriegsende geriet er in englische Gefangenschaft, wurde jedoch schon bald wieder entlassen, da sich die Briten offenbar nicht über seine Identität im Klaren waren. Höß tauchte nun unter, wurde jedoch, nachdem er auf die Fahndungsliste der Siegermächte geraten war, am 11. März 1946 von einem britischen Kommando verhaftet.

Nachdem er eine Reihe von Geständnissen abgelegt und beim Nürnberger IMT-Prozess als Zeuge ausgesagt hatte, wurde er am 25. Mai 1946 an Polen ausgeliefert. Im Gefängnis von Krakau brachte er seine "Autobiographischen Aufzeichnungen" zu Papier, die als zentraler Beweis für die Judenvernichtung in Auschwitz gelten. Im März 1947 wurde Höß in Warschau vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt. Am 16. April desselben Jahres wurde er auf dem Lagergelände von Auschwitz durch Erhängen hingerichtet.

Bei meinen folgenden Ausführungen lege ich den Schwerpunkt auf die beiden wichtigsten Texte, die Höß hinterlassen hat: Seine am 5. April 1946 unterzeichnete eidesstattliche Erklärung, die unter der Nummer 3868-PS in den Nürnberger Aktenbestand aufgenommen wurde, sowie seine Krakauer Aufzeichnungen. Von seinen übrigen Erklärungen berücksichtige ich lediglich sein erstes, vom 14. März 1946 stammendes Geständnis, wobei ich mich hier auf Carlo Mattognos 2017 erschienenes Buch über Rudolf Höß und seine Geständnisse stütze (Mattogno/Höß 2020). Wer sich umfassend über die Aussagen des ersten Auschwitz-Kommandanten, die Umstände, unter denen sie zustande kamen, sowie ihren historischen Wahrheitsgehalt informieren will, für den führt kein Weg an der Lektüre dieses Werks vorbei.

Beim ersten der von Höß abgelegten Geständnisse handelt es sich um eine handschriftliche, vor Schreib- und Grammatikfehlern strotzende Erklärung von zehn Seiten Umfang ohne Datum und Unterschrift, von der ich die wichtigsten Passagen buchstabengetreu wiedergebe (ebd., Dokument 5, S. 408-410):

"[…] *1941 kamen die ersten Judeneinlieferungen aus der Slowakei u. dem oberschles. Gebiet. Die nicht Arbeitsfähigen wurden im Vorraum des Krematoriums vergast auf einen Befehl Himmlers den er mir persönlich gab.* […] *Da die neu zu errichtenden Krematorien erst 1942 fertig wurden mußten die Häftlinge in provisorisch errichteten Vergasungsräumen vergast und dann in Erdgruben verbrannt werden.* […]
Von den großen Judentransporten sind ca. 90.000 aus der Slowakei, 65.000 aus Griechenland – 110.000 aus Frankreich – 20.000 aus Belgien 90.000 Holland 400.000 Ungarn – 250.000 aus Polen u. Oberschles., 100.000 aus Deutschland und Theresienstadt, Auschwitz zugeführt worden. […]

Vergasungsvorgang

a/ in prov. Bauern
2 alte Bauernhäuser fugendicht gemacht u. mit starken Holztüren versehen.
Die Transporte werden auf einem Abstellgleis i/Birkenau ausgeladen.
Arbeitsfähige werden ausgesucht u. nach den Lagern abgeführt sämtl. Gepäck wird abgelegt u. später zu den Effektenlagern gebracht
Alle anderen i. Fußmarsch ca. 1 km zu der Anlage.
Nachts alle m/Lastwagen, tagsüber nur die Kranken u. nicht gehfähigen.
Vor den Häusern muß sich alles ausziehen.
An den Türen steht 'Desinfektionsraum'
danach i die Räume je nach Größe 2-300 Menschen
die Türen zugeschraubt u. durch kl. Luken je 1-2 Büchsen Cyclon B hineingeworfen. Wirkungsdauer je nach Witterung 3-10 Minuten.
Nach ½ Stunden werden die Leichen durch ein Kdo Häftlings – die ständig dort arbeiten – herausgezogen u. in Erdgruben verbrannt.
Dauer 6-7 Stunden.
– vor der Verbrennung werden die Goldzähne u. Ringe entfernt
Die Gasbüchsen werfen 2 Sanitätsunterführer die ausgebildet sind
ein Arzt ist anwesend.

b/ In den gr. Krematorien

Die Transporte laufen an eine Rampe in die Nähe der 4 Kremat.
Entladung Aussortierung Gepäckabnahme wie oben
Die zu Vergasenden gehen in einen großen unterirdischen Raum wo Bänke u. Vorrichtungen zur Aufbewahrung der Kleider angebracht sind.
Danach gehen sie in den eigentlichen Vergasungsraum der 2000 Personen faßt. Dieser ist mit Wasserleitungen und Brausen versehen, daß

der Eindruck einer Waschanlage entsteht. Beim Ausziehen wird den Menschen gesagt, daß sie sich genau merken müssen wo sie ihre Kleider hinlegen, damit sie sie nachher wiederfinden.
Bis zuletzt bleiben in dem Gasraum 2 Unterführer damit keine Unruhe entsteht. Im letzten Moment werden die Eisentüren zugemacht und durch Lucken 4-5 Cyclonbüchsen eingeworfen.
Das Cyclon eine körnige blaue Masse – Blausäure – wirkt sofort – betäubend.
Nach ½ Stunde werden Entlüfter angestellt u. die Leichen nach den oben gelegenen Verbrennungsöfen gefahren
die Verbrennung von ca. 2000 Menschen in 5 Öfen dauert ungefähr 12 Stunden.
In Auschwitz waren 2 Anlagen mit je 5 Doppelöfen
2 Anlagen m/ je 4 großen Öfen
Dazu 1 prov. Anlage wie vor geschildert.

die gesamten anfallenden Effekten werden in Effektenlager sortiert
Wertsachen gingen jeden Monat zur Reichsbank in Berlin.
Kleidungsstücke nach Reinigung an Rüstungsfirmen, f. Ostarbeiter u. Umsiedler.
das Zahngold wird eingeschmolzen und dem Sanitätsamt zugeführt."

Auf der Grundlage dieses handschriftlichen Geständnisses erstellten die Briten ein maschinengeschriebenes Transkript, das auf den 14. März 1946, 02.30 Uhr, datiert ist und gegenüber der Vorlage etliche Zusätze enthält. Hier die wichtigsten dieser Ergänzungen; das Fehlen der Umlaute erklärt sich damit, dass eine englische Schreibmaschine benutzt wurde (ebd., Dokument 6):

"Ich wurde nach Berlin im Juni 1941 zu Himmler befohlen, wo er dem Sinne nach ungefahr folgendes sagte. Der Fuhrer hat die Losung der Judenfrage in Europa befohlen. Es bestehen in General. Gouvernemente schon einige sogenannte Vernichtungslager (BELZEK bei RAVA RUSKA Ost Polen, TREBLINKA bei MALINA [richtig: Malkinia] *am Flusse BUG, und WOLZEK bei Lublin). Dise Lager unterstanden den Einsatzkommandos der SICHERHEITSPOLIZEI unter der Fuhrung hoherer SIPO officiere und Wachmannschaften. Diese Lager sind aber wenig leistungsfahig und konnen auch nicht weiter ausgebaut werden.*
Ich habe selber das Lager Treblinka 1942 im Fruhjahr besucht um mich uber die Verhaltnisse zu informieren. Die Vernichtungen wurden auf folgende Methode ausgefuhrt: Es waren kleine Kammern in Stubengroße die durch Zuleitungsrohre mit Gas von Automotoren besckickt wurden. Das Verfahren war unzuverlassig, da die Motoren aus alten

> *Beutefahrzeugen und Panzern bestanden und oft versagten. Daher konnten die Transporte nicht so abgefertigt werden um eine genaue Durchfuhrung des Aktionsplanes es handelte sich um die Raumung des Ghettos Warschau, auszufuhren. Laut Angaben des Lagerfuhrers waren im Lager TREBLINKA im Verlauf eines jalben Jahres cca. 80000 Menschen vergast worden."* (S. 417f.)
>
> *"In Auschwitz selbst sind meiner Schatzung nach cca. 3000000 Menschen ums Leben gekommen. Schatzungsweise nehme ich an dass davon 2500000 vergast worden sind. Diese Angaben wurden außer personlicher Erfahrung ganz officiell vom Obersturmbannführer EICHMANN den Sachbearbeiter fur Judenfragen im RSHA gemacht im April 1945 anlasslich seiner Berichterstattung beim Reichsfuhrer. Es handelte sich hauptsachlich um Juden.* […] *Die hochste Zahl an Vergasungen in Auschwitz an einem Tag betrug 10000. Das war das Außerste das an einem Tag mit den vorhandenen Anlagen durchzufuhren war. "* (S. 422)

Das Treffen zwischen Himmler und Höß im Juni 1941 in Berlin; Höß' Besuch in Treblinka; die drei Millionen Auschwitz-Opfer – all das fehlt in der handschriftlichen Version des Geständnisses. Nachdem die Briten Höß den vervollständigten Text vorgelegt hatte, bestätigte er dessen Richtigkeit mit den Worten:

> *"Ich habe das vorher Angefuehrte gelesen und bestaetige, dass es meinen eigenen Ausfuehrungen entspricht und dass es die reine Wahrheit ist. 14 Mar 1946."* (S. 424)

Das Transkript wurde anschließend ins Englische übersetzt und in die Nürnberger Prozessdokumente aufgenommen (1210-NO).

In seinen Krakauer Aufzeichnungen kam Höß auf dieses Geständnis zurück und erklärte sein Zustandekommen (Broszat 1983, S. 149):

> *"Es wurde mir übel zugesetzt durch die Field-Security-Police. Ich wurde nach Heide geschleift, ausgerechnet in die Kaserne, in der ich von den Engländern acht Monate vorher entlassen worden war. Unter schlagenden Beweisen kam meine erste Vernehmung zustande. Was in dem Protokoll drin steht, weiß ich nicht, obwohl ich es unterschrieben habe. Doch Alkohol und Peitsche waren auch für mich zu viel."*

In einem Brief vom 7. Mai 1948 teilte Moritz von Schirmeister, ehemaliger Presseadjutant des Propagandaministers Josef Goebbels, Höß' Witwe Hedwig mit, dass er in der Nacht vom 31. März auf den 1. April 1946 gemeinsam mit Höß aus dem norddeutschen Minden, wo beide Männer im Gefängnis gesessen hatten, in einem Personenkraftwagen nach Nürnberg

überstellt worden war.[88] Während der Fahrt, fuhr von Schirmeister fort, hätten er und Höß ungehindert miteinander sprechen können. Höß habe ihn gebeten, seine Frau von ihm zu grüßen, und ihm gegenüber ausgeführt (Mattogno/Höß 2020, S. 403f.):

> *"Gewiss, ich habe unterschrieben, dass ich zweieinhalb Millionen Juden umgebracht habe. Aber ich hätte genauso gut unterschrieben, dass es fünf Millionen Juden gewesen sind. Es gibt eben Methoden, mit denen man jedes Geständnis erreichen kann, ob es nun wahr ist oder nicht."*

Seit 1983 wissen wir genau, unter welchen Umständen das erste Geständnis des früheren Auschwitz-Kommandanten zustande gekommen ist. Damals veröffentlichte der englische Schriftsteller Rupert Butler ein Buch mit dem Titel *Legions of Death*, von dem sich ein Kapitel mit der Verhaftung und dem Verhör des Rudolf Höß befasst. Butler stützte sich dabei auf die Aussagen des britisch-jüdischen Sergeanten Bernard Clarke, der das Verhör geleitet hatte (Butler 1983, S. 235ff.; vgl. Faurisson 1986):

> *"Am 11. März 1946, um 5 Uhr nachmittags, öffnete Frau Höß die Vordertür ihres Hauses und stand sechs Geheimdienstspezialisten in britischer Uniform gegenüber, die meisten von großer Gestalt und drohend aussehend, alle in den raffiniertesten Methoden des pausenlosen und erbarmungslosen Verhörs geübt. Keine physische Gewalt wurde gegenüber der Familie angewendet, sie wäre auch gar nicht nötig gewesen. Frau und Kinder wurden getrennt und überwacht. Clarkes Ton war absichtlich leise und leutselig. Er begann freundlich: 'Soweit ich weiß, ist Ihr Mann erst letzte Nacht bei Ihnen gewesen.' Frau Höß entgegnete nur: 'Ich habe ihn nicht mehr gesehen, seit er vor einigen Monaten untergetaucht ist.' Clarke versuchte es nochmals, indem er freundlich, doch leicht vorwurfsvoll sagte: 'Sie wissen, dass das nicht stimmt.' Dann veränderte sich sein Verhalten plötzlich, und er schrie: 'Wenn Sie nicht auspacken, liefern wir Sie den Russen aus, und die stellen Sie vor ein Erschießungskommando. Ihr Sohn kommt dann nach Sibirien.' Das war mehr als ausreichend."*

Durch diese Drohungen eingeschüchtert, verriet Frau Höß schließlich den Aufenthaltsort ihres Gatten, der unter dem Namen Franz Lang als Tagelöhner auf einem Bauernhof in Schleswig-Holstein lebte und arbeitete. Dort wurde er von Clarkes Folterteam aufgespürt:

---

[88] Von Schirmeister wurde nicht als Angeklagter, sondern als Zeuge nach Nürnberg gebracht und 1947 freigelassen. Bald darauf wanderte er nach Chile aus, wo sich seine Spuren verlieren.

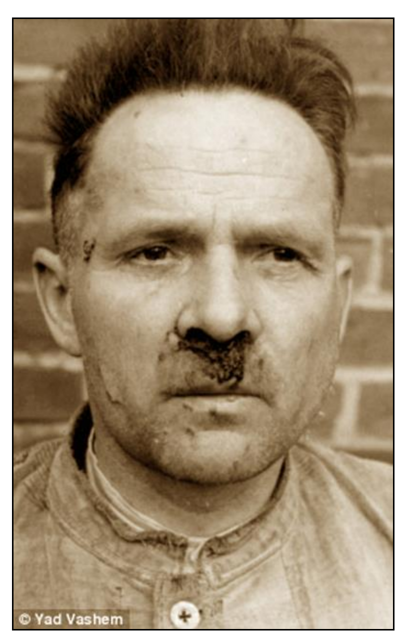


***Abb. 29:** Der blutig gefolterte Höß in britischer Gefangenschaft*

> *"Höß schrie vor Entsetzen, als er die britischen Uniformen sah. Clarke brüllte: 'Wie heißen Sie?' Jedes Mal, wenn die Antwort Franz Lang lautete, prallte Clarkes Faust ins Gesicht seines Gefangenen. Beim vierten Mal gab Höß klein bei und verriet, wer er war.* […] *Der Gefangene wurde von der obersten Schlafpritsche herunter gezerrt, und man riss sein Pyjama herunter. Er wurde dann nackt zu einer der Schlachtbänke gezerrt, wo es Clarke so vorkam, als wollten die Hiebe und Schreie kein Ende mehr nehmen.* […] *Man warf eine Decke über Höß, und er wurde zu Clarkes Wagen geschleppt, wo ihm der Sergeant einen großen Schluck Whisky die Kehle hinuntergoss. Dann versuchte Höß zu schlafen. Clarke stieß ihm seinen Stock unter die Augenlider und befahl auf Deutsch: 'Halte deine Schweinsaugen offen, du Schwein.' Es dauerte drei Tage, bis er eine zusammenhängende Aussage machte."*

Nach seiner Überstellung nach Nürnberg wurde der erste Auschwitz-Kommandant mehrmals in den Zeugenstand gerufen und bestätigte den unter seiner Führung begangenen gigantischen Massenmord in Auschwitz (allgemein Mattogno/Höß 2020). Bei der Lektüre der Befragungsprotokolle fällt auf, dass Höß mürrisch und einsilbig antwortete, den gegen ihn erhobenen Anklagen aber niemals ernstlich widersprach und allenfalls leichte Korrekturen an den von den Befragern behaupteten Opferzahlen vornahm. Er war offenbar bereits körperlich und seelisch gebrochen, machte sich keine Illusionen über das ihm bevorstehende Schicksal und hielt Widerstand für zwecklos.

Am 5. April 1946 unterzeichnete Höß eine eidesstattliche Erklärung, die als Dokument 3868-PS in die Akten des Nürnberger Prozesses aufgenommen wurde. Merkwürdigerweise ist sie in englischer Sprache abgefasst (IMT, Band 33, S. 275-279). Bei der Lektüre bemerkt man sofort, dass es sich um eine bereinigte Fassung des Geständnisses vom 14. März bzw. der von den Briten angefertigten Abschrift desselben handelt. Diese beiden früheren Fassungen waren allein schon wegen ihrer hanebüchenen äußeren

Form dermaßen unglaubhaft, dass man sie unmöglich als beweiskräftig darstellen konnte und sie folglich einer Überarbeitung bedurften.

Die hier zitierte deutsche Übersetzung der eidesstattliche Erklärung vom 5. April 1946 wurde vom "Office of US Chief of Counsel for the Prosecution of Axis Criminality" angefertigt (Mattogno/Höß 2020, Dokument 11, S. 435-438):

> *"Ich, Rudolf Franz Ferdinand Höß, sage nach vorheriger rechtmäßiger Vereidigung aus und erkläre wie folgt.*
>
> *Ich bin sechsundvierzig Jahre alt und Mitglied der NSDAP seit 1922; Mitglied der SS seit 1934, Mitglied der Waffen-SS seit 1939. Ich war Mitglied ab 1. Dezember des SS-Wachverbandes, des sogenannten Totenkopf-Verbandes.*
>
> *2. Seit 1934 hatte ich unausgesetzt in der Verwaltung von Konzentrationslagern zu tun und tat Dienst in Dachau bis 1938, dann als Adjutant in Sachsenhausen von 1938 bis zum 1. Mai 1940, zu welcher Zeit ich zum Kommandanten von Auschwitz ernannt wurde. Ich befehligte Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und schätze, dass mindestens 2.500.000 Opfer dort durch Vergasung und Verbrennen hingerichtet und ausgerottet wurden; mindestens eine weitere halbe Million starben dort durch Hunger und Krankheit, was eine Gesamtzahl von ungefähr 3.000.000 Toten ausmacht. Diese Zahl stellt ungefähr 70 oder 80 Prozent aller Personen dar, die als Gefangene nach Auschwitz geschickt wurden; die übrigen wurden ausgesucht und für Sklavenarbeit in den Industrien des Konzentrationslagers verwendet. Unter den hingerichteten und verbrannten Personen befanden sich ungefähr 20.000 russische Kriegsgefangene (die früher von der Gestapo aus den Gefängnissen der Kriegsgefangenen ausgesondert waren); diese wurden in Auschwitz den Wehrmacht-Transporten, die von regulären Offizieren und Mannschaften der Wehrmacht befehligt wurden, ausgeliefert. Der Rest der Gesamtzahl der Opfer umfasste ungefähr 100.000 deutsche Juden und eine große Anzahl von Einwohnern, meistens Juden, aus Holland, Frankreich, Belgien, Polen, Ungarn, Tschechoslowakei, Griechenland oder anderen Ländern. Ungefähr 400.000 ungarische Juden wurden allein in Auschwitz im Sommer 1944 von uns hingerichtet.*
>
> *3. WHVA (Wirtschafts- und Verwaltungs-Hauptamt), das von Obergruppenführer Oswald Pohl geleitet wurde, war für alle Verwaltungsangelegenheiten, wie Unterkunft, Ernährung und ärztliche Fürsorge in den Konzentrationslagern verantwortlich. Vor Errichtung der*[89] *RSHA* [Reichssicherheitshauptamt] *waren das Geheime Staatspolizeiamt (Gestapo) und das Reichsamt der Kriminalpolizei für die Verhaftungen,*

[89] Richtig: "des"; der Fehler wiederholt sich später noch mehrmals.

Verschickungen in die Konzentrationslager, für die dortigen Bestrafungen und Hinrichtungen verantwortlich. Nach der Organisation der RSHA wurden alle diese Funktionen wie bisher ausgeübt, aber gemäß den Befehlen, die von Heydrich als Chef der RSHA unterzeichnet waren. Während Kaltenbrunner Chef der RSHA war, wurden die Befehle betreffend Schutzhaft, Verschickungen, Bestrafungen und Sonderhinrichtungen von Kaltenbrunner oder von Müller, dem Leiter der Gestapo, unterzeichnet.

4. Massenhinrichtungen durch Vergasung begannen im Lauf des Sommers 1941 und dauerten bis zum Herbst 1944. Ich beaufsichtigte persönlich die Einrichtungen in Auschwitz bis zum 1. Dezember 1943 und weiß auf Grund meines laufenden Dienstes in der Überwachung der Konzentrationslager WVHA, dass diese Massenhinrichtungen wie vorerwähnt sich abwickelten. Alle Massenhinrichtungen durch Vergasung fanden unter dem direkten Befehl unter der Aufsicht und Verantwortlichkeit der RSHA statt. Ich erhielt unmittelbar von der RSHA alle Befehle zur Ausführung dieser Massenhinrichtungen.

5. Am 1. Dezember 1943 wurde ich Chef vom Amt 1 im Amt Gruppe D des WVHA und in diesem Amt war ich verantwortlich für die Zusammenstellung aller Angelegenheiten, die sich zwischen der RSHA und den Konzentrationslagern unter der Verwaltung des WVHA ergaben. Ich hatte diese Stellung bis zum Ende des Krieges inne. Pohl, als Chef des WVHA, und Kaltenbrunner, als Chef des RSHA, berieten sich betreffend der Konzentrationslager oft persönlich und traten mündlich und schriftlich häufig in Verbindung miteinander. Am 5. Oktober 1944 erstattete ich Kaltenbrunner in seinem Büro in der RSHA, Berlin, einen ausführlichen Bericht betreffend das Konzentrationslager Mauthausen. Kaltenbrunner bat mich um einen kurzen mündlichen Auszug aus diesem Bericht und sagte, er würde sich jede Entscheidung vorbehalten, bis er Gelegenheit haben würde, ihn in allen Einzelheiten zu prüfen. Dieser Bericht behandelte die Zuweisung zur Arbeit von mehreren hundert Gefangenen, die zum Tode verurteilt worden waren – sogenannte ‘namenlose’ Gefangene.

6. Die ‘Endlösung’ der jüdischen Frage bedeutete die vollständige Ausrottung aller Juden in Europa.

Ich hatte den Befehl, Ausrottungserleichterungen[90] *in Auschwitz im Juni 1941 zu schaffen. Zu jener Zeit bestanden schon drei weitere Vernichtungslager im Generalgouvernement: Belzek, Treblinka und Wolzek. Diese Lager befanden sich unter dem Einsatzkommando der Si-*

90 Falsche Übersetzung des englischen Begriffs “extermination facilities”; eine korrekte Übersetzung wäre “Ausrottungseinrichtungen” oder “Ausrottungsanlagen”; “facilitation” bedeutet Erleichterung.

cherheitspolizei und des SD. Ich besuchte Treblinka, um festzustellen, wie die Vernichtungen ausgeführt wurden. Der Lagerkommandant von Treblinka [seinen Namen nennt Höß nicht!] *sagte mir, dass er 80.000 im Laufe eines halben Jahres liquidiert hätte. Er hatte hauptsächlich mit der Liquidierung aller Juden aus dem Warschauer Ghetto zu tun. Er wandte Monoxid-Gas an und nach seiner Ansicht waren seine Methoden nicht sehr wirksam. Als ich das Vernichtungsgebände in Auschwitz errichtete, gebrauchte ich also Zyclon B, eine kristallisierte Blausäure, die wir in die Todeskammer durch eine kleine Öffnung einwarfen. Es dauerte 3 bis 15 Minuten, je nach den klimatischen Verhältnissen, um die Menschen in den Todeskammern zu töten. Wir wussten, wenn die Menschen tot waren, weil ihr Kreischen aufhörte. Wir warteten gewöhnlich eine halbe Stunde, bevor wir die Türen öffneten und die Leichen entfernten. Nachdem die Leichen fortgebracht worden waren, nahmen unsere Sonderkommandos die Ringe ab und zogen das Gold aus den Zähnen der Körper.*
7. Eine andere Verbesserung gegenüber Treblinka war, dass wir Gaskammern bauten, die 2.000 Menschen auf einmal fassen konnten, während die 10 Gaskammern von Treblinka nur je 200 Menschen fassten. Die Art und Weise, wie wir unsere Opfer auswählten, war folgendermaßen: zwei SS-Ärzte waren in Auschwitz tätig, um die einlaufenden Gefangenentransporte zu untersuchen. Die Gefangenen mussten bei einem der Ärzte vorbeigehen, der bei ihrem Vorbeimarsch durch Zeichen die Entscheidung fällte. Diejenigen, die zur Arbeit taugten, wurden ins Lager geschickt. Andere wurden sofort in die Vernichtungsanlagen geschickt. Kinder im zarten Alter wurden unterschiedslos vernichtet, da auf Grund ihrer Jugend sie unfähig waren, zu arbeiten. Noch eine andere Verbesserung, die wir gegenüber Treblinka machten, war diejenige, dass in Treblinka die Opfer fast immer wussten, dass sie vernichtet werden sollten, während in Auschwitz wir uns bemühten, die Opfer zum Narren zu halten, indem sie glaubten, dass sie ein Entlausungsverfahren durchzumachen hätten. Natürlich erkannten sie häufig unsere Absichten und wir hatten deswegen manchmal Aufruhr und Schwierigkeiten. Sehr häufig wollten Frauen ihre Kinder unter den Kleidern verbergen, aber wenn wir sie fanden, wurden die Kinder natürlich zur Vernichtung nachgesandt. Wir sollten diese Vernichtungen im Geheimen durchführen, aber der faule und Übelkeit erregende Gestank, der von der ununterbrochenen Körperverbrennung ausging, durchdrang die ganze Gegend, und alle Leute, die in den umliegenden Gemeinden lebten, wussten, dass in Auschwitz Vernichtungen im Gange waren.

8. Von Zeit zu Zeit kamen Sonder-Gefangene an aus dem örtlichen Gestapo-Büro. Die SS-Arzte töteten solche Gefangene durch Benzin-Einspritzungen. Die Ärzte hatten Anweisung, gewöhnliche Sterbeurkunden auszustellen und konnten irgendeine Todesursache ganz nach Belieben angeben.
9. Von Zeit zu Zeit führten wir medizinische Experimente an weiblichen Insassen aus, zu denen Sterilisierung und den Krebs betreffende Experimente gehörten. Die meisten dieser Menschen, die unter diesen Experimenten starben, waren schon durch die Gestapo zum Tode verurteilt worden.
10. Rudolf Mildner war in der Zeit von ungefähr März 1941 bis September 1943 Chef der Gestapo in Kattowitz, und als solcher Leiter der politischen Abteilung in Auschwitz, die die Verhöre dritten Grades leitete. In dieser Eigenschaft sandte er häufig Gefangene nach Auschwitz zur Einkerkerung oder Hinrichtung. Er besuchte Auschwitz bei verschiedenen Gelegenheiten. Der Gestapo-Gerichtshof, das SS-Standgericht, die Personen verhörten, die verschiedener Verbrechen beschuldigt waren, usw. kamen häufig in Auschwitz zusammen und Mildner wohnte dem Verhör solcher Personen oft bei, die gewöhnlich gemäß dem Urteilsspruch in Auschwitz hingerichtet wurden. Ich zeigte Mildner die Vernichtungsanlage in Auschwitz in ihrem ganzen Umfang, und er war sehr interessiert, da er Juden aus seinem Gebiet zur Hinrichtung nach Auschwitz senden musste.
Ich verstehe Englisch, wie es vorstehend geschrieben ist. Die obigen Angaben sind wahr; diese Erklärung gab ich freiwillig und ohne Zwang ab. Nach Durchlesen der Angaben habe ich dieselben unterzeichnet und vollzogen in Nürnberg, Deutschland, am fünften Tage des April 1946."

Kommentare

Dieser Text, und nicht das chaotische Geschreibsel des ersten Auschwitz-Kommandanten vom 14. März 1946 oder das nicht minder chaotische, von den Vernehmern ergänzte "Transkript" desselben, ist als DAS Höß-Geständnis in die Geschichts- und Schulbücher eingegangen. Da Dokument 3868-PS von den orthodoxen Holocaust-Historikern als Schlüsselbeweis für die Massenmorde in Auschwitz dargestellt wird, verdient es gebührende Aufmerksamkeit. Hier die gröbsten Unmöglichkeiten:

1. Die von Höß genannte Zahl von rund drei Millionen Auschwitz-Opfern allein bis Ende November 1943 ist auch nach Ansicht der orthodoxen Geschichtsschreibung maßlos übertrieben und reflektiert bloß wieder die von den Sowjets begonnene Propaganda der 4-Million-Opferzahl, die von den Amerikanern und Briten begierig aufgegriffen wurde; ich

erinnere daran, dass laut Franciszek Piper während der Gesamtzeit der Existenz des Lagers ungefähr 1,3 Millionen Deportierte dorthin gelangten (vgl. Abschnitt 1.2.). Auch die Behauptung, etwa 500.000 Häftlinge seien an Krankheit und Hunger gestorben, kann unter keinen Umständen stimmen, denn die Zahl der insgesamt in Auschwitz Registrierten – und der orthodoxen Literatur zufolge wurden bis auf die knapp 100.000 vorübergehend im Durchgangslager Untergebrachten alle nicht sofort Vergasten registriert –, lag nur wenig über 400.000, von denen laut Mattogno etwas weniger als zwei Drittel und laut Piper knapp die Hälfte überlebten (vgl. ebd.). Hatte Höß Sehnsucht nach dem Galgen, dass er sich selbst wahrheitswidrig dermaßen belastete?

2. Das Lager Belzec, hier “Belzek” geschrieben, welches laut Höß im Juni 1941 bereits in Betrieb war, wurde erst im März 1942 eröffnet (Jäckel/Longerich/Schoeps 1993, S. 178).
3. Das Lager Treblinka wurde erst am 23. Juli 1942 in Betrieb genommen, so dass Höß es im Jahr 1941 ganz unmöglich besucht haben kann (ebd., S. 1430).
4. Ein Lager “Wolzek” gab es nicht. Höß kann “Wolzek”“ nicht mit Belzec verwechselt werden, da er beide Lager im gleichen Satz nennt.
5. Nach Höß war die Liquidierung der Juden des Warschauer Ghettos im Juni 1941 bereits im Gang. In Wirklichkeit setzte die Evakuierung des Ghettos erst am 22. Juli 1942 ein (ebd., S. 1553).
6. Höß behauptet, die Lager Belzec und Treblinka hätten dem Kommando der Sicherheitspolizei und des SD unterstanden. In Wirklichkeit waren sie Odilo Globocnik unterstellt, dem SS- und Polizeichef von Lublin (Kogon/Langbein/Rückerl 1983, S. 147).
7. Dass die Behauptung, arbeitsunfähige Kinder seien unterschiedslos vernichtet worden, nicht zutrifft, geht u. a. aus den Sterbebüchern von Auschwitz hervor (vgl. Abschnitt 1.3.). Als die Rote Armee in Auschwitz einrückte, fand sie unter den von den Deutschen zurückgelassenen Häftlingen 205 fast ausschließlich jüdische Kinder in einem Alter von zwischen einigen Monaten und 15 Jahren vor.[91] Man bedenke auch, dass später berühmt gewordene jüdische Kinder wie Anne Frank (sie starb im März 1945 in Bergen-Belsen an Fleckfieber) und Elie Wiesel einige Zeit in Auschwitz gelebt haben, ohne je Gefahr zu laufen, vergast zu werden.
8. Höß setzt den Beginn von Massentötungen durch Gas in Auschwitz im Sommer 1941 an. Der gesamten orthodoxen Standardliteratur zufolge begannen sie jedoch erst Anfang 1942.

---

[91] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-23, S. 179-198 sowie 200-217.

Gehen wir nun zu den Aufzeichnungen über, die Höß während seiner Haftzeit in Krakau im Herbst 1946 zu Papier brachte. 1951 wurden sie auszugsweise in polnischer Sprache veröffentlicht (Höss 1951). Fünf Jahre später folgte eine vollständige polnische Übersetzung (Sehn 1956). 1958 entschloss sich Martin Broszat, damaliger Mitarbeiter und späterer Leiter des Münchner Instituts für Zeitgeschichte, die Aufzeichnungen unter dem Titel *Kommandant in Auschwitz* in der deutschen Originalversion zu veröffentlichen. Broszat untergliederte den Text in zwei Hauptteile:

1. Autobiographie
2. Aufzeichnungen

Der erste Teil zerfällt in zehn Kapitel, von denen für unser Thema nur das achte ("Kommandant von Auschwitz 1940-1943") von unmittelbarem Belang ist. Der zweite, kürzere Teil besteht aus zwei Kapiteln, nämlich

1. "Die 'Endlösung der Judenfrage' im KL Auschwitz"
2. "Der Reichsführer-SS Heinrich Himmler."

Mit letztgenanntem Kapitel brauchen wir uns hier nicht auseinanderzusetzen. Ich führe nun einige längere Auszüge aus "Kommandant von Auschwitz 1940-1943" und "Die 'Endlösung der Judenfrage' im KL Auschwitz" an, die ich anschließend aufgrund ihrer engen thematischen Verwandtschaft zusammen kommentiere. Um der Übersichtlichkeit willen versehe ich die einzelnen Passagen mit – im Originaltext nicht vorhandenen – lateinischen Ziffern, auf die ich, um dem Leser das rasche Auffinden der betreffenden Stellen zu erleichtern, im Kommentar verweise. Zunächst zum achten Kapitel von "Kommandant von Auschwitz 1940-1943" (Broszat 1983, S. 124-131):

> **I** *"Nach dem Willen des RFSS* [Reichsführer SS] *wurde Auschwitz die größte Menschen-Vernichtungsanlage aller Zeiten. Als er mir im Sommer 1941 persönlich den Befehl erteilte, in Auschwitz einen Platz zur Massenvernichtung vorzubereiten und diese Vernichtung durchzuführen, konnte ich mir nicht die geringsten Vorstellungen über die Ausmaße und die Auswirkungen machen. Wohl war dieser Befehl etwas Ungewöhnliches, etwas Ungeheuerliches. Doch die Begründung ließ mich* [sic] *diesen Vernichtungsvorgang richtig erscheinen. Ich stellte damals keine Überlegungen an – ich hatte den Befehl bekommen – und hatte ihn durchzuführen. Ob diese Massenvernichtung der Juden notwendig war oder nicht, darüber konnte ich mir kein Urteil erlauben, soweit konnte ich nicht sehen. Wenn der Führer selbst die 'Endlösung der Judenfrage' befohlen hatte, gab es für einen alten Nationalsozialisten keine Überlegungen, noch weniger für einen SS-Führer. 'Führer befiehl,*

wir folgen' war keinesfalls eine Phrase, kein Schlagwort für uns. Es war bitter ernst gemeint. […]

II *Bevor aber die Massenvernichtung der Juden begann, wurden in fast allen KL 1941/42 die russischen Politruks und politischen Kommissare liquidiert. Gemäß einem geheimen Führererlass wurden in allen Kriegsgefangenenlagern die russischen Politruks und politischen Kommissare herausgesucht durch besondere Kommandos der Gestapo. Die Herausgefundenen wurden zur Liquidation dem nächsten KL überstellt.* […] *Solche herausgefundenen politischen Funktionäre der Roten Armee kamen nun auch zur Liquidierung nach Auschwitz. Die ersten kleinen Transporte wurden durch Exekutions-Kommandos der Truppe erschossen. Während einer Dienstreise hatte mein Vertreter, der Schutzhaftlagerführer Fritzsch, zur Tötung Gas verwendet. Und zwar das Blausäurepräparat Cyclon B, das zur Ungeziefervertilgung im Lager laufend gebraucht wurde und vorrätig lag. Nach meiner Rückkehr meldete er mir dies, und beim nächsten Transport wurde wiederum dies Gas benutzt. Die Vergasung wurde in den Arrestzellen des Blocks 11 durchgeführt. Ich selbst habe mir die Tötung, durch eine Gasmaske geschützt, angesehen. Der Tod erfolgte in den vollgepfropften Zellen sofort nach Einwurf. Nur ein kurzes, schon fast ersticktes Schreien, und schon war es vorüber. So recht zum Bewusstsein ist mir diese erste Vergasung von Menschen nicht gekommen, ich war vielleicht zu sehr von dem ganzen Vorgang überhaupt beeindruckt. Stärker erinnerlich ist mir die bald darauf erfolgte Vergasung von 900 Russen im alten Krematorium, da die Benutzung des Blocks 11 zu viel Umstände erforderlich machte. Es wurden einfach noch während des Entladens mehrere Löcher von oben durch die Erd- und Betondecke des Leichenraumes geschlagen. Die Russen mussten sich im Vorraum entkleiden und gingen alle ganz ruhig in den Leichenraum, da ihnen gesagt wurde, sie würden entlaust. Der ganze Transport ging gerade genau in den Leichenraum. Die Türe wurde zugeschlossen und das Gas durch die Öffnungen hineingeschüttet. Wie lange diese Tötung gedauert hat, weiß ich nicht. Doch war eine genaue Weile das Gesumme noch zu vernehmen. Beim Einwerfen schrien einige 'Gas', darauf ging ein mächtiges Brüllen los und ein Drängen nach den beiden Türen. Diese hielten aber den Druck aus. Nach mehreren Stunden erst wurde geöffnet und entlüftet.*

Da sah ich nun zum ersten Male die Gasleichen in der Menge. Mich befiel ein Unbehagen, so ein Erschauern, obwohl ich mir den Gastod schlimmer vorgestellt hatte. Ich stellte mir darunter immer ein qualvolles Ersticken vor. Die Leichen waren aber durchwegs ohne jegliche Verkrampfung. Wie mir die Ärzte erklärten, wirkte die Blausäure läh-

mend auf die Lunge, die Wirkung wäre aber so plötzlich und so stark, dass es nicht zu den Erstickungserscheinungen wie z.B. durch Leuchtgas oder durch allgemeine Luftentziehung des Sauerstoffs führe. Über die Tötung der russischen Kriegsgefangenen an und für sich machte ich mir damals keine Gedanken. Es war befohlen, ich hatte es durchzuführen. Doch ich muss offen sagen, auf mich wirkte diese Vergasung beruhigend, da ja in absehbarer Zeit mit der Massen-Vernichtung der Juden begonnen werden musste, und noch war weder Eichmann noch mir die Art des Tötens dieser zu erwartenden Massen klar. Durch Gas sollte es wohl sein, aber wie und was für ein Gas? Nun hatten wir das Gas und auch den Vorgang entdeckt. […]

III *Es kamen nun im Frühjahr 1942 die ersten Judentransporte aus Oberschlesien die alle zu vernichten waren. Sie wurden nach dem Bauerngehöft – Bunker I – von der Rampe über die Wiesen des späteren Bauabschnitts II geführt. Aumeier, Palitzsch und noch einige Blockführer führten sie und unterhielten sich mit ihnen möglichst harmlos, frugen nach Berufen und Kenntnissen, um so zu täuschen. Am Gehöft angekommen, mussten sie sich ausziehen. Sie gingen auch zuerst ganz ruhig in die Räume, wo sie desinfiziert werden sollten. Bis dann einige doch stutzig wurden und von Ersticken, von Vernichten sprachen. Es entstand dann sofort eine Art Panik. Doch schnell wurden die noch draußen Stehenden in die Kammern hineingetrieben und die Türen zugeschraubt.* […]

Die Häftlinge des Sonderkommandos sorgten auch dafür, dass der Vorgang des Entkleidens schnell vor sich ging, damit den Opfern nicht lange Zeit zu Überlegungen blieb. Überhaupt war die eifrige Mithilfe der Sonderkommandos bei dem Entkleiden und dem Hineinführen in die Gaskammern doch eigenartig. Nie habe ich erlebt, habe auch nie davon gehört, dass sie den zu Vergasenden auch nur das geringste von dem ihnen Bevorstehenden sagten. Im Gegenteil, sie versuchten alles, um sie zu täuschen, vor allem die Ahnenden zu beruhigen. Wenn sie den SS-Männern nicht glaubten, aber den eigenen Rassegenossen (schon aus Gründen der Verständigung und auch der Beruhigung wurden die Sonderkommandos immer aus Juden zusammengesetzt, die aus den Ländern stammten, aus denen die Aktionen gerade anliefen) glaubten sie zuversichtlich. Sie ließen sich von dem Leben im Lager erzählen und fragten zumeist nach dem Verbleib Bekannter oder Familienangehöriger aus früheren Transporten. Was die vom Sonderkommando denen alles vorlogen, mit welcher Überzeugungskraft, mit welchen Gebärden sie das Gesagte unterstrichen, war interessant.

IV *Viele Frauen versteckten ihre Säuglinge in den Kleiderhaufen. Die vom Sonderkommando passten da ganz besonders auf und redeten der Frau so lange zu, bis sie das Kind mitnahm. Die Frauen glaubten, dass die Desinfektion den Kindern nicht gut täte, daher das Verstecken. Die kleinen Kinder jammerten meist ob des Ungewohnten beim Ausziehen, doch wenn die Mütter gut zuredeten, oder die vom Sonderkommando, beruhigten sie sich und gingen spielend, sich gegenseitig neckend, ein Spielzeug im Arm, in die Kammern. Ich habe auch beobachtet, dass Frauen, die ahnten oder wussten, was ihnen bevorstand, mit der Todesangst in den Augen die Kraft noch aufbrachten, mit ihren Kindern zu scherzen, ihnen gut zuzureden. Eine Frau trat einmal im Vorbeigehen ganz nahe an mich heran und flüsterte mir zu, indem sie auf ihre vier Kinder zeigte, die sich brav angefasst hatten, um die Kleinsten über die Unebenheiten des Geländes zu führen: 'Wie bringt ihr das bloß fertig, diese schönen lieben Kinder umzubringen? Habt ihr denn kein Herz im Leibe?' Ein alter Mann zischelte mir einmal im Vorbeigehen zu: 'Diesen Massenmord an den Juden wird Deutschland schwer büßen müssen.' Dabei glühten seine Augen vor Hass. Trotzdem ging er mutig in den Gasraum, ohne sich um die anderen zu kümmern. Eine junge Frau fiel mir auf, da sie übereifrig half, die Kleinkinder, die älteren Frauen auszuziehen, immer hin und her rannte. Sie hatte bei der Aussortierung zwei kleine Kinder bei sich, sie fiel mir durch ihr aufgeregtes Wesen und durch ihre Erscheinung dort schon auf. Sie sah ganz und gar nicht nach einer Jüdin aus. Jetzt hatte sie keine Kinder mehr. Sie drückte sich bis zuletzt um die noch nicht mit dem Auskleiden fertigen Frauen mit mehreren Kindern herum, redete ihnen gut zu, beruhigte die Kinder. Mit den letzten ging sie in den Bunker. Im Türrahmen blieb sie stehen und sagte: 'Ich habe von Anfang an gewusst, dass wir nach Auschwitz zur Vergasung kommen, vor der Aussortierung als Arbeitsfähige drückte ich mich, indem ich die Kinder an mich nahm. Ich wollte den Vorgang bewusst und genau erleben. Hoffentlich geht es schnell vorüber Lebt wohl!' Ab und zu kam es auch vor, dass Frauen während des Ausziehens plötzlich markerschütternd losschrien, sich die Haare ausrissen und sich wie wahnsinnig gebärdeten. Schnell wurden sie herausgeführt und hinter dem Haus mit dem Kleinkalibergewehr durch Genickschuss getötet. Es kam auch vor, dass Frauen in dem Augenblick, als die vom Sonderkommando aus dem Raum gingen und sie merkten, was nun geschehen würde, uns alle möglichen Verwünschungen zuschrien. Ich erlebte auch, dass eine Frau aus der Kammer beim Zumachen ihre Kinder hinausschieben wollte und weinend rief: 'Lasst doch wenigstens meine lieben Kinder am Leben.' So gab es viele erschütternde Einzel-*

szenen, die allen Anwesenden nahegingen. Im Frühjahr 1942 gingen Hunderte von blühenden Menschen unter den blühenden Obstbäumen des Bauerngehöftes, meist nichtsahnend, in die Gaskammern in den Tod. Dies Bild vom Werden und Vergehen steht mir auch jetzt noch genau vor den Augen. […]

V *Ebenso eigenartig war ja auch das ganze Verhalten der Sonderkommandos. Sie wussten ja alle doch ganz bestimmt, dass sie bei Beendigung der Aktionen selbst auch das gleiche Schicksal treffen würde wie die Tausende ihrer Rassegenossen, zu deren Vernichtung sie beträchtlich behilflich waren. Und doch waren sie mit einem Eifer dabei, der mich immer verwunderte. Nicht nur, dass sie nie zu den Opfern über das Bevorstehende redeten, auch das fürsorgliche Behilflichsein beim Ausziehen, aber auch das gewaltsame bei sich Sträubenden. Dann das Wegführen der Unruhigen und das Festhalten beim Erschießen. Sie führten die Opfer so, dass diese den mit dem Gewehr bereitstehenden Unterführer nicht sehen konnten und dieser so unbemerkt das Gewehr im Nacken ansetzen konnte. So verfuhren sie auch mit den Kranken und Gebrechlichen, die nicht in die Gasräume gebracht werden konnten. Alles mit einer Selbstverständlichkeit, als wenn sie selbst zu den Vernichtern gehörten. Dann das Herausziehen der Leichen aus den Kammern, das Entfernen der Goldzähne, das Abschneiden der Haare, das Hinschleppen zu den Gruben oder an die Öfen. Das Unterhalten des Feuers bei den Gruben, das Übergießen des angesammelten Fettes, das Herumstochern in den brennenden Leichenbergen, um Luft zuzuführen. All diese Arbeiten machten sie mit einer stumpfen Gleichmütigkeit, als wenn es irgendetwas Alltägliches wäre. Beim Leichenschleppen aßen sie oder rauchten. Selbst bei der grausigen Arbeit des Verbrennens der schon längere Zeit in den Massengräbern Liegenden ließen sie sich nicht vom Essen abhielten.*

Es kam auch wiederholt vor, dass Juden vom Sonderkommando nähere Angehörige unter den Leichen entdeckten, auch unter denen, die in die Kammern gingen. Wohl ging ihnen das sichtbar nahe, aber nie ereignete sich dabei ein Zwischenfall. Einen Fall erlebte ich selbst. Beim Herausziehen der Leichen aus einer Kammer der Freianlage stutzte plötzlich einer vom Sonderkommando, stand einen Augenblick wie gebannt still, zog aber dann mit seinen Genossen mit der Leiche ab. Ich fragte den Capo, was mit dem los sei. Er stellte fest, dass der stutzende Jude seine Frau unter den Leichen entdeckt hätte. Ich beobachtete ihn noch eine Weile, ohne etwas Auffälliges zu bemerken. Er schleppte nach wie vor seine Leichen weiter. Als ich einige Zeit später wieder zu dem

> *Kommando kam, saß er essend zwischen den anderen, als ob nichts vorgegangen wäre.* […]*"*

Als nächstes zitiere ich einen erheblichen Teil des Kapitels über die "'Endlösung der Judenfrage' im KL Auschwitz" (ebd., S. 157-172). Vorausgeschickt sei die Bemerkung, dass Höß die vier Krematorien von Birkenau von I bis IV nummeriert. In der heute üblichen Nummerierung wird das Krematorium im Stammlager als Krematorium I bezeichnet, während die Birkenauer Krematorien die Nummern II bis V zugewiesen erhalten. Auf diese unterschiedliche Nummerierung wird fortan nicht mehr aufmerksam gemacht.

> **VI** *"Im Sommer 1941, den genauen Zeitpunkt vermag ich zurzeit nicht anzugeben, wurde ich plötzlich zum Reichsführer SS nach Berlin befohlen, und zwar direkt durch seine Adjutantur. Entgegen seiner sonstigen Gepflogenheit eröffnete er mir ohne Beisein eines Adjutanten dem Sinne nach folgendes: 'Der Führer hat die Endlösung der Judenfrage befohlen, wir – die SS – haben diesen Befehl durchzuführen. Die bestehenden Vernichtungsstätten im Osten sind nicht in der Lage, die beabsichtigten großen Aktionen durchzuführen. Ich habe daher Auschwitz dafür bestimmt, einmal wegen der günstigen verkehrstechnischen Lage und zweitens lässt sich das dafür dort zu bestimmende Gelände leicht absperren und tarnen. Ich hatte erst einen höheren SS-Führer für diese Aufgabe ausgesucht; um aber Kompetenzschwierigkeiten von vorneherein zu begegnen, unterbleibt das, und Sie haben nun diese Aufgabe durchzuführen. Es ist eine harte und schwere Arbeit, die den Einsatz der ganzen Person erfordert, ohne Rücksicht auf etwa entstehende Schwierigkeiten. Nähere Einzelheiten erfahren Sie durch Sturmbannführer Eichmann vom RSHA, der in nächster Zeit zu Ihnen kommt. Die beteiligten Dienststellen werden von mir zu gegebener Zeit benachrichtigt. Sie haben über diesen Befehl strengstes Stillschweigen, selbst Ihren Vorgesetzten gegenüber, zu bewahren. Nach der Unterredung mit Eichmann schicken Sie mir sofort die Pläne der beabsichtigten Anlage zu. Die Juden sind die ewigen Feinde des deutschen Volkes und müssen ausgerottet werden. Alle für uns erreichbaren Juden sind jetzt während des Krieges ohne Ausnahme zu vernichten. Gelingt es uns jetzt nicht, die biologischen Grundlagen des Judentums zu zerstören, so werden einst die Juden das deutsche Volk vernichten.'*
>
> **VII** *Nach Erhalt dieses schwerwiegenden Befehles fuhr ich sofort nach Auschwitz zurück, ohne mich bei meiner vorgesetzten Dienststelle in Oranienburg gemeldet zu haben. Kurze Zeit danach kam Eichmann zu mir nach Auschwitz. Er weihte mich in die Pläne der Aktion in den ein-*

zelnen Ländern ein. Die Reihenfolge vermag ich nicht mehr genau anzugeben. […]
Eichmann machte mich bekannt mit der Tötung durch die Motoren-Abgase in Lastwagen, wie sie bisher im Osten durchgeführt wurde. Dies käme aber für die zu erwartenden Massentransporte in Auschwitz nicht in Frage. Die Tötung durch Kohlenoxyd-Gas, durch Brausen in einem Baderaum, wie die Vernichtung der Geisteskranken an einigen Stellen im Reich durchgeführt wurde, erfordere zu viel Baulichkeiten, auch wäre die Beschaffung des Gases für die großen Massen sehr problematisch. Wir kamen in dieser Frage zu keinem Entscheid. Eichmann wollte sich nach einem Gas, das leicht zu beschaffen wäre und keine besonderen Anlagen erforderte, erkundigen und mir dann berichten. Wir fuhren ins Gelände, um den geeignetsten Platz festzulegen. Wir hielten das Bauerngehöft an der Nordwest-Ecke des späteren Bau-Abschnittes III Birkenau für geeignet. Es war abgelegen, gegen Einsicht durch umliegende Waldstücke und Hecken geschützt und nicht zu weit von der Bahn entfernt. Die Leichen sollten auf dem angrenzenden Wiesenplan in tiefen langen Gruben untergebracht werden. An ein Verbrennen dachten wir zu diesem Zeitpunkt noch nicht. Wir errechneten, dass man in den dort vorhandenen Räumlichkeiten ungefähr 800 Menschen gleichzeitig nach Gasdichtmachtung durch ein geeignetes Gas töten könne. Dies entsprach auch der späteren Kapazität. Den Zeitpunkt des Beginnes der Aktion konnte mir Eichmann noch nicht sagen, da alles noch in Vorbereitung wäre und der RFSS noch nicht den Anfang befohlen hätte. […]
VIII *Ende November war in Berlin bei der Dienststelle Eichmann eine Dienstbesprechung des gesamten Judenreferates, zu der auch ich hinzugezogen wurde. Die Beauftragten Eichmanns in den einzelnen Ländern berichteten über den Stand der Aktionen und über die Schwierigkeiten, die der Durchführung der Aktionen entgegenstanden, wie Unterbringung der Verhafteten, Bereitstellung der Transportzüge, Fahrplankonferenz u. ä. Den Beginn der Aktionen konnte ich noch nicht erfahren. Auch hatte Eichmann noch kein geeignetes Gas aufgetrieben.*
Im Herbst 1941 wurden durch einen geheimen Sonderbefehl in den Kriegs-Gefangenen-Lagern die russischen Politruks, Kommissare und besondere politische Funktionäre durch die Gestapo ausgesondert und dem nächstgelegenen KL zur Liquidierung zugeführt. In Auschwitz trafen laufend kleinere Transporte dieser Art ein, die durch Erschießen in der Kiesgrube bei den Monopol-Gebäuden oder im Hof des Block 11 getötet wurden. Gelegentlich einer Dienstreise hatte mein Vertreter, der Hauptsturmführer Fritsch, aus eigener Initiative Gas zur Vernichtung dieser russischen Kriegsgefangenen verwendet, und zwar derart, dass

er die einzelnen im Keller gelegenen Zellen mit Russen vollstopfte und unter Verwendung von Gasmasken Cyclon B in die Zellen warf, und das den sofortigen Tod herbeiführte. Das Gas Cyclon B wurde in Auschwitz durch die Firma Tesch & Stabenow laufend zur Ungezieferbekämpfung verwendet, und es lagerte daher immer ein Vorrat dieser Gasbüchsen bei der Verwaltung. In der ersten Zeit wurde dieses Giftgas, ein Blausäurepräparat, nur durch Angestellte der Firma Tesch & Stabenow unter größten Vorsichtsmaßnahmen angewandt, später wurden einige SDG [Sanitätsdienstgrade] *als Desinfektoren bei der Firma ausgebildet, und es haben dann diese die Gasverwendung bei der Entseuchung und Ungezieferbekämpfung durchgeführt. Beim nächsten Besuch Eichmanns berichtete ich ihm über diese Verwendung von Cyclon B, und wir entschlossen uns, bei der zukünftigen Massenvernichtung dieses Gas zur Anwendung zu bringen. Die Tötung der oben bezeichneten russischen Kriegsgefangenen wurde fortgesetzt, aber nicht mehr im Block 11, da nach der Vergasung das ganze Gebäude mindestens zwei Tage gelüftet werden musste. Es wurde daher der Leichenraum des Krematoriums beim Revier als Vergasungsraum benutzt, indem die Tür gasdicht und einige Löcher zum Einwurf des Gases in die Decke geschlagen wurden.*
IX *Ich erinnere mich aber nur noch an einen Transport von 900 russischen Kriegsgefangenen, die dort vergast wurden und deren Verbrennung mehrere Tage dauerte. In dem nun zur Vernichtung der Juden hergerichteten Bauerngehöft sind Russen nicht vergast worden. Zu welcher Zeit nun die Judenvernichtung begann, vermag ich nicht mehr anzugeben. Wahrscheinlich noch im September 1941, vielleicht aber auch erst im Januar 1942. Diese Juden wurden durch die Stapoleitstelle Kattowitz verhaftet und in Transporten mit der Bahn auf einem Abstellgleis auf der Westseite der Bahnstrecke Auschwitz-Dziedzice gebracht und dort ausgeladen. Soviel ich mich noch erinnere, waren diese Transporte nie stärker als 1000 Menschen.*
An der Bahnrampe wurden die Juden von einer Bereitschaft des Lagers von der Stapo übernommen und in zwei Abteilungen durch den Schutzhaftlagerführer nach dem Bunker, wie die Vernichtungsanlage bezeichnet wurde, gebracht. Das Gepäck blieb an der Rampe und wurde dann nach der Sortierstelle – Kanada genannt – zwischen DAW (Zweigwerk der Deutschen Ausrüstungswerke) und dem Bauhof gebracht. Die Juden mussten sich bei dem Bunker ausziehen, und es wurde ihnen gesagt, dass sie zur Entlausung in die auch so bezeichneten Räume gehen müssten. Alle Räume, es handelte sich um fünf, wurden gleichzeitig gefüllt, die gasdicht gemachten Türen zugeschraubt und der Inhalt der Gasbüchsen durch besondere Luken in die Räume geschüttet.

X *Nach Verlauf einer halben Stunde wurden die Türen wieder geöffnet, in jedem Raum waren 2 Türen, die Toten herausgezogen und auf kleinen Feldbahnwagen auf einem Feldbahngleis nach den Gruben gefahren. Die Kleidungsstücke wurden mit Lastwagen nach der Sortierstelle gebracht. Die ganze Arbeit, Behilflichsein beim Ausziehen, Füllen des Bunkers, Räumung des Bunkers, Beseitigung der Leichen sowie das Ausschachten und Zuschütten der Massengräber wurde durch ein besonderes Kommando von Juden durchgeführt, die gesondert untergebracht waren und nach Anordnung Eichmanns nach jeder größeren Aktion ebenfalls vernichtet werden sollten. Während des ersten Transportes schon brachte Eichmann einen Befehl des RFSS, wonach den Leichen die Goldzähne auszuziehen und bei den Frauen die Haare abzuschneiden seien. Diese Arbeit wurde ebenfalls von dem Sonderkommando durchgeführt. Die Aufsicht bei der Vernichtung hatte zu der Zeit jeweils der Schutzhaftlagerführer bzw. der Rapportführer. Kranke Personen, die man nicht in die Gasräume bringen konnte, wurden durch Genickschuss mit dem Kleinkalibergewehr getötet. Ein SS-Arzt musste ebenfalls zugegen sein. Das Einwerfen des Gases erfolgte durch die ausgebildeten Desinfektoren – SDGs.*

XI *Während es sich im Frühjahr 1942 noch um kleinere Aktionen handelte, verdichteten sich die Transporte während des Sommers, und wir waren gezwungen noch eine weitere Vernichtungsanlage zu schaffen. Es wurde das Bauerngehöft westlich der späteren Krematorien III und IV ausgewählt und hergerichtet. Zur Entkleidung waren beim Bunker I zwei und beim Bunker II drei Baracken entstanden. Der Bunker II war größer, er fasste etwa 1.200 Personen. Noch im Sommer 1942 wurden die Leichen in die Massengräber gebracht. Erst gegen Ende des Sommers fingen wir an mit der Verbrennung; zuerst auf einem Holzstoß mit etwa 2.000 Leichen, nachher in den Gruben mit den wieder freigelegten Leichen aus der früheren Zeit. Die Leichen wurden zuerst mit Ölrückständen, später mit Methanol übergossen. In den Gruben wurde fortgesetzt verbrannt, also Tag und Nacht. Ende November 1942 waren sämtliche Massengräber geräumt. Die Zahl der in diesen Massengräbern vergrabenen Leichen betrug 107.000. In dieser Zahl sind nicht nur die vergasten Judentransporte vom Anfang bis zu Beginn der Verbrennungen enthalten, sondern auch die Leichen der im Lager Auschwitz verstorbenen Häftlinge des Winters 1941/1942, als das Krematorium beim Revier längere Zeit ausgefallen war. Ebenso sind darin enthalten sämtliche verstorbene Häftlinge des Lagers Birkenau.*

XII *Der Reichsführer SS sah sich anlässlich seines Besuches im Sommer 1942 den gesamten Vorgang der Vernichtung genau an, angefan-*

gen von der Ausladung bis zur Räumung des Bunkers II. Zu der Zeit wurde noch nicht verbrannt. Er hatte nichts zu beanstanden, hat sich aber auch nicht darüber unterhalten. Zugegen waren der Gauleiter Bracht und Obergruppenführer Schmauser. Kurze Zeit nach dem Reichsführerbesuch kam Standartenführer Blobel von der Dienststelle Eichmann und brachte den RFSS-Befehl, wonach sämtliche Massengräber freizulegen und die Leichen zu verbrennen seien. Ebenso sollte die Asche so beseitigt werden, dass mal in späterer Zeit keinerlei Rückschlüsse über die Zahl der Verbrannten ziehen könne. Blobel machte in Culmhof bereits Versuche verschiedener Verbrennungsarten. Er hatte den Auftrag von Eichmann, mir diese Anlage zu zeigen.
Er fuhr mit Hössler nach Culmhof zur Besichtigung. Blobel hatte verschiedene behelfsmäßige Öfen aufbauen lassen und verbrannte mit Holz und Benzinrückständen. Er versuchte auch durch Sprengungen, die Leichen zu vernichten, dies gelang aber nur sehr unvollständig. Die Asche wurde in dem ausgedehnten Waldgelände verstreut, zuvor durch eine Knochenmühle zu Staub zermahlen. Standartenführer Blobel war beauftragt, alle Massengräber im gesamten Ostraum ausfindig zu machen und zu beseitigen. Sein Arbeitsstab hatte die Deckbezeichnung '1005'. Die Arbeiten selbst wurden durch Judenkommandos durchgeführt, die nach Beendigung eines Abschnittes erschossen wurden. KL Auschwitz hatte laufend Juden für das Kommando '1005' zur Verfügung zu stellen.
XIII *Bei dem Besuch von Culmhof sah ich auch die dortigen Vernichtungsanlagen mit den Lastwagen, die zur Tötung durch die Motorenabgase hergerichtet waren. Der dortige Kommandoführer bezeichnete aber diese Art als sehr unzuverlässig, da das Gas sehr unregelmäßig sich bilde und oft zur Tötung gar nicht ausreiche. Wie viele Leichen in Culmhof in den Massengräbern lagen bzw. schon verbrannt waren, konnte ich nicht in Erfahrung bringen. Standartenführer Blobel wusste ziemlich genau die Zahlen der Massengräber im Ostraum, war aber zu strengstem Schweigen verpflichtet.* […]
XIV *Die beiden großen Krematorien I und II wurden im Winter 1942/43 gebaut und im Frühjahr 1943 in Betrieb genommen. Sie hatten je fünf 3-Kammer-Öfen und konnten innerhalb 24 Stunden je 2000 Leichen verbrennen. Die Verbrennungskapazität zu steigern, war feuerungstechnisch nicht möglich. Versuche führten zu schweren Schäden, die mehrere Male zum gänzlichen Außerbetriebsetzen führten. Die beiden Krematorien I und II hatten unterirdisch gelegene Auskleidungs- und Vergasungsräume, die be- und entlüftet werden konnten. Die Leichen wurden durch einen Aufzug nach den oben befindlichen Öfen ge-*

bracht. Die Vergasungsräume fassten je 3.000 Menschen; diese Zahlen wurden aber nie erreicht, da die einzelnen Transporte nie so stark waren. Die beiden kleineren Krematorien III und IV sollten nach der Berechnung durch die Bau-Firma Topf, Erfurt, je 1500 innerhalb 24 Stunden verbrennen können. Durch die kriegsbedingte Materialknappheit war die Bauleitung gezwungen, III und IV materialsparend zu bauen, daher die Auskleidungs- und Vergasungsräume oberirdisch und die Öfen in leichterer Bauart. Es stellte sich aber bald heraus, dass die leichtere Bauart der Öfen, je zwei 4-Kammer-Öfen, den Anforderungen nicht gewachsen waren. III fiel nach kurzer Zeit gänzlich aus und wurde später überhaupt nicht mehr benutzt. IV musste wiederholt stillgelegt werden, da nach kurzer Verbrennungsdauer die Öfen oder der Schornstein ausgebrannt waren. Meist wurden die Vergasten in Gruben hinter dem Krematorium IV verbrannt.

XV *Die provisorische Anlage I wurde bei Beginn des Bauabschnittes III des Lagers Birkenau abgerissen. Die Anlage II, später als Freianlage oder Bunker V bezeichnet, war bis zuletzt im Betrieb, und zwar als Ausweichungsmöglichkeit bei Pannen in den Krematorien I bis IV. Bei Aktionen mit dichterer Zugfolge wurden die Vergasungen bei Tage in* [Bunker] *V durchgeführt, die nachts ankommenden Transporte in* [Krematorium] *I bis IV. Die Verbrennungsmöglichkeit bei V war praktisch unbegrenzt, als noch Tag und Nacht verbrannt werden konnte. Durch die feindliche Lufttätigkeit ab 1944 durfte nachts nicht mehr verbrannt werden. Die erreichte höchste Zahl innerhalb 24 Stunden an Vergasungen und Verbrennungen war etwas über 9.000 an allen Stellen außer im Sommer 1944 während der Ungarn-Aktion, als durch Zugverspätungen anstatt der vorgesehenen drei Züge fünf Züge innerhalb 24 Stunden einliefen und diese außerdem noch stärker belegt waren.* […]

XVI *Die Zahl der in Auschwitz zur Vernichtung eingelieferten Juden gab ich in früheren Vernehmungen mit 2,5 Millionen an. Diese Zahl stammt von Eichmann, der sie kurz vor der Einschließung Berlins, als er zum Rapport zum RFSS befohlen war, meinem Vorgesetzten, Gruppenführer Glücks gab.* […] *Ich halte die Zahl 2,5 Millionen für viel zu hoch. Die Möglichkeiten der Vernichtung hatten auch in Auschwitz ihre Grenzen.* […]

XVII *Es bestanden – nach meiner Kenntnis – außer Auschwitz folgende Juden-Vernichtungsstellen:*
Culmhof bei Litzmannstadt – Motorenabgase.
Treblinka a. Bug – Motorenabgase.
Sobibor bei Lublin – Motorenabgase.
Belzec bei Lemberg – Motorenabgase.

Lublin (Majdanek) – Cyclon B.
Mehrere Stellen im Bereich des Reichskommissariats Ostland, so bei Riga. An diesen Orten wurden die Juden erschossen und auf Holzstößen verbrannt.
Ich selbst habe nur Culmhof und Treblinka gesehen. Culmhof war nicht mehr in Betrieb. In Treblinka sah ich den gesamten Vorgang. Es waren dort mehrere Kammern, einige Hundert Personen fassend, unmittelbar am Bahngleis erbaut. Über eine Rampe in der Höhe der Waggons gingen die Juden direkt – noch bekleidet – in die Kammern. In einem daneben erbauten Motorenraum befanden sich verschiedene Motoren größerer Lastwagen und Panzer, die angeworfen wurden. Durch Rohrleitungen wurden die Abgase der Motoren in die Kammern geführt und die darin Befindlichen getötet. Es dauerte über eine halbe Stunde, bis es in den Kammern still wurde. Nach einer Stunde öffnete man die Kammern und zog die Leichen heraus, entkleidete sie und verbrannte sie auf einem Schienengestell. Das Feuer wurde durch Holz unterhalten, die Leichen ab und zu mit Benzinrückständen überschüttet. Während meiner Besichtigung waren alle so Vergasten tot. Es wurde mir aber gesagt, dass die Motoren nicht immer gleichmäßig arbeiteten, daher die Abgase oft nicht so stark seien, um alle in den Kammern zu töten. Viele seien nur bewusstlos und müssten noch erschossen werden. Dasselbe hörte ich auch in Culmhof. Auch sagte mir Eichmann, dass an den anderen Stellen dieselben Mängel beständen. Auch ist es in Culmhof vorgekommen, dass die im Lastwagen sich befindlichen Juden die Wände durchbrachen und versuchten zu flüchten.
XVIII *Die Erfahrung hat gezeigt, dass das Blausäurepräparat Cyclon B unbedingt sicher und schnell den Tod verursacht, insbesondere in trockenen und gasdichten Räumen mit voller Belegung und möglichst zahlreichen Gaseinwurfstellen. Ich habe nie erlebt, auch nie davon gehört, dass auch nur ein einziger Vergaster in Auschwitz beim Öffnen der Gasräume eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases noch am Leben war.*
Der Vernichtungsvorgang verlief in Auschwitz wie folgt: Die zur Vernichtung bestimmten Juden wurden möglichst ruhig – Männer und Frauen getrennt – zu den Krematorien geführt. Im Auskleideraum wurde ihnen durch die dort beschäftigten Häftlinge des Sonderkommandos in ihrer Sprache gesagt, dass sie hier nun zum Baden und zur Entlausung kämen, und dass sie ihre Kleider ordentlich zusammenlegen sollten und vor allem den Platz zu merken hätten, damit sie nach der Entlassung ihre Sachen schnell wiederfinden könnten. Die Häftlinge des Sonderkommandos hatten selbst das größte Interesse daran, dass der

Vorgang sich schnell, ruhig und reibungslos abwickelte. Nach der Entkleidung gingen die Juden in die Gaskammer die mit Brausen und Wasserleitungsröhren versehen, völlig den Eindruck eines Baderaumes machten. Zuerst kamen die Frauen mit den Kindern hinein, hernach die Männer, die ja immer nur die wenigeren waren. Dies ging fast immer ganz ruhig, da die Ängstlichen und das Verhängnis vielleicht ahnenden von den Häftlingen des Sonderkommandos beruhigt wurden. Auch blieben diese Häftlinge und ein SS-Mann bis zum letzten Moment in die Kammer. Die Tür wurde nun schnell zugeschraubt und das Gas sofort durch die bereitstehenden Desinfektoren in die Einwurfluken durch die Decke der Gaskammer in einen Luftschacht bis zum Boden geworfen. Dies bewirkte die sofortige Entwicklung des Gases. Durch das Beobachtungsloch in der Tür konnte man sehen, dass die dem Einwurfschacht am nächsten Stehenden sofort tot umfielen. Die anderen fingen an zu taumeln, zu schreien und nach Luft zu ringen. Das Schreien ging aber bald in ein Röcheln über, und in wenigen Minuten lagen alle. Nach spätestens 20 Minuten regte sich keiner mehr. Je nach Witterung, feucht oder trocken, kalt oder warm, weiter je nach Beschaffenheit des Gases, das nicht immer gleich war, nach Zusammensetzung des Transportes, viele Gesunde, Alte oder Kranke, Kinder, dauerte die Wirkung des Gases fünf bis zehn Minuten. Die Bewusstlosigkeit trat schon nach wenigen Minuten ein, je nach Entfernung von dem Einwurfschacht. Schreiende, Ältere, Kranke, Schwächliche und Kinder fielen schneller als die Gesunden und Jüngeren.

Eine halbe Stunde nach dem Einwurf des Gases wurde die Tür geöffnet und die Entlüftungsanlage eingeschaltet. Es wurde sofort mit dem Herausziehen der Leichen begonnen. Eine körperliche Veränderung konnte man nicht feststellen, weder Verkrampfung noch Verfärbung, erst nach längerem Liegen, also nach mehreren Stunden, zeigten sich an den Liegestellen die üblichen Totenflecken. Auch waren Verunreinigungen durch Kot selten. Verletzungen irgendwelcher Art wurden nicht festgestellt. Die Gesichter zeigten keinerlei Verzerrungen. Den Leichen wurden nun durch das Sonderkommando die Goldzähne entfernt und den Frauen die Haare abgeschnitten. Hiernach wurden sie durch den Aufzug nach oben gebracht vor die inzwischen aufgeheizten Öfen.

XIX *Je nach Körperbeschaffenheit wurden dort bis zu drei Leichen in eine Ofenkammer gebracht. Auch die Dauer der Verbrennung war durch die Körperbeschaffenheit bedingt. Es dauerte im Durchschnitt 20 Minuten. Wie schon an früherer Stelle gesagt, konnten die Krematorien I und II innerhalb 24 Stunden etwa 2.000 Leichen verbrennen, mehr war, ohne Schaden zu verursachen, nicht möglich. Die Anlagen III und*

IV sollten 1.500 Leichen innerhalb 24 Stunden verbrennen können, meines Wissens sind diese Zahlen dort nie erreicht worden. Die Asche fiel während des ohne Unterbrechung fortgesetzten Verbrennens durch die Roste und wurde fortlaufend entfernt und zerstampft. Das Aschenmehl wurde mittels Lastwagen nach der Weichsel gefahren und dort schaufelweise in die Strömung geworfen, wo es sofort abtrieb und sich auflöste. […]

Krakau, im November 1946
Rudolf Höß."

Kommentare

Ich untergliedere meine Bemerkungen in vier Teile:

1. Die Chronologie der Ereignisse
2. Das Verhalten des Sonderkommandos sowie der Opfer
3. Physikalische und technische Unmöglichkeiten
4. Sonstiges

1. Chronologie der Ereignisse

Im Sommer 1941 lässt Himmler Höß zu sich kommen und eröffnet ihm, Hitler habe die Endlösung der Judenfrage beschlossen: Als ewige Feinde des deutschen Volkes seien die Juden restlos zu vernichten. (I, VI). Da die bestehenden Vernichtungsstätten im Osten nicht in der Lage seien, die beabsichtigten großen Aktionen durchzuführen, habe er, Himmler, Auschwitz dazu bestimmt (I, VI).

Von welchen bestehenden Vernichtungsstätten im Osten sprach Himmler da? Dass Belzec und Treblinka erst im März bzw. Juli 1942 in Betrieb genommen wurden, haben wir bereits festgehalten, doch auch die anderen in der orthodox Holocaust-Literatur als "Vernichtungslager" bezeichneten Lager Chelmno (Kulmhof) und Sobibor waren damals noch nicht in Betrieb; Chelmno wurde im Dezember 1941, Sobibor im Mai 1942 eröffnet. Das KL Majdanek (Lublin) wurde zwar bereits ab Sommer 1941 aufgebaut, aber die Judenvergasungen sollen dort erst im August 1942 begonnen haben (vgl. Graf/Mattogno 2018).

Wenn es den Hitler-Befehl zur physischen Ausrottung der Juden, nach dem die orthodox Holocaust-Historiker seit vielen Jahrzehnten verzweifelt, aber erfolglos suchen, wirklich gab, müsste man selbstverständlich annehmen, die Organisation dieses Völkermordes sei von den höchsten Instanzen bis in alle Einzelheiten geplant worden. Doch nein, die Modalitäten der Vernichtungsaktionen werden zwei subalternen Figuren, Höß und Eichmann, überlassen. Himmler schärft Höß ein, er solle ihm nach Eichmanns Besuch in Auschwitz, der in der Tat bereits "kurze Zeit danach" stattfindet

(VII), die Pläne der beabsichtigten Anlage "sofort" zuzustellen (VI). Die Wahl des Tötungsmittels wird ebenfalls Eichmann und Höß anheimgestellt. Ersterer teilt Höß mit, dass Kohlenmonoxid nicht effizient genug sei, und verspricht, sich nach einem Gas, das "leicht zu beschaffen" ist und "keine besonderen Anlagen erfordert", zu erkundigen (VII). Allerdings legt er hierbei erstaunlich geringen Eifer an den Tag, denn Ende November 1941 hat er immer noch kein geeignetes Gas aufgetrieben (VIII) – offenbar ohne dass Himmler, der ja eine "sofortige" Zusendung der Pläne der beabsichtigten Anlage verlangt hat, der Geduldsfaden reißt.

Die Erkenntnis, dass Zyklon B das ideale Mittel zur Durchführung von Massentötungen ist, verdanken Höß und Eichmann einem Zufall: Während sich ersterer auf einer Dienstreise befindet, lässt sein Stellvertreter Fritzsch dieses Pestizid, das in Auschwitz "laufend zur Ungezieferbekämpfung verwendet" wird, auf eigene Initiative zur Ermordung russischer Kriegsgefangenen verwenden und stellt fest, dass es den sofortigen Tod herbeiführt (VIII). Wann dies der Fall war, teilt Höß nicht mit, doch jedenfalls muss das Datum nach Ende November 1941 gelegen haben, denn sonst hätte Eichmann seine Suche nach einem geeigneten Gas einstellen können. Dies steht selbstverständlich im Widerspruch zu der von allen orthodoxen Holocaust-Historikern verteidigten Geschichte von der Probevergasung sowjetischer Kriegsgefangener mit Zyklon B im Kellergeschoss des Blocks 11 von Auschwitz I im September 1941.

Zu welchem Zeitpunkt die Judenvernichtung begonnen hat, ist Höß nicht mehr erinnerlich – "wahrscheinlich" noch im September 1941, "vielleicht aber auch erst im Januar 1942". Ersteres, von ihm als wahrscheinlich bezeichnetes Datum kollidiert freilich nicht nur mit der eben umrissenen Chronologie der Ereignisse, sondern auch mit der orthodoxen Auschwitz-Version.

Wie man es auch dreht und wendet, die Lage ist für die orthodoxen Holocaust-Historiker hoffnungslos. Der eine oder andere von ihnen greift deshalb zu der Ausflucht, Höß habe sich offenbar geirrt und den Sommer 1941 mit dem Sommer 1942 verwechselt (vgl. Pressac 1993, S. 41; Orth 1999; van Pelt 2002, S. 352), doch auch das spätere Datum ist vom Standpunkt der orthodoxen Holocaust-Geschichtsschreibung aus absolut unmöglich: Laut dieser begannen die Vergasungen in der Leichenhalle des Krematorium I im Stammlager ca. im Februar 1942, und die beiden Bunker von Birkenau wurden ab Ende März bzw. ab Ende Juni 1942 in Betrieb genommen. Außerdem soll das erste "Vernichtungslager", Chelmno, seine mörderische Tätigkeit schon im Dezember 1941 und das zweite, Belzec, die seinige im März 1942 aufgenommen haben. All dies bedingt natürlich, dass ein Vernichtungsbefehl zum damaligen Zeitpunkt bereits ergangen

sein musste. Zudem hat Höß die hier aufgeführten Datierungen oft und beharrlich wiederholt, so dass ein Irrtum seinerseits ausgeschlossen ist. Höß hat schlicht wissentlich Unwahres berichtet.

Warum wirft die orthodoxe Holocaust-Geschichtsschreibung angesichts dieses Dilemmas nicht Ballast ab und erklärt Höß zu einem unzuverlässigen und deshalb wertlosen Zeugen? Weil sie es nicht kann, ohne den Ast abzusägen, auf dem sie sitzt. Immerhin gilt der erste Auschwitz-Kommandant spätestens seit der Veröffentlichung seiner "Aufzeichnungen" in deutscher Sprache anno 1958 als Kronzeuge der Massenmorde in Auschwitz schlechthin. Wenn dieser Kronzeuge nicht glaubwürdig ist, welcher andere Zeuge ist es dann noch?

2. Das Verhalten des Sonderkommandos und der Opfer

Was Höß über das Verhalten der Angehörigen des Sonderkommandos zum Besten gibt, ist für jeden denkfähigen Menschen eine Zumutung. Hier nochmals einige Passagen:

> *"Die Häftlinge des Sonderkommandos sorgten auch dafür, dass der Vorgang des Entkleidens schnell vor sich ging, damit den Opfern nicht lange Zeit zu Überlegungen blieb. Überhaupt war die eifrige Mithilfe der Sonderkommandos bei dem Entkleiden und dem Hineinführen in die Gaskammern doch eigenartig. Nie habe ich erlebt, habe auch nie davon gehört, dass sie den zu Vergasenden auch nur das geringste von dem ihnen Bevorstehenden sagten. Im Gegenteil, sie versuchten alles, um sie zu täuschen, vor allem die Ahnenden zu beruhigen. Wenn sie den SS-Männern nicht glaubten, aber den eigenen Rassegenossen (schon aus Gründen der Verständigung und auch der Beruhigung wurden die Sonderkommandos immer aus Juden zusammengesetzt, die aus den Ländern stammten, aus denen die Aktionen gerade anliefen) glaubten sie zuversichtlich. Sie ließen sich von dem Leben im Lager erzählen und fragten zumeist nach dem Verbleib Bekannter oder Familienangehöriger aus früheren Transporten. Was die vom Sonderkommando denen alles vorlogen, mit welcher Überzeugungskraft, mit welchen Gebärden sie das Gesagte unterstrichen, war interessant."* (III)
>
> *"Sie wussten ja alle doch ganz bestimmt, dass sie bei Beendigung der Aktionen selbst auch das gleiche Schicksal treffen würde wie die Tausende ihrer Rassegenossen, zu deren Vernichtung sie beträchtlich behilflich waren. Und doch waren sie mit einem Eifer dabei, der mich immer verwunderte.*
>
> […] *Dann das Herausziehen der Leichen aus den Kammern, das Entfernen der Goldzähne, das Abschneiden der Haare, das Hinschleppen zu den Gruben oder an die Öfen. Das Unterhalten des Feuers bei den*

> *Gruben, das Übergießen des angesammelten Fettes, das Herumstochern in den brennenden Leichenbergen, um Luft zuzuführen. All diese Arbeiten machten sie mit einer stumpfen Gleichmütigkeit, als wenn es irgendetwas Alltägliches wäre. Beim Leichenschleppen aßen sie oder rauchten.* […] *Beim Herausziehen der Leichen aus einer Kammer der Freianlage stutzte plötzlich einer vom Sonderkommando, stand einen Augenblick wie gebannt still, zog aber dann mit seinen Genossen mit der Leiche ab. Ich fragte den Capo, was mit dem los sei. Er stellte fest, dass der stutzende Jude seine Frau unter den Leichen entdeckt hätte. Ich beobachtete ihn noch eine Weile, ohne etwas Auffälliges zu bemerken. Er schleppte nach wie vor seine Leichen weiter. Als ich einige Zeit später wieder zu dem Kommando kam, saß er essend zwischen den anderen, als ob nichts vorgegangen wäre."* (V)

So mögen sich vielleicht Roboter verhalten, nicht aber Menschen von Fleisch und Blut. Die Männer vom Sonderkommando hätten begriffen, dass sie als Juden und als brandgefährliche Zeugen zweifach dem Tode geweiht waren, und sie hätten verzweifelte Flucht- oder Widerstandsversuche unternommen, statt ihren künftigen Henkern nach Kräften beim Mord an ihren eigenen Stammesgenossen zu helfen. Selbstverständlich hätten sie zur Vergasung vorgesehenen Juden vor dem ihnen zugedachten Schicksal gewarnt, und es wäre ein unbeschreibliches Chaos ausgebrochen. Doch nein: Die Angehörigen des Sonderkommandos störte es ja nicht einmal, wenn sie unter den Vergasten ihre eigenen Verwandten oder Ehefrauen entdeckten. Ihre einzige Sorge bestand darin, sich die Bäuche vollzuschlagen und zu paffen!

Nicht viel glaubhafter ist auch das angebliche Verhalten der Opfer, die entweder extrem begriffsstutzig oder außergewöhnlich feige gewesen sein müssen, denn sonst wären sie, von Ausnahmen abgesehen, ja nicht wie die Schafe zur Schlachtbank marschiert.

Auch hier fragt man sich, wie die orthodoxen Holocaust-Historiker solch überwältigende Absurditäten schlucken können, und auch hier lautet die Antwort: Sie können nicht anders. Die Geschichte von den Angehörigen des Sonderkommandos, die den Schlächtern willig die erbärmlichsten Handlangerdienste leisten, und die Geschichte von den ahnungslos in den Tod gehenden Opfern sind zwei Eckpfeiler der orthodoxen Holocaust-Geschichte. Wenn der Vernichtungsprozess, wie diese Historiker geltend machen, stets reibungslos ablief – so reibungslos, dass beispielsweise von Mai bis Juli 1944 mindestens 400.000 ungarische Juden vergast und verbrannt werden konnten –, mussten die Sonderkommando-Männer, ohne deren Mithilfe die Ausrottungsaktionen sofort ins Stocken geraten wären,

zwangsläufig bereitwillig mit den Henkern zusammengearbeitet haben, und auch die Opfer mussten sich kooperativ zeigen.

3. Physikalische Unmöglichkeiten

Es sei daran erinnert, dass Blausäure an Oberflächen haftet und schwer zu lüften ist. In diesem Zusammenhang sei die Episode mit dem amerikanischen Studenten in Erinnerung gerufen, der durch die orale Aufnahme von Zyankali Selbstmord begangen hatte, worauf nicht weniger als neun Personen, die seine Leiche berührt hatten, ernsthafte Vergiftungen erlitten und ins Krankenhaus eingeliefert werden mussten (vgl. Abschnitt 2.14.).

Höß erteilt keine Auskunft darüber, ob die Männer vom Sonderkommando beim Betreten der Gaskammer und deren Räumung Gasmasken trugen, doch bekunden Zeugen wie Dragon und Nyiszli, dass dies in der Tat der Fall war. Allerdings hätten Gasmasken allein nicht ausgereicht, um sie vor dem baldigen Ableben zu bewahren. Um sich von den Blausäuredämpfen zu schützen, die dem Granulat immer noch entströmten – die Türen wurden ja “nach Verlauf einer halben Stunde” wieder geöffnet (X) –, hätten sie zusätzlich Schutzanzüge tragen müssen, von denen kein einziger Zeuge je spricht. Dies galt in erhöhtem Maße für die Bunker sowie für die Gaskammern der Krematorien IV und V, die überhaupt keine mechanische Ventilation aufgewiesen haben sollen!

Auch beim Ziehen der Goldzähne und beim Schneiden der Haare (V, X, XVIII) liefen die Angehörigen des Sonderkommandos akute Gefahr, sich mit Blausäure zu vergiften. Man hätte sie also laufend durch neue ersetzen müssen, die, noch ehe sie gelernt hatten, ihre Arbeit zu verrichten, ihrerseits das Zeitliche segneten.

> *“Die Tür wurde nun schnell zugeschraubt und das Gas sofort durch die bereitstehenden Desinfektoren in die Einwurfluken durch die Decke der Gaskammer in einen Luftschacht bis zum Boden geworfen. Dies bewirkte die sofortige Entwicklung des Gases. Durch das Beobachtungsloch in der Tür konnte man sehen, dass die dem Einwurfschacht am nächsten Stehenden sofort tot umfielen.”* (XVIII)

Dies ist aus mehreren Gründen unmöglich. Erstens gab es in der Decke der Gaskammer keine “Einwurfluken”. Zweitens konnte die Entwicklung des Gases unter keinen Umständen den sofortigen Tod der dem “Einwurfschacht am nächsten Stehenden” zur Folge haben, weil die Blausäure dem Granulat nur sehr langsam entwich. Drittens hätte man den Todeskampf der Opfer in der Gaskammer nicht durch ein “Beobachtungsloch” in der Tür verfolgen können, weil schon die dem Loch am nächsten stehende (oder sich gegen die Türe lehnende) Person dem Beobachter die ganze Sicht versperrt hätte.

Zu den "Einwurfschächten" liefert Höß keine näheren Angaben. Da er sich diese Schächte schwerlich selbst aus den Fingern gesogen haben wird, liegt der Schluss nahe, dass ihn seine Kerkermeister dazu angehalten haben, sie zu erwähnen. Unter einem "Einwurfschacht" kann man sich mit etwas Phantasie ja ein Drahtgeflecht wie das von Tauber und Kula beschriebene oder eine durchlöcherte Blechsäule wie die von Nyiszli geschilderte vorstellen.

> *"Die beiden großen Krematorien I und II wurden im Winter 1942/43 gebaut und im Frühjahr 1943 in Betrieb genommen. Sie hatten je fünf 3-Kammer-Öfen und konnten innerhalb 24 Stunden je 2000 Leichen verbrennen."* (XIV)

Diese Zahl ist um das ca. Sechsfache zu hoch.

> *"Je nach Körperbeschaffenheit wurden dort* [im Ofenraum] *bis zu drei Leichen in eine Ofenkammer gebracht. Auch die Dauer der Verbrennung war durch die Körperbeschaffenheit bedingt. Es dauerte im Durchschnitt 20 Minuten"* (XIX)

Ohne jeden Zweifel wusste Höß über die Kapazität der Verbrennungsöfen Bescheid. Dass er diese um das bis zu Neunfache übertrieb, könnte dem Verdacht Auftrieb verleihen, er habe in schlauer Berechnung technische Unmöglichkeiten geschildert, die einst irgendjemandem auffallen mussten. Allerdings fragt man sich dann, weshalb Höß just dieselbe Kapazität (drei Leichen pro Muffel binnen zwanzig Minuten) nannte wie Szlama Dragon im Mai 1945 vor einer polnischen Untersuchungskommission. Man wird also annehmen dürfen, dass die betreffende Passage Höß entweder von seinen Peinigern in die Feder diktiert worden ist oder dass man ihm die Aussagen vormaliger Häftlinge vorhielt bzw. gleich zur Lektüre überließ, um seine Aussagen zu beeinflussen, was eine durchaus gängige Verhörpraxis ist.

> *"Das Unterhalten des Feuers in den Gruben, das Übergießen des angesammelten Fetts…"* (V)

Hier erscheint, wenn auch nur in einem Teilsatz, die unmögliche Schauergeschichte mit dem als zusätzlicher Brennstoff verwendeten Menschenfett, das von den auf den Scheiterhaufen liegenden Leichen heruntertropfte und sich in den Gruben "angesammelte", von wo man es abschöpfen konnte. Wie erinnerlich sein dürfte, hatte insbesondere der Zeuge Henryk Tauber diese unappetitliche Mär bereits 1945 in epischer Breite ausgeschmückt (vgl. Abschnitt 2.12.). Da man mit Sicherheit ausschließen kann, dass sich Höß diesen haarsträubenden Unfug unabhängig von den Zeugen selbst ausgedacht hat, liegt auch hier ein starkes Indiz dafür vor, dass ihm seine

"Erinnerungen" entweder zumindest teilweise diktiert worden sind oder man ihn mit den Aussagen Dritter fütterte.

> *"Er* [Blobel] *versuchte* [in Kulmhof] *auch durch Sprengungen, die Leichen zu vernichten, dies gelang aber nur sehr unvollständig."* (XII)

Hierzu bemerkt Germar Rudolf (alias Ernst Gauss, 1993, S. 233f.):

> *"Der einzige Effekt, den man damit erzielen kann, dürfte eine gleichmäßige Verteilung der Extremitäten und Eingeweide in den Astgabeln der umliegenden Bäume sein. Wenn ein solcher Unsinn vom Lagerkommandanten R. Höß allen Ernstes erzählt und von unseren Historikern kritiklos wiedergegeben wird, dann weiß man nicht mehr, an wessen Verstand man eigentlich verzweifeln muß: An dem von R. Höß, an dem unserer Historiker oder an dem eigenen."*

4. Sonstiges

Höß' angeblicher Besuch in Treblinka wird durch kein Dokument erhärtet und dürfte eine Frucht der Phantasie sein. Seine lapidare Schilderung des Vernichtungsprozesses – "Über eine Rampe in der Höhe der Waggons gingen die Juden direkt, noch bekleidet, in die Kammern" (XVII) – steht übrigens in grellem Widerspruch zu den Schilderungen der Treblinka-Zeugen (vgl. Mattogno/Graf 2018, Kapitel 2).

Auch die von Höß erwähnte Reise nach Kulmhof (Chelmno) lässt sich nicht dokumentarisch nachweisen (Mattogno 2018d, S. 83-86).

All dies ist wichtig. Noch weitaus wichtiger ist allerdings folgender Punkt, den ich bereits im Zusammenhang mit den früher zitierten Zeugenaussagen hätte erwähnen können:

Eine harte Nuss stellt für die orthodoxen Holocaust-Historiker die Frage dar, wo die Leichen der Häftlinge, die in Auschwitz an Krankheiten, Entkräftung etc. gestorben waren, vor ihrer Einäscherung aufgebahrt wurden, wenn die Leichenhallen und Leichenkeller der Krematorien doch ständig als Gaskammern benutzt wurden. Mit besonderer Schärfe stellt sich das Problem für den Zeitraum von Mai bis Juli 1944, als sich in Birkenau der Massenmord an etwa 400.000 ungarischen Juden abgespielt haben soll. Die Zahl von rund 400.000 vergasten ungarischen Juden wird von Höß in seiner eidesstattlichen Erklärung vom 5. April 1946 "bestätigt", und in seinen "Aufzeichnungen" schreibt er:

> *"Die erreichte höchste Zahl innerhalb 24 Stunden an Vergasungen und Verbrennungen war etwas über 9.000 an allen Stellen außer im Sommer 1944 während der Ungarn-Aktion, als durch Zugverspätungen anstatt der vorgesehenen drei Züge fünf Züge innerhalb 24 Stunden einliefen und diese außerdem noch stärker belegt waren."* (XV)

Mit anderen Worten: Während der Ungarn-Aktion war die Zahl der täglich Vergasten und Verbrannten laut Höß noch höher als 9.000.

Die folgenden drei Dokumente verweisen die Behauptungen über Menschenvergasungen in den Leichenkellern der Krematorien von Birkenau ins Reich der Fabel (Mattogno 2003e). Allerdings ist der Hintergrund, vor dem diese Schriftstücke zu sehen sind, sehr düster. Es geht darin um die in Auschwitz herrschende Rattenplage. Am 20. Juli 1943 ersuchte der Standortarzt des Lagers, SS-Hauptsturmführer Dr. Wirths, die Zentralbauleitung brieflich um die sofortige Errichtung von "Leichenkammern" in den verschiedenen Lagersektoren. Vor ihrem Abtransport in die Krematorien wurden die Leichen der verstorbenen Häftlinge nämlich in Holzschuppen aufgebahrt, wo sie Scharen von Ratten anzogen. Der Rattenfloh, legte Dr. Wirths dar, übertrage die Pest, und ein Ausbrechen dieser Seuche könne "unvorstellbaren Folgen sowohl für die Truppe als auch für die Häftlinge im Gefolge haben". Dies könne nur durch die "hygienisch einwandfreie Aufbewahrung der Leichen und gleichzeitige intensive Rattenbekämpfung vermieden werden".[92] Zwei Wochen darauf, am 4. August 1943, schrieb Karl Bischoff, Leiter der Zentralbauleitung, in seinem Antwortbrief an Dr. Wirths, die Errichtung von Leichenhallen sei nicht notwendig, denn:[93]

> *"SS-Standartenführer Mrugowski* [der Leiter des SS-Hygieneinstituts] *hat bei einer Besprechung am 31. 7. erklärt, dass die Leichen zweimal am Tage, und zwar morgens und abends, in die Leichenkammern der Krematorien überführt werden sollen, wodurch sich die separate Erstellung von Leichenkammern in den einzelnen Lagerabschnitten erübrigt."*

Dies bedeutet, dass die Leichenkammern der Krematorien jederzeit für die Aufnahme der Leichen der im Lager gestorbenen Häftlinge verfügbar waren und nicht als Gaskammern benutzt werden konnten.

In dieselbe Richtung weist auch ein Schreiben des neuen Leiters der Zentralbauleitung, SS-Obersturmführer Jothann, vom 22. Mai 1944. Nachdem abermals die Errichtung von Leichenhallen in den einzelnen Lagersektoren verlangt worden war, lehnte Jothann diese Forderung mit folgender Begründung ab:[94]

> *"SS-Obersturmbannführer Höß weist darauf hin, dass nach seinen bestehenden Anweisungen der tägliche Anfall von Leichen durch einen eigens dazu bestimmten Lastwagen in den Morgenstunden eines jeden Tages abzuholen sind, bei Einhaltung dieses Befehls somit ein Ansammeln von Leichen nicht erfolgen kann und daher eine zwingende Not-*

[92] Staatliches Russisches Kriegsarchiv, 502-1-170, S. 263.
[93] Ebd., S. 262.
[94] Ebd., S. 260.

wendigkeit für die Errichtung der vorgenannten Hallen nicht erforderlich ist."

Dass die Leichen in die Krematorien verbracht wurden, steht zwar nicht ausdrücklich in diesem Brief, aber der Kontext lässt keine andere Auslegung zu.

Von besonderer Bedeutung ist das Datum dieses Schreibens. Zwischen dem 17. und dem 22. Mai 1944 sollen laut dem *Kalendarium* in Auschwitz 62.000 ungarische Juden eingetroffen und von diesen 41.000 sofort unregistriert in Birkenau vergast und verbrannt worden sein. Laut der orthodoxen Holocaust-Version wurde während dieses Zeitraums der Bunker 2 von Birkenau als Gaskammer reaktiviert. Dies hätte selbstverständlich bedeutet, dass die Leichenkeller und Leichenhallen der Krematorien die ganze Zeit über als Gaskammern benutzt wurden (ansonsten wäre die Reaktivierung des Bunkers 2 ja nicht erforderlich gewesen) und dass die Leichen der Häftlinge, die eines "natürlichen" Todes gestorbenen waren, unter keinen Umständen dort aufgebahrt werden konnten. Dass die Leichenkeller und Leichenhallen jedoch auch während der erwähnten Periode jederzeit zur Aufbahrung der Leichen der im Lager verstorbenen Gefangenen verwendet werden konnte, geht aus dem letzten hier zitierten Dokument hervor.

3.2. Pery Broad

Unter dem Titel "Eine außergewöhnliche Denkschrift" präsentieren die Herausgeber des Sammelbandes *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* den SS-Unterscharführer Pery Broad als zweitwichtigsten Auschwitz-Zeugen unter den SS-Männern, gleich nach Rudolf Höß (Kogon/Langbein/Rückerl 1983, S. 196f.). Broad, 1921 in Brasilien als Sohn eines brasilianischen Kaufmanns und einer Deutschen geboren und im Alter von fünf Jahren mit seiner Familie nach Deutschland übergesiedelt, trat 1941 der SS bei. Anfang 1942 war er als Angehöriger der Waffen-SS für kurze Zeit an der Front, wurde jedoch wegen seiner Kurzsichtigkeit bald ausgemustert und als nicht kriegstauglich nach Auschwitz versetzt, wo er anfangs als Wachmann tätig war. Am 6. Mai 1945 wurde er von den Briten festgenommen. Da er ausgezeichnet Englisch sprach, setzten sie ihn als Dolmetscher ein. Am 13. Juli 1945 überreichte er seinen Arbeitgebern eine lange "Denkschrift" über Auschwitz, die er am 14. Dezember desselben Jahres in einer eidesstattlichen Erklärung bekräftigte. Am 20. Oktober 1947 gab Broad in Nürnberg abermals eine Erklärung ab. Im selben Jahr wurde er auf freien Fuß gesetzt.

Im Vorfeld des Frankfurter Auschwitz-Prozesses wurde Broad im April 1959 verhaftet, doch Ende 1960 gegen Kaution freigelassen. Das Frankfurter Gericht verurteilte ihn im August 1965 wegen Mittäterschaft bei Morden zu einer Strafe von vier Jahren Zuchthaus, die er jedoch im Hinblick auf die bereits verbüßte Untersuchungshaft nicht voll absitzen musste; 1966 wurde er aus der Haft entlassen und fortan bis zu seinem Tod im Jahr 1993 nicht mehr behelligt.

Broads Denkschrift wurde unter dem Titel "Erinnerungen" in den von Auschwitz-Museum herausgegebenen Sammelband *Auschwitz in den Augen der SS* aufgenommen (Bezwińska/Czech 1973, S. 137-200). Ich zitiere nun einige uns besonders bedeutsam erscheinende Auszüge.

> *"Auschwitz war ein Vernichtungslager! Das grösste, das jemals in der Weltgeschichte existierte. 2 bis 3 Millionen Juden wurden im Laufe der Zeit dort ermordet!"* (S. 140f.)

Ich werde diese Opferzahl-Propaganda hier nicht mehr kommentieren. Über das Krematorium im Stammlager berichtet Broad:

> *"Ein Fremder konnte nicht so ohne weiteres entdecken, dass dieser rechteckige, bunt bewachsene Hügel ein Krematorium war. Vielleicht wäre ihm das dicke, winkelförmige Metallrohr aufgefallen, das aus dem Dach herausragte und monoton brummte. Er wäre alleine aber kaum auf den Gedanken gekommen, dass das der Exhauster war, der die Luft in der Leichenkammer wenigstens einigermaßen erträglich machen sollte. Auch an dem quadratischen Schornstein, der in einigen Metern Entfernung stand und durch eine unterirdische Zuleitung mit den vier Öfen verbunden war, konnte man normalerweise nichts Außergewöhnliches feststellen. Anders war es jedoch, wenn der Wind den meist in durchsichtigen bläulichen Wölkchen dem Schlot entströmenden Rauch herabdrückte. Der unverkennbare, penetrante Gestank von verbrannten Haaren und verbrannten Fleisch war dann kilometerweit zu spüren. Wenn die Öfen, in denen vier bis sechs Leichen gleichzeitig verbrannt wurden, neu angeheizt worden waren und dicke, pechschwarze Qualmwolken aus dem Schornstein emporstiegen, oder wenn er nachts eine weithin sichtbare, meterhohe Stichflamme ausstieß, dann wurde jedem die Bedeutung dieses Hügels klar."* (ebd., S. 159)
>
> *"Eines Tages zerrte man aus einer Dunkelzelle die Leichen russischer Kriegsgefangener. Sie sahen, als sie auf dem Hof lagen, eigentümlich aufgedunsen und bläulich aus, obwohl sie noch verhältnismäßig frisch waren. Einige ältere Häftlinge, die den Weltkrieg mitgemacht hatten, erinnerten sich, schon während des Krieges solche Leichen gesehen zu*

> *haben. Plötzlich wurde es ihnen klar, um was es sich hier handelte... Gas!*
> *Der erste Versuch zu dem größten Verbrechen, das Hitler und seine Helfershelfer vorhatten und auch zu einem erschreckenden und nicht mehr gutzumachenden Teil ausgeführt hatten, war zufriedenstellend geglückt. Das größte Drama, dem Millionen glücklicher und unschuldig sich ihres Daseins freuender Menschen zum Opfer fallen sollten, mochte beginnen!*
> *Bei der ersten Kompanie des SS-Totenkopfsturmbanners KL-Auschwitz sucht der Spieß, SS-Hauptscharführer Vaupel, sechs besonders zuverlässige Männer heraus. Er bevorzugt Leute, die schon lange Jahre Angehörige der schwarzen Allgemeinen SS waren. Sie müssen sich bei SS-Hauptscharführer Hössler melden. Er empfängt sie und macht sie eindringlich darauf aufmerksam, dass sie gegen jedermann über alles, was sie in den nächsten Minuten zu sehen bekommen werden, strengstes Stillschweigen zu bewahren haben. Andernfalls droht ihnen die Todesstrafe. Die Aufgabe dieser sechs Männer besteht darin, in einem gewissen Umkreis um das Auschwitzer Krematorium alle Wege und Straßen hermetisch abzusperren. Ohne Berücksichtigung des Dienstgrades darf niemand durch. Die Büroräume der Gebäude, von denen aus man das Krematorium sehen kann, müssen geräumt werden. Im SS-Truppenrevier, das im ersten Stock eines dicht beim Krematorium stehenden Hauses eingerichtet ist, darf sich niemand ans Fenster begeben, da man von dort aus sowohl auf das Dach als auch in den Vorhof dieser finsteren Stätte Ausblick hat.”* (S. 174)

Der Vergasungsvorgang im Krematorium I lief angeblich wie folgt ab:

> *“Die ersten begaben sich durch den Vorraum in die Leichenhalle. Alles ist peinlichst gesäubert. Nur der eigenartige Geruch wirkt auf einige beklemmend. Vergebens suchen sie an der Decke nach Brausen oder Wasserleitungen. Unterdessen füllt sich die Halle. Scherzend und sich harmlos unterhaltend kommen einige SS-Leute mit hinein. Unauffällig behalten sie den Eingang im Auge. Als der Letzte hereingekommen ist, setzten sie sich ohne Aufhebens ab. Plötzlich fliegt die mit Gummiabdichtungen und Eisenverschlägen versehene Tür zu und die Eingeschlossenen hören schwere Riegelfallen. Mit Schraubverschlüssen wird sie luftdicht zugepresst. Ein bleiernes, lähmendes Entsetzen packt alle. Sie pochen gegen die Türe, hämmern in ohnmächtiger Wut und Verzweiflung mit den Fäusten dagegen. Höhnisches Gelächter ist die Antwort. ‘Verbrennt euch nicht beim Baden’, ruft irgendeiner durch die Türe. Einige bemerken, dass die Verschlussdeckel von den sechs Lö-*

chern an der Decke abgenommen werden. Sie stoßen einen lauten Schrei des Grauens aus, als in dem Ausschnitt ein Kopf mit einer Gasmaske erscheint. Die 'Desinfektoren' sind am Werk. Einer ist der bereits mit dem KVK [Kriegsverdienstkreuz] *geschmückte SS-Unterscharführer Teuer. Mit einem Ringeisen und einem Hammer öffnen sie ein paar ungefährlich aussehende Blechbüchsen. Die Aufschrift lautet: 'Zyklon, zur Schädlingsbekämpfung. Achtung Gift! Nur von geschultem Personal zu öffnen!' Bis an den Rand sind die Dosen mit blauen, erbsengroßen Körnern gefüllt. Schnell nach dem Öffnen wird der Inhalt der Büchsen in die Löcher gefüllt. Der Verschluss wird jedesmal schnell auf die Öffnung gedeckt. Grabner hat unterdessen einem Lastwagen, der neben dem Krematorium vorgefahren ist, ein Zeichen gegeben. Der Fahrer hat den Motor angeworfen, und sein ohrenbetäubender Lärm übertönt den Todesschrei Hunderter den Gastod erleidender Menschen. Grabner betrachtet mit wissenschaftlichem Interesse den Sekundenzeiger seiner Armbanduhr. Zyklon wirkt schnell. Es besteht aus Zyanwasserstoff in gebundener Form. Wenn man die Büchsen ausschüttet, entweicht den Körnern das Blausäuregas. Einer der Teilnehmer dieses bestialischen Unternehmens lässt es sich nicht nehmen, für Bruchteile einer Sekunde noch einmal den Deckel einer Einfüllöffnung abzunehmen und in die Halle zu spucken. Nach etwa zwei Minuten ebben die Schreie ab und gehen in ein summendes Stöhnen über. Die meisten sind schon ohne Bewusstsein. Nach weiteren zwei Minuten senkt Grabner die Uhr. Alles ist vorbei.* […] *Das im Krematorium arbeitende Häftlingskommando öffnet, nachdem einige Zeit später das Gas durch den Exhaustor abgesaugt worden ist, die Türe zur Leichenkammer. Mit weit aufgerissenem Mund lehnen etwas in sich zusammengesackt die Leichen aneinander. An der Türe sind sie besonders eng aneinander gepresst. Dorthin hatte sich in der Todesangst alles gedrängt, um sie zu sprengen. Die völlig apathisch und empfindungslos gewordenen Häftlinge des Krematoriums verrichten wie Roboter ihre Arbeit. Es ist schwer, die ineinander verkrampften Leichen aus der Kammer zu zerren, weil durch das Gas die Glieder steif geworden ist. Dicke Qualmwolken quellen aus dem Schornstein. So fing es an im Jahre 1942!"* (S. 176f.)

Auch über die Vergasungen in Birkenau weiß Broad Einiges zu berichten:

"In einiger Entfernung von dem sich lawinenartig vergrößernden Birkenauer Lager standen durch ein Wäldchen voneinander getrennt inmitten einer lieblichen Landschaft zwei hübsch und sauber aussehende Bauernhäuser. Sie waren blendend weiß getüncht, mit gemütlichen

Strohdächern bedeckt und heimischen Obstbäumen umgeben. So war der erste, flüchtige Eindruck! Dass in diesen unscheinbaren Häuschen so viele Menschen ermordet wurden, wie es der Bevölkerungsziffer einer Großstadt entspricht, würde niemand für möglich halten. Dem aufmerksamen Beobachter dieser Häuser würden erst einmal Schilder in verschiedenen Sprachen auffallen, auf denen stand 'Zur Desinfektion'. Dann würde er bemerken, dass die Häuser keine Fenster und unverhältnismäßig viele und merkwürdig starke Türen mit Gummidichtungen und Schraubverschlüssen besaßen, neben denen kleine Holzklappen angebracht waren, dass in ihrer Nähe und kaum zu ihnen passend große Pferdestallbaracken errichtet waren, wie sie auch im Birkenauer Lager als Häftlingsunterkünfte dienten, und dass die Zufahrtswege offenbar von schwer beladenen Lastautos ausgefahren worden waren. Wenn der Besucher dann noch die Entdeckung machte, dass von den Türen zu irgendwelchen durch Reisigzäune abgedeckten Gruben im Hintergrund eine Lorenbahn führte, dann vermutete er wohl eine besondere Bedeutung dieser Stätte.

Durch die Baracken des Kommandaturstabes des KZ-Auschwitz poltert der U. v. D. [Unteroffizier vom Dienst]. *Die Trillerpfeife geht durch die nächtliche Stille. 'Transport ist da!' Müde und fluchend springen die SS-Männer der Fahrbereitschaft, der Aufnahmeabteilung, der Gefangenen-Eigentumsverwaltung, der Schutzlagerhaftführung und die Desinfektoren, die während dieser Nacht Transportbereitschaftsdienst haben, aus den Betten, die mit feinsten Daumendecken ausgestattet sind. 'Verdammt nochmal! das geht aber mit den Transporten wie am laufenden Band, keinen Augenblick kommt man mehr zur Ruhe, was ist denn das jetzt für einer?' – 'Ich glaube Paris. Im Bahnhof steht aber schon der aus Westerbork, den wollen sie in kurzer Zeit auf die Rampe schieben. Für morgen früh ist übrigens ein großer Transport aus Theresienstadt gemeldet.'*

'Donnerwetter! Die in Lublin [gemeint ist das KL Majdanek] *machen wohl überhaupt nichts mehr. Alles kommt jetzt zu uns. Na, hoffentlich haben die Franzosen wenigstens eine Menge Ölsardinen mitgebracht!' – Währenddessen hat man sich angezogen. Vor der Baracke werden Motorräder angetreten und starten in die Nacht."* (S. 178f.)

"Die Lastwagenkolonne ist mehrmals hin und her gefahren, um die zum Sterben verurteilten Menschen alle zu den Bunkern zu fahren. In den Pferdestallbaracken müssen sie sich ausziehen. Dann werden sie in die Gaskammern gepresst. Oftmals haben die auf eine Desinfektion hindeutenden Beschriftungen, die Redereien der SS-Leute und vor allem das Vertrauen einflößende Aussehen der Häuschen bei den Todeskandida-

ten eine Hoffnung und den Glauben erstarken lassen, dass sie tatsächlich auch zur Arbeit, nur eben ihrer körperlichen Verfassung entsprechend leichter, verwendet werden sollten. Oftmals wussten aber auch ganze Transporte genau, was man mit ihnen vorhatte. In solchen Fällen müssen sich die Mörder vorsehen. Sonst könnte es ihnen so ergehen wie dem SS- Unterscharführer Schillinger, der mit seiner eigenen Pistole erschossen wurde. Mit dem Moment, wenn alle in den Gaskammern eingesperrt und die Riegel hinter ihnen vorgeschoben sind, ist für die meisten SS-Leute ihr Dienst beendet. Genau wie bei den Vergasungen, die früher im alten Krematorium in Auschwitz vorgenommen wurden, waltet dann der Desinfektor seines Amtes. Nur den ratternden Lastwagen glaubt man hier nicht mehr nötig zu haben. Wahrscheinlich wussten die maßgeblichen SS-Dienststellen nicht, dass die Bewohner des kleinen, nicht weit abgelegenen Dörfchens Wohlau, das jenseits der Weichsel liegt, oftmals nachts Zeugen dieser Schreckensszenen waren. Beim hellen Schein der in den Gruben brennenden Leichen vermochten sie den Zug nackter Gestalten zu erkennen, der aus den Ankleidebaracken in die Gaskammern schritt. Sie hörten die Schreie der bestialisch Geschlagenen, die nicht in diese Todesräume hineingehen wollten, hörten die Schüsse, mit denen alles niedergemacht wurde, was aus Platzmangel nicht hineingedrückt werden konnte. Tagsüber sahen polnische Zivilarbeiter, die im Lagerbereich in einigen hundert Metern Entfernung von den als Gaskammern verwendeten Bauernhäusern große Krematorien bauten, wie Häftlinge irgend etwas aus den Türen zerrten, auf platte Lorenwagen luden und damit zu den Gruben fuhren, aus denen immer und ewig Rauchwolken emporstiegen. Tausend und mehr Leichen wurden so in einer Grube von Spezialisten aufeinandergeschichtet. Dazwischen kamen Holzschichten. Mit Methanol wurde dann die 'Freilichtbühne' in Brand gesetzt." (S. 181f.)

"Obwohl man geschwätzige Posten drakonisch bestrafte und ihnen die Schuld daran zuschrieb, dass der Schleier des Geheimnisses nicht dicht war, konnte man doch nicht verhindern, dass der eindeutige, süßliche Geruch und der nächtliche Flammenschein die Kunde von den Vorgängen in dem Todeslager Auschwitz zumindest der näheren Umgebung zutrug. Eisenbahner erzählten der Zivilbevölkerung, dass täglich Tausende nach Auschwitz transportiert wurden und sich das Lager doch nicht dementsprechend vergrößerte." (S. 183)

Eher wortkarg ist Pery Broad hinsichtlich der Gaskammern in den neuen Krematorien:

> *"Der Bau der vier neuen Krematorien in Birkenau wurde mit allen Mitteln forciert. Zwei waren mit unterirdischen Gaskammern ausgestattet, in denen man je 4.000 Menschen töten konnte. An die beiden anderen, etwas kleineren Krematorien waren zwei dreiteilige Gaskammern zu ebener Erde angebaut worden. Außerdem befand sich in jeder dieser Mordfabriken eine gewaltige Halle, wo sich die 'Ausgesiedelten' zu entkleiden hatten. Im Krematorium eins und zwei waren diese Hallen ebenfalls unterirdisch. Eine etwa zwei Meter breite Steintreppe führte hinab. Bevor jedoch alle vier Krematorien überhaupt fertiggestellt werden konnten, war bei dem bereits in Betrieb genommenen Krematorium einer der Schornsteine wegen Beanspruchung geborsten und reparaturbedürftig. Die Krematorien eins und zwei waren mit je 15 Öfen für je vier bis fünf Leichen ausgestattet."* (S. 185f.)

Der Vergasungsvorgang in den neuen Krematorien war Broad keiner näheren Schilderung wert. – Doch schließlich ging es mit dem KZ Auschwitz zu Ende. Broads Denkschrift endet wie folgt:

> *"Vor den Gebäuden aller Auschwitzer Dienststellen loderten die Brände von Aktenunterlagen, und die Bauwerke, die zur Durchführung des größten Massenmordes der Menschheitsgeschichte gedient hatten, wurden gesprengt. Irgendwo in den Trümmern lag ein verbeulter Blechnapf, aus dem wohl einstmals ein Häftling seine Wassersuppe verzehrte. Mit ungelenker Hand war auf ihm ein auf tobender See tanzender Kahn eingeritzt. Darüber stand: 'Don't forget the forlorn man!' Die Rückseite zeigte ein Flugzeug, auf dessen Tragflächen man den amerikanischen Stern erkannte und das gerade eine Bombe ausklinkte. Die Beschreibung des Bildes hieß: 'Vox dei!'"* (S. 200)

Kommentare

Broad – dem man ein gewisses literarisches Talent nicht absprechen kann – schildert den Vergasungsvorgang im Krematorium I recht ausführlich. Deshalb verwundert es, dass Pressac als Beleg für die Vergasungen in diesem Krematorium anstelle des Broad-Berichts den weitaus unergiebigeren Feinsilber-Bericht zitiert. Der Grund ist folgender: Für Pressac wirken Form und Ton der Broadschen Erklärungen "falsch"; aus ihnen scheine eher ein Ex-Häftling als ein SS-Mann zu sprechen. Dies erklärt Pressac mit Broads "allzu stürmischem polnischen Patriotismus" (Pressac 1989, S. 128). Wieso der Sohn eines Brasilianers und einer Deutschen polnischen Patriotismus empfinden sollte, ist allerdings unerfindlich. Auch Broads Aussagen über die Birkenauer Bunker finden bei Pressac keine Gnade; sie

seien, meint er, “von den Polen und für die Polen” umgeschrieben worden (ebd., S. 162).

Dass aus Broad kein SS-Mann spricht, trifft jedoch unzweifelhaft zu. Es besteht aller Grund zur Annahme, dass er sich mit seiner “Denkschrift” eine milde Behandlung seitens der Sieger sichern wollte. Dieses Ziel hat er erreicht: Die Briten hätten ihn, wie viele seiner ehemaligen Kameraden, ohne weiteres aufhängen, für lange Jahre hinter Gitter schicken oder an Polen ausliefern können, doch nein: Als Gegenleistung dafür, dass er ihnen einen schlagenden “Beweis” für die Massenvernichtung in Auschwitz geliefert hatte, ließen sie ihn bereits 1947 laufen. Um in den Genuss einer solch vorteilhaften Sonderbehandlung zu gelangen, hatte sich Broad dem Sprachgebrauch der Sieger schon früh angepasst.

Doch gehen wir zum Kern der “Denkschrift” über, welche unter anderem folgende Unwahrscheinlichkeiten und Unmöglichkeiten enthält:

1. Der “unverkennbare, penetrante Gestank von verbrannten Haaren”, der bei den Verbrennungen im Krematorium I kilometerweise zu spüren gewesen sein soll, kann nur ein Phantasieprodukt gewesen sein. Wer dies nicht glaubt, begebe sich in die Nähe eines Krematoriums und prüfe selbst nach, ob es einen Gestank verbreitet.
2. Die vier bis sechs gleichzeitig in einem Ofen verbrannten Leichen erschüttern Broads Glaubwürdigkeit schon frühzeitig irreparabel.
3. Zu den aus dem Krematoriumskamin hochschießenden Stichflammen wurde im Zusammenhang mit den Auslassungen des Zeugen Henryk Tauber bereits das Notwendige gesagt.
4. Die Behauptung, die Leichen hätten nach der ersten Probevergasung eine bläuliche Farbe aufgewiesen, weist darauf hin, dass Broad nie im Leben den Leichnam eines mit Blausäure vergifteten Menschen gesehen hat.
5. Vollkommen absurd klingt, was Broad über die krampfhaften Versuche der SS schreibt, die Ermordung durch Gas geheim zu halten, indem sie beispielsweise “in einem gewissen Umkreis um das Auschwitzer Krematorium alle Wege und Straßen hermetisch” absperrte. Und in Birkenau durften “polnische Zivilarbeiter” (!) nur wenige hundert Meter von den Bunkern entfernt Krematorien bauen! Ein solcher Massenmord ließ sich ohnehin nicht geheim halten, aber warum man ihn, wenn man Wert auf die Vertuschung seiner Untaten legte, ausgerechnet in einem dichtbesiedelten Industriebezirk wie Auschwitz beging und mit dem Bau der Krematorien polnische Zivilarbeiter betraute, ist unergründlich. Übrigens befindet sich, wie jeder Besucher des Stammlagers Auschwitz weiß, das Krematorium I in unmittelbarer Nähe anderer Gebäude. Es

lag beispielsweise nur rund 30 Meter vom Lazarett entfernt. Da noch auf "Geheimhaltung" der Vergasungen zu hoffen war mehr als naiv.

6. Zum Vergasungsprozess im Krematorium I: Realitätsfern ist hier vor allem die Zeit von zwei Minuten bis zum Eintreten der Bewusstlosigkeit bei den meisten Häftlingen und von weiteren zwei Minuten bis zu deren Tod.
7. Man beachte, dass Broad von sechs Einwurflöchern in der Decke des Leichenkellers von Krematorium I spricht. Bei Feinsilber waren es deren nur zwei, und der heutige Besucher dieser "Gaskammer" sieht in der Decke vier Einwurfstutzen.
8. Im Gegensatz zu fast allen anderen Zeugen hat sich Broad immerhin Gedanken über das Lüftungsproblem gemacht, versieht er die Gaskammer doch mit "Exhaustern". Dies gibt uns Gelegenheit, auf eine äußerst wichtige Frage einzugehen, nämlich die nach der Lüftung der Gaskammern.

   Laut den Dokumenten besaß der angeblich als "Gaskammer" genutzte Leichenkeller 1 der Krematorien II und III eine Lüftungsanlage von geringerer Kapazität als der Leichenkeller 2, von dem es heißt, er habe als Auskleideraum für die Opfer gedient! (vgl. Rudolf 2016a, S. 194-198) Aus einer am 27. Mai 1943 von der Erfurter Firma Topf erstellten Rechnung geht nämlich hervor, dass im Leichenkeller 1 ein Gebläse mit einer Leistungsfähigkeit von 4.800 m^3/h installiert worden war, im Leichenkeller 2 hingegen ein Gebläse mit einer Leistungsfähigkeit von 10.000 m^3/h.[95] Der Leichenkeller 1 wies ein Volumen von 506 m^3, der Leichenkeller 2 eines von 902,7 m^3 auf. Unter diesen Umständen konnte das in der "Gaskammer" installierte Gebläse pro Stunde 9,49 Luftwechsel, jenes im "Entkleidungsraum" 11,08 Luftwechsel bewerkstelligen. In einem Standardwerk über Krematorien heißt es, ein Leichenkeller benötige mindestens 5, bei starker Benutzung 10 Luftwechsel pro Stunde.[96] Da die Leichenkeller von Birkenau in der Tat stark benutzt wurden, entspricht die Kapazität der bestellten und eingebauten Gebläse genau dem, was zu erwarten war.

   Zum Vergleich: Für die Degesch-Kreislauf-Entlausungsanlagen wurden in einer Fachzeitschrift aus dem Zweiten Weltkrieg 72 Luftwechsel pro Stunde erwähnt.[97] Wäre der Leichenkeller 1 von Krematorium II und III als Menschentötungsgaskammer geplant gewesen, hätte man mit Sicherheit ein vergleichbar starkes Lüftungssystem eingebaut.

---

[95] Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz, D-Z/Bau, nr. Inw. 1967, S. 246f.

[96] Heepke 1905, S. 104; vgl. Rudolf 2016a, S. 224.

[97] Peters/Wüstinger 1940, S. 195; Puntigam/Breymesser/Bernfus 1943, S. 50; vgl. Rudolf 2016a, S. 225f.

Diese Fakten reichen bereits aus, um die Geschichte von der Verwendung von Leichenkeller 1 als "Gaskammer" als vollkommen unglaubhaft zu überführen.

9. Auch der Unfug mit den "Verbrennungsgruben" fehlt bei Broad nicht.
10. Wenn in die 210 Quadratmeter großen Leichenkeller der Krematorien II und III je 4.000 Menschen gepfercht werden konnten, dann gingen 19 Menschen auf einen Quadratmeter.
11. Auffallend ist, dass der recht lange Bericht die Vergasungen in den Birkenauer Krematorien nur flüchtig streift.
12. Wenn die Aktenunterlagen vor der Räumung des Lagers verbrannt wurden, fragt man sich, woher denn die rund 120.000 (nach Abzug der Kopien vielleicht 80.000) Dokumente aus Auschwitz stammen mögen, die man seit den 1990er Jahren in Moskauer Archiven einsehen kann – von den Zehntausenden von Dokumenten in der Gedenkstätte Auschwitz und anderen Archiven ganz zu schweigen.

3.3. Johann Paul Kremer

Seit vielen Jahrzehnten ist Dr. Johann Paul Kremer einer der am häufigsten erwähnten Kronzeugen der Menschenvergasungen in Auschwitz. Kremer, am 26. Dezember 1883 geboren, war von 1936 bis 1945 Medizinprofessor an der Universität Münster. Von Ende August bis Mitte November 1942 war er als zeitweiser Stellvertreter für einen erkrankten Lagerarzt in Auschwitz stationiert. Er führte ein Tagebuch, das auch diesen Zeitraum abdeckt. Im August 1945 wurde er von den Briten verhaftet und im ehemaligen NS-Konzentrationslager Neuengamme interniert. Sie beschlagnahmten sein Tagebuch, das sie später den polnischen Behörden zur Verfügung stellten. Wegen seines Einsatzes in Auschwitz wurde Kremer an Polen ausgeliefert und im Dezember 1947 beim Krakauer Prozess gegen 40 ehemalige SS-Männer von Auschwitz zum Tode verurteilt. Die Todesstrafe wurde in lebenslange Haft umgewandelt, und 1958 wurde Kremer aufgrund seines Alters und seiner guten Führung entlassen. In der BRD wurde er schon bald erneut vor Gericht gestellt und anno 1960 vom Landgericht Münster zu 10 Jahren Zuchthaus verurteilt, die allerdings im Hinblick auf die in Polen verbüßte Strafe als abgesessen galten.

Die Tagebucheinträge aus dem Jahr 1942, in denen Kremer von "Sonderaktionen" (laut orthodoxer Geschichtsversion ein Tarnausdruck für "Vergasungen") berichtet, lauten wie folgt (Seitenzahlen aus Bezwińska/Czech 1973):

2.9.: *“Zum 1. Male draußen um 3 Uhr früh bei einer Sonderaktion zugegen. Im Vergleich hierzu erscheint mir das Dante’sche Inferno fast wie eine Komödie. Umsonst wird Auschwitz nicht das Lager der Vernichtung genannt!”* (S. 215)
5.9.: *“Heute Mittag bei einer Sonderaktion aus dem F.K.L.* [Frauen-KL] *(‘Muselmänner’): das Schrecklichste der Schrecken. Hschf.* [Hauptscharführer] *Thilo – Truppenarzt – hat Recht, wenn er mir heute sagte, wir befänden uns am anus mundi* [Arsch der Welt]. *Abends wieder bei einer Sonderaktion aus Holland.”* (S. 217f.)
6.9.: *“Abends um 8 Uhr wieder zur Sonderaktion draußen.”* (S. 219)
9.9.: *“Abends bei einer Sonderaktion zugegen (4. Mal).”* (ebd.)
10.9.: *“Morgens bei einer Sonderaktion zugegen (5. Mal).”* (S. 221)
23.9.: *“Heute Nacht bei der 6. und 7. Sonderaktion.”* (S. 222)
30.9.: *“Heute Nacht bei der 8. Sonderaktion zugegen.”* (S. 223)
7.10.: *“Bei der 9. Sonderaktion (Auswärtige und Muselweiber) zugegen.”* (S. 224)
12.10.: *“2. Schutzimpfung gegen Typhus; danach abends starke Allgemeinreaktion (Fieber). Trotzdem in der Nacht noch bei einer Sonderaktion aus Holland (1.600 Personen). Schauerliche Scene vor dem letzten Bunker! Das war die 10. Sonderaktion. (Hössler).”* (S. 225)
18.10.: *“Bei naßkaltem Wetter heute Sonntagmorgen bei der 11. Sonderaktion (Holländer) zugegen. Gräßliche Scenen bei drei Frauen, die ums nackte Leben flehen.”* (S. 226f.)

Soweit die einschlägigen Einträge in Kremers Tagebuch, das er bezeichnenderweise nach der deutschen Kapitulation keinesfalls beseitigte, sondern den Briten unversehrt in die Hände fallen ließ. Vor dem Krakauer Gericht kommentierte Kremer seinen Eintrag vom 5.9.1942 wie folgt:[98]

“Besonders unangenehm war die Vergasung von ausgemergelten Frauen aus dem Frauenlager, die allgemein als ‘Muselmänner’ bezeichnet wurden. Ich erinnere mich, dass ich einmal beim Vergasen einer solchen Frauengruppe am Tage teilnahm. Wie groß diese Gruppe war, kann ich nicht angeben. Als ich in die Nähe des Bunkers kam, saßen sie angekleidet auf der Erde: Da sie in abgetragener Lagerkleidung waren, wurden sie nicht in die Ausziehbaracke gelassen, sondern sie zogen sich im Freien aus. Aus dem Benehmen dieser Frauen schloss ich, dass sie sich darüber klar waren, welches Schicksal sie erwartete, da sie bei den SS-Männern um Gnade flehten und weinten; jedoch wurden alle in die Gaskammer gejagt und vergast. Als Anatom hatte ich viele schreckliche

[98] Bezwińska/Czech 1973, S. 217; dieses Buch enthält in den Fußnoten eine ganze Reihe von Zitaten aus Kremers Erläuterungen, die er während dieses polnischen Schauprozesses der Legende entsprechend abgab, vgl. ebd., S. 215-219, 223-225, 227, 233.

Sachen gesehen, ich hatte viel mit Leichen zu tun gehabt, jedoch das, was ich damals sah, ließ sich mit nichts vergleichen. Unter den Eindrücken, die ich damals empfing, schrieb ich am 5. 9. 1942 eben in mein Tagebuch: 'Das Schrecklichste der Schrecken.' Hauptscharführer Tilo hat recht, wenn er mir heute sage, wir befänden uns hier am anus mundi, an der 'Aftermündung der Welt'. Diese Bezeichnung gebrauchte ich deshalb, weil ich mir gar nichts Abscheulicheres und Ungeheuerlicheres vorstellen konnte."

Bei Prozess in Münster wurde Kremer über die Vergasungen befragt (Langbein 1965, Band I, S. 72):

Vorsitzender: Wo fanden damals [1942] *die Vergasungen statt?*
Kremer: Alte Bauernhäuser waren als Bunker ausgebaut und mit einer fest verschließbaren Schiebetür versehen. Oben befand sich eine Luke. Die Menschen wurden entkleidet hineingeführt. Sie gingen ganz harmlos hinein, nur wenige haben sich gesträubt, die wurden beiseite genommen und erschossen. Das Gas warf ein dafür bestimmter SS-Mann ein. Er stieg dazu auf eine Leiter hinauf.
Vorsitzender: Sie sagten früher, dass Schreie zu hören waren.
Kremer: Ja, das war die Lebensangst. Sie haben gegen die Tür getreten. Ich bin im Wagen gesessen.
Vorsitzender: Gab es Sonderzulagen für die, die bei einer solchen Aktion beteiligt waren?
Kremer: Ja, das war üblich, ein bisschen Branntwein und Zigaretten. Da waren alle hinterher. Es wurden dafür Bons ausgegeben. Ich habe auch solche Bons bekommen – ganz automatisch.
Vertreter der Nebenklage Ormund: Sie haben in Ihrem Tagebuch geschrieben, dass sich die SS-Männer zu dem Rampendienst gedrängt hätten.
Kremer: Das ist menschlich und doch verständlich. Es war ja Krieg, und Zigaretten und Schnaps waren knapp. Wenn einer zigarettensüchtig war... Die Bons sammelte man, und dann ging man mit der Flasche zur Kantine."

Kommentare

Anstelle eines eigenen Kommentars hier die Deutung Robert Faurissons und eine Ergänzung Carlo Mattognos.

In seinem 1980 erschienenen Buch *Mémoire en défense* hat sich Robert Faurisson ausführlich mit Kremers Tagebuch befasst. Hier seine Argumente:

1. Von Vergasungen spricht Kremer in seinem Tagebuch nur an einer einzigen Stelle, nämlich im Eintrag vom 1. September 1942: “Nachmittags bei der Vergasung eines Blocks mit Zyklon B gegen die Läuse.” (Bezwińska/Czech 1973, S. 215)
2. Als Kremer in Auschwitz eintraf, wütete dort eine verheerende Fleckfieberepidemie, der täglich eine große Zahl von Menschen zum Opfer fiel. Die Verhältnisse im Lager müssen grauenvoll gewesen sein. Unter diesen Umständen ließ sich Auschwitz ohne weiteres als “anus mundi” – “Arsch der Welt” – bezeichnen; der Ausdruck erinnert ja an eine Kloake mit greulichen sanitären Zuständen. Kremer kommt in seinem Tagebuch immer wieder auf die Fleckfieberplage zu sprechen. Angesichts der Hekatomben von Toten, welche die Seuche während Kremers Anwesenheit forderte, konnte er Auschwitz mit Fug und Recht ein “Lager der Vernichtung” nennen.
3. Bei der Wiedergabe von Einträgen des Tagebuchs wurden von orthodoxen Autoren regelmäßig Entstellungen und Auslassungen vorgenommen: Von Georges Wellers; von Jan Sehn, dem Ermittlungsrichter des Kremer- wie auch des Höß-Prozesses; von Léon Poliakov; vom Direktor des Auschwitz-Museums; vom Gericht in Münster, das Kremer anno 1960 verurteilte; von Serge Klarsfeld; von einer deutsch-holländischen Historikerequipe, die Dokumente über Kriegsverbrechen sammelte. Alle diese Manipulatoren haben beispielsweise im Eintrag vom 2. September das Wort “draußen” weggelassen, weil dieses Wort der Vorstellung widerspricht, dass die “Sonderaktion” in einer Gaskammer ablief.
4. Bei den “Sonderaktionen” handelte es sich in den von Kremer erwähnten Fällen um den Empfang von Transporten. (Dass die Reichsbehörden trotz der Fleckfieberepidemie immer noch Gefangene nach Auschwitz schickten, zeugte von krimineller Verantwortungslosigkeit.)
5. Die SS-Männer, die sich zu einer “Sonderaktionen” meldeten, bekamen eine Belohnung in Form einer Extraration Schnaps, Zigaretten, Brot und 100 g Wurst, also das, was man für eine unangenehme Arbeit vernünftigerweise erwarten kann. Diese bestand, so Faurissons Hypothese, darin, nach der Einquartierung der Häftlinge die verschmutzten Züge, in denen die Deportierten eingetroffen waren, zu reinigen.
6. Im Zusammenhang mit der nächtlichen “Sonderaktion aus Holland”, die am 12. Oktober stattfand, spricht Kremer von einer “schauerliche[n] Scene”, die sich “vor dem letzten Bunker” abgespielt habe. In der orthodoxen Holocaust-Literatur wird dieser “Bunker” als eines der zwei angeblich zu Gaskammern umgebauten Bauernhäusern außerhalb der Lagerumzäunung von Birkenau gedeutet. Da es deren aber laut der orthodoxen Fassung nur zwei gab, die außerdem mehrere hundert Meter

voneinander entfernt waren, hätte Kremer in diesem Fall mit Sicherheit vom "zweiten" und nicht vom "letzten" Bunker gesprochen.

7. Faurisson deutet den "letzten Bunker" als den Block 11 im Stammlager Auschwitz. Er war der letzte von 11 Gebäuden auf der südöstlichen Lagerseite. Im Hof dieses Blocks fanden Hinrichtungen durch Erschießen statt, und sein Keller diente als Lagerkarzer (vgl. Abschnitt 1.7.1.).

Nach Faurissons Auslegung handelte es sich bei den in Kremers Eintrag vom 18. Oktober erwähnten drei Frauen, "die ums nackte Leben flehen", um holländische Jüdinnen, die im Hof von Block 11 ihrer Erschießung entgegensahen. Es kam in der Tat bisweilen vor, dass zum Tode verurteilte Häftlinge zur Hinrichtung in ein Konzentrationslager gesandt wurden, so dass Faurissons Erklärung durchaus zutreffen kann. Es gibt jedoch noch eine andere, weniger grausame Möglichkeit, auf die Mattogno hingewiesen hat: Zu später Stunde eingetroffene Transporte, die man am gleichen Tag nicht mehr registrieren konnte, wurden über Nacht eingesperrt, und die betreffenden niederländischen Jüdinnen mussten in den Keller von Block 11 hinabsteigen. Da war es durchaus möglich, dass manche von ihnen die Todesangst überkam und sie um ihr nacktes Leben flehten. Man beachte, dass Kremer nicht behauptet, die drei Frauen seien getötet worden.

Mattogno schreibt (2016c, S. 97):

> *"Laut Czechs 'Kalendarium' kam am 18. Oktober 1942 aus Holland ein Judentransport mit 1.710 Deportierten an, von denen nur 116 Frauen registriert worden und die übrigen 1.594 Personen vergast worden sein sollen. Die von Kremer erwähnte 'Sonderaktion' soll sich auf diese angebliche Vergasung bezogen haben.*
> *Nach einem Bericht des Holländischen Roten Kreuzes fuhr der betreffende, 1.710 Personen umfassende Transport am 16. Oktober aus Westerbork ab und hielt zunächst in Kosel, wo 570 Personen aussortiert wurden. Die übrigen fuhren weiter zu den folgenden Lagern:* [es folgt eine Aufzählung anderer Lager…]
> *In Auschwitz ist also nur ein kleiner Teil der am 16. Oktober 1942 aus Holland deportierten Juden eingetroffen."*

Dieser "kleine Teil" konnte durchaus für eine Nacht im Keller von Block 11 eingeschlossen werden.

Zurück zu Kremer. Wenn dieser vor dem polnischen Gericht die Vergasungen zugab, dann schlicht und einfach, um sein Leben zu retten. Die Strategie war auch erfolgreich, denn er entging dem Galgen und wurde nach 10 Jahren Haft in die BRD abgeschoben, wo man ihn bald abermals vor Gericht stellte und zu zehn Jahre Zuchthaus verurteilte, die er aber nicht abzusitzen brauchte. Dass der 77 Jahre alte Mann seinen Anklägern

auch hier nach dem Munde redete, verwundert keinesfalls. Wer wird es ihm auch verdenken, dass er keine Lust verspürte, die letzten Jahre seines Lebens noch hinter Gittern zu verbringen!

Noch zwei abschließende Bemerkungen:

Kremer war ein Freigeist. In seinem Tagebuch äußerte er sich oft kritisch über die herrschenden Zustände in Deutschland, obgleich er NSDAP-Mitglied war. So schrieb er am 13. Januar 1943 (Bezwińska/Czech 1973, S. 237):

> *"So ist es heutzutage in Deutschland nicht besser als in jenen Zeiten, als Galilei sein Wort widerrufen musste, und da man die Wissenschaft durch Folter und Scheiterhaufen knebelte. Wohin in aller Welt soll das noch im 20. Jahrhundert führen!!! Beinahe möchte ich mich schämen, ein Deutscher zu sein.* […] *Es gibt keine arische, negride mongolide und jüdische Wissenschaft sondern nur eine wahre und falsche."*

Und dieser kritische Geist soll Massenmorden beigewohnt haben, ohne sie auch nur mit einem einzigen Worte zu erwähnen?

Wie wahrscheinlich ist es eigentlich, dass die Nationalsozialisten einen 59-jährigen Medizinprofessor während seiner Sommerferien nach Auschwitz schickten, ihn dort bei furchtbaren Massenmorden assistieren und anschließend wieder an seine Universität zurückkehren ließen, damit er gegenüber Kollegen und Studenten nach dem dritten Bier ausplaudern konnte, was er in Auschwitz an Unfassbarem gesehen hatte?

3.4. Der Franke-Gricksch-Bericht

Wie bereits in der Einleitung betont, stellt das Fehlen jeglicher dokumentarischen Belege für Menschenvergasungen für die orthodoxen Historiker ein immenses Problem dar. Unter diesen Umständen ist es auf den ersten Blick verwunderlich, dass ein so belastendes Dokument wie der Franke-Gricksch-Bericht in der Standardliteratur praktisch nie erwähnt wird. Weder Hilberg noch die Herausgeber des Sammelbandes *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas* noch Czechs *Kalendarium* oder die *Enzyklopädie des Holocaust* würdigen Alfred Franke-Gricksch auch nur eines Eintrags im Namensregister. Die meines Wissens einzigen Autoren, die auf ihn und seinen Bericht eingehen, sind Jean-Claude Pressac (1989, S. 236, 239) und der britische Jude Gerald Fleming (1987, S. 155ff.**)**. Hier Pressacs Version der Geschehnisse:

SS-Sturmbannführer Alfred Franke-Gricksch, Adjunkt des SS-Gruppenführers Maximilian von Herff, inspizierte am 4. Mai 1943 das KZ Auschwitz. Er besichtigte das Krematorium II und wohnte dort der Verga-

sung der Arbeitsunfähigen unter 2.930 soeben aus Saloniki eingetroffenen griechischen Juden bei. Anschließend verfasste er zuhänden seines Chefs von Herff einen Bericht mit dem Titel "Umsiedlungs-Aktion der Juden".

Nach dem Krieg wurde der Bericht von einem Eric M. Lippmann dem US-Professor Charles W. Sydnor, Hampton-Sydney College, Virginia, vorgelegt. Lippmann hatte früher in der US-Armee gedient, wobei seine Aufgabe darin bestand, deutsche Dokumente zu sichten und jene herauszusuchen, die für den Nürnberger Prozess von Bedeutung sein mochten. Er fand dabei eine Kopie – nicht jedoch das Original – des Franke-Gricksch-Berichts und händigte sie der amerikanischen Anklage aus, doch diese scheint die Bedeutung des Schriftstücks verkannt zu haben, denn im Nürnberger Prozess wurde es nicht als Beweismaterial vorgelegt. Eine für den Eigenbedarf angefertigte Abschrift Lippmanns befindet sich heute im Besitz des *Tauber Institute of Brandeis University*. Pressac lichtet sie in *Auschwitz: Technique and Operation of the Gas Chambers* ab (1989, S. 238). Ich gebe den Text nun nach Pressac wieder, wobei ich offenkundige Schreibfehler entgegen meiner sonstigen Gewohnheit nicht verbessere, sondern übernehme:

> *"Eine besondere Aufgabe had* [sic] *das Lager Auschwitz in der Regelung der Judenfrage. Modernste Maßnahmen ermöglichen hier in kürzester Zeit und ohne großes Aufsehen die Durchführung des Führerbefehls.*
> *Die sogenannte 'Umsiedlungsaktion' der Juden läuft folgendermaßen ab: Die Juden kommen in Sonderzügen (Güterwagen) gegen Abend and* [sic] *und werden auf besonderen Gleisen in eigens dafür abgegrenzte Bezirke des Lagers gefahren. Dort werden sie ausgeladen und durch Ärztekommissionen in Anwesenheit des Lagerkommandanten und mehrerer SS-Führer erst einmal auf Arbeitsfähigkeit untersucht. Hier kommt jeder, der noch irgendwie in den Arbeitsprozess eingebaut werden kann, in ein besonderes Lager. Vorübergehend Erkrankte kommen sofort in das Sanitätslager und werden durch besondere Kost wieder gesund gemacht. Grundsatz ist: Jede Arbeitskraft der Arbeit zu erhalten. Die 'Umsiedlungsaktion' älterer Art wird völlig abgelehnt, da man es sich nicht leisten kann, wichtige Arbeitsenergien laufend zu vernichten.*
> *Die Untauglichen kommen in ein größeres Haus in die Kellerräume, die von außen zu betreten sind. Man geht 5 bis 6 Stufen herunter und kommt in einen längeren, gut ausgebauten und durchlüfteten Kellerraum, der rechts und links mit Bänken ausgestattet ist. Er ist hell erleuchtet, und über den Bänken befinden sich Nummern. Den Gefangenen wird gesagt, dass sie für ihre neuen Aufgaben desinfiziert und ge-*

> *reinigt werden, sie müssten sich also völlig entkleiden, um gebaded* [sic] *zu werden. Um jegliche Panik und Unruhe zu vermeiden, werden sie angewiesen, ihre Kleider schön zu ordnen und unter die für sie bestimmten Nummern zu legen, damit sie nach dem Bad auch ihre Sachen wiederfinden. Es geht alles in völliger Ruhe vor sich. Dann durchschreitet man einen kleinen Flur und gelangt in einen großen Kellerraum, der einem Brausebad ähnelt. In diesem Raum befinden sich drei große Säulen. In diese kann man – von oben außerhalb des Kellerraums – gewisse Mittel herablassen. Nachdem 300 bis 400 Menschen in diesem Raum versammelt sind, werden die Türen geschlossen und von oben herab die Behälter mit den Stoffen in die Säulen gelassen.*
>
> *Sowie die Behälter den Boden der Säule berühren, entwickeln sie bestimmte Stoffe, die in einer Minute die Menschen einschläfern. Einige Minuten später öffnet sich die Tür an der anderen Seite, die zu einem Fahrstuhl führt. Die Haare der Leichen werden geschnitten und von besonderen Fachleuten (Juden) die Zähne ausgebrochen (Goldzähne). Man hat die Erfahrung gemacht, dass die Juden in hohlen Zähnen Schmuckstücke, Gold, Platin usw. versteckt halten. Danach werden die Leichen in Fahrstühle verladen und kommen in den 1. Stock. Dort befinden sich 10 große Krematoriumsöfen, in welchen die Leichen verbrannt werden. (Da frische Leichen besonders gut brennen, braucht man für den Gesamtvorgang nur ½ bis 1 Zentner Koks). Die Arbeit selber wird von Judenhäftlingen verrichtet, die dieses Lager nie wieder verlassen.*
>
> *Bisheriger Erfolg dieser 'Umsiedlungsaktion': 500.000 Juden. Jetzige Kapazität der 'Umsiedlungsaktions'-Öfen: 10.000 in 24 Stunden."*

Kommentare

Zuerst gleich ein Hinweis auf einen schreienden Anachronismus, der allen Versuchen, diesen Bericht für authentisch zu erklären, den Todesstoß versetzt:

> *"Die Juden kommen in Sonderzügen (Güterwagen) gegen Abend and* [sic] *und werden auf besonderen Gleisen in eigens dafür abgegrenzte Bezirke des Lagers gefahren."*

Diese Schilderung kann sich nur auf die Rampe von Birkenau beziehen, obwohl dieses Lager nur ein "Bezirk" des gesamten Lagerkomplexes von Auschwitz war, und es war auch nicht eigens dafür abgegrenzt. In seiner englischen Übersetzung hat Pressac diesen Satz übrigens "angepasst", indem er die Wörter "eigens dafür abgegrenzte" schlicht ausließ (1989, S. 239). Die Birkenauer Rampe wurde allerdings erst zwischen Januar und

Mai 1944 gebaut (Pressac 1989, S. 253), so dass Franke-Gricksch sie im Mai 1943 ganz unmöglich erwähnt haben kann. Hierauf hat der kanadische Revisionist Brian Renk in einem 1991 erschienenen Artikel hingewiesen (Renk 1991).

Der Vollständigkeit halber seien auch einige der sonstigen Absurditäten dieses Berichts erwähnt:

1. Laut Franke-Gricksch hatte das Krematorium II zehn Öfen. Die wirkliche Zahl war bekanntlich fünf (bzw. 15 Muffeln).
2. Für die Verbrennung von 300 bis 400 Leichen reichten laut dem Dokument 25 bis 50 kg Koks aus (also etwa 100 g Koks pro Leiche), "Da frische Leichen besonders gut brennen"!
3. Die Lüftung der Gaskammer dauerte nur einige Minuten – vollkommen unmöglich.
4. Der Tod der Opfer trat nach einer Minute ein – gänzlich abwegig.
5. Die Verbrennungskapazität der Öfen belief sich auf 10.000 Leichen täglich – praktisch das Zehnfache der tatsächlichen theoretischen Maximalzahl.
6. Die Juden pflegten Schmuckstücke in ihren Zähnen zu verstecken. Wer macht uns dieses Kunststück vor?
7. Durch Formulierungen wie "gewisse Mittel" für Zyklon B und "bestimmte Stoffe" für Blausäure hat der Fälscher offenbar auf stümperhafte Weise versucht, die mythische "Tarnsprache" der Nazis nachzuahmen. Dass er mehrfach von "Umsiedlung" (meist in Anführungszeichen") und an einer Stelle gar von "'Umsiedlungsaktions'-Öfen" spricht, kann nur als Versuch gewertet werden, auch den letzten Leser davon zu überzeugen, dass "Umsiedlung" ein Tarnbegriff für "Vergasung" war.

Wie liederlich diese Fälschung ist, geht auch aus den groben orthographischen Fehlern wie "had" statt "hat" und "gebaded" statt "gebadet" hervor. Vermutlich handelte es sich beim Fälscher um eine Person, für die Deutsch zwar Muttersprache war, die aber so lange im englischen Sprachbereich gelebt hatte, dass sie deutsche Verbalendungen gelegentlich mit englischen durcheinanderbrachte.

Weshalb hat Pressac dieses erbärmliche Elaborat in seinem großen Opus aufgenommen? Mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit, um die orthodoxe Auschwitz-These zu diskreditieren. Anders verhielt es sich bei Fleming, einem drittklassigen Holocaust-Propagandisten, der offenbar davon ausging, dass seine Leser anstandslos alles schlucken würden, was er ihnen servierte.

Eine Klärung dieser Fälschungsaffäre erfolgt im Jahr 2005, als der Inhalt der englischen Übersetzung eines deutschen Dokuments ins Internet gehängt wurde, die sich im Britischen Nationalarchiv befindet und die den *vollständigen* Inhalt eines Berichts wiedergibt, den Franke-Gricksch nach einer zwischen dem 4. und 16. Mai 1943 stattgefundenen Dienstreise durch Polen angefertigt haben soll.[99] Es geht darin also um die gleiche Dienstreise, allerdings wird in diesem Bericht die "Aktion Reinhard" ausschließlich als eine Plünderung des Besitzes der Juden beschrieben, die zwecks Zwangsarbeit oder Umsiedlung deportiert wurden.

Der britische Historiker David Irving fand dieses Dokument fünf Jahre später im britischen Public Records Office, und kurz darauf legte Samuel Crowell die ganze Fälschungsaffäre wie folgt dar (Crowell 2011, S. 346):

> *"In dem* [echten] *Bericht steht nichts über Massenmorde* […]. *In dem Bericht ist kein Platz für einen getrennten Nachtrag oder Anhang zur Beschreibung von Vergasungen in Auschwitz;* […] *zudem stünde eine Beschreibung von Vergasungen im völligen Widerspruch zum Tenor des Berichts, so wie er ist. Es folgt daher, dass der zweiseitige* [Lippmann] *'Auszug' des Franke-Gricksch-Berichts* […] *ein gefälschtes Dokument ist. Aber wie wurde dieses gefälschte Dokument hergestellt? Eine mögliche Erklärung liegt in der Tatsache, dass sich das deutsche Original nicht mehr in den britischen Akten befindet. Wir können vermuten, dass das Original Dritten zugeleitet wurde, die dabei waren, Anklagedokumente für die Nürnberger Verfahren vorzubereiten, und dann entschied sich irgendjemand* […], *den Originalbericht durch den unechten* [Lippmann] *Auszug zu ersetzen."*

Das hindert die Orthodoxie freilich nicht daran zu behaupten, beide Berichte seien echt – der eine, unverfängliche sei für die Akten gedacht gewesen, während der andere, geheime Bericht (Lippmanns "Abschrift") eine Ergänzung darstelle, die nur für wenige Augen gedacht gewesen sei.

Angesichts der vielen Absurditäten in Lippmanns "Abschrift" kann sich der Leser sicher ein eigenes Urteil bilden, wer hier Recht hat.

3.5. Richard Böck

In dem – bereits in der Einleitung zu diesem Buch zitierten – Urteil beim Frankfurter Auschwitz-Prozess (1963-1965) heißt es (Sagel-Grande/Fuchs/Rüter 1979, S. 434):

> *"Dem Gericht fehlten fast alle in einem normalen Mordprozess zur Verfügung stehenden Erkenntnismöglichkeiten, um sich ein getreues Bild*

[99] www.deathcamps.org/reinhard/frankegricksch.html

> *des tatsächlich Geschehenen im Zeitpunkt des Mordes zu verschaffen. Es fehlen die Leichen der Opfer, Obduktionsprotokolle, Gutachten von Sachverständigen über die Ursache des Todes und die Todesstunde, es fehlen Spuren der Täter, Mordwaffen usw. Eine Überprüfung der Zeugenaussagen war nur in seltenen Fällen möglich.* […] *Die allgemeinen Feststellungen* […] *beruhen auf* […] *den glaubhaften Aussagen der Zeugen* [es folgen einige Namen] *Böck, ferner auf den handschriftlichen Aufzeichnungen des ersten Lagerkommandanten Höß."*

Nehmen wir uns nun die Aussagen des nach Ansicht des Gerichts glaubhaften Zeugen Richard Böck vor. Böck, SS-Kraftfahrer niedrigen Grades, gab am 73. Verhandlungstag des Frankfurter Auschwitz-Prozesses Folgendes zu Protokoll (3.8.1964; Fritz Bauer Institut…, S. 14145-14152):

> *"Es war ungefähr gewesen neun Uhr, kann auch halb zehn gewesen sein. Und jetzt sind die Häftlinge alle rausgestiegen. Aber da haben sie müssen noch runterhüpfen, da ist ja gar kein Ding gewesen zum rauslaufen. Der Transport, das weiß ich noch ganz genau, der war von Holland. So einer von den ersten Transporten rum ist das so gewesen, also man hat gesagt: 'Von den besseren Juden.' Ich habe gesehen, Frauen haben getragen – ich glaube, jede vierte Frau oder jede dritte Frau – Persianermäntel. Schön gekleidet. Die Männer alle sehr sauber gekleidet. Der Zug war ein Schnellzugwagen, ganz schöne Wagen, gewesen. Nicht so, wie andere gekommen sind, mit Dieselwagen. Und da haben die Lkws dort gestanden dann, von uns, von der Fahrbereitschaft, und da haben sie so große Treppen hingeschoben, die Häftlinge. Und da sind die Leute hinaufgestiegen auf den Lkw. Und haben sie vollgestanden und hinten die Klappe zugemacht, und dann sind sie da hinausgefahren. Als alle bereits vorüber waren, mittlerweile ist manchmal eine Frau hergekommen und hat gesagt: 'Krank.' Dann hat der Hölblinger gesagt: 'Nix, da kannst du nicht da hinüber.' Dann hat er gesagt: 'Na, nix, da hinüber!' Und dann hat man sie auch auf den Wagen hinauf und fort. Er konnte es ja in den Wagen gar nicht reintun, weil das hat man bloß markiert mit dem Sanitätswagen. Soviel weiß ich ja schon.*
>
> *Auf einmal hat es geheißen: 'Jetzt geht es los.' Dann sind wir losgefahren, sind ich und der Hölblinger hinausgefahren, die Lastwagen sind schon voraus und dem letzten sind wir nachgefahren. Es war das frühere Birkenau, die Ortschaft, das weiß ich. Soviel habe ich mich orientiert. Es ist nur ein Haus gestanden, also ein langes Bauernhaus war es. Hinten dran an dem Bauernhaus waren zwei große Türen, dort. An der Seite – das habe ich erst aber nachher gesehen, als dies sich entwickelt hat –, da war ein rundes Loch, und die Tür war auch rund, die man*

aufgemacht hat. Jetzt sind wir reingegangen, da sind entweder vier oder fünf große Baracken, lange, gestanden, so herüben. So ist das Bauernhaus, und so, da rauf waren die Baracken gestanden, also vielleicht 20, 25 Meter bis da hinüber. Sind wir in die Baracke rein. Ich staune. Da stehen die Leute so hoch auf der Kleidung droben, lauter Kleider: Mäntel, alles, Hosen, nicht wahr, also alles. Und so ein Brett ist da so rauf gewesen, in der Länge so. Und jetzt stehen wir da so da, jetzt habe ich halt so geguckt, nicht. Da läuft mal wieder ein Blockführer, da läuft mal wieder ein SS-Unterscharführer. Hat er einen Stock gehabt von einem Juden, den er ihm scheinbar abgenommen hat, und hat umeinander gestockt. Das hat ausgeschaut wie so ein Handwerksbursche, so ist mir das vorkommen, so ein Soldat mit dem Stock da und der Pistole da. Jetzt schaue ich so dahin, dann sagt er: 'Sind schon welche raus zum Baden. Komm, jetzt gehen wir hinüber.' Dann sind wir hinübergegangen, da sind grade so die letzten hineingelaufen. Die sind alle von der Baracke raus, nackt, und sind dann da hinübergelaufen. Da war so eine Tafel dann, so ein Schild: 'Zur Desinfektion', ganz genau: 'Zur Desinfektion.' Dann sind sie rüber, dann haben die die Türe zugemacht. Nach einer Weile sagt der Hölblinger: 'Guck, guck, guck. Jetzt bringen sie noch Kinder daher.' Jetzt haben die Leute, scheint es, die Kinder unten drin in der Kleidung ein bißchen zugedeckt und versteckt gehabt. Jetzt haben die Häftlinge, die da mitmachen haben müssen, die Kinder nachgebracht und rüber und die Tür aufgemacht, die Kinder hineingeschmissen und zugemacht. Und jetzt haben die geschrien drinnen. Und in dem Moment ist einer an der Leiter hinaufgestiegen zu dem runden Loch, ein SS-Mann war es, und hat da oben so gemacht, meine ich, so was, und hat die Büchse da hineingehoben und hat da so geschüttelt, es hat so geklappert, und hat dann das Türchen wieder zugemacht. Und da hat es geschrien. (Pause) Vielleicht zehn Minuten lang, ich weiß nicht. Und dann haben wir eine Weile gewartet, wir waren gespannt. Und dann habe ich gesagt zum Hölblinger: 'Mir wird ganz schlecht, glaubst du das? Mensch, wenn ich nur gar nicht mit raus wäre.' Sagt er: 'Sei still, nichts sagen, du bist mein Beifahrer, nichts anmerken lassen, die meinen, du gehörst zu mir. Da darfst du dir nix denken.' Es durfte nicht sein, daß er mich mitnimmt.

Jetzt haben sie, die Häftlinge, dann die Türen aufgemacht, und dann bin ich hin, habe ich so hineingeschaut, dann habe ich halt gesehen, daß alles so durcheinander ist. Der eine hat den Fuß da durch gehabt. Beim einen habe ich gesehen, der hat gleich den Finger da drinnen gehabt, bis im Auge, so weit, beim anderen. So haben sich die alle verkrampft. Und dann sind die Häftlinge hin, so ein blauer Dunst ist noch gewesen,

oben rum so. Und geschwitzt müssen die alle haben, ganz heiß ist es da rausgekommen. Dann haben die Häftlinge sie so gepackt, rausgezogen und auf einen Leiterwagen hinaufgeworfen. Und wenn er immer voll war, haben sie ihn weggeschoben, so da hinten hinüber, wohin, weiß ich nicht. Und nachher hat man gesagt, sie schmeißen sie da hinten wo in den Graben hinein. Da sind die Krematorien ja noch nicht so gestanden.

Dann sind wir wieder zurückgegangen. Nachher ziehen sich die nächsten wieder aus. Da sind wir auch so hineingestanden. Dann sitzt ein Mädel auf den Kleidern und hat so geguckt. Dann geht der SS-Mann hin und sagt: 'Willst du nicht baden? Du ziehst dich nicht aus?' Dann hat sie so gemacht und hat ihn so anguckt und gelacht. Dann ist er weglaufen, dann sagt der Hölblinger: 'Kerl, jetzt mußt du gucken, jetzt gib Obacht.' Tatsächlich, er bringt zwei Häftlinge mit, die gehen hin, reißen dem Mädel die Kleider runter, und einer auf der Seite gepackt und auf der Seite, hinausgeführt und auch da hinüber. Dann sehe ich den Doktor Schilling, ein grauhaariger Mann ist er gewesen. So eine komische Brille hat er gehabt. Der sagt zu einer Frau was, auf jeden Fall auch, ob sie sich nicht ausziehen will, nicht baden. Dann sagt eine bessere Frau neben der, die hat einen schönen Mantel angehabt: 'Ja, so was sind wir gar nicht gewöhnt.' (...) Dann hat der eine gesagt: 'Das glaube ich schon, daß du das nicht gewöhnt bist, wo du herkommst', so ähnlich. Der Schilling ist zu der Frau noch mal hin und hat der alten Frau eins ins Gesicht hineingeschlagen. Und nachher sind die Häftlinge gekommen und haben ihr genauso das Gewand runtergerissen und haben sie auch rübergeführt. Aber ich sage Ihnen, die Frau war so mager gewesen, daß ich direkt einen Ekel gehabt habe. Das andere will ich jetzt nicht mehr sagen. Ich habe zu Hause meine Frau, glaube ich, vier Wochen lang gar nicht mehr angeschaut, so bin ich damals beeindruckt gewesen.

Dann sind wir rüber, dann haben sie wieder zugemacht. Dann bringen vier Häftlinge noch mal zwei Frauen nach. Und dann haben sie nicht mehr aufgemacht, haben sie sie bloß an die Seite hingeführt. Und der Hauptscharführer Moll war dagestanden und hat so ein kurzes Gewehr gehabt, das hat aber gar nicht geknallt, so wie Luft hat das getan, und hat es hinten hingehalten. Und die haben sie umgeworfen, die Häftlinge, und die nächste auch wieder hinten hingeschossen und auch umgeworfen in den Schnee hinein, dann sind sie im Schnee drin gelegen. Ganz genau habe ich das gesehen. Und ich habe dann zum Hölblinger gesagt: 'Komm, komm, jetzt gehen wir heim, ich halte es nicht mehr aus, ich muß ja morgen früh wieder wegfahren, um Verpflegung.' Und

nachts um halb zwei bin ich heimgekommen. Ich bin mit ihm noch mit dem Sanitätswagen bis in die Fahrbereitschaft hinein, bis in die Garage, die Garage zum (unverständlich). Dann hab ich gesagt: 'Karle, was ich heut gesehen habe, Mann, jetzt reut mich es. Das ist ja was Furchtbares gewesen. Ja, Mensch, kannst du da mitmachen. Ich könnte das nicht', habe ich gesagt, 'Bub'.

Vorsitzender Richter: Darf ich noch mal eine Frage stellen? Sie haben vorhin gesagt, daß ein Schild 'Zur Desinfektion' da gehängt hätte.

Zeuge Richard Böck: Jawohl, das ist da so dran gewesen. Hier waren die Baracken, hier war das lange Bauernhaus gewesen, das war innen ausbetoniert. Und da dran ist so ein Täfelchen gewesen: 'Zur Desinfektion.'

Vorsitzender Richter: Ja, und was glauben Sie, für wen das Schild da hingehängt war? Für die SS, die da ging, oder für wen?

Zeuge Richard Böck: Ich verstehe nicht, bitte?

Vorsitzender Richter: Für wen war das Schild da hingehängt, 'Zur Desinfektion'? Wer sollte denn da lesen, daß es da zur Desinfektion ging?

Zeuge Richard Böck: Ich weiß heute noch nicht richtig: Was heißt eigentlich Desinfektion?

Vorsitzender Richter: Na ja, wissen Sie, das sind Entlausung und solche Entwesungen, also Desinfektion ist...

Zeuge Richard Böck: Ich habe mir gedacht zum Baden.

Vorsitzender Richter: Ja. Dachten Sie?

Zeuge Richard Böck: Ja."

Wir ließen Böck hier so ausführlich zu Wort kommen, damit der Leser einen Eindruck von der geistigen Brillanz dieses Zeugen gewinnen kann.

Auch aus den zwei Vernehmungsprotokollen, die während der Voruntersuchungen zum Auschwitz-Prozess am 5.2.1959 und 2.11.1960 aufgezeichnet wurden und vom Protokollschreiber sprachlich stark verbessert worden sein müssen, geht hervor, dass klare Gedanken nicht Böcks Stärke waren. Zum einen widersprach er sich bezüglich des Zeitpunkts der einen von ihm angeblich erlebten Vergasungen in einem der sogenannten Bunker. Während seiner ersten Aussage gab Böck nämlich an, diese Vergasung habe "im Sommer 1943" stattgefunden, (Staatsanwaltschaft…, Band 3, S. 453) während er diese bei der zweiten Vernehmung "im Winter 1942/43" stattfinden ließ (ebd., Band 29, S. 6881).

Obwohl er angibt, es sei unautorisierten Personen "streng verboten" gewesen, bei derlei Vergasungen oder anderweitigen Hinrichtungen anwesend zu sein, soll es ihm als unautorisierter Person problemlos gelungen sein, als Beifahrer in einem Sanitätskastenwagen zur Gaskammer zu fahren (ebenda) und sich ein anderes Mal heimlich zu einer Exekution in einer

Kiesgrube zu schleichen, indem er der Kolonne der Delinquenten und deren SS-Bewacher schlicht "in einigen Metern Abstand gefolgt" sei (ebd., Band 3, S. 451). Gar lustig ist Böcks Angabe, das Kommando zur Erschießung der Häftlinge habe "Achtung, fertig, los" geheißen (ebd., S. 452). Rudolf schrieb dazu passend (2003a, S. 227):

> *"Es ergeben sich hier drei Möglichkeiten: a) die Vergasungen/Erschießungen waren nicht geheim; b) die SS bestand aus tumben Toren, die die primitivsten Sicherheitsvorkehrungen nicht einhielten und selbst dann nicht merkten, daß sie ausspioniert wurden, wenn ihnen jemand in einigen Metern zur Kiesgrube folgte, oder c) Böck lügt. Da eine Erschießung kein 100-Meter-Lauf ist – Exekutionskommandos lauten 'Anlegen, Zielen, Feuer!' – kann man sich zusammenreimen, welcher Fall bei Böck vorliegt."*

Ein weiteres von Böck aufgetischtes Märchen ist seine Behauptung, er sei eines Tages angewiesen worden, mit einem Laster voll belegter Brote nach Birkenau zu einer Selektion an die Rampe zu fahren, sei jedoch unverrichteter Dinge wieder zurückgeschickt worden (ebd., Band 29, S. 6884). Als Grund für diese Aktion gab Böck an (ebd., S. 6883):

> *"Man rechnete nämlich immer damit, daß eine Kommission aus der Schweiz kommt, um sich die 'Judenumsiedlung' anzusehen."*

Angeblich sollten die Butterbrote dazu dienen, eine damals erwartete Untersuchungskommission des Roten Kreuz irrezuführen, weshalb man, so Böck, auch auf dem Kastenwagen, mit dem Zyklon B zur Gaskammer gefahren worden sei, ein Rot-Kreuz-Symbol aufgemalt habe (ebenda). Da die SS dem Roten Kreuz niemals Zutritt zum Lager Birkenau gewährte, erübrigt sich ein Kommentar zu diesem kindischen Unsinn.

Nun zu Böcks Beschreibung der einzigen von ihm angeblich erlebten Vergasung bei den Bunkern, wie sie am 2.11.1960 vom Vernehmer protokolliert wurde:[100]

> *"Eines Tages, es war im Winter 1942/43, fragte mich H., ob ich Lust hätte, einmal zu einer Vergasungsaktion mitzufahren.* […]
> *Der angekommene Transportzug stand auf der freien Strecke zwischen Auschwitz und Birkenau und die Häftlinge wurden gerade ausgeladen.* […] *Sie wurden alle aufgeladen und zu einem ehemaligen Bauernhaus gefahren, der etwa 1,5 km von der Ausladestelle entfernt lag.* […]
> *Nachdem der gesamte Transport – es dürfte sich um ca. 1000 Menschen gehandelt haben – in dem Gebäude war, wurde das Tor geschlossen. Anschließend kam ein SS-Mann, ich glaube es war ein Rottenführer, zu unserer Sanka* [Sanitätskraftwagen] *und holte eine Gasbüchse heraus.*

[100] Staatsanwaltschaft…, Band 29, S. 6881-6883. Wiedergegeben in Rudolf 2003a.

> *Mit dieser Gasbüchse ging er zu einer Leiter, die vom Tor aus gesehen an der rechten Seite des Gebäudes stand. Dabei bemerkte ich, daß er beim Besteigen der Leiter eine Gasmaske aufhatte. Als er am Ende der Leiter angekommen war, öffnete er eine kreisrunde Blechklappe und schüttete den Inhalt der Büchse in die Öffnung. Ich hörte noch deutlich das Klappern der Büchse gegen die Mauer, als er beim Ausschütteln dagegenstieß. Gleichzeitig sah ich, wie ein bräunlicher Staub aus der Maueröffnung hochstieg. Als der das Türchen wieder geschlossen hatte, setzte ein unbeschreibliches Schreien in dem Raum ein. Ich kann einfach nicht beschreiben, wie diese Menschen geschrien haben. Das dauerte etwa 8 - 10 Minuten und dann war alles still. Kurze Zeit später wurde das Tor von Häftlingen geöffnet, und man konnte noch einen bläulichen Nebel über einem riesigen Knäuel Leichen schweben sehen.* […]
> *Allerdings habe ich mich gewundert, daß das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmasken betrat, obwohl dieser blaue Dunst über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, daß es sich um Gas handelte.”*

Da a) Zyklon B beim Ausschütten keinen bräunlichen Staub verursacht, b) Blausäuregas farblos ist und c) das Häftlingskommando nicht gegen das Giftgas immun gewesen sein kann, das die Opfer immerhin in wenigen Minuten getötet haben soll – d) was angesichts des Fehlens jeder technischer Ausrüstung in den Bunkern an sich unwahrscheinlich ist –, ist klar, dass Böck nicht gesehen haben kann, was er behauptet.

Böck will auch Vernichtungsaktionen im alten Krematorium miterlebt haben, worüber er aussagte (ebd., S. 6886):

> *“Jedenfalls habe ich während meiner gesamten Zeit in Auschwitz beobachten können, daß im alten Krematorium Häftlingsleichen verbrannt wurden. Erst Ende des Jahres 1944 ließ dies etwas nach. Täglich konnte ich sehen, wie die Flammen 2 Meter hoch aus dem Schornstein schlugen. Außerdem roch es immer stark nach verbranntem Fleisch.”*

Dazu ist zu sagen:

1. Das alte Krematorium im Stammlager wurde mit Inbetriebnahme der Krematorien in Birkenau im Sommer 1943 außer Betrieb genommen und 1944 in einen Luftschutzbunker umgewandelt. Böck kann daher unmöglich bis Ende 1944 Kremierungen darin gesehen haben.
2 Krematoriumskamine speien aus technischen Gründen keine Flammen.
3. Die Kamine koksbefeuerter Krematorien mögen den Geruch von verbranntem Koks verbreiten, doch bestimmt nicht den Geruch verbrannten Fleisches.

Anstelle eines Kommentars

***Abb. 30a-e:** Auschwitz nach Richard Böck (mit Dank an den französischen revisionistischen Karikaturisten Konk).*



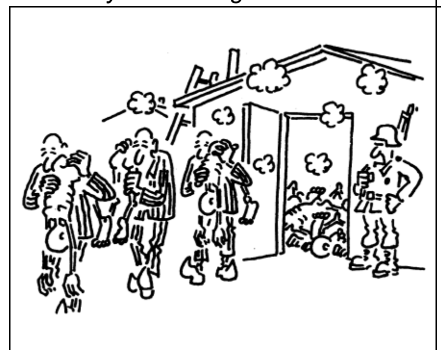
Die Opfer wurden in die Gaskammer gepfercht.



Die Tür wurde geschlossen und Zyklon B eingeschüttet.



Man wartete ein paar Minuten.



Und als die Tür geöffnet wurde: "Allerdings habe ich mich gewundert, daß das Häftlingskommando, das zum Wegschaffen der Leichen bestimmt war, den Raum ohne Gasmasken betrat, obwohl dieser blaue Dunst über den Leichen schwebte, von dem ich annahm, daß es sich um Gas handelte."



DAS IST UNMÖGLICH!
Alle wären tot gewesen! Ein mit Zyklon-B-Gas gefüllter Raum muss stundenlang gelüftet werden (der Hersteller empfiehlt 20 Stunden!)… Es wäre sogar mit Gasmasken unmöglich gewesen.

3.6. Kurt Prüfer und Karl Schultze

Die für den Entwurf, Bau und die Ausrüstung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau verantwortlichen Ingenieure haben durch ihre Tätigkeit kein einziges Menschenleben ausgelöscht, sondern im Gegenteil Menschen gerettet: Ohne die Krematorien wären durch Verseuchung des Grundwassers früher oder später mit Sicherheit weitere Seuchen ausgebrochen, und in Auschwitz wären noch weit mehr Häftlinge gestorben als jene rund 140.000, die dort laut den Dokumenten von 1940 bis 1945 den Tod fanden. Die Verhütung von Epidemien war übrigens der Hauptgrund dafür gewesen, dass die Kremierung ab dem 19. Jahrhundert zur Konkurrentin der Erdbestattung wurde. Bezeichnenderweise trug eine 1875 erschienene Schrift zu diesem Thema den Titel *Die Feuerbestattung. Unter allen zur Zeit ausführbaren Bestattungsarten die beste Sanitätspolizei des Bodens und der sicherste Cordon gegen Epidemien* (Küchenmeister 1875).

Unter normalen Umständen wäre es also niemandem eingefallen, die Männer, welche in Auschwitz solche hygienisch-sanitären Anlagen geschaffen hatten, gerichtlich zu belangen. Doch die Umstände waren nach Kriegsende eben nicht normal. Mit beispiellosem Propagandaaufwand hämmerten die östlichen und westlichen Überwinder des nationalsozialistischen Deutschland der Welt ab 1945 ein, dass die Besiegten einen ungeheuerlichen Völkermord in "Vernichtungslagern" begangen hätten: Millionen von Menschen seien in diesen Lagern umgebracht worden.

Ins Zentrum der Greuelpropaganda rückte schon bald das oberschlesische KL Auschwitz. Dies hatte einleuchtende Gründe. Auschwitz war das mit Abstand größte Lager; es hatte – vor allem aufgrund der Fleckfieberepidemien – zeitweise eine enorm hohe Sterblichkeit aufgewiesen, und zudem hatte es als Durchgangslager für an andere Orte überstellte Häftlinge gedient. Ein mächtiger Lagerkomplex, hohe Todesraten, eine große Zahl von Häftlingen, die nach Auschwitz deportiert worden, jedoch schon nach kurzer Zeit scheinbar spurlos verschwunden waren, große Liefermengen an Zyklon B, und vier hektisch errichtete Krematorien: idealere Voraussetzungen konnten sich die Architekten der Greuelpropaganda gar nicht wünschen. Unter diesen Umständen galt jeder Deutsche, der am Aufbau dieses Lagers mitgewirkt oder irgendwann dort Dienst getan hatte, automatisch als der Mittäterschaft am Massenmord verdächtig, und dies traf in besonderem Maße auf jene zu, welche die Krematorien errichtet und ausgerüstet hatten.

In der Anfangsphase der Auschwitz-Propaganda kursierte u. a. die Version, man habe die Opfer bei lebendigem Leib in den Krematorien verbrannt, doch wurden diese Varianten der Ausrottungslegende wegen ihrer

allzu offenkundigen Unglaubwürdigkeit schon bald fallengelassen, und man einigte sich darauf, dass die Massentötungen in Gaskammern begangen worden seien, von denen sich die meisten innerhalb der Krematorien befunden hätten. Dementsprechend hatten diese Gebäude laut der von den Siegermächten festgelegten Geschichtsversion eine doppelte Funktion erfüllt: Die Opfer wurden in den Gaskammern ermordet, ihre Leichen in den Öfen verbrannt.

Es lag also in der Logik der Dinge, dass der Eigentümer der Firma Topf & Söhne sowie die für Bau und Ausrüstung der Krematorien verantwortlichen Ingenieure auf die Fahndungsliste der Besatzer gerieten. Ludwig Topf, Besitzer und Geschäftsführer der Firma, entzog sich kurz nach Kriegsende im amerikanisch besetzten Erfurt der drohenden Verhaftung durch Selbstmord, während vier seiner führenden Mitarbeiter Anfang März 1946 in Erfurt von den Sowjets, welche inzwischen die Amerikaner als Besatzungsmacht abgelöst hatten, festgenommen wurden. Diese Männer waren:

– Fritz Sander, Hauptingenieur der Firma und Leiter der Abteilung Krematorienbau.
– Kurt Prüfer, Chefingenieur für Krematorienbau und Heizung.
– Karl Schultze, Chefingenieur für Lüftungseinrichtungen und Konstrukteur der Ventilation für Krematorien.
– Gustav Braun, Bauingenieur und Produktionsleiter der Firma.

Die vier Ingenieure wurden nach ihrer Verhaftung mehrmals von Offizieren der sowjetischen Antispionageorganisation Smersch (Kürzel für *Smert schpionam*, "Tod den Spionen") über ihre Rolle beim Bau sowie der Ausstattung der Krematorien und angeblichen "Gaskammern" von Auschwitz vernommen. Der bereits siebzigjährige Fritz Sander starb nach drei Verhören am 26. März als Folge starker Erschöpfung – ein klares Zeichen dafür, unter welchen Bedingungen diese Verhöre stattfanden. Alexander Solschenizyn hat in seiner Trilogie *Archipel Gulag* ausführlich und aus eigener Erfahrung beschrieben, wie damals die typische sowjetische Behandlung von derlei Gefangenen aussah: sie wurden systematisch daran gehindert zu schlafen, um sie in einem Zustand völliger Erschöpfung und geistiger Verwirrung dazu zu bringen, alles zu gestehen und nachzuplappern, was ihre Ankläger von ihnen verlangten.

Sanders drei Kollegen wurden 1946 in Erfurt und 1948 in Moskau intensiven Befragungen unterzogen. Am 3. April 1948 wurden Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun zu je 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt. Während Prüfer am 24. Oktober 1952 im Alter von 61 Jahren in einem sowjetischen Lager starb, kamen der inzwischen 67-jährige Braun sowie der 56-jährige Schultze im Herbst 1955 zusammen mit zahlreichen anderen

deutschen Kriegsverurteilten in den Genuss einer Amnestie; sie wurden auf freien Fuß gesetzt und in die kommunistischen DDR überstellt. Über ihr weiteres Schicksal liegen mir keine Informationen vor.

Anlässlich unserer im Frühling 2001 in Moskau unternommenen Recherchen reichten Carlo Mattogno und ich beim Archiv des Föderalen Sicherheitsdienstes der Russischen Föderation (Federalnaja Sluschba Besopasnosti Rossiskoj Federatsii, abgekürzt FSBRF) einen Antrag auf Einsicht in die Verhörprotokolle ein, der ein halbes Jahr später genehmigt wurde. Im Februar 2002 konnte ich das Archiv aufsuchen und die Akten kopieren. Sie befinden sich dort im Dossier N-19262.

In den *Vierteljahresheften für freie Geschichtsforschung* erschien Ende 2002 ein Artikel aus meiner Feder, in dem ich die wesentlichen Passagen aus den Verhörprotokollen kommentiert wiedergab (Graf 2002). Der nun folgende Text stellte eine stark gekürzte Version meines damaligen Artikels dar. Nicht berücksichtigt werden hier die Befragungen Fritz Sanders und Gustav Brauns, da diese beiden Ingenieure niemals in Auschwitz gewesen waren und folglich auch keine Zeugen der dortigen Geschehnisse sein konnten. Weggelassen werden ferner sämtliche Auszüge aus den Verhören, in denen es um den beruflichen und politischen Werdegang der Befragten sowie um andere, nicht mit den Krematorien und "Gaskammern" von Auschwitz zusammenhängende Fragen geht.

Die Texte der Protokolle

Die Verhörprotokolle sind in russischer Sprache abgefasst und größtenteils handgeschrieben. Da keiner der Angeklagten des Russischen mächtig war, erfolgten die Vernehmungen jeweils über einen Dolmetscher, der die Aussagen der Befragten übersetzte, worauf sie vom Protokollführer niedergeschrieben wurden. Dies bedeutet, dass kein deutscher Protokolltext existiert. Einen deutlichen Hinweis darauf, dass die Protokolle die Aussagen der Angeklagten nicht immer wörtlich wiedergeben, liefern die unterwürfigen, an die Moskauer Schauprozesse gemahnenden Schuldbekenntnisse der Ingenieure. Am 19. März 1946 eröffnete Hauptmann Morskoi Kurt Prüfer die gegen ihn vorliegenden Beschuldigungen:

> *"Gegen Sie wird die Anklage erhoben, dass Sie in der Firma Topf als Chefingenieur der Abteilung Krematorienbau Kremierungsöfen für die Konzentrationslager konstruiert und hergestellt haben, in denen die Leichen der von den Deutschen in den Konzentrationslagern zu Tode gequälten, ganz unschuldigen Menschen verschiedener Nationalitäten verbrannt wurden."*

Prüfer antwortete laut Protokoll:

> *"Ich bekenne mich vollumfänglich schuldig, als Chefingenieur der Abteilung Krematorienbau im Betrieb der Firma Topf in Erfurt gearbeitet zu haben. Ich habe persönlich Kremierungsöfen konstruiert, von denen während der gesamten Tätigkeit auf diesem Gebiet 150 Stück hergestellt wurden. Zur Zeit des Krieges, den Deutschland gegen die Länder Europas führte, wurden von der erwähnten Anzahl Kremierungsöfen auf Bestellung der SS-Führung für die Konzentrationslager Buchenwald, Auschwitz, Dachau, Mauthausen und Groß-Rosen unter meiner direkten Beteiligung bis zu 20 Stück erbaut, in denen die Leichen ganz unschuldiger Menschen verschiedener Nationalitäten verbrannt wurden, welche von den Deutschen in besagten Konzentrationslagern zu Tode gequält worden waren. Ich befasste mich mit dem Entwurf und der Konstruktion von Kremierungsöfen sowie mit deren Aufstellung in den Konzentrationslagern, und zu diesem Zweck reiste ich in die Konzentrationslager. Unter meiner Beteiligung, sowie der Beteiligung von Ingenieur Schultze, der die Lüftungseinrichtungen und Saugzuggebläse für die Kremierungsöfen konstruierte und installierte, wurden, als wir uns im Frühling 1943 im Konzentrationslager Auschwitz befanden, wo wir die Kremierungsöfen sowie die Funktion der Lüftungseinrichtungen überprüften, die Leichen von den Deutschen gequälter, ganz unschuldiger Menschen verschiedenen Alters und verschiedener Nationalitäten verbrannt."*

Welcher Angeklagte äußert sich spontan in solchen Schachtelsätzen? Welcher deutsche Ingenieur, der während des Krieges eine verantwortliche Position in einem großen Unternehmen innehatte und dem deutschen Staat loyal diente, sprach aus freien Stücken von einem "Krieg, den Deutschland gegen die Länder Europas führte", und von Menschen, welche "die Deutschen" zu Tode gequält hätten?

Entweder haben der Verhörleiter und der Protokollführer Prüfer bei der Formulierung seines Schuldbekenntnisses "nachgeholfen", oder er hat dessen Text vor der Aufnahme des Protokolls auswendig lernen müssen. Dass Schultze und Braun ihre Geständnisse in fast identischen Formulierungen ablegten, räumt letzte Zweifel daran aus, dass das gesamte Verfahren nach bewährtem stalinistischem Strickmuster abgelaufen ist.

Die Verhöre Kurt Prüfers

Ingenieur Kurt Prüfer, der den größten Anteil an der Errichtung der Kremierungsöfen von Auschwitz hatte, wurde erstmals am 5. März 1946 vernommen. Die Befragung leiteten Hauptmann Schatanowski und Major Moruschenko. Hier die für unser Thema relevanten Passagen:

"Frage: Inwiefern unterschieden sich die Krematorien für die Konzentrationslager von den zivilen?
Antwort: In den Zivilkrematorien gab es eine Einführungsöffnung (Muffel) zur Verbrennung der Leiche, in seltenen Fällen zwei. In den Krematorien für die Konzentrationslager gab es drei Einführungsöffnungen. Die Größe der Einführungsöffnung ist in den Krematorien für die Konzentrationslager geringer – 70 x 70 cm –, die Länge zwei Meter, gegenüber zwei Meter dreißig bei den Zivilkrematorien. Anstelle eines Rollwagens auf Schienen, auf denen man die in einem Sarg befindliche Leiche in die Einführungsöffnung fährt, wird in den Krematorien für die Konzentrationslager der Leichnam auf einer von Hand getragenen Bahre ohne Sarg in den Ofen eingeschoben. In den zivilen Krematorien wird mittels eines speziellen Blasebalgs [Druckluftgebläse] *bereits vorher erhitzte Luft eingeblasen, wodurch die Leiche rascher und ohne Rauch verbrennt. Die Konstruktion der Krematorien für die Konzentrationslager ist anders; sie ermöglicht es nicht, die Luft im Voraus zu erhitzen, weshalb die Leiche langsamer und unter Rauchentwicklung verbrennt. Um den Rauch sowie den Geruch des verbrennenden Leichnams zu verringern, wird ein Gebläse eingesetzt.*
Frage: Welche Anzahl von Leichen konnte in Auschwitz pro Stunde in einem Krematorium verbrannt werden?
Antwort: In einem Krematorium, das fünf Öfen oder fünfzehn Muffeln aufwies, verbrannte man in einer Stunde fünfzehn Leichen."

Interessanterweise wurde diese – den Fakten entsprechende – Antwort von den beiden Vernehmern kommentarlos akzeptiert, obwohl sie der von verschiedenen Augenzeugen sowie in einem "Gutachten" aus dem Vorjahr behaupteten phantastischen Kapazität der Krematorien flagrant widersprach.[101] Laut jenem "Gutachten" hatten die Krematorien II und III innerhalb von 24 Stunden jeweils 5.000, die Krematorien IV und V im gleichen Zeitraum jeweils 3.000 Leichen einzuäschern vermocht. Eine solch schwindelerregende Kapazität mussten die Verbrennungsanlagen von Auschwitz-Birkenau notwendigerweise besessen haben, wenn in ihnen – wie von den Sowjets behauptet – der größte Teil der angeblich vier Millionen Auschwitz-Opfer zu Asche verwandelt worden war.

Zurück zu Prüfers Befragung vom 5. März 1946:

"Frage: Waren Sie zusammen mit Schultze auf einer Dienstreise im Konzentrationslager Auschwitz?
Antwort: Ja, ich war auf der Dienstreise im Frühling 1943 zusammen mit Schultze im Konzentrationslager Auschwitz.

[101] Gutachten von Roman Dawidowski, 26. September 1945, Akten des Höß-Prozesses, Band 11, S. 47f.

> *Frage: Was beobachteten Sie zusammen mit Schultze im Lager Auschwitz?*
> *Antwort: Ich sah persönlich, wie eine SS-Frau mit Hunden weibliche Häftlinge in die Baracken trieb. Ich sah auch Juden, die unter Bewachung der SS mit den Händen Erde ausgruben und von einem Ort zum anderen trugen.*
> *Als ich im Krematorium war, sah ich selbst, ungefähr um 10 Uhr morgens, dass auf dem Boden bis zu 60 Leichen von Männern und Frauen verschiedenen Alters lagen, die zur Einäscherung im Krematorium vorbereitet waren. In meiner Gegenwart wurden sechs Leichen verbrannt, und ich kam zum Schluss, dass die Öfen gut arbeiteten.*
> *Frage: Sahen sie neben den Krematorien* […] *eine Gaskammer?*
> *Antwort: Ja, ich sah eine Gaskammer von außen; es verlief eine hölzerne Baracke* [sic]*; von ihr gab es eine Verbindung mit der Gaskammer; von der Gaskammer gab es eine Verbindung mit dem Krematorium."*

Diese Antwort Prüfers stimmt in keiner Hinsicht mit der später kodifizierten Version der angeblichen Gaskammermorde überein. Laut dieser gab es zum angegebenen Zeitpunkt (Frühjahr 1943) Menschentötungsgaskammern *in* den Kellerräumen der Krematorien von Birkenau; zwei außerhalb des Lagers gelegene Bauernhäuser, das sogenannte "Rote Haus" und das "Weiße Haus" oder "Bunker 1" und "Bunker 2", sollen bis zur Inbetriebnahme der Krematorien als Vergasungsstätten gedient haben.

Der Beschreibung Prüfers zufolge befand sich die Gaskammer *außerhalb* des Krematoriums, genau wie es der Smersch-Offizier, der den Plural "Krematorien" benutzte, mit seiner Frage suggeriert hatte ("neben den Krematorien"). Demnach kann es sich um keine der angeblich in den Krematorien angeblich eingerichteten Gaskammern gehandelt haben. Laut Prüfer gab es eine "Verbindung" zwischen der Gaskammer und dem Krematorium sowie zwischen der Gaskammer und einer Holzbaracke. Sprach Prüfer also von einem der beiden "Bunker"? Diese Bauernhäuser sollen 550 bzw. 900 m (Luftlinie) von den Krematorien II und III entfernt gewesen sein! Um was für eine "Verbindung" konnte es sich also handeln? Prüfer liefert keinen Hinweis darauf, und die Vernehmer unterließen es, nachzufragen.

> *"Frage: Wussten Sie, dass in den Gaskammern und Krematorien eine Vernichtung völlig unschuldiger Menschen durchgeführt wurde?*
> *Antwort: Ab Frühling 1943 wusste ich, dass im Konzentrationslager Auschwitz völlig unschuldige Menschen vernichtet und ihre Leichen dann in den Krematorien verbrannt wurden.*

> *Frage: Was erzählte Ihnen Schultze Karl von den Leichen, die Sie beim Krematorium liegen sahen?*
> *Antwort: Schultze sagte mir damals im Frühling 1943 morgens im Krematorium zu den dort liegenden Leichen von bis zu sechzig Männern, Frauen und Kindern, dass man sie in Gaskammern ermordet habe.*
> *Frage: Welche Ausstattung für die Gaskammern entwarf die Firma Topf?*
> *Antwort: Die Gaskammer nannte man anfangs im Betrieb 'Raum für Leichen'* [so die Rückübersetzung aus dem Russischen; vermutlich wird Prüfer von einer Leichenhalle oder einem Leichenkeller gesprochen haben], *wo von der Firma Topf eine Lüftung eingerichtet wurde, doch später wurde klar, dass dies eine Gaskammer zur Tötung von Menschen war."*

Diese Aussage entspricht dem später in die orthodoxe Geschichtsschreibung eingegangenen Mythos, dass die in deutschen Dokumenten der Kriegszeit enthaltenen Bezeichnungen "Leichenhalle" und "Leichenkeller" nur Tarnausdrücke für "Gaskammer" gewesen seien.

> *"Frage: Wer war der Konstrukteur der Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern?*
> *Antwort: Der Konstrukteur der Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern war Schultze; er richtete sie ein.*
> *Frage: Erklären Sie wahrheitsgemäß, warum in den Kaminen der Krematorien des Lagers Auschwitz die innere Schamottverkleidung so oft zerbröckelte!*
> *Antwort: Die innere Schamottverkleidung der Krematoriumskamine in Auschwitz begann bereits nach einem halben Jahr als Folge der kolossalen Belastung zu zerbröckeln, welcher diese Krematorien im Konzentrationslager ausgesetzt waren.*
> *Frage: Somit haben Sie, obwohl Sie schon im Frühling 1943 darüber Bescheid wussten, dass die von Ihnen konstruierten Kremierungsöfen zur Vernichtung unschuldiger Menschen dienten, trotzdem auf diesem Gebiet weitergearbeitet?*
> *Antwort: Ja, das stimmt. Obgleich ich darüber Bescheid wusste, dass die von mir konstruierten und gebauten Kremierungsöfen in den Konzentrationslagern zur Vernichtung unschuldiger Menschen bestimmt waren, habe ich dennoch auf diesem Gebiet weitergearbeitet und war in Auschwitz noch zweimal in den Lagern* [Plural]*."*

Mit apathischer Stumpfsinnigkeit wiederholt Prüfer hier fast wörtlich, was ihm sein Vernehmer vorkaut. Schon beim ersten Verhör musste Prüfer also

dem Leitmotiv der Anklage zustimmen, dass die Krematorien zur Vernichtung unschuldiger Menschen, sprich zum Massenmord, gebaut worden seien – als ob die vor allem aufgrund der Fleckfieberseuche im Frühling 1943 täglich anfallenden hundert und mehr Leichen nicht existiert hätten.

> *"Frage: Sprach Willi Wimoli mit Ihnen darüber, dass in den Öfen des Krematoriums lebende Menschen verbrannt wurden?*
> *Antwort: Ja, ein solches Gespräch gab es in letzter Zeit, wann genau weiß ich nicht mehr, doch ich erinnere mich, dass ich ihm damals sagte, dies könne nicht wahr sein, weil die Öfen dafür zu klein seien."*

Bei Willi Wimoli (Name aus dem Russischen transkribiert) könnte es sich um einen Mitarbeiter der Firma Topf gehandelt haben, der Prüfer mit seinen Aussagen belastet hatte. In der Tat wäre es schwierig gewesen, einen lebenden Menschen, der sich natürlich wütend gewehrt hätte, in eine 70 cm × 70 cm große Muffel zu stoßen, und auf die Idee, diese Methode hätte gar bei einem Massenmord Anwendung finden können, konnte nur ein krankes Hirn verfallen. Die Vernehmer akzeptierten Prüfers Antwort, und in der Folge war nicht mehr von Verbrennungen bei lebendigem Leibe die Rede.

> *"Frage: Was bewog Sie dazu, auch nachdem Sie erfahren hatten, dass die von Ihnen konstruierten Kremierungsöfen zur Vernichtung von Menschen bestimmt waren, bei der Firma Topf zu bleiben und auch weiterhin als Konstrukteur beim Bau dieser Krematorien zu arbeiten?*
> *Antwort: Ich hatte einen Vertrag mit der Firma Topf und begriff, dass meine Arbeit sehr wichtig für den nationalsozialistischen Staat war, und dass ich, falls ich diese Arbeit aufgeben sollte, von der Gestapo vernichtet würde. Davor fürchtete ich mich, und ich arbeitete weiterhin als Konstrukteur und Leiter der Abteilung für Krematorienbau.*
> *Meine Antworten sind richtig niedergeschrieben worden; sie wurden mir in deutscher Übersetzung vorgelesen, und ich unterschreibe in dieser Sprache."*

Da Prüfer die ihm zur Last gelegten Verbrechen unter den obwaltenden Umständen nicht bestreiten durfte, musste er notgedrungen Befehlsnotstand und Furcht vor Repressalien als mildernde Umstände geltend machen. Derselben Taktik haben sich nach ihm unzählige Angeklagte bei Prozessen wegen NS-Gewaltverbrechen bedient.

Am 19. März 1946 wurde Prüfer von Hauptmann Morskoi abermals vernommen. Er legte dar, dass die Firma Topf keine Gaskammern gebaut, sondern lediglich Lüftungseinrichtungen für solche (d.h. für die Leichenkeller) installiert habe. Er selbst habe die Lager Buchenwald, Auschwitz und Groß-Rosen aufgesucht; in Auschwitz sei er sechsmal gewesen, und

zwar zur Installierung und Aufstellung der Öfen in den Krematorien, aber auch zur Installierung der Öfen in der Entwesungskammer.

> *"Frage: Wurden während Ihrer Anwesenheit im Konzentrationslager Auschwitz die Krematorien erprobt?*
> *Antwort: Von den sechs Malen, als ich das Konzentrationslager Auschwitz aufsuchte, wurde nur einmal, Anfang 1943, in meiner Anwesenheit eine Erprobung zweier der von mir im neuerbauten Krematorium aufgestellten fünf Öfen durchgeführt. In allen* [Öfen] *wurden sechs Leichen von Männern verschiedenen Alters verbrannt, und dort im Krematorium lagen auch Leichen von Frauen und Kindern, die in den Gaskammern ermordet worden waren und im Krematorium verbrannt werden sollten. Die Gesamtzahl der Leichen betrug ungefähr sechzig.*
> *Frage: Wie haben Sie bei der Verbrennung der Leichen ermordeter, unschuldiger Menschen mitgewirkt?*
> *Antwort: Ich überprüfte, ob die von mir installierten Öfen im Krematorium funktionierten.*
> *Frage: Welche Schlussfolgerung zogen Sie?*
> *Antwort: Ich zog die Schlussfolgerung, dass die von mir erbauten Öfen im Krematorium gut und störungsfrei funktionierten.*
> *Frage: Wer von den Ingenieuren und Technikern bei der Firma Topf nahm außer Ihnen an der Installierung der Krematorien teil?*
> *Antwort: Bei der Installierung der Krematorien* [Kremierungsöfen] *im Frühling 1943 war außer mir auch Ingenieur Schultze zugegen."*

Im Folgenden wiederholte Prüfer, dass er im Frühjahr 1943, als er sich zwecks Erprobung der Öfen in Auschwitz aufhielt, von der Ermordung unschuldiger Menschen in jenem Lager erfahren habe; anschließend habe er sich mit Ludwig Topf sowie Fritz Sander über seine Erfahrungen unterhalten.

> *"Frage: Was berichteten Sie Sander über Ihre Reise nach Auschwitz?*
> *Antwort: Ich berichtete Sander, dass ich bei der Erprobung der Öfen im Krematorium des Konzentrationslagers Auschwitz zugegen gewesen und zum Schluss gelangt sei, die Krematorien könnten eine solche Anzahl von Leichen nicht bewältigen, da die Verbrennungsöfen zu wenig leistungsfähig waren. Dabei führte ich Sander gegenüber als Beispiel an, dass in Auschwitz in meiner Gegenwart jeweils zwei Leichname in eine Muffel eingeschoben wurden statt eines einzigen, und dass die Öfen des Krematoriums dann diese Belastung nicht aushielten, weil es sehr viele Leichen zu verbrennen gab. Damals sagte ich Sander auch, dass die Leichen, die ich gesehen hatte, von Menschen stammten, die man zuvor in Gaskammern ermordet hatte.*

> *Frage: Wenn Sie doch wussten, dass in den von Ihnen konstruierten Krematorien unschuldige Menschen vernichtet wurden, warum haben Sie denn trotzdem auf diesem Gebiet weitergearbeitet?*
> *Antwort: Erstens war ich durch einen Vertrag mit der Firma Topf als Bauingenieur gebunden. Zweitens begriff ich, dass meine Arbeit auf dem Gebiet der Konstruktion und des Baus von Kremierungsöfen für die Konzentrationslager für das faschistische Deutschland sehr wichtig war. Drittens fürchtete ich mich davor, diese Arbeit aufzugeben, weil ich dann von der Gestapo hätte vernichtet werden können; deshalb fuhr ich fort, Krematorien zu konstruieren und die Abteilung Krematorienbau zu leiten."*

Dass Prüfer vom "faschistischen Deutschland" sprach, beweist, dass er den Sprachgebrauch seiner Kerkermeister übernommen hatte bzw. hatte übernehmen müssen (oder dass der Übersetzer ihm Dinge in den Mund legte, die er nicht gesagt hatte).

Bemerkenswert ist, dass die Vernehmer immer nur die in Auschwitz vernichteten unschuldigen Menschen beschworen, Prüfer jedoch niemals nach deren Nationalität sowie dem Grund für ihre Tötung fragten. Weder bei diesem Verhör noch bei den folgenden Befragungen Prüfers und Schultzes wurde auch nur mit einem Wort angedeutet, dass es sich bei den Ermordeten um Juden gehandelt habe, die ihm Rahmen eines rassistisch motivierten Völkermords ausgerottet worden seien.

Am 27. März erfolgte eine weitere Befragung, bei der Prüfer Auskunft über seinen persönlichen Werdegang sowie die Geschichte der Firma Topf erteilte. Dies war Prüfers letztes Verhör auf deutschem Boden; das nächste fand erst knapp zwei Jahre später statt, am 11. Februar 1948, nach seiner Überstellung in die Sowjetunion in Moskau. Hier wurde Prüfer von Smersch-Oberstleutnant Dopertschuk vernommen, wobei in vielen Fällen dieselben Fragen wie schon zwei Jahre zuvor in Erfurt gestellt wurden, aber auch einige neue:

> *"Frage: War Ihnen persönlich bekannt, zu welchen Zwecken die Firma in den Konzentrationslagern Gaskammern baute?*
> *Antwort: Bis 1943 war ich nicht über die tatsächlichen Ziele und Bestimmungen der in den Konzentrationslagern errichteten Krematorien unterrichtet; mir wurden diese erst bekannt, als ich das Konzentrationslager Auschwitz aufsuchte. Vorher erklärten die Vertreter der SS-Bauleitungen, welche die Verhandlungen mit der Firma Topf leiteten, die Krematorien würden in den Konzentrationslagern zur Verbrennung der Leichen von Häftlingen erbaut, die infolge von Seuchen eines natürlichen Todes gestorben seien."*

Genau dies war selbstverständlich der Grund für die Errichtung der Krematorien gewesen! Prüfer gab wie zwei Jahre zuvor an, er habe anlässlich seines Besuchs in Auschwitz im Jahr 1943 erfahren, dass "in diesem Lager eine Massenvernichtung von Gefangenen vor sich ging, darunter auch Frauen, Kindern und Greisen, die von den Hitleristen [sic!] in ganzen Transporten aus den von Deutschland besetzten Ländern Europas nach Auschwitz gesandt" worden seien.

Auf die bereits zum dritten Mal bei einem Verhör gestellte Frage, warum er trotzdem weiterhin Öfen für die Lager gebaut habe, erwiderte Prüfer:

> *"Nachdem mir die tatsächliche Bestimmung der Krematorien im Konzentrationslager Auschwitz bekannt geworden war, beschloss ich, auf die Teilnahme an ihrem Bau zu verzichten, und setzte Firmenchef Ludwig Topf davon in Kenntnis. Als Antwort darauf erklärte mir Topf, der Bau der Krematorien in den Konzentrationslagern werde von der Firma im Auftrag des Reichsamtes der SS durchgeführt, und wenn ich mich weigere, an diesen Arbeiten teilzunehmen, könne ich als Saboteur verhaftet und in einem Konzentrationslager inhaftiert werden. Deswegen ließ ich aus Furcht, meine Arbeit zu verlieren und Repressalien ausgesetzt zu werden, mein ursprüngliches Vorhaben fallen und erfüllte auch weiterhin alle Aufträge der Firma zum Bau von Krematorien in den Konzentrationslagern. Andere Motive dazu besaß ich nicht."*

Dass Prüfer dem verstorbenen Firmenchef den Schwarzen Peter zuschob, ist nachvollziehbar, da von einem Toten kein Dementi zu erwarten war.

Von allergrößtem Interesse ist die Vernehmung Prüfers vom 4. März 1948. Die Befragung wurde von Oberstleutnant Dopertschuk sowie Oberstleutnant Novikov durchgeführt.

> *"Frage: Welche Arbeiten wurden von der Firma Topf im Konzentrationslager Auschwitz durchgeführt, und welchen Anteil an der Durchführung dieser Arbeiten hatten Sie selbst?*
> *Antwort: In Erfüllung der Aufträge, die sie von der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz erhalten hatte, führte die Firma Topf & Söhne im Verlauf der Jahre 1940 bis 1944 in besagtem Lager Arbeiten beim Bau von Kremierungsöfen, Entwesungsanlagen, aber auch bei der Montage von Lüftungseinrichtungen für die Kremierungsöfen und Gaskammern durch. All diese Arbeiten wurden von der Firma unter meiner direkten Beteiligung durchgeführt und liefen in folgender Reihenfolge ab:*
> *Das erste Krematorium im Lager Auschwitz wurde in der zweiten Hälfte 1940 in der Lagerabteilung Auschwitz errichtet. Als Krematorium*

wurde ein alter, halbunterirdischer Raum aus Eisenbeton von 80 m² Fläche benutzt, der noch von den Polen als Artilleriedepot oder Luftschutzkeller gebaut worden war. Anfangs wurde in besagtem Krematorium von der Firma Topf & Söhne ein Zweimuffelverbrennungsofen erbaut, und dann – Anfang 1941 – warf die SS-Bauleitung von Auschwitz gegenüber der Firma die Frage nach einer Erhöhung der Kapazität dieses Krematoriums auf, wonach auf meinen Vorschlag dort noch ein Zweimuffelofen montiert wurde.

Daneben wurde auf meinen persönlichen Vorschlag hin für diese beiden Öfen ein Saugzuggebläse errichtet, dank dem die Zugkraft in den Öfen verstärkt und die Verbrennung beschleunigt wurde, was die Kapazität der Verbrennungsöfen ebenfalls steigerte.

Die Zeichnungen und technischen Pläne für dieses Saugzuggebläse wurden von Chefingenieur Schultze erstellt, und die Montagearbeiten für ihre Installierung wurden auf Anweisung Schultzes von einem Monteur der Firma erledigt, der zu diesem Zweck eigens ins Lager Auschwitz gereist war.

Ich erstellte persönlich technische Pläne und Zeichnungen für die erwähnten Kremierungsöfen und führte auch die technische Kontrolle der Arbeiten an ihrem Bau durch.

Im Frühjahr oder Sommer 1942 beschleunigte die SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz die Arbeiten am Bau von vier neuen, großen Krematorien im Lagersektor Birkenau, welche die Nummern 2, 3, 4 und 5 zugeteilt bekamen. Als Nummer 1 wurde das alte, im Lagersektor Auschwitz befindliche Krematorium geführt. Die Krematorien in Birkenau wurden zwischen Februar und März 1943 fertiggebaut und in Betrieb genommen. Dabei wurden sie nach dem neusten Stand der Technik ausgestattet und erwiesen sich ihrer Bestimmung im Lager nach buchstäblich als Todesfabriken. Dies galt besonders für das zweite und das dritte Krematorium, die in Übereinstimmung mit den Forderungen der Zentralbauleitung von der Firma Topf ausgerüstet wurden. In den Gebäuden dieser Krematorien wurden Gaskammern eingerichtet, die wie Duscheinrichtungen und Bäder aussahen und in denen die SS-Männer Häftlinge gruppenweise ermordeten; danach wurden die Leichen mit speziellen elektrischen Aufzügen (Liften) zu den Kremierungsöfen geschafft und verbrannt.

Außerdem wurden dort spezielle Räume für das aus den Reihen der Häftlinge rekrutierte Bedienungspersonal eingerichtet; ferner ärztliche Kabinette, wo die Autopsie der Leichen stattfand, sowie Leichenräume, in denen die Leichname der in den Gaskammern zu Tode Gequälten

> *aufgestapelt wurden, denn obwohl die Krematorien 24 Stunden pro Tag in Betrieb waren, vermochten sie sie* [die Leichen] *nicht zu verbrennen.*
> *Im zweiten sowie dritten Krematorium von Birkenau wurden von der Firma Topf jeweils fünf Dreimuffelöfen errichtet (eine Muffel ist eine Öffnung zur Einführung der Leichen in den Ofen); es wurden elektrische Aufzüge (Lifte) zum Transport der Leichen zu den Öfen gebaut, und es wurden auch Lüftungseinrichtungen in den Gaskammern, den Ofenräumen sowie den Leichenräumen angefertigt und montiert.*
> *Im vierten und fünften Krematorium wurden von der Firma Topf nur Kremierungsöfen gebaut, je vier Zweimuffelöfen in jedem Krematorium. In diesen Krematorien gab es auch Gaskammern, doch mit ihrer Ausrüstung befasste sich die Firma Topf nicht, und soweit ich weiß, besaßen sie keine Lüftungseinrichtungen."*

Man vergleiche diese lange und detaillierte Aussage mit den kargen Informationen, die Prüfer zwei Jahre zuvor über den Vernichtungsprozess geliefert hatte!

Der Grund für seine plötzliche Gesprächigkeit ist nur allzu klar. Zwischen März 1946 und März 1948 hatte das anfangs verschwommene Bild von Auschwitz als "Todesfabrik" klare Konturen angenommen. In Polen hatten die Prozesse gegen den ersten Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß sowie gegen die Wachmannschaft des Lagers stattgefunden, und zahlreiche ehemalige Auschwitz-Insassen hatten die angeblichen Menschenvergasungen beschrieben.

Erinnern wir uns an Prüfers Aussagen bei den Befragungen in Deutschland: Am 5. März 1946 hatte er von einer Gaskammer gesprochen, die mit einer hölzernen Baracke sowie dem Krematorium (er gab nicht an, mit welchem) "verbunden" gewesen sei. Weitere Auskünfte hierzu erteilte er weder bei jenem Verhör noch bei den folgenden, und er wurde von den Smersch-Offizieren auch nicht danach gefragt, offenbar, weil letztere selbst nur äußerst vage Vorstellungen vom "Vernichtungsvorgang" in Auschwitz besaßen.

Im März 1948 hingegen machte Kurt Prüfer Angaben, die mit der inzwischen festgelegten und bis heute gültigen Auschwitz-Version im Einklang standen: Die vier Anfang 1943 in Birkenau in Betrieb genommenen Krematorien "erwiesen sich ihrer Bestimmung im Lager nach buchstäblich als Todesfabriken", besonders Krematorium II und Krematorium III. In diesen wurden die Leichen der Vergasten mittels Aufzügen zum Ofenraum geschafft. Die Öfen waren dort "24 Stunden pro Tag in Betrieb". Als Spezialist für Krematorien wusste Prüfer natürlich, dass ein Verbrennungsofen vom Typ der in Auschwitz erstellten regelmäßig gereinigt und zu diesem Zweck abgekühlt werden musste, so dass ein ununterbrochener Betrieb

unmöglich war. Er hätte also nie aus freien Stücken einen solchen Unsinn von sich gegeben.

Es besteht nicht der leiseste Zweifel daran, dass Prüfer vor dieser Befragung ausgiebig mit den jüngsten "geschichtswissenschaftlichen Erkenntnissen" zum Lager Auschwitz vertraut gemacht wurde und diese gebührend verinnerlichen musste.

> *"Frage: Gab es im Krematorium Nr. 1 im Lagersektor Auschwitz eine Gaskammer?*
> *Antwort: Ja, es gab eine."*

Von einer Gaskammer im Krematorium I war zwei Jahre zuvor nie die Rede gewesen.

> *"Frage: Von wem wurde diese Gaskammer eingerichtet?*
> *Antwort: Genau weiß ich es nicht, doch nehme ich an, dass die Gaskammer im ersten Krematorium in Auschwitz von der Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz selbst eingerichtet wurde.*
> *Frage: Wann und auf welche Weise wurde Ihnen bekannt, dass es beim ersten Krematorium in Auschwitz eine Gaskammer gab?*
> *Antwort: Ich erfuhr davon zufällig im Jahre 1942 unter folgenden Umständen: Im Frühling 1942 fuhr ich auf Ersuchen der SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz nach Auschwitz, um das Projekt zum geplanten Bau eines neuen Krematoriums im Lagersektor Auschwitz zu überprüfen, meine Schlussfolgerungen darzulegen und auch den Ort zu besichtigen, wo der Bau dieses Krematoriums vorgesehen war.*
> *Den vorgesehenen Bauort besichtigte ich in Begleitung eines SS-Mannes.*
> *Als wir beim ersten Krematorium vorbeigingen, sah ich durch die halbgeöffnete Tür in einem der Räume des Krematoriumsgebäudes Menschenleichen, die in verschiedenen Stellungen auf dem Boden lagen. Es waren mehr als zehn. Als ich mich diesem Raum näherte, schlug jemand von innen rasch die Tür zu. Da der Zweck dieses Raums im Krematorium I mir nicht bekannt war, fragte ich den mich begleitenden SS-Mann danach. Letzterer erwiderte mir, in diesem Raum sei eine Gaskammer eingerichtet worden, und man vergifte in ihr Häftlinge mit Gas. Auf meine anschließende Frage, auf welche Art diese Gaskammer funktioniere, antwortete der SS-Mann ausweichend, er wisse nicht genau darüber Bescheid, jedoch berichtete er mir, ihm sei bekannt, dass es in der Stadt Lodz Gaskammern gebe, in denen die SS-Männer Häftlinge mit Auspuffgasen aus den Motoren von Autos umgebracht hätten; später hätten sie aber zur Beschleunigung des Tötungsprozesses Verbesserungen durchgeführt und begonnen, irgendein Gas zu verwenden.*

> *Wie der SS-Mann erklärte, sei der Tötungsprozess als Ergebnis der Anwendung von Gasen in den Gaskammern auf eine bis zwei Minuten verkürzt worden.*
>
> *Der Tötungsprozess in den Gaskammern der Stadt Lodz verlief nach den Worten des SS-Manns so: Man jagte die Häftlinge in die Gaskammern, schloss die Türen hermetisch und warf dann durch spezielle Öffnungen offene Flaschen mit Gas. Anhand dieser Schilderung folgerte ich, dass man die Häftlinge auch in der von den SS-Männern im Krematorium Nr. 1 in Auschwitz errichteten Gaskammer auf dieselbe Weise ermordete.”*

Prüfer gab hier also Folgendes zu Protokoll:

– Der ihn begleitende SS-Mann wusste eigentümlicherweise “nicht genau darüber Bescheid”, wie die Gaskammer im Krematorium I von Auschwitz funktionierte, doch die Funktionsweise der Gaskammern im fernen Lodz konnte er sehr wohl beschreiben!
– In Lodz wurden Häftlinge zunächst mit Auspuffgasen von Autos in Gaskammern umgebracht. Von solchen Gaskammern in der Stadt Lodz weiß die heutige orthodoxe “Holocaust”-Geschichtsschreibung nichts, wohl aber von Gas*wagen* im nordwestlich von Lodz gelegenen Lager Chelmno (Kulmhof). Dieses Beispiel zeigt sehr prägnant, wie sich die “Holocaust”-Geschichte in den Nachkriegsjahren gewandelt und ihre heutige Form erst nach und nach gewonnen hat.
– Zur Beschleunigung des Tötungsprozesses stellte man in Lodz von Auspuffgasen auf “irgendein Gas” um, wobei “durch spezielle Öffnungen offene Flaschen mit Gas” eingeworfen wurden; nun trat der Tod der Insassen nicht erst nach 15, sondern nach einer bis zwei Minuten ein. Prüfer schloss aus dieser Beschreibung, dass die Morde im Krematorium I auf dieselbe Weise verübt wurden. Obgleich Prüfer nicht von dem Entwesungsmittel Zyklon B spricht, mit dem die angeblichen Massenmorde in den Krematorien von Auschwitz I und Birkenau begangen worden sein sollen, erinnert die von ihm – beziehungsweise dem SS-Mann – geschilderte Methode entfernt an das in der Holocaust-Literatur beschriebene Vorgehen: Bekanntlich soll Zyklon B durch Öffnungen in der Gaskammerdecke eingeführt worden sein, allerdings nicht in Flaschen hineingeworfen, sondern aus Blechbüchsen ausgeschüttet.

Es macht also ganz den Anschein, als seien jene Leute, die Prüfer während der Vorbereitung auf dieses Verhör über die abzugebenden Aussagen instruierten, nur ungenügend mit der inzwischen kodifizierten Auschwitz-Version vertraut gewesen; ansonsten hätten sie ihn von Zyklon B-Granulat in Büchsen statt von “offenen Flaschen” sprechen lassen.

Am Rande sei erwähnt, dass die angeblich als Gaskammer missbrauchte Leichenhalle von Krematorium I keine nach außen gehende Tür besaß. Prüfer hätte daher unmöglich beim Vorbeigehen an diesem Krematorium durch eine "halbgeöffnete Tür" Menschenleichen sehen können, "die in verschiedenen Stellungen auf dem Boden lagen."

> *"Frage: Somit waren Sie ab Frühling 1942 über das Vorhandensein von Gaskammern* [Plural] *bei den Krematorien* [Plural] *des Lagers Auschwitz auf dem laufenden?*
> *Antwort: Völlig richtig. Wie ich bereits vorher darlegte, wurde mir erstmals im Frühling 1942 bekannt, dass es im Krematorium Nr. 1 im Konzentrationslager Auschwitz eine Gaskammer* [Singular] *gab und dass dort von den SS-Männern auf gewaltsame Weise Häftlinge ermordet wurden.*
> *Frage: Wieso haben Sie dann bei den früheren Verhören erklärt, Sie hätten zum ersten Mal 1943 von der wirklichen Bestimmung der im Konzentrationslager Auschwitz befindlichen Krematorien und Gaskammern erfahren?*
> *Antwort: Bei meinen Aussagen in den früheren Verhören habe ich mich einfach im Datum geirrt. In Wirklichkeit wurde mir dies, wie vorher gesagt, im Frühling 1942 bekannt."*

Diese "Korrektur" ergab sich logischerweise aus der zwischen März 1946 und März 1948 erfolgten Entwicklung der orthodoxen Auschwitz-Version. Sie war nötig, weil die angeblichen Morde in der "Gaskammer" des Stammlagers – von der Prüfer bei seinen früheren Verhören noch nichts gewusst hatte – 1942 und nicht 1943 stattgefunden haben sollen.

Das letzte, recht kurze Verhör Kurt Prüfers fand am 13. März 1948 statt, auch diesmal mit Oberstleutnant Dopertschuk als Vernehmer.

> *"Frage: Welche Tarnbezeichnung trugen die Gaskammern auf den Zeichnungen und Dokumenten der Korrespondenz, die zwischen der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz und Ihrer Firma geführt wurde?*
> *Antwort: Auf den Zeichnungen der Krematorien und in der offiziellen Korrespondenz zwischen der SS-Bauleitung des Konzentrationslagers Auschwitz und der Firma Topf & Söhne trugen die Gaskammern die Tarnbezeichnungen 'Leichenkammern', 'Sonderkeller', 'Bäder mit Sonderbestimmung' etc."*

Mit diesen Aussagen trug Prüfer sein Scherflein zur Verankerung des Mythos von der "Tarnsprache" bei, die von der SS angeblich zur Verschleierung von Massenmorden verwendet worden sein soll.

> *"Frage: Auf einer Sitzung der SS-Bauleitung des Lagers Auschwitz, die am 19.8.1942 stattfand, wurde mit Ihnen die Frage der Aufstellung von zwei Dreimuffelöfen bei den 'Bädern mit Sonderbestimmung' erörtert. Erklären Sie, um welche 'Bäder mit Sonderbestimmung' es damals auf dieser Sitzung ging!*
> *Antwort: Auf dieser Sitzung ging es um die Aufstellung von zwei Dreimuffelöfen bei den Gaskammern, die von den SS-Männern in Birkenau errichtet worden waren, vollkommen getrennt von den in besagtem Lagersektor gebauten Krematorien. Wo genau sich diese Gaskammern befanden, weiß ich nicht, weil ich nie in dem Gebiet war, wo sie lagen, und sie nicht gesehen habe.*
> *Aufgrund der Ausführungen eines Häftlings, der als Chefheizer der Krematorien in Auschwitz arbeitete, weiß ich, dass diese Gaskammern drei Kilometer von den Birkenauer Krematorien entfernt waren, und dass die Leichen der in ihnen mit Gas ermordeten Häftlinge auf Scheiterhaufen eingeäschert wurden. Ich möchte diese Darlegungen dahingehend ergänzen, dass bei diesen Gaskammern keine Kremierungsöfen erbaut worden sind."*

Bei diesen "Gaskammern", deren Lage Prüfer nicht kannte und die er nie zu Gesicht bekommen hatte, muss es sich um die "Bunker" gehandelt haben, die inzwischen zum unabdingbaren Bestandteil der Auschwitz-Geschichte geworden waren. Freilich lagen die Bunker keine drei Kilometer von den Birkenauer Krematorien entfernt, sondern nach heutiger orthodoxer Ansicht ca. 900 bzw. 550 Meter (Luftlinie).

Hier weist Prüfer übrigens indirekt darauf hin, dass ihm zum Zeitpunkt dieses Interviews der Inhalt von Aussagen ehemaliger Auschwitz-Häftinge bekannt gemacht worden war, womit deutlich wird, woher er und seine Vernehmer ihr "Wissen" hatten.[102]

Die Verhöre Karl Schultzes

Ingenieur Karl Schultze, Spezialist für Lüftung, hatte an der Ausstattung der Krematorien von Auschwitz-Birkenau einen wesentlich geringeren Anteil als Kurt Prüfer, war er doch lediglich für den Einbau von Lüftungseinrichtungen und Gebläsen verantwortlich. Dementsprechend wurde er weniger häufig und ausführlich verhört als Prüfer. Seine erste Vernehmung fand am 4. März 1946 durch Hauptmann Schatanowski und Major Moruschenko statt. Dabei gab Schultze u. a. zu Protokoll, er habe zusammen mit Prüfer in den Jahren 1942 und 1943 in Auschwitz Krematorien konstruiert; er fuhr fort:

---

[102] Szlama Dragon hatte behauptet, die "Bunker" seien 3 km voneinander entfernt gewesen, was der Ursprung von Prüfers leicht verwirrter Aussage sein mag; siehe Abschnitt 2.11., S. 169.

> *"In diesem Lager wurden während des erwähnten Zeitraums vier Krematorien gebaut. In zwei Krematorien gab es je fünf Öfen, und in jedem Ofen wurden jeweils drei Leichen* [eine in jede der drei Muffeln] *eingeschoben, d.h. es gab jeweils drei Öffnungen (Muffeln) in einem Ofen. Innerhalb einer Stunde konnte man in einem Krematorium mit fünf Öfen* [und fünfzehn Muffeln] *fünfzehn Leichen verbrennen."*

Diese – realistischen – Angaben zur Kapazität der Krematorien II und III entsprachen den von Kurt Prüfer bei dessen erstem Verhör vom 5. März 1946 gemachten und wurden von den Vernehmern nicht beanstandet.

> *"<u>Frage:</u> Wann sind Sie persönlich ins Lager Auschwitz gefahren, um die Krematorien und Gaskammern auszurüsten?*
> *<u>Antwort:</u> Ins Konzentrationslager Auschwitz fuhr ich zweimal. Einmal im Zusammenhang mit einem Berechnungsfehler in der Lüftung – dies war im Frühling 1943 –, und das zweite Mal ungefähr zwei Monate später, um die Lüftung in einem neu erbauten Krematorium in Betrieb zu nehmen.*
> *<u>Frage:</u> Was haben Sie zur Zeit Ihres Aufenthaltes im Konzentrationslager Auschwitz bemerkt, während Sie sich unmittelbar beim Krematorium und den Gaskammern befanden?*
> *<u>Antwort:</u> Als ich mich im Konzentrationslager Auschwitz befand, habe ich persönlich zwanzig Schritt von mir entfernt gesehen, wie SS-Männer aus dem Lager bis zu dreihundert Menschen vor sich herjagten – Männer, Frauen und Kinder; welcher Nationalität sie waren, konnte man nur schwer bestimmen, doch dem äußeren Anschein nach zu urteilen ahnten sie nicht, wohin man sie führte. Man trieb sie alle in eine große Holzbaracke ohne Fenster, die innen elektrisch beleuchtet war.*
> *Von außen war diese Baracke durch einen geschlossenen Gang mit der Gaskammer verbunden, wo von mir die Lüftung installiert wurde. Dies beobachtete ich ungefähr um 16 Uhr. Am folgenden Tag um zehn Uhr morgens war ich im Krematorium und sah dort sechzig Leichen von Männern, Frauen und Kindern verschiedenen Alters. Sie lagen entkleidet auf dem Boden, um in den Kremierungsofen eingeschoben zu werden. Ihrem Aussehen nach waren sie in der Gaskammer ermordet worden.*
> *<u>Frage:</u> Berichten Sie über die innere Einrichtung der Gaskammer!*
> *<u>Antwort:</u> Dieses Gebäude war acht Meter breit* [recte: 7 m] *und dreißig Meter lang. Innen war es vollkommen leer. Die Höhe des Gebäudes betrug innen 2,6 Meter* [recte: 2.41 m]. *In der Decke gab es vier quadratische Öffnungen von 25 x 25 cm Größe. Die Lüftungseinrichtung sorgte für einen zehnmaligen Luftaustausch* [pro Stunde]*; sie diente dazu, das*

> *Gas, das sich innen angesammelt hatte, abzusaugen und Frischluft hineinzupumpen.*
> *Die Rohre der Lüftung, die ich persönlich für die Gaskammer konstruierte, wurden in die Wände der Kammer eingemauert."*

Während Prüfer laut seinen Aussagen vom 5. März lediglich die Leichen der Ermordeten gesehen hatte, wohnte Schultze also auch dem Vorspiel zum Massenmord selbst bei und lieferte einige konkrete Angaben über die Gaskammer:

- Wie bei Prüfer lag die Gaskammer offenbar *außerhalb* des Krematoriums.
- Wie bei Prüfer war sie mit einer Holzbaracke verbunden. Im Gegensatz zu Prüfer präzisiert Schultze, dass diese Verbindung die Gestalt eines "geschlossenen Gangs" hatte.
- Von einer Verbindung zwischen der Gaskammer und dem Krematorium spricht Schultze, anders als Prüfer, hingegen nicht.
- Die Gaskammer war 8 m breit, 30 m lang und 2,6 m hoch; sie wies in der Decke vier Einwurfluken von 25 x 25 cm Größe auf und war von Schultze mit einer Ventilation ausgestattet worden. Diese Beschreibung passt auf den Leichenkeller 1 der Krematorien II und III (7 m × 30 m × 2,41 m, Lüftung mit annähernd 10-fachem Luftwechsel pro Stunde, in die Wände integrierte Lüftungskanäle, und laut Legende vier quadratische Einwurföffnungen in der Decke), jedoch waren dies keine separaten, völlig leeren Gebäude, sondern Kellerräume innerhalb des Krematoriums mit sieben Betonpfeilern und angeblich vier Einwurfsäulen.

> *"Frage: Mit wem haben Sie darüber gesprochen, dass die konstruierten und erbauten Krematorien und Gaskammern zur Vernichtung völlig unschuldiger Menschen dienten?*
> *Antwort: Ich will dies deutlich darlegen. Auf der Dienstreise nach Auschwitz war der Konstrukteur der Kremierungsöfen, Prüfer, dabei. Als er am Morgen ankam, sah er die am Boden liegenden sechzig Leichen von Männern, Frauen und Kindern ebenfalls.*
> *Ich erzählte ihm alles, was geschehen war: wie man diese Menschen herangeführt, in die Gaskammern* [Plural] *gejagt und umgebracht hatte, und wie man ihre Leichen im Krematorium verbrannte. Prüfer hat mir nichts darauf geantwortet.*
> *Frage: Nachdem Sie persönlich und Prüfer die Ermordung unschuldiger Menschen mit angesehen hatten, wie viele Krematorium und Gaskammern für die Konzentrationslager haben Sie dann noch gebaut?*
> *Antwort: Nachdem ich im Konzentrationslager Auschwitz beobachtet hatte, wie man in den Gaskammern und Krematorien unschuldige Men-*

> *schen vernichtete, habe ich zusammen mit Prüfer dort, in Auschwitz, noch fünf Kremierungsöfen aufgestellt und eine Gaskammer mit einer Lüftungseinrichtung ausgestattet.*
> *Frage: Was bewog Sie dazu, sich bei dieser Dienstreise sieben Tage lang in Auschwitz aufzuhalten?*
> *Antwort: Ich blieb dort fünf Tage, weil es keinen Transport mit zur Vernichtung bestimmten Menschen gab, ich jedoch die Funktion des Kremierungsofens praktisch erproben musste. Diese Überprüfung konnte ich erst vornehmen, als die zuvor erwähnten bis zu dreihundert Menschen eintrafen, die man dann in den Gaskammern ermordete."*

Dass die Smersch-Vernehmer Schultze dazu brachten, einen dermaßen hanebüchenen Unfug von sich zu geben, beweist, dass sie von den damaligen Verhältnissen in Auschwitz keine Ahnung hatten. Im März 1943 – in jenem Monat wurde das erste der Birkenauer Krematorien in Betrieb genommen – starben im Lager rund 4.400 Menschen, so dass statistisch gesehen täglich über 130 Leichen anfielen und Schultze nicht auf den Phantom-Massenmord in der "Gaskammer" angewiesen gewesen war, um die Öfen zu erproben.

> *"Frage: Ab wann haben Sie mit Prüfer wissentlich Krematorien und Gaskammern zur Vernichtung von Menschen konstruiert, vervollkommnet und gebaut?*
> *Antwort: Ich habe zusammen mit Chefingenieur Prüfer ab 1943 wissentlich Krematorien gebaut, konstruiert und vervollkommnet und Gaskammern ausgerüstet, d.h. ab jenem Zeitpunkt, wo ich persönlich die Ermordung von Menschen in den Gaskammern und Krematorien im Konzentrationslager Auschwitz beobachtet habe.*
> *Frage: Was bewog Sie dazu, nachdem Sie mit Prüfer den Zweck Ihrer Konstruktionen in Auschwitz gesehen hatten, weiterhin solche zu bauen?*
> *Antwort: Mit dem Bau von Krematorien und Gaskammern fuhren ich und Prüfer deshalb fort, weil wir uns der SS gegenüber 1942 durch unsere Unterschrift gebunden hatten und der Firma Topf sowie dem nationalsozialistischen Staat verpflichtet waren."*

Beim Verhör vom 14. März 1946 musste Schultze abermals zum Besten geben, er habe in Auschwitz fünf Tage verbringen müssen, bis man einen Transport von Menschen herbeiführte, damit nach der Ermordung dieser Menschen die Funktion der Öfen erproben konnte. Dies bewog den Smersch-Offizier zu folgendem Einwand:

> *"Frage: Sie haben vorher ausgesagt, Sie hätten erst erfahren, dass in den von Prüfer gemeinsam mit Ihnen gebauten Krematorien unschuldi-*

ge Menschen vernichtet wurden, als Sie im Krematorium sechzig Leichen gesehen hätten, und jetzt geben Sie an, Sie hätten im Konzentrationslager sechs Tage auf einen Transport zur Vernichtung bestimmter Menschen gewartet. Folglich haben Sie doch schon vorher gewusst, dass in den Krematorien unschuldige Menschen vernichtet wurden?
<u>Antwort:</u> *Ja, ich sehe mich gezwungen einzuräumen, dass ich, schon bevor ich die vorhin erwähnten sechzig Leichen sah, Bescheid darüber wusste, dass man in den von mir zusammen mit Prüfer erbauten Krematorien unschuldige Menschen vernichtete; darum saß ich im Konzentrationslager Auschwitz und wartete, bis ein Transport von zur Vernichtung bestimmten Menschen eintraf, um die Funktion des Krematoriums sowie des Lüftungssystems während der Verbrennung der Leichen der zuvor in den Gaskammern ermordeten unschuldigen Menschen erproben zu können."*

Am 20. März verlas Hauptmann Morskoi Schultze die Anklageschrift, worauf Schultze sich im gleichen unterwürfigen Stil wie Prüfer der ihm zur Last gelegten Untaten schuldig bekennen musste:

"Ich bekenne mich vollumfänglich schuldig, als Ingenieur und Konstrukteur von Lüftungseinrichtungen in der Fabrik der Firma Topf in Erfurt gemeinsam mit dem Chefingenieur der Abteilung Krematorienbau, Prüfer, Kremierungsöfen konstruiert und gebaut zu haben, d.h. ich konstruierte und baute für diese Öfen im Auftrag der SS-Führung Lüftungseinrichtungen und Saugzuggebläse für die Konzentrationslager Buchenwald, Auschwitz, Dachau sowie andere. Wie viele Kremierungsöfen insgesamt unter meiner direkten Beteiligung erbaut worden sind, ist mir nicht mehr erinnerlich. In den Kremierungsöfen wurden die Leichen von in den Konzentrationslagern zu Tode gequälten Menschen verschiedener Nationalität verbrannt.
Außerdem habe ich persönlich im Jahre 1943 zwei Lüftungseinrichtungen für zwei Gaskammern im Konzentrationslager Auschwitz konstruiert, in denen vollkommen unschuldige Menschen, welche aus verschiedenen Ländern Westeuropas dorthin verschleppt worden waren, von den Deutschen viehisch erstickt wurden. Im Frühjahr 1943, an den genauen Monat erinnere ich mich nicht mehr, bin ich eigens nach Auschwitz gefahren, um die von mir gebaute Gebläseeinrichtung für die Kremierungsöfen zu erproben. Ich wartete damals sechs Tage, bis im Konzentrationslager ein Transport mit zur Vernichtung bestimmten Menschen eintraf. Damals wurden unter meiner Beteiligung die Leichen von in den Gaskammern zu Tode gequälten Menschen verbrannt."

Das aus den Verhörprotokollen resultierende Auschwitz-Bild

Nach der heutigen orthodoxen Geschichtsschreibung erfüllte das Lager Auschwitz eine doppelte Funktion. Einerseits diente es dieser Version zufolge als Arbeitslager für Häftlinge verschiedener Nationen, andererseits war es ein Vernichtungslager für Juden, von denen eine ungeheure Zahl in Gaskammern ermordet worden sein soll. Abgesehen von zwei Sonderfällen – der angeblichen Vergasung sowjetischer Kriegsgefangener in Auschwitz I im September 1941 sowie der angeblichen Vergasung des Zigeunerlagers in Birkenau am 2. August 1944 (vgl. dazu Mattogno 2003f.) – wird die Vergasung nichtjüdischer Häftlinge von der heutigen orthodoxen Geschichtsschreibung nicht behauptet.

Betrachtet man nun die Verhörprotokolle der vier Topf-Ingenieure, so stellt man überrascht fest, dass das Wort "Jude" in ihnen nur ein einziges Mal auftaucht: Bei seiner Befragung vom 5. März 1946 hatte Kurt Prüfer ausgesagt, er habe in Auschwitz Juden gesehen, die unter Bewachung der SS Erde ausgegraben hätten. Die Smersch-Offiziere sprachen stereotyp von "völlig unschuldigen Menschen verschiedener Nationalitäten", die in Auschwitz vernichtet worden seien, fragten die Beschuldigten jedoch nie nach dem Grund für deren Ermordung und deuteten niemals auch nur mit einem Wort an, dass es sich um Juden gehandelt habe. Prüfer und Schultze sagten zwar aus, die Leichen Vergaster gesehen zu haben (Schultze wollte zusätzlich noch Zeuge gewesen sein, wie die SS die Opfer vor der Vergasung in eine Baracke trieb), behaupteten aber nicht, die Ermordeten seien Juden gewesen.

In der Tat hatte die sowjetische Propaganda, welche damals von vier Millionen Auschwitz-Toten sprach, es stets vermieden, den Anteil der Juden unter diesen angeblichen vier Millionen zu beziffern, und die Juden immer nur als eine von mehreren Opfergruppen erwähnt. Die Verhörprotokolle der Topf-Ingenieure spiegeln diese damalige Linie wider.

Anklage und Urteil

Am 15. März 1948 wurde das Ermittlungsverfahren gegen Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun (Strafsache 1719) abgeschlossen und formell Anklage gegen die drei Männer erhoben. Der Schlussteil der Anklageschrift lautete wie folgt:[103]

"Aufgrund des Dargelegten werden angeklagt:

1. Prüfer Kurt, geboren 1891 in Erfurt (Deutschland), deutscher Staatsbürger, Angestellter, seit 1933 Mitglied der nazistischen Partei, Bauingenieur, verheiratet, bis zur Verhaftung wohnhaft im Dorf Bischleben bei Erfurt und angestellt bei der Maschinenfabrik Topf & Söhne als

[103] Föderativer Sicherheitsdienst der Russischen Föderation, Moskau, N-19261, S. 448f.

Chef der Abteilung Konstruktion und Bau von Heiz- und Kremierungseinrichtungen.
Ihm wird zur Last gelegt, dass er:
in Erfüllung der Aufträge der SS-Organe von 1940 bis 1944 direkt die Arbeiten am Bau und der Ausstattung der Krematorien und Gaskammern leitete, in denen eine Massenvernichtung von durch das faschistische Deutschland versklavten Bürgern der UdSSR, Polens und anderer Länder betrieben wurde, d.h. dass er Verbrechen beging, die durch den ersten Teil des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR erfasst werden.
2. Schultze Karl, geboren 1900 in Berlin, deutscher Staatsbürger, Angestellter, parteilos, Bauingenieur, verheiratet, bis zur Verhaftung wohnhaft in Erfurt und angestellt in der Konstruktionsabteilung der Firma Topf & Söhne als Chef der Abteilung für Lüftungseinrichtungen.
Ihm wird zur Last gelegt, dass er:
von 1940 bis 1944 in der Fabrik der Firma Topf und Söhne spezielle Lüftungseinrichtung für Kremierungsöfen konstruiert hat, mit dem Ziel der Erhöhung der Kapazität der Krematorien, die von der Firma Topf & Söhne in Konzentrationslagern errichtet wurden, und dass er auch persönlich im Todeslager Auschwitz an der Ausstattung der Gaskammern mitgewirkt hat, in denen Häftlinge mit Gas ermordet wurden, d.h. dass er Verbrechen beging, die durch den ersten Teil des Erlasses des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR erfasst werden.
3. Braun Gustav, geboren 1889 in Heilbronn (Deutschland), Deutscher, deutscher Staatsbürger, Angestellter, Bauingenieur, verheiratet, bis zur Verhaftung wohnhaft in Erfurt und angestellt als Produktionsleiter bei der Maschinenfirma Topf &Söhne.
Ihm wird zur Last gelegt, dass er:
von 1940 bis 1944 in der Fabrik der Firma Topf & Söhne die Erfüllung der von den SS-Organen erteilten Aufträge zur Herstellung von Ausrüstungsgegenständen für die Krematorien und Gaskammern sicherstellte, die von besagter Firma in Konzentrationslagern errichtet worden waren. Er schikanierte sowjetische Bürger, die von den Deutschen aus den besetzten Gebieten der UdSSR zur Zwangsarbeit in die Firma Topf & Söhne verschleppt worden waren.
1941 leitete er als Stellvertreter des Bevollmächtigten der Abwehr in der Fabrik der Firma Topf & Söhne die Antispionagetätigkeit zur Bekämpfung antifaschistischer Aktivitäten seitens der Arbeiter und Angestellten, über welche er die SD-Organe informierte, d.h. dass er Verbrechen beging, die durch den ersten Teil des Erlasses des Präsidiums

des Obersten Sowjets der UdSSR sowie Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik erfasst werden.
Nach Paragraph 208 des Strafgesetzes der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik wird Strafsache 1719 – die Anklage gegen Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav – zur Beurteilung an die Sonderkommission beim Ministerium für Staatssicherheit der UdSSR überwiesen. Als Strafmaß für die Angeklagten Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav werden jeweils 25 Jahre Straflager empfohlen.
Der Urteilsantrag wurde am 15. März 1948 in Moskau erstellt.
Oberstleutnant Dopertschuk
Oberst Kartaschow
Generalleutnant Korolew."

Das Urteil wurde am 3. April 1948 gefällt, ohne dass ein Prozess stattgefunden hätte. Prüfer, Schultze und Braun wurden gemäß dem Antrag der Untersuchungsbehörde zu jeweils 25 Jahren Zwangsarbeit verurteilt.[104]

Ausklang

Bei einem in klassischem stalinistischem Stil geführten Verfahren wurden die Ingenieure der Firma Topf & Söhne zu Aussagen gebracht, deren Unglaubwürdigkeit auf der Hand liegt. Dass die Profiteure der orthodoxen Holocaust-Geschichte auf dermaßen absurde Geständnisse angewiesen sind, um die Fata Morgana eines gigantischen Völkermordes in chemischen Schlachthäusern zu beweisen, von dem nicht die geringsten dokumentarischen und materiellen Spuren zurückgeblieben sind, lässt erkennen, in welch verzweifeltem Argumentationsnotstand sie sich befinden.

Fritz Sander, Kurt Prüfer, Karl Schultze und Gustav Braun waren nur vier unter Zehntausenden von schuldlosen Bürgern Deutschlands und der mit ihm verbündeten Staaten, die nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs in die Mühlen einer rachsüchtigen und skrupellosen Siegerjustiz geraten sind. Ihre Teilnahme am Bau von Krematorien, deren Zweck sich in nichts von dem der entsprechenden zivilen Leichenverbrennungseinrichtungen unterschied, wurde von den Siegermächten sowie deren deutschen Laufburschen zur Mittäterschaft an einem Massenmord umgelogen. Sander starb schon drei Wochen nach seiner Festnahme, Prüfer nach zwei Jahren Untersuchungshaft und viereinhalb Jahren Gulag, Schultze und Braun kamen nach neuneinhalb Jahren Gefängnis und Lager frei.

Seit dem Ende der kommunistischen Herrschaft in Russland sind zahlreiche Opfer der stalinistischen Willkürjustiz rehabilitiert worden. Im Fall der Topf-Ingenieure sind bisher keine entsprechenden Schritte erfolgt. Am 30. Juni 1992 entschied die Staatsanwaltschaft der Russischen Föderation,

[104] Ebd., S. 451ff.

von einer Rehabilitierung Prüfers, Schultzes und Brauns Abstand zu nehmen, und zwar aus folgenden Gründen:[105]

> *"Prüfer, Schultze und Braun bekannten sich schuldig. Maßgeblich für diese Strafsache sind auch die Aussagen des ehemaligen Auschwitz-Kommandanten R. Höß, der den Mechanismus der Ausrottung Hunderttausender von Menschen mittels Gaskammern und Krematorien genau geschildert hat.* [...] *Aufgrund des Dargelegten und in Übereinstimmung mit den Paragraphen 4 und 8 des Gesetzes der Russischen Sozialistischen Föderativen Sowjetrepublik 'Über die Rehabilitierung der Opfer politischer Repression' vom 18. Oktober 1991 schlage ich vor:*
>
> *Anzuerkennen, dass Prüfer Kurt, Schultze Karl und Braun Gustav in der einschlägigen Strafsache zu Recht verurteilt wurden und der Rehabilitierung nicht unterliegen.* [...]
>
> *Der Staatsanwalt der Abteilung Rehabilitierung der Allgemeinen Staatsanwaltschaft der Russischen Föderation*
>
> *A.I. Iodadis."*

Zweifellos hat der russische Staatsanwalt in gutem Glauben entschieden. Wie hätte er auch auf den Gedanken verfallen können, die wegen angeblicher Mittäterschaft bei einem industriellen Massenmord verurteilten Ingenieure zu rehabilitieren, wo doch die gegenwärtige Regierung Deutschlands mit fanatischer Verbissenheit auf der historischen Realität dieses industriellen Massenmordes beharrt und sämtliche wissenschaftlichen Erkenntnisse, die in gegenteilige Richtung weisen, mit polizeistaatlichem Terror unterdrückt? Weswegen sollte er die Aussagen des ehemaligen Auschwitz-Kommandanten Rudolf Höß nicht als "maßgeblich für diese Strafsache" einstufen, wenn das monströse, durch Folter erzwungene Höß-Geständnis deutschen Schulkindern bis zum heutigen Tage als Beweis Nummer eins für den Holocaust vorgestellt wird?

Wenn das Lügen dereinst nicht mehr staatlich befohlene Pflicht sein wird, wird auch das Dossier der Topf-Ingenieure neu aufgerollt werden müssen. Die einzig mögliche Folge wird die Wiederherstellung ihres guten Namens sein.

3.7. Hans Aumeier

Während die unmenschliche Behandlung von Angeklagten im stalinistischen Russland die Regel war, besteht die Orthodoxie darauf, dass die in Abschnitt 3.1. erwähnte brutale Behandlung von Rudolf Höß durch die Briten eine Ausnahme war. Doch stimmt das?

[105] Ebd., S. 463f.

In der Einleitung wurde bereits erwähnt, was der britische Autor Montgomery Belgion zur Folter von Josef Kramer und anderen SS-Leuten berichtete. Belgion war nicht der einzige Brite, der über derlei viehische Folter seiner Landsleute berichtete. Ausführlicher schrieb der britische Journalist Alan Moorehead über diese Vorkommnisse (Connolly 1953, S. 105f.):

> *"Als wir uns den Zellen der gefangenen SS-Wachen näherten, wurde die Sprache des* [britischen] *Unteroffiziers bösartig. 'Wir hatten heute Morgen eine Vernehmung', sagte der Hauptmann. 'Leider sind sie kein schöner Anblick.' Der Unteroffizier entriegelte die erste Tür* […] *und schritt in die Zelle, einen Eisenhaken vor sich her schwingend. 'Hoch mit Euch', schrie er. 'Auf. Auf, ihr dreckigen Bastarde.' Ein halbes Dutzend Männer lag dort auf dem Boden. Einer oder zwei darunter konnten sich sofort aufrichten. Der Mann, der mir am nächsten lag und dessen Hemd und Gesicht blutverkrustet waren, machte zwei vergebliche Versuche, ehe es ihm gelang, in Kniestellung und dann auf die Füße zu kommen. Er stand mit ausgestreckten Armen und zitterte heftig.*
>
> *'Auf, hoch mit Euch' schrie der Unteroffizier* [in die nächste Zelle]. *Der Mann lag in seinem Blute auf der Erde, eine massive Gestalt mit schwerem Kopf und schmuddeligem Bart* […]. *'Warum tötet ihr mich nicht?', flüsterte er. 'Ich halte das nicht mehr aus!' Der gleiche Satz kam immer wieder über seine Lippen. 'Der dreckige Bastard hat das schon den ganzen Morgen gesagt', sagte der Unteroffizier."*

Ein Versuch, diese Berichte als unfundierte Anekdoten abzutun, ist seit dem Jahre 2005 zum Scheitern verurteilt, denn in jenem Jahr veröffentlichte der britische Journalist Ian Cobain ein Buch mit den Ergebnissen seiner systematischen Auswertung von Material britischer Archive, das beweist, was die Briten während und nach dem Krieg mit deutschen Gefangenen taten. Daraus ergibt sich unanzweifelbar, dass deutsche Gefangene von den Briten insbesondere nach dem Krieg in regelrechten Folterzentren in Deutschland und England systematisch misshandelt wurden (Cobain 2005b; vgl. 2005a und 2013):

> *"Hier* [in Bad Nenndorf] *unterhielt eine* [britische] *Organisation* […] *nach der britischen Besetzung Nordwest-Deutschlands von 1945 ein geheimes Gefängnis.*
>
> [Diese Organisation], *eine Abteilung des Kriegsministeriums, unterhielt Vernehmungszentren auf der ganzen Welt, einschließlich einem, das als Londoner Käfig bekannt war, welches in einem der exklusivsten Londoner Wohnvierteln gelegen war. Offizielle Dokumente, die vor einem Monat im Nationalarchiv in Kew, Südwest-London, gefunden wurden, zeigen, dass der Londoner Käfig ein geheimes Folterzentrum war, wo*

> *deutsche Gefangene, die dem Roten Kreuz verheimlicht worden waren, geschlagen, schlaflos gehalten und mit ihrer Hinrichtung oder mit sinnlosen Operationen bedroht wurden.*
> *So schrecklich die Bedingungen im Londoner Käfig auch waren, Bad Nenndorf war weitaus schlimmer. Letzte Woche wurden Akten des* [britischen] *Foreign Office, die fast 60 Jahre verschlossen waren, aufgrund einer Anfrage des Guardian zur Informationsfreiheit geöffnet. Diese sowie andere zuvor freigegebene Papiere enthüllen die entsetzlichen Leiden vieler der 372 Männer und 44 Frauen, die in den 22 Monaten seiner Existenz bis zum Juli 1947 durch dieses Zentrum geschleust wurden.*
> *Sie beschreiben ausführlich die von einem Kripobeamten von Scotland Yard durchgeführten Untersuchungen* […]. *Trotz der präzisen und formalen Sprache des Kripo-Berichts an die Regierung springen einem die Wut und Abscheu aus jeder Seite entgegen, auf denen er über einen Ort berichtet, wo Gefangene systematisch geschlagen und extremer Kälte ausgesetzt wurden, wo einige zu Tode gehungert wurden und mit Instrumenten gefoltert wurden, die seine* [britischen] *Landsmänner angeblich in einem Gestapo-Gefängnis in Hamburg gefunden hatten. Das Foreign Office weigert sich sogar heute noch, Fotos freizugeben, die von einigen der 'lebenden Skelette' bei deren Freilassung gemacht wurden."*

Einer der deutschen Gefangenen, die von den Briten nach Kriegsende festgenommen wurden, war SS-Hauptsturmführer Hans Aumeier. Aumeier war am 16.2.1942 nach Auschwitz versetzt worden und war dort bis zum 15.8.1943 der 1. Schutzhaftlagerführer des Stammlagers. Im Oktober 1943 wurde er nach Estland versetzt und im Februar 1945 nach Norwegen, wo er nach dem Krieg von den Briten verhaftet wurde. Im März 1946 wurde er von ihnen in den "London Cage" überführt und dort weiter verhört[106] – die Umstände kann man sich ausmalen.

Hier ist der für unseren Zusammenhang interessante Teil von Aumeiers allerersten Aussage zum Thema (vgl. Mattogno 2018c, S. 156):[107]

> *"Im Herbst 1942 trat im Lager Fleckfieber auf, so daß alle Lager ungefähr 8-10 Wochen geschlossen waren. Die Sterblichkeit erhöhte sich, es starben auch ungefähr 40 SS-Männer in dieser Zeit. Im Frühjahr 1943 kam Paratyphus* [dazu], *hervorgerufen durch schlechtes Wasser, welches ebenfalls die Sterblichkeit weiterhin übermäßig hoch hielt. Meines*

[106] www.fpp.co.uk/Auschwitz/Aumeier/090346.html
[107] Niederschrift von Hans Aumeier vom 29.6.1945, www.fpp.co.uk/Auschwitz/Aumeier/MS2_290645.pdf, S. 5. Die gesamte Akte Aumeier im britischen Nationalarchiv (vormalig Public Record Office) trägt die Signatur WO.208/4661.

> *Wissens starben in der Zeit meiner dortigen Dienstzeit ungefähr 3000-3500 Häftlinge. Die vor meiner Zeit gestorbenen Häftlinge waren zum größten Teil begraben worden und wurden im Frühsommer 1942 bis Frühjahr 1943 wieder ausgegraben und verbrannt. Im Stammlager I bestand ein Krematorium bestehend aus 2 Öfen, dort wurden die Leichen verbrannt. Das Krematorium unterstand dem Leiter der politischen Abteilung und dem Lagerarzt.* [Zu] *Meiner Zeit waren in Birkenau 2 oder 3 Krematorien in Bau. Von Gaskammern ist mir nichts bekannt, auch wurde zu meiner Zeit kein Häftling vergast. Als ich versetzt wurde, waren ungefähr 54000 Häftlinge in Auschwitz und Birkenau, darunter auch ca. 15000 Frauen und Kinder. Häftlinge welche erkrankten, wurden dem Krankenbau überstellt welcher ausschließlich dem Lagerarzt unterstand."*

Das passte den Briten freilich gar nicht, und so wandten Sie ihre bewährten Methoden an, die Aumeier dazu brachten, einen ihm vorgelegten Fragebogen über die Gaskammern und Menschenvergasungen so zu beantworten, wie die Briten es von ihm erwarteten. Aumeier muss dies jedoch mit offen gezeigtem Missmut getan haben, denn in einem britischen Memorandum vom 10.8.1945 über Aumeiers zweite, "verbesserte" Aussage lesen wir (ebd.):

> *"Der Vernehmer ist davon überzeugt, dass der größte Teil des Materials dieses Berichts in Bezug auf die Fakten der Wahrheit entspricht, aber die persönlichen Reaktionen von Aumeier sowie seine Denkart werden sich vielleicht ein wenig ändern, wenn sich sein Schicksal zum Schlechteren wendet."* (Hervorhebung hier hinzugefügt)

Worauf sich dieser ominöse Hinweis bezog, ist nicht bekannt, aber die zuvor dokumentierten Verhörmethoden lassen nichts Gutes ahnen. Jedenfalls wurde Aumeier letztlich 1946 an Polen ausgeliefert, wo er zusammen mit anderen vormaligen Verantwortlichen des Lagers Auschwitz vor Gericht gestellt und zum Tode verurteilt wurde. Er wurde am 28.1.1948 hingerichtet.

Wie sieht es nun um den Wahrheitsgehalt von Aumeiers späteren Aussagen aus? Am 25. Juli 1945, also nach etwa einem Monat der geschilderten Behandlung, machte er die ausführlichsten Angaben zu den angeblichen Vergasungen. Wir lesen dort:[108]

> *"Meiner Erinnerung nach war es im Monat November oder Dezember 1942, als die erste Vergasung von ungefähr 50-80 jüdischen Häftlingen vorgenommen wurde. Dies geschah im Leichenaufbewahrungsraum des*

[108] Niederschrift von Hans Aumeier vom 25. Juli 1945, www.fpp.co.uk/Auschwitz/Aumeier/MS3_250745.pdf, S. 5-8.

Krematoriums im Lager 1 […]. […Höß] *teilte uns mit, dass vom R.S.H.A.-Berlin der Befehl des RFSS gekommen ist, dass sämtliche arbeitsunfähige jüdische Häftlinge und kranke, welche nach der Beurteilung des Arztes nicht mehr einsatzfähig werden, zwecks Verhinderung von weiteren Seuchen vergast werden sollen. Er teilte weiter mit, dass die Nacht vorher die ersten H*[ä]*ftl*[in]*g*[e]. *vergast wurden, doch wäre das Krematorium zu klein und könne die Leichenverbrennungen nicht schaffen, so dass beim Neubau der Krematorium* [sic] *in Birkenau, Gaskammern mit errichtet werden.* […]
In der Folgezeit wurden ungefähr 3-4 mal noch Vergasungen in dem alten Krematorium vorgenommen. Dies wurde stets zur Abendstunde durchgeführt. Es befanden sich im Leichenraum 2-3 Luftschächte und durch diese wurde durch 1-2 Sanitäter, welche Gasmasken trugen, Blau[säure]*gas geschüttet. Wir selbst durften nicht nahe ran und erst am nächsten Tag wurde der Bunker geöffnet. Wie der Arzt sagte, wären die Menschen in einer 1/2 bis 1 M.*[inute] *tot gewesen.*
In der Zwischenzeit wurden in Birkenau, in der Nähe der Beerdigungsstellen, 2 leerstehende Häuser durch die Bauleitung mit Gaskammern ausgebaut. Ein Haus hatte 2, das andere 4 Kammern. Die Häuser wurden als Bunker I u. II bezeichnet. Jede der Kammern faßte ungefähr 50–150 Menschen. Ende Januar oder Februar [1943] *wurden dort die ersten Vergasungen vorgenommen.* […]
Bei den Bunkern I und II waren 2 Baracken aufgestellt und in diesen mußten die Hftlg. sich entkleiden und es wurde ihnen gesagt, daß sie zur Entlausung und zum Baden kommen. Darauf wurden sie in die Kammern geführt. An diesen Kammern waren die Luftlöcher an der Seitenwand angebracht.
Unter Leitung des Arztes, geschah die Vergasung wie oben beschrieben. Die Bunker wurden stets erst am nächsten Tag geöffnet. Am anderen Tag wurden unter Anleitung eines Zahnarztes oder Sanitäters, den Leichen die Goldzähne herausgebrochen, später wurden den Frauen auch die Haare abgeschnitten. Anschließend wurden die Leichen wie bereits oben erwähnt, in Gruben verbrannt."

Kommentare

1. Während Aumeiers Beschreibung der Folgen der Fleckfieberepidemie korrekt ist, sind seine Chronologie und die von ihm genannte Opferzahl falsch. Wie im Abschnitt 1.6. beschrieben brach das Fleckfieber bereits im März 1942 aus, nicht erst im Herbst, und Aumeiers Opferzahl von "ungefähr 3000-3500 Häftlingen" während seiner Dienstzeit (Mitte Februar 1942 bis August 1943) ist lächerlich niedrig, wenn man be-

denkt, dass allein im August 1942 über 8.000 Häftlinge starben. Der zehnfache Wert läge näher bei der Wahrheit.
2. Die erste Vergasung in Auschwitz soll laut orthodoxer Auffassung nicht im November/Dezember 1942, sondern im September 1941 stattgefunden haben. Es sollen dabei nicht 50-80 jüdische Häftlinge, sondern mehrere hundert sowjetische Kriegsgefangene getötet worden sein. Auch bei den späteren Massenvergasungen von Juden soll die Opferzahl pro Vergasung jeweils wesentlich höher gelegen haben – Hunderte oder gar Tausende pro Vorgang. Die erste Vergasung soll zudem im Keller des Block 11 stattgefunden haben.
3. Vergasungen in der Leichenhalle des Krematoriums I sollen nach der ersten Vergasung ab Winter 1941/42 eingesetzt haben, mit mehreren hundert jüdischen Opfern pro Vorgang.
4. Der Zweck des Himmlerschen "Vergasungsbefehls" soll der Orthodoxie zufolge die physische Ausrottung der Juden als solche gewesen sein, nicht die Verhinderung bzw. Eindämmung von Seuchen.
5. Aumeiers diffuse Angaben zu den "2-3 Luftschächten" und dem Einsatz von "Blaugas" – anstatt den heute behaupteten 4 Einwurfschächten und dem korrekten Namen des Produkts: Zyklon B bzw. Blausäure – weisen darauf hin, dass er sich bei Abfassung dieser Aufzeichnungen selber nicht über die Einzelheiten im Klaren war.
6. Ein Tötungserfolg binnen 30 bis 60 Sekunden ist mit Zyklon B unter den behaupteten, technisch primitiven Umständen toxikologisch unmöglich.
7. Aumeiers Angaben insbesondere zum Fassungsvermögen der sogenannten Bunker steht im Widerspruch zu fast allen anderen Aussagen, die Werte angeben, welche um das Zehnfache und mehr höher liegen. Seine Datierung der Inbetriebnahme der Bunker auf den Januar/Februar 1943 passt zwar zu seiner Datierung der angeblichen ersten Vergasung und der sich daran anschließenden Vergasungen im Krematorium I, jedoch liegt er auch damit ein Jahr hinter der orthodoxen Chronologie.
8. Aumeiers Behauptung, die Bunker seien erst einen Tag nach der Vergasung geöffnet worden, ist einzigartig. Dies wird für die erste Vergasung im Keller des Blocks 11 behauptet, sonst aber für keine der anderen vermeintlichen Menschengaskammern. Realistisch betrachtet hätte es mindestens einen Tag gedauert, eine mit Leichen vollgepackte fensterlose Gaskammer ohne Lüftungsanlage zu lüften. Aber zum Lüften hätte man freilich die Türen öffnen und mindestens einen Tag lang offenstehen lassen müssen.

Da die Briten die Existenz der Gaskammern und der Massenvergasungen bereits vor den Vernehmungen Aumeiers als "Fakten" ansahen, ließen sie

Aumeier diesbezüglich keine Wahl. Sie verlangten von ihm nicht etwa eine Bestätigung dessen, was sie schon zu wissen meinten, sondern lediglich Details, mit denen sie ihre vorgefassten Ansichten untermauern konnten. Dermaßen in die Enge getrieben, erzählte Aumeier ihnen, was sie von ihm verlangten, jedoch fügte er seine Version in den Rahmen seines eigenen Aufenthaltes in Auschwitz ein, der eben erst Anfang 1942 begann. Da man von ihm offenbar Auskünfte über den Beginn der Vergasungen verlangte, verlegte Aumeier diese in einen Zeitraum seiner Anwesenheit und verschob alle anderen Ereignisse dementsprechend.

Es stellt sich nun die Frage, woher die Briten ihre "Kenntnisse" von Geschehnissen hatten, über die sie von Aumeier mehr Informationen erwarteten?

In den Jahren 1945/46 arbeiteten die alliierten Siegermächte eng zusammen bei der Vorbereitung und Durchführung des Internationalen Militärtribunals. Es muss daher davon ausgegangen werden, dass die jeweiligen nationalen Untersuchungsbehörden ihre Erkenntnisse mit den Behörden der anderen Länder teilten.

Zurzeit von Aumeiers Ausführungen zu den Vergasungen (Juli 1945) waren bereits die folgenden Dokumente von den Alliierten geschaffen und ausgewertet worden:

1. Der Bericht des War Refugee Board war am 25.11.1944 veröffentlicht worden.
2. Ein ähnlicher Bericht wurde am 6.5.1945 von der Außerordentlichen Sowjetischen Kommission über Auschwitz verbreitet.

Insbesondere den sowjetischen Behörden gelang es, gleich nach der Besetzung des Lagers Auschwitz von einigen Häftlingen Aussagen zu protokollieren, die für die spätere orthodoxe Geschichtsversion ganz entscheidend waren, darunter insbesondere jene von

1. Henryk Tauber, der am 27. und 28.2.1945 vernommen wurde.[109] Seine Angaben zu den Vorkommnissen in den Krematorien II und III in Birkenau entsprechen fast zu 100% der Linie, die später zum orthodoxen Dogma wurde.
2. Szlama Dragon, der am 26.2.1945 vernommen wurde. Seine Angaben zu den Vorkommnissen um die sogenannten Bunker von Birkenau[110] sind die Hauptgrundlage des heutigen orthodoxen Geschichtsbilds über diese Anlagen.

Neben vielen anderen Zeugen wurden sowohl Tauber als auch Dragon etwa 10 Wochen später vom polnischen Untersuchungsrichter Jan Sehn er-

[109] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, 7021-108-13, S. 1-12.
[110] Ebd., 7021-108-12, S. 182-185.

neut vernommen (Tauber am 24.5. und Dragon am 10. und 11.5.1945). Ebenfalls von den Polen vernommen wurde Stanisław Jankowski alias Alter Feinsilber, dessen Aussagen vom 16.4.1945 einen ähnlich großen Einfluss auf die Legende von den Massenvergasungen hatte wie die Aussage Taubers.

Diese Vernehmungen waren Teil einer systematischen Beweissicherung seitens der polnischen Justiz zu Auschwitz. Dies schloss die Anfertigung eines Gutachtens ein, das von Sehn und dem Ingenieur Prof. Dr. Roman Dawidowski seit dem 10.5.1945 erarbeitet wurde und in dem "kriminelle Spuren" aus den Akten der vormaligen Lagerleitung aufgelistet wurden.[111]

Der Zweite Weltkrieg brach aus, weil Großbritannien die Unverletzlichkeit und Existenz Polens garantiert hatte. Konsequenterweise fand eine polnische Exilregierung daher während des Krieges Zuflucht in London, und wie in Abschnitt 2.1. dargelegt, gab es eine lebhafte Kommunikation des polnischen Untergrunds mit der Exilregierung in London, die den Inhalt dieser Nachrichten (echte wie falsche) der britischen Regierung zur Verfügung stellte. Zwar übernahmen nicht die Londoner Nationalpolen nach dem Rückzug der Deutschen in Polen die Macht, sondern die Kommunisten, aber man wird dennoch davon ausgehen können, dass die Kommunikation zwischen den neuen polnischen und den britischen Behörden bezüglich der Verfolgung tatsächlicher wie vermeintlicher deutscher Kriegsverbrechen recht intensiv war. Tatsächlich wird es eine der Hauptaufgaben britischer Vernehmer ehemaliger Angehöriger der Lagermannschaft von Auschwitz gewesen sein, über das Lager so viel wie möglich herauszufinden und diese Informationen den Beschuldigten wie Höß, Kramer und Aumeier vorzulegen. Die einzigen "verlässlichen" Informationsquellen über Auschwitz waren aber einerseits die neuen Besatzer des Lagers, sprich die Sowjets, sowie die mit Untersuchungen zu Auschwitz beauftragten polnischen Behörden.

Zusätzlich dazu vernahmen die britischen Behörden selber eine breite Palette von Zeugen zu den Vorgängen in Auschwitz, und zwar während ihrer Voruntersuchung zum Bergen-Belsen-Prozess. Dieser Prozess wurde von den Briten vom 17.9. bis 17.11.1945 in Lüneburg durchgeführt. Bei ihm ging es nicht nur um Vorkommnisse im Lager Bergen-Belsen, sondern ebenso um Auschwitz, zumal der letzte Lagerkommandant von Bergen-Belsen – Josef Kramer – von Mai bis Oktober 1944 Lagerführer von Auschwitz-Birkenau gewesen war, also während eines Zeitraums, in dem die ungarischen Juden und die Juden des Lodzer Ghettos in Birkenau ermordet worden sein sollen. Kramer ist daher in den Augen der Orthodoxie nach Höß der zweitgrößte Massenmörder von Auschwitz. Einer der wich-

[111] Akten des Höß-Prozesse, Band 11, S. 1-57.

tigsten Zeugen beim Belsen-Prozess war übrigens Charles S. Bendel, dessen Glaubwürdigkeit wir bereits in Abschnitt 2.17. eruiert haben.

Es ist daher klar, dass das, was der britische Vernehmer in dem oben zitierten Memorandum “die Fakten” nannte, in erster Linie das war, was die Briten von Zeugen wie Bendel erfahren hatten, sowie das, was die Sowjets und Polen an Zeugenanekdoten über Auschwitz mit ihren ebenso wenig zimperlichen Methoden zusammengetragen hatten.

3.8. Maximilian Grabner

Obersturmführer Grabner war von Mai 1940 bis September 1943 Chef der Politischen Abteilung von Auschwitz gewesen, sprich, der oberste Gestapomann des Lagers. Als solcher war er verantwortlich für Vernehmungen, für die Durchführung von Hinrichtungen sowie für den Betrieb der Krematorien. Mit anderen Worten: Falls es in Auschwitz Folter, Massenmord und Vernichtungsaktionen in den Krematorien gab, so war Grabner derjenige, der für die Organisation und Überwachung all dessen vor Ort verantwortlich war. In den Aussagen von Auschwitz-Überlebenden wimmelt es dementsprechend von Vorwürfen gegen Grabner. Er misshandelte, folterte und mordete willkürlich, und er sah zu, dass die Vergasungen und Massenverbrennungen zügig vonstatten gingen … Höß war zwar der Kommandant des Lagers, doch hat er sich selbst die Hände nicht schmutzig gemacht. Dafür soll er seine Henker gehabt haben, und das war in erster Linie eben Grabner.

Grabner wurde nach dem Kriege in Österreich von den alliierten Besatzungsbehörden verhaftet und verhört, bevor er an Polen ausgeliefert und dort mit Aumeier und anderen ehemaligen Verantwortlichen des Lagers Auschwitz vor Gericht gestellt, abgeurteilt und am 28.1.1948 hingerichtet wurde.

Während seines ersten Verhörs vom 1. September 1945 führte er zu den behaupteten Massenvernichtungen in Auschwitz Folgendes aus:[112]

> *“Seit Anfang 1942 wurden in Auschwitz Häftlinge durch Vergasung ermordet, u. zw. zuerst im Block 11. Diese Vergasungen habe ich selbst gesehen, die SS ist mit Gasmasken ausgerüstet herumgegangen, die Häftlinge wurden 20-40 Mann in die Zellen hineingetrieben. Dann wurden die Zellen abgedichtet und unter Gas gesetzt. Später wurden im alten Krematorium, welches dem SS-Revier gegenüberliegt, die Vergasungen durchgeführt. Nebst dazu ausgesuchten Häftlingen, wurden auch von der Polizei, der Gestapo oder Wehrmacht Leute gebracht. In*

[112] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-34, S. 26-26a.

> *die Betondecke der Bunker wurden Löcher gebohrt, durch die das Gas (Ziklon)*[sic] *eingefüllt wurde. Der Bunker* [Leichenhalle] *hatte einen Fassungsraum von 700-800 Leuten. Anschließend an dem Bunker war das Krematorium, in dem die Toten sofort verbrannt wurden.*
> *Mehrmals in der Woche fanden solche Vergasungen statt. Im alten Krematorium arbeiteten Häftlinge, die zu diesem besonderen Arbeitskommando ausgesucht waren und bei der Vergasung mithelfen mußten. Dieses Arbeitskommando wurde nach einer gewissen Zeit selbst vergast und durch neue Häftlinge ersetzt. Ich bzw. mein Stellvertreter wurde als verantwortlicher Leiter der politischen Abteilung von jeder Vergasungsaktion verständigt. Auf Befehl des Lagerkommandanten SS-Obersturmbannführer Höß wurden im Winter 1942/43 4 moderne Krematorien gebaut, da das alte Krematorium nicht mehr leistungsfähig war. Nebst diesen 4 Krematorien existierten weitere 4 Krematoriumshallen mit einem Fassungsraum von je 2000 Menschen. Die Vergasungen wurden vom SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt in Berlin, Amtsgruppe D, angeordnet. Der Chef dieser Dienststelle war SS-Brigadeführer Glück*[s]. […]
> *Wenn die Krematorien die große Anzahl der Ermordeten nicht verbrennen konnten, wurden Scheiterhaufen errichtet und die Leichen auf diesen verbrannt. Obersturmbannführer Höß befahl auch, daß Menschen, hauptsächlich Kinder, lebend auf die brennenden Scheiterhaufen geworfen werden. Mir selbst ist folgende Äußerung von Höß bekannt. Er sagte einmal im Führerheim: 'Man solle doch die Kreaturen lebend ins Feuer werfen.'* […]
> *In der Zeit, in der ich Leiter der politischen Abteilung in Auschwitz war, wurden etwa 3-6.000.000 Menschen auf diese oder ähnliche Weise ermordet."*

Während einer Vernehmung vom 12.9.1945, bei der er gleich dreimal erwähnt, es habe während seiner Dienstzeit in Auschwitz, also bis Ende 1943, mindestens drei Millionen Opfer gegeben, finden wir zudem folgende Passage:[113]

> *"Ich gebe an, dass allein in der Zeit etwa 1941/1942, 300.000 Tote auf einmal eingegraben wurden (innerhalb einer kurzen Zeit), weil das kleine Krematorium nicht so viel Fassungsvermögen hatte als Tote waren. Es wurden lange Gräben ausgehoben und diese mit Leichen voll geschichtet. Im Zusammenhang mit der Propaganda über Katyn kam dann im Jahre 1942 der Befehl von Berlin, die Leichen wieder auszugraben und zu verbrennen, damit keine Spuren gefunden werden kön-*

[113] Niederschrift der Aussagen von Maximilian Grabner, Wien, 12. September 1945. Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-34, S. 25.

nen. Es wurde ein Kommando von mehreren hundert Häftlingen mit dieser Aufgabe beauftragt, die nun wieder ausgegrabenen Leichen waren schon in Verwesung übergegangen und zum Teil zerfallen. Am Arbeitsplatz und in der ganzen Umgebung herrschte ein derart widerlicher Geruch, dass ich nicht gerne den Ort aufsuchte. Die Häftlinge wurden nach Durchführung dieser Arbeit vergast."

Bei einer Vernehmung vom 26.9.1945 gab Grabner Folgendes zu Protokoll:[114]

"1940. Ende April wurde das Lager Auschwitz über Befehl von Berlin als Vernichtungslager eingerichtet. […]
Weiters wurden 2000 Russen, wahrscheinlich handelte es sich um Partisanen, die im Bunker auf Block 11 vollkommen isoliert vom übrigen Lager gefangen gehalten wurden, in zwei Gruppen zu 1000 vergast. Sie waren ursprünglich zum Erschiessen bestimmt, wurden aber auf Vorschlag Höß und Dr. Schwela zur Vergasung bestimmt. Das war die erste richtige Vergasungsaktion."

In polnischer Haft machte er zur ersten Vergasung die folgenden Ausführungen:[115]

"Im Winter 1941-1942 sollen 2 Transporte angeblich russischer Partisanen eingetroffen sein. Die Übernahme wurde damals ganz geheim von Höß, Frit[z]*sch, Seidler, Dr. Schwela, Hössler, Pallitsch* [Palitzsch] *und wahrscheinlich einigen Blockführern getätigt. Die beiden Transporte wurden, wie ich in Erfahrung brachte, mit der Bestimmung dem Lager zugeführt, sie zu egzekutieren* [sic]. *Die Durchführung dieses Auftrages wurde ebenfalls von den Obengenannten geheim vollzogen und fand angeblich im Block 11 statt. Bei dieser Handlung soll der erste Vergasungsversuch gemacht worden sein. Überstellungspapiere waren ebenfalls nicht zu sehen und* [es] *ist mir auch nicht bekannt, ob solche bei der Übernahme des Transportes übergeben oder dem Lager zugesandt wurden."*

In seinen in Krakau getätigten Ausführungen vom 17.9.1947 versuchte Grabner, aus sich selbst ein Unschuldslamm zu machen, indem er sich als sabotierenden Widerstandshelden porträtierte und alle anderen ehemaligen

---

[114] Vernehmung von Maximilian Grabner, Wien 26. September 1945. Archiv des Staatlichen Museums Auschwitz, Proces załogi (Verfahren gegen die Lagermannschaft), Band 53, S. 63, 65.

[115] Maximilian Grabner, "Bericht über das Lager Auschwitz", Krakau, 17. September 1947. Ebd., Band 53b, S. 358.

Verantwortlichen des Lagers als blutrünstige Monster darstellte.[116] Hier ist die Krönung seiner Münchhausiade:[117]

> *"Von den 4 Krematoriumsanlagen in Birkenau habe ich die 2 im Wald stehenden grossen Anlagen* [Krematorium IV & V] *mutwillig beschädigt, sodass sie für eine Zeit eingestellt werden mussten. Ich habe heimlich abgelassenes Autoöl in den Kamin gegossen. Das kleine Krematorium* [Krematorium I] *habe ich schon vorher zur Stillegung gebracht. Ich schüttete im Luftschacht, wo er in den Schlot führte, ebenfalls einen Eimer Öl, sodass dieser das erstemal zerklüftete, das zweitemal gänzlich zerriss mit samt den Ofen* [sic]*."*

Kommentare

Angesichts der Flut absurder, grotesker und perverser Anschuldigungen seitens einer Unmenge vormaliger Auschwitz-Häftlinge, die Grabner bei seinen Nachkriegsverhören zweifellos vorgehalten wurden, muss er letzten Endes in Polen den Verstand verloren haben. Anders lässt sich sein Motoröl-Märchen nicht deuten. Welche Methoden man genau anwandte, um ihn in den Wahnsinn zu treiben, wird wohl immer das Geheimnis seiner polnischen Kerkermeister bleiben. Aber der Reihe nach:

1. Grabners Datierung der ersten Vergasung ist falsch (Anfang 1942 statt September 1941)
2. "Nebst diesen 4 Krematorien existierten weitere 4 Krematoriumshallen mit einem Fassungsraum von je 2000 Menschen" – dies mag sich auf die Leichenkeller 1 der Krematorien II & III beziehen, jedoch existierten diese nicht neben und zusätzlich zu den Krematorien, sondern waren ein Teil davon. Die Krematorien IV & V waren zudem ganz anders konstruiert.
3. Die Greuelgeschichte der von Höß angeordneten Verbrennung lebender Kinder auf Scheiterhaufen wird hier nicht weiter kommentiert, außer dass dies offenbar ein Versuch Grabners war, Höß den Schwarzen Peter als oberstes Auschwitz-Monster zuzuschieben.
4. Die von Grabner mehrfach behauptete Mindestopferzahl von Auschwitz – drei Millionen während seiner Dienstzeit und bis zu sechs Millionen insgesamt – weist deutlich darauf hin, wessen Propaganda er da nachplapperte oder gar zu überbieten trachtete.
5. Grabners Behauptung, 1941/42 seien etwa 300.000 Leichen vergraben worden, die dann 1942 wegen der Entdeckung der sowjetischen Massenmorde von Katyn wieder ausgegraben und verbrannt worden seien,

[116] Protokoll der Aussagen von Maximilian Grabner, Krakau, 17.9.1947. Ebd., Band 53, S. 293-332.
[117] Ebd., S. 300.

   ist zeitlich, mengenmäßig und ursächlich falsch. Die vergrabenen Leichen waren Opfer der Fleckfieberepidemie, die im Sommer 1942 außer Kontrolle geraten war. Die Anzahl der vergrabenen Opfer betrug wahrscheinlich um die 10.000 bis maximal 20.000 Leichen (vgl. Rudolf 2020b, S. 119f.). Exhumierungen und Verbrennung fanden ab Herbst 1942 statt (Czech 1989, S. 305), jedoch wurden die Massengräber bei Katyn von den Deutschen erst am 13. April 1943 entdeckt.
6. In späteren Vernehmungen änderte sich Grabners Darstellung der angeblichen ersten Vergasung. Aus 20-40 Mann, die Anfang 1942 in Bunkerzellen getrieben worden seien (1.9.45), wurden 2000 Partisanen – eine einzigartige Behauptung –, die in zwei getrennten Vergasungen ermordet worden sein sollen (26.9.45). In Polen jedoch gab er offen zu erkennen, dass all sein Wissen über diese Vergasung bloß aus dritter Hand stammt: "sollen… eingetroffen sein", "ganz geheim… wahrscheinlich", "wie ich in Erfahrung brachte", "geheim vollzogen und fand angeblich im Block 11 statt", "soll der erste Vergasungsversuch gemacht worden sein". Mit anderen Worten: In seinen vorhergehenden Aussagen plapperte Grabner bloß nach, was ihm von seinen Vernehmern eingetrichtert oder mittels Vorlage bzw. Vorhalten von Aussagen Dritter suggeriert worden war.
7. Das Lager Auschwitz wurde zwar 1940 gegründet, jedoch nicht als Vernichtungslager. Der Funktionswandel zum kombinierten Konzentrations- und Vernichtungslager soll der herrschenden orthodoxen Geschichtsauffassung zufolge erst irgendwann nach dem Sommer 1941 erfolgt sein, aber der einzige Beweis für einen diesbezüglichen Befehl sind die erfolterten, anachronistischen Angaben von Rudolf Höß.

Grabner versuchte, mit antifaschistischem Feuereifer seinen Anklägern zu gefallen. Er übertrieb die Opferzahl von Auschwitz maßlos, erhob wilde Beschuldigungen gegen alle anderen Lagerverantwortlichen und behauptete für sich heldenhafte Sabotageakt gegen die bösen Nazis. Er überschlug sich förmlich bei seinen Bemühungen, seinen Anklägern mehr zu liefern, als diese von ihm erwarteten. Man müsste daher erwarten, dass der Mann, der für die Durchführung der behaupteten Massenmorde und die Beseitigung der Leichen hauptverantwortlich war, ganz besonders viele Details zu den benutzten Anlagen und Verfahren schildern konnte.

Was Grabner aber zu berichten weiß, sind oberflächliche, ungenaue bzw. fehlerhafte oder gar völlig falsche Angaben, und zwar gemessen an der heute gültigen orthodoxen Geschichtsversion. Mit anderen Worten: Grabner konnte mit keinen genauen Kenntnissen über Vernichtungsanlagen aufwarten. Hätte es diese gegeben, so hätte er derlei Kenntnisse zwei-

fellos gehabt und angesichts seines Geisteszustandes sicherlich mit seinen Vernehmern geteilt.

Epilog:

Den Fluch brechen

Im Jahr 2014 veröffentlichte der englische Revisionist Dr. Nicholas Kollerstrom ein Buch mit dem Titel *Breaking the Spell* (*Den Fluch brechen*; Titel der deutschen Ausgabe von 2019: *Der Fluchbrecher*). Einen treffenderen Titel hätte Kollerstrom kaum wählen können. Seit vielen Jahrzehnten ist die westliche Welt in einem Fluch gefangen, den ein boshafter Zauberer oder ein tückischer Zwerg über sie verhängt zu haben scheint und der ihren Verstand paralysiert hat.

Die überwältigende Mehrheit der Menschen in den Ländern des abendländischen Kulturkreises hält die albtraumhafte Geschichte von der "Todesfabrik" Auschwitz für eine unumstößliche historische Wahrheit. Diese Geschichte ist ihnen von Kindheit an so fleißig eingetrichtert worden, dass ihre Infragestellung dem Durchschnittsbürger so absurd vorkommt wie Zweifel daran, ob der Zweite Weltkrieg überhaupt stattgefunden habe.

Gewiss, der Durchschnittsbürger kennt in aller Regel nicht einmal die orthodoxe Version der Ereignisse. Womöglich glaubt er, die Juden seien in Auschwitz in "Gasöfen" (einer Synthese aus Gaskammern und Kremierungsöfen) ermordet worden; vielleicht meint er auch, Zyklon B sei von Nazi-Frankensteinen eigens zur Judenvernichtung entwickelt worden und aus Brauseköpfen in die Gaskammer geströmt. Mit den technischen Details des Völkermordes mag er sich nicht befassen, da ihm dieses Thema zuwider ist. Wer wühlt denn schon gerne in Leichenbergen?

Zutiefst erschütternd wirken auf den Durchschnittsbürger auch Zeichnungen wie das umseitig angeführte, in den Medien gelegentlich gezeigte Bild des vormaligen französisch-jüdischen Auschwitz-Häftlings David Olère, auf dem zu sehen ist, wie Angehörige des Sonderkommandos die Leichen eben ermordeter Juden aus der Gaskammer in den Ofenraum schleppen (siehe Abb. 31). Laut Olère stellt diese Zeichnung die Vorgänge

im Krematorium III von Birkenau dar. Woher soll der Durchschnittsbürger auch wissen, dass dieses Bild keine realen Geschehnisse widerspiegeln *kann*, weil die "Gaskammer" (d. h. der Leichenkeller 1) und der Ofenraum im Krematorium III in verschiedene Stockwerken lagen? Wie soll er, der sich niemals mit den Eigenschaften von Blausäure beschäftigt hat, auch ahnen, dass die Sonderkommandomänner auf Olères Zeichnung, die nicht nur ohne Gasmasken, sondern sogar mit nacktem Oberkörper arbeiten, schon bei ihrem allerersten Einsatz an Blausäurevergiftung gestorben wären?

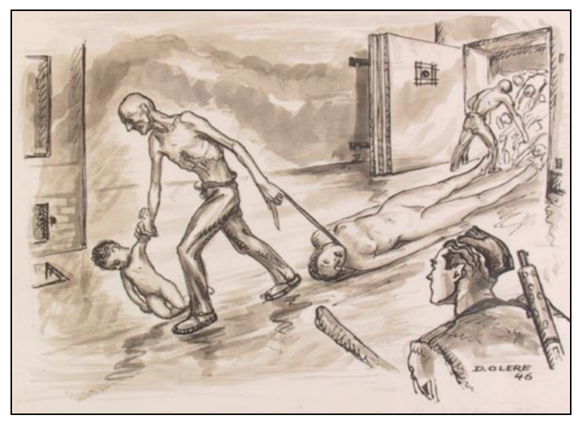


Abb. 31: *Kohlezeichnung des Auschwitzüberlebenden David Olère. (Pressac 1989, S. 258).*

Der Durchschnittsbürger misstraut den Medien zwar in zunehmendem Maße, weil er mehr und mehr erkennt, wie dreist diese über so existentielle Fragen wie die Gründe und die Folgen der Massenzuwanderung von Orientalen und Afrikanern nach Europa lügen, doch auf den Gedanken, dass auch über den Holocaust und Auschwitz gelogen werden könnte, verfällt er nie und nimmer. Die Beweise sind ja so klar: Wie oft hat er im Fernsehen oder in der Zeitung Berge von Leichen gesehen, welche die Alliierten in den eben befreiten Konzentrationslagern vorgefunden haben; wie oft hat man ihm schon das Eingangstor von Auschwitz mit der berüchtigten Inschrift "Arbeit macht frei" gezeigt. Und es gibt ja so viele Zeugenaussagen! Wer diese Zeugen alle zu Lügnern erklärt, kann nur in böser Absicht handeln – er ist ganz bestimmt ein NAZI, der Hitler und das Dritte Reich rehabilitieren will!

Geht es nach den Herrschern der westlichen Welt, den vorgeschobenen Marionetten wie den Drahtziehern hinter den Kulissen, wird sich an diesem Zustand auch künftig nichts ändern. Die flammenschlagenden Kamine der Krematorien; der Dr. Josef Mengele, der an der Rampe von Auschwitz mozartmelodienpfeifend die Selektion für die Gaskammern vornimmt und, wenn gerade einmal keine Selektion ansteht, Zwillinge am Rücken zusammennäht, um sie zu siamesischen Zwillingen zu machen; die Juden, die wie die Schafe in die Gaskammern marschieren, weil sie diese für Duschen halten; die Männer vom Sonderkommando, die der SS Tag für Tag bereit-

willig beim Mord an ihren Glaubensgenossen behilflich sind, alle vier Monate als unerwünschte Zeugen liquidiert werden und dennoch jahrelang überleben – dieses düstere Mysterienspiel ist für die Ewigkeit gedacht. Wenn nur die verfluchten Revisionisten nicht wären, deren Forschungsergebnisse heute jedermann mit ein paar Mausklicks auf seinen Bildschirm zaubern kann!

Nicht, dass der Durchschnittsbürger den Wunsch verspürte, sich mit der revisionistischen Literatur – von deren Existenz er ohnehin meist nichts weiß – vertraut zu machen. Er ist durch die unablässige Holocaust-Propaganda so zombisiert, dass er in dieser Frage weder willens noch fähig ist, seinen Verstand zu benutzen, und sich mit Haut und Haaren gegen jeden Versuch sträubt, ihn in seinen Gewissheiten zu erschüttern. Dies gilt für die Mehrheit unserer Zeitgenossen, aber durchaus nicht für alle. Eine Minderheit von kritisch Denkfähigen gibt es durchaus – und jeder historische Wandel geht von Minderheiten aus.

Wer einen solchen Denkfähigen von der Aberwitzigkeit des orthodoxen Auschwitz-Bildes überzeugen will, beginnt meiner Ansicht nach am besten mit der Schilderung der Art und Weise, wie die Massenvergasungen im Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau, also dem "Haupttatort des Holocaust", abgelaufen sein sollen (siehe Abb. 10, S. 74):

Die todgeweihten Juden betraten das Gebäude und wurden von Angehörigen des Sonderkommandos in den halbunterirdischen Leichenkeller 2 hinab geführt, wo sie sich ausziehen mussten, angeblich zum Duschen. Laut manchen Zeugen händigte man ihnen zur Täuschung Seife und Handtücher aus. Anschließend bogen sie in den rechtwinklig zum Leichenkeller 2 liegenden, 210 Quadratmeter großen Leichenkeller 1 ab. Folgen wir dem Sonderkommando-Mitglied Dov Paisikovic (Abschnitt 2.13.) und Miklós Nyiszli (Pressac 1989, S. 473), so wurden bei einem Tötungsvorgang bis zu 3.000 Opfer (also 13 pro Quadratmeter) in diesem Raum zusammengepfercht, während Rudolf Höss (IMT, Bd. 33, S. 277) and C.S. Bendel (Pressac 1989, S. 471) 2.000 Opfer pro Vergasung behaupteten. Da die Sonderkommando-Männer die Opfer raffiniert irreführten und ihnen zu ihrer Beruhigung alles Mögliche "vorlogen" (Rudolf Höß[118]), wussten "die meisten Opfer […] nicht, was ihnen bevorstand" (Paisikovic). Man stelle sich das vor – 2.000 oder 3.000 nackte Menschen stehen wie Sardinen zusammengepresst in einem Keller, doch die meisten von ihnen ahnen immer noch nichts Böses, weil sie glauben, sie würden gleich duschen!

Ein SS-Mann verschloss die Tür, und ein zweiter warf durch vier (nicht existierende) Öffnungen in der Decke Zyklon-B-Granulat ein. Nach dem Tod der Opfer wurde die Gaskammer maximal eine halbe Stunde gelüftet,

[118] Siehe Abschnitt 3.1., Rudolf Höß, "Aufzeichnungen" aus dem Krakauer Gefängnis.

worauf, während den Körnern noch anderthalb Stunden lang tödliches Gift entströmte, das blausäureresistente Sonderkommando die Leichen zu einem Aufzug schleppte, der sie in den Ofenraum mit seinen fünf Dreimuffelöfen schaffte.

Die maximale Traglast des dort eingebauten provisorischen, primitiven Aufzugs, in dem die Leichen nach oben transportiert wurden, belief sich auf 300 kg.[119] Wenn wir, um dem Vorhandensein von Kinderleichen bei einer hypothetischen Massenvernichtung Rechnung zu tragen, von einem Durchschnittsgewicht von 50 kg pro Leiche ausgehen, hieß dies, dass der Aufzug pro Fahrt maximal sechs Leichname fassen konnte und somit zum Transport von 2.000 Opfern in den Ofenraum 333 Fahrten notwendig waren. Trat am Aufzug eine Panne auf, kam der Vernichtungsprozess sofort zum Stillstand. Unter der Annahme, dass die Öfen pro Tag 400 Leichen in Asche verwandeln konnte (die wirkliche Zahl lag tiefer; vgl. Abschnitt 1.5), waren für die Verbrennung der Opfer einer Tötungsoperation fünf Tage erforderlich. Während dieses Zeitraums konnten keine neuen Vergasungen durchgeführt werden, da in der Gaskammer ja immer noch Leichen lagen.

Wer auch nur ein Minimum an Verstand und einen Funken an intellektueller Redlichkeit besitzt, wird eingestehen, dass es so nicht gewesen sein *kann*. Nur Idioten hätten ein Vernichtungsprogramm dermaßen sinnwidrig organisiert – aber Idioten können keinen technisch perfekten millionenfachen Massenmord begehen, von dem nicht die geringsten materiellen und dokumentarischen Spuren zurückbleiben.

Wer dies erst einmal verstanden hat, für den ist der Bann gebrochen, und es fällt ihm wie Schuppen von den Augen. Er begreift nun, weshalb die Memoiren ehemaliger jüdischer KL-Häftlinge ganze Bibliotheken füllen und weswegen die Nationalsozialisten, die ja laut Höß auf Hitlers Befehl die ausnahmslose Tötung aller Juden betrieben, diese Häftlinge von einem Lager ins andere geschleppt, aber in keinem davon getötet hatten. Er begreift, wie es möglich war, dass der Österreicher Benedikt Kautsky, als Jude und Marxist scheinbar doppelt dem Tode geweiht, den ganzen Krieg hindurch in Lagern einsaß (Dachau, Buchenwald, Auschwitz und abermals Buchenwald), ohne dass seine Bewacher je auf den Gedanken gekommen wären, ihn umzubringen, und dass Israel Gutman, Teilnehmer am Aufstand im Warschauer Ghetto und späterer Mitherausgeber der *Enzyklopädie des Holocaust*, das "Vernichtungslager" Majdanek, das "Vernichtungslager" Auschwitz und das Konzentrationslager Mauthausen überleben konnte. Er begreift, wieso der polnische Jude Samuel Zylbersztain zehn Lager überstehen konnte – das "Vernichtungslager" Treblinka, das "Vernichtungsla-

[119] Akten des Höß-Prozesses, Warschau 1947, Band 11, S. 82f.; Mattogno 2019, S. 51.

ger" Majdanek und noch acht "gewöhnliche" Lager (Zylbersztain 1968). Er begreift, warum es laut den Berechnungen des israelischen Statistikers Sergio DellaPergola, Professor emeritus der Hebräischen Universität Jerusalem, im Jahr 2003 noch 1.092.000 "Holocaust-Überlebende" gab – was bedeutet, dass es 1945 etwa fünf Millionen gewesen sein müssen.[120]

Wer dies alles begriffen hat, den verwundert auch die kolossale Dokumentation nicht mehr, die Carlo Mattogno über die medizinische Versorgung der Häftlinge in Auschwitz erstellt hat (Mattogno 2016f.). Hierzu einige Beispiele. Am 20. März 1943 hielt der SS-Standortarzt von Auschwitz Dr. Wirths in einem Rechenschaftsbericht an Höß fest:[121]

> *"Nach Besprechung mit dem Kommandanten ist für den KGL*[122]*-Bauabschnitt 2 für die Berechnung der erforderlichen Krankenbetten eine Belegstärke von 45.000 Häftlingen zugrunde zu legen. Dementsprechend werden bei einer durchschnittlichen Krankenziffer von 10% Liegekranken 4.500 Betten benötigt."*

Am 27. Juli 1944, also zu einem Zeitpunkt, wo in Auschwitz angeblich eben erst 400.000 ungarischer Juden vergast worden waren, erstellte die Lagerleitung eine "Statistik über vorübergehend im Lager untergebrachte ungarische Juden", aus der hervorging, dass in den vorhergehenden zwei Monaten 3.318 ungarische Juden medizinisch behandelt worden waren, darunter 1.426 chirurgische Fälle.[123] Apropos Chirurgie in Auschwitz: Wie der polnische Historiker Henryk Świebocki im Sammelband *Auschwitz: Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers* mitteilt, wurden im Zeitraum vom 10. September 1942 bis zum 23. Februar 1944 insgesamt 11.246 Operationen durchgeführt (Długoborski/Piper 1999, S. 330). In einem *Vernichtungslager* wurden also binnen 17 Monaten 11.246 Häftlinge operiert! Die orthodoxen Holocaust-Historiker schlucken auch diese Kröte, ohne mit der Wimper zu zucken. Sie haben einen guten Magen.

Goethes Mephistopheles meinte, er sei ein Teil von jener Kraft, die stets das Böse will und stets das Gute schafft. Ein Teil dieser Kraft waren auch jene, die sich auf Zyklon B als Tatwaffe bei dem erfundenen industriellen Völkermord an den Juden festlegten. Auf den ersten Blick schien diese Wahl durchaus logisch: Das Pestizid wurde in großen Mengen nach Auschwitz geliefert und hätte selbstverständlich ohne weiteres zur Tötung von Menschen in einer Gaskammer dienen können. Doch trug die Lüge von Anfang an den Keim ihrer Widerlegung in sich.

---

[120] DellaPergola 2003; vgl. Rudolf 1997, 1998, 2019, S. 204-206.
[121] Staatliches russisches Militärarchiv, Moskau, 502-1-261, S. 11.
[122] "Kriegsgefangenenlager". Dies war die offizielle Bezeichnung des Lagersektors Birkenau.
[123] Staatliches Archiv der Russischen Föderation, Moskau, 7021-108-21, S. 76.

Den ersten Grund hierfür kennen wir bereits: Er liegt in der langsamen Verdampfungsgeschwindigkeit der Blausäure vom Zyklon-Granulat sowie ihrer schwierigen Lüftbarkeit. Wenn in Auschwitz mehrere Millionen Juden ermordet wurden – und von mehreren Millionen war in den ersten Zeugenaussagen der Nachkriegszeit durchwegs die Rede –, dann mussten die Vernichtungsoperationen in unwahrscheinlich raschem Tempo abgelaufen sein, was bedeutet, dass die Kammern schon unmittelbar nach dem Tod der Opfer geräumt werden mussten. Somit wäre keine Zeit geblieben für eine lange Lüftung. Die Zeugenaussagen und Tätergeständnisse strotzen daher von technischen Unmöglichkeiten, die viele revisionistische Forscher gebührend hervorgehoben haben.

Während die ersten Revisionisten den Eigenschaften der Blausäure sowie überhaupt chemischen und technischen Fragen kaum irgendwelche Aufmerksamkeit schenkten (Paul Rassinier streift solche Fragen in einiger seiner Schriften kurz, verweilt jedoch nie bei ihnen), gelangte Robert Faurisson zur Einsicht, dass der Schlüssel zur Lösung der Gaskammerfrage chemischer und technischer Natur war. Dank seinen Erkenntnissen schlug die revisionistische Forschung einen neuen Weg ein.

Der zweite, vielleicht noch entscheidendere Grund dafür, dass die Zyklon-B-Lüge ihre Widerlegung in sich trägt, ist folgender:

Wenn rosthaltiges Material mit Blausäure in Berührung gerät, bilden sich sogenannte Eisencyanide, also Verbindungen von Cyaniden mit Eisen. Einige dieser Verbindungen zeichnen sich durch ungewöhnliche Stabilität aus. Es handelt sich dabei um blaue Pigmente, die als Eisenblau, Berlinerblau oder Preußischblau bezeichnet werden.

Gelangt in einem Raum Blausäure zum Einsatz, so bilden sich an den Wänden bisweilen blaue Flecken. Hierzu ein Fallbeispiel. Im Jahr 1977 traten in der protestantischen Kirche von Wiesenfeld, Bayern, an vielen Stellen der Wände riesige blaue Flecken auf, die man sich zunächst nicht erklären konnte. Nachforschungen ergaben, dass man die Wände bei Restaurationsarbeiten mit einer neuen Mörtelschicht bedeckt und anschließend die ganze Kirche zwecks Bekämpfung von Holzwürmern mit Zyklon B entwest hatte (Zimmermann 1981, S. 120f.).

Wer die Gaskammern der ehemaligen Konzentrationslager Majdanek und Stutthof besichtigt, dem fällt sofort die massive Blaufärbung der Wände auf. In Stutthof sind sogar an der Außenmauer blaue Flecken zu erkennen, was zeigt, dass das Eisenblau im Verlauf der Jahre durch die Mauer gewandert ist. Somit unterliegt es nicht dem geringsten Zweifel, dass in den betreffenden Räumlichkeiten Blausäure in großen Mengen zum Einsatz gelangt sein muss. Laut der orthodoxen Geschichtsschreibung waren diese Räume zwar als Entwesungskammern gebaut und benutzt, aber spä-

ter auch als Menschenvergasungskammern verwendet worden; laut den Revisionisten wurden in ihnen einzig und allein Läuse und andere Schadinsekten vergast. Wer Recht hat, lässt sich mittels chemischer Analysen natürlich nicht nachweisen; die revisionistische These fußt hier auf bautechnischen und historischen, nicht auf chemischen Argumenten.

Machen wir einen Sprung nach Auschwitz. In Birkenau gab es zwei als "BW [Bauwerk] 5a" und "BW 5b" bezeichnete Gebäude, die der Hygiene dienten und unter anderen Entwesungskammern enthielten; dass in letzteren Menschen vergast worden seien, hat nie jemand behauptet. Sowohl die Außen- als auch die Innenwände sind mit blauen Flecken übersät. Eisenblau ist wasserunlöslich, so dass Regen und Schnee ihm nichts anhaben können. Selbstverständlich müsste man in den angeblichen Menschentötungsgaskammern von Auschwitz ebenfalls eine unverkennbare Blaufärbung der Wände erwarten, doch besucht man die berühmteste aller "Nazigaskammern", diejenige im Stammlager Auschwitz I, sieht man dort nicht die geringste Spur von Blaufärbung. Der Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau, wo laut allen Zeugen die weitaus größte Zahl von Menschen vergast worden sein soll, ist immer noch teilweise begehbar. Auch dort wird man an den Wänden vergeblich nach blauen Flecken suchen.

1988 wurde der US-Gaskammerexperte Fred Leuchter während des Berufungsverfahrens gegen den deutsch-kanadischen Revisionisten Ernst Zündel beauftragt, mit einer kleinen Gruppe von Helfern nach Polen zu fahren und die angeblichen Gaskammern zur Menschentötung in Auschwitz I, Auschwitz-Birkenau und Majdanek einer Untersuchung zu unterziehen. Uns interessieren hier ausschließlich seine Ergebnisse in Bezug auf Auschwitz I und Birkenau. Das Krematorium I des Stammlagers war von den Deutschen intakt zurückgelassen, die vier Krematorien von Birkenau hingegen gesprengt worden. Von diesen ist Krematorium II am besten erhalten, bei Krematorium III sind die Konturen des Gebäudes noch klar erkennbar, während von den Krematorien IV und V nur riesige Trümmerhaufen zurückblieben. Fred Leuchter und sein Team entnahmen der Leichenhalle des Krematoriums I, den Leichenkellern der Krematorien II und III sowie den Trümmern der Krematorien IV und V eine Anzahl von Mörtel- und Backsteinproben; zum Kontrollvergleich entnahmen sie auch aus einer der beiden Entlausungskammern eine Wandprobe. Nach ihrer Rückkehr in die USA ließen sie die Proben in einem Chemielabor (Alpha Analytical Laboratories, Ashland, Massachusetts) auf ihren Gehalt an Cyaniden untersuchen, selbstverständlich ohne den für die Analysen verantwortlichen Experten, Dr. James Roth, über die Herkunft der Proben aufzuklären.

Proben-Nr.	Herkunft der Probe	Cyanidgehalt (mg pro kg)
1-7	Krematorium II, “Gaskammer”	0,0
8	Krematorium III, “Gaskammer”	1,9
9	Krematorium III, “Gaskammer”	6,7
10-12	Krematorium III, “Gaskammer”	0,0
25	Krematorium I, “Gaskammer”	3,8/1,9*
26	Krematorium I, “Gaskammer”	1,3/1,8*
27	Krematorium I, “Gaskammer”	1,4
28	Krematorium I, Waschraum	1,3
29	Krematorium I, “Gaskammer”	7,9
30	Krematorium I, “Gaskammer”	1,1/0,0*
31	Krematorium I, “Gaskammer”	0,0
32	Entlausungskammer	1050,0

* das gleiche Probenmaterial wurde zweimal analysiert

Cyanidreste in festem Material, das reich an Carbonaten ist (wie z.B. Kalk, einem Hauptbestandteil von Mörtel und Beton), sind ab 10 mg pro kg zuverlässig nachweisbar, da ein hoher Carbonatgehalt geringe Cyanidanteile vortäuschen kann (vgl. Rudolf 2020a, S. 309-311). Tiefer liegende Werte gelten daher nicht als beweiskräftig.

In der obigen Tabelle sind die Analysenergebnisse des Laboratoriums aus Massachusetts aufgeführt; ich begnüge mich mit den Werten für die Krematorien I bis III, da sich bei den völlig zerstörten Krematorien IV und V nicht ausfindig machen lässt, aus welchen Teilen der Gebäude das untersuchte Material stammte.

Die äußerste Mörtelschicht der Wand der Entlausungskammer bestand also zu mehr als einem Prozent aus Eisencyaniden, während der höchste gemessene Wert bei einer Probe aus einer der “Gaskammern” unterhalb des Bereiches lag, wo derlei Analysen überhaupt zuverlässig sind. Welche Schlussfolgerungen aus diesen Ergebnissen zu ziehen sind, liegt auf der Hand.

Aufgeschreckt von diesem schlagenden Beweis gegen die Existenz von Menschengaskammern in Auschwitz, zögerte die Orthodoxie nicht, mit allerlei fadenscheinigen Ausreden diese Analysenergebnisse aus der Welt reden zu wollen. Man behauptete etwa:

– ein anderes Giftgas sei benutzt worden;
– die Proben seien manipuliert worden;
– die Analysen seien falsch durchgeführt worden;
– blaue Eisencyanide könnten sich in Wänden gar nicht bilden;

– die Menschenvergasungen seien in kürzester Zeit durchgeführt worden, so dass praktisch keine Eisencyanide entstanden.

Nicht vorenthalten möchte ich dem Leser hier eine ganz besonders lächerliche Erklärung, die ein Vertreter der Holocaust-Lobby für das Fehlen relevanter Cyanidkonzentrationen im Mauerwerk der angeblichen Hinrichtungsgaskammern lieferte. Er argumentierte, die Opfer hätten die ganze Blausäure eingeatmet, so dass diese sich nicht an den Wänden hätte festsetzen können (Wellers 1991). Allerdings hätten sich die Blausäuremoleküle von eventuellen Befehlen der SS, ausschließlich die Münder und Nasenlöcher der Opfer anzusteuern, ziemlich unbeeindruckt gezeigt. Das Argument scheitert auch daran, dass das Zyklon-B-Granulat ungefähr zwei Stunden lang Blausäure abgeben und die Opfer sämtlichen Zeugen zufolge schon nach einem Bruchteil dieser Zeit tot waren; die diesbezüglichen Zeitangaben variieren zwischen "augenblicklich" und "15 Minuten". Auch in Auschwitz atmeten Tote nicht mehr.

Im Sommer 1989 las der damals vierundzwanzigjährige deutsche Chemiestudent Germar Rudolf ein Buch, in dem der Leuchter-Bericht erwähnt wurde. Als Chemiker wurde Rudolf sogleich neugierig und nahm Kontakt zu Revisionisten auf. Im Frühling 1991 nahm der Strafverteidiger von Generalmajor a.D. Otto Ernst Remer, gegen den Bad Kissingen ein Strafverfahren wegen "Holocaust-Leugnung" lief, zu Rudolf Kontakt auf. Remers Anwalt Hajo Hermann suchte einen Fachmann, der die Ergebnisse des Leuchter-Gutachtens überprüfen konnte, und Rudolf erklärte sich dazu bereit. Im August 1991 fuhr er mit einem Begleiter nach Auschwitz, unterzog die Krematorien einer bautechnischen Untersuchung und entnahm den beiden Entlausungskammern von BW5a und 5b sowie dem Leichenkeller 1 ("Gaskammer") von Krematorium II Beton, Putz- und Mörtelproben, die er anschließend vom Institut Fresenius analysieren ließ. Die vier Proben aus dem Leichenkeller 1 des Krematorium II von Birkenau wiesen Cyanidwerte von 7,2 mg, 0,6 mg, 6,7/0,0 mg und 0,1 mg pro kg auf, also nicht zuverlässig nachweisbare Werte. Die Proben aus den Gemäuern der beiden Entlausungskammern ergaben Werte von bis zu 13.500 mg pro kg.

Die erste autorisierte Auflage des Rudolf-Gutachtens erschien im Jahr 1993. In den wenigen Fällen, wo sich Rudolfs Kritiker nicht mit Beschimpfungen und Strafanzeigen zufriedengaben, führten sie Argumente ins Feld, deren Haltlosigkeit Rudolf leicht nachweisen konnte. Der Österreicher Josef Bailer, Doktor der Chemie, war einer derjenigen, die behaupteten, in Wänden, die Blausäure ausgesetzt seien, könnten sich gar keine blauen Eisencyanide bilden. Er versuchte die Blaufärbung der Wände der Entlausungskammern mit der Hypothese zu erklären, diese Wände seien mit blauer Farbe getüncht worden (Bailer 1991, 1995). Doch erstens wiesen

diese Wände ohnehin eine – weiße – Tünchschicht auf, zweitens ist nicht klar, warum die SS ausgerechnet die Wände der Entlausungskammern, die kein Außenstehender bewundern konnte, blau hätte tünchen sollen, drittens wären die Wände im Fall einer Farbschicht durchgehend blau und nicht nur mit blauen Flecken übersät, und viertens hätte blaue Tünche nicht im Verlauf der Jahre durch die Wand an deren Außenseite wandern können. Andere Versuche zur Widerlegung Rudolfs waren ebenso dürftig. In der gegenwärtigen Ausgabe seines Buches zur *Chemie von Auschwitz* geht Rudolf auf seine Kritiker ein; da deren Schriften mit genauen Quellenangaben genannt werden, steht es jedermann frei, ihre Argumente zu prüfen und mit denjenigen Rudolfs zu vergleichen (Rudolf 2020a).

Nachdem die behauptete Massenvernichtung von Juden durch Blausäure in Auschwitz mittels der exakten Wissenschaft definitiv ins Reich der Fabel verbannt worden ist, müssen wir uns noch der zentralen Frage zuwenden, was mit den nach Auschwitz deportierten, dort jedoch nicht registrierten Juden geschehen ist. Zunächst sei in Erinnerung gerufen, dass der Begriff "Endlösung der Judenfrage", der in einigen Dokumenten der NS-Zeit auftaucht, territorialer Natur war. In seinem – in der Einleitung zu diesem Buch zitierten – Brief an Ribbentrop schrieb Heydrich am 24. Juni 1940, angesichts der Zahl von 3,25 Millionen Juden, die sich in den deutscher Hoheitsgewalt unterstehenden Gebieten befänden, lasse sich das "Gesamtproblem" nicht mehr durch Auswanderung lösen, so dass eine "territoriale Endlösung" erforderlich sei (T-173). Angesichts der Undurchführbarkeit des Madagaskar-Plans wurde beschlossen, die Juden über das Generalgouvernement in die besetzten sowjetischen Territorien abzuschieben.

Dieser neue Kurs wurde den höheren Parteichargen während der Wannsee-Konferenz vom 20. Januar 1942 bekanntgegeben: "Anstelle der Auswanderung ist nunmehr als weitere Lösungsmöglichkeit nach entsprechender vorheriger Genehmigung durch den Führer die Evakuierung der Juden nach dem Osten getreten" (NG-2586-G). Am 10. Februar 1942 hielt Fritz Rademacher, Leiter der jüdischen Abteilung im Außenministerium, in einem Brief an den Gesandten Harald Bielfeld fest, der Krieg gegen die Sowjetunion biete Deutschland die Möglichkeit, "andere Territorien" (statt Madagaskar) für die "Endlösung" zur Verfügung zu stellen. Demgemäß habe der Führer entschieden, dass die Juden nicht nach Madagaskar, sondern nach dem Osten abgeschoben würden (NG-5770).

Folgende Dokumente belegen, dass Auschwitz für einen Teil der dorthin deportierten Juden lediglich als Durchgangslager diente:[124]

[124] Die folgenden Passagen stammen aus Mattogno/Graf 2018, Kapitel 8.

– Am 15. September 1942 fand in Berlin ein Treffen zwischen Reichsminister Albert Speer, SS-Obergruppenführer Oswald Pohl, dem Leiter des SS-WVHA, sowie anderen Funktionären statt. Am Tage danach erstellte Pohl einen ausführlichen Bericht zu Händen Himmlers. Die Diskussion hatte sich auf vier Punkte konzentriert, von denen der erste die "Vergrößerung Barackenlager Auschwitz infolge Ostwanderung" war. Hierzu schrieb Pohl:[125]

> *"Reichsminister Prof. Speer will auf diese Weise kurzfristig den Einsatz von zunächst 50.000 arbeitsfähigen Juden in geschlossenen vorhandenen Betrieben mit vorhandenen Unterbringungsmöglichkeiten gewährleisten. Die für diesen Zweck notwendigen Arbeitskräfte werden wir in erster Linie in Auschwitz aus der Ostwanderung abschöpfen, damit unsere bestehenden betrieblichen Einrichtungen in ihrer Leistung und ihrem Aufbau nicht gestört werden. Die für die Ostwanderung bestimmten Juden werden also ihre Reise unterbrechen und Rüstungsarbeiten leisten müssen."*

Unter der Ostwanderung war die Abschiebung der Juden in die Ostgebiete zu verstehen. In diesem Kontext heißt der letzte Satz eindeutig, dass die arbeitsuntauglichen Juden ihre Reise nicht unterbrachen, sondern fortsetzten. Wohin zumindest ein Teil dieser Menschen geschickt wurde, geht aus einem Bericht hervor, den SS-Untersturmführer Ahnert über eine am 28. August 1942 beim Referat IV B 4 des RSHA durchgeführte Sitzung verfasste. Letztere war zwecks Erörterung der Judenfrage und insbesondere der Judenevakuierung in den besetzten ausländischen Gebieten sowie zur Besprechung der Transportprobleme einberufen worden. Die Evakuierung der Juden nach Osten sollte über Auschwitz erfolgen. Unter Punkt c) hieß es:[126]

> *"Mitgabe von Decken, Schuhen und Eßgeschirren für die Transportteilnehmer. Vom Kommandanten des Internierungslagers Auschwitz wurde gefordert, 'daß die erforderlichen Decken, Arbeitsschuhe und Eßgeschirre den Transporten unbedingt beizufügen sind. Soweit dies bisher unterblieben ist, sind sie dem Lager umgehend nachzusenden.' Punkt e) bezog sich auf den Barackenankauf: 'SS-Obersturmbannführer Eichmann ersuchte, den Ankauf der durch den Befehlshaber der Sicherheitspolizei Den Haag bestellten Baracken sofort vorzunehmen. Das Lager soll in Rußland errichtet werden. Der Abtransport der Baracken kann so vorgenommen werden, daß von jedem Transportzug 3-5 Baracken mitgeführt werden."*

---

[125] Bundesarchiv Koblenz, NS 19/14, S. 131-133.
[126] Centre de Documentation Juive Contemporaine, Paris, XXVI-59.

– Im Entwurf eines Abkommens zwischen dem Judenrat der Slowakei und dem Sonderstab SS Führungshauptamt, bei dem es um den Austausch von Juden gegen verschiedene Waren ging, tauchte unter den Bitten des Judenrats auch folgende auf (Weissmandel 1960, Dok. 8):

  "Keine weiteren Deportationen vom Generalgouvernement und Auschwitz, nach 15 Tagen von Vertragsabschluss."

  Was konnten Deportationen aus Auschwitz bedeuten, wenn nicht die Fortsetzung der Ostwanderung?

– In einem am 24. März 1943 verfassten Brief von Gisi Fleischmann, eine führende Zionistin in der Slowakei, lesen wir (ebd., Dok. 23):

  "Dieser Tage brachten uns jedoch Schlichtim [Deportierte] *Berichte, die uns zu einer kleinen Hoffnung berechtigten.* […] *Wir erhielten etwa 200 Schreiben aus Deblin-Irena und Konskowola, Distrikt Lublin, wo außer unseren Juden sich auch belgische befinden, die in den letzten Wochen hinzugekommen sind."*

  Alle bis Ende März 1943 aus Belgien abgegangenen Transporte waren nach Auschwitz geleitet worden (Klarsfeld/Steinberg 1994, S. 42ff.), so dass die in Dęblin-Irena und Końskowala – einem Dorf 6 km von Puławy – befindlichen belgischen Juden notwendigerweise von Auschwitz aus dorthin gelangt sein mussten, und zwar im Rahmen der zuvor beschriebenen Ostwanderung.

Die eben zitierten Dokumente belegen also, dass ab der zweiten Hälfte des Jahres 1942 ein erheblicher Teil der jüdischen Bevölkerung Westeuropas (namentlich Frankreichs, Belgiens und der Niederlande), nach Osten abgeschoben wurde, und zwar über Auschwitz, welches als Durchgangslager diente. In der alliierten Propaganda wurden diese Durchgeschleusten dann zu "unregistriert Vergasten".

Die bisher ausführlichste Darstellung der nationalsozialistischen Politik der Judenevakuierung findet sich im siebten Kapitel des von Jürgen Graf, Thomas Kues und Carlo Mattogno verfassten Buchs *Sobibor: Holocaust-Propaganda und Wirklichkeit*, dessen erste Auflage im Jahr 2010 erschien. Kues hat noch eine erhebliche Zahl zusätzlicher Unterlagen zum Thema der angeblich in "Vernichtungslagern" ermordeten westeuropäischen Juden in den besetzten Ostgebieten gesammelt (Kues 2010a&b, 2011).

Das hier Gesagte gilt nicht für die von Mai bis Juli 1944 aus Ungarn deportierten Juden. Mit Ausnahme jener geringen Zahl, die – vermutlich nicht über Auschwitz, sondern über Lemberg – nach Litauen und Lettland geschickt wurden (vgl. Abschnitt 1.2.), gelangten keine ungarischen Juden in die damals ohnehin rapid schrumpfenden besetzten Ostgebiete. Die maximal ca. 310.000 Juden aus Ungarn, die weder in Auschwitz registriert

noch ins Durchgangslager eingewiesen wurden (ebd.), müssen also nach kurzem Aufenthalt weiter nach Westen verbracht worden sein. Hierfür spricht u. a. folgende Information, die Jean-Claude Pressac seinen Lesern in seinem zweiten Buch mitteilt (Pressac 1994, S. 199f.):

> *"Bei Kriegsende fand man der 'Encyclopedia Judaica' zufolge in 386 Konzentrations- und Arbeitslagern sowie in Arbeitskommandos ungarische Juden und Jüdinnen, die ein wahres Martyrium erlebt hatten. Man sah sie überall, von einigen hundert in den Arbeitskommandos bis hin zu Zehntausenden in den großen Lagern."*

Einen dieser ehemaligen Deportierten haben Mattogno und ich anlässlich eines Besuchs in Budapest im März 1999 persönlich kennengelernt. Er war seinen Ausführungen zufolge nur wenige Tage in Auschwitz geblieben und dann ins KL Gross-Rosen überstellt worden.

Da die Augenzeugenberichte ehemaliger Auschwitz-Häftlinge das zentrale Thema dieses Buchs bilden, seien zu dessen Abschluss noch zwei Zeugenaussagen der besonderen Art zitiert. Lassen wir zunächst Anne Franks Stiefschwester Eva Schloss zu Wort kommen, die 1944 nach Auschwitz deportiert wurde und Jahrzehnte nach dem Krieg einen Erlebnisbericht mit dem Titel *Evas Geschichte* veröffentlichte (Schloss 1991). In diesem Buch lässt sie zwar kaum ein Auschwitz-Klischee aus – vom bösen Kapo, der den Häftlingen hämisch mitteilt, dass ihre Verwandten vergast und verbrannt wurden (S. 62), über den obligatorischen Dr. med. Josef Mengele, vor dem sie sich nackt ausziehen musste (S. 110f.), bis hin zu den flammenschlagenden Kaminen der Krematorien (S. 113) –, als jedoch im Herbst 1944 die Evakuierung von Auschwitz einsetzte, fürchtete sie trotz dieser schauderhaften vermeintlichen Erlebnisse offenbar nichts mehr, als in Richtung Westen abtransportiert zu werden (S. 117):

> *"Unsere Reihen lichteten sich. Alle paar Tage holte die SS dreißig oder vierzig Frauen aus unserer Baracke, um sie nach Westen ins Innere Deutschlands zu schicken. Die Gefahr, ebenfalls für einen solchen Transport ausgesucht zu werden, stieg von Tag zu Tag. Immer, wenn die SS kam, hielt ich meinen Kopf gesenkt, flocht mein Seil und betete."*

Man kommt aus dem Staunen nicht mehr heraus: Eva betete darum, in Auschwitz bleiben zu dürfen, dem größten Menschenschlachthaus aller Zeiten!

Eva Schloss war nicht die einzige, welche die Gewissheit des "Todeslagers" der Ungewissheit einer Überstellung nach Westen vorzog. Der jüdische Auschwitz-Häftling Dr. Marc Klein, vor dem Krieg Medizinprofessor an der Universität Straßburg, berichtet (M. Klein 1946):

> *"Abtransportiert zu werden war stets eine unangenehme Bedrohung, weil man dadurch mit einem Schlag alle materiellen Vorteile einbüßte, die man langfristig in einem Lager erworben hatte. Es war die Reise ins Ungewisse, gepaart mit den Strapazen der Fahrt und den Schwierigkeiten einer neuen Umgebung in einem neuen Lager.* […] *Eines Tages fuhr ein Transport nach Natzweiler/Struthof. Für mich war die Versuchung groß, mich zu melden, denn es wäre ja eine Heimkehr ins Elsass gewesen. Doch ich hatte aus sicherer Quelle vernommen, dass dies wahrscheinlich ein Himmelfahrtskommando war, und verzichtete deswegen darauf."*

Demnach kann er seinen Aufenthalt in Auschwitz also nicht als ein Überlebensrisiko erlebt haben. Auch das sind Zeugenaussagen von Auschwitz-Überlebenden!

Anhang

4.1. Bibliographie

- Alvarez, Santiago, Pierre Marais, *The Gas Vans: A Critical Investigation*, The Barnes Review, Washington, D.C., 2011
- Aynat, Enrique 1990, *Los "Protocolos de Auschwitz" – ¿Una fuente histórica?*, Garcia Hispán, Alicante 1990
- Aynat, Enrique 1994, *Estudios sobre el "Holocausto"*, Garcia Hispán, Valencia 1994
- Aynat, Enrique 2004, "Die Berichte des polnischen Widerstands über die Gaskammern von Auschwitz 1941-1944", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 8, Nr. 2 (2004), S. 150-166
- Bailer, Josef 1991, "Der Leuchter-Bericht aus der Sicht eines Chemikers", in: Dokumentationszentrum des österreichischen Widerstandes, Bundesministerium für Unterricht und Kultur (Hg.), *Amoklauf gegen die Wirklichkeit*, Wien 1991, S. 47-52
- Bailer, Josef 1995, "Die 'Revisionisten' und die Chemie", in: Bailer-Galanda, Brigitte, Wolfgang Benz, Wolfgang Neugebauer (Hg.), *Wahrheit und Auschwitzlüge*, Deuticke, Wien 1995, S. 99-118
- Ball, Steve, "9 Hurt After Student's Apparent Suicide by Cyanide", *Los Angeles Times*, 13.10.1998; http://articles.latimes.com/1998/oct/13/local/me-32064
- Bartosik, Igor, Łukasz Martyniak, Piotr Setkiewicz, *The beginning of the extermination of Jews in KL Auschwitz in the light of the source materials*, Staatliches Museum Oświęcim, 2014
- Baynac, Jacques 1996a, "Le Débat sur les chambres à gaz (I): "Comment les historiens délèguent la tâche de faire taires les révisionnistes au tribunaux", *Le Nouveau Quotidien*, 2.9.1996, S. 16; http://aaargh.vho.org/fran/div/ba961215.html
- Baynac, Jacques 1996b, "Le Débat sur les chambres à gaz (II et fin): Faute de documents probants sur les chambres à gaz, les historiens esquivent le débat", *Le Nouveau Quotidien*, 3.9.1996, S. 14; http://aaargh.vho.org/fran/div/ba961215.html
- Belgion, Montgomery, *Victor's Justice: A Letter Intended to Have Been Sent to a Friend Recently in Germany*, Henry Regnery, Hindsdale, Ill., 1949
- Ben Nescher, Raphael, *Holocaust-Revisionismus: Ideologie oder Wissenschaft?*, Edition Einterwerk, Borsdorf 2010
- Benz, Wolfgang (Hg.), *Dimension des Völkermords*, Verlag R. Oldenbourg, München 1991
- Berg, Friedrich P., "Giftgas über alles", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 6, Nr. 4 (2002), S. 436-446
- Bezwińska, Jadwiga, Danuta Czech (Hg.), *KL Auschwitz in den Augen der SS*, Verlag des Staatlichen Auschwitz-Museums, Auschwitz 1973
- Bezwińska, Jadwiga, Danuta Czech, Franciszek Piper (Hg.), *Inmitten des grauenvollen Verbrechens: Handschriften von Mitgliedern des* Sonderkommandos, Verlag des Staatlichen Auschwitz-Birkenau Museums, Auschwitz 1996

- Blumenthal, Nachman (Hg.), *Dokumenty i materiały z csasów okupacji niemieckiej w Polsce* (Dokumente und Materialien aus der Zeit der deutschen Besetzung in Polen), Band I, Lodz 1946
- Bohr, Felix, Cordula Meyer, Klaus Wiegrefe, “Justiz: ‘Das hat jeder mitgekriegt’”, *Der Spiegel*, 25.8.2014, Nr. 35/2014, S. 36-40; http://magazin.spiegel.de/EpubDelivery/spiegel/pdf/128859887
- Braham, Randolph, *A Magyar Holocaust*, Gondolat, Budapest, sowie Blackburn, Wilmington 1988
- Brol, Franciszek, Gerard Włoch, Jan Pilecki, “Das Bunkerbuch des Blocks 11, im Nazi-Konzentrationslager Auschwitz”, in: *Hefte von Auschwitz*. Wydawnictwo Państwowego Muzeum w Oświęcimiu, Bd. 1, 1959
- Broszat, Martin 1960, “Keine Vergasung in Dachau”, *Die Zeit*, 19. August 1960; www.zeit.de/1960/34/keine-vergasung-in-dachau
- Broszat, Martin 1983 (Hg.), *Kommandant in Auschwitz. Autobiographische Aufzeichnungen des Rudolf Höss*, dtv, München 1983 (erstmals 1958 veröffentlicht)
- Brugioni, Dino A., Robert R. Poirier, *The Holocaust Revisited: A Retrospective Analysis of the Auschwitz-Birkenau Extermination Camps*, CIA, Washington, D. C., 1979
- Buchner, Reinhard K., “The Problem of Cremator Hours and Incineration Time”, *The Journal of Historical Review*, Jg. 2, Nr. 3 (1981), S. 219-248
- Butler, Rupert, *Legions of Death*, Arrow Books Ltd., London 1983
- Butz, Arthur R. 1976, *The Hoax of the Twentieth Century*, Historical Review Press, Brighton 1976
- Butz, Arthur R. 2017, *Der Jahrhundertbetrug: Argumente gegen die angebliche Vernichtung des europäischen Judentums*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2017
- Christianson, Scott, *The Last Gasp: The Rise and Fall of the American Gas Chamber*, University of California Press, Berkeley, Cal., 2010
- Cobain, Ian 2005a. “Revealed: UK wartime torture camp” & “The secrets of the London cage”, *The Guardian*, 12.11.2005; www.theguardian.com/uk/2005/nov/12/topstories3.secondworldwar; www.theguardian.com/uk/2005/nov/12/secondworldwar.world (beide Zugriff 19.4.2017)
- Cobain, Ian 2005b. “The interrogation camp that turned prisoners into living skeletons”, *The Guardian*, 17.12.2005; www.theguardian.com/uk/2005/dec/17/secondworldwar.topstories3 (Zugriff 19.4.2017)
- Cobain, Ian 2013. *Cruel Britannia: A Secret History of Torture*, Portobello Books, London 2013
- Conan, Eric, “Auschwitz. La mémoire du mal”, *L’Express*, 19. Januar 1995
- Connolly, Cyril (Hg.), *The Golden Horizon*, Weidenfels and Nicholson, London 1953
- Crowell, Samuel, *The Gas Chamber of Sherlock Holmes and other writings on the Holocaust, Revisionism, and Historical Understanding*, Nine-Banded Book, Charleston, WV, 2011
- Czech, Danuta 1959, “Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau”, in: *Hefte von Auschwitz*. Wydawnictwo Państwowego Muzeum w Oświęcimiu, Heft 2, 1959
- Czech, Danuta 1960, “Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau”, in: *Hefte von Auschwitz*, Wydawnictwo Państwowego Muzeum w Oświęcimiu, Heft 3, 1960
- Czech, Danuta 1964, “Kalendarium der Ereignisse im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau”, in: *Hefte von Auschwitz*. Wydawnictwo Państwowego Muzeum w Oświęcimiu, Heft 8, 1964
- Czech, Danuta 1989, *Kalendarium der Ereignisse in Auschwitz-Birkenau 1939-1945*, Rowohlt Verlag, Reinbeck bei Hamburg 1989
- Dawidowicz, Lucy, *The War against the Jews*, Penguin, Harmondsworth 1990

- DellaPergola, Sergio, "Review of relevant demographic information on world Jewry", Hebrew University, Jerusalem 2003; www.claimscon.org/forms/allocations/Review_Della%20Pergola%20ICHEIC_.pdf
- Demant, Ebbo, *Drei deutsche Mörder: Aufzeichnungen über die Banalität des Bösen*, ARD, VHS/DVD 1999; http://youtu.be/JDzEKkovr0c
- Długoborski, Wacław, Franciszek Piper (Hg.), *Auschwitz 1940-1945: Studien zur Geschichte des Konzentrations- und Vernichtungslagers Auschwitz*, Verlag des Staatlichen Museums Auschwitz-Birkenau, Auschwitz 1999
- Donat, Alexander (Hg.), *The Death Camp Treblinka*, Holocaust Library, New York 1979
- Faurisson, Robert 1980, *Mémoire en Défense contre ceux qui m'accusent de falsifier l'histoire*, La Vieille Taupe, Paris 1980
- Faurisson, Robert 1986, "How the British Obtained the Confessions of Rudolf Höss", *The Journal of Historical Review*, Jg. 7, Nr. 4 (1986), S. 389-403
- Faurisson, Robert 1988, "Un grand faux témoin – Elie Wiesel", *Annales d'histoire révisionniste*, Nr. 4, Frühling 1988, S. 163-168
- Faurisson, Robert 1990, "Bricolages et 'gazouillages' à Auschwitz et Birkenau selon J.-C. Pressac', in: *Revue d'histoire révisionniste*, Nr. 3, November 1990
- Faurisson, Robert 2019, "Die Zeugen der Gaskammern von Auschwitz", in: Rudolf 2019, S. 131-142
- Fleming, Gerald, *Hitler und die Endlösung*, Ullstein Verlag, Frankfurt a. M./Berlin 1987
- Folco, Michel, Interview with Pierre Vidal-Naquet, *Zéro*, April 1987, S. 57
- Fraser, Scott, "Why Eyewittnesses Get it Wrong", TED Conferences, Films Media Group, New York, Mai 2012; www.ted.com/talks/scott_fraser_the_problem_with_eyewitness_testimony
- Friedman, Filip, *This was Oswiecim*, The United Jewish Relief Appeal, London 1946
- Fritz Bauer Institut, Staatliches Museum Auschwitz (Hg.). *Der Auschwitz-Prozess: Tonbandmitschnitte, Protokolle, Dokumente*, (DVD) Directmedia Publishing, Berlin 2004
- Ganzfried, Daniel, "Die geliehene Holocaust-Biographie", in: *Die Weltwoche*, Nr. 35, 27. August 1998, S. 45f.
- Garbarz Moshe M., Elie Garbarz, *Un survivant: Pologne 1913-1929, Paris 1929-1941, Auschwitz-Birkenau-Jawischowitz-Buchenwald*, Editions le Plons, Paris 1984
- Gauss, Ernst 1993, *Vorlesungen über Zeitgeschichte*, Grabert Verlag, Tübingen 1993
- Gauss, Ernst 1994 (Hg.), *Grundlagen zur Zeitgeschichte*, Grabert-Verlag, Tübingen 1994
- Gilbert, Martin, *Auschwitz und die Alliierten*, C. H. Beck, München 1982
- Goldman, Ari L., "Too painful to remember", in; *The New York Times*, 10. November 1988
- Graf, Jürgen 1993, *Der Holocaust auf dem Prüfstand*, Guideon Burg Verlag, Basel 1993
- Graf, Jürgen 1999, *Gerhard Förster – deutscher Erfinder, Patriot und Wahrheitssucher*, Basel, 30. Januar 1999; http://juergen-graf.vho.org/articles/gerhard-foerster.html
- Graf, Jürgen 2002, "Anatomie der sowjetischen Befragung der Topf-Ingenieure", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 6, Nr. 4 (2002), S. 398-421
- Graf, Jürgen 2013, "Von einem, der auszog, um den Revisionismus zu widerlegen. Raphael Ben Nescher und sein Buch 'Holocaust-Revisionismus: Ideologie oder Wissenschaft?'", 7. August 2013; http://juergen-graf.vho.org/pdf/graf-von-einem-der-auszog-ben-nescher.pdf
- Graf, Jürgen 2018, *"Die Vernichtung der europäischen Juden": Hilbergs Riese auf tönernen Füßen*, 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- Graf, Jürgen 2020, *Der Holocaust: Die Argumente*, 5. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Graf, Jürgen, Thomas Kues, Carlo Mattogno, *Sobibor: Holocaust-Propaganda und Wirklichkeit*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018.
- Graf, Jürgen, Carlo Mattogno 2016, *Das Konzentrationslager Stutthof: Seine Geschichte und Funktion in der nationalsozialistischen Judenpolitik*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016

– Graf, Jürgen, Carlo Mattogno 2018, *Konzentrationslager Majdanek: Eine historische und technische Studie*, 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
– Graf, Jürgen, Carlo Mattogno, Germar Rudolf, "In memoriam Jean-Claude Pressac", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Heft Nr. 3&4 (2003), S. 406-415
– Greif, Gideon, *Wir weinten tränenlos: Augenzeugenberichte der jüdischen "Sonderkommandos" in Auschwitz*, Böhlau, Köln 1995
– Grossman, Vasili, *Die Hölle von Treblinka*, Verlag für fremdsprachige Literatur, Moskau 1946
– Heepke, Wilhelm, *Die Leichenverbrennungs-Anstalten*, Verlag Carl Markold, Halle 1905
– Heliotis, Panagiotis, "The Manuscripts of Marcel Nadjari", *Inconvenient History*, Jg. 10, Nr. 2 (2018); www.InconvenientHistory.com/10/2/5461
– Hilberg, Raul 1997, *Die Vernichtung der europäischen Juden*, Fischer Taschenbuch Verlag, Frankfurt/Main 1997
– Hilberg, Raul 2002, *Die Quellen des Holocaust*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 2002
– Höss, Rudolf, in: *Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich v Polsce* (Bulletin der Hauptkommission zur Erforschung der Hitlerverbrechen in Polen), Nr. VII, 1951
– Hilberg, Raul 2003, *The Destruction of European Jewry*, 3. Aufl., Yale University Press, New Haven/London 2003
– Igounet, Valérie, *Histoire du négationnisme en France*, Editions du Seuil, Paris 2000
– Irmscher, Richard, "Nochmals: Die Einsatzfähigkeit der Blausäure bei tiefen Temperaturen", in: *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schödlingsbekämpfung*, Nr. 34 (1942), S. 35-37
– Jäckel, Eberhard, Peter Longerich, Joachim Schoeps (Hg.), *Enzyklopädie des Holocaust*, Argon Verlag, Berlin 1993
– Jansson, Friedrich, "Aspects of the Tesch Trial", *Inconvenient History*, Jg. 7, Nr. 1 (2015); www.inconvenienthistory.com/7/1/3357
– Jones, E.W., "Factors Which Affect the Process of Cremation. Third Session." Extract from the Cremation Society of Great Britain's *Annual Cremation Conference Report*, 1975, pp. 77-87.
– Jordan, Claus, "Politik und Rechtssprechung. Ein Fallbeispiel", in: Rudolf 2019, S. 143-176
– Karski, Jan, *Story of a Secret State*, Houghton Mifflin Company, Boston 1944
– Kielar, Wiesław, *Anus Mundi*, S. Fischer Verlag, Frankfurt/Main 1979
– Klarsfeld, Serge, *Le mémorial de la déportation des Juifs de France*, Selbstverlag, Paris 1978
– Klarsfeld, Serge, Maxime Steinberg, *Le Mémorial de la Déportation des Juifs de Belgique*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1994
– Klein, Marc, "Observations et réflexions sur les camps de concentration nazis", *Etudes germaniques*, Nr. 3, 1946, S. 244-275; www.phdn.org/histgen/auschwitz/klein-obs46.html
– Klein, Georg 1989, *Pietà*, Bonniers, Stockholm 1989
– Klein, Georg 1992, *Pietà*, MIT Press, Cambridge, Mass., 1992
– Kłodziński, Stanisław, "Pierwsze zagazowanie więźniów i jeńców w obozie oświęcimskim" (Die erste Vergasung von Häftlingen und Kriegsgefangenen im KL Auschwitz), *Przegląd Lekarski* (Ärzte-Rundschau), Nr. 1, 1972
– Köchel, Heinrich, "Verbrennung von Viehkadavern im Freien", in: Mattogno 2016d, S. 139-152
– Kollerstrom, Nicholas, *Breaking the Spell: The Holocaust, Myth & Reality*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2014; deutsch: *Der Fluchbrecher: Der Holocaust – Mythos & Wirklichkeit*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2019
– Kogon, Eugen, *Der SS-Staat*, Verlag Karl Alber, München 1946
– Kogon, Eugen, Hermann Langbein, Adalbert Rückerl u. a. (Hg.), *Nationalsozialistische Massentötungen durch Giftgas*, S. Fischer, Frankfurt 1983

– Kubica, Helena, “Dr. Mengele und seine Verbrechen in Auschwitz-Birkenau”, in: *Hefte von Auschwitz*, Nr. 20, Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau, 1997, S. 369-455
– Küchenmeister, Friedrich, *Die Feuerbestattung: Unter allen zur Zeit ausführbaren Bestattungsarten die beste Sanitätspolizei des Bodens und der sicherste Cordon gegen Epidemien*, Verlag von Ferdinand Enke, Stuttgart 1875
– Kues, Thomas 2010a, “Evidence for the Presence of ‘Gassed Jews’ in the Occupied Eastern Territories, Part 1”, *Inconvenient History*, Jg. 2, Nr. 2 (2010); www.inconvenienthistory.com/2/4/3111
– Kues, Thomas 2010b, “Evidence for the Presence of ‘Gassed Jews’ in the Occupied Eastern Territories, Part 2”, *Inconvenient History*, Jg. 2, Nr. 4 (2010); www.inconvenienthistory.com/2/4/3127
– Kues, Thomas 2011, “Evidence for the Presence of ‘Gassed Jews’ in the Occupied Eastern Territories, Part 3”, *Inconvenient History*, Jg. 3, Nr. 4 (2011); www.inconvenienthistory.com/3/4/3166
– Lamker, Hans, “Die Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz, Teil 2”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 2, Nr. 4 (1998), S. 261-272
– Langbein, Hermann, *Der Auschwitz-Prozess: Eine Dokumentation*, Europa Verlag, Wien 1965
– Langellier, J.-P., “Les jumaux-cobayes témoignent à Auschwitz”, *Le Monde*, 10./11. Februar 1985
– Laqueur, Walter, *The Terrible Secret*, Little & Brown, Boston 1980
– Lengyel, Olga, *Five Chimneys: The Story of Auschwitz*, Ziff-Davis/Avon, Chicago/New York 1947
– Leuchter, Fred A., *An Engineering Report on the Alleged Execution Gas Chambers at Auschwitz, Birkenau and Majdanek, Poland*, Samisdat Publishers, Toronto 1988
– Leuchter, Fred A., Robert Faurisson, Germar Rudolf, *Die Leuchter-Gutachten: Kritische Ausgabe*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
– Lindsey, William, “Zyklon B, Auschwitz und der Prozess gegen Dr. Bruno Tesch”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 5, Nr. 2 (2001), S. 169-188
– Loftus, Elizabeth F. 1994. *The Myth of Repressed Memory*, St. Martin’s Press, New York 1994
– Loftus, Elisabeth F. 1998. “Falsche Erinnerungen”, *Spektrum der Wissenschaft*, Januar 1998, S. 62-67
– Loftus, Elizabeth F. 2013, “How reliable is your memory?”, TED Conferences, Films Media Group, New York, Juni 2013; www.ted.com/talks/elizabeth_loftus_the_fiction_of_memory
– Marczewska, Krystyna, Władysław Waźniewski, “Treblinka w świetle akt Delegatury Rządu na Kraj” (“Treblinka im Lichte der Akten der Delegatur der Regierung für das Land”), in: *Biuletyn Głównej Komisji Badania Zbrodni Hitlerowskich w Polsce* (Bulletin der Hauptkommission zur Untersuchung der Hitlerverbrechen in Polen), Bd. XIX, Warschau 1968
– Mattogno, Carlo 1986, *Auschwitz. Un caso di plagio*, La Sfinge, Parma 1986
– Mattogno, Carlo 1987, *Wellers e i “gasati” di Auschwitz*, Edizione La Sfinge, Parma 1987
– Mattogno, Carlo 1990, “Auschwitz: A Case of Plagiarism”, *The Journal of Historical Review*, Jg. 10, Nr. 1 (1990), S. 5-24
– Mattogno, Carlo 1991, *La Soluzione finale: Problemi e polemiche*, Edizioni di Ar, Padua 1991
– Mattogno, Carlo 2001, “Die Deportation ungarischer Juden von Mai bis Juli 1944. Eine provisorische Bilanz,” in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 5. Jg., Heft 4, (2001), S. 381-395.
– Mattogno, Carlo 2002, “Keine Löcher, keine Gaskammer(n),” *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 6. Jg., Heft 3, (2002), S. 284-304

- Mattogno, Carlo 2003a, “Vorstoß zu den Wurzeln der Sowjetpropaganda”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Nr. 1 (2003), S. 15-20
- Mattogno, Carlo 2003b, “Franciszek Piper und *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Nr. 1 (2003), S. 21-27.
- Mattogno, Carlo 2003c, “Verbrennungsexperimente mit Tierfleisch und Tierfett”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Nr. 2 (2003), S. 185-194
- Mattogno, Carlo 2003d, “Flammen und Rauch aus Krematoriumskaminen”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Nr. 3&4 (2003), S. 386-391
- Mattogno, Carlo 2003e, “Die Leichenkeller der Krematorien von Birkenau im Lichte der Dokumente”, Teile II & III, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung* 7(3&4) (2003), S. 365-369, 370-375
- Mattogno, Carlo 2003f, “Die ‘Vergasung’ der Zigeuner in Auschwitz am 2.8.1944”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Nr. 1 (2003), S. 28f.
- Mattogno, Carlo 2003g, “Das Ghetto von Lodz in der Holocaust-Propaganda”, in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, 7. Jg., Heft 1 (2003), S. 30-36
- Mattogno, Carlo 2005, “Dr. Mengele und die Zwillinge von Auschwitz”, *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 8, Nr. 1 (2005), S. 51-68; aktualisiert im Anhang zu Mattogno 2020
- Mattogno Carlo 2010, “‘The Truth About the Gas Chambers’?”, *Inconvenient History*, Jg. 2, Nr. 1 (2010); www.inconvenienthistory.com/2/1/1920
- Mattogno Carlo 2010a, *Auschwitz: The Case for Sanity*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2010
- Mattogno Carlo 2012, *I forni crematori di Auschwitz*, Effepi, Genua 2012
- Mattogno, Carlo 2016a, *Auschwitz: Die erste Vergasung. Gerüchte und Wirklichkeit*, 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
- Mattogno, Carlo 2016b, *Auschwitz: Krematorium I und die angeblichen Menschenvergasungen*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
- Mattogno Carlo 2016c, *Sonderbehandlung in Auschwitz: Entstehung und Bedeutung eines Begriffs*. 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016.
- Mattogno, Carlo 2016d, *Freiluftverbrennungen in Auschwitz*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
- Mattogno, Carlo 2016e, *Curated Lies: The Auschwitz Museum’s Misrepresentations, Distortions and Deceptions*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2016; eine deutsche Übersetzung soll Mitte 2020 erscheinen: *Museumslügen: Die Fehldarstellungen, Verzerrungen und Betrügereien des Auschwitz-Museums*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Mattogno, Carlo 2016f, *Gesundheitsfürsorge in Auschwitz: Die medizinische Versorgung und Sonderbehandlung registrierter Häftlinge*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
- Mattogno, Carlo 2018a, *Belzec: Propaganda, Zeugenaussagen, Archäologie und Geschichte*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- Mattogno, Carlo 2018b, *Schiffbruch: Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- Mattogno Carlo 2018c, *Die Bunker von Auschwitz: Schwarze Propaganda kontra Wirklichkeit*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- Mattogno Carlo 2018d, *Chelmno: Ein deutsches Lager in Geschichte und Propaganda*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- Mattogno, Carlo 2019, *Die Gaskammern von Auschwitz: Eine kritische Durchsicht der Beweislage unter besonderer Berücksichtigung der Argumente von Robert van Pelt und Jean-Claude Pressac*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2019
- Mattogno, Carlo 2020, *“Im Jenseits der Menschlichkeit” – und der Wirklichkeit: Miklós Nyiszlis Auschwitz-Zeugnisse kritisch analysiert*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Mattogno, Carlo 2021a, *Koks-, Holz- und Zyklon-B-Lieferungen nach Auschwitz: Weder Beweis noch Indiz*, Castle Hill Publishers, Uckfield, in Vorbereitung (2021)

- Mattogno, Carlo 2021b, *Sonderkommando Auschwitz: Filip Müller, Dov Paisikovic, Stanisław Jankowski*, Castle Hill Publishers, Uckfield, in Vorbereitung (2021)
- Mattogno, Carlo, Franco Deana 2019, "Die Krematoriumsöfen von Auschwitz-Birkenau", in: Rudolf 2019, S. 381-423
- Mattogno, Carlo, Franco Deana 2015, *The Cremation Furnaces of Auschwitz: A Technical and Historical Study*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2015; eine deutsche Übersetzung soll Mitte 2020 erscheinen: *Die Kremierungsöfen von Auschwitz: Eine technische und historische Studie*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Mattogno, Carlo, Jürgen Graf 2001, "Neues von den Sterbebüchern von Auschwitz", in: *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 5, Nr. 2 (2001), S. 222.
- Mattogno, Carlo, Jürgen Graf 2018, *Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager?*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2018 (1. Aufl. 2002)
- Mattogno, Carlo, Rudolf Höß, *Kommandant von Auschwitz: Rudolf Höß, Seine Folter und seine erzwungenen Geständnisse*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Mattogno, Carlo, Miklós Nyiszli, *An Auschwitz Doctor's Eyewitness Report: The Tall Tales of Dr. Mengele's Assistant Analyzed*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- McCarthy, Jamie, Mark van Alstine, "Zyklon Introduction Columns", undatiert; http://phdn.org/archives/holocaust-history.org/auschwitz/intro-columns
- Meyer, Fritjof, "Die Zahl der Opfer von Auschwitz. Neue Erkenntnisse durch neue Archivfunde", *Osteuropa*, Nr. 5, Mai 2002, S. 631-641
- Morsch, Günter, Bertrand Perz (Hg.), *Neue Studien zu nationalsozialistischen Massentötungen durch Giftgas*, Metropol, Berlin 2011
- Müller, Filip 1979a, *Auschwitz Inferno: The Testimony of a Sonderkommando*, Routledge & Kegan Paul, London and Henley 1979
- Müller, Filip 1979b, *Sonderbehandlung: Drei Jahre in den Krematorien und Gaskammern von Auschwitz*, Steinhausen, Frankfurt a. M. 1979
- Müller, Filip 1980, *Trois ans dans une chambre à gas*, Pygmalion, Paris 1980
- Naumann, Bernd, *Auschwitz. Bericht über die Strafsache gegen Mulka u. a. vor dem Schwurgericht Frankfurt*, Athenäum, Frankfurt a. M. 1965
- Neuhäusler, Johann, *Wie war das im KZ Dachau?*, Dachau 1981
- Nowak, Hans Jürgen (=Willy Wallwey), "Kurzwellen-Entlausungsanlagen in Auschwitz", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 2, Nr. 2 (1998), S. 87-105; neuerdings auch als Willy Wallwey, "Mikrowellenentlausung und gasdichte Türen in Auschwitz", in: Rudolf 2019, S. 319-343; hier S. 320-331
- Nyiszli, Miklós 1962, *Auschwitz: A Doctor's Eyewitness Account*, A Panther Book, London, 1962
- Nyiszli, Miklós 1992/2005, *Im Jenseits der Menschlichkeit: Ein Gerichtsmediziner in Auschwitz*, Dietz Verlag Berlin, 1992/2005
- "Obóz koncentracyjny Oświęcim w Swietle akt Delegatury Rządu R.P. na Kraj," *Zeszyty Oświęcimskie*, Special Edition I, Auschwitz State Museum, Oświęcim 1968
- Orth, Karin, "Rudolf Höss und die 'Endlösung der Judenfrage.' Drei Argumente gegen deren Datierung auf den Sommer 1941," in: *Werkstattgeschichte*, Nr. 18, (November 1999), S. 45-57
- Pechersky, Alexander, "Revolt in Sobibor", in: Yuri Suhl, *They Fought Back*, Crown Publishers, New York 1967
- Peters, Gerhard, Ernst Wüstinger, "Entlausung mit Zyklon-Blausäure in Kreislauf-Begasungskammern. Sach-Entlausung in Blausäure-Kammern", *Zeitschrift für hygienische Zoologie und Schädlingsbekämpfung*, 32 (10/11) (1940), S. 191-196
- Phillips, Raymond (ed.), *Trial of Josef Kramer and Forty-Four Others (The Belsen Trial)*. William Hodge & Co, London/Edinburgh/Glasgow, 1949
- Piper, Franciszek, *Die Zahl der Opfer von Auschwitz*, Verlag Staatliches Museum in Oświęcim, Auschwitz 1993
- Polevoi, Boris, "Комбинат смерти в Освенциме" (Das Todeskombinat in Auschwitz), *Prawda*, 2. Februar 1945

- Poliakov, Léon 1964, *Auschwitz,* René Julliard, Paris 1964
- Poliakov, Léon 1986, *Bréviaire de la Haine*, Editions complexes, Paris 1986
- Pressac, Jean-Claude 1989, *Auschwitz. Technique and Operation of the Gas Chambers*, Beate Klarsfeld Foundation, New York 1989
- Pressac, Jean-Claude 1993, *Les crématoires d'Auschwitz*, CNRS, Paris 1993
- Pressac, Jean-Claude 1994, *Die Krematorien von Auschwitz,* Piper Verlag, München 1994
- Puntigam, Franz, Hermann Breymesser, Erich Bernfus, *Blausäuregaskammern zur Fleckfieberabwehr,* Sonderveröffentlichung des Reichsarbeitsblattes, Berlin 1943
- Queen vs. Zündel, In the District of Ontario. Between: Her Majesty the Queen and Ernst Zündel. Before: The Honourable Judge H. R. Locke and a Jury, Toronto, Ontario, January 7, 1985 et. seq.; www.codoh.com/library/document/3355/; neuer als Germar Rudolf (Hg.), *The First Zündel Trial: The Court Transcript of the Canadian "False News" Trial of Ernst Zündel, 1985,* Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Rajca, Czesław, "Liczba ofiar w obozie na Majdanku", in: *Zeszyty Majdanka,* Bd. XIV, 1992, S. 127-133
- Reitlinger, Gerald, *Die Endlösung,* Colloquium Verlag, Berlin 1983 (Nachdruck der Ausgabe von 1956)
- Renk, Brian, "The Franke-Gricksch 'Resettlement Report', *Journal of Historical Review,* Jg. 11, Nr. 3 (1991), S. 261-279
- Reynouard, Vincent, "Les témoins ne sauvent pas la thèse oficielle", in. *Sans Concession*, Nr. 76, Juli/August 2012, S. 23.
- Routledge, Warren B., *Elie Wiesel, Heiliger des Holocaust: Eine kritische Biographie*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Rudolf, Germar 1993, *Das Rudolf Gutachten: Gutachten über die Bildung und Nachweisbarkeit von Cyanidverbindungen in den "Gaskammern" von Auschwitz,* Cromwell Press, London 1993
- Rudolf, Germar 1997, "Wie viele Juden überlebten den Holocaust?", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* Jg. 1, Nr. 2 (1997), S. 69-71
- Rudolf, Germar 1998. "Statistische Erhebungen zu 'Holocaust'-Überlebenden", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung,* Jg. 2, Nr. 3 (1998), S. 223f.
- Rudolf, Germar 2003a, "Aus den Akten des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, Teil 4", *Vierteljahreshefte für freie Geschichtsforschung*, Jg. 7, Nr. 2 (2003), S. 224-229
- Rudolf, Germar 2016a (Hg.), *Auschwitz: Nackte Fakten*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
- Rudolf, Germar 2016b, *Auschwitz-Lügen: Legenden, Lügen, Vorurteile von Medien, Politikern und Wissenschaftlern über den Holocaust*, 3. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2016
- Rudolf, Germar 2017, *Vorlesungen über den Holocaust,* 4. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2017
- Rudolf, Germar 2019 (Hg.), *Der Holocaust auf dem Seziertisch*, Castle Hill Publishers, Uckfield 2019
- Rudolf, Germar 2019a, "Der Wert von Augenzeugen und Geständnissen zum Holocaust", in: Rudolf 2019a, S. 85-129.
- Rudolf, Germar 2020a, *Die Chemie von Auschwitz: Die Technologie und Toxikologie von Zyklon B und den Gaskammern – Eine Tatortuntersuchung*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Rudolf, Germar 2020b (Hg.), *Luftbild-Beweise: Auswertung von Fotos angeblicher Massenmordstätten des 2. Weltkriegs*, 2. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2020
- Rudolf, Germar, Carlo Mattogno 2017, *Auschwitz Lies: Legends, Lies, and Prejudices on the Holocaust,* 4. Aufl., Castle Hill Publishers, Uckfield 2017
- Sagel-Grande, Irene, H.H. Fuchs; und Christiaan F. Rüter (Hg.), *Justiz und NS-Verbrechen*, Band 21, University Press, Amsterdam 1979

- Sanning, Walter, *Die Auflösung des osteuropäischen Judentums*, Grabert Verlag, Tübingen 1983; erweiterte Neuauflage: Castle Hill Publishers, Uckfield 2018
- Schloss, Eva, *Evas Geschichte*, Wilhelm Heyne Verlag, München 1991
- Seidman, Karen, "Surviving the Horror", in: *Montreal Gazette*, 5. August 1993
- Sehn, Jan. (Hg.), *Wspomnienia Rudolfa Hössa, komendanta obozu Oświęcimskiego*, Wydawnictwo Prawnicze, Warschau 1956
- Setkiewicz, Piotr, "Zaopatrzenie materiałowe krematoriów i komór gazowych Auschwitz: koks, drewno, cyklon," in: *Studia nad dziejami obozów konzentracyjnych w okupowanej Polsce*. Państwowe Muzeum Auschwitz-Birkenau, Auschwitz 2011, S. 46-74
- Smoleń, Kazimierz, "Handschriften von Mitgliedern des Sonderkommandos", in: *Hefte von Auschwitz,* Sonderheft 1, Staatliches Museum Auschwitz, 1972
- Staatliches Museum Auschwitz-Birkenau (Hg.), *Die Sterbebücher von Auschwitz*, Saur, München 1995
- Staatsanwaltschaft beim LG Frankfurt (Main). "Strafsache beim Schwurgericht Frankfurt (Main) gegen Baer und Andere wegen Mordes", Az. 4 Js 444/59, 77 Bände, Frankfurt, 1959-1964
- Szende, Stefan, *Der letzte Jude aus Polen*, Europa Verlag, Zürich 1945
- Thion, Serge, *Vérité Historique ou Vérité Politique?*, La Vieille Taupe, Paris 1980
- van Pelt. Robert J., *The Case for Auschwitz,* Indiana University Press, Bloomington/Indianapolis 2002
- van Roden, Eduard, "American Atrocities in Germany", *The Progressive*, Februar 1949, S. 21f.
- Vrba, Rudolf, Allan Bestic, *I Cannot Forgive*, Bantam Books, Toronto 1964
- Walendy, Udo, "Bild-Dokumente zur NS-Judenverfolgung?", in: Rudolf 2019, S. 247-273
- Wallwey, Willy, "Grundwasser im Gebiet des KGL Birkenau", in: Mattogno 2016d, S. 105-128
- Weber, Mark, "Buchenwald. Legend and Reality", in: *Journal of Historical Review*, Jg. 7, Nr. 4 (Winter 1986), S. 405-417
- Weissmandel, Michael Dov, מן המצר: זכרונות משנות תש״ב-תש״ה (*Min ha-metsar: zikhronot mi-shenot 702-705 = Aus dem Abgrund: Erinnerungen aus den Jahren 1942-1945*), Emunah, New York 1960
- Wellers, Georges 1979, Leserbrief, *Le Monde*, 21. Februar 1979
- Wellers, Georges 1983, "Essai de détermination du nombre des morts au camp d'Auschwitz", in: *Le monde juif*, Oktober-Dezember 1983
- Wellers, Georges 1991, "Der Leuchter-Bericht über die Gaskammern von Auschwitz", *Dachauer Hefte*, Jg. 7, Nr. 7 (November 1991), S. 230-241
- Wiesel, Elie 1958, *La Nuit*, Editions de Minuit, Paris 1958; http://data0.eklablog.com/supered2k/perso/la%20nuitprint.pdf
- Wiesel, Elie 1968, *Legends of Our Time*, Schoken Books, New York 1968
- Wiesel, Elie 1990, *Die Nacht zu begraben, Elischa*, Ullstein Verlag 1990
- Wiesel, Elie 1994, *Tous les fleuves vont à la mer*, Seuil, Paris 1994
- Wiesenthal, Simon, *KZ Mauthausen: Bild unf Wort*, Ibis-Verlag, Wien 1946
- Wilkomirski, Binjamin, *Bruchstücke*, Jüdischer Verlag, Frankfurt a. M. 1995
- Zimmermann, Günter (Hg.). *Bauschäden Sammlung*, Band 4, Forum-Verlag, Stuttgart 1981
- Zuroff, Efraim, *Beruf Nazijäger*, Ahriman Verlag, Freiburg 1996
- Zylbersztain, Samuel, "Pamiętnik więźnia 10 obozów", in: *Biuletyn Żydowskiego Instytutu Historyczego*, Warschau 1968

4.2. Namensverzeichnis

Seitenzahlen von Einträgen in Fußnoten sind kursiv gesetzt.

Kostenloses unter www.HolocaustHandbuecher.com

HOLOCAUST HANDBÜCHER

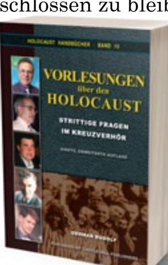
Diese ehrgeizige, wachsende Serie behandelt verschiedene Aspekte des "Holocaust" aus der Zeit des 2. Weltkriegs. Die meisten basieren auf jahrzehntelangen Forschungen in den Archiven der Welt. Im Gegensatz zu den meisten Arbeiten zu diesem Thema nähern sich die Bände dieser Serie ihrem Thema mit tiefgreifender wissenschaftlicher Gründlichkeit und einer kritischen Einstellung. Jeder Holocaust-Forscher, der diese Serie ignoriert, übergeht einige der wichtigsten Forschungen auf diesem Gebiet. Diese Bücher sprechen sowohl den allgemeinen Leser als auch den Fachmann an.

Erster Teil:
Allgemeiner Überblick zum Holocaust

Der Erste Holocaust. Der verblüffende Ursprung der Sechs-Millionen-Zahl. Von Don Heddesheimer. Dieses fundierte Buch dokumentiert die Propaganda vor, während und vor allem nach dem ERSTEN Weltkrieg, die behauptete, das osteuropäische Judentum befände sich am Rande der Vernichtung, wobei die mystische 6-Millionen-Zahl immer wieder auftauchte. Jüdische Spendenkampagnen in Amerika brachten riesige Summen unter der Prämisse ein, damit hungernde Juden in Osteuropa zu ernähren. Sie wurden jedoch stattdessen für zionistische und kommunistische "konstruktive Unternehmen" verwendet. 2. Aufl., 210 S., s&w ill., Bibl., Index. (#6)



Vorlesungen über den Holocaust. Strittige Fragen im Kreuzverhör. Von Germar Rudolf. Dieses Buch erklärt zunächst, warum "der Holocaust" wichtig ist und dass man gut daran tut, aufgeschlossen zu bleiben. Es legt sodann dar, wie so mancher etablierte Forscher Zweifel äußerte und daher in Ungnade fiel. Anschließend werden materielle Spuren und Dokumente zu den diversen Tatorten und Mordwaffen diskutiert. Danach wird die Glaubhaftigkeit von Zeugenaussagen erörtert. Schließlich plädiert der Autor für Redefreiheit zu diesem Thema. Dieses Buch gibt den umfassendsten und aktuellsten Überblick zur kritischen Erforschung des Holocaust. Mit seinem Dialogstil ist es angenehm zu lesen und kann sogar als Lexikon benutzt werden. 4. Aufl., 628 S., s&w ill., Bibl., Index. (#15)



Der Fluchbrecher. Der Holocaust, Mythos & Wirklichkeit. Von Nicholas Kollerstrom. 1941 knackte der britische Geheimdienst den deutschen "Enigma"-Code. Daher wurde 1942 und 1943 der verschlüsselte Funkverkehr zwischen deutschen KZs und dem Berliner Hauptquartier entschlüsselt. Die abgefangenen Daten widerlegen die orthodoxe "Holocaust"-Version.

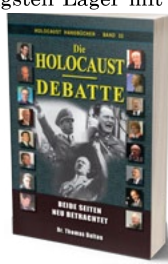


Oben abgebildet sind alle bisher veröffentlichten (oder bald erscheinenden) wissenschaftlichen Studien, die die Series *Holocaust Handbücher* bilden. Mehr Bände werden folgen.

Sie enthüllen, dass die deutschen verzweifelt versuchten, die Sterblichkeit in ihren Arbeitslagern zu senken, die durch katastrophale Fleckfieberepidemien verursacht wurden. Dr. Kollerstrom, ein Wissenschaftshistoriker, hat diese Funksprüche sowie eine Vielfalt zumeist unwidersprochener Beweise genommen, um zu zeigen, dass "Zeugenaussagen", die Gaskammergeschichten stützen, eindeutig mit wissenschaftlichen Daten kollidieren. Kollerstrom schlussfolgert, dass die Geschichte des Nazi-"Holocaust" von den Siegern mit niederen Beweggründen geschrieben wurde. Sie ist verzerrt, übertrieben und größtenteils falsch. Mit einem Vorwort von Prof. Dr. James Fetzer. 323 S., s&w ill., Bibl., Index. (#31)



Die Holocaust-Debatte. Beide Seiten neu betrachtet. Von Thomas Dalton. Laut dem Establishment kann und darf es keine Debatte über den Holocaust geben. Aber durch Wegwünschen verschwindet diese Kontroverse nicht. Orthodoxe Forscher geben zu, dass es weder ein Budget, noch einen Plan oder einen Befehl für den Holocaust gab; dass die wichtigsten Lager mit ihren menschlichen Überresten so gut wie verschwunden sind; dass es weder Sach- noch eindeutige Dokumentenbeweise gibt; und dass es ernsthafte Probleme mit den Zeugenaussagen gibt. Dalton stellt die traditionelle Holocaust-Version den revisionistischen Herausforderungen gegenüber und analysiert die Reaktionen

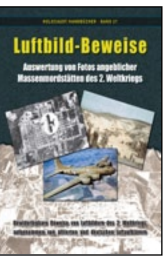


ISSN: 2059-6073 · Wenn nicht anders vermerkt sind alle Bücher 6"×9" Paperbacks. Ein Preisnachlass ist für den ganzen Satz erhältlich.

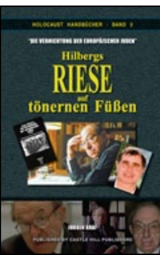












des Mainstreams darauf. Er zeigt die Schwächen beider Seiten und erklärt den Revisionismus zum Sieger dieser Debatte. 364 S., s&w ill., Bibl., Index. (#32)

Der Jahrhundertbetrug. Argumente gegen die angebliche Vernichtung des europäischen Judentums. Von Arthur R. Butz. Der erste Autor, der je das gesamte Holocaust-Thema mit wissenschaftlicher Präzision untersuchte. Dieses Buch führt die überwältigende Wucht der Argumente an, die es Mitte der 1970er Jahre gab. Butz' Hauptargumente sind: 1. Alle großen, Deutschland feindlich gesinnten Mächte mussten wissen, was mit den Juden unter Deutschlands Gewalt geschah. Sie handelten während des Krieges, als ob kein Massenmord stattfand. 2. Alle Beweise, die als Beleg für den Massenmord angeführt werden, sind doppeldeutig, wobei nur die harmlose Bedeutung als wahr belegt werden kann. Dieses wichtige, oft zitierte Werk enthält in der vorliegenden Ausgabe mehrere Zusätze mit neuen Informationen der letzten 35 Jahre. 2. Aufl., 554 S., s&w ill., Bibl., Index. (#7)

Der Holocaust auf dem Seziertisch. Die wachsende Kritik an "Wahrheit" und "Erinnerung". Hgg. von Germar Rudolf. Dieses Buch wendet moderne und klassische Methoden an, um den behaupteten Mord an Millionen Juden durch Deutsche während des 2. Weltkriegs zu untersuchen. In 22 Beiträgen – jeder mit etwa 30 Seiten – sezieren die 17 Autoren allgemein akzeptierte Paradigmen zum "Holocaust". Es liest sich wie ein Kriminalroman: so viele Lügen, Fälschungen und Täuschungen durch Politiker, Historiker und Wissenschaftler werden offengelegt. Dies ist *das* intellektuelle Abenteuer des 21. Jahrhunderts! 2. Aufl., 662 S., s&w ill., Bibl., Index. (#1)

Die Auflösung des osteuropäischen Judentums. Von Walter N. Sanning. Sechs Millionen Juden starben im Holocaust. Sanning akzeptiert diese Zahl nicht blindlings, sondern erforscht die demographischen Entwicklungen und Veränderungen europäischer Bevölkerungen ausführlich, die hauptsächlich durch Auswanderung sowie Deportationen und Evakuierungen u.a. durch Nazis und Sowjets verursacht wurden. Das Buch stützt sich hauptsächlich auf etablierte, jüdische bzw. zionistische Quellen. Es schlussfolgert, dass ein erheblicher Teil der nach dem 2. Weltkrieg vermissten Juden, die bisher als "Holocaust-Opfer" gezählt wurden, entweder emigriert waren (u.a. nach Israel und in die USA) oder von Stalin nach Sibirien deportiert wurden. 2. Aufl., Vorwort von A.R. Butz, Nachwort von Germar Rudolf. 293 S., s&w ill., Bibl., Index (#29)

Luftbild-Beweise: Auswertung von Fotos angeblicher Massenmordstätten des 2. Weltkriegs. Von Germar Rudolf (Hg.). Während des 2. Weltkriegs machten sowohl deutsche als auch alliierte Aufklärer zahllose Luftbilder von taktisch oder strategisch wichtigen Gegenden in Europa. Diese Fotos sind erstklassige Beweise zur Erforschung des Holocaust. Luftfotos von Orten wie Auschwitz, Majdanek, Treblinka, Babi Jar usw. geben einen Einblick in das, was sich dort zutrug oder auch nicht zutrug. Viele relevante Luftbilder werden eingehend analysiert. Das vorliegende Buch ist voll mit Luftbildern und erläuternden Schemazeichnungen. Folgt man dem Autor, so widerlegen diese Bilder viele der von Zeugen aufgestellten Gräuelbehauptungen im Zusammenhang mit Vorgängen im deutschen Einflussbereich. Mit einem Beitrag von Carlo Mattogno. 168 S., 8.5"×11", s&w ill., Bibl., Index. (#27)

Leuchter-Gutachten. Kritische Ausgabe. Von Fred Leuchter, Robert Faurisson und Germar Rudolf. Zwischen 1988 und 1991 verfasste der US-Fachmann für Hinrichtungseinrichtungen Fred Leuchter vier detaillierte Gutachten zur Frage, ob das Dritte Reich Menschengaskammern einsetzte. Das erste Gutachten über Auschwitz und Majdanek wurde weltberühmt. Gestützt auf chemische Analysen und verschiedene technische Argumente schlussfolgerte Leuchter, dass die untersuchten Örtlichkeiten "weder damals noch heute als Hinrichtungsgaskammern benutzt oder ernsthaft in Erwägung gezogen werden konnten". Das zweite Gutachten behandelt Gaskammerbehauptungen für die Lager Dachau, Mauthausen und Hartheim, während das dritte die Konstruktionskriterien und Arbeitsweise der US-Hinrichtungsgaskammern erörtert. Das vierte Gutachten rezensiert Pressacs 1989er Buch *Auschwitz.* 2. Aufl., 290 S., s&w ill. (#16)

"Die Vernichtung der europäischen Juden": Hilbergs Riese auf tönernen Füßen. Von Jürgen Graf. Raul Hilbergs Großwerk *Die Vernichtung der europäischen Juden* ist ein orthodoxes Standardwerk zum Holocaust. Doch womit stützt Hilberg seine These, es habe einen deutschen Plan zur Ausrottung der Juden hauptsächlich in Gaskammern gegeben? Graf hinterleuchtet Hilbergs Beweise kritisch und bewertet seine These im Lichte der modernen Geschichtsschreibung. Die Ergebnisse sind für Hilberg ver-

heerend. 2. Aufl., 188 S., s&w ill., Bibl., Index. (#3)

Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich. Von Ingrid Weckert. Orthodoxe Schriften zum Dritten Reich suggerieren, es sei für Juden schwierig gewesen, den NS-Verfolgungsmaßnahmen zu entgehen. Die oft verschwiegene Wahrheit über die Auswanderung der Juden aus dem Dritten Reich ist, dass sie gewünscht wurde. Reichsdeutsche Behörden und jüdische Organisationen arbeiteten dafür eng zusammen. Die an einer Auswanderung interessierten Juden wurden von allen Seiten ausführlich beraten und ihnen wurde zahlreiche Hilfe zuteil. Eine griffige Zusammenfassung der Judenpolitik des NS-Staates bis Ende 1941. 4. Aufl., 146 S., Bibl. (#12)

Schiffbruch: Vom Untergang der Holocaust-Orthodoxie. Von Carlo Mattogno. Weder gesteigerte Medienpropaganda bzw. politischer Druck noch Strafverfolgung halten den Revisionismus auf. Daher erschien Anfang 2011 ein Band, der vorgibt, revisionistische Argumente endgültig zu widerlegen und zu beweisen, dass es in Dachau, Natzweiler, Sachsenhausen, Mauthausen, Ravensbrück, Neuengamme, Stutthof usw. Menschengaskammern gab. Mattogno zeigt mit seiner tiefgehenden Analyse dieses Werks, dass die orthodoxe Holocaust-Heiligenverehrung um den Brei herumredet anstatt revisionistische Forschungsergebnisse zu erörtern. Mattogno entblößt ihre Mythen, Verzerrungen und Lügen. 2. Aufl., 306 S., s&w ill., Bibl., Index. (#25)

Zweiter Teil:
Spezialstudien ohne Auschwitz

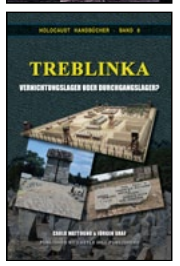
Treblinka: Vernichtungslager oder Durchgangslager? Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. In Treblinka in Ostpolen sollen 1942-1943 zwischen 700.000 und 3 Mio. Menschen umgebracht worden sein, entweder in mobilen oder stationären Gaskammern, mit verzögernd oder sofort wirkendem Giftgas, ungelöschtem Kalk, heißem Dampf, elektrischem Strom oder Dieselabgasen… Die Leichen sollen auf riesigen Scheiterhaufen fast ohne Brennstoff spurlos verbrannt worden sein. Die Autoren analysieren dieses Treblinka-Bild bezüglich seiner Entstehung, Logik und technischen Machbarkeit und weisen mit zahlreichen Dokumenten nach, was Treblinka wirklich war: ein Durchgangslager. 2. Aufl., 402 S., s&w ill., Bibl., Index. (#8)

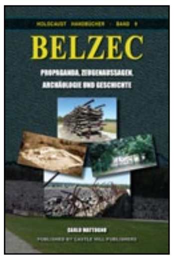
Belzec: Zeugenaussagen, Archäologie und Geschichte. Von Carlo Mattogno. Im Lager Belzec sollen 1941-1942 zwischen 600.000 und 3 Mio. Juden ermordet worden sein, entweder mit Dieselabgasen, ungelöschtem Kalk, Starkstrom, Vakuum... Die Leichen seien schließlich auf riesigen Scheiterhaufen spurlos verbrannt worden. Wie im Fall Treblinka. Der Autor hat sich daher auf neue Aspekte beschränkt, verweist sonst aber auf sein *Treblinka*-Buch (siehe oben). Es wird die Entstehung des offiziellen Geschichtsbildes des Lagers erläutert und einer tiefgehenden Kritik unterzogen. Ende der 1990er Jahre wurden in Belzec archäologische Untersuchungen durchgeführt, deren Ergebnisse analysiert werden. Diese Resultate widerlegen die These von einem Vernichtungslager. 166 S., s&w ill., Bibl., Index. (#9)



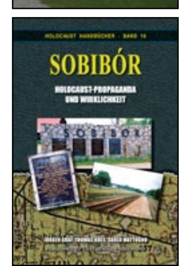


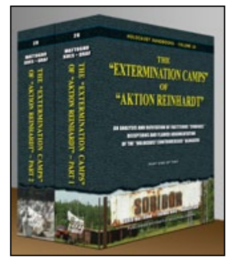
Sobibor: Holocaust-Propaganda und Wirklichkeit. Von Jürgen Graf, Thomas Kues und Carlo Mattogno. Zwischen 25.000 und 2 Mio. Juden sollen in Sobibor anno 1942/43 auf bizarre Weise getötet worden sein. Nach dem Mord sollen die Leichen in Massengräbern beerdigt und später verbrannt worden sein. Dieses Buch untersucht diese Behauptungen und zeigt, dass sie auf einer selektiven Auswahl widersprüchlicher und bisweilen sachlich unmöglicher Aussagen beruhen. Archäologische Forschungen seit dem Jahr 2000 werden analysiert. Das Ergebnis ist tödlich für die These vom Vernichtungslager. Zudem wird die allgemeine NS-Judenpolitik dokumentiert, die niemals eine völkermordende “Endlösung” vorsah... 2. Aufl., 470 S., s&w ill., Bibl., Index. (#19)





The “Extermination Camps” of “Aktion Reinhardt”. Von Jürgen Graf, Thomas Kues und Carlo Mattogno. Gegen Ende 2011 veröffentlichten Mitglieder des orthodoxen *Holocaust Controversies* Blogs eine Studie im Internet, die vorgibt, die oben aufgeführten drei Bücher über Belzec, Sobibor und Treblinka zu widerlegen. Dieses Werk ist eine tiefgreifende Erwiderung der drei kritisierten Autoren, indem sie jeden einzelnen Kritikpunkt detailliert widerlegen. Achtung: Dieses zweibändige Werk liegt NUR auf ENGLISCH vor und wird wohl kaum je ins Deutsche übersetzt werden. Es setzt die Kenntnis der oben angeführten drei Bücher über Belzec, Sobibor und Treblinka unbedingt voraus und stellt ihre umfassende Ergänzung und Aktualisierung dar. 2. Aufl., zwei Bände, insgesamt 1396 S., s&w ill., Bibl. (#28)





Chelmno: Ein deutsches Lager in Geschichte & Propaganda. Von Carlo Mattogno. Nahe Chelmno soll während des Krieges ein "Todeslager" bestanden haben, in dem zwischen 10,000 und 1 Mio. Opfer in sogenannten "Gaswagen" mit Auspuffgasen erstickt worden sein sollen. Mattognos tiefschürfende Untersuchungen der bestehenden Beweise untergraben jedoch diese traditionelle Fassung. Mattogno deckt das Thema von allen Winkeln ab und unterminiert die orthodoxen Behauptungen über dieses Lager mit einer überwältigend wirksamen Menge an Beweisen. Zeugenaussagen, technische Argumente, forensische Berichte, archäologische Grabungen, offizielle Untersuchungsberichte, Dokumente – all dies wird von Mattogno kritisch untersucht. Hier finden Sie die unzensierten Tatsachen über Chelmno anstatt Propaganda. 2. Aufl., 198 S., s&w ill., Bibl., Index. (#23)

Die Gaswagen: Eine kritische Untersuchung. (Perfekter Begleitband zum Chelmno-Buch.) Von Santiago Alvarez und Pierre Marais. Die Nazis sollen in Serbien und hinter der Front in Russland mobile Gaskammern zur Vernichtung von 700.000 Menschen eingesetzt haben. Bis 2011 gab es zu diesem Thema keine Monographie. Santiago Alvarez hat diese Lage geändert. Sind die Zeugenaussagen glaubhaft? Sind die Dokumente echt? Wo sind die Tatwaffen? Konnten sie wie behauptet funktionieren? Wo sind die Leichen? Um der Sache auf den Grund zu gehen, hat Alvarez alle bekannten Dokumente und Fotos der Kriegszeit analysiert sowie die große Menge an Zeugenaussagen, wie sie in der Literatur zu finden sind und bei über 30 Prozessen in Deutschland, Polen und Israel eingeführt wurden. Zudem hat er die Behauptungen in der orthodoxen Literatur untersucht. Das Ergebnis ist erschütternd. Achtung: Dieses Buch wurde parallel mit Mattognos Buch über Chelmno editiert, um Wiederholungen zu vermeiden und Konsistenz zu sichern. Ca. 450 S., s&w ill., Bibl., Index. (Gegen Ende 2023; #26)

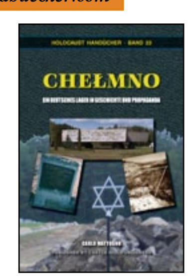
Die Einsatzgruppen in den besetzten Ostgebieten: Entstehung, Zuständigkeiten und Tätigkeiten. Von Carlo Mattogno. Vor dem Einmarsch in die Sowjetunion bildeten die Deutschen Sondereinheiten zur Sicherung der rückwärtigen Gebiete. Orthodoxe Historiker behaupten, die sogenannten Einsatzgruppen seien zuvorderst mit dem Zusammentreiben und dem Massenmord an Juden befasst gewesen. Diese Studie versucht, Licht in die Angelegenheit zu bringen, indem alle relevanten Quellen und materiellen Spuren ausgewertet werden. Ca. 950 S., s&w ill., Bibl., Index. (Gegen Ende 2020; #39)

Konzentrationslager Majdanek. Eine historische und technische Studie. Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. Bei Kriegsende behaupteten die Sowjets, dass bis zu zwei Millionen Menschen in sieben Gaskammern im Lager Majdanek umgebracht wurden. Jahrzehnte später reduzierte das Majdanek-Museum die Opferzahl auf gegenwärtig 78.000 und gab zu, dass es "bloß" zwei Gaskammern gegeben habe. Mittels einer erschöpfenden Analyse der Primärquellen und materiellen Spuren widerlegen die Autoren den Gaskammermythos für dieses Lager. Sie untersuchen zudem die Legende von der Massenhinrichtung von Juden in Panzergräben und entblößen sie als unfundiert. Dies ist ein Standardwerk der methodischen Untersuchung, das die authentische Geschichtsschreibung nicht ungestraft ignorieren kann. 3. Aufl., 408 S., s&w ill., Bibl., Index. (#5)

Konzentrationslager Stutthof. Seine Geschichte und Funktion in der NS-Judenpolitik. Von Carlo Mattogno und Jürgen Graf. Orthodoxe Historiker behaupten, das Lager Stutthof habe 1944 als "Hilfsvernichtungslager" gedient. Zumeist gestützt auf Archivalien widerlegen Mattogno & Graf diese These und zeigen, dass Stutthof gegen Kriegsende als Organisationszentrum für Zwangsarbeit diente. 2. Aufl., 184 S., s&w ill., Bibl., Index. (#4)

Dritter Teil: Auschwitzstudien

Die Schaffung des Auschwitz-Mythos: Auschwitz in abgehörten Funksprüchen, polnischen Geheimberichten und Nachkriegsaussagen (1941-1947). Von Carlo Mattogno. Anhand von nach London gesandten Berichten des polnischen Untergrunds, SS-Funksprüchen von und nach Auschwitz, die von den Briten abgefangen und entschlüsselt wurden, und einer Vielzahl von Zeugenaussagen aus Krieg und unmittelbarer Nachkriegszeit zeigt der Autor, wie genau der Mythos vom Massenmord in den Gaskammern von Auschwitz geschaffen wurde und wie es später von intellektuell korrupten Historikern in "Geschichte" verwandelt wurde, indem sie Fragmente auswählten, die ihren Zwecken dienten, und buchstäblich Tausende von Lügen dieser "Zeugen" ignorierten oder aktiv verbargen, um ihre Version glaubhaft







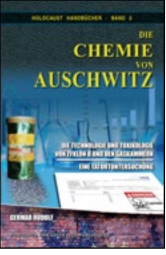


















zu machen. Ca. 330 S., s&w ill., Bibl., Index. (Ende 2022; #41)

Die Gaskammern von Auschwitz. Von Carlo Mattogno. Prof. Robert van Pelt gilt als einer der besten orthodoxen Experten für Auschwitz. Bekannt wurde er als Gutachter beim Londoner Verleumdungsprozess David Irving's gegen Deborah Lipstadt. Daraus entstand ein Buch des Titels *The Case for Auschwitz*, in dem van Pelt seine Beweise für die Existenz von Menschengaskammern in diesem Lager darlegte. *Die Gaskammern von Auschwitz* ist eine wissenschaftliche Antwort an van Pelt und an Jean-Claude Pressac, auf dessen Büchern van Pelts Studie zumeist basiert. Mattogno zeigt ein ums andere Mal, dass van Pelt die von ihm angeführten Beweise allesamt falsch darstellt und auslegt. Dies ist ein Buch von höchster politischer und wissenschaftlicher Bedeutung für diejenigen, die nach der Wahrheit über Auschwitz suchen. 734 S., s&w ill., Bibl., Index. (#22)

Auschwitz: Nackte Fakten. Eine Antwort an Jean-Claude Pressac. Hgg. von Germar Rudolf, mit Beiträgen von Serge Thion, Robert Faurisson und Carlo Mattogno. Der französische Apotheker Jean-Claude Pressac versuchte, revisionistische Ergebnisse mit der "technischen" Methode zu widerlegen. Dafür wurde er von der Orthodoxie gelobt, und sie verkündete den Sieg über die "Revisionisten". Dieses Buch enthüllt, dass Pressacs Arbeit unwissenschaftlich ist, da er nie belegt, was er behauptet, und zudem geschichtlich falsch, weil er deutsche Dokumente der Kriegszeit systematisch falsch darstellt, falsch auslegt und missversteht. 2. Aufl., 240 S., s&w ill., Bibl., Index. (#14)

Die Chemie von Auschwitz. Die Technologie und Toxikologie von Zyklon B und den Gaskammern – Eine Tatortuntersuchung. Von G. Rudolf. Diese Studie versucht, die Auschwitz-Forschung auf der Grundlage der forensischen Wissenschaft zu betreiben, deren zentrale Aufgabe die Suche nach materiellen Spuren des Verbrechens ist. Obwohl unbestrittenerweise kein Opfer je einer Autopsie unterzogen wurde, sind die meisten der behaupteten Tatorte – die chemischen Schlachthäuser, sprich Gaskammern – je nach Fall mehr oder weniger einer kriminalistischen Untersuchung immer noch zugänglich. Dieses Buch gibt Antworten auf Fragen wie: Wie sahen die Gaskammern von Auschwitz aus? Wie funktionierten sie? Wozu wurden sie eingesetzt? Zudem kann das berüchtigte Zyklon B analysiert werden. Was genau verbirgt sich hinter diesem ominösen Namen? Wie tötet es? Welche Auswirkung hat es auf Mauerwerk? Hinterlässt es dort Spuren, die man bis heute finden kann? Indem diese Themen untersucht werden, wird der Schrecken von Auschwitz akribisch seziert und damit erstmals wirklich nachvollziehbar. 4. Aufl., 452 S., Farbill., Bibl., Index. (#2)

Auschwitz-Lügen: Legenden, Lügen, Vorurteile über den Holocaust. Von G. Rudolf. Die trügerischen Behauptungen der Widerlegungsversuche revisionistischer Studien durch den französischen Apotheker Jean-Claude Pressac, den Sozialarbeiter Werner Wegner, den Biochemiker Georges Wellers, den Mediziner Till Bastian, den Historiker Ernst Nolte, die Chemiker Richard Green, Josef Bailer und Jan Markiewicz, den Kulturhistoriker Robert van Pelt und den Toxikologen Achim Trunk werden als das entlarvt, was sie sind: wissenschaftlich unhaltbare Lügen, die geschaffen wurden, um dissidente Historiker zu verteufeln. Ergänzungsband zu Rudolfs *Vorlesungen über den Holocaust*. 3. Aufl., 402 S., s&w ill., Index. (#18)

Die Zentralbauleitung von Auschwitz: Organisation, Zuständigkeit, Aktivitäten. Von Carlo Mattogno. Gestützt auf zumeist unveröffentlichten deutschen Dokumenten der Kriegszeit beschreibt diese Studie die Geschichte, Organisation, Aufgaben und Vorgehensweisen dieses Amts, das für die Planung und den Bau des Lagerkomplexes Auschwitz verantwortlich war, einschließlich der Krematorien, welche die "Gaskammern" enthalten haben sollen. 2. Aufl., 182 S., s&w ill., Glossar, Index. (#13)

Standort- und Kommandanturbefehle des Konzentrationslagers Auschwitz. Von Germar Rudolf und Ernst Böhm. Ein Großteil aller Befehle, die jemals von den verschiedenen Kommandanten des berüchtigten Lagers Auschwitz erlassen wurden, ist erhalten geblieben. Sie zeigen die wahre Natur des Lagers mit all seinen täglichen Ereignissen. Es gibt keine Spur in diesen Befehlen, die auf etwas Unheimliches in diesem Lager hinweisen. Im Gegenteil, viele Befehle stehen in klarem und unüberwindbarem Widerspruch zu Behauptungen, dass Gefangene massenweise ermordet wurden. Dies ist eine Auswahl der wichtigsten dieser Befehle zusammen mit Kommentaren, die sie in ihren richtigen historischen Zusammenhang bringen. 190 S., s&w ill., Bibl., Index (#34)

Sonderbehandlung in Auschwitz: Entstehung und Bedeutung eines Begriffs. Von Carlo Mattogno. Begriffe wie "Sonderbehandlung" sollen Tarnwörter für Mord gewesen sein, wenn sie in deutschen Dokumenten der Kriegszeit auftauchen. Aber das ist nicht immer der Fall. Diese Studie behandelt Dokumente über Auschwitz und zeigt, dass Begriffe, die mit "Sonder-" anfangen, zwar vielerlei Bedeutung hatten, die jedoch in keinem einzigen Fall etwas mit Tötungen zu tun hatten. Die Praxis der Entzifferung einer angeblichen Tarnsprache durch die Zuweisung krimineller Inhalte für harmlose Worte – eine Schlüsselkomponente der etablierten Geschichtsschreibung – ist völlig unhaltbar. 2. Aufl., 192 S., s&w ill., Bibl., Index. (#10)

Gesundheitsfürsorge in Auschwitz. Von Carlo Mattogno. In Erweiterung des obigen Buchs zur *Sonderbehandlung in Auschwitz* belegt diese Studie das Ausmaß, mit dem die Deutschen in Auschwitz versuchten, den Insassen eine Gesundheitsfürsorge zukommen zu lassen. Im ersten Teil werden die Lebensbedingungen der Häftlinge analysiert sowie die verschiedenen sanitären und medizinischen Maßnahmen zum Nutzen der Häftlinge. Der zweite Teil untersucht, was mit Häftlingen geschah, die wegen Verletzungen oder Krankheiten "sonderbehandelt" wurden. Die umfassenden Dokumente zeigen, dass alles versucht wurde, um diese Insassen gesund zu pflegen, insbesondere unter der Leitung des Standortarztes Dr. Wirths. Der letzte Teil des Buches ist der bemerkenswerten Persönlichkeit von Dr. Wirths gewidmet, der seit 1942 Standortarzt in Auschwitz war. Seine Persönlichkeit widerlegt das gegenwärtige Stereotyp vom SS-Offizier. 414 S., s&w ill., Bibl., Index. (#33)

Die Bunker von Auschwitz: Schwarze Propaganda kontra Wirklichkeit. Von Carlo Mattogno. Die Bunker, zwei vormalige Bauernhäuser knapp außerhalb der Lagergrenze, sollen die ersten speziell zu diesem Zweck ausgerüsteten Gaskammern von Auschwitz gewesen sein. Anhand deutscher Akten der Kriegszeit sowie enthüllenden Luftbildern von 1944 weist diese Studie nach, dass diese "Bunker" nie existierten, wie Gerüchte von Widerstandsgruppen im Lager zu Gräuelpropaganda umgeformt wurden, und wie diese Propaganda anschließend von unkritischen, ideologisch verblendeten Historikern zu einer falschen "Wirklichkeit" umgeformt wurde. 2. Aufl., 318 S., s&w ill., Bibl., Index. (#11)

Auschwitz: Die erste Vergasung. Gerücht und Wirklichkeit. Von C. Mattogno. Die erste Vergasung in Auschwitz soll am 3. September 1941 in einem Kellerraum stattgefunden haben. Die diesbezüglichen Aussagen sind das Urbild aller späteren Vergasungsbehauptungen. Diese Studie analysiert alle verfügbaren Quellen zu diesem angeblichen Ereignis. Sie zeigt, dass diese Quellen einander in Bezug auf Ort, Datum, Opfer usw. widersprechen, was es unmöglich macht, dem eine stimmige Geschichte zu entnehmen. Originale Dokumente versetzen dieser Legende den Gnadenstoß und beweisen zweifelsfrei, dass es dieses Ereignis nie gab. 3. Aufl., 196 S., s&w ill., Bibl., Index. (#20)

Auschwitz: Krematorium I und die angeblichen Menschenvergasungen. Von Carlo Mattogno. Die Leichenhalle des Krematoriums I in Auschwitz soll die erste dort eingesetzte Menschengaskammer gewesen sein. Diese Studie untersucht alle Zeugenaussagen und Hunderte von Dokumenten, um eine genaue Geschichte dieses Gebäudes zu schreiben. Wo Zeugen von Vergasungen sprechen, sind sie entweder sehr vage oder, wenn sie spezifisch sind, widersprechen sie einander und werden durch dokumentierte und materielle Tatsachen widerlegt. Ebenso enthüllt werden betrügerische Versuche orthodoxer Historiker, die Gräuelpropaganda der Zeugen durch selektive Zitate, Auslassungen und Verzerrungen in "Wahrheit" umzuwandeln. Mattogno beweist, dass die Leichenhalle dieses Gebäudes nie eine Gaskammer war bzw. als solche hätte funktionieren können. 2. Aufl., 158 S., s&w ill., Bibl., Index. (#21)

Freiluftverbrennungen in Auschwitz. Von Carlo Mattogno. Im Frühling und Sommer 1944 wurden etwa 400.000 ungarische Juden nach Auschwitz deportiert und dort angeblich in Gaskammern ermordet. Die Krematorien vor Ort waren damit überfordert. Daher sollen täglich Tausende von Leichen auf riesigen Scheiterhaufen verbrannt worden sein. Der Himmel soll mit Rauch bedeckt gewesen sein. So die Zeugen. Diese Studie untersucht alle zugänglichen Beweise. Sie zeigt, dass die Zeugenaussagen einander widersprechen sowie dem, was physisch möglich gewesen wäre. Luftaufnahmen des Jahres 1944 beweisen, dass es keine Scheiterhaufen oder Rauchschwaden gab. Neuer Anhang mit 3 Artikeln zum Grundwasserpegel in Auschwitz und zu Massenverbrennungen von Tierkadavern. 2. Aufl., 210 S., s&w ill., Bibl., Index. (#17)













Die Kremierungsöfen von Auschwitz. Von C. Mattogno & Franco Deana. Eine erschöpfende Untersuchung der Geschichte und Technik von Kremierungen allgemein und besonders der Kremierungsöfen von Auschwitz. Basierend auf Fachliteratur, Dokumenten der Kriegszeit und Sachbeweisen wird die wahre Natur und Leistungsfähigkeit der Krematorien von Auschwitz beschrieben. Diese Anlagen waren abgespeckte Fassungen dessen, was normalerweise errichtet wurde, und ihre Einäscherungskapazität war ebenfalls niedriger als normal. 3 Bde., ca. 1300 S., s&w und Farbill. (Bde. 2 & 3), Bibl., Index. (Herbst 2020; #24)

Museumslügen: Die Fehldarstellungen, Verzerrungen und Betrügereien des Auschwitz-Museums. Von Carlo Mattogno. Revisionistische Forschungsergebnisse zwangen das Auschwitz-Museum, sich dieser Herausforderung zu stellen. Sie haben geantwortet. Dieses Buch analysiert ihre Antwort und enthüllt die entsetzlich verlogene Haltung der Verantwortlichen des Auschwitz-Museums bei der Präsentation von Dokumenten aus ihren Archiven. Ca. 270 S., s&w ill., Bibl., Index. (Spätsommer 2020; #38)

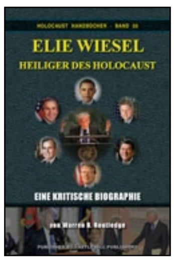


Koks-, Holz- und Zyklon-B-Lieferungen nach Auschwitz: Weder Beweis noch Indiz für den Holocaust. Von Carlo Mattogno. Forscher des Auschwitz-Museums versuchten, Massenvernichtungen zu beweisen, indem sie auf Dokumente über Lieferungen von Holz und Koks sowie Zyklon B nach Auschwitz verwiesen. In ihrem tatsächlichen historischen und technischen Kontext beweisen diese Dokumente jedoch das genaue Gegenteil dessen, was diese orthodoxen Forscher behaupten. Ca. 250 S., s&w ill., Bibl., Index. (2023; #40)



Vierter Teil: Zeugenkritik

Elie Wiesel, Heiliger des Holocaust: Eine kritische Biographie. Von Warren B. Routledge. Die erste unabhängige Biographie von Wiesel enthüllt sowohl seine eigenen Lügen als auch den ganzen Mythos der "sechs Millionen". Sie zeigt, wie zionistische Kontrolle viele Staatsmänner, die Vereinten Nationen und sogar Päpste vor Wiesel auf die Knie zwang als symbolischen Akt der Unterwerfung unter das Weltjudentum, während man gleichzeitig Schulkinder der Holocaust-Gehirnwäsche unterzieht. 475 S., s&w ill., Bibl., Index. (#30)



Auschwitz: Augenzeugenberichte und Tätergeständnisse des Holocaust. Von Jürgen Graf. Das orthodoxe Narrativ dessen, was sich im 2. Weltkrieg in Auschwitz zutrug, ruht fast ausschließlich auf Zeugenaussagen. Hier werden die 30 wichtigsten von ihnen kritisch hinterfragt, indem sie auf innere Stimmigkeit überprüft und miteinander sowie mit anderen Beweisen verglichen werden wie Dokumenten, Luftbildern, forensischen Forschungsergebnissen und Sachbeweisen. Das Ergebnis ist verheerend für das traditionelle Narrativ. 2. Aufl., 387 S., s&w ill., Bibl., Index (#36)



Kommandant von Auschwitz: Rudolf Höß, seine Folter und seine erzwungenen Geständnisse. Von Carlo Mattogno & Rudolf Höß. Von 1940 bis 1943 war Höß Kommandant von Auschwitz. Nach dem Krieg wurde er von den Briten gefangen genommen. In den folgenden 13 Monaten bis zu seiner Hinrichtung machte er 85 verschiedene Aussagen, in denen er seine Beteiligung am "Holocaust" gestand. Diese Studie enthüllt, wie die Briten ihn folterten, um "Geständnisse" aus ihm herauszupressen; sodann werden Höß' Texte auf innere Stimmigkeit überprüft und mit historischen Fakten verglichen. Die Ergebnisse sind augenöffnend... 466 S., s&w ill., Bibl., Index (#35)



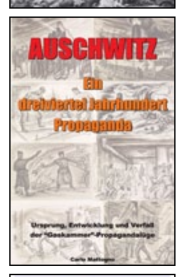
"Im Jenseits der Menschlichkeit" – und der Wirklichkeit: Miklós Nyiszlis Auschwitz-Zeugnisse kritisch analysiert. Von Carlo Mattogno. Nyiszli, ein ungarischer Arzt, kam 1944 als Assistent von Dr. Mengele nach Auschwitz. Nach dem Krieg schrieb er ein Buch und mehrere andere Schriften, die beschreiben, was er angeblich erlebte. Bis heute nehmen manche Historiker seine Berichte ernst, während andere sie als groteske Lügen und Übertreibungen ablehnen. Diese Studie präsentiert und analysiert Nyiszlis Schriften und trennt Wahrheit von Erfindung. Ca. 380 S., s&w ill., Bibl., Index. (#37)



FÜR AKTUELLE PREISE UND LIEFERBARKEIT SIEHE BUCHSUCHDIENSTE WIE BOOKFINDER.COM, ADDALL.COM, BOOKFINDER4U.COM ODER FINDBOOKPRICES.COM. MEHR INFOS UNTER WWW.HOLOCAUSTHANDBUECHER.COM
PUBLISHED BY CASTLE HILL PUBLISHERS, PO BOX 243, UCKFIELD, TN22 9AW, UK

Andere Bücher von Castle Hill Publishers

Bücher von Castle Hill Publishers, die nicht Teil der Serie *Holocaust Handbücher* sind, die aber ebenso den Holocaust zum Thema haben.











Der Holocaust: Die Argumente. Von Jürgen Graf. Eine Einführung in die wichtigsten Aspekte des "Holocaust" und ihre kritische Betrachtung. Es zeichnet die Revisionen nach, die von der Orthodoxie am Geschichtsbild vorgenommen wurden, wie die wiederholten Verringerungen der behaupteten Opferzahlen vieler Lager des Dritten Reiches sowie das stillschweigende Übergehen absurder Tötungsmethoden. Das Gegenüberstellen von Argumenten und Gegenargumenten ermöglicht es dem Leser, sich kritisch selber eine Meinung zu bilden. Quellenverweise und weiterführende Literatur ermöglichen eine tiefere Einarbeitung. Eine griffige und doch umfassende Einführung in diese Materie. 5. Aufl., 138 S., 6"×9" Pb.

Auschwitz: Ein dreiviertel Jahrhundert Propaganda. Von Carlo Mattogno. Während des Krieges kursierten wilde Gerüchte über Auschwitz: Die Deutschen testeten Kampfgase; Häftlinge wurden in Elektrokammern, Gasduschen oder mit pneumatischen Hämmern ermordet... Nichts davon war wahr. Anfang 1945 berichteten die Sowjets, 4 Mio. Menschen seien auf Starkstromfließbändern getötet worden. Auch das war nicht wahr. Nach dem Krieg fügten "Zeugen" und "Experten" noch mehr Phantasien hinzu: Massenmord mit Gasbomben; Loren, die lebende Menschen in Öfen fuhren; Krematorien, die 400 Mio. Opfer verbrennen konnten... Wieder alles unwahr. Dieses Buch gibt einen Überblick über die vielen Lügen über Auschwitz, die heute als unwahr verworfen werden. Es erklärt, welche Behauptungen heute akzeptiert werden, obwohl sie genauso falsch sind. 128 S., 5"×8" Pb, ill., Bibl., Index.

Till Bastian, Auschwitz und die "Auschwitz-Lüge". Von Carlo Mattogno. Dr. med. Till Bastian schrieb ein Buch: *Auschwitz und die «Auschwitz-Lüge»*, das über Auschwitz und "grundlegend über die 'revisionistische' Literatur" informieren soll. Doch basieren Bastians Angaben über Auschwitz auf längst widerlegter Propaganda. Seine Behauptungen über die revisionistische Literatur sind zudem Desinformationen. Er erwähnt nur ganz wenige, veraltete revisionistische Werke und verschweigt die bahnbrechenden Erkenntnisse revisionistischer Forscher der letzten 20 Jahre. 144 S., 5"×8" Pb, ill., Bibl., Index.

Feuerzeichen: Die "Reichskristallnacht", Von Ingrid Weckert. Was geschah damals wirklich? Ingrid Weckert hat alle ihre bei Abfassung der Erstauflage (1981) zugänglichen Dokumente eingesehen, die vorhandene Literatur durchgearbeitet und zahlreiche Zeitzeugen befragt. Das Buch gelangt zu Erkenntnissen, die erstaunlich sind. Erst 2008 wurden Teile von Weckerts Thesen von der Orthodoxie erörtert. Hier die erweiterte und aktualisierte Neuauflage. 3. Aufl., 254 S., 6"×9" Pb, ill., Bibl., Index.

Der Holocaust vor Gericht: Der Prozess gegen Ernst Zündel. Von Robert Lenski. 1988 fand in Toronto die Berufungsverhandlung gegen den Deutsch-Kanadier Ernst Zündel wegen "Holocaust-Leugnung" statt. Dieses Buch fasst die während des Prozesses von den Experten beider Seiten vorgebrachten Beweise zusammen. Besonders sensationell war das für diesen Prozess angefertigte Gaskammer-Gutachten Fred Leuchters sowie der Auftritt des britischen Historikers David Irving. Mit einem Vorwort von G. Rudolf. 2. Aufl., 539 S., A5 Pb.

Der Auschwitz-Mythos: Legende oder Wirklichkeit? Von Wilhelm Stäglich. Analyse der Nürnberger Tribunale und des Frankfurter Auschwitz-Prozesses, welche die skandalöse Art enthüllt, mit der die Siegerjustiz und die Bundesbehörden das Recht beugten und brachen. Mit einem Vorwort des Herausgebers sowie im Anhang das Sachverständigen-Gutachten des Historikers Prof. Dr. Wolfgang Scheffler, das als Grundlage für das Verbot dieses Buches diente, sowie Dr. Stäglichs detaillierte Erwiderung darauf. 4. Aufl., 570 S., A5 Pb, s&w ill., Bibl.

Geschichte der Verfemung Deutschlands. Von Franz J. Scheidl. Revisionistischer Klassiker aus den 1960ern: Gegen das deutsche Volk wird seit über 100 Jahren ein einzigartiger Gräuellügen- und Hass-Propagandafeldzug geführt. Scheidl prüfte die Behauptungen dieser Propaganda. Die meisten erwiesen sich als Verfälschungen, Übertreibungen, Erfindungen, Gräuellügen oder unzulässige Verallgemeinerungen. 2. Aufl., 7 Bde., zus. 1786 S., A5 Pb.



Holocaust Skeptizismus: 20 Fragen und Antworten zum Holocaust-Revisionismus. Von Germar Rudolf. Diese 15-seitige Broschüre stellt den Holocaust-Revisionismus vor und beantwortet 20 schwierige Fragen, darunter: Was behauptet der Holocaust-Revisionismus? Warum sollte ich den Holocaust-Revisionismus ernst nehmen? Was ist mit den Bildern von Leichenbergen in den Lagern? Was ist mit den Aussagen Überlebender und Geständnissen der Täter? Ist es nicht egal, wie viele Juden die Nazis umbrachten, da selbst 1.000 schon zu viele wären? Hochglanzbroschüre im Vollfarbdruck. Kostenfreie PDF-Datei erhältlich unter www.HolocaustHandbuecher.com, Option "Werbung". 15 S. 8.5"×11" (216 mm × 279 mm), durchgehend farbig ill.

Auschwitz – forensisch untersucht. Von Cyrus Cox. Ein Überblick über bisher zu Auschwitz erstellte forensischen Studien. Die Ergebnisse folgender Studien werden für den Laien verständlich zusammengefasst und kritisch betrachtet: Sowjetische Kommission (1945); J. Sehn, R. Dawidowski, J. Robel (Polen 1945), G. Dubin (Österreich 1972), F. Leuchter (USA 1988), G. Rudolf (Deutschland 1991, 2017), C. Mattogno, F. Deana (Italien 1994, 2015), W. Wallwey (Deutschland 1998) und H. Köchel (Deutschland 2004/2016). Zu den Themen „chemische und toxikologische Forschungnen" sowie „Massenkremierungen" werden die neuesten Forschungsergebnisse bündig dargelegt. 2. Aufl., 120 S., 5"×8" Pb, ill. Bibl., Index.

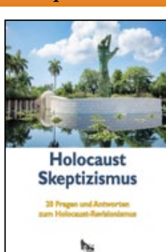
Schuld und Schicksal. Europas Juden zwischen Henkern und Heuchlern. Von Josef G. Burg. Burg, ein aus Ostgalizien stammender Jude, geriet als junger Mann während des 2. Weltkriegs zwischen die Fronten des deutschen und sowjetischen Antisemitismus. In dieser Autobiographie berichtet er über seine Erlebnisse unter sowjetischer Besatzung, nach der deutschen "Befreiung" 1941, über seine Flucht mit den Deutschen vor den Sowjets bei Kriegsende, über seine Erlebnisse in Israel und die dadurch ausgelöste Rückkehr nach Deutschland, wo er mit korrupten Glaubensgenossen über die "Wiedergutmachung" in Streit geriet. Neuauflage, 309 S., 6"×9" Pb.

Die Lüge des Odysseus. Von Paul Rassinier. Mit diesem Buch begann der Holocaust-Revisionismus: Der Franzose Rassinier, Pazifist und Sozialist, wurde 1944 erst ins KZ Buchenwald, dann Dora-Mittelbau gesteckt. Hier berichtet er aus eigenem Erleben, wie die Häftlinge sich gegenseitig ohne Not die Haft zur Hölle machten. Im zweiten Teil analysiert er die Bücher früherer Mithäftlinge und zeigt, wie sie lügen und verzerren, um ihre Mittäterschaft zu verbergen. Neue, kritisch annotierte Auflage mit Zusätzen, die in älteren deutschen Ausgaben fehlen: Rassiniers Prolog, das Vorwort von Albert Paraz sowie Pressestimmen. 309 S., 6"×9" Pb, Bibl., Index.

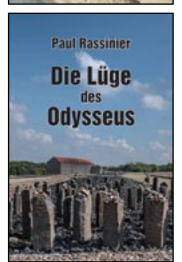
Was ist Wahrheit? Die unverbesserlichen Sieger. Von Paul Rassinier. Kritisch annotierte Neuauflage des Klassikers. Diese Studie spannt einen weiten Bogen, beginnend mit dem deutschen Rückzug aus Russland und der damit einsetzenden Gräuelpropaganda der Sowjets. Sodann demaskiert Rassinier das Nürnberger Militärtribunal als Schauprozess, und den Eichmannprozess ordnet er als eine Fortsetzung dieses Tribunals ein. Der zweite Teil des Buches befasst sich mit dem Unrecht von Versailles, das den Zweiten Weltkrieg überhaupt erst hervorrief. Der Anhang enthält Essays zu Einzelthemen des Holocaust. 312 S., 6"×9" Pb, ill., Bibl., Index.

Das Drama der Juden Europas. Von Paul Rassinier. Eine Kritik des 1961 erstmals erschienenen Buchs von Raul Hilberg *Die Vernichtung der europäischen Juden*. Rassinier analysiert Hilbergs Verfahrensweise sowie einige seiner Beweise wie die Aussagen von Martin Niemöller, Anne Frank, Rudolf Höß, Miklós Nyiszli, Kurt Gerstein. Im dritten Teil stellt Rassinier statistische Untersuchungen über die angeblichen sechs Millionen Opfer an, die ersten sachlichen Untersuchungen zu diesem Thema überhaupt. Kritisch eingeleitete Neuauflage, 231 S. 6"×9" Pb, Bibl., Index.

Die zweite babylonische Gefangenschaft. Von Steffen Werner. "Wenn sie nicht ermordet wurden, wo sind die sechs Millionen Juden geblieben?" Dies ist ein Standardeinwand gegen die revisionistischen Thesen, der einer wohlfundierten Antwort bedarf. Steffen Werner untersuchte bevölkerungsstatistische Daten in Weißrussland, die es ihm erlauben, eine atemberaubende wie sensationelle These zu beweisen: Das Dritte Reich deportierte die Juden Europas tatsächlich nach Osteuropa, um sie dort "in den Sümpfen" anzusiedeln. Dies ist die erste und bisher einzige fundierte These über das Schicksal der vielen von den deutschen Nationalsozialisten nach Osteuropa deportierten Juden Europas, die jene historischen Vorgänge ohne metaphysische Akrobatik aufzuhellen vermag. 198 S. 6"×9", Pb, ill., Bibl., Index.













Hitlers Revolution. Von Richard Tedor. Adolf Hitler verwandelte Deutschland in vier Jahren von einem Bankrottfall zum Powerhaus Europas. Wie war das möglich? Diese Studie zerreißt das dichte Gespinst der Verleumdungen, das diese umstrittene Figur umgibt, und es fordert die tradierte Sichtweise der Geschichte heraus. Es richtet sich an alle, die spüren, dass bei den herkömmlichen Darstellungen etwas fehlt. 371 S. 6“×9“ Pb, ill., Bibl., Index.

Alliierte Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit. Dieses Buch basiert auf 6.000 eidesstattlichen Erklärungen, die 1946 von deutschen Internierten des alliierten Lagers Nr. 61 in Darmstadt abgegeben worden waren. Darin werden rund 2.000 alliierte Kriegsverbrechen an deutschen Soldaten und Zivilisten festgehalten – ein winziger Ausschnitt aus Hunderttausenden von Verbrechen, Folterungen, Vergewaltigungen und Massakern durch die Siegermächte. Diese und andere ähnliche Beweise wurden nicht nur von den Siegermächten in Nürnberg unterdrückt, sondern sie werden auch heute noch verheimlicht. Dieses Buch tritt den einseitigen Anschuldigungen und Lügen gegen Deutschland wirkungsvoll entgegen. Nachdruck. 280 S. 6“×9“ Pb.

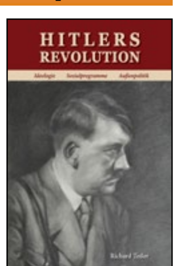
Holocaust Revisionismus: Eine kritische geschichtswissenschaftliche Methode. Von Germar Rudolf. Dürfen wir zweifeln und kritische Fragen stellen? Ist es uns erlaubt, unvoreingenommen nach Antworten zu suchen? Und dürfen wir die Antworten, die wir nach bestem Wissen und Gewissen gefunden haben, anderen mitteilen? Der kritische Wahrheitssucher ist ein Ideal des aufgeklärten Zeitalters. Doch wenn es um den Holocaust geht, ändert sich das schlagartig: man riskiert bis zu fünf Jahre Gefängnis. Dieses Buch zeigt, dass eine kritische Auseinandersetzung mit der Geschichtsschreibung des sogenannten Holocaust nicht nur legitim, sondern zudem notwendig ist, um Zweifel auszuräumen und Fakten von Fiktion und Dogma zu trennen. Der Holocaust-Revisionismus ist die einzige geschichtswissenschaftliche Schule, die sich von niemandem vorschreiben lässt, was wahr ist. Nur der Holocaust-Revisionismus ist daher wissenschaftlich. 162 S., A5 Pb., ill.

Diktatur Deutschland. Von Germar Rudolf. Fast alle Diktaturen behaupten von sich, sie seien eine Demokratie. Ein Land aber, das durch Strafgesetze diktiert, wie man über gewisse Phasen der Geschichte zu denken hat, ist eine Diktatur. Ein Land, welches Historiker in Gefängnisse wirft, das Singen friedlicher Lieder verbietet und wissenschaftliche Bücher verbrennt, ist eine Diktatur. Ein Land, das Mitglieder oppositioneller Parteien verfolgt, ist eine Diktatur. Die Bundesrepublik Deutschland ist eine Diktatur. Wer es nicht glaubt: Diese Broschüre beweist es. 122 S. 5“×8“ Pb, ill.

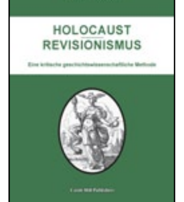
Eine Zensur findet statt! Zensur in der BRD. Von Germar Rudolf. In Deutschland werden politische und wissenschaftliche Veröffentlichungen, die den Machthabern nicht in den Kram passen, in Müllverbrennungsanlagen verbrannt. Autoren, Herausgeber, Verleger, Groß- und Einzelhändler und Kunden, die mehr als zwei Exemplare dieser verbotenen Schriften oder Filme bestellen, werden zu Geld- oder gar Gefängnisstrafen verurteilt. Die Zensurbehörden halten die Listen verbotener Schriften geheim, so dass sich niemand unterrichten kann, was er nicht kaufen und verbreiten darf. Frei nach dem Motto: Weil Deutschland in der Vergangenheit Minderheiten verfolgt, Dissidenten eingesperrt und Bücher verbrannt hat, ist Deutschland heute verpflichtet, Minderheiten zu verfolgen, Dissidenten einzusperren und Bücher zu verbrennen! 48 S. A5 broschürt, ill.

Widerstand ist Pflicht! Verteidigungsrede. Von Germar Rudolf. Anno 2005 wurde der friedliche Dissident G. Rudolf von der US-Regierung nach Deutschland verschleppt. Dort wurde ihm wegen seiner historischen Schriften der Prozess gemacht, wobei man ihm eine Verteidigung in der Sache verbot. Über sieben Tage lang hielt Rudolf vor Gericht eine Rede, mit der er detailliert darlegte, warum es jedermanns Pflicht ist, gegen einen Staat, der friedliche Dissidenten in Kerker wirft, auf gewaltfreie Weise Widerstand zu leisten. 376 S. 6“×9“ Pb, ill.

Kardinalfragen an Deutschlands Politiker. Von Germar Rudolf. Rudolf, einer der bekanntesten Holocaust-Revisionisten, beschreibt, was ihn trotz aller Drohungen zum Revisionisten werden ließ. Er begründet, warum der Revisionismus wichtig und wissenschaftlich ist, und warum jede Verfolgung der Revisionisten menschenrechtswidrig ist. Er berichtet über seine Verfolgung zur Vernichtung seiner Existenzgrundlage. Aktualisierte Neuauflage mit einer Beschreibung seines gescheiterten Asylverfahrens in den USA, der sich daran anschließenden Haftzeit als nicht-existenter politischer Gefangener in Deutschland. Abgerundet durch einen Überblick über Menschenrechtsverletzungen in Deutschland. 445 S. A5 Pb., ill., Index.

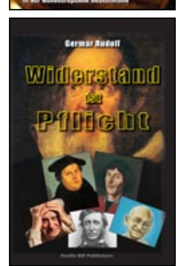












HOLOCAUST HANDBÜCHER · BAND 36

AUSCHWITZ: AUGENZEUGENBERICHTE UND TÄTERGESTÄNDNISSE DES HOLOCAUST

Das von der breiten Öffentlichkeit wahrgenommene Geschichtsbild des berüchtigten Lagers Auschwitz beruht fast ausschließlich auf dem, was Zeugen diesseits und jenseits des Lagerzauns darüber berichtet haben. Büchereien und Videokanäle wie YouTube sind reichlich ausgestattet mit Erlebnisberichten. Doch wie zuverlässig sind diese Berichte? Eine der wichtigsten Pflichten des Historikers ist die Quellenkritik, also die kritische Analyse der Beweise, auf denen unser Geschichtsbild beruht. Für Lager wie Auschwitz bedeutet dies festzustellen, inwieweit Zeugenberichte zuverlässig sind, wo die Zeugen geirrt haben oder es nicht so genau mit der Wahrheit hielten.

Eine solche Quellenkritik prüft Aussagen dahingehend, ob sie in sich selbst widerspruchsfrei sind, sich mit anderen Aussagen decken, von Dokumenten aus der Kriegszeit bestätigt werden und materiellen Gegebenheiten nicht zuwiderlaufen.

Die vorliegende Studie wendet diese Technik auf 30 der bekanntesten bzw. wichtigsten Zeugen an, die sich zu Auschwitz geäußert haben, so unter anderem die vormaligen Häftlinge Elie Wiesel, Rudolf Vrba, Filip Müller, Charles S. Bendel, Miklós Nyiszli und Olga Lengyel, sowie die vormaligen Angehörigen des SS-Lagerpersonals Rudolf Höß, Pery Broad, Johann Paul Kremer, Hans Aumeier, Maximilian Grabner und Richard Böck. Graf gibt die für seine Analyse ausschlaggebenden Passagen der einschlägigen Aussagen wieder, die sich auf die Massenvernichtung in Auschwitz beziehen, und unterzieht sie einer fachgerechten kritischen Analyse.

Kein anderer Autor hat je diese undankbare Herausforderung angenommen, da die Kritik an Holocaust-Zeugen als Sakrileg eingestuft wird. Insofern ist dies eine wichtige, bahnbrechende Studie, der viele weitere folgen mögen.

ISSN 2059-6073
ISBN 1-59148-190-2
9 781591 481904 >

Castle Hill Publishers
PO Box 243
Uckfield, TN22 9AW
Great Britain